

Übersetzungen

Maṅgala

Im Namen Gottes, des Barmherzigen und Gnädigen, von dem wir die Fertigstellung erbitten. (Arabisch)

M.1 Der (1) [als Fisch] mit einer Hornspitze während des Untergangs das kleine Schiff [Manus] hielt – jawohl! – und (2) [als Schildkröte] die Grundlage von allem ist, (3) [als Eber] die Erde [aus dem Weltenmeer] hob, (4) [als Mann-Löwe] dem [von Hiraṇyakaśipu] gequälten [Prahlaḍa] Freude bereitete und (5) [als Zwerg] zum Schein einen Brahmanen-Knaben [mimte], (6) [als Rāma Jāmadagnya] diese Welt hier eroberte, (7) [als Rāma Dāśarathi] seinem Vater ergeben war, (8) [als Kṛṣṇa] die Last der Erde nahm, (9) [als Buddha] zur [inneren] Ruhe gelangte, (10) [als Kalki] die Niedriggebornen vernichten wird – o [Wunder]! –, dieser [Viṣṇu] mit zehn Inkarnationen möge euch Freude bereiten!

M.2 Der (1) [als Erde] die Geburtsstätte von allem ist, (2) an dem [als Wasser] sich die ganze [Welt] labt, (3) der [als Feuer] jene [Welt] verbrennt, (4) mit dem [als Luft] man atmet, (5) in dessen Innerem [als leerer Raum] dies alles unbeschränkt ist, (6) der [als Sonne] das gesamte [Welten-]Ei beleuchtet, (7) wegen dessen Prasselnlassen von Unsterblichkeitstrank [als Mond] diese [Welt] fruchtbar ist und (8) wegen dessen Gunst [als Opferherr]¹ diese [Welt] vorteilhaft ist, dieser [Śiva] mit acht Erscheinungsformen möge euch Freude bereiten!

M.3 „Diese gesamte [Welt] ist abhängig von Deiner Observanz. Du bist der ursprüngliche Lehrer. Du hast mich geheiratet, bevor du die drei Welten verbrennen [wirst, aber] wie [soll] ich, [die ich] Leichen[teile als Schmuck] trage, [es] leicht nehmen, [dass] die Dreiwelt durchströmende [Gaṅgā] auf [Deinem] Kopf [ist]? Ich gebe mich dem so mit seiner Gattin (Śivayā) [im Zwiegespräch] sitzenden [Śiva] hin, [der] auf dem Leichenplatz verweilt.

¹ Tentativ, vgl. MEINHARD 1928, S. 9–14 zu den verschiedenen Identifikationen der acht Erscheinungsformen Śivas (*aṣṭamūrti*). Hier wurde der Deutung des Harivaṃśa, Ed. SUKTHANKAR App. I, 31.982 der Vorzug gegeben, wo die Reihenfolge der Erscheinungsformen identisch wäre. Doch haben andere Listen anstelle von *yajamānaḥ* ‚Opferherr‘ eine andere Form, etwa Abhinavagupta: *Tantrasāra*, Ed. M. R. SHĀSTRĪ, 12. Kapitel: *-ātma-* ‚Wesenskern‘.

M.4 [An die Kritiker:] Obwohl diejenigen, [deren] Augen von der Dunkelheit „Unkenntnis und Missgunst“ bedeckt sind, den unschätzbar [wertvollen], guten Juwelsplitter irrigerweise verwarfen, pflegt die Erde selbst manchmal die ihr eigenen Vorzüge zu enthüllen, [denn sie] sie bringt unendlich [viel] hervor (*ananta-rā*).²

M.5 Gewiss steht [es] in der Macht der Guten auf Erden, eine bestimmte Absicht (*-āśaya-antara-*) anderer [zu] erkennen.³ Unter [ihnen] sind in dieser unreinen Zeit (*antare*) gnädige Ansichten selten.

M.6 Und daher gebe ich selbst hierauf bloß einen Hinweis. Kluge mögen erkennen, [dass ich damit] gemäß der Maxime von „Nadel und Pfanne“ [verfahre].⁴

² Tentativ. ³ Vgl. das Zitat im Kommentar sub 8.108. ⁴ Diese Maxime besagt: von zwei Gegenständen gleicher Machart, im Bild also Eisenwaren, soll der einfachere zuerst gefertigt werden; vgl. JACOB 1907, S. 53. Übertragen auf die Intention, in diesem Abschnitt der glückbringenden Vorrede (*maṅgala*) die Kritiker zu besänftigen, könnte das heißen: Mögliche Schwächen anzudeuten – die Nadel – ist einfacher als eine umfassende Kritik – die Pfanne –, welche Sāhibrām seinen Kritikern überlässt.

1

dībāĉa

Vorwort

&

1 – *dar ‘ibādat*

Über Anbetung [Gottes]

parastiṣ
ṭā‘at

Verehrung [Gottes]
Observanz

Sanskrittitel im Inhaltsverzeichnis (1.70a)

tapas

Kasteiung

Synonyme im Text

tapas-kriyā

Kasteiungsübung

Inhalt

1–69	Vorwort
70–79	Inhaltsverzeichnis
80–87	Titelerklärung
88–106	Definition des ersten Kapitelthemas
106–119	Mortaṣā ‘Alī herrschte am Tag und betete in der Nacht
120–133	Schah Sanjān untwies den Regenten Herats
134	Abschluss

1.1 In der Welt triumphiert der Eine, alles zustande bringende, souveräne [Śiva], dessen Erkennen höchst rein ist, dessen Eigengestalt durch sich selbst offenbar ist, der [aufgrund] seiner unbestimmbaren Größe alles in Form von Herr, Lebewesen und Unbelebtem, das nur sein eigener Wesenskern ist, als Spiel des Wollens schöpft.

Seine Majestät der absolute Herrscher, ...

1.2 Der hier (*ya eṣaḥ*) als höchst wundersamer [All-]Durchdringer das Herz aller erleuchtet und alleinig in der Welt strahlt mit seinen Verkörperungen, [die] Rāma und dergleichen [Inkarnationen umfassen],¹ von dessen Gunst selbst wir hier ein Wenig [alsbald] empfangen werden, [wenn] wir [Seiner gedenkend] frei von Befleckungen sind, diesen unendlichen Gebieter Hari [Viṣṇu] preise ich!

1.3 (1) Und triumphieren möge Seine [Offenbarungs]rede (*vāc*), [welche] für diejenigen, [deren] Herzen rein sind, [leicht] verständlich ist, darauf hinwirkt, alle Dinge zu offenbaren, allein auf das seiende, unvergängliche [Brahman] gerichtet ist, die [vier Lebens]ziele gewährt, läuternd ist und zum guten Wesen [führt].

... dessen Wort in Ehren gehalten werden soll und ...

(2) Und triumphieren möge seine Tat (*kriyā*), die den makellosen [Götter]zustand erlangen lässt, imstande, alle Dinge zu erreichen, allein auf das seiende, unvergängliche [Brahman] gerichtet, die das [höchste] Ziel gewährt, läuternd und von gutem Wesen ist.

¹ Vgl. M.1.

1.4 Dessen (*yat-*) makellostes Licht[, zugleich: Erkenntnis] scheint allumfassend und erhellt alle Dinge richtig, wovon ein Gran die beim Entstehen der Dreiwelt zum Schmuck gewordene Sonne ist; und jedes [auf seine Objekte] begrenztes Leuchten[, zugleich: Wahrnehmung] auf der Erdoberfläche sind [nur] Partikel Seines Lichts; wie könnte Seine Größe, [die] von Natur aus makellos ist, Gegenstand der Rede sein?

... dessen Macht erhaben ist, ...

1.5 Dieser [Herr in Form des Schöpfergottes *Brahmā*] hatte – [nur] mit Seinem Willen ausgestattet – im Inneren Seines Herzens die unbeweglichen und beweglichen Zustände der Welt geformt und formte Seinen vorzüglichen Körper zu Manu, der allein [als Autorität] über Dessen Anweisungen gekennzeichnet hier in einer Gestalt, [die geeignet ist,] die Erde zu läutern, mühelos das Amt der Oberherrschaft antrat, [weil] er einen guten Charakter [und] einen klaren Geist hatte.

... hat das Mandat für den Herrscher der Gesandten, der die Charakterzüge der Wohltäter (*aḥlāq-i muḥsinīn*) zur Vollendung gebracht hat, Moḥammad, der Prophet, ...

1.6 Dieser erstgeborene [Manu] war ganz allein der beste dieser großen Weisen, die diese Welt unter harter Askese [und] mit reinen Absichten fortlaufend besiedelt haben. Auch über all diejenigen Himmelsbewohner, die sich innerlich vom [Welt]treiben zurückgezogen und ihre Schöpfungskraft nach Oben [gerichtet] haben,² war dieser oberste Herrscher im Weltall das große Oberhaupt.

1.7 Ganz ohne unterwiesen worden zu sein, etablierte er die Bestimmung für alle auf der Erde, [indem] er mit dem Licht seines Geistes die Bestimmung der Autoritäten erschaut hatte, [weil] er innerlich mit gutem Charakter versehen war. Und genau als er [damit] zufrieden war, näherte sich die Weltseele [*Viṣṇu* in Form vom Schöpfergott *Brahmā*] und machte [ihn] zum höchsten, ältesten und besten Lehrer aller Oberhäupter.

... der bevor [ihm der Koran offenbart wurde] noch keine Schrift gelesen hat, der Vertrauenswürdige ...

² Gemeint sind die dem Zölibat folgenden Söhne *Brahmās*.

1.8 Mit erfreutem Geist bemerkte die [Weltseele, dass] sein guter Charakter und [seine] Lauterkeit von selbst [entstanden waren] und setzte seine Lehre daraufhin an die Spitze [aller] vergangenen und zukünftigen Oberhäupter.

1.9 Dem Manu, der so absolut vollkommen [und dadurch] furchtlos [geworden ist, der für andere] festgelegt hat, [was vergeltungskausal] wirksame Taten sind [und] die Gunst des Herrn empfing, [sei] Verbeugung!

– der Segen und Frieden Gottes sei ihm ...

1.10 Auch den Gefährten, Altersgenossen und dergleichen, den Söhnen, Freunden und dergleichen, die seiner Autorität [als Lehrer und Herrscher] unterstanden, [sei] nach einander tiefe Verbeugung!

... und all seinen Nachfahren! –

1.11 Und [weil] ihm (*yasmai*) der Herr erfreuten Herzens den Auftrag [als Stirnbinde] überreichte, ist die Rede Manus das anfangslos-vollkommene Wort [der Veda-Offenbarung und] das Heilmittel [für die langwierige Krankheit „Daseinskreislauf“.

... mit der herrlichen Signatur verziert:

1.12 „O Sohn! Mit deiner Charaktergüte³ hast du Alles[, nämlich Dies- und Jenseits] gewonnen, denn in dieser Welt hier gibt es nichts Werthaltiges, [das] dieser gleich[käme].

„Und du vertrittst ein hohes Ethos.“⁴

1.13 Ein Partikel des Lichts von dem, was der höchste Festgesang dieses selbstleuchtenden Herrn ist – das ॐ (*om*) –, ist die [innere] Lauterkeit, wovon (*yat-*) [äußere] Charaktergüte der einzelne Punkt ist.

Denn der gute Charakter ist wie ein Licht von den Lichtern der göttlichen Weisheit. Und [er ist wie] ein Geheimnis aus den Geheimnissen herrschaftlicher Erhabenheit.

³ *saūsilyam* ist das 2. Kapitelthema, ebenso überall bis 1.38, wo von ‚Charaktergüte‘ die Rede ist.

⁴ Qur’ān 68:4.

1.14 Und [bloße] Teile von dem, was die höchste Größe ist, sind in der Welt all die Licht[-, respektive Erkenntnis]quellen, welche Sonne, Mond und dergleichen [Lichtquellen, respektive] auch Augen, Ohren und dergleichen [Erkenntnisquellen umfassen].⁵

Mit diesem hohen Licht wird das innere Auge erleuchtet. Und mit diesem ehrwürdigen Geheimnis die die Schönheit der [göttliche] Attribute verstanden.

1.15 Und [obwohl] diese [charakterliche] Sittsamkeit umfassend strahlt, ist sie [nur] eine kleine Lokalisierung eines Partikels dieser [höchsten Größe] (*yat-*); auf diese [Sittsamkeit] gestützt wird die Reihe der Ursachen [von Schöpfung, Erhalt, Vernichtung, Verbergen und Erleuchten] in der Dreiwelt ehrwürdig.

1.16 Und du hast vollständig erledigt, wofür [ich dich in die Welt] hinabsteigen ließ. Mein Zweck ist erreicht [und] ich bin im Herzen erfreut. Dein Ruhm möge das [ganze] Äon lang bestehen!“

Aus dem Verständnis des bedeutenden Hadīs: „Ich wurde ausgesandt, um die edlen Charakterzüge zu vollenden“ folgt, dass der Sinn der Aussendung des Oberhaupts der Welt ...

1.17 Mit zuversichtlichem Geist schätzte [Manu] diesen [göttliche] Auftrag⁶ gewiss als höchstes Geheimnis, [das man] erhalten kann, und hielt sich jeden Tag [zur Umsetzung] bereit.

1.18 Ruhigen Herzens stellte er die [darin enthaltene Charaktergüte] voran, schuf [in Übereinstimmung damit] die [in Dies- und Jenseits] zu Glück führenden Wege der [vier] Kasten und [vier] Lebensstadien und belehrte [seine] weisen [Schüler] ausgiebig [und] aufmerksam.

1.19 Deshalb soll man, um dem Weg des [Herrn] zu folgen, sich verneigen [und] die Lehre des [Manu] aufmerksam befolgen, sodass der Herr zufrieden das höchste Erreichbare[, die Befreiung,] gewährt.

... – Gott segne ihn und seine Familie – die Vollendung der edlen Charakterzüge und die Vervollkommnung der schönen Eigenschaften ist.

1.20 Diese [Lehre] ist nichts als das äußerst profunde [Offenbarungs-]Wort des [Herrn]; [sie ist] glückbringend, verkündet Seinen Weg und lässt Ihn erreichen. Welche verstandesreichen [Menschen] würden sie nicht achten?

Notwendigerweise wurde das wunderbare Wort der Rede jener Majestät in den Worten ausgedrückt:

⁵ Vgl. 3.32. ⁶ Vgl. 1.11.

1.21 Es strahlt als grundlose, göttliche Gnade, dass der Herr diesen aus sich selbst vollkommenen [und] mit der rechten Lehre versehenen [Manu] auf die Erde hinabsteigen ließ.

1.22 Obwohl dessen (*yasya*) Rede sich zu Beginn, in der Mitte und am Ende dem [richtigen] Handeln von dieser oder jener [Gesellschaftsgruppe] widmet, zielt sie letztlich allein auf das höchste Ziel: Charaktergüte aus Lauterkeit.

1.23 Den Menschen, [die guten] Charakter erwerben, indem sie [ihr] Herz lauter machen, bringt [ihr] ganzes Tun [innerhalb des Kastensystems] den hohen Zustand [„Befreiung“]. „Erschafft in euch die Charakterzüge Gottes“, damit die hoch strebende muslimische Gemeinde wisse, dass die Aneignung dieser Charakterzüge eine notwendige Angelegenheit und der Aufstieg hin zu dieser höchsten Stufe eine dringende Pflicht ist.

1.24 Gute Taten, [die] vom segensreichen Haus und vom Schatz [aller] guten Ziele, [nämlich] von dieser [Charaktergüte aus Lauterkeit] abweichen, sind nicht die sechszehnte[, höchste Mond]sichel wert.⁷

1.25 Und es gibt zwar in der Welt andere, Dunkelheit vertreibende Lichtpartikel, aber der Herr gilt gewiss als die eine, einzige Sonne.

1.26–27 Und so wird der höchste Vorrang dessen in den Offenbarungen in gebundener Form verkündet: „Denn zu jener letzten Zeit [am Ende der Welt oder des Lebens] wird dieser [edle Gegenstand ‚Charaktergüte aus Lauterkeit‘] zuerst gewogen, danach die zwei [Schicksals]wege, [beruhend auf] guten und schlechten Taten.“ Welcher Mensch von scharfem Verstand würde sich deshalb nicht an diesen vorzüglichen [Weg] halten, der den Zustand des höchsten Erreichbaren[, der Befreiung,] gewährt?

Das erste, was auf der Waage des Jüngsten Gerichts gemessen wird, werden die edlen Charakterzüge sein, gefolgt von den edlen Taten.

1.28 Denn derart entspringt der Lebensweg aus [noch oben führenden] guten und [nach unten führenden] schlechten Taten. Der [einzige] mittlere Lebensweg [als Mensch] wird von Beidem verursacht: [sowohl nach] oben [als auch nach] unten [führende Taten]. Insgesamt gibt es vierzehn [verschiedene] Lebenswege.

⁷ Tentativ als Metapher für das höchste Erreichbare aufgefasst, vgl. auch 13.6 und Fußnote dazu.

1.29 Diese wichtigste [Sittsamkeit, die Charaktergüte aus Lauterkeit] aber führt zum Weg der höchsten Wonne. Immerzu sollen geschickte [Menschen] deshalb ganz und gar auf sie bedacht sein.

1.30–31 Und die Offenbarung sagt: „Jemand von hoher Geburt, der einen guten Charakter hat, [weil] er einen lauterer Geist hat, gelangt zu dem Ort, der für die [innerlich] ruhigen, hochgesinnten [Yogins], der für die Weisen, die über viele Geburten vollkommen wurden [und] enthaltsam waren, und auch für [diejenigen], die erkannt haben, was es zu erkennen gibt, [bestimmt ist]; dieser Ort ist ihm gewiss.“

1.32 Und dies haben die Hochgesinnten auch mehrfach in den mystischen [Werken] gesagt: Diese hier [zur Rede stehende] Sittsamkeit, die von anderen [Wegen] unabhängig ist, ist der Weg des Lichts [der Erkenntnis].

1.33 Außer diesen gibt es gar keinen anderen [Weg, der] diesen Ort erreichen lässt, denn nur über ihn erreicht man das, was fernab von Niederträchtigen liegt.

1.34 Wenn es an der [inneren] Ruhe dieser [Sittsamkeit] mangelt, gibt es für Männer, obwohl [es noch] andere [Methoden] gibt, gar keinen [zukünftigen] Lebensweg außerhalb des Tierzustands, [der] bedeutsam [wäre].

Im Hadīṣ wird überliefert, dass der Gläubige wegen seines edlen Charakters den Rang von denjenigen erreichen, die in der Nacht wachen [um zu beten] und am Tage fasten.

Die Philosophen haben gesagt, dass der gute Charakter ein erleuchteter Weg ist, ...

... ohne den man nicht zu Ruhm und Macht gelangen kann, ...

... ohne den man nicht aus der Hölle der Tiere zur Stätte der Menschen übersiedeln kann.

1.35 Wessen Naturell lauter ist, der [gilt] unter den Nachfahren Manus [als wahrer] Nachfahre Manus.⁸ Nur die innere Charaktergüte, nicht die [äußere] Erscheinung ist die Bedingung dafür.

Vers: Jeder, dessen Charakter gut ist, / der ist unter den Menschen als [wahrhafter] Mensch zu betrachten. / Das Gute von Menschen ist nicht Schönheit, / der gute Charakter ist die Substanz des Guten. //⁹ (0.1)

1.36 Dieses [lautere Naturell ist es], was Quelle tausend guter Verdienste (-*dharmā*-) genannt wird; und wenn sie vorhanden ist, kommen die guten Verdienste (-*dharmāḥ*) zu Hunderten von selbst.

Der gepriesene Charakter und die gut geheißenen Eigenschaften ...

1.37 Diejenigen, die innerlich lautere und milde Absichten [hegen], sind in den [sichtbaren und unsichtbaren] Welten ehrenwert. Daher sollen diejenigen, [die] Gutes [in Dies- und Jenseits] wünschen, bereit sein, Charaktergüte zu erwerben.

... stehen allen Menschen gut und sind bei jedem lobenswert.

1.38 Die Großen nannten gute Eigenschaften „Charaktergüte“, [weil das] reine Naturell [die Wurzel davon ist]; es (*yā*) ist Anmut – diesseitig heilvoll und makellos – und im Jenseits ein verdienstreiches [gutes] Schicksal, – o [Wunder]! Die [Charaktergüte] hat (*yasya*) als Zuständigkeitsbereich die gesamte Schöpfung, dreifaltig [hinsichtlich ihrer Konstituenten]¹⁰ oder ihrer innerweltlichen Lebensziele¹¹] [und] selbst diejenigen mit maßgeblichen Denkinhalten richten ihren Geist [auf sie, um auch das überweltliche Ziel, Befreiung zu erreichen].

⁸ Oder weniger spezifisch: *Mānavānāṃ sa Mānavāḥ* ‚[gilt] unter Menschen [als wahrer] Mensch‘.

⁹ Amīr Ḥusrau: Maṭla‘ al-anvār. ¹⁰ Vgl. Fußnote zu 9.10. ¹¹ Vgl. 1.92–93.

1.39 Durch [ihre] Überlegenheit strahlt die [Sittsamkeit] stets im höchsten Maße anmutig bei den hochgesinnten Herrschern, welchen durch ein Übermaß an Gnade des Herrn die [unvorstellbar] große Festung „gutes Schicksal“ aufgeschlossen wurde, [indem ihnen] selbst die in [beiden] Welten Lohn und Strafe bewirkende Bestimmung über das Leben sämtlicher Lebewesen – abhängig allein von ihrem Wort – in die Hände gelegt [wurde].

1.40 Und man sagt: Die gute Tat ist die Anmut aller [gewöhnlichen Menschen und auch] vorzüglich für die [außergewöhnlichen] Yogins. Daher [ist sie] auch [vorzüglich] für die hochgesinnten Oberherrscher über Hunderte, [die] für tausende [Aufgaben] zuständig sind.

1.41 Aus der Dynastie der Sonne, welche [als] Schmuckstück des Himmelszelts vertrauenswürdiger [Gatte] der Erde¹⁴ ist und aus deren Dynastie Dilīpa und dergleichen [Herrscher] stammten, [die, weil sie ihre Widersacher restlos vernichteten,] die Größe des [Himmelskönigs] Indra [weiter]gaben, herrscht nun dieser Mahārāja [Gulab Singh, der] die ganze Erde mit [seinem] guten Ruf gefüllt hat. Das in die Macht seiner Hand gelangte Kaschmir [wird nun] (1) eine himmlische Stätte (*nāka-bhūḥ*) / (2) keine Stätte des Leids (*na aka-bhūḥ*) sein.

Insbesondere bei derjenigen Gruppe von Menschen, denen gemäß der Anordnung „Und dein Herr schafft was Er will, und wählt [was Er zu tun gut findet]“¹² die Zügel der Macht in die Hand ihres Willens zurückgegeben wurden und denen mit dem Schlüssel: „Du gibst die Herrschaft, wem Du willst“¹³ die Tore der Herrschaft geöffnet wurden.

Vers: Der gute Charakter, der eine Zierde für weltliche und religiöse Belange ist, / schmückt einen Menschen in Armut, aber noch mehr einen Herrscher. // (0.2)

Lob sei Gott, dass seine Majestät, Schutzherr der Religion, Verkörperung des Lichts Gottes, der Sultan, der Schatten Gottes [auf Erden], der Darius, der mit dem Glanz von Ġamšīd strahlt, des Farīdūns sonnengleiche Erscheinung hat, der Herrscher, der dem Alexander an Rang gleicht, der das Zentrum des Kreises von Sicherheit und Frieden ist, der die Grundlagen der strahlenden Herrschaft begründet, die Residenz der leuchtenden Regierung gefestigt hat.

¹² Qurʾān 28:68. ¹³ Qurʾān 3:26. ¹⁴ Zur indischen Vorstellung vom Herrscher als Gatten der Erde vgl. HARA 1973.

1.42 [Dieser Herrscher, der] führungskundig und geschickt ist,¹⁵ sein Ziel erreicht hat, die Sonne für den Lotusreich „Gelehrtenschaar“, eine Stätte großen Muts [und] ganz auf den Schutz der [seiner] Subjekte bedacht ist, tiefe und weitreichende Absichten hat, das Erdrund in [alle] Richtungen mit Ruhm erfüllt hat, dieser [Herrscher] mit klarem Verstand möge triumphieren, [denn er] stützt sich hauptsächlich auf Brahmanen!

Vers: großartiger Krieger, Herrscher, der unter einer günstigen Konstellation geboren ist, / dem das Schicksal die Zügel in die Hand gegeben hat, / Weltherrscher, Ġamšīd gleich an Rang, Zufluchtsort für die Welt, / der die Sonne des Reichs ist und der Schatten Gottes [auf Erden], / Ehre der ganzen Welt, Eigentümer von West und Ost, / Großkönig der gesamten Welt, Sulṭān-Husayn. // (0.3)

1.43 Er (*yah*) ist in der Führungskunst der Herr der Rede [Br̥haspati], in der Milde der Mond, in der Duldsamkeit die Erde, die Sonne im Vertreiben (1) von Makeln (*doṣa*-) / (2) der Nacht (*doṣā*-), der Nachfahre Bhṛgu[s], Śukra[,] im Gedankenspiel [und] Feuer mit (1) gleißender Hitze / (2) der Hitze der Sonne (*bhāsvat-pratāpah*) im Verschlingen des Brennstoffs „üble Menschen“; sein Unheil vertreibender Ruf möge bis ans [Ende des] Äons bestehen!

Möge der erhabene Herr den Schatten seiner Herrschaft ewig wahren lassen und möge er die Gabe seiner Gunst und seine hohe Stellung unter den Menschen bis zum Jüngsten Tag und der Stunde der Auferstehung halten.

Und die erfolgreichen, ruhmreichen und mächtigen Nachkommen seiner Majestät, von denen jeder einzelne im Wohlstand und in der Weltherrschaft wie eine Sonne am Himmel ist und in Regierung und Eroberung wie ein Planet am höchsten Punkt, haben aus den edlen Charakterzügen und den angenehmen, zufriedenstellenden Attributen reichlich und umfassend Nutzen gezogen und die Zügel des hohen Strebens auf den Erwerb guter und erhabener Taten gerichtet.

Vers:

Jeder von den Genannten ist in der Verfeinerung der edlen Charakterzüge / wie die weltumspannende Sonne. // (0.4)

Insbesondere seine Majestät, der Kronprinz beider Welten, ausgewählt unter den Menschen, die einzigartige Perle aus dem Meer der Majestät und der Glückseligkeit, leuchtender Stern am Himmel der Herrlichkeit und der Herrschaft, der das Banner von Religion und Staat hoch hält und das Antlitz von Reich und Glauben erleuchtet.

¹⁵ Oder: *nītijña-caturah* ‚geschickt unter Führungskundigen‘.

Ein starker König, dessen Horoskop anzeigt, dass er siegreich im Krieg ist, /¹⁶
 ein Rosenstrauch im blauen Garten [des Himmels], /
 der die fremden Befehlshaber am Scheitel spaltet, /
 der die Stirn der Aufrührer brandmarkt. // (0.5)

Der Beste der Größten der Sultane, der Vorzügliche der berühmten Könige und Kaiser:

Vers:

Šāh Abū-l Muḥsin, der Helfer von Reich und Glauben, dass die Sonne /
 aus Respekt einer seiner Diener ist, /
 der ein geschickter Reiter in der Arena der hohen Stellung ist, in deren Bahnen der
 Würdigung /
 das scheckige Pferd der Zeit sich seinem Befehl gern unterwirft, /
 weil er die Signatur der Reue in sein Herz graviert hat; /
 zweifellos ist heute das Zeugnis der Ehre auf seinen Namen ausgestellt. // (0.6)

Möge der erhabene Herr dessen Herrschaftsgebiet ewig wahren und sein Schiff im Meer der Herrschaft fahren lassen! Den Klang seiner Reue und Buße und seiner Gerechtigkeit und Rechtmäßigkeit haben die entlegensten und niedrigsten Menschen gehört und das Vermächtnis seiner edlen Charakterzüge und ausgezeichneten Eigenschaften ist in der gesamten Welt verbreitet.

Verszeile:

Wohin du dein Ohr auch richtest, du vernimmst sein Lob. // (0.7)

Zu den Formen, die zu einer hohen Stellung und einem guten Ruf in der Welt führen und die Vermehrung von Großmut und Seligkeit im Jenseits begründen, gehört die Zufriedenstellung der Herrscher. Wenn es Grund und Ursache für Angst und Schrecken gab, weil manche Begebenheiten und Vorfälle eintraten, deren Eintreten unter der Achtung der Herrscher für äußerst unwahrscheinlich gehalten wird, und wenn seine Majestät, Ġamšīd an Rang gleich und Schatten Gottes auf Erden, einen Hinweis gab, war der [Prinz] am Hof gegenwärtig.

Seine Majestät[, der Prinz], der in Marv, dem ständige Aufenthaltsort des Gepriesenen und Erhabenen, residierte, begab sich zusammen mit einer kleinen Zahl von Dienern furchtlos und unerschrocken auf den Weg zu den Füßen des Thrones des Kalifats. Er hat den Worten derjenigen, deren Absicht Weigerung und Absage war, kein zustimmendes Gehör geschenkt. Er ordnete allen den Gehorsam gegenüber dem

¹⁶ Nizāmī Ganjavī: Maḥzan al-asrār, Ed. DASTGIRDĪ, S. 31, Z. 10.

hochrangigen Vater an, der gemäß dem Befehl des allmächtigen Gottes entsprechend der Anweisung: „Sei mir und deinen Eltern dankbar!“¹⁷ verpflichtend ist. Als nach einer langen Zeit der Trennung der Blick dieses [Vaters] wie einst der Blick Jakobs aus Kanaan durch den Anblick des Lichts der Schönheit jenes Josephs von Ägypten erleuchtet wurde, verbreitete sich in allen Ecken der Welt der Klang von Glückwunsch und Gratulation.

Vers:

Der Eroberer der Ewigkeit von übermäßiger Gunst /
verbreitet in der Stadt die Kunde, dass er kommt. /
Der Garten der Wünsche strahlte bei dieser Nachricht, /
das [Feld] der Hoffnung wurde bei seiner Ankunft neu bestellt. // (0.9)

1.44 Und was bleibt über seine Vorzüglichkeit hinsichtlich Führungskunst, Verstand und Entschlossenheit zu sagen? Auch in dieser Hinsicht können wir nur seine Geisteskraft rühmen, die sich [in Form der Förderung des vorliegenden Werks] auf uns erstreckt!

1.45 Wir werden mit der uns angemessenen Darbringung [des folgenden Herrscherlobs] zu seinen Subjekten gezählt werden und [unsererseits] zu Angemessenem kommen, denn der Herrscher ist der Herr aller.

1.46 (1) Wodurch [entsteht] im Dies- und Jenseits Anmut? (Lösung: *rā* ‚durch eine Spende‘) Welche Stammform bezeichnet den [Schöpfergott] von unvergleichlicher Macht? (Lösung: *aja* ‚Ungeborener‘) Oder [welche Stammform] hat viele Bedeutungen [und] zeigt keine [Flexions]unterschiede im grammatischen Geschlecht? (Lösung: *go* ‚Rind, Kuh, Himmel, ...‘) Und welche Verbalwurzel hat die Bedeutung „ergreifen“? (Lösung: *lā*) Oder welcher unter den funkelnden [Sternen] wird für den Erfolg aller Ziele in der Welt hochgeschätzt? (Lösung: *bha-siṃhaḥ* ‚der glänzende Löwe‘) [Gesamtlösung:] Der Herrscher Gulab Singh (*rāja-Golābha-siṃhaḥ*).

(2) [Als *śleṣa* sowohl auf Gulab Singh als auch auf die Sonne bezogen:] Durch wen [entsteht] in der sichtbaren [und] unsichtbaren [Welt] Anmut? Was bezeichnet denn denjenigen mit unvergleichlicher Macht? Oder was ist sehr reich¹⁸ und unterscheidet hier im [schlechtesten] Zeitalter¹⁹ nicht [zwischen Eigenem und Fremden]? [Wer] hat das Ziel, den Herrn zu begreifen? Oder wer unter den funkelnden [Herrschern] wird für den Erfolg aller Ziele auf der Erde hoch geschätzt? Wer mit strahlendem Namen / mit dem Namen „der Strahlende“ (*bhāsvad-ākhyāḥ*) fügt restlos [alles seinem Machtbereich] hinzu und verändert [es bis er zufrieden ist nach Belieben] / bezieht es unter

¹⁷ Qurʾān 31:14. ¹⁸ Tentativ, vgl. Anmerkung zur Edition. ¹⁹ Vgl. Fußnote zu 8.68.

Veränderung der Flexion [auf sich selbst] (*vipariṇamayate*)? [Antwort auf alle Fragen, teils unter Veränderung der Flexion:] Der Herrscher Gulab Singh, [zugleich:] der Herrscher [Sonne], der Beste unter den Kugelförmigen (*-gola-ābha*).

(3) [Als *samāsokti* explizit auf die Sonne, implizit auf Gulab Singh bezogen:] Wodurch [gibt es] hier [auf Erden und] dort [im Himmel] Anmut? Was bezeichnet denn denjenigen mit unvergleichlichem Licht? Oder [was bleibt, obwohl] viele [darauf] abzielen, gleichgültig? Und wer dient [den Yogins dazu,] zum Schöpfergott [Brahmā] zu gelangen? Oder welcher unter den funkelnden [Himmelskörpern] wird für den Erfolg aller Ziele in der Welt hochgeschätzt? Wer namens „der Strahlende“ vereinigt restlos [alles unter seinen Strahlen] und verändert es [im Laufe der Zeit]? [Antwort auf alle Fragen:] Der Herrscher [Sonne], der Beste unter den Kugelförmigen (*-gola-ābha*).

1.47 [Das Sūtra,] (1) wo der Vokativ (*dhiḥ*) [gebildet wird] von „Liebesgott“ (Lösung: *e* von *i*), „Erde“ (Lösung: *ko* von *ku*), „Rahu“ (Lösung: *ago* von *agu*) und von einem Seher (Lösung: *Atre* von *Atri*), (2) [wo] Viṣṇu die Grundlage [von Allem] ist / Viṣṇu im [Lokativ Singular, dem Fall des] Orts steht (Lösung: *e* von *a*), [wo] Brahmā den Nutzen von [Śivas] Phallusform preist / Brahmā [im Nominativ Singular] die Bedeutung der Stammform angibt (Lösung: *kaḥ* von *ka*), [wo das sekundäre Suffix] *tra* [im Nominativ Dual] die Bedeutung „Herde“ bezeichnet (Lösung: *gotre* von *gotrā* ‚Kuhherde‘), (3) [wo] die Einsicht [der Upaniṣad-Worte herrscht]: „Ich habe allein [und] unbeweglich diese Dreiwelt beschützt.“ (Lösung: Ersetzung von *arakṣam* ‚ich habe beschützt‘ mit Imperfekt Ātmanepada *atre* von *trā/traī*), (4) und [wo] es in der Reihe der Nachfahren [nur] nach dem ersten eine Grenze [für den Gebrauch der Patronymika gibt], (5) dieses [Sūtra] von Pāṇinī [4,1.93 *eko gotre* „Zur Bezeichnung der entfernteren Nachkommen dient ein und dasselbe Suffix.“]²⁰ ist sicher nur auf [unseren] Herrscher, den Mahārāja [Gulab Singh] anwendbar: [er ist ohne Seinesgleichen in der Raghu-Dynastie].

1.48 (1) [Explizit auf Gulab Singh bezogen:] Siegreicher, in [allen] Himmelsgegenden erwirbst du Reichtum / bist du wie Arjuna (*dhanamjayah*), mit [deinem] Körper läuternd [und] hinsichtlich der [Veda-]Offenbarung überzeugt / hinsichtlich [bloß] Gehörten überzeugst du dich (*śrutau kṛtāntah*). Die [von dir] auf rechte Weise behüteten Subjekte nennen dich im hohen Maße einen verdienstvollen Mann [und] besonnen. Du bist ein Eroberer, wortgewandt und von segensreicher Gestalt; lasse deinen, so die Himmelsgegenden behütenden Körper erreichen, [was] es zu erreichen gibt, [indem] du im höchsten Maße [alle Himmelsgegenden] mit dem „Geber von Herrlichkeit“ genannten [Ruhm] erfüllst!

²⁰ Übersetzung nach BÖHTLINGK 1887, S. 160; zugleich ist *eko gotre* die jeweilige Gesamtlösung der Ausführungen 1–4 und soll auf Gulab Singh bezogen heißen: ‚[er ist] ohne Seinesgleichen in der [Raghu-]Dynastie‘.

(2) [Als *samāsokti* explizit auf die Hüter der 10 Himmelsgegenden²¹ bezogen, implizit auf Gulab Singh:] In den [zehn] Himmelsgegenden bist du, Siegreicher [Indra], Agni, mit dem Körper Vāyu [und] der beim Hören [allen Lebewesen] ein Ende setzende Yama. Die [von dir] auf rechte Weise behüteten Subjekte nennen dich den guten Mann [unter den Rākṣasas, den Herrscher Virūpākṣa und] Varuṇa. Du bist die Schlange [Ananta], der viergesichtige [Brahmā] und [Īśāna] mit der Gestalt Śivas; lasse deinen, so [in Gestalt dieser neun Hüter] die Himmelsgegenden behütenden Körper erreiche, [was noch] erreicht werden muss, indem du die letzte [Himmelsgegend] mit dem „Geber von Reichtum“ genannten [Kubera] füllst.

1.49 Fülle [wie der Wesenskern] hast du durch Wohltat, durch [deinen] makellosen Verstand bist du erwacht [wie der Wesenskern] [und] rein [wie der Wesenskern] durch Körper, Geist und Stimme. Was sonst [außer] Wahrhaftigkeit [wie im Wesenskern] ist deine Gestalt? Und [du] strahlst [wie der Wesenskern] in [allen] bekannten Himmelsgegenden – [damit] hast du vom Herrn nicht-verschiedene Unendlichkeit [wie der Wesenskern]. Durch [göttliche] Gabe²² und [gute] Eigenschaften halte ich bei dir die Einheit der Worte [„dieser Wesenskern“ (*tat*) und „du“ (*tvam*)] aus der Offenbarung für ganz wahr.²³

1.50 (1) Dieser dein makelloser, gleichsam nach [den Regeln] Pāṇinis abgeleiteter Körper möge triumphieren, der erhaben ist / eine hohe [Stimme] hat (*udāttā*), mit dem Eintritt des Gedeihens [guter] Charaktereigenschaften / der [sechs] Maßnahmen [der Außenpolitik] (*guṇa-*) in Verbindung steht, aus dem auf gute Weise die [jeweilige] Eigentümlichkeit der [vier] Kasten folgt / der dem Inbegriff der guten Kaste [des Krieges] entspricht (*sad-varṇa-rūpa-anvitā*), der als [erster] Bestandteil [der Herrschaft] unter sieben²⁴ geschmückt ist, der durch die Aktivität guter [physiologischer oder physikalischer] Grundsubstanzen prächtig ist, dessen Vorgehen die Feinde stört und der [stets] den guten Menschen verbunden ist!

(2) Dieser dein makelloser Körper möge triumphieren, der gleichsam nach [den Regeln] Pāṇinis abgeleitet ist, [weil er] den Hochton [und Tieftönen] umfasst, mit der richtigen Art der Voll- und Dehnstufe [der Vokale] verbunden ist, mit den [flektierten] Formen der nach den grammatischen Regeln gebildeten Laute übereinstimmt, hinsichtlich der

²¹ Vgl. KIRFEL 1967, S. 95. ²² Tentativ. ²³ Vgl. Chāndogya-Upaniṣad, Ed. OLIVELLE 6,8,7: *tat tvam asi*, dort nach SLAJE 2009, S. 312 „So geartet bist du ...“ ²⁴ Vgl. Mānavadharmasāstra, Ed. OLIVELLE 9.294–296: „Lord, official, capital, realm, treasury, army, and ally—these seven basic constituents are said to form a complete kingdom. Among these seven basic constituents of a kingdom in the order enumerated, a grave evil affecting each preceding one must be considered the more serious. In this world, a kingdom is propped up by the seven limbs like a tripod and no single one of them is superfluous, because of their mutual dependence on the special quality of each.“; Übersetzung OLIVELLE 2005, S. 205. Vgl. auch Anmerkung zu 33.15.

sieben [Kasusendungen] als Stamm geschmückt ist, durch die Handlungen von [verbal und nominal abgeleiteten] Verbalwurzeln prächtig ist, auch bei [der Pluralform] *prad-viṣu* seine Bildweise mit [bedeutungstragenden] Präfixen erfüllt ist [und] bei *saj-jane* [die zwei Konsonanten -jj-] ein Cluster bilden.²⁵

1.51 Kluger, es ist gar nicht wunderlich, dass eine zuvor unbedeutende Person (*lag-huḥ*), [die] mit dir verbunden (*saṃyogam*) ist, schnell hinsichtlich [ihrer] Taten bedeutend (*gurutām*) wird [wie eine metrisch kurze Silbe (*laghuḥ*) in Verbindung mit einem Konsonantencluster (*saṃyogam*) metrisch lang (*gurutām*) wird]. Denn das ist allen bekannt. Dass aber eine bedeutende Person, [die] auf eine Menge Unheil aus ist [und] sich unangemessen am Scheitern eines Ziels freut infolge der Verbindung mit dir unbedeutend wird, das ist [dein exklusives, durch Erstaunen] erquickendes Verhalten.

1.52 (1) Die Verkörperung des glorreichen Mahārāja [Gulab Singh, welche] Grundlage [aller] guten Eigenschaften ist, [welche] die Flut aller Worte und Wortbedeutungen unterscheiden [kann, welche] geschickt ist in der einheitlichen Verknüpfung, [die] man wegen der [in ihr] enthaltenen Würdigung verschiedener Wesensarten der Wohltäter schätzt, [welche] stets Śiva ergeben ist, [welche] alle Fehler schmuck in Luft auflöst,²⁶ [und welche] mit den sieben [Herrschafts]bestandteilen²⁷ versehen ist, möge triumphieren wie die [Vaiśeṣika-]Lehre des Weisen Kaṇāda!

(2) [Zugleich implizit auf Kaṇādas Vaiśeṣika bezogen:] Die Verkörperung des glorreichen Mahārāja [Gulab Singh] möge triumphieren wie die [Vaiśeṣika-]Lehre des Weisen Kaṇāda, [welche mit (1) *dravya* ‚Substanz‘] der Bezugspunkt realer Eigenschaften ist, [welche anhand von (2) *guṇa* ‚Eigenschaft‘] die Flut aller Worte und Kategorien unterscheiden lässt, [welche] reale (3) Bewegung (*-karmā*) beinhaltet, [welche] die Lehre [von (4) *sāmānya* ‚Verallgemeinerung‘] für aus verschiedenen Zuständen folgend hält, [welche] geschickt darin ist, Unterschiede [als (5) *viśeṣa* ‚Besonderheit‘] darzulegen, [welche als (6) *samavāya* ‚Inhärenz‘] unabänderlich mit Śiva verbunden ist, [welche als (7) *a-bhāva* ‚Nichtvorhandensein‘] Bezugspunkt der [nur scheinbar existierenden] Luftblüte ist [und welche] durch [diese] sieben [angedeuteten] Bestandteile charakterisiert ist.²⁸

1.53 (1) Dieser dein Verstand, welcher, weil er Partei für die Guten / Gelehrten (*sat-*) ergreift, niemals zu einer fehlerhaften Position gelangt [und] mit [der Meinung] der

²⁵ Tentativ, der inhaltliche Bezug zum „Körper“ scheint mir in dieser Auslegung vollkommen zu fehlen.

²⁶ Wörtlich: *doṣa-rāśeḥ bhūṣitā gagana-kusuma-bhūḥ* ‚[welche] für die Menge der Fehler das schmucke Werden zu [nur scheinbar existierenden] Luftblüten ist‘. ²⁷ Vgl. Fußnote zu 1.50. ²⁸ *a-bhāva* ‚Nichtvorhandensein‘ ist noch keine Grundkategorie des Vaiśeṣika Kaṇādas, sondern wird erst von dessen Epigonen hinzugefügt; vgl. PREISENDANZ 2018 und OBERHAMMER sub *a-bhāvah*.

Gleichgesinnten / Freunde (*sāpakṣyeṇa*) übereinstimmt, welcher die Grundlage für die Niederschlagung der Feinde [und] im Denken unbeeinträchtigt ist, welcher [jeder] Grundlage entbehrt, auf einen [ebenbürtigen] Konkurrenten zu treffen, [und] jede Absicht / den Zustand eines jeden (*sarva-bhāva-*) kennt [und welcher damit] ganz auf das Erreichen der Lebensziele aus ist, möge triumphieren wie die [Nyāya-]Rede des Weisen Gautama.

(2) [Zugleich implizit auf Gautamas Nyāya bezogen:] Dieser dein Verstand möge triumphieren wie die [Nyāya-]Rede des Weisen Gautama [in Form eines Syllogismus], welche, weil sie sich auf [aussagenlogisch] wahre Thesen (*-pakṣa-*) stützt, niemals zu einem unzulässigen Schluss gelangt, welche mit dem übereinstimmt, [was] gleichartig zum Beweisgegenstand ist (*sāpakṣyeṇa*), [und] Grund zur Zurückweisung von mit dem Beweisgegenstand Ungleichartigem (*vipakṣa-*) hat, welche frei von inneren Widersprüchen ist, [und] welche [auch] das Nichtvorhandensein eines Grunds zum Zutreffen einer Gegenthese umfasst;²⁹ [damit] ist sie ganz dem Beweis der [sechzehn] Kategorien [des Nyāya und dem Erreichen des höchsten Lebensziels] ergeben.

1.54 (1) Dieser dein Körper mit reinen Gliedern, [welcher] wegen der Unmenge von Kampfverbänden erhaben ist, das Verdienst [des Verhaltens nach dem Kastensystem] unterhält, [welcher] voller [Gottes]liebe zu dem aus [reinem] Sein bestehendem Phallus [Śivas] ist, [welcher] von süßen Ausführungen [des Lobpreis' Gottes] charakterisiert ist (*miṣṭa-udāhṛti-śālinī*) / [welchem] zu eigen ist, dass er vollkommenes Wasser [zum Baden des Götterbilds] herbei holt (*miṣṭa-uda-āhṛti-śālinī*) [und daher auch] zur Freude [aller anderen] Götter eine kluge Gesinnung hegt, [welcher, weil] er durch das richtig ausgeführte [Übergangsritual] der Zulassung [zum Vedastudium] glänzt, mit der Vedalehre verbunden ist [und welcher] strahlt, [weil] er den Sinn versteht, möge triumphieren wie die [Nyāya-]Rede des Weisen Gautama.

(2) [Zugleich implizit auf Gautamas Nyāya bezogen:] Dieser dein Körper möge triumphieren wie die [Nyāya-]Rede des Weisen Gautama, [welche] erhaben ist, [weil] sie die Behauptung hinreichend absichert, [welche] exzellent konstruiert ist, [welche] den Grund eines zutreffenden Anzeichens [im Ablativ oder Instrumental] angibt, [welche] von guten Beispielen charakterisiert ist, [welche] zur Freude der Gelehrten klugen Inhalt hat, [welche] glänzt, [weil] ihr die Anwendung gelingt, [welche] die Folgerung zieht [und daher als] vom [wahren] Verhältnis durchdrungen strahlt [und welche somit] die [fünf] richtigen Teile [des Syllogismus: Behauptung, Grund, Beispiel, Anwendung und Folgerung] umfasst.³⁰

²⁹ Übersetzung von *pakṣa*, *sapakṣa*, *vipakṣa* und *pratiprakṣa* angelehnt an OBERHAMMER. ³⁰ Vgl. Anambhaṭṭa: Tarkasaṃgraha, Ed. ATHALYE 46ff.

1.55 Wer ist sie, [die sich] im Luftraum [befindet, aber] keine Wolkenreihe ist (Lösung: *vyoma-ante* ‚[die Silbe] am Ende von *vyoma-*‘), [die] den Herrschern voran geht, aber (*vā*) nicht die Pracht des Banners ist (Lösung: *rājñām prathama-gā* ‚die erste [Silbe] von *rājñām-*‘), [die] im Gebirge [weilt] und kein Fluss ist (Lösung: *saila-ante* ‚[die Silbe] am Ende von *saila-*‘), [die] aus dem Mund der Lehrer kommt und keine Juwelenkette der Maximen ist (Lösung: *vādi-mukha-gā* ‚die erste [Silbe] von *vādi-*‘), [die] vorn am Palast verweilen darf und kein Kalk[putz] ist (Lösung: *harmya-agra-sthiti-bhāginī* ‚die zu Beginn von *harmya* stehende [Silbe]‘), [die] dem Haupt des Himmelskönigs nahe kommt, aber keine übriggebliebene [Blumengirlande] ist (Lösung: *nākendra-mūrdha-upagā* ‚die als Erstes stehende [Silbe] von *nākendra-*‘)? Diese sowohl ganz weiße / ganz klare (*su-vimalā*), als auch [in dieser Strophe] versteckte / innerlich Gutes [bewirkende] (*antar-hitā*) Göttin der Rede möge [den Mahārāja Gulab Singh] beschützen! (Gesamtlösung: *marāla-vāhanā* ‚die auf der Gans fahrende [Sarasvatī]‘.)

1.56 [Bei welcher] Feldfrüchte und dergleichen [Flora] verweilen und nicht der Herbst, (Lösung: *sasya-ādi-sthiti-śālinī* ‚die am Anfang von *sasya-* stehende [Silbe]‘), die im Inneren des [Herz]lotus der Guten verweilt und doch keine im Lotus eingeschlossene [Biene] ist (Lösung: *sat-puṣkara-anta-sthitā* ‚die am Ende von *sat-puṣkara-* befindliche [Silbe]‘), [welche] zuerst in den Himmel geht und nicht Teil des [Himmelskönigs] Indra ist³¹ (Lösung: *svarge prathama-gā* ‚die erste [Silbe] in *svarge-*‘), welche auf dem Schoß des Geisterherrn [Śiva] sitzt, aber nicht die Bergtochter [Pārvatī] ist (Lösung: *bhūtīśa-aṅka-gatā* ‚die in der Mitte befindliche [Silbe] von *bhūtīśa-*‘), diese die vier Kasten schützende / über vier Silben wachende (*catur-varṇa-pā*) Göttin voller Silben, hell wie der Mond, möge den Mahārāja [Gulab Singh] beschützen! (Gesamtlösung: *Sarasvatī*.)

1.57 (1) Die Glücksgöttin, [die] Viṣṇu zu verehren pflegt, sich an [ihrem Sohn] Kāma erfreut, dem grenzenlosen [Raum an Reinheit] gleicht, die duldsame [Erde] trägt [und] die duldsame [Erde] schützt, sich im Luftraum entfaltet, sich ziert [und] unermesslich ist, möge dir nicht abtrünnig werden!

(2) Die Glücksgöttin möge dir wie eine Frau nicht abtrünnig werden, [die] der Verehrung [ihres] Manns ergeben ist, sich [nur mit ihrem Mann] zur Lust vergnügt, von unermesslicher Schönheit ist, [Gaben] mit Sinnen erwidert / den Haushalt durchdringt (*akṣa-mā*), duldsam ist, die Herrlichkeit durchdringt [und] die Herrlichkeit hütet, unermesslich ist³² [und] nicht irrt!

Soweit das Figurengedicht „Lotus“.³³

³¹ Tentativ. ³² Tentativ *amā* ähnlich wie in der ersten Deutung übersetzt, eine Erklärung von (*a?*)*mā* fehlt jedoch hier. ³³ Vgl. Schaubild A.8.

1.58 [O] Huldiger der [Yogins/Gelehrten] mit guten Eigenschaften, Vernichter der Gebrechen [deiner] Lobpreiser, [der] du makellose [und] schillernde Worte [sprichst]! Welche Männer mit bedeutenden Wünschen wurden denn nicht bedeutend, indem sie dich verehrten?

Soweit das Figurengedicht „Schwert“.³⁴

1.59–60 (1) Śiva (u), [der du] vor der Krankheit [namens „Dasein“] schützt, [der du] Hochmut kappst [und] Leid vertreibst! Der Mann, der den klaren Verstand unbeirrt [und geistig] makellos auf [dich, dessen] Merkmal der Vollmond ist, gerichtet hat und erhobenen Hauptes gekommen ist, [um] sich vor dir zu verneigen, [und] für den Furcht, Kummer und Krankheit nicht auf dem Weg liegen, der sich am Licht [der Erkenntnis] erfreut, der sich [durch Altern] nicht verändert und nicht vergeht, der unter [asketischer] Auszehrung springt [wie ein Verrückter und den yogischen Weg der] Sonne finden kann, [dieser Mann] scheint wirklich³⁵ wissend.

(2) [Viṣṇu, der du] die Glücklosen schützt (*a-ma-tra*), Hochmut vertilgst (*mad-ada*) / das Fieber der krankheitsverlängernden [schlechten Taten] beendest (*ama-tra-mada-da*), [der du klar wie] der leere Raum bist [und] die brennenden [Begierden] löschst (*sa-uṣa-sa*) / das zehrende [Elend] beseitigst (*śoṣa-sa*)! Der Mann, der [einst dir feindselig] am falschen Streben hing, auf dessen Stirn ein Krankheit[sma]l erschien und] sich sein Niedergang vollkommen umkehrte, [der] ausgedünnt wurde von denjenigen, [die] auf dem Weg Schrecken verbreiten, durch Leid den [rechten] Weg fand, nicht gestorben ist [und sich schließlich] mit ganz unwürdigem Kopf im Einverständnis [dir] gegenüber verneigt, [der du kühl] wie der Mond bist, mitsamt [deiner Gemahlin] der Glücksgöttin, [dieser Mann] scheint wirklich³⁶ [deine Größe] zu kennen.

Soweit das Figurengedicht „Springer im indischen Schach“.³⁷

1.61 Führer des [Kriegs]elefantentrupps, richte [deinen] Geist auf den Herrn! Wie soll dir ohne die Gunst des Herrn sonst der zweifache [dies- und jenseitige] Erfolg [zuteil werden]?

Soweit das Figurengedicht „Bogen“.³⁸

1.62 Dass dieser mit [guter] Abstammung, [gutem] Charakter, [wahrhaft] vermögender Majestät, richtiger religiöser Hingabe [an Gott, die Weisen, Lehrer und Dergleichen und] den guten Eigenschaften [der Staatsführung] vollendet verzierte [Gulab Singh] jetzt [im schlechtesten Zeitalter], hier höchster Herrscher ist, trägt die Ranke „Verdienst“ (*dharmā*-) der Brahmanen als Frucht.

³⁴ Vgl. Schaubild A.9. ³⁵ Wörtlich doppelte Verneinung; *na na*. ³⁶ Wörtlich doppelte Verneinung; *na na*. ³⁷ Vgl. Schaubild A.10. ³⁸ Vgl. Schaubild A.11.

1.63 Unter den Söhnen von [Gulab Singh] im weiteren Sinne (*apareṣu*), [die] durchweg gut [und] Minen [guter] Eigenschaften [sind], ist einer für [seinen] Heldenmut im Kampf (*raṇa-vīratayā*) berühmt – [nämlich Ranbir Singh] – [und] Vertrauensperson [seines] Vaters; auf seinen gebührenden Auftrag hin, (1) fertige ich folgende äußerst liebliche Aigrette (*-śikhām*) mit einer Brosche (*-śekhara-*) aus kostbaren Juwelen (*sad-ratna-*) / (2) verfasse ich die folgende *Sad-ratna-śekhara-śikhā*.

Als der Fürstensohn auf diese Weise vor den anderen Nahestehenden bevorzugt und von der Zuneigung des Herrschers berücksichtigt und der grenzenlosen fürstlichen Barmherzigkeit beglückt und begünstigt wurde und die freudige Nachricht von Sicherheit und Frieden die Bevölkerung erreichte, umwehte die Menschen vor Freude und Jubel eine leichte Brise aus den Gärten der Heiterkeit und Erholung.

Dank sei Gott, dass nach dem Abend der Hoffnung /
der Morgen der Freude aus dem Aufstieg des Stolzen und Begnadeten anbricht. /
Jeder Bittgebetspfeil, den ein Geheimniskenner los schickte /
mit dem Arm des Bedürfnisses, hat ins Ziel getroffen. // (0.9)

Die Bedeutenden und Unbedeutenden fingen an, für ein langes Leben dieser stolzen Zypresse des Gartens zu beten. Und die privilegierten und gewöhnlichen Leute begannen, diese Sonne am Himmel der Würde und Macht zu loben und Beifall zu bekunden. Der ärmliche, demütige Ḥusayn Kāšifī hat ebenfalls die Pilgerkleidung für die Prozession des heiligen Hofes angelegt. Glücklicherweise hatte er Gelegenheit, die Fingerspitzen jenes Ozeans der Tugenden zu küssen.

Nach dem Segenswunsch bemerkt er durch genaue Betrachtung, dass die Lichtschimmer der göttlichen Tugenden aus der Ansicht der Qualitäten dieses erwählten Menschen hervor scheinen und sich zeigen [und] er wollte mit Gewogenheit und Wohlwollen einige Worte über die gepriesene Moral und den löblichen Eigenschaften der Begleiter seiner Hoheit zu Papier bringen, damit sie den Söhnen der Sultane und [anderer] Herrscher und den Nachkommen der Edelleute als praktische Lehre dienen möge.

1.64 Obgleich [ich] dieses kluge [Werk] hier „Wesen der Essenz der guten Erzählungen“ (*Sat-kathā-sāra-śailī*), [das] in der Schrift der Westler geschrieben wurde, auf Geheiß von [Ranbir Singh] abgewandelt habe, so möge es ferner nach [Maßgabe] der Erfahrung dessen, was hierbei die Gelehrten zugängliche, liebliche Art ist, dem Sanskrit angepasst werden.³⁹

Folglich unternahm er die Abfassung dieser Abhandlung, die *Ahlāq-i Muḥsenī* betitelt ist.

[Auszug des Kommentars, Zitate aus dem Haupttext sind gefettet:] **Westler**⁴⁰ sind die unter dieser Herkunft bekannten, außerhalb des Kastensystems [stehenden und] – weil [sie] äußerst feinen Verstand besitzen – bei den Leuten unter der Bezeichnung *vaidya* ‚Gelehrter‘⁴¹ bekannten [Leute]; deren **Schrift** ist die Niederschrift der Buchstaben der persischen Sprache [und] damit wurde **dieses** [Werk] **hier geschrieben**. **Obgleich** [ich das Werk] **auf Geheiß von** [Ranbir Singh] **abgewandelt habe**, [genauer:] es mit der Abfassung in Sanskrit zur Läuterung der guten Rezipienten in anderer Form zur Reife gebracht habe; das heißt, [ich] habe das darin wurzelnde [Werk](?)⁴² in die Schrift der Sanskritsprache überführt.⁴³ **Und ferner ist hierbei**, in der Sanskritschrift, **die Art** [i. S. v. Duktus = *Śāradā*? Oder literarischer Stil?] derart, [dass] sie nur [im Falle der *Śāradā* kaschmirischen?] **Gelehrten zugänglich** ist. **Nach [Maßgabe] der Erfahrung dieser** lieblichen Art, [also] gemäß der unmittelbaren Wahrnehmung, **möge dieses** in der Schrift der Westler geschriebene [Werk] „**Wesen der guten Erzählungen**“ [formal? inhaltlich?] **dem Sanskrit angepasst werden**. Es mag [sogar] scheinen, [als sei] ebendieses [Werk] vom Sanskrit abgewandelt(?).⁴⁴ Und [diese?] Erkenntnis ist durchaus berechtigt, weil alles im Sanskrit wurzelt⁴⁵ – [damit] wird die Güte dieses [persischen Werks? dieses vorliegenden Werks? dieser zuvor geäußerten Erkenntnis?] zum Ausdruck gebracht.

1.65 Wenn ferner dieses [Werk] dort [im Persischen] unter dem weiteren Titel *Su-*

³⁹ Tentativ, vgl. die folgenden Fußnoten zur Kommentarübersetzung und den Abschnitt 3.2.1 (S. 42).

⁴⁰ Vgl. Wortschatz → *yavana*, was eine spezifischere Bedeutung auch hier unwahrscheinlich macht; vgl. OGURA 2015 und SLAJE 2005, S. 6f. ⁴¹ Tentativ, vielleicht ist wie im Kommentar sub 38.19 Sanskrit *vaidyā iti* ‚Gelehrte‘ zu lesen. ⁴² Greift dies bereits auf die in den letzten Sätzen geäußerte Ansicht vor, dass alles im Sanskrit wurzele? ⁴³ Die Betonung der Schriftform erweckt den Eindruck, die Hauptaufgabe habe in einer Transliteration des Prätexts bestanden. Vielleicht verbirgt sich dahinter eine Art höfliches *understatement*? Oder weist Sāhibrām seinen Auftraggeber darauf hin, dass ihm mit Expertise in zwei Schriftsystemen ein höherer Lohn zusteht? Vgl. etwa *Article 1* sub “Regulations regarding translation of books c” in ANONYMUS o. D., S. 63, zitiert unter A.4 (S. 1241). ⁴⁴ Heißt dies, Sāhibrām zielt ähnlich wie bei seiner Vervollständigung des *Nilamata* auf eine Art Rekonstruktion ab? Vgl. BÜHLER 1877, S. 37f. und HANNEDER 2017, S. 86ff. ⁴⁵ Ist dies eine allgemeine sprachphilosophische Aussage? Spiegelt dies eine linguistische Auffassung wider, die Persisch unter Sanskrit subsumiert? Vgl. AZIM 1969. Oder bezieht sich dies eingeschränkter auf „all [solche Literatur]“ i. S. v. *nīti* als Entsprechung von *ahlāq*? Vgl. Abschnitt 3.2.1 (S. 42).

śīla-śailī ‚das Wesen von [Menschen] mit gutem Charakter‘ den Leuten bekannt ist, so ist auch hier (1) ein weiterer Titel (*nāma-antaram*) / (2) nämlich eine Differenzierung (*nāma antaram*) [als *Sad-ratna-śekhara-śikhā* in 1.63] eine Pracht. Wem bereitet ein indirekter Hinweis auf Vorzüglichkeit nicht Freude?

1.66 Sein, [also Ranbir Singhs] Verstand möge sich der Wirklichkeit widmen [und so] den Herrn zufrieden stellen, [seine] Stimme [möge] Wahres sprechen (*satya-rā*) [und so] die guten Menschen beglücken, [sein] Körper lange Zeit bestehen [und so] zum Gefäß des Wohlbefindens aller [werden]; [denn] er [gab] den schriftlichen Auftrag (*niyoga-patṛī*) hierfür.

1.67 Stets zur [rechten] Zeit soll Indra den begehrten Regen schicken! Herrscher mit reiner Gesinnung sollen Kaschmir hüten! Und was noch? Recht gesonnene Brahmanen sollen, [indem] sie sich [ihren Opfer]handlungen widmen, zum Gedeih der guten Herrscher auf Erwerb und Erhalt (*yoga-kṣema-*) achten!

[Dafür wünsche ich] Erfolg vom angebeteten König[, Gott]. Bevor [wir] beginnen, sollte ich sagen: Da die Menschen von Natur aus Gemeinschaftswesen sind – das heißt, Gemeinschaft und Absprache untereinander sind für sie unvermeidlich – und die Temperamente und Naturelle unterschiedlich sind und jedes Temperament und jedes Naturell eigene Bedürfnisse hat, braucht man ein Gesetz, unter dem sie miteinander leben können, sodass niemandem Leid geschieht. Jenes Gesetz ist das göttliche Gesetz (*śarīʿat*), dessen Bestimmungen auf Gott beruhen; ihren Begründer nennt man Prophet. Wenn ein Prophet ein Gesetz und eine Grundlage festlegt hat, muss jemand jenes Gesetz mit seiner Macht und Befugnis schützen und darf nicht zulassen, dass jemand dessen Grenzen überschreitet. Diesen nennt man König. Deshalb folgt der Rang des Königs direkt nach dem Rang des Propheten. Denn der Prophet ist der Begründer des göttlichen Gesetzes (*śarīʿat*) und der König ist der Beschützer und Unterstützer dessen. Daher sagt man: „Staat und Religion sind [immer] verbunden.“ (arab.)

Man sagt folgendermaßen, Vers:

Nach Maßgabe der Vernunft sind Königtum und Prophetentum /
wie zwei Edelsteine an einem Fingerring. /

Die freien Menschen haben gesagt, /

dass diese beiden dieselbe Abstammung und dieselben Vorfahren haben. //⁴⁶ (0.10)

Deshalb hat der gepriesene und erhabene Herr nach der Anweisung des Gehorsams ihm gegenüber und des Gehorsams vor dem Propheten angeordnet, auch den Königen und Sultanen zu gehorchen: „Gehorcht Gott und dem Gesandten und denen unter euch, die zu befehlen haben!“⁴⁷

Folglich muss der König von derselben Eigenschaft wie die Gesetzgeber (Propheten) sein, damit er dafür sorgt, dass die Einschränkungen und Anforderungen des göttlichen Gesetzes eingehalten werden. Außerdem muss er mit Bedacht handeln, denn der erhabene und gepriesene Herr hat ihm eine solche Gunst verliehen, dass Er ihn über eine Menge seiner Untertanen zum Regenten gemacht und die Flagge seiner Größe in der Arena gehisst hat, wie es heißt: „Du erhöhst, wen Du willst.“⁴⁸ Der ewige [göttliche] Wille hat die Krone der Herrschaft auf den Kopf seiner Macht gesetzt. Und die unendliche Bestimmung hat die Macht, der Bevölkerung Befehle und Verbote zu erteilen, in seine kontrollierende Hand gelegt. Deshalb sollte der König seine heilige Essenz mit den gepriesenen Eigenschaften und den bewundernswerten Wesenszügen verzieren.

1.68 Dabei wird [hier] zu Beginn ebendieses [Werk] mit Erzählungen von Guten anhand [seiner Kapitel namens] „Tore“ (*dvāraiḥ*) klar angekündigt. Denn [an dieser Stelle bereits] Eintretende befällt [später in den Kapiteln] sicher keine geistige Verwirrung.

Der König muss auf vierzig Eigenschaften achten; manche sind hinsichtlich seiner Beziehung zum gepriesenen Herrn einzuhalten⁴⁹ und einige hinsichtlich seiner Beziehung zur Bevölkerung.⁵⁰ Diese vierzig Eigenschaft werden in vierzig Kapiteln dargelegt, in einem Persisch abgefasst, das frei ist vom komplizierten [Stil] der Sekretäre und vom übertriebenen [Stil] der Korrespondenten. In jedem Kapitel wurde von den Überlieferungen, Anekdoten und Aphorismen aufgenommen, was die Umstände erfordern und die Sprache bietet.

⁴⁶ Firdausī: *Šāhnāma*, Ed. MUṬLAQ, Band 8, Yazdgird, Z. 552 (mit einigen Varianten im ersten Miṣrā‘).

⁴⁷ Qur’ān 4:59. ⁴⁸ Qur’ān 3:26. ⁴⁹ Nämlich die in den Kapiteln 1–7 besprochenen Eigenschaften.

⁵⁰ Nämlich die Themen der Kapitel 8–40.

1.69 (1) Diese zur Hälfte des Bergfürsten [Śiva] gewordene [Gaurī]⁵¹ möge [uns] das Wort eingeben! Zu ihren Füßen ist [Śiva, eigentlich] Zuflucht [seiner] Geliebten,⁵² tief verneigt [und] als würde er etliche kluge Worte sprechen,⁵³ brüllt er gewiss [nur] wie ein breithäutiger [Löwe].⁵⁴

Hilfe und Erfolg kommt von Gott. (arab.)

(2) Diese zur Hälfte des Bergfürsten [Śiva] gewordene [Gaurī] möge [uns] das Wort eingeben! Zu ihren Füßen verbeugt verhält sich die Zuflucht Ramās wie Viṣṇu (*ati*), der Vierköpfige verhält sich wie Brahmā (*kati*) [und] der aus fünf Mündern Sprechende verhält sich gewiss wie Śiva (*bhavati*).

1.70 (1) Kasteiung, dann
(2) Güte der Eigennatur, sowie
(3) Wehklagen im Elend,
(4) nachträgliche Freude über das vom [Herrn] Gewährte,
(5) Duldsamkeit und
(6) Geneigtheit dem Willen des Herrn gegenüber.

Kapitel eins: Über Anbetung [Gottes].
Kapitel zwei: Über Lauterkeit [Gott gegenüber].
Kapitel drei: Über das Bittgebet.
Kapitel vier: Über Dankbezeugung.
Kapitel fünf: Über Geduld.
Kapitel sechs: Über Zufriedenheit.

1.71 Und auch
(7) Genügsamkeit mit dem Erhaltenem,
(8) Alten und Vorzüglichen Folgen,
(9) äußerlich und innerlich Reinsein und
(10) Anstand und auch
(11) Erhabenheit.

Kapitel sieben: Über Gottvertrauen.
Kapitel acht: Über Bescheidenheit.
Kapitel neun: Über Keuschheit.
Kapitel zehn: Über Anstand.
Kapitel elf: Über hohes Streben.

⁵¹ Eine Anspielung auf Śiva als Ardhanariśvara, vgl. SLAJE 2015.
⁵⁴ Tentativ.

⁵² Tentativ.

⁵³ Wörtlich doppelte

1.72 (12) feste Überzeugung,
 (13) Fleißigsein,
 (14) Standhaftbleiben,
 (15) Aufsicht von Rechtsprozessen der Bevölkerung, sowie
 (16) Zorn und Dergleichen Ertragen.⁵⁵

1.73 (17) Absehen von Übeltätern und Dergleichen,⁵⁶
 (18) nach Aufmunterung mit der Hand Beschützen,
 (19) Mitgefühl,
 (20) Spenden und Helfen, sowie
 (21) Fördern von Schauspielern und Dergleichen.

1.74 (22) eigene Milde nach angemessener Gastfreundschaft,
 (23) Sich-erkenntlich-zeigen,
 (24) Durchführung übernommener Aufgaben und
 (25) Wahrhaftigkeit.

1.75 (26) Geschick im Handeln zugunsten anderer und
 (27) Handeln, nachdem man überlegt hat,
 (28) Handeln gemäß Beratung und Führungskunst und
 (29) Weit- und Umsicht.

Kapitel zwölf: Über Entschlossenheit.

Kapitel dreizehn: Über Bemühung und Anstrengung.

Kapitel vierzehn: Über Festigkeit und Standhaftigkeit.

Kapitel fünfzehn: Über Gerechtigkeit.

Kapitel sechzehn: Über Begnadigung.

Kapitel siebzehn: Über Milde.

Kapitel achtzehn: Über Manieren und Wohlwollen.

Kapitel neunzehn: Über Mitgefühl und Erbarmen.

Kapitel zwanzig: Über die Förderung [von Menschen] und Wohltätigkeit.

Kapitel einundzwanzig: Über Generosität und Wohlwollen.

Kapitel zweiundzwanzig: Über Demut und Respekt.

Kapitel dreiundzwanzig: Über Vertrauenswürdigkeit und Redlichkeit.

Kapitel vierundzwanzig: Über Vertragstreue.

Kapitel fünfundzwanzig: Über Wahrhaftigkeit.

Kapitel sechsundzwanzig: Über das Erfüllen der Bedürfnisse [anderer].

Kapitel siebenundzwanzig: Über Abwägung und Reflexion.

Kapitel achtundzwanzig: Über Beratung und kluges Entscheiden.

Kapitel neunundzwanzig: Über Skepsis und Voraussicht.

⁵⁵ De facto ist dies das 17. Kapitelthema.

⁵⁶ De facto ist dies das 16. Kapitelthema.

1.76 (30) Tapferkeit,
(31) angemessener Stolz und
(32) Verhängen angemessener
Strafen, danach
(33) angemessenes Schlafen und
Wachen,
(34) Geschick der Urteilskraft
und
(35) Unergründlichkeit.

Kapitel dreißig: Über Mut.
Kapitel einunddreißig: Über Eifer.
Kapitel zweiunddreißig: Über Strafgewalt.
Kapitel dreiunddreißig: Über Wachsamkeit und
Kunde.
Kapitel vierunddreißig: Über intuitive Einsicht.
Kapitel fünfunddreißig: Über das Hüten von
Geheimnissen.

1.77 (36) Nach der Betrachtung
von Vergangem und [Zukünf-
tigen] die Handlung ausführen,
[die] guten Ruhm bringt,
(37) Erkenntlichkeit,
(38) Umgang mit Guten,
(39) Verstoßen von Lasterhaften.

Kapitel sechsunddreißig: Über das Ergreifen der
Gelegenheit und das Streben nach einem guten
Ruf.
Kapitel siebenunddreißig: Über das Beachten der
Rechte.
Kapitel achtunddreißig: Über Verbundenheit mit
den Guten.
Kapitel neununddreißig: Über die Beseitigung der
Bösen.

1.78 (40) Abwenden unerwarteter Ereignisse in
Himmel, Zwischenraum und auf der Erde, [was]
das Achten auf Erwerb und Erhalt der eigenen Ad-
ministratoren, Heere, [Kriegs]elefanten und Pfer-
de [ist].

Kapitel vierzig: Über die Behand-
lung von Dienern und Soldaten
und den Anstand, [den] sie [be-
achten sollen].

1.79 (1) Dieses [Werk, welches] aus vierzig [Kapiteln namens] „Toren“ besteht, ist mit
guter Führungskunst geschmückt (*sat-nīti-bhūṣitā*) [und poetisch] mannigfach, wie ein
gutes Haus. O [Wunder], wem bereitet dies hier [auf Erden] nicht Freude?

(2) Dieses [Werk] ist wie ein opulenter [Götter]palast, [welcher] vierzig Tore hat, auf
gut geplantem Grund steht (*sat-nīti-bhū-uṣitā*) [und] bunt [vor Gemälden] ist. O, dies
wird doch nicht gleichsam [dem Schöpfergott] Brahmā (*kasya*) hier Freude bereiten!

1.80 Wegen der Geschliffenheit, dem unschätzbaren Wert und weil [sie] den guten
Menschen Freude bereiten, sind [die Kapitel namens] „Tore“ hier „Edelsteine“. Mit die-
sen ist die [als Turbanschmuck getragene] Brosche (*kirīṭikā*) verziert.

1.81 Deshalb ist die Verwendung dieser [Brosche] (*atra*) besonders für Herrscher [geeignet]; doch gewiss werden auch andere, [die sie] zur Gelegenheit [einer (1) Feierlichkeit / (2) Hochzeit] tragen, (1) vorzüglich / (2) zu Bräutigamen (*varatvam*).⁵⁷

1.82 Genau diese Juwelenbrosche (*ratna-śekharaḥ*), [die] mit richtig [verfeinerten] Juwelen geschmückt ist [und daher] makellos ist, strahlt sodann auf dem Kopf, [wenn sie] im Inneren des Herzens sorgfältig gehütet wird.

1.83 (1) [Bezogen auf das Werk:] Und was als Schatten über den Juwelen dieser [Brosche] ganz kurz, leicht [verständlich], ohne [poetische] Fehler, geschmeidig, bedeutungsschwer, nüchtern, [poetische] Vorzüge beinhaltend, erhebend, eine Verbindung [zum behandelten Gegenstand] herstellend, ausladend lieblich, in gutem Stil verfasst, makellos, ganz explizit [und] mit [Intentions]kraft brilliert, ist die [Unterabteilung] „Aigrette“ (*śikhā*), [die] in der Versammlung von Weisen Wonne spendet.

(2) [Bezogen auf die Ornamentgruppe:] Und was [wie] ein Schatten über den Juwelen dieser [Brosche] ganz fein, leicht, dicht, geschmeidig, mit edlem Material, weich, mit Schnur gebunden, nach oben stehend, [gebührend] eingefasst, ausladend lieblich, stilvoll hergestellt, makellos, ganz deutlich [wahrnehmbar und] mächtig brilliert, ist die Aigrette (*śikhā*), [die] in der Versammlung von Weisen Wonne spendet.

1.84 (1) Das ist die [Unterabteilung] „Aigrette“ (*śikhā*), auf die gestützt derjenige, der sich eine Gruppe Gelehrter unterstellt hat (*dhṛta-sat-kalāpāḥ*), inmitten von auf der Erde weilenden (*bhū-uṣitānām*) Lebewesen mit gutem Schicksal und mit Freude verbunden [und] innerlich von Wonne erfüllt strahlt; sie macht Wissende vorzüglich.

(2) Das ist die Aigrette (*śikhā*), auf die gestützt derjenige, der das schöne Büschel [aus Schopffedern des Reihers] trägt / das gute Ständchen [Hochzeitslieder] empfängt (*dhṛta-sat-kalāpāḥ*), inmitten von geschmückten Hochzeitsgästen [aus der Sippe des Bräutigams] mit gutem Schicksal und Freude verbunden [und] innerlich von Wonne erfüllt strahlt; sie macht Gelehrte zu Bräutigamen.

1.85 Diese makellosen „Juwelen“ [genannten 40 Kapitel], für die es in der Welt nichts Ebenbürtiges gibt – woher mag der [hohe] Wert [sonst] kommen? –, sind hier im vorzüglichen Schmuck wohl behütet, der von (1) Vorzüglichen / (2) Bräutigamen geschätzt wird. Wer ganz reine Sicht besitzt, der kann diese [Juwelenbrosche]⁵⁸ erkennen.

1.86 Die Klugen sollen ebendiese [Juwelenbrosche] nicht bloß des Glanzes wegen, sondern mit präziser Einsicht betrachten. Denn es liegt darin eine wunderbare (*kāpi*) Kraft, mit deren Hilfe die Einsicht selbst im Trüben vorankommen dürfte.⁵⁹

⁵⁷ Vgl. Abschnitt 3.2.2 (S. 45) und 3.2.3 (S. 48). ⁵⁸ Tentativ, vgl. Anmerkung zur Edition. ⁵⁹ Dies spielt auf die poetische Konvention an, dass Juwelen selbstleuchtend seien.

1.87 Diese vierzig Maßnahmen sollen die Gelehrten befolgen, [denn] sie läutern äußerlich und innerlich [und] bringen Glück im Dies- [und] Jenseits.

1.88 Seid nun innerlich aufmerksam und hört mühelos davon die erste, welche Kenner [unter der Bezeichnung] „Kasteiungsübung“ praktizieren, [ihr] Klugen.

1.89 Obgleich sie unzählige körperliche Plagen und Dergleichen umfasst, ehrt sie dennoch ausschließlich den Herrn, denn jene [körperlichen Plagen] bezwecken dies.

Das bedeutet die Verehrung des Herrn, der gepriesen und erhaben ist, ...

1.90 Und diese [Verehrung des Herrn] wird lakonisch in Offenbarung und Überlieferung ausgedrückt [als] Existenz des [Herrn]. Die Erwägung, [was] zu tun und [was] zu unterlassen ist, von der alle [Läuterung im Dies- und Jenseits kommt], hängt von der [Existenz des Herrn] ab.

... durch die Ausführung von religiösen Vorschriften und Pflichten und das Unterlassen von Lastern und Verbotenem, weiterhin Beschränkung durch Gebote und Verbote, ...

1.91 Aus der [Existenz des Herrn] leitet sich die Einsicht des [richtigen] Verhaltens gemäß der eigenen Kaste und des eigenen Lebensstadiums sicher ab. Denn, wenn ohne diese [Existenz] Verfinsterung eintritt, [weil Offenbarung und Überlieferung die Augen Gottes sind,] wie soll nicht [schließlich völlige] Blindheit entstehen?

... sowie Befolgen der Tradition des Propheten.

1.92 Die aus dem Samen dieser [Existenz des Herrn] hervorgehende wunscherfüllende Ranke „Stier [*dharmā*]“⁶⁰ [welche] die (1) Himmelsgegenden / (2) Wünsche ausladend mit den Blättern und Blüten „Sinnesgenuss“ (*kāma*-) und „wirtschaftlicher Erfolg“ (*-artha*-) ziert, trägt im dritten Himmel üppig Früchte; sie (*yā*) bereitet auf Erden den guten [nach Befreiung suchenden] Menschen mit Nektarsäften sogar das Allerbeste, [die Befreiung].

⁶⁰ Zum Symbolismus des Stiers für *dharmā* vgl. etwa Mahābhārata, Ed. SUKTHANKAR 3,188.10–12.

1.93 O [Wunder, ihr] Klugen! Der Zustand dieser [Ranke] (1) strahlt wundersam / (2) scheint ohne Vielfalt[, da sie nichts als die Existenz Gottes ist,] mannigfach (*vicitrā virājate*): Obwohl sie die Quelle der drei [innerweltlichen] Lebensziele [*dharma*, *artha* und *kāma*] ist, bringt sie gewiss auch das außerhalb dieser Reihe stehende [überweltliche Lebensziel „Befreiung“] hervor.

1.94 Durch die Gunst dieser [Askeseübung] wird [der Weltliche] sorgenlos, mit Sohn und Frau versehen, von berühmten Ruf [und von diesem] verkörpert [bereits] im Himmel lebend sein; [der Weltabgewandte] wird Geschicklichkeit [in Wunschlosigkeit beim Handeln], Genügsamkeit und Leidenschaftslosigkeit erlangen.

Es ist festgelegt, dass die Anbetung des Herrn, der gepriesen ist, im Diesseits ein Mittel für Wohlbefinden und im Jenseits eine Verbindung zum Seelenheil und Segen ist.

1.95 Dementsprechend [treten für ihn] im Jenseits wiederum entweder Himmel oder Befreiung [ein]; im Diesseits wird er behaglich, [weil] er seinen guten Ruf verankert [und damit] einen beständigen Körper hat.

1.96 Und die Erfahrenen haben gesagt: Diese [Askeseübung] ist das Ausgangskapital für [den Erwerb der] Löblichkeit dieser Existenz, der Glanz der jenseitigen Größe und – o [Wunder]! – beständig.

Das Kapital für Glück im Diesseits ist Anbetung [des Herrn]; / Die Kapital für den Segen im Jenseits ist Anbetung [des Herrn]. // (1.1)

1.97 Für einen verständigen Herrscher, [welcher] gute Verdienste dieser Art (*iti*) in Fülle hat [und] eine Existenz auf der Erde erlangt hat, ist [nur] diese Obliegenheit [der Askeseübung] angemessen, weil sie eine erfreuliche Zukunft [sichert].

Folglich muss der König ...

1.98 Denn [nur] der Mann kann als [wahrer] Mann gelten, der das Mannsein vorzüglich macht. Es gibt viele andere in der Welt, welche das höllische Dasein [der Tiere und Pflanzen] füllen.

1.99–101 Die gebührende Buchstabenreihe, welche [der Schöpfergott Brahmā den Menschen] auf die Stirnplatte schrieb, die Einverständnis damit ausdrückt, [immer] vorhanden ist, [allen] gemeinsam [als Pflicht auferlegt wurde] und (1) differenzierend / (2) das [religiöse] Stirnzeichen (*viśeṣa-kam*) ist; wer diese dem Herrn [als] Geschenk geschickt hat, dem gibt der Gebieter, mit dem guten [das Einverständnis ausdrückenden Schrift]zug zufrieden, darauf einen göttlichen Schrift[zug] zurück und verziert [diesen Schriftzug], wodurch sich für ihn die Oberherrschaft über alles entfalten wird. Daher sollen Kluge [dies] geschwind mit Verstand bedenken und stets [darauf] bedacht sein.

1.102 Der Herr entfernt den üblen Schrift[zug] und überschreibt ihn wiederum mit einem prächtigen, durch den man im Diesseits Gutes empfängt und im Jenseits der Unendlichkeit [der Welten] teilhaftig wird.

1.103 O Kluger, stütze dich auf deinen Verstand und erwäge immer wieder: So, wie dir Befehlsbefugnis gegenüber der Bevölkerung als Herrscher zugemessen wird, ist diese [Befehlsbefugnis] des Herrn auch dir gegenüber riesig. Daher sollst [du] das [von ihm Angewiesene] befolgen!

1.104 Und so [lautet] Seine Anweisung [an dich] – aufgeteilt nach Tag und Nacht –, dass am Tag das Achten auf Erwerb und Erhalt der von Ihm geschaffenen [Subjekte], in der Nacht das Nachsinnen über den höchsten [Herrn] geboten ist.

1.105 [Wenn] du innerlich so [darauf] bedacht [bist], hast du die zwei Welten, [Dies- und Jenseits] erobert. Nichts anderes bleibt in dieser Welt [für dich] zu tun; [so] hat man [sein eigenes] Mannsein zum [wahren] Mannsein erhoben.

... sein Heft der Tätigkeiten und Verhältnisse (püfen!) mit Anbetung [des Herrn] schmücken, damit Gott, der Erhabene, ihm das gibt, was ihm diesseits und jenseits würdig ist und sich für ihn eignet.

Die Notwendigkeit des Gehorsams gegenüber Gott kann man durch die eigene Befehlsgebung verstehen.

Tagsüber soll [der Herrscher] sich der Belange der Bevölkerung annehmen und nachts seinen eigenen Angelegenheiten.

[Auszug des Kommentars:] Nachdem [der Autor] so die einer Vorschrift [der Veda-Exegese] ähnelnde Aussage „Aigrette“ oben platziert hat, führt er von „[**Zu diesem Thema**] hört man ...“ bis zum Ende des Kapitels eine Anekdote als Beispiel ein, um die einer Erklärung [der Veda-Exegese] ähnelnde „Broschenjuwel“-Aussage zu verfassen. Und genau so ist in allen Kapiteln die Bestimmung von „Aigrette“ und „Brosche“ elliptisch zu ergänzen.

1.106 Zu diesem Thema (*atra*) hört man eine Anekdote: Es gab einen (1) Machthaber / (2) Entschlossenen (*sa-anubhāvah*) namens Alin, der wegen der Unmenge [seiner] frommen Taten die Beiden, Tag und Nacht [wie oben beschrieben] aufteilte.

Es wird überliefert, dass der Heilige ‘Alī – Segen und Grüße an ihn! – während der Zeit seines Kalifats sich am Tag mit den Angelegenheiten der Leute beschäftigt hat und nachts der Anbetung und Verehrung des Schöpfers widmete.

1.107 Zu [ihm, der] in dieser Weise gut [und] eifrig tätig, verneigte sich eines Tages ein Befehlshaber gleichen Alters und fragte höflich:

[Die Leute] fragten:

1.108 „Wohl [sei] dir, kluger Herrscher! Warum hast du diese Mühseligkeit auf dich genommen? Ich sehe bei dir tagsüber keinerlei Freude.

„O Emir! Warum erlegst du dir all diese Strapazen auf? Weder hast du tagsüber Ruhe, ...

1.109 Ich vermute, dass du nachts nicht einmal ein Bisschen Ruhe hast. Herrscher, worüber sinnst du nach, als stündest du unter Kontrolle eines anderen?“

... noch findest du nachts Frieden!“

1.110 [Als] er so angesprochen wurde, lächelte der große Weise mit profundem und weitem Herzen und erklärte dem [ihm] zugeneigten Freund, [der dadurch seine] Zuneigung empfing:

Er erwiderte:

1.111 „Du hast Wahres gesprochen, aber du kennst das wahre Wesen nicht. Denn auf den Weg zum vollkommenen (*sarvathā*) Ziel bedacht zu sein, nennt man die höchste Freude.

1.112–113 Also höre bitte das richtige, wahre Wesen der [Freude], Einsichtsvoller: Wenn ich die Tage mit [scheinbarer] Freude verbringe[n würde], dann wären die von mir abhängigen Subjekte alle gleichgestellt und würden aus Zwist untereinander von selbst in jeder [dies- und jenseitiger] Hinsicht dem Unglück anheim fallen.

„Wenn ich mich tagsüber ausruhe, dann gehen die Untertanen zugrunde.“

1.114–115 [Der Herr] hat diese [Geschöpfe] hier [je] verschieden mit Lust, Hass und dergleichen [Eigenschaften] ausgestattet geschaffen; da [sie] einander uneins waren, neigten sie dazu, mit einander zu streiten; [weil sie] für sich Vorrang in Anspruch nahmen, hegten sie den Wunsch, sich gegenseitig zu besiegen. [Der Herr] erwog die Ursache [dieses] Unglücks und legte die Ordnung höchstpersönlich fest.

1.116 Diese [Ordnung], welche ‚Strafgewalt‘ (*daṇḍaḥ*) genannt wird, wacht immer [und] ist schnell. [Weil] er die [diesseitige] Manifestation derer ist, nennt man den Herrscher ‚Strafgewalt ausübend‘ (*daṇḍa-dhārī*).

1.117 Wer diese Strafgewalt ausübt, [indem] er der Anweisung des [Herrn] gehorcht, wird Ihm schnell lieb werden [und] wird ferner zu Ihm kommen.

1.118 Daher tue ich tagsüber nichts außer der Tat für den [Herrn]. Wenn ich mich ferner nachts erholen würde, dann wäre infolge meiner Abwendung [vom Herrn] der [richtige] Zeitraum⁶¹ größtenteils vorüber.

Wenn ich mich nachts zur Ruhe lege, dann gehe ich morgen, am Tag der Auferstehung selbst zugrunde.

1.119 Daher habe ich, nachdem ich die für mich und andere [vorgeschriebene] Tat erwogen habe, Tag und Nacht [wie beschrieben] eingeteilt. [Damit] habe ich erreicht, [was] es zu erreichen gibt. [Diese] von mir akzeptierte Auffassung steht fest.“

Also widme ich den Tag den wichtigen Angelegenheiten der Leute und die Nacht widme ich dem Werk Gottes.

1.120 Und zu diesem Thema (*atra*) vernimmt man: Der Herrscher von Hīrāṭta kam zum Herrscher Sujya, als [dieser] im Sterben lag, und sprach mit höchster Freude:

Einer der Sultane aus Herat flehte Schah Sanjān – geheiligt sei seine Seele! – an:

⁶¹ Der Autor erklärt, dieser Zeitpunkt sei der *Brāhma-muhūrta*, welcher 48 Minuten vor Sonnenaufgang beginnt und als glückbringend für religiöse Praktiken gilt.

1.121 „Herrscher, [da] du getan hast, [was] zu tun ist [und] den klaren Verstand eines [Menschen] besitzt, [der] erkannt hat, [was] zu erkennen ist, hast du den Weg der Guten eingeschlagen. Unterweise mich: Was [soll] ich tun?

„Unterweise mich!“

1.122 Ich bin [dein] Diener. Was [ist es], wodurch ich bei meinem Tun [als Herrscher in Form des Eintreibens von Steuern und Verhängens von Strafen] leicht Freude habe? Denn, [wer] kaum geschickt ist, [führt] ein schweres Leben in der gefährlichen Menschenwelt.“

1.123 So von der höflichen Ansprache erfreut, antwortete er ihm: „Wenn du nach der Befreiung aus diesem Ozean des Daseins zum höchsten Zustand zurück willst, dann, Herrscher, [sei] am Tag ganz auf [die Belange] der Bevölkerung bedacht.

Der Schah sagte: „Wenn du Befreiung aus dieser niederen Welt und einen hohen Rang in jener Welt wünschst, dann flehe nachts an der göttlichen Schwelle flehend wie ein Bettler und werde tagsüber den Bettlern an deinem Hof gerecht.“

1.124 Und während der von Natur aus lauteren Zeit [des *Brāhmamuhūrta*]⁶² mache ferner den Herrn mit der [Klage]rede eines Elenden⁶³ und auch frommer Praxis [wie Rezitation auf dich] aufmerksam.

1.125 Wirst nicht auch du [so] wie diese [Bevölkerung, wenn sie] deinem Willen gehorcht, wohlauf ist, innerlich und äußerlich wohlauf sein, [wenn du] Seinem Befehl gehorchst? Denn Er wacht über alle Dinge.“

Vers: Da alle Diener Gottes deinem Befehl gehorchen, / begib du dich auch in die Dienerschaft und gehorche dem Herrn. /

1.126 Und so gibt es an dieser Stelle ein vorzügliches Sprichwort für geschickte [Menschen]: „Die [Subjekte] von dem [Herrscher], der sich der Verehrung des Herrn hingibt, sind ganz auf ihn bedacht.“

Für jeden Herrscher, der sich gürtet, Gott zu dienen, / gürteten sich die Untertanen, um ihm zu dienen. // (1.2)

1.127 Welcher Verständige verehrt den Herrn nicht, [wenn] er bedacht hat, [dass] er ein zweifaches Resultat [davon] hat, in Form des hauptsächlichen [Resultats der unmittelbaren Verehrung] und des [daraus] folgenden [Resultats der Hörigkeit seiner Subjekte]?

⁶² Vgl. Anmerkung zu 1.118. ⁶³ *dinoktiḥ* ‚[Klage]rede eines Elenden‘ ist ein Synonym des 3. Kapitelthemas.

1.128 O, der wunderbare Lebensweg der Weisen bringt einem selbst und anderen Glück, [denn] mit ihm (*yayā*) bereiten sie auch dem anderen ein gutes Resultat als wäre es ihr eigenes.

1.129 Und genau deswegen wird auch bei den Alten eine hübsche Strophe vorgetragen: „Wenn der Herrscher rechtschaffen ist, [sind sie] rechtschaffen, wenn [er] schlecht [ist, sind sie] schlecht, wenn [er] gleichgültig [ist, sind sie] gleichgültig – sie folgen dem Herrscher. Wie der Herrscher, so die Subjekte.“⁶⁴

Das Wesen der Untertanen hängt vom Wesen ihres Herrschers ab.

1.130 Auch wenn er selbst seine Pflicht erfüllt hat, soll er zum Nutzen anderer [dieser Handlungs]weise folgen. Anderen zu helfen ist der höchste Gipfel der religio-sozialen Ordnung (*dharmasya*).

1.131 Daher nannte der Herr [Kṛṣṇa], der [alles] erreicht hat, was es zu erreichen gibt, Arjuna gegenüber das Handeln [gemäß eigener Kaste] verpflichtend, nachdem [er verschiedene] Beispiele [genannt hatte]:

Denn:

1.132 „Was auch immer [ein hervorragender Mann] tut ...“⁶⁵, um letztlich auszudrücken, dass diese [Abhängigen] im hohen Maße infolge derartigen Verhaltens [des Herrschers] selbst das Wesen des [Herrschers] annehmen.

„Die Menschen folgen der Lebensweise ihrer Könige.“ Folglich [werden auch die Untertanen] danach verlangen und dazu geneigt sein, wenn der Herrscher zu Anbetung und Verehrung neigt. Der Segen, den die Anbetung [Gottes] durch die Bevölkerung einbringt, wird wiederum seiner Regierung zufließen.

1.133 So soll der Einsichtige es – konzis [ausgedrückt] – bedenken: Diejenigen, die sich hier auf Erden [richtig] benehmen, [weil] sie das für Körper, Stimme und Geist [vorgeschiedene] Tun wieder und wieder bedacht haben, erreichen geradewegs hier den von Göttern zu lobenden Weltzustand [und] gehen [danach], frei von [Wieder]geburten in der unbeschreiblichen (*kimapi*) Seinsform auf – o [Wunder]!

⁶⁴ Vielzitiert, vgl. etwa Ballāla: Bhojaprabandha, Ed. ŚĀSTRĪ 44. ⁶⁵ Bhagavadgītā, Ed. BELVALKAR 3.21a; das restliche Zitat, ebenfalls nach GARBE 1905 wiedergegeben: „... das [tun] auch die anderen Menschen; was er sich zur Richtschnur nimmt, dem folgt die Welt nach.“

1.134 So wurde, [ihr] Weisen, die überaus zweckdienliche Kasteiungsübung (*tapas-kriyā*) besprochen, welche den höchsten Gewinn erlangen lässt [und] mithilfe derer man geläutert, [da] von [inneren] Befleckungen bereinigt, Ansehen in der Versammlung des altherwürdigen [Brahmā] genießt.

dar iḥlās
Über Lauterkeit

Sanskrittitel im Inhaltsverzeichnis (1.70a)

su-svabhāvatvam

Güte der Eigennatur

Sanskrittitel im Kolophon

sauśīlya-

Charaktergüte

Synonyme im Text

(su-)prakṛtiḥ

(gutes) Naturell

niṣkāmaṃ karma

wunschloses Handeln

niṣkāmatā

Wunschlosigkeit

Inhalt

- 1–24 Definition
25–53 Ein Kalif sprach den Delinquenten frei, der ihn beleidigt hatte
54 Abschluss

2.1 Nun vernehmt aufmerksam,¹ was als zweites Tor angekündigt wurde; indem [sie] dort eintreten, verfeinern Anständige² [ihr] Denken gänzlich.

2.2 Und dies ist das gute Naturell (*su-prakṛtiḥ*), welches von Autoritäten [wie Ma-nu] als „Charaktergüte“ (*śauśīlya*) und von Kennern der Wirklichkeit [wie Vyāsa] als „wunschloses Handeln“ (*niṣkāmaṃ karma*) bezeichnet wird.

2.3 Stets tätig zu sein, ohne auf etwas abzu zielen – dieses freudvolle Verhalten brilliert, obgleich es ohne Zwecke ist.

Das ist das Reinigen der Tat von Heuchelei, Intention und anderen Motiven ...

2.4 Weil restlos alle [innerlichen Hindernisse wie] Lust, Hass und dergleichen, und ebenso alle äußeren Hindernisse mit Verlangen in Verbindung stehen, kennt man dies als frei von Unheil.³

2.5 Wenn dieser [Zustand] völlig frei von Eigen-nutz ist, [aber] dem Nutzen anderer verpflichtet [bleibt], so ist er im gleichen Maße ein Schmuck wie das Dasein dieser Himmelsperle[, der Sonne, die unablässig zum Wohle anderer wandert].

2.6 Die richtige Vorstellung vom Herrn und das Handeln, [das] auf Ihn abzielt, oder [schlicht:] der Dienst an Ihm, ist für alle [gemäß ihrer Stellung] dieser Unsterblichkeitstrank.⁴

... und das Ausrichten der Ab-sicht auf Gott, verherrlicht und erhaben.

2.7 Die Abwesenheit von Zweck (*artha-*) und die Freiheit von Unheil (*an-arthaiḥ*), die dieses [Verhalten auszeichnen] – sogar diese beiden [Attribute] (1) scheinen erfreu-licherweise gar nicht widersprüchlich / (2) scheinen zu unserer Freude [nur scheinbar] widersprüchlich (*viruddham no vibhāti-tarām mude*).

2.8 Er, welcher der höchste Unsterblichkeitstrank, Gebieter, der gute Wegweiser aller [und] der große Erhalter aller Ursachen ist; der als in allem Gegenwärtiger, als Amt des Schicksalslenkers, als unerschütterlicher [Viṣṇu] stets [zur Tat] bereit strahlt; zu Seinem Zweck ist sämtliche Tätigkeit ohne Zwecke (*artha-*) – das ist ein großes Wunder!

¹ Wörtlich Vokativ: *ādṛtāḥ* ‚[ihr] Aufmerksamen!‘ ² *vinaya* ‚Anstand‘, den der Kommentar hier als äußerliches Glied des Denkens beschreibt, bildet das Thema des 10. Kapitels. ³ Mit den Strophen 3 und 4 erzeugt der Autor einen Scheinwiderspruch (*virodha-ābhāsa*), indem er zwei entgegengesetzten Eigenschaften auf denselben Gegenstand bezieht: *arthaiḥ śūnyā*, dort als ‚ohne Zwecke‘ und *an-ārtha-śūnyam*, hier als ‚frei von Unheil‘ wiedergegeben. Erklärungen folgen in den nächsten Strophen. ⁴ Wörtlich mit doppelter Verneinung: *na na amṛtam*.

2.9 Er, der äußerst schwer zu erreichen ist, täuscht als höchster Illusionist die Götter, [denen] der Schöpfergott [Brahmā] vorsteht, und betrügt die Söhne Ditis, [die Widergötter,] listig als vermeintlicher Zwerg [und] ehrbarer Brahmanenknabe mit krausen Nackenhaaren.⁵ Wie [könnte] es kein großes Wunder sein, dass [für Ihn] Tätigsein ohne Unheil (*an-artha-*) ist?

2.10 Und Er (*yaḥ*) ist der Alleinige, Allumfassende mit unermesslichem Mitleid, Schmuckstück der Allwissenheit; und Er kann alles sehen, alles kann Ihm zu Ohren kommen und Er liebt alle; [Er ist] die vollständige Ursache, der Herr, der makellose Lauf, [der] den Elenden und Leidenden Wonne spendet. Ach! Die Menschen versäumen, Ihn (*tasya*) zu suchen. Wehe, wehe der Entfaltung [ihres] Schicksals!

2.11 Obwohl Er (*yaḥ*) der Alleinige ist, ohne [Sinne und Glieder, wie] Ohren, Füße, Hände, Augen, Nase, der Höchste mit einer Gestalt, [die] alles übersteigt, unergründlich mächtig [und] verborgen, [da] im Geheimen befindlich, gedenken [die Menschen Seiner] mit von Glaube und Gottesliebe verzierten Herzen und erschauen Ihn alsbald im [so] ausgerichteten Tempel „Herzlotus“, wenn sie [ausgeführt wird]: die [hier behandelte] höchste Tat.

2.12 Er (*yaḥ*) bleibt [unverrückbar] der allergrößte Herrscher, Gebieter aller, alles erhaltend und Lenker des Schicksals aller; wie könnte das für Ihn Tätigsein nicht brillieren?

2.13 Deshalb wird jeder, der mit solcher Tat, die Jemand, der sich lauter verhält, / an diesen höchsten Gebieter [gerichtet ist], vorgeht,⁶ der Zeit angemessen ein [hohes] Amt bekleiden.

2.14 Denn so vollbrachte auch Viśvāmitra, [weil er] ganz der Huldigung der Füße des [Herrn] hingegeben war, äußerst wunderbare Taten [und] ließ [seinen] Urvater [Brahmā] in Vergessenheit geraten.⁷

⁵ Dies spielt auf Vāmana an, die fünfte der zehn klassischen Inkarnationen Viṣṇus. ⁶ Wörtlich: *padam nidadhāti* ‚[seinen] Fuß niedersetzt‘. ⁷ Als Begründung, warum Viśvāmitra seinen Urahn und Schöpfergott Brahṁā in den Schatten stelle, führt Sāhibrām an: Er sei der Seher (*ṛṣi*) des Gāyatrī-Mantras, welches die Mutter aller Veden und das Fundaments des Kastensystems sei. Ferner habe er in der Geschichte von Trīśaṅku (Rāmāyaṇa, Ed. G. H. BHATṬA 1.58–59) für seinen Opferherrn dieses Namens eine eigene Schöpfung hervorgebracht, nachdem diesem der Zugang zum Himmel verwehrt wurde; vgl. SATHAYE 2015 und HAAS 2022. Als Grund, warum Viśvāmitras Aufgeben seiner Kastenpflichten des Kriegeradels hier keine Rolle spielt, wäre besondere Status der Brahmanen in Kaschmir denkbar, die sich auch kriegerisch betätigten; vgl. SLAJE 2019a, S. 20–22.

2.15 [Weil] er ganz der Verehrung des [Herrn] hingegeben war, verlieh wiederum Brhaspati mit erhabenem Verstand dem Indra den Machtglanz des Himmelsreichs [und] genießt [als Lehrer der Götter] selbst die Freuden [des Himmels].

2.16 Wie ist das Verhalten des [Lehrers der Widergötter] Kavi zu ermessen, der sogar – wie wir [aus autoritativer Quelle] gehört haben – nach Belieben die toten Widergötter durch Hauchen wiederbelebte? ist der Jesus seiner Zeit, der atmet [und so Wunder vollbringt]. // (2.1)

2.17 Was soll man denn ferner über den in höchster Glückseligkeit versunkenen Vasiṣṭha sagen, wenn noch heute [im schlechtesten Zeitalter] die Nachkommen des Raghu-Geschlechts[, dessen Lehrer er war,] so umfassend (*alam*) seine Gunst erhalten?

2.18 Der Weise Bharadvāja wiederum gab sich ständig der Andacht hin, weswegen er – für Weise ehrenwert – im Kreis [der Großen Seher] hell erstrahlt.⁸

2.19 Wer eine Handlung ausführt, [ob] groß oder klein, soll deshalb das betreffende Unterfangen umsetzen, [indem] er zu Beginn den Herrn nennt. Folglich sollte die Absicht jeder Tat, welche man unternimmt, die Zufriedenstellung Gottes – möge Er gepriesen und erhört werden! – sein.

2.20 Keinesfalls soll man den Wünschen außerhalb [der Gott gewidmeten Tat] Gelegenheit geben, weil [so] gewiss die äußeren und der innere Sinn⁹ [übermächtig] werden.¹⁰ Eigene Interessen sollte man nicht damit vermischen, denn Intentionen, die von eigenen Interessen motiviert sind, korrumpieren auf Gott ausgerichtete Taten.

⁸ Während nicht ganz klar ist, worauf die Eigenschaft Bharadvājas, *sadā mānanā-parah*, 'ständig der Andacht hingegeben' rekuriert, bezieht sich die Anspielung, er strahle [*maharṣi-*]*maṇḍale*, 'im Kreis [der Großen Seher]' auf die Sieben Seher (*saptarṣi*), die gemeinsam das Sternbild Großer Wagen (*ursa major*) bilden. Teils von einander abweichende Listen dieser Seher finden sich in verschiedenen upaniṣadischen und purāṇischen Quellen; vgl. SARMAH 1991. ⁹ Unter den äußeren sind fünf wahrnehmende Sinne (Seh-, Hör-, Geruchs-, Geschmacks- und Tastsinn) und fünf Tätigkeitsglieder (Arme, Beine, Mund, After und Geschlechtsteil) zu verstehen, als innerer Sinn gilt der Geist; vgl. 3.32. ¹⁰ Das Thema dieses Kapitels scheint hier implizit weiterhin an die Idee des *niṣkāma-karma* (vgl. 2.2) angelehnt zu sein, einer soteriologischen Strategie der Bhagavadgītā, Ed. BELVALKAR. So ließe sich jedenfalls das schwache *hrṣīkāṇām samudbhavaḥ* 'Entstehen der Sinne' mit der Aussage des Kommentars, durch ihre Zunahme und durch das Unterliegen ihrer Kontrolle entstehe Unheil, in Übereinstimmung bringen; vgl. Bhagavadgītā, Ed. BELVALKAR 2.60–61: „Das Herz selbst des [nach Erlösung] strebenden, einsichtsvollen Menschen, o Sohn der Kuntī, reißen ja die aufregenden Sinne gewaltsam fort; Diese alle zügle man [deshalb] und verharre in Ergebung, ganz mit mir beschäftigt; denn wer die Sinne in seiner Gewalt hält, dessen Weisheit ist von Bestand.“; Übersetzung: GARBE 1905.

2.21 Kluge sollen ihre Aufmerksamkeit in einer Weise sammeln, dass [ihre] Wünsche spärlich werden. Und so spärlich die [Wünsche] sind, so viel Größe [haben die Klugen] am Ort des [Herrn].

2.22 Weise sollen wieder und wieder wägen und gründlich überlegen, wie die Wünsche samt Wurzel sicher vernichtet werden können.

2.23 Die innere Prägung ist die Wurzel dieser [Wünsche]. Ist deren Wurzel gekappt, dürfte ein Mensch, [weil] er wunschlos (*a-kāmaḥ*) ist, – [o] Wunder! – in seinem Wunsch (*sa-kāmaḥ*) nach dem höchsten Zustand befriedigt werden.

2.24 Nicht an diese [Wünsche] zu denken wird als Mittel beschrieben, um deren Wurzel zu kappen. Dieses [Nichtdenken] hängt doch [nur] von einem selbst ab; o [je], vergeblich und grundlos gehen die Menschen zugrunde.

[Auszug des Kommentars:] Nachdem [der Autor] so die den Vorschriftsaussagen [der Veda-Exegese] ähnelnde Komposition von Aussagen in der „Aigrette“ (*śikhā-*) zusammengefügt, [also] abgeschlossen hat, gibt er [nun] die den Erklärungsaussagen [der Veda-Exegese] ähnelnde Komposition von Aussagen in der „Brosche“ (*śekhara-*) als Beispiel, indem [er sagt]: **Auch an dieser Stelle ...**

2.25 Auch an dieser Stelle führt man eine Geschichte aus alten Zeiten an, in der vom Herrscher Khalapū aus dem mittleren Land¹¹ erzählt wird.

Man erzählt: Einer der Kalifen ...

2.26 Es gab im mittleren Land einen Herrscher mit Namen Khalapū [der die Bösewichte durch Strafe läutert], der als einziger [schon während] er auf Erden weilte, in Gestalt [seines guten] Rufs im Himmel lebte.

2.27 Eines Tages ordnete er hinsichtlich eines bestimmten Übeltäters den [Gerichts]dienern an, sie sollen ihn zur Richtstätte bringen und [ihn zur rechten Zeit in Anwesenheit des Herrschers] mit Peitschen[hieben] bestrafen.

... hatte befohlen, einen Mann, der Grobheiten begangen hatte, bestrafen und auspeitschen zu lassen.

¹¹ Nach Kommentar zu 2.26 sei damit *āryāvarta* ‚Land der Arier‘ gemeint, welches der Sāhibrām sub 7.27 konventionell definiert als Gebiet zwischen Himālaya und Vindhya-Gebirge, wo das Kastensystem gelte und vergeltungskausales Verdienst angesammelt werden könne.

2.28 Und [als] er vorgeführt war, schrie er den Herrscher heftig an und ehrte ferner die [Gerichts]diener deftig mit Lohn, [der] durch Gabe unanständiger Worte und dergleichen [Unschicklichkeiten gezahlt wurde].

Jener Mann erhob in dieser Situation unverfroren die Stimme und beschimpfte den Kalifen.

2.29 Die [Gerichts]diener blickten reichlich zermürbt und bleich¹² zum Herrscher. „Lasst [ihn] frei, er kann nach Belieben fortgehen!“ befahl der Herrscher.

Der Kalif befahl, von ihm abzulassen und ließ ihn frei.

2.30 Und unter diesen Umständen handelten alle [Gerichtsdieners] entsprechend, [weil] sie dem Befehl des Herrschers hörig waren. Und der verrückte [Delinquent] ging nach Belieben fort.

2.31 Und als die Amtshandlung beinahe beendet war, kniete sich ein bestimmter Befehlshaber auf den Boden, [weil er die rechte Gelegenheit für] ein vertrauliches Gespräch erkannt hatte, und sprach den [Herrscher] an:

Einer der Sekretäre des Kalifats fragte:

2.32 „Wohl dir, Großherrscher! Mich plagt ein Zweifel. Wenn du mir vertraust, gewähre wohlthätigerweise, [dass] ich etwas frage.“

2.33 Und da der Herrscher [seine] verborgene Absicht kannte, lächelte er und sprach zu ihm: „[Dir sei] Sicherheit [gewährt]. Bitte sprich geradewegs, was [deinen] Geist schwanken lässt!“

2.34 „Ich frage dich, Großherrscher: Wurde wenigstens das frühere Vergehen dieses mit böser Zunge [und vor Wut] roten Augen Schreienden getilgt?

„Warum die Verzeihung und Freilassung unter Umständen, in denen dieser schamlose Kerl bestraft werden sollte?“

2.35 Obwohl er [durch das wütende Geschrei] der Verdopplung [seiner] Strafe nahe kam, wurde er auch von seinem vorigen Vergehen freigesprochen. Was ist hierfür der Grund oder[, wenn es keinen gibt,] das politische Kalkül? Wie [können so Herrschaft und Bevölkerung] fortbestehen?“

¹² Wörtlich: *gata-cchāyaih* ‚farblos‘.

2.36 Der Herrscher bedachte [dies] und antwortete trefflich (*pra*-): „[Du hast] die Wahrheit gesprochen. Aber höre meine Abwägung, die [ich] im Geist anstellte, und erlange [so] Gewissheit:

Der Kalif antwortete:

2.37 Den Fortbestand der Herrschaft, den [mir] die Erbfolge übertragen hat, muss ich [notwendigerweise und nicht willkürlich] behüten. Deswegen behüte ich diesen in der Absicht, keine [eigenen] Wünsche [dabei zu hegen]; [so lautet] meine Meinung.

„Ich bestrafe ihn für Gott.

2.38 Unter diesen Umständen [droht] mir keinerlei Gefahr im Dies- und Jenseits. Ich bin beglückt [und] habe mein Ziel erreicht durch Verehrung des Staubs am lotus[gleichen] Fuß des Herrn.

2.39 Und wenngleich ich der Strafvollzieher bin, wurde der [Vollzug] durch diesen [Delinquenten] verhindert, [sowie] er gekommen war. Höre, [dass mein] Urteil richtig [war]; ich erkläre [es] dir:

2.40 Als ich bereit war, gemäß Vergehen zu strafen, da brachte jener, [indem] er schimpfte, meinen Geist [davon] ab.

Da er mich beschimpfte, ...

2.41 Obwohl er eine Verdoppelung [seiner] Strafe verdient hat, sprach ich ihn dennoch frei. Als ich diese [Verdoppelung] als eigennützig erkannte, vergab ich [ihm]¹³ und sprach ihn frei.

... wurde mein eigenes Interesse geweckt und Rachlust entstand.

¹³ Vgl. *kṣamā* i. S. v. ‚Vergebung‘ als Synonym des 16. Kapitelthemas.

2.42 Zu Beginn war ich bereit, ihn zu strafen; jedoch, als ich selbst mit Verstand überlegt hatte, dass [damit] – weh! – die Wunschlosigkeit (*niṣkāmatā*) in weite Ferne [rückt und] ich nur übermäßig befangen wäre, war mein Handeln[, nämlich der Freispruch,] geboten.

Ich wollte nicht eine Tat für Gott mit eigener Intention vermischen, weil solches Vorgehen fern der Art der Lauterkeit steht.

2.43 Denn so war ich Tag und Nacht um die Zufriedenstellung des Herrn bemüht. Aber in jener Form [des eigennützigen Strafvollzugs] ist diese [Bemühung] in weite Ferne [gerückt und stellt] hier sogar ein größeres Übel [dar].

2.44 Jeder, der Wünsche hegt, entfernt sich weit von diesem verdienstvollen Pfad. (1) Nach außen blickend / (2) mit abgewandtem Gesicht (*parāg-āsyah*) vom Herrn / (3) mit beflecktem Gesicht (*parāga-āsyah*) empfängt er fortlaufend Leid.

Jemand, dessen Tat mit eigener Intention vermischt ist, ist vom Vorzug der [jenseitigen] Belohnung abgewandt und entfernt.

2.45 [Nachdem] es durch das trockenen Brennholz ‚Rede des [Delinquenten] aus heftiger Wut‘ entzündet wurde, würde nicht das tobende Feuer ‚Zorn‘, [das sogar] Kastenlose verachten, mich [selbst] verbrennen?

Vers: Das Feuer [meines Zorns] flammte auf durch seine Worte, /

2.46 Ich habe mir das Handeln zum Zwecke des Herrn zu eigen gemacht; wenn ich als der [Herrscher] davon abkomme, wie [könnte ich dann] nicht in die Hölle stürzen? Mit dieser [Überlegung] schützt mich [mein Minister] ‚Verstand‘ / stellt mich [mein] Verstand zufrieden (*avitaḥ*).

die Tat für Gott wurde mit eigener Intention vermischt; /

2.47 Und so geht, sobald der Buhle ‚Lust‘ zögerlich [sein] Gesicht zeigt, das [gute] Naturell (*prakṛtiḥ*) weit weg, [weil es] kühl [ist], wie eine treue Frau.

als eine eigene Motivation entstand, / verlor die Tat den Sinn der Lauterkeit. /

2.48 So sollst du meine nektargleiche Rede im Geist verstehen: Das Aufgeben ist angemessener als das Ausführen einer solchen Tat.

Die Tat, die nicht aus Lauterkeit geschieht, / unterlässt man lieber. // (2.2)

2.49 Dieser [Delinquent] aber wird das Reifen dieses so gearteten [Vergehens zum vergeltungskausalen Resultat] noch in anderen Äonen erleiden müssen. Niemals schwinden [unvergolten] diese Beiden: die guten und die schlechten Taten.

2.50 Deshalb soll ein Kundiger, [der charakterliches] Wohl begehrt, stets aufmerksam sein. Die reich an Aufmerksamkeit sind, gelten als Menschen, die dieser entbehren, [nur] als Tiere.¹⁴

2.51 Sie sind sogar niedriger als Tiere, weil das [Tier seine] vergeltungskausalen Resultate [durch Erleiden nur] vermindert. Sie [aber] sind dem Anhäufen dieser verhaftet. Wie könnten sie Tiere sein / das Horn [als Zeichen echter Tiere] tragen (*viṣāṇinaḥ*)?

2.52 Daher soll ein Delinquent dem Herrscher niemals einen bösen Blick zuwerfen, denn ist die Sühne der [notwendig zu erleidenden] Resultate [durch Strafe im Diesseits] erleichtert, [bringt dies] im Jenseits Wohlergehen.“

2.53 Nachdem er den vom Herrschermund vorgetragenen Wortnektar getrunken hatte, verneigte sich der [Befehlshaber] mit vornehmer Gesinnung und seine Gedanken wurden gänzlich frei [von Zweifeln].

2.54 Ein Kluger, [der] so das unverrückbare Mittel, um den Höchsten zu erreichen, bedenkt, ist ein Mensch, [der] das beste Naturell als guten Charakter hat;¹⁵ er gründet [darauf seinen] unvergleichlich [guten] Ruf, [wird so] unvergänglich und wird am Ende [seiner vergeltungskausalen Resultate] die Stätte des [Herrn] erlangen; ihm wird nicht erneut Unheil widerfahren.¹⁶

¹⁴ *avadhāna* ‚Aufmerksamkeit‘ ist ein Synonym des 33. Kapitelthemas. ¹⁵ Wörtlich: *su-śīlita-janaḥ parayā prakṛtyā* ‚[ist] ein vom besten Naturell gut charakterisierter Mensch‘, wobei *su-śīlita-* und *parayā prakṛtyā* auf das Kapitelthema zu beziehen sind und daher nominal wiedergegeben werden. ¹⁶ Vgl. 2.4–9.

dar du'ā

Über das Bittgebet

dar-ḥwāstan

Bitten

Sanskrittitel im Inhaltsverzeichnis (1.70b) und Kolophon*dainya-ākrandanam*

Wehklagen im Elend

Synonyme im Text*(dainya-)vijñaptiḥ*

Gesuch (im Elend)

(tad-)vijñaptiḥ

Gesuch (an Ihn)

dainya-uktiḥ

[Klage]rede im Elend

ārta-uktiḥ

[Klage]rede eines Leidenden

a-nātha-uktiḥ

[Klage]rede eines Hilflosen

mṛdu-uktiḥ

[Klage]rede eines Schwachen

dīna-uktiḥ

[Klage]rede eines Elenden

Inhalt

- 1–36 Definition
 37–69 Die große Überschwemmung
 70 Abschluss

Vorbemerkung: Die Ankündigung des Kapitels als *dainya-ākrandana* verweist auf die in Kaschmir bekannte Gattung *Dīna-ākrandana-stotra* wörtlich: ‚Lobgesang [in Form von] Wehklagen eines Elenden‘; vgl. STANTON 2019, besonders S. 181–184. Im Haupttext dieses Kapitels verwendet Sāhibrām jedoch nur noch das abstrahierte Vorderglied *dainya-* ‚Elend‘, das mit verschiedenen Worten für Ausspruch und Petition kombiniert wird, sodass für die Benennung des Kapitels nicht die Bezeichnung dieser Gattung, sondern durchaus die Semantik der Glieder dieses Namens vordergründig gewesen sein dürfte.

3.1 Nun [folgt] das dritte Tor, welches von Gott durch Gebet Erbitten ist; wegen dieses (*yataḥ*) Gesuchs im Elend (*dainya-vijñaptitaḥ*) wird von Ihm geschwind die Erfüllung der Wünsche ausgehen.

Dies¹ ist die Petition des Bedürfnisses an Gottes Schwelle und die Bitte um [die Erfüllung der] Wünsche bei der überfließenden, unendlichen Gunst.

3.2 „Der Glaube an mich erfüllt denen, [die mich] verehren, die feststehenden Wünsche gewiss vollständig.“ Wer [es] so [aus der Offenbarung] vernommen hat, fest [davon] überzeugt ist, den Schlüssel „Gesuch“ in die Hand genommen hat [und] den in der [damit] aufgeschlossenen Festung des Glücks leicht zu findenden wahren Reichtum erlangt hat, [wodurch] er – [hinsichtlich seiner selbst] sorgenlos – ganz auf die Unterstützung anderer bedacht ist, der ist vorzüglich.

Jedem Regierenden, der den Schlüssel des Bittgebets in der Hand hält, wird gemäß dem Versprechen: „Betet zu mir, dann werde ich euch erhören.“² sicher die Tür der Antwort geöffnet.

3.3 Und dieses Gesuch im Elend (*dainya-vijñaptiḥ*) ist [wie folgt]: Durch die [richtige] Anwendung [dessen] wird die [ganze] Reihe von Gewinn im Dies- und Jenseits reichlich angehäuft. Ein Kluger sollte auf deren Erwerb bedacht sein.

Das Bittgebet dient entweder dazu, Vorteile zu gewinnen ...

3.4 Oder um [äußeres und inneres] Unglück abzuwenden, soll sich der Verständige gewiss an das [Gesuch] halten. Wenn es [ergeht], wird der Herr aller die [ganze] Reihe des Unglücks vergehen lassen.

... oder dazu, Schaden abzuwehren.

3.5 Beschämt die an den Herrn [adressierte Klage]rede des Leidenden (*ārta-uktiḥ*), [welche] so alles³ sichtbare und unsichtbare Unglück in [allen] drei Zeiten beseitigt, nicht die [nur den Himmelsbewohnern alle Wünsche gewährende] Wunderkuh?

3.6 Diese [an den Herrn gerichtete Klagerede] ist der Verstand für Verständige, sie ist [auch] die Führungskunst für hochgesinnte [Herrscher]. Darüber hinaus ist sie für die Kenner der Wirklichkeit das selbstleuchtende Bewusstsein.

¹ Nach ṬABASĪ 2018, S. 15, Fn. 1. ² Qurʾān 40:60. ³ Wörtlich: *-bhara-* ‚die Menge von ...‘

3.7 Deshalb wird ein Kluger diese [Klagede] niemals [und] nirgendwo in Vergessen geraten lassen. Oh [weh], wer fiel nicht durch Vergessen dieser aus [seiner] guten Stellung?

3.8 Denn so fiel der Vorderste aller besonders Klugen, [der] den [Himmels]thron genießt, mehrfach aus [seiner] Stellung, [weil] er sein [wahres] Wesen vergaß und [glaubte] von selbst Indra [zu sein].

3.9 Und auch der Beste unter den Herrschern, der tapfere Nahuṣa fiel bekanntlich, obwohl [er schon als Mensch] die Himmelsstätte erklimmen hatte, augenblicklich [als er Ihn vergaß] und klagte.⁴

3.10 Was soll man über die allerbesten [Götter] sagen? Wenn sie den [Herrn] vergaßen – was [selbst] für Menschen Gegenstand von Verachtung ist –, erlitten sie sofort die [ihren Taten] angemessenen Resultate.

3.11 Von allen anderen wiederum, wie Rāvaṇa und dergleichen,⁵ [die] durch Denken an Ihn sogar die Dreiwelt erobert haben, sind [nur] Erzählungen übrig, weil – wie man sagt – [sie Ihn] vergessen haben.

3.12 Der Kluge soll so die vielen [bei Erinnerung an Ihn] nach oben und [bei Vergessen von Ihm] nach unten führenden Wege [des Schicksals] bedenken und mit der [Klage]rede der Hilflosen (*a-nātha-uktyā*) Tag und Nacht nur bei Ihm Zuflucht suchen.

3.13 Somit ist diese [Klage]rede der Schwachen (*mṛdu-uktiḥ*) wegen sicherer Beweise ausnahmslos vorhanden und allen zugänglich. Doch auch dabei, [nämlich] hinsichtlich dieser [Klagede] muss der Herrscher den Großteil tragen.

3.14 Denn wie der Fortbestand der äußeren und inneren Sinne [nur] vom Lebenshauch abhängt, so ist jedweder Fortbestand der Subjekte einzig vom Herrscher abhängig.

3.15 Wie beim Wagen die Speichen von allen Seiten kommend in ein und derselben Nabe münden, so kommen auch diese [seine] Subjekte auf den Herrscher gestützt voran.

⁴ Nahuṣa sollte den Himmelskönig Indra vertreten, wurde aber schon nach kurzer Zeit von Agasti zu einer irdischen Existenz als Schlange verflucht, weil er die Frau Indras begehrt hatte; vgl. MANI, sub Nahuṣa I.

⁵ Rāvaṇa ist der Widersacher Rāmas im großen indischen Epos Rāmāyaṇa, der sich durch harte Kasteiungen vom Schöpfergott Brahmā die Segnung erwarb, dass er nur von einem Menschen getötet werden könne. Diese Episode könnte denkbar zu dem Attribut der Eroberung der Dreiwelt (Erde, Zwischenraum und Himmel) passen, welcher dieser Gruppe von Wesen zugeordnet wird. Es gibt jedoch sowohl im Sanskrit-Epos also auch im literarischen Umfeld der Purāṇas und in den umgangssprachlichen Bearbeitungen andere, teils abweichende Motive, die ebenfalls denkbar wären; vgl. MANI, sub Rāvaṇa und RICHMAN 1991. In jedem Fall dürfte die Gruppe, als deren Repräsentant Rāvaṇa hier herausgehoben wird, kontrastierend zur vorigen Strophe die Widergötter umfassen.

3.16 Wie [es besser ist, wenn] bunte Perlen auf eine Schnur gezogen zusammen bleiben, so ist [es] besser, [wenn] die Subjekte auf den Herrscher gestützt zusammen bleiben.

3.17 Wie im Dunklen aufgrund einer Lampe der wahre Zustand der Dinge erscheint, so [erscheint] der differenzierte, hierarchische Zustand der Bevölkerung aufgrund des Herrschers.

3.18 [Wenn] ein Herrscher ganz aufs Durchdenken aus ist, möge er es gewiss so mit Verstand durchdenken und soll sich danach notwendigerweise an diese [Klagede] halten, damit die Resultate zweifacher Art⁶ eintreten.

Diese beiden Arten sind für Sultane unausweichlich.

3.19 Aufgrund der Fülle dieser [Resultate] wird der [Herrscher] wiederum unbesorgt, mit erfreut bleibender Bevölkerung [und] glücklich sein, [während] er mit Machtglanz auf dem Thron sitzt.

Die erste Art besteht darin, Vorteile für die Ordnung des Landes und die Festigung der Herrschaft zu gewinnen. Zweifellos muss man dies durch Bitten und Flehen vom freigiebigen und erlösenden Herrn erbeten, um ohne Sorge fest auf dem grandiosen Thron zu sitzen.

3.20 Dieser eine [Herr], der [nur] vom eigenen Willen [abhängt], von unsterblicher Gestalt [und] geschickt im Bewirken aller [vier] Lebensziele ist, [der] endlos [viel] Herrlichkeit [und] grenzenloses Mitgefühl hat, [dessen] Herz[enswünsche] erfüllt sind, [der] selbstleuchtend, [aus sich selbst] vollkommen, der Höchste der [Götter] ist, [welche die Glücksgöttin] Lakṣmī zur Höchsten haben, und [Über]reiches hervorbringt, gewährt Wünsche, [weil] Sein einziger Zweck der Nutzen anderer ist. Wozu [dient sonst] dieses Wirken [von Ihm]?

⁶ Vgl. 3.3–4.

3.21 Und man sagt: Wer den Weg „Gesuch“ (*vijñapti*-) vom Herzen aus geöffnet hat, hat [seine] Wünsche erlangt und sitzt glücklich auf dem genussreichen Thron.

Vers: Auf dem verfeinerten Thron sitzt mit erfüllten Wünschen, / wer den Weg des Gesuchs vom Herzen geöffnet hat. // (3.1)

3.22 Wenn daher der Herrscher wegen eines Elends (*dainyam*) den Herrn zufriedensetzt, so erlangt [er] das zweifache Resultat, bestehend aus Gewinn und Abwehr von Unglück.

3.23 Dabei sichert das erste [Resultat] den Zusammenhalt von Herrschaftsgebiet, Söhnen, Provinzen und dergleichen [und] das zweite [Resultat] macht die Bannung der Gefahren, [die] man als sichtbar und unsichtbar bezeichnet, überaus sicher.

Die zweite Art ist die Abwehr von Täuschungen und Schaden:

3.24 Somit löst sich selbst das dreifache Leiden – das vom eigenen [Körper und Geist] stammende, von den Elementen [der Außenwelt] stammende und das übernatürliche – für ihn geschwind in Luft auf.⁷

Der Angriff des Feindes und Dominanz des Gegners oder Unheil anderer Art wie Schmerz und Krankheit. Diese werden durch Demut, Weinen, Flehen und das Bittgebet abgewehrt.

3.25 Auf dem Weg des Gesuchs an Ihn lässt man diese Beiden namens „Not und Gewinn“ – [o] Wunder! – geschwind, gleichzeitig [und] fröhlich [jeweils] gehen und kommen.⁸

3.26 Genau wann die treue Ehefrau namens „Wohlstand“ fröhlich [und] flink eintritt, genau dann verzieht sich geschwind die „Unglück“ genannte Dirne.

3.27 So [spricht man] zum besseren Verständnis von den Beiden, obwohl die Beiden letztlich eins sind. Denn ohne das Gesuch an Ihn werden diese beiden [Ergebnisse] nie [gleichzeitig] erzielt.

⁷ Wörtlich: *abhra-kusumāyate* ‚wird zu einer [nur scheinbar existierenden] Wolkenblüte‘. ⁸ Gemeint ist: Es verschwindet die Not und der Gewinn kommt.

3.28 Deshalb wird dieses [Gesuch] in den mystischen Werken äußerst bedeutend genannt: Wenn [du] den Wunsch nach dem Aufhören der inneren und äußeren Nöte hegst, dann soll[st du dich] auf [dein] Elend (*dainyam*) berufen. Beim höchsten Herrn ist dies sehr wertvoll, denn Er kennt die inneren Geheimnisse.

Wie Meister Rumi im *Maṭnavī-yi Ma'navī* sagte:

O du, der du deine Seele vom Unheil befreien willst / und dafür deine Seele erniedrigst: / ⁹ Diese Erniedrigung schätzt Gott hoch. /

3.29 Aus dem tränenbenetzten Samen „Elend“ (*dainya-*) wächst, [wenn] er mit der Decke „Nachlassen [der Nöte] und dergleichen“ bedeckt wird, die Ranke „Unsterblichkeit“, welche „Lachen“ als Blüte [und] „Wonne“ als Frucht [trägt].

Der Wert des Weinens ist unschätzbar. / ¹⁰ Bleib bei dieser Erniedrigung bis du froh bist; / weine, bis du ohne Mund lachst. / ¹¹

3.30 Der besonders Kluge soll bedenken, wie winzig dieser Same „Elend“ (*dainya-*) ist [und wie groß] dagegen die Frucht, die der vorzügliche [Herr] mit tiefem und weitem Herzen gewährt.

3.31 Man muss sich nur solange auf das Gesuch (*vijñaptim*) stützen, bis man das [Resultat] erlangt. Ist der Fluss der Götter erreicht, kommt der Durst nicht wieder.

3.32 Und diese [Klagerede im Elend] wird der Wesenskern in allem[, der Herr] veranlassen, [weil] er das Gedeihen seines Wesenskerns wünscht. Denn sie führt die Gehör-, Tast-, Seh-, Geschmacks- und Geruchssinn genannte Fünfheit¹² mitsamt der Tätigkeitsglieder¹³ und dem Geist in den Zustand, allein beim [Herrn] Zuflucht zu suchen.

3.33 Dies ist ein [mustergültiges] Auge, welches für Ihn Tränen vergießt und dies ist ein [muster-gültiger] Geist, der im Feuer „Trennung von Ihm“ sofort nahezu verbrannt sein wird.

Ein Auge, das für Ihn weint, ist schön. / Das Herz, das für Ihn brennt, ist glücklich. /

3.34 Derjenige wird in der Welt als [wahrer] Mensch erachtet, der den zukünftige Lauf berücksichtigt. Denn auch die Tiere leben des [momentanen] Lebens willen, sicher nicht der Mensch.

Nach dem Weinen kommt ein Lachen. / Wer das Ende sehen kann, ist glücklich. // ¹⁴ (3.2)

⁹ Ḥāfiz: *Dīvān*, Ed. ḤĀNLARĪ, Band 2, S. 780, Daftar 5, Z. 1603.

¹⁰ Ḥāfiz: *Dīvān*, Ed. ḤĀNLARĪ, Band 2, S. 781, Daftar 5, Z. 1617. ¹¹ Nicht in Ḥāfiz: *Dīvān*, Ed. ḤĀNLARĪ zu finden.

¹² Diese Fünf konstituieren die wahrnehmenden Sinne. ¹³ Die fünf Tätigkeitsglieder umfassen Stimme, Hände, Füße, After und Geschlechtsorgan.

¹⁴ Ḥāfiz: *Dīvān*, Ed. ḤĀNLARĪ, Band 1, S. 40, Daftar 1, Z. 821–822.

3.35 Genau deshalb wird in den alten Legendensammlungen besungen, [dass] das Gesuch an Ihn (*tad-vijñaptiḥ*) stets Resultate zeitigt, [weil] sein Herz zusagend mild und kühl¹⁵ ist.

Es ist überliefert, dass dem Bittgebet eines gerechten Herrschers Gehör geschenkt wird:

3.36 Denn [wer,] an den Regeln [des Bogenschießens resp. der Ethik] fest[haltend,] im Bogen „Gottesliebe“ an der Sehne „Wahrhaftigkeit“ den Pfeil „Gesuch“ (*vijñapti-*) anlegt, [der wird] das Ziel treffen [und] hier unendliche Resultate erlangen.

Jeder Gebetspfeil, den ein Herrscher, der sich der Gerechtigkeit verschrieben hat, an den Bogen legt und mit dem Daumen richtig spannt, trifft zweifellos die Zielscheibe seines Wunsches.

[Auszug des Kommentars:] Soweit das Gefüge „Aigrette“. Um nun die „Brosche“ zu verfassen, klärt [der Autor] in Form einer eingängigen Vergewisserung den [bisher] ausgeführten Gegenstand [dieses Kapitels] mit einem Beispiel auf, indem [er sagt]: **Denn so ...**

3.37 Denn so hört man: Es gab irgendwo im angrenzenden Land [der Muslime] über etliche Tage heftige Regenfälle, die allen Lebewesen Angst bereiteten.

Es wird überliefert, dass es in einer Stadt im islamischen Herrschaftsgebiet tagelang derart regnete, ...

3.38 Als die äußeren Geschäfte zum Erliegen kamen, brachen die Subjekte ihre Gelübde [und] waren gänzlich verwirrt. [Folglich] verfinsterte sich die Erde.

... dass die Bevölkerung ihre täglichen Aufgaben kaum erfüllen konnte.

3.39 Die an der Grenze wohnenden Dörfler eilten von Angst ergriffen davon und ließen [ihre] schönen Höfe voller Hausrat zurück.

3.40 Nachdem zu Beginn die Schiffer [ihre] Schiffe bestiegen hatten, waren die [Menschen] plötzlich froh, [noch] im Wasser schwimmende Planken, Brennholz und dergleichen ergreifen [zu können].¹⁶

3.41 Alle Vögel, die sich Nistplätze am Ufer geschaffen hatten, fanden schnell gar keinen Ausweg [mehr, weil alle] zehn Himmelsrichtungen¹⁷ wie vom Unheil heimgesucht waren.

¹⁵ In der Metaphorik des Sanskrit evoziert das Attribut *-śīṭala-* ‚kühl‘ hier keine Assoziation zu Gefühlskälte, sondern zu Güte, die nicht den „heißen“ Leidenschaften der Welt ausgesetzt ist. ¹⁶ Wörtlich: *hr̥ṣṭa-cetasah jagṛhuh* ‚sie ergriffen frohen Herzens‘. ¹⁷ Diese umfassen in der Sanskritliteratur üblicherweise die auch in Europa geläufigen vier Hauptrichtungen (Osten, Süden, Westen, Norden), die Nebenrichtungen (Nordost, usw.) sowie oben und unten.

3.42 Die Güter des Wassers [wie Lotus, Lotuswurzel und Wassernuss] gingen unbenutzt vollständig ein und befanden sich – wie die Güter von Bösen – an verächtlichen Orten.

3.43 Bäume und dergleichen, [die] an den Ufern standen, [welche] vom Scheitel [der Flut?] übertreten wurden, wurden nach kurzer Zeit vom Wasser [weg] getragen wie trockene Grasbüschel.

3.44 Einige verstandesbegabte Bewohner des Sees bestiegen [ihre] Schiffe und waren guter Dinge. Wo trägt die Intelligenz keine Früchte?

3.45 Auch wenn sie reich waren, ertranken diejenigen, [die] keine Intelligenz besaßen, zu tausenden im Wasser und jammerten: „Weh, [oh] weh!“ Wo offenbart sich die Dummheit nicht?

3.46 Einige Intelligente, obwohl [kraft ihrer Intelligenz] vermögend, waren aus [materieller] Armut schlecht dran [und] fanden keinen Ausweg, wie [Menschen, hinter] deren strahlendem Gesicht sich Untaten verbargen.

3.47 Und alle [Diebe außerhalb des Tals], die sich [daran] ergötzten, bestiegen die Gipfel und betrachteten mit Freude das Anschwellen des Wassers, wie die unerschütterlichen [Götter von oben] ein Kampfgeschehen [betrachten].

3.48 Sogar die Flüsse überwältigten die [über ihnen stehenden] Ufer und begatteten [alles von oben, was sich] am Ufer befand. [Wenn] die festgelegte Ordnung [einmal] pervertiert wurde, was wird dann nicht ins Gegenteil verkehrt?

3.49 Und das Kommen und Gehen der Menschen war behindert, weil die Wege versperrt waren. Bei der Fülle des Wassers trugen [auch] die Anhöhen keine Feldfrüchte.

Und die Wege wurden unpassierbar und wurden gesperrt. Die Wohnhäuser waren fast zerstört.

3.50 Alle zitterten [und fragten sich] verstört: „Was wird geschehen? Was wird sein, wenn in diesem schicksalhaften Unglück keine Veränderung eintritt?“

Alle waren tief besorgt.

3.51 Nachdem es so eingetreten war, betrachteten die Subjekte das große Unheil und befragten Astrologen, [welche] das [unsichtbare] Schicksal wägen: „Was ist das?“

Einige Astrologen sagten:

3.52 „Aufgrund der Eigenart der Planeten[-Bewegungen] kam jetzt dieser Stau des Wassers zustande. Man soll schleunigst Besserung erbitten, [und zwar] durch Zeremonien zur Abwendung von Übeln (*śānti*-), Rezitationen, Verehrungen und dergleichen!“

„Aus der Betrachtung der Sterne kann man ableiten, dass die gesamte Stadt durch Wassermassen ruiniert wird.“

3.53 Und einige Wohlhabende veranlassten Zeremonien zur Abwendung der Übel, Rezitationen und dergleichen, [welche ihre] Angst bannten. Einige hatten Glück, [denn] wann brilliert [gutes] Schicksal nicht?

3.54 Einige suchten Zuflucht bei Heiligen, um das Unheil abzuwenden. [Aber es] kehrte nicht um. Wer könnte den Willen des Herrn abwenden?

3.55 Als der Regen jeden Moment zunahm, [waren] alle von Angst übermannt. „Diese [Welt] darf nicht vergehen, bevor [sie am Ende des Äons unvermeidlich] untergeht!“ riefen die überaus bestürzten Subjekte.

3.56 Sie verarmten nicht nur bezüglich [Besitztümern wie] Häusern und dergleichen, sondern auch hinsichtlich [ihres] Körpers und dergleichen [und] wurden bar jeder Hoffnung. Großes Geschrei wurde vernehmbar.

Die Leute verließen Haus und Hof und Angst und Schrecken machten sich unter ihnen breit.

3.57 Die Himmelsgegenden wurden vom Geschrei erobert und ertaubten [schließlich] ganz. Und darauf wurden die Menschen – ohne Ein- und Ausgehen [der Lebenshauche?] – von der [Lebens]kraft verlassen.

3.58 Und als darauf [ihr körperliches und geistiges] Vermögen fast geschwunden war, da suchten die flüchtenden Subjekte bei ihrem Herrscher Zuflucht, [weil] sie keine Mittel zum Lebenserhalt hatten.

Da das zumutbare Maß überschritten war, wandten sie sich an den Herrscher, ...

3.59 Er war aufmerksam, hatte einen makellosen Charakter, eine sehr edle Abstammung [und] Mut von makellosem Wesen. Von fern sammelten sich die Subjekte, [die] wie tot schienen, [und kamen zu ihm]; kaum hatte er sie gesehen, trat er aus [seiner Festung] und trauerte darauf.

... der ein weiser Mann von makellosem Charakter war.

3.60 Aber dann besann er sich und beruhigte alle Subjekte, [die] der Mut verlassen hatte: „Fürchtet euch nicht!“ Nach Besprenkelung mit dem Unsterblichkeitstrank seiner Worte wurden sie froh, als wären sie von den Toten auferstanden.

Er beruhigte die Stadtbevölkerung ...

3.61 [Unmittelbar] darauf zog sich der Herrscher in die Einsamkeit zurück, ließ sich auf einem reinen Sitzplatz nieder und, um [seinen] Wunsch hinsichtlich dieses Elends (*dainyam*) zu erlangen, wurde er innerlich ruhig [und] klar, um Viṣṇu gnädig zu stimmen.

... und zog sich in die Einsamkeit zurück. Mit der Stirn berührte er den Boden und sagte:

3.62 Innerlich ruhig richtete er, [der] Einsicht erlangt hatte, ein Gesuch an den Allmächtigen,¹⁸ [der] auf Elend (*dainya-*) antwortet: „Allmächtiger! Warum solltest du, [der] zutreffenderweise *Acyuta* ‚Unerschütterlicher‘ genannt wird, den [gegenwärtigen] Lauf der Dinge verändern?

„Herr!

3.63 Obwohl ich [diese] feste Einsicht habe, so bin ich doch erschüttert (*cyuta*), nachdem ich die elenden Subjekte gesehen habe. Du, Herr, [der] du Nachsicht hast, mögest mir das verzeihen, makellos leuchtender Viṣṇu!

3.64 Jene [Subjekte] hegen nur einen [dieser Einsicht] im Weg stehenden Zweifel: Sie würden, Erhabener, grundlos sterben. Du befindest Dich in allem und bist allgegenwärtig. Lasse sie, Allwissender, darum rasch Vertrauen fassen!

Die gesamte Bevölkerung geht davon aus, dass die Stadt vergeht, Du aber bist imstande, ihre Vorstellung zunichte zu machen und ein Zeichen Deiner Macht zu manifestieren, das dem entgegensteht, was sie sich vorstellen.“

3.65 [Wenn] du nun eine bestimmte Eigenschaft von Dir vorführst, damit sowohl deren Ansicht falsch wäre als auch dein Name *Acyuta* ‚Unerschütterlicher‘ wahr bliebe, dann möge dies Dein Mitgefühl sein!

3.66 So hörte Er das Gesuch (*vijñaptim*) seines Verehrers, beseitigte mit gnädigem Geist rasch die Wolken und ließ die strahlende Sonne erscheinen.

Augenblicklich hörte der Regen auf und die Sonne kam hervor.

¹⁸ Wörtlich: *vibhūṃ vijñaptam cakāra* ‚er machte, [dass] der Allmächtige [in Form eines Gesuchs] gebeten wurde‘.

3.67 Alle Himmelsgegenden erstrahlten. Geschwind war das Wasser beinahe verschwunden. Dies [geschah] allein aus Seinem Willen – ist das wohl eine große Überraschung?

3.68 Wer, nachdem ihm die [Juwelen]brosche „Befehl[sgewalt]“ auf den Kopf gesetzt wurde, ein Gesuch (*vijñaptim*) richtet, dem wird es das [gewünschte] Ergebnis bringen.

3.69 Daher müssen Kluge Folgendes unbedingt im Kopf behalten: Wahr ist folgende [offenbarungsgleiche] Rede, die sicher [zu jeder Zeit] auf der Welt bekannt ist: Wenn ein Mensch ganz dem Herrn ergeben und der Herr ganz diesem ergeben ist, kann dabei überhaupt kein Leid entstehen. Wenn jemandes Verstand auf diese Weise mit dem Herrn verbunden ist, werden [seine] Subjekte zufrieden sein und stets Segen empfangen.

3.70 Wer den Herrn verehrt, dem diese [gesamte], von der [Klage]rede im Elend (*dīnoktim*) abhängige Weltenreihe gehört [und] der unschätzbar reizend ist, der bekommt in diesem [Leben] selbst das schwer erreichbare Glück der Befreiung; um wieviel leichter [bekommt er] dann diesseitige Reichtümer?

Der Grund hierfür ist einsichtig: Wenn der Herrscher von reinem Glauben ist und er sich gegenüber der Bevölkerung recht verhält, wird jedem Bittgebet stattgegeben, das er zu seinem eigenen Zweck und zum Zwecke der Bevölkerung vorbringt.

Ein König, der aus gutem Grund / die Krone der Herrschaft auf deinen Kopf setzt. / Was auch immer du wünschst, erbitte es von Ihm; / Er gewährt dir jeden Wunsch. // (3.3)

dar šukr

Über Dankbezeugung

*sitāyīṣ
sipās*Lobpreisung
Dankbezeugung**Sanskrittitel im Inhaltsverzeichnis (1.70c)**

<i>tat-prāpita-anumodaḥ</i>	nachträgliche Freude über das vom [Herrn] Gewährte
-----------------------------	---

Sanskrittitel im Kolophon

<i>śuklī-karaṇa-</i>	Dankbezeugen
----------------------	--------------

Synonyme im Text

<i>śukram/śuklam</i>	Dankbezeugung
<i>(bhagavat-)śaraṇāgatiḥ</i>	Zufluchtsuchen (beim Herrn)
<i>(maheśa-)śaraṇāgatatvam</i>	Zufluchtsuchen (beim großen Herrn)
<i>kṛtajñatvam</i>	Dankbarkeit
<i>anumodanam</i>	nachträgliches Freuen
<i>saṃtoṣaḥ / tuṣṭiḥ</i>	Zufriedenheit
<i>vijñāpanā</i>	Erkenntlichkeit
<i>bhagavat-parā gatiḥ</i>	Zustand, den Herrn zum höchsten Ziel zu haben

Inhalt

- | | |
|-------|---|
| 1–24 | Definition |
| 25–82 | Ein Derwisch belehrte den Sultan, der den Gruß nicht erwidert hat |
| 83 | Abschluss |

4.1 Nun [folgt] das vierte Tor, welches das Zufluchtsuchen beim Herrn ist; durch diese (*yena*) nachträgliche Freude über das von Ihm Gewährte (*tat-prāpitānumodena*) wird Jener erfreut sein;

4.2–3 was die Klugen auch *śukra* [oder *śukla*] ‚Dankbezeugung‘ nennen,¹ [die] (1) allen [Kasten] gleichermaßen [erlaubt] / (2) für alle ein allgemeiner [Spruch zum Erlangen aller Wünsche] (*sarva-sādhāraṇam*) ist, was von der [vergeltungskausalen] Festlegung festgelegt wurde [als das, was] wesensgemäß [von selbst] aus allen Mündern kommt, [weil] es, selbst [wenn es] nicht [als solches] erkannt [wurde], alle Lebewesen an [ihr jeweiliges] Ziel bringt. Wenn [es] erkannt [wurde und] jemand [es so] anwendet, [dürfte er] dann nicht ein gutes Resultat [erhalten]?

4.4 Wenn sie etwas in der Welt erlangt haben, das aufgrund seines vorzüglichen Genusses für viel gehalten wird, dann erinnern sich die klugen Menschen, [unmittelbar] nachdem sie es genossen haben, mit Leib und Seele freudig an Ihn. Weil er der Gebieter von allem ist, gewährt er alles. Wer könnte ohne Seine Regung atmen? Daher sollen die Klugen Ihn täglich mit zufriedenen Geist erfreuen.

Diese ist Dankbezeugung gegenüber dem und Lobpreisung des Wohltäters aufgrund der Gunst[, die er erwiesen hat].

4.5 Wenn man durch [früheres] Handeln von selbst[, aufgrund der Vergeltungskausalität] etwas Mangelhaftes oder auch Nichtiges erhalten hat, soll man [auch] dabei überzeugt sein, [dass] Fülle und eine größere Werthaltigkeit eintreten werden, wenn der höchste Herr – mit den Wohltätern zufrieden – [sie] zu gutem Reichtum bringen möge! Und dadurch wird die eigene Pflicht Glück zur Folge haben. So soll man innerlich verfahren.

4.6 Was [einem] durch das eigene Handeln Nichtiges und Geringes [vergeltungskausal] zufällt, das sollte der Kluge auf diese Weise als wertvoll und sehr groß erachten.

¹ Vgl. S. 68.

4.7 Weil auch dabei die Herrschaft für genussverwöhnte Herrscher als [besonders] genussreich gilt, sollen sie nach dem Genuss dieser die richtige Geisteshaltung haben:

4.8 „Es ist das große Mitgefühl des [Herrn], dass wir, [die wir] gesunden Verstand haben, diese [Herrschaft] angemessen verteilt haben und uns Tag für Tag ergötzen [und andere glücklich machen].“

4.9 Wenn der Herr auf diese Weise von den Wohlgesonnenen, [die] erreicht haben, was es zu erreichen gibt, zufriedengestellt wird, dürfte der Herr [ihnen] dann nicht das Unvorstellbare, [die Brahman-Erkenntnis] gewähren?

4.10 Dies ist eben diese Dankbarkeit (*kr̥tajñatvam*): Wenn sie sowohl dreifach – mit Geist, Worten und Körper – als auch mit den Körperteilen [geübt wird], dann hat dieses [Tun] Unendlichkeit. Welchen [Klugen würde das] nicht Freude [bereiten]?

Da die Gunst der Herrschaft die größte Gunst überhaupt ist, muss der Herrscher sich also fortwährend in Dankbarkeit und Dankbezeugung für diese Gunst üben.

Dankbarkeit sollte sowohl mit dem Herz als auch mit der Zunge, als auch mit den Körperteilen geäußert werden.

4.11 Der Zustand, Ihn zum alleinigen Gegenstand von Worten, Körper und Geist zu haben, wird sowohl Dankbarkeit (*kr̥tajñatvam*) als auch Zufluchtsuchen (*śaraṇāgatatvam*) genannt.

4.12 Seine Vorrang und die eigene Demut – daraus entsteht der von Verbeugung charakterisierte Zustand, der nur Ihn zum Gegenstand hat.

4.13 Dieser [Zustand ist es,] welcher bei den [am Höchsten stehenden] Weisen rühmendswert und welcher bei den [in der Mitte befindlichen] Yogis das beste Mittel [zum Erfolg] und welcher nämlich auch bei [den niedrig stehenden] von geringem Verstand Mittel für [den Aufstieg zu einer] guten Stellung ist.

4.14 „Wer ist Er, [dass] Er die höchsten Genüsse gewährt und wie ist er beschaffen? Sein Mitgefühl strahlt im höchsten Maße auf uns.“ Stets so zu denken, ist [dieser] Zustand für den Geist.

Dankbarkeit mit dem Herz bedeutet, dass man den wahren Gunsterweiser kennt und weiß, dass jede Gunst, die einem zukommt, aus seiner grenzenlosen Gnade und endlosen Güte stammt.

4.15 Zu wirklich jeder Zeit Ihn zu lobpreisen, was Seine Gaben festigt, sowie [die Stimme] dem Nützlichen und Wahren zu widmen² – das ist dieser höchste Zustand für die Worte.

Dankbarkeit der Sprache bedeutet, dass man sich fortwährend des Herrn erinnert und oft die Worte „Lob sei Gott“ gebraucht, denn das Äußern dieser Worte bedeutet das Einhalten der Dankbarkeit für die Gunst.

4.16 Die vom Genießen der Süße der von Ihm gewährten Geschmäcke herrührende Leibesfülle um Seinetwillen zu vermindern – dies ist der höchste Zustand für den Körper.

4.17 Auf welche Art eine gute Tat, [die] dem Herrn gewidmet ist, leicht gelingt, dies ist für die derart [richtig] geleiteten Körperteile das Zufluchtsuchen beim Herrn (*bhagavac-charaṇāgatih*).

Dankbarkeit, die sich durch die Körperteile äußert, bedeutet, dass man die Kraft der Gunst für die Verehrung des Gunsterweisers verwendet und jedes Körperteil in der ihm spezifischen Weise diese Verehrung ausdrückt.

4.18 Derart nämlich, wenn die Augen ein [äußeres Objekt des] Vergnügens [betrachten], ist der Blick, [der] mit Freundschaft und dergleichen [zuträglichen Geisteshaltungen] versehen ist, [diesem Objekt] angemessen.³ Dies ist für die beiden [Augen] das richtige Zufluchtsuchen beim Herrn.

Zum Beispiel bedeutet die Verehrung für die Augen, die Geschöpfe vorbildlich zu betrachten, die Gelehrten und Rechtschaffenen mit Achtung anzusehen und die Schwachen und Untergebenen mit Milde zu betrachten.

4.19 Das Hören von Erzählungen der Guten und das Trinken des Nektars, [der] aus den Reden in Gesellschaft von Heiligen besteht – [dieser] Gefallen an der Gegenwart des Herrn ist das Zufluchtsuchen für das Gehör.

Verehrung für die Ohren bedeutet, das göttliche Wort, die Aussprüche des Propheten, die Erzählungen der Altvorden der Religion, sowie Predigten und Mahnreden der Weisen und Vertrauenswürdigen zu hören.

² Gemäß Kommentar bedeute dies mit Verweis auf Mānavadharmasāstra, Ed. OLIVELLE 4.138ab: Man soll Wahres nur äußern, wenn es für andere nützlich ist. ³ Vgl. Patañjali: Yogasūtra 1.33, Übersetzung SWĀMĪ 1960: "The mind becomes purified by the cultivation of feelings of amity, compassion, goodwill and indifference respectively towards happy, miserable, virtuous and sinful creatures."

4.20 Spenden an die Hilflosen und Elenden ist das [Zuflucht-suchen] für die Hände und für die Füße wiederum ist es die Erschöpfung vom Aufsuchen der Pilgerstätten, Heiligen und Göttertempel.

Verehrung für die Hand bedeutet, den Armen und Notleidenden zu spenden. Verehrung für den Fuß bedeutet, in die Moschee, in den Tempel, zu den Gräbern von Heiligen zu gehen, die Derwische, die ausschließlich Gott dienen, zu ersuchen und zu den Eremiten, die keine Wünsche hegen, zu pilgern.

4.21 Das ausschließliche, ununterbrochene Denken an Ihn, ferner das [ununterbrochene] Lobpreisen [Seines] Ruhms – o [Wunder]! – und ferner die [ununterbrochene] Verehrung von Ihm – das ist dieser dreifaltige, vorschriftsmäßig [richtige] Zustand, [der] dem Gebieter gewidmet ist, [jeweils] für Geist, Worte und Körper. Und [dieser Zustand ist ferner] für die Sehkraft das mitfühlende Blicken auf die Elenden, für das Gehör das Hören der Reden der (1) Autoritäten / (2) Höflinge (*sad-*), für die Hand das (1) stetige Geben (*sadā dānam*) / (2) rechtmäßige Nehmen (*sad-ādānam*) und für die Füße das (1) gute / (2) ehrwürdige (*sad-*) Gehen [zu den Pilgerorten, Lehrern, Tempeln und dergleichen].

4.22 Und es wurde offenbart, dass nachträgliches Freuen (*anumodanam*) über einen durch das Mitgefühl des Herrn erhaltenen Gegenstand ganz gewiss die Verdoppelung dessen oder [sogar] den Erhalt von noch mehr von Ihm [bewirkt].

Denn gemäß dem Ausspruch: „Wenn ihr dankbar seid, werde ich euch noch mehr erweisen ...“⁴ ist Dankbarkeit der Grund für ein Vielfaches an Gunst;

4.23 Denn der Allwissende, die Grundlage von allem bewirkt hier eine Fülle an Gesundheit, Söhnen, guter Behausung, Ländern und Reichtümern, [wenn Er] zufrieden gestellt wird.

dafür, dass der Herr – gepriesen sei Er! – seinen Besitz, Rang und Pracht erhöht.

[Auszug des Kommentars:] Nachdem [der Autor] die Komposition „Aigrette“ richtig gefertigt, [sie dem Betrachter] gegenüber platziert [und] von der Wurzel bis zur Spitze der „Aigrette“ gezeigt hat, lässt er [den Betrachter diese nun] genießen, indem [er sagt]: **Dieses ...**

⁴ Qurʾān 14:7.

4.24 Dieses Zufluchtsuchen beim großen Herrn [Śiva] (*maheśa-saraṇāgatiḥ*) ist der Pfad der Heiligen in dieser [sichtbaren Welt], das Mittel für diejenigen, [die] sich an die Guten halten, [und] Glück verheißend für die jenseitige [unsichtbare Welt]. Jeder, der sich in [seiner] letzten Geburt stets an diesem [Zufluchtsuchen] ergötzt, scheint mit seinem gelobten Lauf wie die eine, heftig strahlende [Sonne].

[Auszug des Kommentars:] Nun erzählt [der Autor eine Anekdote], um [so] die Komposition „Brosche“ zu fertigen: **Und so ...**

4.25 Und so hört man an dieser [Stelle] eine liebe-liche, Kluge erfreuende Geschichte, in der das ausgezeichnete Wirken des guten Herrschers namens Saṃjala [„der würdevoll gealtert ist“, erzählt wird].

4.26 Eines Tages fuhr der Herrscher zu Pferde nach Belieben aus und sah am Weg jemanden frieren, [weil] sein Körper nur mit Lumpen bedeckt war.

4.27 Der [Bettler] sah den [Herrscher], hielt sich mit der angemessenen Ansprache bereit und verneigte sich. [Da] dieser zu sich murmelte, nahm er jenen lediglich mit einer Kopf[bewegung] zur Kenntnis.

4.28 [Weil] er keine Worte erwidert hatte, sprach der Bettler ihn hochachtungsvoll an: „Wohl [sei dir], Herrscher! Bleib stehen, [denn] ich habe etwas zu mitzuteilen.

4.29 Hältst du die gute Sitte[, die] vom Herrn [stammt], für [bis ans Weltende] gesichert? Wegen ihr (*yataḥ*) gibt es auf Erden den mannigfachen Weg der [Anweisungen für] Höhere und Niedere.

Vers: Dankbarkeit führt in die Stadt „Glückseligkeit“; / Jeder, der dankbar ist, wird mehr erhalten. // (4.1)

Es wird berichtet, dass Sultan Saṅgar – möge Gott die Wahrheit durch ihn sichtbar machen! – ...

... einst unterwegs war. Ein Derwisch stand am Wegrand und ...

... grüßte ihn. Der Sultan murmelte und nickte mit dem Kopf, ...

... aber erwiderte nicht mit Worten. Der Derwisch sagte: „He König!

Es ist üblich, zu grüßen und einen Gruß zu erwidern, ist religiöse Pflicht.

4.30 O [Wunder], diese [gute Sitte] prangt als ganz mannigfacher Weg zum Herrn, von Dem, Verständiger, diese [ganze] Reihe von Ursachen abhängt, [die] mit [dem Schöpfergott] Brahmā beginnt.

4.31 Gewahre die Mannigfaltigkeit der [vergeltungskausal relevanten] Taten: Manche befinden sich [infolge derer] im Rang vom [Himmelskönig] Indra, [während] andere diese [Tat] in der Tiefe der Höllenfluten überwinden [müssen].

4.32 Es ist nur das Reifen der [vergeltungskausalen] Resultate: Was einige mit Freude [anderen] geben [und so für das Jenseits Verdienste anhäufen], das entbehren wiederum andere und schwinden folglich (-*taḥ*) von den Leiden des Lebens gequält dahin.

4.33 Auch die Erschaffung der vierzehn Arten von Wesen ist gewiss [nur] das Reifen ihrer [vergeltungskausalen] Resultate, das selbst am Weltende – o [Wunder] – nicht vergeht.

4.34 Was ausschließlich das [nicht differenzierte] Bewusstsein ist, das erscheint als Differenzierung der [je] eigenen [vergeltungskausalen] Resultate im Schmuckstück der Himmelswölbung, der strahlenden [Sonne und] in dem im Schlamm neben der Marktstraße befindlichen Gewürm.

4.35 Wenn ein Kluger [es] so bedenkt und sich ganz [darauf] konzentriert, wie könnte er die Festlegung dieses großen Herrn nicht wahren?

4.36 Was in der Welt, [die] Höheres und Niederes umfasst, als Sitte festgelegt wurde, ist die Anweisung dieses Herrn; [dies ist] gewiss.

4.37 Diese [Anweisung des Herrn] habe ich, [der ich] arm bin [und] begrenzten Verstand habe, angemessen befolgt. Warum hast du, [der du] verständig bist [und sie] umfassend befolgen solltest, sie nicht beachtet?

Ich habe das Übliche getan, warum hast du die religiöse Pflicht verletzt?“

4.38 Nicht nur hast du, Herrscher, [dein] eigenes Ziel entweichen lassen, sondern [du] hast auch mich durch diesen Verstoß Unheil empfangen lassen.

4.39 „Einen großen [Edelmann], der den Gruß nicht zu erwidern weiß, soll ein Weiser nicht grüßen, [denn] jener ist genau wie Śūdra[, ein Angehöriger der niedrigsten Kaste].“⁵

⁵ Dies ist eine fast wörtliche Wiedergabe von Mānavadharmasāstra, Ed. OLIVELLE 2.126. Dort ist jedoch nicht von einem *mahān* ‚Großen‘ die Rede, was auf die Kaste des Kriegeradels (*kṣatriya*) verweist, sondern von einem *viprah* ‚Brahmanen‘. Es könnte sich hierbei um eine bewusste Anpassung des Zitats auf die Gesprächssituation in dieser Anekdote handeln.

4.40 Obwohl ich diesen autoritativen Ausspruch gehört hatte,⁶ verneigte ich mich bewusst mit unverrückbarer [Hingabe] vor dir [Verblendeten]; welches [vergeltungs-kausale] Resultat wird mir nun dafür zukommen? Ich bin verwirrt.“

4.41 So schlürfte der [Herrscher] den süßen Nektar „Rede“ auf, der aus dem Mund des [Bettlers] hervorkam, und wurde satt. [Weil] er geistig bestürzt war, verneigte er sich geschwind vor diesem und verkündete anständig [und] mit vor Elend weichem Herzen, [doch] ohne Zaudern:

Der Sultan brachte aus Gerechtigkeitssinn und Standfestigkeit im islamischen Glauben sein Pferd zum Stehen und entschuldigte sich. Er sagte:

4.42 Der Herrscher sprach: „Ich [habe dir den Gruß] nicht [angemessen erwidert,⁷ weil] mein Verstand durch den Wahn der übermäßigen Selbstsucht zugrunde ging. [Ich habe dir] ferner [den Gruß] nicht [angemessen erwidert, weil] ich eine Wüste für den Wortnektarregen der Autoritäten bin, [der mir] aus Dummheit abhanden kam.

4.43 ... [habe dir] ferner [den Gruß] nicht [angemessen erwidert, weil] meine Augen von der aus sieben Gliedern bestehenden Herrschaft⁸ geblendet sind. Und [ich habe dir den Gruß] nicht [angemessen erwidert, weil] ich durch das Trinken des Branntweins ‚Nachlässigkeit‘ den Pfad des von [reinem] Sein [charakterisierten Brahman] vergessen habe.

4.44 Und [ich habe dir] ferner [den Gruß] nicht [angemessen erwidert], weil ich den Weg der guten Ordnung (*-sad-dharma-*) wegen des Lasters [meiner] Wünsche verlassen habe. Oder [auch: ich habe dir den Gruß] nicht [angemessen erwidert], weil ich den rechten Pfad des guten Verhaltens für die Dämonin ‚Verlangen‘ verlassen habe.

⁶ Nach Kommentar ist eine diesseitige Sühne (*prāyaścitta*) nur bei unwissentlich begangenen Vergehen möglich, womit diese Möglichkeit für den Bettler entfällt. ⁷ In dieser und den folgenden zwei Strophen ist nach Kommentar *na* ‚nicht‘ mit der Phrase *te 'bhivādasyocitaṃ pratyabhivādanaṃ na dattam* ‚[ich] habe dir den Gruß nicht angemessen erwidert‘ aus 4.45 zu vervollständigen. ⁸ Vgl. Anmerkungen 1.50 und 33.15.

4.45 Ich habe dir den Gruß nicht angemessen erwidert. Aber, (1) Herrenloser⁹ / (2) der Viṣṇu zum Herrn hat (*a-nātha*), heiliger Bettler, ich war in genau jenen [Herrn] (*amutra*) vertieft, der mir diesen für mich angemessenen, genussreichen Zustand gewährt hat.

Derwisch, ich war mit Dankbezeugung beschäftigt, daher unterließ ich es, dir zu antworten.

4.46 Ich befand mich in der [meditativen] Verfassung, die nachträgliche Freude über das von Ihm Erhaltene (*tat-prāpita-anumoda-*) zum einzigen [Objekt] der äußeren und inneren Sinne zu haben, [und] erwachte [daraus], weil ich vom sonnen[gleichen] Licht „eurer Stimme“ angestrahlt wurde.

4.47 Die Lotus knospe „mein Herz“ wurde rasch von den Sonnenstrahlen „deine Worte“ erweckt [und] dürfte nun, (1) mit reiner Freude / (2) reinem Wohlgeruch versehen (*vimala-āmodaṃ*), (1) reines Glück / (2) den Glanz des [von reinem] Sein charakterisierten [Brahman] / (3) die vom [Aufzucken des] Seins charakterisierte Unabhängigkeit / (4) die treue Glücksgöttin [Lakṣmī] (*sac-chrī-*) empfangen.

4.48 Deswegen verdiene ich, Weiser, [deinen] missfälligen Blick ebenso wenig wie auch du jene Dämonin ‚unnütze Verwirrung‘ nicht [verdienst, die] aus der Sorge entstand, gegen eine Vorschrift verstoßen zu haben.“¹⁰

4.49 So hörte der Bettler die lieblichen und rücksichtsvollen¹¹ Worte des Herrschers und sagte mit gütigem Herzen nach einem Segenswunsch:

4.50 Der Bettler sprach: „Wohl dir, Herrscher! Ich frage [dich]: (1) Was ist das für ein Herr, gegenüber dem du dich (2) in [welcher] Art nachträglicher Freude (*anumodana-*) übst und (3) für welche Sache?“

Der Derwisch fragte: „Wem danktest du?“

⁹ *a-nātha*, sonst: ‚Hilfloser‘ soll hier nach Kommentar andeuten, dass der Bettler nicht wie der Herrscher seiner Selbstsucht und dergleichen beschriebenen Eigenschaften unterliegt. ¹⁰ Vgl. 4.40. ¹¹ *praśraya* ‚Rücksichtnahme‘, hier als Attribut *praśritām* ist ein Synonym des 10. Kapitelthemas.

4.51 Und der Herrscher sprach: „(1) Er ist die unvorstellbare, allen [ihre] Lebensziele gewährende, höchste Autorität, der Alleinige, [der] Mitgefühl hat; aufgrund eines Partikels des Mitleids von Ihm (*yat-*) bin ich (3) die Stätte allen Wohlbehagens. (2) Er ist es, [den] ich zu verehren habe!

[Der Sultan] sagte: „Gott, denn Er ist der absolute Gunsterweiser; alle Gaben hat Er gesandt.“

4.52 Was zwischen der kosmischen Schildkröte und Dhruva [dem Herrscher des Polarsterns]¹² an Riesigem und Winzigem vorhanden ist, das ist von Seiner unsterblichen Wonne und [Seinem] Licht erfüllt. [So] gedenkt man Seiner.“

Vers: Vom Mond bis zum Fisch, vom Thron bis zum Erdboden; / Jede Winzigkeit wird von Ihm mit Gaben überschüttet. // (4.2)

4.53 Der [Bettler] sprach: „Herrscher, [ich habe] wahrheitsgemäß gehört, (3) wofür [du Dankbarkeit übst] und (1) wie Er beschaffen ist, [ebenso] (2) welche [Art der] Zufriedenheit (*saṃtoṣaḥ*) [mit dem Erhaltenen du übst]. Aber bitte sage, wie du diese [Zufriedenheit] ausübst!“

Der Derwisch fragte: „Auf welche Art hast du deine Dankbarkeit ausgedrückt?“

4.54 Der Herrscher sprach: „Wozu besteht – o [Wunder]! – diese Schöpfung des Gebieters, durch Den diese gesamte Welt gänzlich von Genuss erfüllt scheint, [wenn er doch selbst] keine Wünsche hat?¹³ [Seiner] so zu gedenken (*smṛtiḥ*), was alle Übel beseitigt und gutes Glück bringt, ist [meine Art der] Lobpreisung; durch die tägliche, innerliche Versenkung darin ist dieses Leben [erst] mein Leben.“

Der Sultan antwortete: „Durch die Worte: ‚Lob sei Gott, dem Herrn der Welten!‘¹⁴ Denn die Dankbarkeit für alle Gunsterweisungen ist darin enthalten.“

4.55 Der Bettler sprach: „O, du weißt, [was] man wissen muss und gewiss seid ihr dankbar! Aber deine Erkenntlichkeit (*viññāpanā*) Ihm gegenüber gefällt mir, Erdenherrscher, nicht.

Der Derwisch sagte: „Sultan! Du kennst den Weg der Danksagung nicht und erfüllst nicht die Pflicht der Dankbezeugung.“

¹² Diese Zwei konstituieren den niedrigsten, respektive den höchsten Punkt in der purāṇischen Kosmologie und werden im Kommentar als Formen des Herrn gedeutet. ¹³ Wörtlich: *āpta-akhila-kāmanasya* ‚von dem, [für den] sämtliche Wünsche erfüllt sind‘. ¹⁴ Qurʾān 1:1.

4.56 Soviel Seiner Gunst du empfängst, und so groß deine Erkenntlichkeit (*vijñāpanā*) entsprechend [sein müsste], so scheint [sie] aus deinem Mund¹⁵ derzeit nicht richtig.

Deine Dankbarkeit muss im gleichen Maß wie die Gunst und den unendlichen Gaben gemäß sein, denn dir wurde eine Zeit der Macht und Würde gegeben.

4.57 Der Herrscher sprach: „Wenn ich [deiner] Gunst würdig bin, Herr, dann kläre [mich] bitte auf! Denn es ist der Sonne und den guten Menschen eigen, dass sie nur am Nutzen anderer Gefallen finden.“

4.58 Der Bettler sprach: „Sammle [deinen] Geist, Herrscher, und höre, wie [du Dankbarkeit] ausführen sollst! In der Welt glänzt vollends, wenn Gleiches [mit Gleichem] zusammenkommt.

4.59 Erkenne: Was du von Ihm, [dessen] Herz von der Freude anderer entzückt wird, erhalten hast, genießt du [nur, weil] du Seine Gunst empfängst.

4.60 Wenn du [es so] erkannt hast und in jedem Augenblick dich Ihm gegenüber dementsprechend angemessen erkenntlich (*vijñāpanā*-) zeigst, dann wird der zufriedene Geber das [Gegebene] mehren.

4.61 Es ist keine angemessene Freude, wenn deine Zunge, [indem] sie zu bestimmten Zeiten freudig die Blumenranke „Lobpreisung des Gebieters“ [wird], einem Pfaufasan im Wert gleicht.¹⁶

Dankbarkeit bedeutet eben nicht, dass die Nachtigall deiner Zunge auf dem Rosenbusch des ‚Lob sei Gott‘ singt.

4.62 Betrachte deine Machtfülle gehörig als von Ihm gewährt und mache [deine entsprechende] Zufriedenheit [damit] (*tuṣṭim*) zum Geschenk [für Ihn]; davon (*yena*) wird der Allwissende äußerst erfreut sein.“

Die Dankbarkeit der Herrscher, die der Herr der Könige akzeptiert, befördert zu einem Rang, in dem man ein Vielfaches erhält; sie sollte derart sein, dass man für alles, was man besitzt, die angemessene Dankbarkeit zeigt.“

4.63 Nachdem er sich an der hilfreichen Rede aus dessen Mund gelabt hatte, führte der Herrscher seine beiden Unterarme zusammen¹⁷ und sprach zu diesem großen [Menschen].

¹⁵ Tentativ, vielleicht zu korrigieren in *sukhāt* ‚wegen [deines] Glücks‘. ¹⁶ Zur Identifikation des *jīvaṃ-jīva* als Pfaufasan vgl. DAVE 2005, S. 273. ¹⁷ Dies wird in 11.94 und 11.115 als Geste von Kriegern und Hofräten gegenüber dem Herrscher erklärt; vgl. Wortschatz → *prakoṣṭha* und → *bāhu*.

4.64 Der Herrscher sprach: „Dann lass [mich] schnell erfahren: Wie soll ich denn diese [Erkenntlichkeit] ausführen?“ Der Asket sprach mit Bedacht zu ihm, [weil] seine Fehler ganz und gar reif [zum Beseitigen] waren.

Sultan Saṅgar bat: „Kläre mich darüber auf!“

4.65 Der Bettler sprach: „Hauptsächlich ist, Herrscher, das gute Zufluchtsuchen beim Herrn (*bhagavac-charaṇāgatiḥ*), [indem du, weil du der Gesellschaftshierarchie vorstehst,] allen hilfst und persönlich die Aussage von zu Unrecht Geschädigten beschützt.

Der Derwisch sagte: „Dankbarkeit für die Herrschaft ist Gerechtigkeit für alle Kreaturen und Wohltätigkeit gegenüber allen Menschen.

4.66 Die Untersuchung von Rechtsfällen der Subjekte, gestützt auf [geeignete] Beweismittel und Beamte – das nenne ich, Herrscher, zu [deinem] eigenen Wohl diesen dir [angemessenen] Zustand, Ihn zum höchsten [Ziel] zu haben.

4.67 Höre den rechten Zustand [der Dankbarkeit] für [deine] Vorherrschaft über ferne Länder, Bester! Entferne Gier aus [deinem] Herzen und sei bereit, die [dortige Bevölkerung zu] beschützen!

Dankbarkeit für die Größe der Herrschaftsgebiets und Ausbreitung des Territoriums ist, nicht nach dem Besitz der Bevölkerung zu gieren.

4.68 Die [richtige] Zufriedenheit (*-saṃtoṣaḥ*) für die [von Ihm erhaltene] Befehlsgewalt besteht darin, den diese [Befehle] Ausführenden mit Freude Vorteile zu verschaffen, sei es [bei Erfolg] aus Dankbarkeit oder [bei Misserfolg] zur Aussöhnung.

Dankbarkeit für die Befehlsgewalt ist, den Dienst derjenigen zu wertschätzen, die den eigenen Befehl ausführen.

4.69 Gehe dem rechten Zustand [der Dankbarkeit] für [dein] großes Glück nach, Herrscher, weil heilige [Herrscher wie Janaka] pflegten, diejenigen zu erheben, [die] im Sumpf „Gefahr und Unglück“ versunken sind.

Dankbarkeit für großes Glück und die Fülle an Schicksalsgunst ist, sich derer zu erbarmen, die auf dem Boden von Not und Elend liegen.

4.70 Für die Schatzkammer, die groß [und] voller Machtglanz ist, ist Folgendes der höchste Segenswunsch: Die Kenntnisreichen, [die] würdige Empfänger sind, die Diener, [geistig] Dumpfen, Lahmen, Blinden, Tauben und dergleichen unter Beachtung von allem, was ehemals [die Tradition] für jene [Schatzkammer] festgelegt hat, [täglich] aufs Neue [zu] fördern und ferner [zu] spenden, [wenn] man gute Menschen gewahrt, [die] geistig elend [und] arm sind.

4.71 Die [Dankbarkeit] für deine sichtbare und unsichtbare Macht¹⁸ [besteht] gewiss im Erdulden von Vergehen¹⁹ der Machtlosen, Elenden und Erschöpften.

4.72 Wenn [du gesund] bist,²⁰ dürfte all dies [dein] Eigen sein, Erdenherrscher; höre [deshalb] nun den gedeihlichen Zustand [der Dankbarkeit] für [deine] körperliche Gesundheit:

4.73 Für all die, welche – durch [unangemessen] hohe Strafen gequält – [dauerhaft] körperlich versehrt sein dürften, [ist es] die rechtmäßige Behandlung, welche Heilung bringt.

4.74 Du [genießt] Tag und Nacht den Schutz durch Heer, Befehlshaber, Gefährten und dergleichen. [Dankbarkeit dafür ist] wiederum der sorgfältige Schutz von Heiligen, Hilflosen, Armen und dergleichen vor [eben]diesen.

Dankbarkeit für die gefüllte Staatskasse sind Almosen und regelmäßige Gaben an diejenigen, die würdig sind.

Dankbarkeit für den großen Umfang der Macht drückt sich durch Vergebung gegenüber den Unfähigen und Schwachen aus.

Dankbarkeit für Gesundheit ist, ...

... diejenigen, die an Unrecht kranken, nach den Prinzipien der Gerechtigkeit vollständig zu heilen.

Dankbarkeit für die Größe des Heeres ist es, die Muslime vor dessen Übergriffen zu schützen.

¹⁸ Nach Kommentar besteht die sichtbare Macht im Heer, die unsichtbare im Mut (*sattva*-). ¹⁹ *aparādha-sahiṣṇutā* ‚Erdulden von Vergehen‘ ist ein Synonym des 16. Kapitelthemas. ²⁰ Wörtlich: *yasmin sati* ‚Wenn diese [Gesundheit] besteht‘.

4.75 Für deine vierseitigen [Paläste], Festungen und Gärten, die wegen der guten [vergeltungskausalen] Resultate schillern, besteht diese [Dankbarkeit darin,] die Hütten der Elenden, Armen, Heiligen und hochgeborenen [Brahmanen] vor Übeltätern [zu] schützen.

4.76 Höre, das Wesentlichste des [bisher] Gesagten ist diese [Handlung namens] *śukla* ‚Dankbezeugung‘. Und diese musst du beachten! Wenn Zorn kraft der zukünftigen [vergeltungskausalen Notwendigkeit] zu einer bestimmten Zeit in [deinem] Herzen entstehen sollte, dann solltest [du] die falsche Ansicht aufgeben, das [vergeltungskausale] Resultat der Handlung [als] vom Herrn [abhängig] bedenken und nicht von der wahrhaft allen dienlichen Wahrheit abweichen; allein den Herrn sollst [du dir] hierbei als Fundament von allem vergegenwärtigen.

4.77 Indem du das eigene Behagen [als Beispiel für das anderer] ansiehst, sollst du den eigenen Nutzen [und den anderer] erkennen und herbeiführen. Wann dürfte ein Kluger, [der] sich selbst [beispielhaft für andere] betrachtet, nicht glücklich sein?

4.78 So werden alle glücklich sein, sonst [aber] wird die Welt von Übeln heimgesucht, während du behaglich schläfst. Denke daran und werde glücklich!“

Dankbarkeit für die prächtigen Gebäude und paradiesgleichen Gärten ist es, die Behausungen und Unterkünfte der Landbevölkerung vor dem Eindringen der Staatsdiener zu bewahren.

Kurzum: Dankbarkeit zu äußern, bedeutet, sowohl im Zorn als auch in der Zufriedenheit die rechte Seite²¹ nicht zu verlassen und ...

... das Wohl der Bevölkerung vor das eigene Wohl zu stellen.

„Niemandem wird es in deinem Herrschaftsgebiet wohl ergehen, / wenn du nur dein eigenes Wohl im Sinn hast. //”²² (4.3)

²¹ Zugleich: *ḡānib-i ḥaq* ‚Seite Gottes‘. ²² Sa‘dī: *Kulliyyāt*, Ed. FURŪĠĪ, Būstān, Kapitel 1, S. 317, Z. 3.

4.79 Der Herrscher vernahm die Rede des Heiligen und wurde im Herzen neugierig; [doch] als er vom Pferd stieg und sich vor ihm verneigen wollte, fand er, [obwohl] er in [seine] Richtung ging, nicht heraus, [welchen] Weg er [gegangen war].²³

Der Sultan fand Gefallen an der Rede des Derwischs. Er wollte von seinem Pferd absteigen und zu ihm pilgern. Als er sich um-sah, erblickte er den Derwisch nirgends.

4.80 [Weil] er verschwunden war, hielt der [Herrscher] die Erinnerung wach und sprach, [als] seine Befehlshaber vor [ihn] getreten waren: „Merkt es euch und schreibt es nieder, [denn es ist] unschätzbar [wertvoll]:

Und niemand wusste, wohin er gegangen war. Er ordnete an, diese Worte aufzuschreiben und machte sie zur Maxime seines Lebens.

4.81–82 Alles soll man vom Höchsten akzeptieren – [dies ist das] Geheimnis der Unterweisung. Das [hiermit] verfasste [Schmuck]geflecht aus guten Juwelen, [die] als guter Rat dienen, wird – wenn es stets zur rechten Zeit im Herzen getragen wird [und] stets zur rechten Zeit in die Kehle gelangt – alles Unheil beseitigen und Erfolg gewähren!“²⁴

4.83 So wurde der Zustand, den Herrn zum höchsten [Ziel] zu haben (*bhagavat-parā gatiḥ*), beschrieben; wenn der Spiegel „Herz“ durch das Hören dessen (*yat-*) ganz rein ist, erlangt man diesseitiges Glück und [wird] im Jenseits gutes Schicksal empfangen. [Wer es] verstanden hat, strahlt wie die Sonne.

Der Ratschlag des Weisen ist gleichsam eine Politur für den Spiegel des Herzens; / das Ziel beider Welten wird durch diesen Ratschlag erlangt. // (4.4)

²³ Wörtlich nominal: *asya gatiṃ na lebhe* ‚fand seinen Weg nicht‘. ²⁴ Wörtlich als rhetorischen Frage: *kāṃ kāṃ siddhiṃ na dāsyati* ‚welchen Erfolg wird es nicht gewähren?‘

dar ṣabr
Über Geduld

pāydārī Widerstandsfähigkeit
ṣakībāyī Langmut

Sanskrittitel im Inhaltsverzeichnis (1.70d) und Kolophon

kṣamā Duldsamkeit

Synonyme im Text

titikṣā geduldiges Ertragen

kṣāntiḥ Duldsamkeit

Inhalt

- 1–19 Definition
- 20–33 Afrāsiyāb belehrte seine Befehlshaber
- 34–60 Ein Befehlshaber ertrug den Skorpionstich
- 61 Abschluss

5.1 Nun hört aufmerksam¹ das „Duldsamkeit“ (*kṣamā*) genannte, fünfte gute Tor, welches als Schatz aller [weltlichen und überweltlichen] Glücksgüter diejenigen (1) in den Händen halten (*śaya-sthā*) / (2) im Herzen tragen (*āśaya-sthā*), [die] dort eintreten.

5.2 Wenn Menschen, [die] ihren Obliegenheiten ergeben sind, durch den Willen des Herrn ein bestimmtes Unheil geschieht, [das] zu einer bestimmten Zeit, an einem bestimmten Ort und zu einem bestimmten Zweck schlimme Pein durch heftigen, nicht zu ertragenden Schmerz hervorruft, [sie aber] vom Wilden „Zorn“ absehen und dies mit ganz klarem Verstand geduldig ertragen,² [so] nennen die Weisen dies Duldsamkeit (*kṣamā*); sie [gewährt] in der Zukunft Verdienst und erfreut den Herrn.

Dies ist Langmut angesichts von Ränken und Unheil, welches vom Herrn die Untergebenen erreicht. Geduld ist eine höchst wünschenswerte und gefällige Qualität.

5.3 Ebendies mag als „Duldsamkeit“ (*kṣamā*) oder „Entschlossenheit“ (*dhṛtiḥ*) gelten. (1) Das Resultat dessen ändert sich nicht. Denn ist das Resultat gleich, [macht es] für Gelehrte keinen Unterschied, [auch] wenn es mehrere Synonyme gibt. (2) Das Resultat dessen ändert sich [scheinbar] nicht[, aber faktisch]. Ist das Resultat nicht gleich, [macht es] sehr wohl für Gelehrte einen Unterschied, wenn es mehrere Synonyme gibt.³

5.4 Jene Duldsamkeit (*kṣāntiḥ*), die ein Schmuck in Welt ist, wird vom Herrn als Zufriedenheit mit [Ihm] selbst akzeptiert. Das Resultat davon ist, [dass der Duldsame] in derselben Welt [wie der Herr] leben [wird].

Die Tugend der Geduld bedeutet gemäß: „Gott ist mit denen, die geduldig sind.“⁴ dass die göttliche Unterstützung in der Welt ihnen gewiss ist.

5.5 Und die Offenbarung zielt auf eben diese Bedeutung ab, [wenn sie] über diejenigen, [die] diese [Eigenschaft] haben, sagt: „O [Duldsame], die Duldsamkeit ist das Tor zur Befreiung, [durch das man] die Dualität der guten und schlechten Wege [im Daseinskreislauf] verlässt.“

¹ Wörtlich Vokativ: *ādr̥tāḥ* ‚[ihr] Aufmerksamen!‘ ² Wörtlich nominal: *titikṣā* ‚das geduldige Ertragen‘.

³ Der Kommentar charakterisiert die erste Deutung als *pūrva-pakṣa* ‚vorläufige Position‘, die in der indischen Dialektik meist einem fiktiven Gegner unterstellt wird; entsprechend wird die zweite Deutung als *uttara-pakṣa* ‚spätere Position‘ charakterisiert, welche der Meinung des Autors näher steht. Daher dürfte *dhṛti* hier nicht als Synonym des Kapitelthemas zu werten sein. ⁴ Qurʾān 2:153.

5.6 Das Tor zu den [erreichbaren] Welten hat nur zwei Flügel,⁵ durch die man in hohe und niedere [Welten] gelangt. Diese [Duldsamkeit] ist ein drittes [mit geringer Mühe erreichbares] Türchen, welches in das Haus „Befreiung“ führt.

5.7 Und die Altvorderen, deren [eigene] Wünsche erfüllt sind [und] die [zum Nutzen anderer] wohltätig sind, sagten: Die Duldsamkeit [gewährt] im Jenseits unerreichbar gute Resultate [und] ist im Diesseits die höchste Pracht.

Und nach: „Diejenigen, die geduldig sind, werden [dereinst] ihren vollen Lohn bekommen, ohne dass [mit ihnen im Einzelnen] abgerechnet wird.“⁶, dass ihr Lohn im Jenseits hoch und grenzenlos sein wird.

5.8 Denn so sprach eine verborgene Stimme einst zum [Herrscher] Dāmodara:⁷ „O, ich erzähle [dir] eine gute Geschichte, höre aufmerksam!

Es wird berichtet, dass Gott David – Preis sei ihm und unseren Propheten! – eine Offenbarung herabsandte:

5.9 Mache [deine] Obliegenheit [mit dieser Duldsamkeit] prächtig, schmücke deinen Körper [mit ihr und] lasse durch sie deine Eltern und Verwandten furchtlos [ihre] Ziele erreichen.

„David! Strebe danach, meine Charaktereigenschaften auf deine Lage anzupassen.

5.10 Zeige dich erkenntlich und flute die [Sinne, auf denen] Erkenntnis und Tat⁸ beruhen [und] die dich lange Zeit erfreut haben, mit dem Nektarsaft [„Duldsamkeit“].

5.11 Betöre jene [Herrschaftsfaktoren], die dich [bisher] rundum gut beschützt haben, [weil] sie das Wesen guter Diener besitzen, mit reizenden, beständigen [und] verdienstvollen Unsterblichkeitstränken.

5.12 O, verehere diese [Duldsamkeit], von der alle auf Erden befindlichen guten Charakterzüge von [Menschen, die] als „gut“ gewürdigt werden, ein Bruchteil sind!

Unter all meinen vortrefflichen Qualitäten ist eine, dass ich geduldig bin.“

5.13 Verehere freudig diese prächtige Duldsamkeit (*kṣamā*), den Schatz [aller] Reichtümer der guten Charakterzüge, wodurch auch die Erde (*kṣamā*) [den Herrschern im Dies- und Jenseits] Gutes gebärend prangt!

⁵ Wörtlich: *dvidhaiva* ‚ist nur in zweifach‘. ⁶ Qur’ān 39:10. ⁷ Vgl. S. 64. ⁸ D.h. die fünf wahrnehmenden Sinne (Seh-, Hör-, Geruchs-, Geschmacks- und Tastsinn) und die fünf Tätigkeitsglieder (Arme, Beine, Mund, After und Geschlechtsteil); vgl. 3.32.

5.14 (1) Schmücke / (2) vervollständige (*alaṃkuruṣva*) alle Tätigkeiten, [bei denen] es sanft zugeht (*sa-mārdavam*), mit dieser [Duldsamkeit], welche der Kern aller guten Charakterzüge oder [genauer:] das wahre Schmuckstück aller ist!“

5.15 Für Menschen mit zusagender Eigennatur ist eben Duldsamkeit (*kṣamā*) das einzige, [was] von großer Bedeutung ist: Durch sie erlangen Hochgesinnte ohne Anstrengung das Gewünschte.

Geduld ist unter allem das Beste, was man haben kann, / um Wünsche zu erreichen. // (5.1)

5.16 Wer den Regen der scharfen Pfeile „Unglück“, die vom Feind „schlechtes Schicksal“ abgeschossen werden, mit klarem Verstand ganz und gar (*-tarām*) zerstreut, weil sein Kopf vom Schild „Duldsamkeit“ (*kṣānti-*) bedeckt ist, der erfüllt [seinen] Wunsch kraft der eigenen Pfeile zu [gegebener] Zeit [und] hat in Gestalt [seines] Ruhmes [alle] Hindernisse beseitigt.

Jeder, der sich im Pfeilregen der Ereignisse mit dem Schild der Geduld wappnet, dessen Hoffnungspfeil trifft sobald als möglich das Ziel seiner Wünsche.

5.17 Diese [Duldsamkeit] ist der äußerst gewichtige Schlüssel zur gut geschützten Festung, [die] „Glückseligkeit“ ist. Denn ohne sie öffnen sich die Torflügel [Zerstreutheit und Nachlässigkeit] zur Festung „Glücks“ nicht.

Denn Geduld ist der Schlüssel zur Glückseligkeit. Das Tor zum Haus des Seelenfriedens öffnet sich nur mit diesem Schlüssel.⁹

5.18 Und man sagt: Diese [Duldsamkeit] ist der zusagende, [da immer verfügbare] Schlüssel zum Schatz, [der] „das Gewünschte“ ist. Welchen Erfolg gewährt sie nicht, [wenn] sie von guten [Menschen] nach [richtiger] Untersuchung eingesetzt wird?

Der Schlüssel für den Schatz der Wünsche ist Geduld. /

5.19 Oder [besser gesagt:] Dieser Schlüssel, [der] überall passt, ist höchst wunderbar, denn das Tor, das er aufschließt, wird durch nichts [anderes] geöffnet.

Die verschlossene Tür öffnet nur die Geduld. / Wie das Gestein des Bergs oder die Seide des Himmels / ist die Kleidung, die nie verschleißt, die Geduld. // (5.2)

[Auszug des Kommentars:] Nachdem [der Autor] so das Gefüge „Aigrette“ verfasst hat, führt er eine Geschichte als Erklärung zum [besseren] Verständnis dieser ein, um die „Brosche“ zu verfassen, indem [er sagt:] **Und so ...**

⁹ Dieser Satz nach MS Berlin, Folio 9b.

5.20 Und so ist auf Erden die hier [mitgeteilte] Geschichte über (1) den Herrscher / (2) die Sonne (-*ina*-) des nördlichen Landes berühmt: Es gab bekanntlich einen Sajya [der Erde an Duldsamkeit gleich] genannten Großkönig, [der] duldsam (*kṣamā-śīlaḥ*) war.

In den Überlieferungen der Herrscher Turkestans wird berichtet, dass Afrāsiyāb ...

5.21 Als dieser Duldsame (*yasmin kṣamā-śīle*), [der] sich auf Rechtsprozesse verstand, die Erde regierte, war die Bevölkerung, [da] sie sich [ihm folgend] vor den ungeborenen [Göttern Viṣṇu und Śiva] verneigte, der Hort allen Wohlstands und Glücks.

5.22 Eines Tages lehrte er mit (1) gesundem / (2) göttergleichem (*svastha*-) Herzen von den Höflingen umgeben den Befehlshabern die Lehren der Guten, welche eine Zierde sind:

... seine Befehlshaber anwies:

5.23 „Man soll sich, wenn man (1) das Tun (*kr̥tim*) / (2) die Gestalt (*ākṛtim*) von Ausgelassenen sieht, [welche] die Ordnung der Edlen beschädigen, nicht aufregen. Denn [nur] ein unaufgeregter Mann erhält ein gutes Los.

„Lasst euch nicht von der imposanten Erscheinung eurer Männer und deren Pomp und Pracht irreleiten.

5.24 Womit Stumpfe von seichtem Verstand inständig prahlen, darauf sollt [ihr] nicht achten. Denn dies führt in jeder Hinsicht zu Unheil.

Lasst euch nicht durch ihre Prahlerei und die Behauptungen verleiten, die sie aufstellen, bis sie ihre Geduld und Widerstandsfähigkeit unter Beweis stellen.

5.25 Die Stumpfen (1) tun Gewalt / (2) schmücken gewaltig aus (*balāt alaṃkurvanti*) und halten anmaßende Reden. Hierfür ist allein der Rat ‚seid duldsam!‘ das beste Heilmittel.

5.26 Denn dieses [Duldsamsein] ist Ort zur Prüfung des Tier- oder Menschseins. Wurde das Menschsein [des Gegenübers] überprüft, wird man im Dialog (*saṃvadan*) nicht verwirrt.

Wenn sie sich anhand des Prüfsteins der Geduld als vollkommen erweisen, dann erkennt ihr, dass deren Männlichkeit und Mannhaftigkeit wahrhaftig ist.“

5.27 Diese wichtige [Duldsamkeit] allein ist die Vertrauensgrundlage der Menschen. Ohne Vertrauen gehen selbst lang Zusammenlebende bald auseinander.

5.28 Die wirklich große Erdherrschaft,¹⁰ die [herrschende] Männer ehrwürdig macht, [kommt] durch die [ganz] von ihnen abhängige, nimmer geringe Duldsamkeit (*kṣamayā*) [zustande], nicht aber durch die äußere [Erde, ihr Herrschaftsgebiet].

5.29 Jene [Duldsamkeit allein ist es], welche hier [(1) im Diesseits / (2) im eigenen Herrschaftsgebiet] und andernorts [(1) im Jenseits / (2) in anderen Ländern] von Weisen zu ehren ist und durch welche diese [Erde, also das eigene Herrschaftsgebiet] strahlt [und] ohne welche sie gewiss ein Höllenort ist.

5.30 [Ihr] Weisen sollt die unvergleichliche Verschiedenheit dieser zwei mit dem Verstand einsehen: Die untergeordnete [Erde, das Herrschaftsgebiet] vergeht am Ende [des Äons oder Lebens], obgleich sie mit Bergspitzen befestigt ist. Jene äußerst zarte [Duldsamkeit, die] ganz ohne jedes Hilfsmittel ist, – o [Wunder]! – gedeiht am Ende. Deshalb bereitet sie hier und auch andernorts Freude.

5.31 Daher sollen Kluge Folgendes innerlich bedenken: Ein Mann, der duldsam bleibt (*kṣāntam*), ist auf Erden unschätzbar [wertvoll], weil ihm ein äußerst sicherer Schutz immer [im Leben wie im Tod] zur Verfügung steht. Es gibt auch andere Menschen, die für ihr Leben bereit sind, auf eine Art zu handeln, dass sie [ihre] Sippe und [ihren] makellosen Charakter in den Schlamm ‚schlechter Ruf‘ werfen, [der auch den Tod überdauert].“

5.32 Indem man sich mit dem Ornament schmückt, [das] „bemühten Prahlerei“ ist, wird man nicht unschätzbar [wertvoll]. Der Gelehrte ist unschätzbar [wertvoll], der [sein] Haupt ausgiebig mit Duldsamkeit (*kṣāntyā*) verziert.

Vers: Ansehen und Wert eines Mannes misst sich nicht nach den Behauptungen, die er aufstellt; / der Wert eines Mannes soll anhand seiner Geduld bemessen werden. // (5.3)

5.33 Denn die niederträchtigen (1) [so genannten] Klugen (*budhaiḥ*) / (2) Dummen (*a-budhaiḥ*), die den Diamantsplitter „Duldsamkeit“ (*kṣamā*) herabsetzen, besudeln die Juwelen „gute Eigenschaften“.¹¹

¹⁰ Wörtlich: *kṣamā-patitvam* ‚der Zustand des Gatten der Erde‘, d.h. Herrschaft über die Erde, vgl. HARA 1973; hier zugleich: ‚Herrschaft über die Duldsamkeit‘. ¹¹ Noch Kommentar soll der Diamantsplitter „Duldsamkeit“ im Bild der Juwelenbrosche (*ratna-śekhara*) über allen anderen Juwelen prangen.

5.34 Und so erzählen an dieser Stelle die Hochgesinnten eine vorzügliche Geschichte: Es gab einen [sonnengleichen] Herrscher mit gutem Lebenswandel, [der, weil] er den Rat [seiner] Hofräte ersuchte, wegen fortlaufender Beratung als Held erschien, [der] mühelos die Welt regierte.

Es wird überliefert, dass ...

5.35 Einst saß zu dessen fortlaufender Beratung durch Gute ein gewisser Anführer [der Hofräte]¹² vor [ihm und] wurde von einem niederträchtigen Skorpion gestochen.

... sich einstmals einer der Befehlshaber beim Herrscher aufhielt. Der Herrscher beriet sich mit ihm in einer wichtigen Angelegenheit. Zufällig war ein Skorpion in sein Gewand geraten. Ständig stach er den Befehlshaber und verletzte ihn mit seinem giftigen Stachel ...

5.36 Der Übeltäter war unvermittelt in sein Gewand eingedrungen und stach ohne Unterlass. [Obwohl] jener [Haupthofrat] schwer litt, ließ er sich nicht beirren.

5.37 Obwohl er gestochen wurde, bis das [ganze] Gift übertragen war, erfüllte er seine Pflicht so, dass andere [Anwesende] in [seinem] Gesicht keine Veränderung wahrnahmen.

... bis sein Stachel ausgedient hatte und er all das Gift, das noch in ihm war, abgegeben hatte. Der Befehlshaber brach während der Beratung das Gespräch nicht ab und es war keinerlei Veränderung an ihm zu bemerken.

5.38 [Seine] Beweisführung im Dialog war vollständig und gelang wie früher und seine Eloquenz – o [Wunder]! – ließ kein bisschen nach.

Seine Rede wich nicht vom Prinzip der Rechtsprechung und den Regeln der Weisheit ab ...

5.39 Nachdem der Herrscher die [Regierungs]geschäfte so gut wie beendet hatte, ging [der Haupthofrat] in sein Gemach, zog das Untergewand aus, wälzte sich und fiel in Ohnmacht.

... bis er nach Hause kam und den Skorpion aus seiner Kleidung entfernte.

5.40 Als sie das Insekt bei ihm sahen, fürchteten sich die [bei ihm] Versammelten [und] flohen in [alle] Richtungen. Das ganze Haus litt: „Weh [oh] weh, was ist denn [geschehen], Ehrwürdiger (*bhoḥ*)!“

¹² Glosse im Kommentar zu 5.36: *amātyaḥ* ‚Haupthofrat‘.

5.41 Nachdem er sich ein wenig erholt hatte, machte der Ozean der Duldsamkeit (*kṣamā-*) und Ausdauer, [weil er selbst] gesund war, sein gesamtes Anwesen [wieder] gesund.

5.42 Und der Beste unter den Herrschern wiederum hatte diese Nachricht gehört, begrüßte den am nächsten Tag so [wie zuvor] gekommenen [Hauptminister] und fragte, [weil] er führungskundig war:

5.43 „[Du,] dessen Essenz der Verstand ist! Es ist nicht angemessen, dem eigenen Körper Qualen zuzufügen. Es mag schon sein[, dass es Ausnahmen gibt]. [Aber] warum nicht?¹³ [Warum hast du] denn diesen Übeltäter nicht entfernt?“

5.44 Nachdem er „Wohl [sei dir]!“ gesagt hatte, antwortete ihm der Hauptminister: „Wenn ich, [als] ich vor dir Herrscher weilte, weggegangen wäre, [weil] ich den Skorpion fürchtete, dann ginge nun der Austausch zwischen Herrscher und Diener auf Erden verloren.“

5.45 [Als ich] vor dir Herrscher weilte, weil es viel mit den Guten zu besprechen gab, [wäre] es für mich unangemessen [gewesen], die Unterhaltung nach der Hälfte¹⁴ abubrechen und zu fliehen.

5.46 Diejenigen, die ganz dem Herrscher ergeben [ihren vergänglichen] Leib für die Pflicht gegenüber dem Herrscher aufgeben, werden bis zum Weltende mit einem Körper aus Ruhm im Dies- und auch im Jenseits glücklich sein.

5.47 Diejenigen, die einem guten Herrscher selbst unter [Einsatz ihres] Lebens¹⁵ freiwillig den nützen wollen, gelten als [den ihnen zugedachten Wohltaten gegenüber] erkenntlich [und] ihr Leben [gilt als] gutes Leben.

5.48 Es gibt für Verständige keinen anderen Weg, welcher der Befreiung von Schuld¹⁶ gleichkäme, [die man erlangt,] wenn man aus Zuneigung zum Herrscher schon in diesem [Leben] im Kampf fällt, [ihr] Männer!

Der Herrscher hörte davon, wunderte sich und staunte. Als der Befehlshaber am nächsten Tag wieder zum Dienst erschien, sagte der Sultan:

„Man muss Übel von sich fernhalten. Warum hast du gestern das Übel des Skorpions nicht von dir ferngehalten?“

Er antwortete: „Ich bin keiner, der das edle Gespräch mit einem Herrscher wie dir wegen des durch Skorpionsgift verursachten Schmerzes abbricht.“

¹³ Tentativ, vgl. Anmerkung zur Edition. ¹⁴ Wörtlich als Adjektiv: *sāmi-kṛtām kathām* ‚die halb-geführte Unterhaltung‘. ¹⁵ Wörtlich: *prāṇaiḥ* ‚mit [ihren] Lebenshauchen‘. ¹⁶ Wörtlich: *ānṛṇyam* ‚Schuldlosigkeit‘. Zur Bedeutung der Schuld in der indischen Kulturgeschichte vgl. OLIVELLE 1993, S. 46–53.

5.49 Er[, der für den Herrscher sein Leben gibt,] hat sicher das Schicksal, welches diejenigen [erwartet, die] innerlich zur Ruhe gekommen sind, welches das Schicksal derjenigen ist, [die] durch Werke Befreiungspraxis betreiben und welches auch das Schicksal derer ist, [die] erkannt haben, was es zu erkennen gibt.

5.50 Und wegen [des Veda-spruchs oder der Rückführung der Wirkung auf ihre Ursache gemäß] „die Lebenshauche sind Nahrung“¹⁷ gilt der Nahrungsgeber als Lebenshauchgeber. Und dieses Lebewesen hier ist nichts als die Lebenshauche, denn zwischen diesen Beiden besteht kein Unterschied.

5.51 Wer diesen [Nahrungsgeber, nämlich seinen Herrn] nicht mit Hingabe verehrt der tötet ohne Verstand sich selbst. In der Offenbarung wird keine Untat bestimmt, die dem Selbstmord gliche.

5.52 „Dämonisch heißen diese Welten, von tiefer Finsternis umhüllt, in die nach ihrem Tode gehen, die Selbstmörder sind.“¹⁸

5.53 Aus dieser festen Überzeugung bin ich für dich tätig. Wie könnte ich, [der ich] an meinen Gelübden fest[halte], dich, Herr, [durch Abbruch der Unterhaltung] beunruhigen?

5.54 Deshalb wird jeder guter Diener, der [seinem] Herrn mit unverrückbarer Hingabe ganz zufrieden stellt, (1) Gutes empfangen / (2) für Gute würdig (*sat-pātram*) wie ein zweiter Karṇa.¹⁹

¹⁷ Vgl. etwa Taittirīya-Upaniṣad, Ed. OLIVELLE 3.7: „Nahrung ist gewiß die Kraft des Atems.“; Übersetzung: SLAJE 2009, S. 61) ¹⁸ Īśa-Upaniṣad, Ed. OLIVELLE 1.3, Übersetzung an SLAJE 2009, S. 223 angelehnt, dort aber „... die sich das Unheil selbst bereiten“ für *ātmahano janāḥ*, was Sāhibrām durch die Kontextualisierung mit *ātma-hantr* (Kommentar 5.48) und *svātma-ghātaka* (5.51) anders auffasst. Vgl. auch SLAJE 2009, S. 532. ¹⁹ Nach Mahābhārata, Ed. SUKTHANKAR 12,3.1–33 ertrug Karṇa den Biss eines fabelhaften achtbeinigen Gewürms (*kṛmi*), während sein Lehrer Rāma Jāmadagnya auf seinen Schoß schlief. Aus der Tatsache, dass Karṇa diese Schmerzen ertragen konnte, ohne ihn zu wecken, folgerte Rāma jedoch, dass es sich bei Karṇa entgegen seiner Angabe nicht um einen Brahmanen, sondern um ein Mitglied des Kriegeradels handeln müsse und verfluchte ihn. Sāhibrām scheint hier eine andere Geschichte vor Augen zu haben, da er im Kommentar von einem Schlangebiss (*sarpa-daśanam*) spricht, durch den der Schlaf des Lehrers nicht gestört werden soll, und Karṇa durch seine Duldsamkeit außerdem einen Vorteil erhielt.

5.55–56 Höre bitte noch ein anderes [Argument]: Wenn ich nicht einmal den Stich des üblen Insekts ertragen [würde], während ich in [deiner] Gegenwart ins Gespräch vertieft bin, welche Rede [kann dann von Duldsamkeit] im Kampf sein, wo von vorn und von hinten Geschosse flammen – oh [weh]! –, die in schärfende Flüssigkeit getränkt wurden?²⁰ Wie könnte ich diese [dann] ertragen?

Wenn ich mich heute in der festlichen Versammlung²¹ wegen des Stichs eines Skorpions nicht gedulden kann, wie werde ich dann morgen auf dem Schlachtfeld angesichts der giftigen Schneide des Feindeschwerts geduldig sein?“

5.57 Wenn [einen] da, wo [alle] Dinge ganz und gar erholsam²² sind – oh [weh]! –, [schon] die Furcht bedrückt, um wieviel mehr dann dort [auf dem Schlachtfeld]?“

5.58 Nachdem er den Nektar „gute Rede“ getrunken hatte, [welcher] aus dem Lotus „Mund des Ministers“ kam, setzte der Herrscher ihn erfreuten Herzens in ein höheres Amt ein.

Dem Herrscher gefielen diese Worte gut und er erhöhte den Rang des Befehlshabers.

5.59 So erlangte der mutige, gute Haupthofrat in dem Maße, in dem duldsam war (*kṣāntam*), eine hohe Stellung und glänzte. Duldsamkeit (*kṣamā*) glänzt überall.

In dem Maße, wie dieser Geduld geübt hatte, erreichte er seine Wünsche.

5.60 Die hochgesinnte Fisch[-Inkarnation des Viṣṇu] war damals, zu jener Zeit [am Ende des letzten Äons], als [alles] voller Wasser war, duldsam (*kṣāntam*); an Ihn gebunden glänzte ein Schiff mit den [Sieben] Sehern, das voller Samen war, womit eine neue Schöpfung vom Schöpfer [Brahmā] erschaffen wurde, [die] ebendieser [Viṣṇu als] die hiesige Dreiwelt erhält, [indem] er aus eigenem [Antrieb] den Lebenswandel von neun [weiteren] Inkarnationen annimmt.

Wenn du wie Noah im Sturm geduldig bist, / kehrt sich das Unheil um und tausendjährige Freude wird dir zuteil. //²³ (5.4)

5.61 [Ihr] Weisen, so ist diese äußerst wertvolle Duldsamkeit (*kṣamā*) in der Welt der Grund für ungewöhnliche Größe. Diejenigen, [die] sich an den Lebenswandel der Guten halten, auch wenn [sie nur] von ihr (*yasyāḥ*) gehört haben, genießen diesseitigen Erfolg und sind im Jenseits glücklich.

²⁰ Es handelt sich bei dem hier angedeuteten „Schwerttrank“ um ein rituelles Härungsverfahren. Vgl. HANNEDER 2005, S. 36f. ²¹ Variante *dar maḡlis-i bazm bar niš-i kaḏdumī* ‚festliche Versammlung‘ in MS Berlin, Folio 10b. ²² Wörtlich: *āśvāsa-ramyāni* ‚lieblich wegen Erholung‘. ²³ Ḥāfiḏ: Divān, Ed. ḤĀNLARĪ, Band 1, S. 476, Ġazal 230, Z. 5.

*dar riṣā***Über Zufriedenheit***ḥuṣṇūdī*

Freude

Sanskrittitel im Inhaltsverzeichnis (1.70d)*īśa-icchā-prasannatā* Geneigtheit gegenüber dem Willen des Herrn**Sanskrittitel im Kolophon***daiva-prasannatā-* Geneigtheit gegenüber dem Schicksal**Synonyme im Text***prasannatā* Geneigtheit*īśa-icchā-āmoditā* Freude über den Willen des Herrn*mananam / matiḥ* Billigung [des göttlichen Willens]**Inhalt**

- 1–19 Definition
 20–30 Gott antwortete einem Propheten
 31 Abschluss

Vorbemerkung: Sāhibrām gebraucht hier Formen von *pra-sad* sowohl für die Geisteshaltung des Menschen als auch für die Gottes. Unabhängig vom Subjekt ließe sich dies etwa mit ‚zufrieden‘, ‚Zufriedenheit‘ übersetzen; doch scheint mir das Wortfeld, zu dem auch *prasāda* ‚Gunst [Gottes]‘ gehört, mit einer in ‚Geneigtheit [des Menschen]‘ vs. ‚Wohlwollen [Gottes]‘ differenzierten Übersetzung besser wiedergegeben; vgl. besonders 6.24. Damit überschneidet sich die Wiedergabe zudem nicht mit der von *saṃtoṣa/tuṣṭi*, welche Synonyme des 4. und 7. Kapitelthemas sind.

6.1 Hört nun das sechste gute Tor „Freude über den Willen des Herrn“ (*īśa-icchā-āmoditā-*) genannt; für diejenigen, [die] dort (*yatra*) eintreten, löst sich das Unheil in Luft auf.¹

6.2 Was [manche] auch „Schicksal“² nennen und andere „Vergeltungskausalität, deren Wirksamkeit bereits eingesetzt hat“³, ist nach Meinung der Guten nur der Wille des Herrn, weil [die zuvor Genannten] in wirklich jeder Hinsicht [davon] abhängig sind.

6.3 Wie passen die [vergeltungsrelevanten] Taten, [die für sich genommen] blind und stumm [sind und] sofort [für alle] sichtbar vergehen, [dazu, dass sie] nach einiger Zeit auf mannigfache Weise Resultate zeitigen? Darauf [die Antwort]: Der Herr wacht über alle [beiden Domänen: das Belebte und das Unbelebte].

6.4 Der höchste Herr [Śiva] sieht alles, befindet sich überall und ist unabhängig. Er tut alles und weiß alles. Dies ist das aus den Wirklichkeitsprinzipien abgeleitete Verständnis.

6.5 Und genau deswegen ist, was in den Upaniṣaden „unsichtbares Potential der Taten“⁴ genannt wird, [nämlich] die frühere [vergeltungsrelevante] Tat mächtig[, wenn ihre Wirksamkeit bereits eingesetzt hat, und] kann – o [Wunder] – von gar keiner [der drei Methoden]⁵ überwunden werden.

6.6 Alle großen Menschen, [die] erkannt haben, was als Höchstes zu erkennen ist, haben durch das höchste, reine Erkennen alle Hindernisse beseitigt [und] die äußeren und inneren Bestandteile [der Welt] gesehen wie [die] einer Jujube, [die] man in der Hand hält; und doch scheitern sie in ihrem Tun, wenn sie die [bereits wirksame Vergeltungskausalität] (*yad-*) nicht erleiden.

6.7 Die in der Vergangenheit [angehäufte], die zukünftig [zu erleidende] und die gegenwärtig [schon wirksame] Vergeltungskausalität ist es hier, welches auf [drei] verschiedene Arten Verblendung [über die Täterschaft und den Anspruch auf die Resultate] stiftet; all dies wird sofort vernichtet, [wenn] es [nur] von Weitem ein wenig mit dem beschienen wird, was das höchste, aufgrund seiner Eigennatur reine Licht [des Erkennens] ist. [Aber] diese bereits wirksame Vergeltungskausalität, bei der das [Licht]

¹ Wörtlich: *abhra-kusumāyate* ‚wird zu einer [nur scheinbar existierenden] Wolkenblüte‘. ² Der Autor bringt *daiva* ‚Schicksal‘ über eine *figura etymologica* mit *deva* in Verbindung und attestiert dem Konzept des Schicksal, das hier als Synonym zum göttlichen Willen fungiert, die Unabhängigkeit (*an-anyāpekṣa*) eines Gottes, der spielt (*kṛidā-śīla*), motiviert durch die Bedeutung der Wurzel *div* ‚spielen‘. ³ Übersetzung von *prārabha* angelehnt an HALBFASS 2000, S. 205; diese Resultate gelten als unabwendbar. ⁴ Übersetzung von *a-drṣṭa* nach HALBFASS 2000, S. 29. ⁵ Der Kommentar konkretisiert diese als die Hierarchie der soteriologischen Methoden von Abhinavagupta in *sāmbhava- śākta-* und *āṇava-upāya* in Entsprechung zu den kosmischen Aspekten des Trika-Śivaismus.

seinen Dienst versagt, – o [Wunder, ihr] Klugen – übertrifft [alles]. Doch der [Herr] ist derjenige, [der] sie zu Wege bringt.

6.8 Was auch immer den hier auf der Erde Wandelnden durch göttlichen Willen widerfährt, all das ist gut – Menschen, welche sich [so denkend] Tag und Nacht wohlgemut freuen, sind vom heiligen Wasser der Götterfluss[gottheit Gaṅgā] erfüllt, [die] zur Nebenfrau wird, [da sie] mit dem weitreichenden Ruhm [konkurriert, der] aus der Manifestation des großen Bewusstseins hervortritt, [welche] an [diese] ganz hohe Gesinnung geknüpft ist [und] von den Guten gesichert wurde.

6.9 Mit allem, was einem Menschen durch den Willen des [Herrn] hier zukommt, sollte er sich aussöhnen und ganz [in dem Gedanken „es ist gut“] Ihn verehren. Dies ist Freude über alles, was jemandem durch Gottes Vorsehung zukommt.

6.10 Für den kleinen Pfeil, der vorn spitz, mit festen Knoten versehen, mit den zwei Federn [der guten und schlechten Resultate] prangt, ganz darauf aus, [sein] Ziel zu durchbohren, schrecklich schnell fliegt [und der ausschließlich] aus dem Willen des [Herrn] besteht, gibt es keinen anderen Schild, [der] ihn abwenden könnte, – o [Wunder]! – außer der Billigung (-*matim*) dessen. Wer so denkt und gegenüber dem Vorgehen des Herrn wohlgesonnen ist, der allein ist ein glücklicher Anführer.

6.11 Außer der Geneigtheit (*prasannatā*) gibt es keinen anderen schützenden Schild gegen den kleinen Pfeil, [der] aus dem Willen des Herrn besteht [und] den Strom der schwachen [Lebewesen] trifft. Man muss wissen, dass es keinen geeigneteren Schild für die Pfeile der göttlichen Vorsehung gibt als Zufriedenheit.

6.12 Jeder, der so besonnen den Kopf auf die Schwelle „Geneigtheit gegenüber dem [Willen des Herrn]“ (*tat-prasannatā*-) legt und Ihn günstig stimmt, wird bald den hohen, vorzüglichen Thron einnehmen. Jeder, der seinen Kopf auf die Schwelle der Zufriedenheit und der Unterwerfung legt, wird bald den hohen Ehrenplatz der Majestät einnehmen.

6.13 Jedem Kundigen, der so im Herzen entzückt ist, [weil] seine Glieder vom Schild „Billigung“ (*manana*-) bedeckt sind, und den [göttlichen] Schützen, [der] in allen Dingen geschickt ist, nach Art des gefälligen Betragens ganz geneigt macht, wird dieser göttliche, zielsichere Rohrpfeil, [der] sowohl sicher [an die Sehne] angelegt als auch (1) reich an guten Resultaten ist / (2) eine gute Pfeilspitze hat (*sat-phala-ādhyā*), eine unsagbar hohe, ruhmreiche Zukunft eröffnen, nachdem er die [bereits] manifestierten Leiden verscheucht hat.

6.14 Wer auf dem Bett „Wille des [Herrn]“ mit der Wange „freiwillige Billigung“ mit ungeschütztem Körper ruht, der erlangt Glück und kein anderer.

6.15 Wenn sie diesen (1) besten Menschen / (2) Elefanten unter den Menschen (*puruṣa-kuñjaram*) sehen, [der] die Leiden überwunden [und] innere Freude erlangt hat, fliehen von Weitem – [o] Wunder! – die Schakale „Unglück“.

6.16 Es ist kein Wunder,⁶ dass die (1) Hüter der Himmelsgegenden⁷ / (2) Schutzgottheiten der Körperbestandteile (*dik-pālāḥ*) Ihm gewogen sind, denn Er wiederum ist der gnädige höchste Herr, der unabhängige Gebieter aller.

6.17 Jedenfalls ist für jemanden, der gegenüber dem Willen des Herrn geneigt ist (*īśa-icchā-prasannatā*), dieser [Herr] leicht zu erreichen; durch [ständige] Vergegenwärtigung dieser guten [Geneigtheit] ist der Verbleib an der guten Stätte gesichert.

„Gott ist zufrieden mit ihnen und sie sind zufrieden mit Gott“⁸ bestätigt diese Haltung. „Zufriedenheit mit der Vorsehung ist das Tor zu Gott dem Großen“ bestätigt diese Idee.

6.18 Deshalb nimmt der verkörperte [Mensch], der sich ständig den Willen des Herrn vergegenwärtigt, den Schein des [Schöpfungs]beginns an und – o [Wunder!] – löst [so] die beiden [nach oben und unten führenden] Triebkräfte [der guten und schlechten Taten] in sich auf.

6.19 Und so sagen die Hochgesinnten: Der [wahre] Gewinn des Menschen ist dreifaltig: [Klage]rede im Elend, Zuflucht-suchen beim [Herrn]⁹ und das Billigen seines Willens (*tad-icchā-mananam*).

Da alles vorherbestimmt ist, ist Belehrung wertlos; / außer Knechtschaft, Zufriedenheit und Unterwerfung ist alles wertlos. // ¹⁰ (6.1)

[Auszug des Kommentars:] Nachdem [der Autor] soweit das Gefüge „Aigrette“ gebildet hat, führt er nun das Gebilde „Brosche“ mit [den Worten] an: **An dieser Stelle ...**

⁶ Wörtlich als rhetorische Frage. ⁷ Nach KIRFEL 1967, S. 95 sind diese in der purānischen Kosmographie meist, von Osten im Uhrzeigersinn nach Nordosten sortiert: Indra, Agni, Yama, Virūpākṣa, Varuṇa, Vāyu, Soma und Īśāna. In Anspielung auf Letzteren wird der höchste Herr in der zweiten Zeile als *parama-īśānaḥ* ‚höchster Herr‘ bezeichnet. ⁸ Qurʾān 9:100. ⁹ *dainyokti-tat-śaraṇate* ‚[Klage]rede im Elend und Zuflucht-suchen beim [Herrn]‘ sind jeweils Synonyme des 3. und 4. Kapitelthemas. ¹⁰ ‘Aṭṭār: Maḡmū‘a-yi Rubā‘iyyāt (Muḥṭār-nāma), Ed. KADKANĪ, Kap. 21, Rubā‘ī 17, Z. 1.

6.20 An dieser Stelle [folgt] ein Beispiel. Auf Erden ist eine liebliche Geschichte bekannt, die – o [Wunder]! –, wenn sie das Ohr schmückt, das Herz unschätzbar [wertvoll] macht.

Anekdote:

6.21 In dieser [Geschichte] (*yasyām*) gibt es einen [Mann] von gutem Verstand, [dessen] Unreinheiten durch gute Taten beseitigt waren, der in Verwandtschaft mit Vollbringern guter Taten stand [und] in dem die [sämtliche] Vergehen tilgende Duldsamkeit jenes alle beschützenden [Herrn] prangte; zu ihm mögen wir uns nun verneigen! [Ihr] Klugen, wozu [braucht es] denn das Reifen der guten Taten [solcher Hochgesinnter], deren reiner Lebenswandel bis ans Weltenende läutert wie die Gangesfluten?

Einer der edlen Propheten – Preis sei ihm und unseren Propheten!
– ...

6.22 Er sprach jeden Tag der Verherrlichung der Füße des Herrn ergeben: „Gebietet, zeige Du mir [Unwissenden] den Weg, auf dem man Dich erfreut!“¹¹

... äußerte sich im Zwiegespräch mit Gott folgendermaßen: „Herr! Zeige mir einen Weg zu dem Wissen, das Dich erfreut!“

6.23 So wandte sich am Ende der Verherrlichung ihm, während er wehklagte, freudig eine verborgene [göttliche] Stimme zu und sprach, [weil] seine Unreinheiten reif [zur Entfernung] waren:

Er wurde adressiert:

6.24 „Man sollte wissen, [dass] mein Wohlwollen (*prasannatā*) ausschließlich als von [jedem] selbst abhängig zu verstehen ist: Wenn du meinem Willen gegenüber geneigt bist (*prasannah*), dann bin ich dir gegenüber wohlwollend (*prasannatā*).

„Meine Freude hängt davon ab, wie erfreut du über meinen Willen bist. Wenn du zufrieden bist, bin ich mit dir zufrieden.“

¹¹ Wörtlich nominal: *tvat-prītatā* ‚Dein Erfreutsein‘.

6.25 ‚Wer dem Willen des Herrn geneigt ist (-*prasannah*), wird aufgrund dieses [Willens] gute Resultate empfangen.‘ So wird es in der Überlieferung und [Offenbarung] besungen. Wodurch wirst du [noch] verwirrt, wenn [du es] so verstanden hast?“

Jeder, der mit dem göttlichen Willen zufrieden ist, / wird von der Zufriedenheit Gottes profitieren. // (6.2)

6.26 Wessen Herz durch das Licht „Biligung“ (*manana*-) leuchtet und sich – vom Schöpferwillen nicht abgewandt – ganz und gar freudig vergnügt, wenn es die Gunst des Herrn erlangt, [der] empfängt mit äußerster Freude das vom Herrn durch dessen Zuneigung Erwirkte mit dem Herzen. Und Leid wird wie ein Wassertropfen auf einem Lotusblatt keinen Halt in seinem Herzen finden.¹²

Dem Herzen, das vom Licht der Zufriedenheit erleuchtet wird, sich von Gottes Vorsehung nicht abwendet, sich den Bedingungen des göttlichen Willens fügt und herzlich erfreut und rundum bereitwillig akzeptiert, was auch immer ihm durch Prädestination widerfährt, werden sicher keine Betrübnis und kein Überdruß nahen; es wird dauerhaft glücklich und innerlich erfreut sein.

6.27 Wer im Herzen stets geneigt ist (*prasanna*-) gegenüber den Dingen, die man durch den Willen des Herrn erlangt hat, der verbringt die Tage – o [Wunder]! – als sei er von großem Jubel erfüllt.

6.28 Wer auf zuneigungsvolle Weise stets den Gefallen, [der] den Wille des [Herrn] verkörpert, aufrecht erhält, dem wird es nie an Jubel und Herrlichkeit mangeln.

Vers: Demjenigen, der Zufriedenheit zu seiner Gewohnheit macht, / stehen Jubel und Lebensgenuss offen; /

6.29 Auf der Erdoberfläche werden Sein Wille und das gute Resultat stets verbunden sein, wie Zucker und Milch in einem wohlschmeckenden, großen Nektartrank.¹³

Aus reinem Geist löst er sich im göttlichen Willen und der Prädestination / auf wie Zucker in Milch. // (6.3)

6.30 Obwohl in der Welt diese zwei[, göttlicher Wille und Resultat] sicher Ursache und Wirkung sind, glänzt die Unterschlagung dieser [Kausalität] im Zusammenhang mit der hier [behandelten Freude über den Willen des Herrn].

¹² Wörtlich: *no ... padaṃ dāsyati* ‚und wird den Fuß nicht auf ... setzen‘. ¹³ Das *Ahlāq-i Muḥsinī* konstruiert Gotteswille und Prädestination im Bild bewusst als eine Substanz, nämlich Milch, in die sich der mit seinem Schicksal Zufriedene ohne inneren Widerstand gleichsam wie Zucker auflöse. In der Sanskritadaption vertreten dagegen Zucker und Milch den Gotteswillen und das nach Kommentar sofort eintretende gute Resultat, womit das Kapitelthema nicht mehr Teil des Vergleichs ist.

6.31 So wurde dieses [Thema] beschrieben, [ihr] Klugen, welches die äußerst liebliche, höchste Geneigtheit (*prasannatā*) gegenüber dem Erhaltenen ist. Den Stirnschriftzug des Schöpfers,¹⁴ den man „Schicksal“ [und „Vergeltungskausalität, deren Wirksamkeit bereits eingesetzt hat“]¹⁵ nennt, beseitigen diejenigen, [die] in jener [Geneigtheit] vorzüglich sind.

¹⁴ Diese Andeutung bezieht sich auf die mythologische Idee, dass der Schöpfergott Brahmā am sechsten Tag nach seiner Geburt das Schicksal der Lebewesen auf deren Stirn schrieb. ¹⁵ Dies will der Kommentar vom Anfang des Kapitels ergänzt wissen.

dar tavakkul
Über Gottvertrauen

Sanskrittitel im Inhaltsverzeichnis (1.71a)

upanate saṃtoṣa Genügsamkeit mit dem Erhaltenen

Sanskrittitel im Kolophon

saṃtoṣa- Genügsamkeit

Synonyme im Text

tuṣṭi Zufriedenheit

īśa-upanate saṃtoṣa Genügsamkeit mit dem Erhaltenen

Inhalt

- | | |
|---------|---|
| 1–25 | Definition |
| 26–117 | Gott schickte dem Ihm ergebenen Herrscher Seine Armee |
| 118–119 | Abschluss |

7.1 Hört das schwer zu erreichende, siebte Tor namens Genügsamkeit (*saṃtoṣa-*), [ihr Gelehrten]! Wurde es (*yatra*) erreicht, werden die Hochgesinnten zur großen Vollkommenheit gelangen.

7.2 Nachdem das innere Bestimmen begehrter Dinge aufgegeben wurde, [das] tiefe Blindheit stiftet, entsteht im durch einen Bruchteil des [Seele]friedens beruhigten Geist die Besinnung auf den diese [Dinge] gewährenden [Herrn, welche] der vor großer Freude strotzende Sprößling „Erwartung guter Bestimmungen“ [ist]; diesen von Wonne erfüllten Daseinszustand nennen kluge Menschen „Genügsamkeit“ (*saṃtoṣaḥ*).

Dieses bedeutet, das Herz von den [sekundären] Ursachen abzuwenden und sich an die Ursache aller Ursachen zu wenden und von Gott das Gelingen der eigenen Vorhaben zu erbitten.

7.3 Denn wie soll, solange im Denken der Wesen hier das unheilvolle Verlangen nach begehrten Objekten immer wieder aufkommt, einen Moment lang Besinnung auf das [höchste] Wesen entstehen, welche die Gefahr von Unheil tilgt?

7.4 Nachdem das Bestimmen begehrter Zustände weitläufig abgelegt wurde, bildet deshalb das Fundament im beruhigten Inneren des Lebewesens die Gegenwart des Herrn, der Regenguss der Essenz des höchsten Unsterblichkeitstranks; [diese] Zufriedenheit (*tuṣṭiḥ*) rettet gleichsam freudvoll ohne üble Besorgnis.

7.5 Sich Tag und Nacht nach Kräften der Besinnung auf den lotus[gleichen] Fuß jener Allseele hinzugeben, ist die Verwirklichung der eigenen, angeborenen, guten Vollkommenheit und der Kern aller Welten schlechthin.

7.6–7 Wer daher ganz erfreut [sein] Anliegen dem Herrn überreicht und sich denkt: „[Ich] habe ein wenig Gunst erhalten.“, dem spenden gewiss alle Vorhaben im Geist Freude. Der [Herr] macht [sie] von selbst vollkommen, denn das Vorhaben gehört nicht [mehr] dem [Menschen], sondern allein dem [Herrn].

Denn jeder, der seine Tätigkeit Gott übergibt und bei allem, was geschehen mag, der Güte Gottes vertraut, dessen Tätigkeiten werden in Übereinstimmung mit seinen Herzenswünschen vollendet.

7.8 Und so wird an dieser Stelle in den alten Legendensammlungen ein prächtiger Vers vorgetragen, durch dessen Hören allein die Genügsamkeit (*saṃtoṣaḥ*) weiter wächst.

7.9 „Bedenke den inneren Zustand. Überreiche innerlich konzentriert täglich dem Herrn [dein] Vorhaben und mache [dein] Inneres klar.“ Traue Gott in deiner Tätigkeit und sei frohen Herzens. //¹ (7.1)

7.10 Werde nicht wankelmütig, wenn [du] die [krumme] Art von [Menschen] mit grausamen Herzen siehst. [Denke daran, dass] jener weichherzige [Herr deine] Tätigkeit vervollkommen und das Unheil vernichten wird. Sei so ganz geschwind im Geiste erleuchtet.

7.11 Ungenügsamkeit (*a-saṁtoṣaḥ*) ist das größte Leid, Zerstreutheit, Würdelosigkeit, [zehrendes] Fieber,² Wertlosigkeit, geistiges Leid, Übel zu Hauf und Nichtigkeit.

7.12 [Sie] ist Niedrigkeit und größtes Elend und nur ein Mangel an Verstand. [Sie] vernichtet die Urteilskraft, raubt alles und ist der Weg zum schlechten Schicksal.

7.13 Wem [bringt] die Genügsamkeit (*saṁtoṣaḥ*) keine Freude, [die] dem entgegengesetzt ist, was so mit in Lehrbüchern verwendeten Synonymen umschrieben wurde?

7.14 Weswegen einige [wenige] hochgesinnte, weitsichtige Weisen den Ozean „Dasein“ wohlauf überqueren, ist diese [Genügsamkeit, die] den großen Erfolg bringt.

7.15 Und weswegen ferner jene frohen Herzens sind, welche die Welt [so vollständig] wie eine in ihrer Hand befindliche Jujube-Frucht betrachten [können], ist diese [Genügsamkeit, die] den höchsten Erfolg bringt.

7.16 Und auch wodurch man die Süße im Lotus „Herz“ trinkt, wenn man die Geistesaktivitäten durch Unterdrückung des Ein- und Ausatmens beschränkt, ist diese [Genügsamkeit, die] große Resultate zeitigt.

7.17 Weswegen [diejenigen], die alle Verunreinigungen in Luft aufgelöst haben,³ weil sie zum äußerst erhabenen Zustand [des Urgrunds / des Lebensstadiums des Weltentsagers] gelangt sind, unbesorgt auf der Erde wandeln, ist diese (1) sehr prächtige (*mahā-ujjvalaḥ*) / (2) durch Glanz prächtige (*maha-ujjvalaḥ*) [Genügsamkeit].

¹ Ḥāfiz: Dīvān, Ed. ḤĀNLARĪ, Band 1, S. 80, Ġazal 182, Z. 5. ² Das Fieber (*jvara*) – für unsere Begriffe ein Symptom mit verschiedenen Ursachen – gilt in der indischen Heilkunde als Inbegriff von Krankheit und ist mit Auszehrung und Schwäche konnotiert. ³ Wörtlich: *kha-puṣpī-kṛta-* ‚zu [nur scheinbar existierenden] Luftblüten gemacht‘.

7.18 (1) Und weswegen die lauterer Weltentsager (*hamsāh*) sich ohne die zwei Seiten [des Geistes: Zerstreuung und Inaktivität und, weil] sie Sinnesgenuss entsagen, innerlich prächtig gebaren, ist diese äußerst starke [Genügsamkeit]. / (2) Und weswegen die weißen Streifengänse (*hamsāh*) ganz ohne [ihr] Flügelpaar [und, weil] sie Perlen sammeln,⁴ innerlich prächtig tönen, ist diese äußerst starke [Genügsamkeit].

7.19 Die Glückszustände, welche auf der Erde nur mit viel Mühe zu erlangen sind, kommen für niemanden auch nur einem Bruchteil des Glücks von dieser [Genügsamkeit] gleich.

sind [und nur] einem Bruchteil des Genusses aus dieser [Genügsamkeit] gleichen, verschwinden für bestimmte[, genügsame Menschen] niemals.

7.20 Die Genügsamkeit ist der höchste Gewinn, die Genügsamkeit ist das höchste Glück, die Genügsamkeit ist die höchste Stätte, die Genügsamkeit ist der höchste Glanz.

7.21 Solange sein Denken die makellose, edle Brosche (*-śekharam*) „Genügsamkeit“ nicht ablegt, ist der Mensch schwer wie ein Berg, verbirgt seine Absichten unergründlich tief wie [der Ozean], der Herr der Flüsse, hat eine strahlende Gestalt wie [die Sonne], das Schmuckstück der Himmelswölbung, kühlt wie der Unsterblichkeitstrank ausstrahlende [Mond], erträgt alles wie die Erde, ist wohlschmeckend wie Wasser und unbefleckt wie der unbegrenzte [Luftraum].

7.22 Und wie die Aigrette [dieser Brosche] (*śikhayā*) die Menschen in der Welt (1) vorzüglich / (2) zu Bräutigamen (*varatvam*) macht, so macht ein Bruchteil der Genügsamkeit das Denken (1) vorzüglich / (2) hochzeitswürdig (*varatvam*).⁵

7.23 Obwohl dieses [genügsame] Handeln höchst allgemeingütig ist, weil es [für alle] gute Resultate zeitigt, muss besonders der Herrscher darauf bedacht sein. Denn er steht über allen.

7.24 Genau so vielfältig, wie er äußerliche Aktivitäten manifestiert, so reichlich muss die innere Aktivität [Genügsamkeit] ausgeführt werden, um jene [äußere Vielfalt] zum Erfolg [zu führen].

⁴ Tentativ. Könnte *muktāhāra*- [= *mauktikānām āhāreṇa*] ‚[weil] sie Perlen sammeln‘ ein poetischer Ausdruck für das Gründeln sein? ⁵ Zum wiederkehrenden Doppelsinn von Vorzüglichkeit und Bräutigam vgl. S. 45.

7.25 Deshalb soll der [Herrscher] (1) zu Lebzeiten / (2) vor diesem [Herrn] (*atra*) in keinem Moment aufhören, genügsam zu sein (*saṃtoṣa-*); hat er die Gunst des [Herrn] empfangen, gelingen [seine] guten Taten.

Ein Herrscher soll unter keinen Umständen die Sitte des Gottvertrauens niederlegen, damit durch Gottes Schutz seine Tätigkeiten so zuwege gebracht werden, wie es notwendig und angemessen ist.

[Auszug des Kommentars:] Soweit das Gefüge „Aigrette“. Nun beginnt das Fertigen der „Broche“ mit [den Worten]: **Und so ...**

7.26 Und so wird an dieser Stelle eine liebliche, äußerst bedeutende Geschichte überliefert, bei der, [wenn man] durch Hören Gefallen an ihr findet, – oha! – das Herz zufrieden (*tuṣṭam*) wird.

Es wird berichtet:

7.27 Einst herrschte ein Herrscher, [der wie] (1) ein Edelstein auf / (2) der Mond über (*-maṇih*) dem Boden vom Land der Arier⁶ [war]. Weil er ein genügsames (*saṃtuṣṭa-*) Denken hatte, war das Land ohne (1) [fruchtlose] Wildnis / Waldbrände (*dava-*).

7.28 Eines Tages fragte er seinen Gelehrten, das Juwel der [höfischen] Versammlung: „O [Gelehrter]! Wie ist der Erfolg großer Menschen [beschaffen, die] sich gemäß ihrer Gemeinde gut benehmen?“

Eines Tages fragte ein Herrscher einen Gelehrten: „In welchen Dingen liegt der Erfolg der Gläubigen begründet?“

7.29 So befragt antwortete der Kluge ihm mit lieblicher Stimme: „Herr, beachte sorgfältig, [was] ich bedeutungsschwer und verdichtet [sage]!“

Er sagte:

7.30 Denn Beide: Trivialität und Weitschweifigkeit gelten als Besudelung der Rede. [Jemand, der] bedeutungsschwer und verdichtet spricht, ist selten; und ebenso ein ihm gewachsener Hörer.

⁶ Im Kommentar definiert Sāhibrām *āryāvarta* ‚Land der Arier‘ konventionell als Gebiet zwischen Himālaya und Vindhya-Gebirge, wo das Kastensystem gelte und vergeltungskausales Verdienst angesammelt werden könne.

7.31 Die gute Kasteiungsübung⁷ und Genügsamkeit gegenüber dem vom Herrn Erhaltenen (*īśa-upanate samtoṣaṇena*); durch Beides fällt den großen Menschen der (1) aller Leute zuträgliche / (2) aller [beider, dies- und jenseitiger] Welten zuträgliche (*sārva-laukikī*) Erfolg in die Hände.“

In zwei Dingen: Das eine ist die Ausführung des Gebets, das andere das Vertrauen in die Güte [Gottes], des Täters par excellence.

7.32 Der verstandesreiche [Herrscher] hörte die Rede des [Gelehrten] und wurde geistig klar. Auf einen innen reinen Spiegel geht ein Gegenstand sofort über.

7.33 Er hielt die zwei [Maßnahmen] für für den Schatz redlicher Ziele und ein sicheres Fundament aller guten Taten und übte sich tag und nacht darin.

Der Herrscher fundierte seine Angelegenheiten auf diesen beiden Dingen und machte diese beiden Qualitäten zu seiner festen Angewohnheit.

7.34 Ihm, der so im Herzen Vertrauen gefasst hatte, erschien einst unvermittelt ein Feind; denn das Leben von Herrschern beruht auf Heldenmut.

Unerwarteterweise tauchte ein Feind auf ...

7.35–37 Das Heer des [Feinds] umfasste mehrere Trupps von Kriegeelefanten, prangte mit (1) Prachtexemplaren guter Pferde / (2) guten Pferden und Bannern (*sad-aśva-dhvajāḥ*), bestand aus Soldaten, die in undurchdringliche Rüstung gekleidet waren, war reichlich bestückt mit Streitwägen, bedeckte voranschreitend die Erde mit (1) einer Masse von Wägen und guten Zugtieren / (2) Wägen, guten Zugtieren und [darauf geladenen] Lasten (*śakaṭa-sad-yugya-bhāra*-), verhüllte die Sonne mit Staub, als es aufmarschierte, verbreitete Geschrei in [alle] Richtungen, versetzte die brünstigen Weltelefanten in Schrecken und schien die Welten zu betäuben wie die Nacht [am Ende] des Äons.

... und marschierte mit einer stattlichen Armee mit zahlreichen Soldaten auf seine Residenz zu.

7.38 [Als] der Herrscher sah, dass dieses [Heer fest] stationiert war, wurde er – [selbst] innerlich beruhigt – tätig, [weil] er führungskundig war.

⁷ *tapas-kriyā* ‚Kasteiungsübung‘ ist Thema des ersten Kapitels.

7.39 Er versetzte sein Heer, das eine Reihe gerüsteter [Truppen] umfasste, [den Erfordernissen] der Zeit entsprechend mitsamt von Festungen und dergleichen [Gütern] in Bereitschaft, um sein Ziel im Angesicht [des Feindes] zu erreichen.

Er begab sich folglich mit der gesamten Armee, die ihm zur Verfügung stand, zum Feind.

7.40 Und von Tag zu Tag wuchs das Verlangen der sich gegenüberstehenden Heere rasant, einander zu bekriegen.

7.41 Denn wie sich zwei Liebende niemals passiv gegenüberstehen können, so [ging dies] auch bei diesen beiden [Heeren] wechselseitig durchaus nicht.

7.42 Wessen Denken nicht schwankt, auch wenn Grund zur Erregung besteht, ist ein höchst erhabener Asket (*yogī*). Wo wirkt sein Zauberspruch nicht?

7.43 Er ist es, den man in dieser Welt verehren soll. Der gilt als Lehrer [aller] Lehrer, dem nicht die Urteilskraft abhanden kommt, wenn es Grund zur Aufregung gibt.

7.44 Als nun die Konfrontation (*sāṃmukhye*) der beiden Heere den äußersten Gipfel erreicht hatte und [beiderseits] Getöse aufgekommen war, [stand fest: morgen] früh wird es Krieg geben.

Als die [beiden Heere] einander nahe kamen und entschieden wurde, zu kämpfen, ...

7.45 In dieser Nacht besann sich der Herrscher und gab sich in der Einsamkeit der im Herzen gehaltenen, (1) [an guten Resultaten] reichen (*āḍhye*) / (2) vorzüglichen (*āḍye*) Unterweisung [seines] Lehrers hin, [weil] er reich an Verstand war.

... betete der Herrscher die ganze Nacht vor Kriegsbeginn.

7.46 Als nun die äußeren und inneren Konstituenten [des Staates]⁸ besorgt wurden, belehrte den [Herrscher] – oh weh! – ein gewisser [bedeutender Befehlshaber, ein] Pfeiler des Wohlstands in rauer Weise:

Ein bedeutender Höfling sagte:

7.47 „Wehe Herr, der du in Nachlässigkeit versunken bist! Morgen wird es sicher Krieg geben. Warum streckst [du] die Füße aus und sitzt hier bequem?

„Herrscher! Komme zur Ruhe, denn morgen ist der Tag der Schlacht!“

⁸ Vgl. Anmerkung zu 33.15.

7.48 Und falls du die Absicht im Sinn hattest[, ein Heiliger zu werden]: Was soll diese schlechte Führung? Dass du [dein] Heer ins Lackhaus⁹ [zum Sterben] geschickt hast, [während du] fortgegangen [bist]!

7.49 Verdammt, dies ist deine verruchte Dummheit! Nachdem du Zunder entflammt hast und selbst gegen den Wind schläfst, lässt du auch die anderen [Verbündeten für immer] schlafen.

7.50 Wahres haben [diejenigen] gesprochen, die reich an Einsicht sind: Nahendes Unglück ergreift zuerst gewaltsam den Verstand eines Mannes, wie der Wind ein Schiff auf dem Wasser [ergreift].

7.51 Verdammt, warum hast du die etablierte Ordnung verletzt, [die] man nicht verletzen darf? Auch verstandesreiche Herrscher sollen stets Berater befragen.

7.52 Wie konntest du, [dich] unabhängig [dünkend], diejenigen ignorieren, bei denen die Bezeichnung ‚Berater‘ von ‚Beratung‘ abgeleitet wird? Fluch [deiner] Unheil bringenden Unabhängigkeit!

7.53 Und wie konntest du die von Manu gepriesenen [sechs außenpolitischen Maßnahmen wie] Schließen von Bündnissen und dergleichen ignorieren? Oh [weh], die Ohnmacht gegenüber dem Schicksal ist sehr schwer zu überwinden!

7.54 Erhebe dich, Herrscher! Sei gerüstet für die bevorstehende Aufgabe! Werde beim Aufbruch nicht feige, Erfolge liegen vor [dir].

7.55 Hast du etwa kein Lehrbuch über die drei [innerweltlichen] Lebensziele gelesen, Bester der Siegreichen? Die [drei] Kräfte [Macht, Mut und Beratung] stehen dir zur Verfügung.¹⁰ Schluss mit dieser Feigheit, dem Feind des Siegs!

7.56 Du musst nur hier [auf dem Schlachtfeld] gegenwärtig sein als Feuer für das Stroh „Feinde“. Wir führen richtig aus, [was] zu tun [ist], wie [es] die Sinne für die verkörperten [Lebewesen tun].

⁹ Dies spielt auf die Lackhaus-Episode im Mahābhārata (1,124–138) an. Darin werden die Pāṇḍavas und ihre Mutter Kuntī unter einem Vorwand in ein aus leicht entzündbaren Materialien gefertigtes Anwesen umgesiedelt. Durch einen Hinweis ihres Onkels Vidura durchschauen sie jedoch den Hinterhalt und können unbemerkt entkommen, indem sie nach einer Feier das Haus selbst entzünden und eine schlafende Kastenlose mitsamt ihrer Söhne in den Flammen zurücklassen. Auf diese List spielt auch die folgenden Strophe an, in welcher der Befehlshaber dem Herrscher vorwirft, er habe dummerweise sich selbst und seine Untergebenen in den Flammen zurückgelassen. ¹⁰ Vgl. Kauṭīlyas Arthaśāstra 6,2.33: “Power is threefold: power of counsel comprising the strength of intellect, power of might comprising the strength of treasury and army, and power of effort comprising the strength of valor.”; Übersetzung: OLIVELLE 2013, S. 275.

7.57 Wenn die guten Diener ihre Tat getan haben, genieße du, sehr Einsichtiger, das Resultat, obwohl du wie der Wesenskern verborgen bloßer Zuschauer geblieben bist.

7.58 Hinfort mit dem Lebewesen, dessen aufleuchtender Ruhm nicht den Horizont erhellt wie die Strahlen der Sonne!“

7.59 Obwohl der [Herrscher] so von den peitschenartigen Worten aufgestachelt wurde, hielt er sich einen Moment ans Schweigen und sagte nichts, [weil] er von herausragendem Verstand war.

7.60 Sodann lächelte er und antwortete dem vor [ihm] Getretenen, [den er seine] Zuneigung empfangen [ließ]: „Du hast Wahres gesprochen. Ich hege daran überhaupt keinen Zweifel. [Der Herrscher] sagte:

7.61 Aber ich bin nicht gedankenlos; ich weiß, [dass] es morgen Krieg geben wird. Ich bin in richtiger Weise darauf vorbereitet, dieser Entwicklung zu begegnen, (1) Ehrerweiser / (2) Zerstörer von Stolz (*māna-da*).

7.62 In der Nacht wiederhole ich [ununterbrochen], was Kasteiungsübung genannt wird [und] die Vollkommenheit von allem bewirkt.¹¹ Morgen wird es Früchte tragen. „Ich widme mich heute Nacht dem Werk Gottes und morgen ist Gott der Täter.

7.63 Begreife bitte, dass diese Kasteiungsübung die Handlung allein für den [Herrn] ist. Was Er ausrichten kann, wird der unabhängige [Herr] sicher in eigener Sache verrichten.

7.64 Denn was hat Er für eine Aufgabe, die [Er als] unabhängiger Gebieter nicht von selbst für mich täte? Es bleibt fürwahr nichts zu tun übrig. Er macht, was Er will; damit habe ich nichts zu tun.

7.65 Außer dem[, was ich gerade tue] steht nichts in meiner Macht. Weil dies gewiss ist, bin ich wohl auf. Ihr sollt allesamt im Herzen wohl auf sein, o [Ehrwürdige]! Ich habe hierbei keine Wahl.“

¹¹ Vgl. 7.31.

7.66 Die vordersten Weisen haben den Unterschied zwischen äußeren und inneren Mitteln [zum Gewinnen eines Kriegs] beschrieben. Hört [diesen]! Freilich [bietet] das Umgeben allein mit [Kriegs]elefanten und Festungen keinen [hinreichenden] Schutz für Herrscher.

7.67 Was tun die [Kriegs]elefanten, Festungen, Pfeile, Schwerter und Pferde für Herrscher? Wie weit werden diese über die erfolgreiche Vernichtung der sichtbaren [gewordenen] Feinde hinaus behilflich sein?

7.68 Kluge bezeichnen also diejenigen Mittel für Herrscher als vordergründig, mit denen sie sicher in [ihren] Privatgemächern und auf dem Thron sitzend Nutzen erzielen.

7.69 Das ist die [wahre] Nahkampfwaffe, dies die [wahre] Fernkampfwaffe, welche gewiss auch das [räumlich und zeitlich] ferne Ziel in einem Wimpernschlag vernichtet; dies ist das Geschick des guten Kriegers.

7.70 Es gibt [sonst] nur die [äußere] Nah- [oder] Fernkampfwaffe, die [für alle] sichtbar wegen des Abprallens auf Gepanzertem [mal als nutzlos wie] Stroh gilt oder [auch] nicht[, wenn die deflektierte Waffe die eigenen Leute trifft]. Deshalb müssen Herrscher besonders wachsam sein.

7.71 Daher sollen Herrscher mittels genauer Betrachtung [ihren] Geist sammeln, allein das Nützliche erörtern und folgenden Ausspruch hören, den Manu [sinngemäß] sagte:

7.72 Und Feinde gibt es genau in zweifacher Weise: gemäß der Unterscheidung von permanenten und vorübergehenden unterschieden, welche zugleich [respektive] innere und äußere sind.¹² Darunter bezeichnet man Erstere als die Hauptsächlichen.

7.73 Denn die Feinde, welche nämlich permanent sind, gehen niemals durch (1) äußere Mittel / (2) das körperliche Sinnesgeflecht (*bāhyena karaṇa-jālena*) zugrunde. Besiegt man sie nicht, gibt es überhaupt keinen Sieg.

7.74 Verflucht [sei] der Heldenmut von dem, der die permanenten, inneren Feinde in der Nähe vernachlässigt und die äußeren, vorübergehenden in weiter Ferne besiegen will!

7.75 Was könnte nämlich ein Herrscher durch die Vernichtung ferner Feinde gewinnen? [Besonnene] sollen darauf achten, das zu gewinnen, wodurch sie den Sieg im Dies- [und] Jenseits davontragen.

¹² Zu den permanenten, inneren Feinden zählt der Kommentar schlechte Eigenschaften wie Lust, Zorn, Gier, Verblendung, Verlangen, Hass und dergleichen, wohingegen die äußeren, vorübergehenden Feinde die Staatsfeinde im eigentlichen Sinne umfassen.

7.76 Durch die Vernichtung der [innen] lauernnden Feinde wird der Herrscher alles erobern. Denn sind die inneren Feinde besiegt, ist selbst der Sieg über die Dreiwelt nichtig.

7.77 Beim Sieg über den permanenten, inneren Feind fällt hält der guten Herrscher die Erde schon in der Hand. Denn diese Göttin [der Erde] wird sicher nicht, wirklich niemals wanken.¹³

7.78 Deshalb soll ein siegeswilliger Herrscher mit dem Minister ‚Urteilkraft‘ den Entschluss fassen, zuerst die Feinde der äußeren und inneren Sinne¹⁴ in seine Gewalt [zu] bringen.

7.79 Hat der gute Herrscher diese besiegt, sind eben [auch] die äußeren Feinde¹⁵ besiegt. Gewiss wird jemand, [der] die inneren Feinde besiegt hat, niemals von einem äußeren überwältigt.

7.80 [Weil] so durch äußerst genaue Erwägung der [Lehr]inhalt als zu befolgen erwiesen wurde, [führt] diese Hauptsache allein, [nämlich der Sieg über den inneren Feind] auch zur Vernichtung der äußeren Feinde.

7.81 Denn diese Nahkampfwaffe [‚Sieg über den inneren Feind‘] ist fähig, das ‚Feind‘ genannte Ziel – o [Wunder] – vollständig zu durchbohren, welches ja fern, verborgen, [von einem selbst] verschieden und [noch] nicht eingetroffen ist.

7.82 Ein [Kriegs]elefantentrupp bringt dem Herrscher nicht den Nutzen, [welcher zustande kommt,] wenn man durch innere Wiederholung die [Gebets]kette der (1) Buchstaben¹⁶ / (2) Laute [des Spruchs seiner Wahlgottheit] (*akṣara-*) bildet – [sei es] persönlich oder durch den Mund von Brahmanen.

7.83 Wenn durch die korrekte Abfolge der (1) [Energie]zentren / (2) [Artikulations]orte (*-sthāna-*) die Laute und Worte den Charakter von Geschossen bekommen, dann wird die Feindesschar ganz und gar vernichtet.

7.84 Wozu sich um die Schar der Feinde sorgen, wenn man Śiva, den dreiäugigen Gatten der Pārvatī auf dem Lotus „Herz“ platziert hat, [indem man] das Denken stetig auf Ihn richtet?

¹³ Tentativ nach Kommentar übersetzt, wo das negierte *calatām [eti]*, wörtlich: ‚wird wankend‘ den üblichen Namen der Erde *a-calā* ‚die Unbewegliche‘ paraphrasiert; jedoch wäre bei doppelter Verneinung eher eine Bestärkung der Grundaussage zu erwarten. ¹⁴ Die hier ein wenig irreführend eingeführte Unterscheidung von äußeren Sinnen (*bāhya-karaṇa*, vgl. 3.32) und dem Denken als inneren Sinn (*antaḥ-karaṇa*) wird in die bisher exerzierte Dichotomie von inneren und äußeren Feinden unter Erstere subsumiert. ¹⁵ Wörtlich als Relativsatz. ¹⁶ Vgl. 17.81f. und S. 76.

7.85 Was gibt es über die Feindesschar zu berichten, wenn der Herr im Herzen verweilt, [wenn doch] allein wegen der bloßen Besinnung auf dessen Namen die Masse der Übel weithin wegtreibt?

7.86 Wird dieser [Śiva] mit dem Mond als Diadem mittels gedanklicher Verehrung richtig geehrt, lösen sich alle Hindernisse in Luft auf.¹⁷

7.87 Oder: Welche für unsterbliche [Göttern] sehr schwer zu erlangende, unverrückbare Vollkommenheit erlangt ein Sterblicher nicht, wenn [Viṣṇu,] der Geliebte der Glücksgöttin [und] Gatte der Erde den Lotus „Herz“ betritt?

7.88 Wozu [soll sich jemand, der] getan hat, was zu tun ist, [indem] er [sein] Denken korrekt auf [Viṣṇu,] den Vierarmigen, die all-durchdringend große Person gerichtet hat, um die Schar der Feinde scheren?

7.89 Freudig soll man sich bei Tagesanbruch [Śiva als] Herrn der Lebewesen vorstellen, [wie er innerlich] beruhigt, mit der Mondsichel geschmückt, erhaben durch mit dem Ganges verwobene Haarflechten auf einem Lotus sitzend [Seine Gattin] Umā zur Linken hat; [wie] er mit einem Tigerfell bekleidet ist, weiß, [weil] sein Körper mit Asche bedeckt ist, [wie] seine hochstehenden Haare mit Kobrahauben geschmückt sind [und wie er] von den Göttern mit zusammengelegten Händen gepriesen wird.

7.90 Freudig gedenke ich im Lotus „Herz“ dem lotus[gleichen] Fuß jenes [Viṣṇu], der im gelben Gewand die Glücksgöttin umarmt, [die] als Kennzeichen einen Lotus in der Hand [hält und] ein mondgleiches Gesicht hat, [der] eine Muschel, einen erlesenen Diskus, eine Keule und einen Lotus in [seinen vier] Händen haltend tätig [ist, indem] er die gesamte Welt mit [seiner] Kraft der Illusion gefügig macht und als Macht¹⁸ mit schwarzem Teint [all] dies behütet.“

7.91 So vernahm jener [Minister] dessen richtig [Der Höfling] sagte: begründete Aussage und erklärte mit milden Worten dem Herrscher abermals:

7.92 „Herr, [ich habe] verstanden. Bitte vergib uns[, die wir] von geringem Verstand [sind], Gebieter! Oh, und bitte belehre [uns] auch, damit [wir] siegen, belehre [uns gleich] gehörig!

¹⁷ Wörtlich: *ākāśa-puṣpa-tulanām prayāsyanti* ‚werden den [nur scheinbar existierenden] Raumb Blüten gleich‘. ¹⁸ Zugleich ist *bhūtiḥ* ein Name Viṣṇus.

7.93 Und rüste dich selbst, Herrscher! [Denn] dieses Verhalten wird zur Maxime [für andere]. [Wer] die Maxime kennt, führt allein mit der Maxime zum Sieg ‚gutes Verhalten‘.

„Dann bereite das Kriegsges-
rät vor und sei bereit für das
Schlachtfeld.“

7.94 Der mit vielen guten [Kasteiungs]übungen zufriedengestellte Herr tut alles, [denn] er führt [das eigene Heer richtig] und [das feindliche] in die Irre. Er weiß alles und besitzt alle Macht.“

7.95 Nun sprach wieder der Herrscher: „Du hast wahr gesprochen, Schuldloser. Ich bin vorschriftsgemäß bereit und bin auf richtige Weise zu allem entschlossen!

[Der Herrscher] sagte:

7.96 Ich [lege] die Rüstung „Genügsamkeit“ (*saṃtoṣa-*) [an, setze] den Helm „Gesuchs“¹⁹ [auf], trage die Pfeile „gute [Kasteiungs]übungen“ und treffe das Ziel mit dem festen Bogen „Andacht“.

„Ich kleide mich in das Ketten-
hemd des Gottvertrauens ...

7.97 Dieses Verfahren allein ist richtig. Wozu noch ein äußeres, minderwertiges [bemühen]? Die Aufgabe habe [ich] dieser Genügsamkeit (*saṃtoṣe*) namens Gunst des Herrn überreicht.

... und habe meine Werke meinem wahren, feinsten Bevollmächtigten übergeben.“

Wir haben unser Schicksal in die Händes Gottes gelegt, der [alle] Probleme löst, / auf dass seine Gunst [hierbei] wirksam wird. // (7.2)

7.98 Verstehe bitte, dass der große Herr, der Herr aller [und] der Zeuge von allem selbst der Täter ist, [wenn man ihm] gute Taten überreicht. Was [gibt es sonst noch zu sagen], Freudenbringer?“

7.99 Als nun die Nacht vergangen war und der Morgen gerade erst zu dämmern schien, begaben sich die beiden Heere richtig in Formation.

Am Morgen, als sich die beiden Armeen in Formation aufgestellt hatten und sich gegenüberstanden, ...

7.100 Und als sich die Beiden trafen, ging man davon aus, dass sie sicher nicht ohne Sterben auseinander gehen würden.

¹⁹ *vijñapti-* ist ein Synonym des dritten Kapitelthemas.

7.101 Und zu dieser Zeit sah man [für alle] erkennbar ein äußerst großes Wunder: Das los marschierende Heer des Verteidigers nahm – wie man sagt (*ha*) – kein Ende.

... kam der göttliche Beistand gemäß dem Wort: „und er sandte [zu eurer Unterstützung] Truppen, die ihr nicht sahet [vom Himmel] herab.“²⁰

7.102 Man sah das Heer in ununterbrochener Formation von der Festung mit lautem Getöse los marschieren wie den Ganges oder wie die Schöpfung aus dem Körper des [Urwesens] Prajāpati.

7.103 Das gegnerische Heer wiederum wurde, während es entgegen kam, schnell entwurzelt wie ein aus dem Schnee fließender Bach, [wenn der Schnee geschmolzen ist].

7.104 Das anrückene [gegnerische Heer] strahlte vor den [im Wind] flackernden Feuerflammen „Fahnen“ [und] war von [Kampf]geschrei durchdrungen, als wäre das Licht des Feuers beinahe erloschen.

7.105 Das [aus] der Gunst des Herrn [manifestierte] Heer kam von irgendwo her und sammelte sich; [so] sah man es mit den ganz erhabenen Fahnen und Bannern des [Herrn] geschmückt.

Die unterstützende Armee des Herrn kam aus dem verborgenen Land. // (7.3)

7.106 Die vollständige Streitkraft war mit Aigrette und Brosche (*śikhā-śekhara-*) des [Herrn] geschmückt, hatte mit guten Geschossen ein feuriges Aussehen und war mit [innerer] Kraft ausgestattet.

7.107 Nachdem das Heer des Feindes mit allen Streitkräften jenes [verteidigende Heer] erreicht hatte, unterlag sofort und wurde – vom Siegesglück verlassen – augenblicklich fast vernichtet.

7.108 O, die dort zusammengekommenen [Schaulustigen] sahen ein ganz großes Wunder: Wie der Wind Heuschrecken augenblicklich vertreibt, [wurden] alle gegnerischen [Truppen sofort hinweggefeht].

7.109 Weil diese [Kriegs]zeit offenkundig wie der Herbstanfang war, tauchten, als die Pfauen „Feinde“ verschwunden waren, die Streifenganter [„gute Herrscher“] (*rāja-hamsakaiḥ*) in Erscheinung.

²⁰ Qur’ān 9:26.

7.110 Die Krieger des [Herrn] marschierten mutig unter dem Glanz von Bannern, Schirmen und Fahnen. Ist die Dunkelheit verschwunden, scheint das Licht der Sonne von allein.

In dem Augenblick, als der Blick der Armee des Feindes auf Schirm und Banner des Gott vertrauenden Herrschers fiel, ...

7.111 Wenn die Zügel „Schicksal“ vom Span [„Finger“]²¹ an den Händen der Feindeskrieger rutschen und [infolgedessen] das Pferd „Tatkraft“ langsam wird, begehrt die schwächelnde Siegesgöttin einen makellosen, schreitenden Gebieter von ausgedehnter Tatkraft und straffen²² Zügeln [in seiner] lotus[gleichen] fähigen Hand.

... entglitten ihr die Zügel der Kontrolle.

7.112 Wenn der Feind von der Siegesgöttin verlassen zu fliehen beginnt und mit großem Geschrei im Begriff ist, sein Leben zu lassen, will ein Herrscher von mächtiger Gestalt [und] erhabenen Charakter diesen [lebend] unterwerfen, [da] seine Absicht ungebrochen ist.

Sie nutzten die Gelegenheit zu fliehen. Ohne dass eine Schlacht stattgefunden hatte oder es einen Kampf gegeben hatte, sind sie den Feind los geworden.

7.113 Ein verrückter [Feind] wollte zu einem Herrscher kommen. Man schnitt [ihm] sofort mit einem scharfen Schwert den Kopf ab.

7.114 Und als der Herrscher nur demütig mit „Weh, oh weh“ [wider]sprach, kamen viele und zerstückelten den Körper des [Verrückten].

7.115 Es ist sicher kein Fehler, in der Schlacht die Anweisung des Herrschers zu übertreten; für die angemessenen Verfahrenen leuchtet das Schicksal besonders.

²¹ Tentativ. ²² Wörtlich: *ucca-* ‚erhoben‘, hier im Gegensatz zu den herabgefallenen Zügeln der Gegenseite zu verstehen.

7.116–117 Als am Rückgrat „Osten“, [welches] das Vertrauen in den Willen des Herrn [ist], (1) das Erkennungszeichen der Sonne, [die Morgendämmerung] / (2) die Fahne des Herrschers aufging [und] dadurch der Feind „Dunkelheit“ ursächlich vernichtet [und] die Nacht ihres Glanzes beraubt war, schien die Sonne „Herrscher“ durch die großen Segnungen der Morgendämmerung „Sieg“ in dieser durch Andacht erquickten Welt, um alles Unheil zu vernichten.

Der Morgen des Sieges bricht im Osten der Hoffnung²³ an; / für die Böswilligen ist die Fiebernacht vorbei. // ²⁴ (7.4)

7.118 Nach diesem [Kapitel] sollen Verständige stets Folgendes bedenken: Es gibt – o [Wunder] – gar keine Tat, die nicht durch die drei Mittel namens Genügsamkeit (*saṃtoṣa-*), Kasteiungsübung²⁵ und [Klage]rede von jemandem, [der] keine Zuflucht hat,²⁶ gelingen würde. Denn denjenigen, die sich fortwährend diesen [3 Mitteln] hingeben, schenkt der Herr Seine Wonne. Und welche Rede [könnte] dann noch davon [sein, dass] er Zauberkräfte gewährt?

7.119 So wurde dieses makellose, (1) noble / (2) hochwertige (*mahārtham*) Juwel „Genügsamkeit“ (*saṃtoṣa-*) beschrieben, um den höchsten Wert zu erlangen; ist dies im Herzen vorhanden, scheint ein besonnener [Mensch] mit einem vornehmen Ruf wie Viṣṇu, wenn [dieser] das *kaustubha*-Juwel²⁷ [auf der Brust trägt].

²³ Variante *ummīd* ‚Hoffnung‘ nach MS Berlin, Folio 12a. ²⁴ Salmān Sāvāḡī: Dīvān, Ed. ḤĀLAT und KARAMĪ, S. 192, Qaṣīda Nummer 46, Z. 1. ²⁵ *tapas-kriyā* ist das erste Kapitelthema. ²⁶ *a-śaraṇa-vāc-* fungiert hier als Synonym zum dritten Kapitelthema. ²⁷ Dieses mythische Juwel wurde mit 13 anderen Kostbarkeiten beim Quirlen des Milchozeans erzeugt und ist fester Bestandteil der Ikonographie Viṣṇus und Kṛṣṇas; vgl. Mahābhārata, Ed. SUKTHANKAR 1,16.35.

dar ḥayā'
Über Bescheidenheit

Sanskrittitel im Inhaltsverzeichnis (1.71b)

vṛddhaśreṣṭha-anuvartanam Alten und Vorzüglichen Folgen

Sanskrittitel im Kolophon

anurodha- Rücksichtnahme

Synonyme im Text

anuvartanam Folgen
anuvṛttiḥ Folgsamkeit
uparodhaḥ Zurückhaltung

Inhalt

- 1–45 Erste Definition: Bescheidenheit nach Vergehen
 46–56 Adam schämte sich vor Gott
 57–67 Zweite Definition: Großzügigkeit aus Bescheidenheit
 68–140 Kalif Ma'mūn zeigte sich für schmutziges Wasser erkenntlich
 141–150 Dritte Definition: Bescheidenheit aus Höflichkeit
 151–160 Anūṣīrvān mied die Frauen selbst vor den Augen der Narzissen
 161 Abschluss

8.1 Nun [folgt] das achte Tor. Vor denjenigen, die dort (*yatra*) eintreten, liegt der Erfolg [aller vier Lebensziele]. Es (*yā*) wurde [im Inhaltsverzeichnis] angekündigt und ist „Zurückhaltung“ (*uparodhaḥ*), nämlich (*yat*) Folgsamkeit gegenüber Alten und Vorzüglichen (*jyeṣṭha-śreṣṭha-anuvartanam*).

8.2 Dieses [Tor] (*yā*) ist wie folgt: Diesen Gefallen am [Herrn, der] alle Dinge fügt, behalten kluge Menschen im Dies- und selbst im Jenseits, [weil er] die Herzen aller erfreut. Es ist äußere und innere Läuterung, der treffliche, gute Charakter. Dadurch empfangen Wohltäter die Achtung von Guten, [es ist] ein Schmuck für das Haupt. Die Weisen halten Angemessenheit von Stimme, Körper und Geist für die [wahre] Zurückhaltung (*uparodhaḥ*).

Dies ist eine edle Eigenschaft und eine vorzügliche Gemütsart.

8.3 [Svāyambhuva-]Manu, in welchem die Gunst des Herrn strahlte, sprach wie folgt: „Und diese von uns [allen] zu ehrende Zurückhaltung ist das Handeln gemäß je eigener Kaste und Lebensstadium.

Der Prophet bezeichnete die Bescheidenheit folgendermaßen ...

8.4 Dieses [Handeln] ist die Blütenknospe am Wunschbaum „Heil der Kasten und Lebensstadien“; für die Guten[, die sich in Zurückhaltung üben,] wird er nach [einiger] Zeit den höchsten Nektar „*om*“ als Frucht tragen.

... als einen Zweig am Baum des Glaubens: „Die Bescheidenheit ist ein Zweig des Glaubens.“ (arab.?)

8.5 Und auch die Offenbarung charakterisiert eben jenen Gegenstand, [wenn sie] verkündet: Für [Menschen] mit makellosem Wesen ist diese Zurückhaltung (*uparodhaḥ*) das Ebenbild des wahren [alle anderen Verdienste übertreffenden] Verdienstes (*sad-dharma*-).

8.6 Denn wie man verdichtetes Wasser als „Eis“ bezeichnet, [so] bezeichnet man eben-diese Verdichtung „wahres Verdienst“ (*sad-dharma*-) als „Zurückhaltung“ (*uparodhaḥ*).

8.7 Oder wie man verdichteten Urgrund (*brahma*) als „Kṛṣṇa“ bezeichnet, so bezeichnet man dieses [wahre Verdienst, wenn es] verdichtet [ist,] als „Zurückhaltung“.

8.8 Die Offenbarungen sagen: „Wahr“-Sein heißt ohne Falschheit und Täuschung sein. Das trifft so auf das [wahre] Verdienst (*dharme*) zu, [aber] auf nichts außerhalb von Zurückhaltung (*uparodhāt*).

8.9 Das „Wahr“-Sein im Verdienst (*dharma*-) bezeichnen scharfsinnige Weise nachdrücklich (*pra*-) als „Zurückhaltung“ (*uparodhaḥ*), [sei sie] unmittelbar [durch Tadel der Leute] oder mittelbar [durch Gottesfurcht motiviert].

8.10 Der verdichtete Unsterblichkeitstrank „Verdienst“ (*dharma*-) erscheint in mannigfachen Formen und wird andernorts mit dem Synonym „Folgsamkeit“ (*anuvartanam*) bezeichnet.

8.11 Für die Ordnung in der Welt, die [im Sinne] (1) Śivas / (2) des Schöpfergottes (*bhavyasya*) festgelegt wurde, ist diese [Zurückhaltung] die Bedingung, die man [daher] „Grundlage“ und „Mine“ nennt.

Bescheidenheit ist eine Bedingung für die Ordnung auf der Welt.

8.12 Die Ordnung, [welche] Vater und Sohn, Herrscher und Diener und dergleichen umfasst, ist gewiss von dieser [Zurückhaltung] abhängig. Würde nicht jene [Ordnung] ohne diese [Zurückhaltung] schwanken?

8.13 Ein Vater [zeichnet sich] durch Rücksichtnahme (*-anurodhena*) auf [seinen] Sohn [aus], ein Sohn durch Rücksichtnahme auf den [Vater], ein Herr durch Rücksichtnahme auf [seine] Diener [und] ein Diener durch Rücksichtnahme auf [seinen] Herrn.

8.14 Denn was wäre sonst, ohne Rücksichtnahme (*anurodha*-) bei gleichgestellten Instanzen wie Händen, Augen, Ohren und Dergleichen wessen Willen unterstellt?

8.15 Daher [existiert] alle Anmut, die es hier im unbeständigen, leidvollen [und vor Unheil] schillernden Daseinslauf gibt, durch die Ausübung von Folgsamkeit (*anuvartana*-).

8.16 Und daher [sage ich]: Wenn dieser gute Weg der Welt, die schwer zu erleuchten ist, abhanden käme, [dann würde] die von zahllosen Knotenverbindungen gehaltene Form „Daseinskreislauf“ zum Flickenkleid werden. [Da] es ganz schlaff vor schlaffen Verbindungen wäre, würde es sich augenblicklich fast auflösen [und so] gewiss der Vergänglichkeit anheim fallen. Weh, [oh] weh! – wer würde [dann noch] Hoffnung auf etwas richten?

Wenn die Qualität des Sich-Bescheidens verloren geht und sich niemand mehr vor einem anderen beschränkt, werden die Ordnung der Welt und die Interessen der Menschen zunichtegemacht. Aber die Qualität der Bescheidenheit lässt nicht zu, dass jeder das tut, was ihm beliebt.

8.17 All die Arten [guten Benehmens], welche in der Welt als feste Bünde bestehen, [beruhen auf] Rücksichtnahme (*anurodhena*). Andernfalls würden [sie] fast gänzlich zugrunde gehen.

8.18 Und was [bleibt] sonst [noch zu sagen]? Selbst die drei [Veden oder Lichter: Sonne, Mond und Feuer], die hier die Welt erkennen lassen, selbst sie [haben] nur dadurch [Bestand]. Andernfalls würde die Erde fast gänzlich vergehen.

8.19 Deshalb wird das fortwährende Bestehen [der Welt] vom [Schöpfergott] Brahmā bis zum Gewürm von diesem Faden zusammengehalten. Wie könnte es denn ohne diese [drei] Bestehen geben?

8.20 So wird jeder Einsichtige, der die Folgsamkeit (*anuvartanam*) nicht aufgibt, unter Menschen Zuneigung erhalten und [im Jenseits seinen] Herzenswunsch finden.

8.21 Und so rezitieren die großen Seher zu diesem [Thema] in den alten Legendensammlungen einen Vers: „Er erschüttert die Armee „Freuden“ und zerpfückt [ihr] Inneres – es gibt hier auf Erden keine Kameradschaft, [die] der Rücksichtnahme (*anurodhena*) gleich [käme].

Bescheidenheit ist ein Krieger, der ins Herz der Verbote eindringt; /

8.22 Diese [Rücksichtnahme] versperrt den Weg für den Trupp „Belustigung, Ausgelassenheit und Dergleichen“, von dem im Dies- und Jenseits Gefahr ausgeht.“

Bescheidenheit versperrt dem Heer der Zerstreuungen den Weg. // (8.1)

8.23 Es wird überliefert[, dass] Rücksichtnahme (*anurodhah*) allen hohen und niedrigen Menschen Gewinn bringt. Denn wer Ihm ergeben ist, erlangt das hohe Glück.

Es ist nun deutlich geworden, dass sowohl gewöhnliche als auch privilegierte Menschen weitreichenden Nutzen aus der Bescheidenheit ziehen.

8.24 Und so wird auch andernorts im Leitfaden der Führungskunst¹ von der Herrlichkeit der [Rücksichtnahme] gesprochen. Denn wie könnte eine [von selbst] angenehme Sache nicht von allen geschätzt werden?

8.25 Die Ranke „guter Charakter“, [die] (1) vom Licht des Glühwürmchens / (2) von der Hitze der Sonne (*khadyota-*) „diese [Rücksichtnahme]“ durchdrungen ist, bringt gewiss die innen ganz reifen Früchte „Freundschaft und Dergleichen“ hervor – o [Wunder]. Diese [Früchte, welche] die Bienen „Herzen“ mit Geschmack und Wohlgeruch betören, fallen [mit Rücksichtnahme] ausgestatteten guten Menschen [von selbst] zu, [weil sie] überaus zufrieden [machen]. Gewiss ist die Rücksichtnahme (*anurodhah*) zu achten!

¹ Dies könnte ein Hinweis auf den persischen Prätext sein; vgl. S. 42.

8.26 Die Ranke „guter Charakter“, [der] es (1) am Licht des Glühwürmchens / (2) an der Hitze der Sonne (*khadyota*-) „diese [Rücksichtnahme]“ mangelt, bringt unzuverlässig die innen unreifen Früchte „Freundschaft und Dergleichen“ hervor – o [weh]. Diese [Früchte, welche] die Bienen „Herzen“ mangels Geschmack und Wohlgeruch verderben, fallen [mit Rücksichtnahme] ausgestatteten Bettlern [nur] zu, [weil sie] nicht zufrieden [machen]. Wie könnte man die Rücksichtnahme (*anurodhah*) aufgeben?

Ohne die Strahlen der Sonne „Bescheidenheit“ würden die Früchte „Ethik“ unreif verkümmern.

8.27 Und entsprechend machten auch andere Gelehrte folgende Aussage zur Folgsamkeit (*anuvartana*-), [die] bedeutsam [und] sorgfältig mit Begründung und dergleichen [Argumenten versehen ist]:

8.28 „[Weil] sie dies- und jenseits Schutz gewährt, ist Reinheit² in der Welt essenziell. Diese [Reinheit] wiederum ist durch [Folgsamkeit] zu erlangen. Deshalb ist diese von großer Bedeutung.

Gäbe es nicht die Bescheidenheit, die Sitte der Unschuld würde vernichtet; /

8.29 Denn wenn es keine Zurückhaltung gibt [und] die Erde von Unreinheit verzehrt wird, dann sind alle Kasten und Lebensstadien gleichgestellt.³ Woher soll [dann] die Hierarchie [der Reinheit] kommen?

8.30 Wenn dies fehlt, entsteht allergrößtes Unheil. Wenn es unter den Leuten gar keine [Zurückhaltung] gibt, dürfte die Welt beinahe verloren sein.

² Reinheit, hier *śucitā*, ist das Thema des nächsten Kapitels. ³ Nach Kommentar beruhe die Hierarchie des Kastensystems auf verschiedenen Graden an Reinheit; konstitutiv dafür seien unter anderem die Domänen Essen und Sexualität. Ein Übertreten der kastenspezifischen Beschränkungen wird in diesen Bereichen üblicherweise als „Verunreinigung“ konzeptualisiert. Essen unterliegt dabei neben substanziellen und zeitabhängigen Beschränkungen wie Fastenzeiten, vor allem einer sozialinteraktiven Restriktion: Höherkastige dürfen nichts essen, was von Personen zubereitet wurde, die in der Kastenordnung unter ihnen stehen. Entsprechend unterliegen die höheren Kasten größeren Einschränkungen zur Wahrung ihrer „Reinheit“; vgl. MALINAR 2018b. Daher stellt „Reinheit“ hier zwar wie die „Unschuld“ des *Ahlāq-i Muḥsinī* einen allgemeingültigen Wert dar, aber impliziert keine allgemeingültige Ethik.

8.31 Jedenfalls strahlt diese [Zurückhaltung] in der Welt als Schatten / Anmut (-*cchāyā*) des Schleiers. Und sie ist gewiss – o [Wunder] – ein Baldachin, ein tadelloser Schattenspende- aus der Notwendigkeit der Bescheidenheit gibt es Schleier.// (8.2)

8.32 Und wenn diese [Zurückhaltung] vergeht, wird die Welt – ohne Schatten – fast [ganz] verbrannt sein. Welche (1) [gute] Tat / (2) [vergeltungskausal] nicht [relevante] Tat könnte es in einer Welt geben[, die] wüst und versengt [ist]?“

8.33 Selbst wenn [diese Zurückhaltung] so [zu schwinden droht], sollen Verstandesreiche sich auf das Primat der Bedeutung berufen und zum Gelingen der Erkenntnis die Zurückhaltung untersuchen.

8.34 Diejenigen, [die] im Denken geschickt sind, billigen [nur] eine Erkenntnis, die dem Objekt [der Erkenntnis] angemessen dreifach[, nämlich] gemäß Wort, Bedeutung und deren Verbindung, bewiesen ist.

8.35 Denn so zielt der Veda und [darauf beruhende Smṛti-]Lehrbücher auf das Primat des Wortes ab und ferner gilt wegen [seinem] Primat der Bedeutung ein Stil als den alten Legendensammlungen zugehörig. Und die schöne Literatur spielt auf die Verbindung von Wort und Bedeutung an.

8.36 Daher (*tat*) wird dieser [Gegenstand] in Übereinstimmung mit [der Stellung von] Herrscher, Freund und Frau mit drei korrespondierenden [Äußerungen] bezeichnet, nämlich Befehl, Ratschlag und sehr lieblicher Rede.

8.37 Obwohl in dieser [Einteilung] dieses [Werk] hier als [Lehr]buch der Führungskunst gilt, weil es auf dem Primat des Inhalts [beruht], sollen Verständige nicht um ein Wort davon abweichen.

8.38 [Wenn] man sich auf das Primat der Bedeutung beruft, dann gilt [manchmal], die [Zurückhaltung] (*eṣaḥ*) als etwas anderes (*an-eṣaḥ*) oder etwas anderes [gilt als] die [Zurückhaltung]. Der Zusammenhang der Inhalte ist wahrlich vielschichtig.⁴

⁴ Nach Kommentar sei Zurückhaltung in diesem Sinne nach ihrem Ergebnis definiert, wie in 8.42 deutlicher ausgeführt wird.

8.39 Oder [wenn] man sich auf den poetischen Sprachgebrauch (*dhvanim*) beruft, gilt Scharfsichtigen das einer Anweisung [implizite] Verbot und die einem Verbot [implizite] Anweisung als Schmuckmittel.⁵

8.40 Verständige sollen nicht wankelmütig werden, [weil] sie sich ausschließlich auf das Wort berufen. Denn Bedeutung ist durch die Einteilung in Hauptbedeutung, Andeutung und implizite Bedeutung dreifach gegliedert.

8.41 Und was die Philosophen der Mīmāṃsā zu recht (*sam-*) als vierte Bedeutung annehmen [– nämlich die Intention des Sprechers –] hat keinen tatsächlichen Bestand, da ihr Einfluss auf die Verbindung von Wort und Bedeutung als gering angesehen wird; folglich bildet die vom Sprecher intendierte Bedeutung auch nicht den Schluss [der Aufzählung oben].

8.42 Und daher sieht man selbst bei Nicht-Zurückhaltung (*an-uparodhe*) zuweilen ein gutes Resultat [und] ebenso bei Zurückhaltung (*uparodhe*) ein schlechtes Resultat. Die zwei Zustände sollen gemäß Bedeutung [nicht gemäß Bezeichnung] unterschieden werden.⁶

8.43 Jemand von erhabenem Mut und Größe, der unabsichtlich [oder fremdbestimmt] eine schlechte Tat begangen hat, [dies] von sich aus öffentlich macht [und] sich einsichtsvoll mit gedemütigtem Verstand nachträglich [mit den Worten] geißelt: „Was kann [ich] nun dagegen tun?“, erlangt nur in dieser Welt die [fürs Jenseits] Glück bringende Erniedrigung;⁷ darauf genießt er nach dem Tod geläuterten Herzens hohe Verdienste [und] erreicht [schließlich] eine hohe [nämlich menschliche] Geburt [auf Erden, da] er rechten Verstands [ist].

Eine Art der Bescheidenheit ist die Scham nach einer Straftat, was bedeutet, dass der Täter sich für seine Tat schämt.

8.44 Begeht jemand eine in viel Unheil resultierende, schlechte Tat, verheimlicht diese mit allen Mitteln [und] handelt immer wieder so, [weil] sein Wirken von der Rücksicht-

⁵ Als Beispiele führt Sāhibrām zwei im poetologischen Werk Dhvanyāloka zitierte Prakṛt-Strophen aus Hālas Sattasāi an. Die erste illustriert ein implizites Verbot, das explizit durch eine Anweisung ausgedrückt wird: „Go your round freely, gentle monk; / the little dog is gone. / Just today from the thickets by the Godā / came a fearsome lion and killed him.//“. Das zweite *vice versa*: „Mother-in-law sleeps here, I there: / look, traveler, while it is light. / For at night when you cannot see / you must not fall into my bed.▽“; Übersetzung: INGALLS 1990, S. 83 und 98. ⁶ Vgl. auch 8.38. Die folgende Strophe den ersten Fall illustrieren, nämlich das Resultat von Zurückhaltung im Falle von Nicht-Zurückhaltung. ⁷ Zu Sāhibrāms Auffassung der Sühne (*prāyaścitta*) von unabsichtlich begangenen, schlechter Taten vgl. 9.13–18.

nahme (-*anurodha*-) eines Möchtegern-Kundigen durchdrungen ist, [dann] erlangt er unmittelbar [im Diesseits] Unheil, grässlich durch viele Leiden. Und im Jenseits erlangt er fürwahr diese oder jene Höllenqualen [und] nimmt, [weil] er stumpfsinnig ist, eine finstere Geburt [als Tier oder Pflanze].

8.45 Wer sich so [dieser Ausführung folgend] mit Verstand besinnt und ganz nach Sachlage Rücksicht nimmt (*anurodhayati*), der hat es in dieser Welt leicht und wird nach dem Tod Glück genießen.

8.46 Und an dieser Stelle gibt es eine Anekdote (*ābhāṇakah*), ein Beispiel der einfachen Leute: Einst beauftragte der Schöpfer den ersten Menschen [damit], den Himmel [zu] hüten.

So wie Adam – gepriesen sei er und unserer Prophet!

8.47 „Behüte diese [Schöpfung] ohne eigenes Begehren! Und du sollst unter keinen Umständen jemand [anderem] trauen!“

8.48 Er verbrachte [so] lange Zeit, entschlossen, [den] Befehl [einzuhalten], und war [so] in seiner natürlichen Position [und] äußerlich schön. [Dann] täuschte ihn ein Übeltäter:

8.49 „Iss!“ Als er [dem folgend Nahrung, die] hauptsächlich aus [dem Tierfutter] Weizen bestand, aß, entfernten die Erwachten augenblicklich sein Bastgewand und entblößten ihn, [woraufhin] er sich schämte.

Als er im Paradies Weizen aß, verschwand die Kleidung von seinem Körper.

8.50 Er schaute nach links und rechts und floh von Baum zu Baum. [Als] er sich dadurch für entkommen hielt, sprach eine verborgene, [göttliche] Stimme:

Adam floh rechts und links und versteckte sich hinter jedem Baum.

8.51 „Warum fliehst du so, im Angesicht der [Götter, die] den zehn Sinnen- und Gliedern vorstehen⁸ / den zehn Himmelsgegenden vorstehen (-*daśa-dik-svāmi*-)?“ Er hörte [dies] und sprach beschämt: „Ich [fliehe] nicht, [ich fliehe] nicht!“, sagte er mit gesenktem Blick.

Er wurde adressiert: „Adam, fliehst du vor uns?“ Er sagte: „Nein, Herr, wie sollte ich vor Dir fliehen können?“

⁸ D.h. die fünf wahrnehmenden Sinne (Seh-, Hör-, Geruchs-, Geschmacks- und Tastsinn) und die fünf Tätigkeitsglieder (Arme, Beine, Mund, After und Geschlechtsteil); vgl. 3.32.

8.52 „Wohin [könnte] ich von Euch Hochgesinn-
ten fliehen, [der] Ihr alles seht? Vielmehr verberge
ich mich selbst in meinem Vergehen.“

Und wohin sollte ich denn flie-
hen? Ich schäme mich für mein
Fehlverhalten.“

8.53 So [sprach] er beschämt, [da er so] den Grund für [seine] Ächtung öffentlich ge-
macht hatte. Er sagte [ferner]: „Wie [könnte] ich denn Dir [mein] Gesicht unter diesen
Umständen zeigen?

8.54 Und wie [könnte] ich die richtigen Verhaltensweisen erkennen?“ [Weil] sein Ver-
gehen derart [durch Schamgefühl] vermindert wurde, freute er sich wieder wie zuvor.
So [berichtet es] die Offenbarung.

8.55 Und anderswo heißt es: Den Staub „Übeltat“,
der auf dem Gesicht des Übeltäters liegt, kann nie-
mand – weh! – durch irgendwelche [Mittel außer
Zurückhaltung] entfernen!

Denn: Verszeile: Selbst wenn ei-
ne Sünde vergeben wurde, bleibt
immer noch das Schamgefühl.//
(8.3)

8.56 Und so: Den gesamten Staub, den jemand erhält, [der] eine schlechte Tat begangen
hat, [kann] er mit Reue wegwischen, [wenn er] es erträgt.

8.57–58 Und so beschreiben diejenigen von
scharfem Verstand die Zurückhaltung (*uparodhah*)
der zweiten Art: Wenn schlechte Tat von ande-
ren [zwar] erkannt, [aber] nicht öffentlich gemacht
wird und der [Übeltäter es] von selbst erkennt
und dieses Verhalten einstellt. Daher gilt auch die
Zurückhaltung anderer (*para-uparodhah*) [von der
Bekanntmachung einer schlechten Tat] als eigene
Zurückhaltung (*sva-uparodhah*).

Eine andere Art von Beschei-
denheit ist die Großzügigkeit,
denn der Großzügige schämt
sich, wenn ein Bedürftiger ent-
mutigt von seiner Schwelle zu-
rückkehrt.

8.59 Folgendes ist das Wesen der großen [Menschen]: Selbst wenn [sie] die gesamte
[schlechte Tat] kennen, vergeben [sie] in der Zeit, [in der] sie [noch] nicht bekannt ist,
ebenfalls [wie der Herr], womit erwiesen ist, [dass] sie Teile des Herrn sind.

8.60 An dieser [Stelle folgt] ein Beispiel: In den
geheimsten mystischen [Werken] wird der Herr,
der „Vergeber“ heißt, sowohl „Seher [von allem]“
als auch „Wahrer der Zurückhaltung“ (*uparodha-
kah*) genannt.

In den Hadithen wird erwähnt,
dass der Herr mit den Attributen
Bescheidenheit und Großzügig-
keit beschrieben wird.

8.61 Daher wird jeder von Schuld befreit, der [innerlich] ruhig [und] ganz sanftmütig, mit Augen feucht vor Elend, die Unterarme zusammenlegt⁹ und den heilbringenden [Śiva] aufmerksam zufriedenstellt, [weil] er den höchsten Einsatz macht. Er wird sowohl [seinen] begehrten Wunsch erlangen als auch frei von Furcht [werden]. Deshalb wird er niemals mit leeren Händen von diesem Höchsten weggehen.

Wenn jemand seine beiden Hände zum Gebet an Ihn erhebt, schämt Er sich, dass der Mensch seine Hände ohne Segen und Gnade senkt. Deshalb legt Er sofort in die wünschenden Hände, was er wünschte.

8.62 Wenn sich gute [Menschen von der Bekanntmachung einer schlechten Tat] zurückhalten (*uparodhe krte*), ist dies kein bloßes Unterbleiben [von angebrachter Strafe] für dafür, um den zu bewahren, [der] Zurückhaltung hätte üben sollen (*uparodhyasya*), [sondern] auch – o [Wunder]! – [ihre] eigene Eigenschaft des Vergebens.

8.63 Daher wird diese Folgsamkeit (*anuvartanam*), [die] Beiden[, dem Zurückhaltung Üben und dem der Zurückhaltung hätte üben sollen,] Heil gewährt, gemäß dem dritten Lehrsatz¹⁰ [selbstverständlich nur] von [Menschen] mit gutem Schicksal erworben, nicht [aber von solchem] mit einer schlechten Grundlage.

8.64 Für alle anderen [außer den beiden direkt Beteiligten bringt] allerdings demgemäß Nicht-Folgsamkeit (*an-anuvartanam*) nur Gefahr in Dies- und Jenseits. Deshalb soll man sich ganz an die [Zurückhaltung] halten.

8.65 Der Unwürdige aber, der [seine] schlechten Taten [bewusst] ohne Scham geheimnistuerisch verbirgt, – [sei er] auch niedrig und elend – wird niemals glücklich.

8.66 Dies ist der überaus schmerzhafteste Weg in der Welt. Wenn man den Kopf von oben senkt und ohne [eigene] Absichten bescheiden [und] geschwind wehklagt, so ist dieser Weg, [welcher] das Herz des Höchsten erfreut, äußerst leicht zu gehen. Denn dieser [Herr] vergibt geschwind [und] gewährt das hohe Reich.

Es ist ausgeschlossen, dass du deinen Kopf an diese Tür legst / und mit leerer, bittender Hand zurückkehrst. // (8.4)

⁹ Dies wird in 11.94 und 11.115 als Geste von Kriegern und Hofräten gegenüber dem Herrscher erklärt; vgl. Wortschatz → *prakoṣṭha* und → *bāhu*. ¹⁰ Vgl. Gautama: Nyāyasūtra, Ed. Jośi 1,1.26–31. Dort werden vier Arten von Lehrsätzen (*siddhānta*) unterschieden, von denen der dritte den auch von Sāhibrām an dieser Stelle umrissenen *adhikaraṇa-siddhānta* bezeichnet: Ist er bewiesen, sind auch seine Prämissen bewiesen.

8.67 Das ist [nämlich] die Vergebung großer [Menschen]: Ein Bittsteller, [der] eine schlechte Tat begangen hat, soll nicht vor Scham erniedrigt umkehren, denn Erniedrigen ist ein Merkmal von Verruchten.

Die höchste Großzügigkeit besteht darin, dass man den Bittsteller nicht beschämt und peinlich berührt zurückkehren lässt.

[Auszug des Kommentars:] Nachdem [der Autor] so hier eine dazwischen geschaltete „Aigrette“ angefügt hat, fertigt er die „Brosche“ mit [den Worten]: **Auch an dieser Stelle ...**

8.68 Auch an dieser Stelle vernimmt man eine liebeliche Geschichte aus alten Zeiten, welche, [da] sie eine erklärende Passage ist, eine Vorschrift bestätigt.

In den Überlieferungen wird erwähnt, ...

8.69 Es gab einen Herrscher namens Māmoha, [der war innerlich] ruhig, beherrscht [und] klug. Als er herrschte,¹¹ frohlockten die Subjekte.

... dass es zur Zeit des Kalifen Ma'mūn ...

8.70 Er exzellierte in der Rücksichtnahme (-*anurodhah*) [und] war auf der [ganzen] Welt berühmt, denn seine unermessliche Größe wuchs sogar [noch] durch diese eine [Eigenschaft].

8.71 Er exzellierte darin derart, dass die Diener ihn für die Verkörperung der [Rücksichtnahme] hielten und frohlockten. Prächtig ist schon die Fülle einer [guten Eigenschaft]!

8.72 Als bald entstehen Anteilnahme, Duldsamkeit, [geistige] Ruhe und dergleichen [gute Eigenschaften] aus einander, denn ist [nur] eine vorhanden, kommen [auch] die anderen.

8.73 In seinem Herrschaftsgebiet gab es einen Ackerbau treibenden Bauern¹² mit [besonders] rauhem Leben, der mit dem Trinken salzigen Wassers aufgewachsen war und auf einem [Stück] Land mit Salzboden lebte.

... einen arabischen Wüstenbewohner gab, der auf Salzland aufgewachsen war und ...

¹¹ Wörtlich: *mahī-pālana-samsakte* ‚als [er] mit dem Hüten der Erde betraut war‘. ¹² Die Übertragung des nomadischen Wüstenbewohners als *kārṣikaḥ grāmīṇaḥ* ‚pflügender Bauer/Dorfbewohner‘ passt schlecht in die von Sāhibrām noch weiter ausgeschmückte Landschaft. An dieser Stelle wäre es zwar möglich und plausibler, *a-kārṣikaḥ* ‚nicht-pflügend‘ zu lesen, da die nicht-negierte Bezeichnung aber 8.77b sowie in den Kommentaren zu 8.76, 102, 109 und 124 ohne möglichen Vokalausfall wiederkehrt, muss diese vorlagentreuere Interpretation hier verworfen werden.

8.74 Dieser Alte lebte dort unter solchem Umständen, dass er noch kein süßes, kühles und reines Wasser zu Gesicht bekommen hatte.

8.75 Vögel, [die] in Küstennähe¹³ umherziehen, haben gewiss kein Leben bis [ihr] Schnabel weiß, was Süßwasser ist [und] wie [es wirklich beschaffen ist].

8.76 Nun gab es im Wohnort dieses Bauern einst eine große Hungersnot, sodass den dort Lebenden selbst an diesem salzigem Wasser mangelte.

8.77 Als Speisen und Getränke zur Neige gingen [und] er zu sterben drohte,¹⁴ verließ der Bauer auf der Suche nach Essen und Trinken diesen [Ort] und blickte in die Ferne.

8.78 Weil [er dort fruchtbaren] Lehm Boden und vorzügliches Wasser erblickt hatte, freute er sich und ging von Ferne¹⁵ [hin]; dort sah er Regenwasser in einem Loch.

8.79 Er entfernte ringsum Gras, Wasser-, Indigopflanzen und Dergleichen, schaute und stellte erfreut fest, [dass] das Wasser klar, kühl und süß [war].

8.80 Er sah, was er so lange Zeit nicht zu Gesicht bekommen hatte; [er] war erstaunt, ging [hin], schöpfte [etwas] Wasser und trank zunächst [nur] einen Schluck.

... außer salzigem und bitterem Wasser nichts anderes gesehen und gekostet hatte.

Ein Vogel, der reines Wasser nicht kennt, taucht seinen Schnabel das ganze Jahr in salziges Wasser. // (8.5)

Als es unter seinen Stammesleuten zu einer Hungersnot kam, verließ er seine gewohnte Heimat und seine übliche Behausung. Als er das Salzland hinter sich gelassen hatte, fiel sein Blick auf eine Stelle, ...

... deren reine Erde zur Kultivierung geeignet schien. Er sah, dass sich in einer Lache Regenwasser gesammelt hatte und der Wind Gras und Gestrüpp davon geweht hatte. Das Wasser schien ihm äußerst rein und fein.

Der Araber hatte noch nie Süßwasser auf dem Boden gesehen. Er staunte, wandte sich dem Wasser zu und kostete davon.

¹³ Wörtlich: *lavaṇa-ambhodhi-tīra-abhyāśa-* ‚nahe der Küste eines Salzwasserozeans‘. ¹⁴ Wörtlich: *kaṇṭha-luṭhat-prāṇaḥ* ‚[als] sich seine Lebenshauche [schon] zur Kehle bewegten‘. ¹⁵ Wörtlich: *anyatas* ‚von andernorts‘.

8.81 Als er das süße, kühle, wohlriechende [Wasser] getrunken hatte, erinnerte er sich folgendermaßen: „Es wurde offenbart, dass es im Himmel Unsterblichkeitstrank gibt. Ich denke [aber], dass [wohl] dieses [Wasser] hier nicht jener [Unsterblichkeitstrank sein kann]?!“

Es schien ihm eigenartig süßlich und angenehm zu schmecken. Er sagte zu sich: „Ich habe gehört, dass der Herr – gepriesen sei Er – im Paradies süßes Wasser bereitstellt, dessen Geschmack niemals endet, gemäß: ‚Im [Himmel] sind Bäche mit Wasser, das nicht faul ist.‘¹⁶

8.82 Oder ist etwa auf der Erde dieses [Wasserloch] eine Leitung des [Unsterblichkeitstranks]? Oder [verhält es sich] so, [dass] der Herr mir, [da] Er mit [meinem] Fasten zufrieden ist, soeben den Unsterblichkeitstrank zum Stillen von Durst und Hunger vom Himmel auf die Erde geschickt hat? Sicher [verhält es sich so].“

Wenn ich mich nicht irre, hat der Herr meine Armut und Bedürftigkeit erkannt und als Trost für meinen Hunger und mein Elend dieses Wasser aus dem Paradies auf die Erde gesandt.

8.83 So erschien in [seinem] Geist der ruhmreiche Herr. Was würde Er aus Mitleid mit [seinen] Verehrern nicht hervorbringen?

8.84 „Dieses süße, kühle und reine [Wasser] ist Edelleuten angemessen. Daher befülle ich ein Gefäß damit und bringe [es] geschwind zu meinem Herrn!“

Es wäre in meinem Interesse, etwas von diesem Wasser mitzunehmen und es dem amtierenden Kalifen zu bringen.

8.85 [Wenn] dieser Herrscher durch das gute Getränk mit mir zufrieden ist, wird er [mir, der] ich beinahe gestorben wäre, wohlwollend als Aussöhnungsgeschenk eine Lebensgrundlage schaffen.

Er wird sich gewiss als Dank für diesen Dienst mir gegenüber erkenntlich zeigen und ...

8.86 Damit werde ich das Leid abwenden, [welches] mir samt [meiner] Familie nun wegen der Hungersnot widerfahren ist, und behaglich verweilend zum Hort des Guten werden.“

... ich und meine Angehörigen werden durch die segensreiche Zuwendung des Kalifen vor der Hungersnot gerettet.“

8.87 So vergewisserte er sich, füllte geschwind das Wasser in einen Schlauch und brach unverzüglich erfreut in Richtung [des Regierungssitzes] seines Landes auf.

Er nahm also den Lederschlauch, den er mit sich führte, füllte ihn mit Wasser, erfragte den Weg nach Bagdad und brach in Richtung der Kalifenstadt auf.

¹⁶ Qur’ān 47:15.

8.88 Nahe des Weges vernahm er nun, [noch] in weiter Ferne zum Herrscherhof Tumult. „Wie [kann] das [sein]?“ fragte er, von Angst ergriffen.

Nach Bagdad war noch eine ganze Strecke Weg zu gehen, da kam ihm Ma'mūn begleitet von Gefolge und Trommeln entgegen.

8.89 Einen Augenblick [später] hatte er sich erhoben [und vernahm] mit begierigem Geist: „Der Herrscher kommt!“ [Auf seine Frage:] „Wer ist das?“ erkannte er ihn [durch die Antwort] aus dem Munde der eifrigen Menschen[menge]:

8.90 „Jener [Māmoha], dessen Name durch [den Titel] „Kalif“ geläutert wird,¹⁷ zog zum Jagen aus.“ [Dies] hörte er und eilte in Richtung seines Wegs.

Der Araber vermutete in ihm den Kalifen, der zur Jagd ausgezogen sei. Augenblicklich begab er sich zu seinem Weg und ...

8.91 Nachdem er [seinen] Gürtel angelegt hatte und nun vor ihm stand, führte er seine Unterarme zusammen¹⁸ und sprach aufmerksam einen Segenswunsch.¹⁹

... erhob die Stimme zu Bittgebet und Lobeshymnen.

8.92 Dieser Māmoha genannte [Kalif] vernahm den ihm angemessenen [Segen], wandte sich zu und fragte [den] vor ihm [Stehenden]: „Woher [kommst du]? Warum?“

Ma'mūn beachtete ihn und sagte: „Araber, woher kommst du?“

8.93 [Nachdem er so] gefragt wurde, verneigte er sich und sprach: „Ich komme aus der Salzwüste. Die Bevölkerung dort leidet unter einer Hungersnot [und ist daher] geistig verwirrt.

[Der Araber] sagte: „Von dem Ort in der Wüste, dessen Bewohner an der Hungersnot und am Getreidemangel leiden.“

¹⁷ -pūta- ‚geläutert‘ dürfte hier auf das Hinterglied von *khala-pūḥ* ‚Kalif‘ anspielen, was sub 2.26 als *khalān punāti samyagdaṇḍanīyā* ‚der die Bösewichte läutert, [nämlich] durch angemessene Strafe‘. ¹⁸ Dies wird in 11.94 und 11.115 als Geste von Krieger und Hofräten gegenüber dem Herrscher erklärt; vgl. Wortschatz → *prakoṣṭha* und → *bāhu*. ¹⁹ Während das *Ahlāq-i Muḥsinī* hier zwei Anrufungen aufzählt, deren erste *du'ā* ‚Bittgebet‘ auch das Thema des dritten Kapitels bezeichnet, reduziert Sāhibrām diese auf *āṣir-vādam* ‚Segenswunsch‘. Da er häufig Anklänge an die Themen anderer Kapitel aufnimmt (vgl. 8.61) oder eigens herstellt, ließe sich hier vermuten, dass es als unschicklich empfunden wurde, dem Herrscher ohne Umschweife mit einer Bitte entgegenzutreten; ferner scheint aber auch *du'ā* im Prätext weiter gefasst als im dritten Kapitel.

8.94 Sie leiden unter der Hitze, haben eingefallene Körper und fliehen schicksalsgemäß.“ Als er gefragt wurde: „Wohin [gehst] du?“, [antwortete er:] „Ich gehe zu euch.

[Ma'mūn] sagte: „Wohin gehst du?“ [Der Araber] sagte: „Ich bin unterwegs zu deinem Hof.

8.95 Wegen eurer Diener fand ich euch durch Schicksal[s Fügung]. O [welch ein] Glück, o [welch ein] Glück, o [welch ein] äußerst folgenreiches Glück!

8.96 Es strahlt für mich das aus meiner guten Tat resultierende Glück, dass ich dem Herrscher, [dessen] Anblick [nur] schwer zu erlangen ist, von selbst auf dem Weg begegne!

8.97 Dass der Herrscher [mir] zu Gesicht kommt, ohne [dass ich seine] Diener besänftigen [musste – was für ein] großes Glück, großes Glück, großes Glück [ist das], umso mehr!

8.98 Keinesfalls bin ich abzuweisen, denn ich komme mit vollen Händen. Ich bin mit einem Geschenk für den Herrn gekommen, nicht ohne [etwas].

Ich komme nicht mit leeren Händen, sondern habe dir ein Geschenk mitgebracht, ...

8.99 Und mein [Geschenk] ist derart außerordentlich, dass [danach] Verlangende über alle Maßen [selbst] an einer Wimpernspitze dessen hängen; [aber auf sie] trifft allein die Bezeichnung „Verlangende“ zu, [weil sie es nie erreichen werden].

... eine Gabe ist es, die bisher noch von keiner begehrenden Hand auf dieser Welt berührt wurde. Kein begieriges Auge eines Menschen hat je den Glanz von dessen Schönheit erblickt.“

8.100 Wenn [es] niemand je gesehen, [obwohl] man davon gehört hat, habe ich es [wohl] durch den Segen von Euresgleichen erhalten und nicht anders.“

8.101 Er vernahm dessen Rede und sprach nun erstaunt: „Aber was ist es? Und bring [es] geschwind her!“ Erfreut blieb der [Herrscher] vor [ihm] stehen.

Der Kalif war erstaunt²⁰ und sagte: „Bring es her, damit ich sehe, was es ist.“

²⁰ Variante *muta'ajjib* ‚erstaunt‘ nach MS Berlin, Folio 13b.

8.102 Er holte den auf [seinem] Rücken befindlichen Schlauch hervor, machte [dabei] standesgemäß [bäuerische] Gebärden und sprach: „Kalif, nimm hochachtungsvoll den Unsterblichkeitstrank entgegen!“

Der Araber holte den Lederbeutel herbei und sagte: „Kalif! Das ist Wasser aus dem Paradies (arabisch und persisch), ...

8.103 Er legt den [Schlauch] vor ihm nieder und entfernte sich rückwärts gehend, während er die Hände vor [seinem] Kopfes hin und her bewegte und freudig sprach:

8.104 „Herrscher, [dieser] Unsterblichkeitstrank ist gewiss der Unsterblichkeitstrank, von dem man auf der Erde nur gehört hat und der nicht und niemals gesehen und auch nicht in der Kehle gespürt wurde.²¹ Daher bezeichne ich diesen nun, [nur] um es für dich zu benennen, als ‚Wasser‘. Und selbst ein Bisschen von diesem Sirup hat süßen Wohlgeschmack.

... das auf dieser Welt noch niemand gesehen oder gekostet hat.“

8.105 Dies ist Zuckersirup oder der Bruder des Unsterblichkeitstranks, bei dem sich [die Worte] ‚gesehen und getrunken‘ nicht auf ein früheres Verständnis beziehen [können].“

Vers: Nenn es nicht Wasser, [es ist] Zuckerrohrsirup; / in seinem Geschmack mit dem Lebenswasser verwandt.²² // (8.6)

8.106 Der Herrscher, der Kalif hörte dies und wies geschwind einen [Diener] an der Flanke [seines] Gefährts an: „Bring [mir] unverzüglich eine Tasse mit [diesem] Wasser!“

Ma'mūn befahl seinem Pagen, ihm eine Tasse von jenem Wasser zu bringen.

8.107 Darauf hielt er das gereichte [Gefäß] in der Hand, betrachtete dieses glanzlose, von Schlauchgerüchen besudelte Wasser und trank einen Schluck, [nur] der Ermutigung [des Spenders] willen.

Er fand Wasser von veränderter Farbe und aufdringlichem Geruch vor. Der Lederbeutel hatte es verändert und es hatte eine andere Farbe und einen anderen Geschmack angenommen. Der Kalif kostete ein wenig davon und ...

²¹ Wörtlich: *dhr̥tam* ‚gehalten wurde‘. ²² *āb-i ḥayāt* ‚Lebenswasser‘ nach ṬABASĪ 2018, S. 35, Fn. 19.

8.108 [Obgleich] ihm innerlich Ekel hochkam, [wahrte] er einen schönen Anblick, [indem] er sein Inneres verbarg. Verständig [wie er] selbst [war], erwog er die Absicht des [Spenders] ganz mit [seinem] Verstand.

... fand aufgrund seiner Klugheit heraus, wie es um die Angelegenheit wirklich stand.

8.109 Auch als er [die Einfalt des Bauerns] erkannt hatte, bewahrte er seine Rücksicht (*anurodhah*), denn Vergeben ist ein Schmuck, [welcher] aus der Rücksichtnahme (*anurodhāt*) der Edlen [resultiert].

Er war bescheiden und schickte ihn nicht fort, damit nicht auffalle, wie es wirklich war.

8.110 Diese Form der Rücksichtnahme (*anurodha-*) nennt man „Vergeben“. Und jenes [bezeichnet denselben Gegenstand] im Allgemeinen, dieses im Speziellen.

8.111 Und [jeder] kennt die Differenzierung selbst einer allgemeinen Sache gemäß verschiedener Empfänger wie etwa [die Differenzierung von „Gaben“] in „Lohn“ [respektive] „Verehrung“ für Diener [respektive] Brahmanen.

8.112 Denn alles, was ein Herrscher einem Brahmanen gibt, nennt man seine „Verehrung“; [nur] einem Diener [gibt er] Lohn. Denn derart ist der [richtige] Lauf der Dinge in der Welt.

8.113 In diesem Sinne soll man unter gar keinen Umständen die Rücksichtnahme (*anurodhasya*) gegenüber jedweder Person aufgeben, denn sie allein ist ein Schmuck für alle.

8.114 Nachdem er selbst überlegt hatte, sprach nun der Beste der Sprecher zu diesem [Bauern]: „Wohlan, dies ist fürwahr süßes [Lebens]wasser! Man möge den Schlauch zubinden!“

Er sagte: „Araber, das ist wahr. Dieses Wasser ist süß und außergewöhnlich!“

8.115 Du darfst dies nicht jedem geben, behüte [es] gut!“ sprach er zu ihm, [während] er beide Augenbrauen hob, und wies einen Diener an:

Dieses Wasser kann man nicht jedem geben.“

8.116 „Versprenkle den [Inhalt dieses] Bechers vor mir, nimm den Lederschlauch von ihm und verstecke ihn in irgendeiner Ecke.

Er befahl dann dem Pagen, das Wasser im Becher in einen speziellen Ausguss zu gießen, den Lederschlauch in eine geheime Ecke zu legen und ...

- 8.117** Gib auf den [Schlauch] Acht, damit [er] geheim bleibt und kein anderer [ihn] wahrnimmt. Und behüte den Gegenstand nach Kräften!“ ... mit höchster Vorsicht auf dieses Wasser zu achten.
- 8.118** Nachdem der Anführer sich so verstellt hatte, sprach er wieder zum [Bauern]: „Trefflich, du hast [mir] ein exzellentes, unvergleichliches Geschenk gebracht! Nun sprich! Anschließend wandte er sich zum Araber und sagte zu ihm, dass er das Gesicht der Araber gewahrt hat und ein schönes, Segen bringendes, ihm gefälliges Geschenk mitgebracht hat.
- 8.119–120** Erzähle jetzt unbesorgt, was du begehrst [und] was du erbittest!“ [Der Bauer] vernahm die tröstliche Rede des ruhmreichen, mächtigen [Herrschers] und sprach: „Großer Herrscher! Wir leiden alle unter einer Hungersnot. In dieser Sache ist allein der Herr die Richtschnur, wie du weißt.²³ „Was ist dein Anliegen und was erbittest du?“ [Der Araber] sagte: „O Kalif der Muslime!
- 8.121** Meine Leute werden zuhause vom großen Übel des Hungerns [so] gepeinigt wie Lotus[blüten] nicht [mehr] glänzen, [wenn sie] zum Wintereinbruch ganz verwelkt [sind]. Meine Leute sind kurz davor, vor Armut und Bedürftigkeit zu sterben.
- 8.122** Weil [ich] folgende Hoffnung [hege], bin ich heute mit dem Geschenk für dich hierher gekommen, Ehrwürdiger (*bhoḥ*): Handle so, größter Herrscher, dass wir überleben!“ Meine Hoffnung richtet sich auf die Gunst Gottes und auf deine Großzügigkeit.“
- 8.123** Sofort wies der [Herrscher seine] Diener an: „Ihr (*bhos*), bringt geschwind Hundert Gold[münzen] her!“ Und als [diese] gebracht waren, sprach er [zum Bauern]: „Nimm bitte [diese Münzen]!“ Der Kalif wies an, dass man tausend Dinar bereitstellen sollte und sagte: „Araber! Nimm die Goldmünzen ...
- 8.124** Nachdem [dieser die Münzen] erhalten hatte, sprach der [Herrscher]: „Nun geh.“ Er nahm diese und ging. Als er aus dem Sichtfeld verschwunden war, sprach ein Diener: ... und mach dich von hier aus wieder auf den Rückweg in deine Heimat.“ Der Araber nahm das Geld und ging sofort zurück. Einer der Privilegierten fragte:

²³ Wörtlich als rhetorischen Frage: *kiṃ vadāmi te* ‚was [soll] ich dir sagen?‘

8.125 „Wohl sei dir, großer Herrscher! Man möge mir Sicherheit gewähren, ich habe eine Frage.“ „Frag!“ genehmigte [der Herrscher, woraufhin der Diener] unter Zittern und Furcht ausführte:

8.126 „Welchen Grund [oder] welche heilende Wirkung [hat es, dass] du nicht einmal einen Tropfen von diesem Wasser [deinen] Untergebenen gewährt hast, o [weh]!“

„Was war daran weise, dass Sie von dem Wasser niemanden kosten ließen und den Araber von dieser Stelle zurück schickten?“

8.127 Jener nahm auf halbem Wege das Gold an sich und verschwand. Wir wissen in dieser [Angelegenheit] gar nichts oder die politische Kunst ist [in diesem Fall] triftiger.“

8.128 So angesprochen antwortete er mit verschmitzter Stimme: „Dieses [Wasser] war von [üblem] Geruch besudelt, hatte eine unnatürliche Farbe [und] war geschmacklos.

Ma'mun sagte: „Das war schlecht schmeckendes und übelriechendes Wasser. Aber im Vergleich zu dem Wasser, das der Araber gewöhnt ist, scheint es ihm wie Paradieswasser.

8.129 Und er hielt es für hochwertiger als sein gewohntes [Wasser] und verschenkte es. Ihn trifft in keiner Hinsicht Schuld, [ist er doch] ein ungebildeter Bauer, der immerzu an Salz[wasser] gewöhnt war.

8.130 Wenn ihr nur ein Wenig getrunken hättet, hättet ihr – [ihm] schlecht gesonnen – ihn angeschrien und mit bösen Worten verjagt; [daran besteht] kein Zweifel.

Wenn einer von euch ein wenig von diesem Wasser gekostet hätte ohne dieses Geheimnis zu kennen, hättet ihr den Araber sarkastisch beschuldigt.

8.131 Wenn er verscheucht, mit nichts [und] mit vor Scham gesenktem Haupt gegangen wäre, dann wäre meine Rücksichtnahme (*anurodhasya*) durch diese Verfehlung in Bedrängnis geraten.

Der Unglückliche wäre beschämt gewesen.

8.132 Es gibt in der Welt nichts, [was] der Rücksichtnahme (*anurodha-*) gleichkäme. Wessen Weg [davon] abweicht, den wird er in die Hölle führen.

8.133–134 Und wenn ich ihn nicht auf halbem Weg [zurück] geschickt hätte, dann wäre er weiter gegangen, hätte das Flusswasser vom ersten Schluck an als vorzüglich befunden und Scham aus verlorener Wertschätzung des [zu mir] gebrachten Wassers hätte [sein] Herz von selbst zerrissen. Welche Abhilfe hätte es für ihn [noch] gegeben?

Wenn ich ihn von hier nicht weggeschickt hätte,²⁴ dann wäre er weiter gegangen und hätte das Wasser des Tigris gesehen. Er hätte von jenem feinen süßen Wasser gekostet und hätte sich für das, was er getan hat, und seine Gabe geschämt.

8.135 So dachte ich und schickte diesen [Bauern] auf halbem Wege [zurück]. Die Gedanken [wahrer] Menschen führen zum Erkennen der Mimik von anderen. Sonst sind [sie nur] Tiere.

8.136 [Ich] nahm Rücksicht (*anurodhah*) auf ihn, [weil] er vor mich getreten war. [Und] er akzeptierte die Unterstützung meiner Rücksichtnahme (*anurodha-*) aufgrund seiner eigenen Tatvergeltung.

Ich hätte mich geschämt, dass jemand sich an mich wendet, an meine Großzügigkeit appelliert, ...

8.137 Deswegen ist es unangemessen [und] besudelt gewiss in dieser Welt und nach dem Tod, wenn [Menschen] mit klarem Augenlicht, [aber] mangelndem Verstand entgegen der [Zurückhaltung] scham- und bedenkenlos [nur] einen Schmutzpartikel auf dem Gesicht derer sehen, deren Herz zerrissen ist. Oh weh, das Wirken des Schicksals ist schwer zu verstehen!

... davon etwas erwartet und mit dem Staub des Schams behaftet zurückkehrt.“

²⁴ Dieser Nebensatz nach MS Berlin, Folio 14a.

8.138 Daher sollen die Dichter ihren Verstand [darauf] richten und es stets gründlich so bedenken. Diese Größe glänzt in der Welt ganz und gar rein, von endloser Freude. Wenn nun ein Bittsteller mit Rücksicht an der Tür von Wohltätern erscheint, soll er erfreut, befriedigt, frohen Muts, mit strahlendem, lotus[gleichem] Gesicht und nicht mit leeren Händen gehen.

Vers: Der Großzügige hat sich geschämt, dass der Bittende / beschämt von der Schwelle zurückkehrt. // (8.7)

8.139 [Hingegen] ist genau das besonders am Haus einer bedeutenden Person ein Brandmal des Schmutzes „Unangemessenheit“, wenn an der Tür ein Bittsteller erscheint [und] fortwährend taumelnd, mit zerbrochenem und stechendem Herzen, zornig, enttäuscht, mit fahlem Gesicht, schwankenden Schritts, geplagt, mit welchem Lotus „Herz“ [und] mit vor Tränenflüssigkeit versperrender Sicht zurückkehrt.“

8.140 Die [Diener] tranken den Nektar „Rede“, [die] vom Mund des Herrschers vorgetragen wurde, und waren vollauf befriedigt / voller Freude (*mudā pūrṇāḥ*). Und darauf ging der Herrscher [seinen] Geschäften nach.

[Auszug des Kommentars:] Genau hier stimmt [der Autor] nach dem Binden einer „kleinen Aigrette“ erneut eine „kleine Brosche“ mit [den Worten] an: **Nun [wird] noch eine andere ...**

8.141 Nun wird noch eine andere Art der [Zurückhaltung] beschrieben, [ihr] geistig Klaren; durch sie (*yena*) werden [Menschen] hier [im Diesseits] ein glückliches Los haben und im Jenseits den höchste Zustand erreichen.

Eine andere Art der Bescheidenheit besteht im höflichen Verhalten, was bedeutet:

8.142 Bei dieser [Art] (*yatra*) zeigt sich die offenbar unvorstellbare Mannigfaltigkeit des Schöpfers, [denn] auf sie (*yatra*) trifft die Definition [des Vaiśeṣika und Nyāya] nicht zu, dass Eigenschaften keine Eigenschaften haben.

8.143 Das Befolgen des für die eigene Kaste und das eigene Lebensstadium [vorgeschriebenen] Verhaltens wird als höchstes Verdienst (*dharma*) gelehrt und dies (*yah*) gilt auch durch Zeugnis des Verstands als sehr gesichert.

8.144 Wer aber dieses [Verdienst] aus Rücksichtnahme (*anurodhena*) dieser [Art] (*yasya*) aufgibt, ist für die Menschen ehrenwert. Ein wohlgebildeter Mensch vernachlässigt das [Verdienst, wenn] Gefahr [besteht, andere in] Verlegenheit [zu bringen].²⁵

8.145 Und so gibt es an dieser Stelle ein Sprichwort, [welches] die Herzen der Guten erfreut. Denn in wessen Herz verfangen süße Worte nicht?

8.146 „Was üblicherweise unerwünscht ist, – und sei es auch verdienstvoll (*dharma*) – soll man keinesfalls tun; und was üblicherweise erwünscht ist, – sei es auch verwerflich – das soll man unbedingt tun.“

8.147 So wird aus der Scham, die man üblicherweise als „Eigenschaft“ bezeichnet, [als zweite] Eigenschaft die Rücksichtnahme (*anurodhah*) erwachsen, die [auch] „Anstand“²⁶ heißt.

8.148 Obwohl das Entstehen von Eigenschaften aus einer [anderen] Eigenschaft in der Lehre des Weisen Akṣapāda [Gautama, Autor der Nyāyasūtras,] bestritten wird, leuchtet es von selbst ein und ist durch das Beweismittel „Eintreten der Wirkung“ [gesichert].

8.149 Wie könnte die Tatsache, [dass] etwas üblicherweise einem Beweismittel genügt, nicht zur Gewissheit [darüber] führen? Muss man [weitere] Beweismittel erwägen, wenn [etwas schon] mit einem sicheren Beweis abgesichert wurde?

[Auszug des Kommentars:] Genau hierzu fertigt [der Autor] eine „kleine Brosche“ (*āpīḍikām*) mit [den Worten]: **Denn so ...**

8.150 Denn so gibt an dieser Stelle eine Anekdote, ein Beispiel zur erfolgreichen Absicherung [dieser Ansicht]. Wem bereitet dieser makellose Sachverhalt keine Freude, nachdem die [Anekdote] gehört wurde?

Obwohl das Ausführen einer Handlung nach dem religiösen Gesetz und gemäß der Vernunft nicht verboten ist, hält die Bescheidenheit des höflichen Verhaltens [einen Menschen] davon ab, dem nachzugehen.

²⁵ Die Kernaussage des *Ahlāq-i Muḥsinī*, dass nicht alles, was nicht verboten ist, sich für einen bescheidenen Menschen geziemt, wird hier ins Positive verkehrt, indem Zurückhaltung als legitimer Grund für die Nichtbeachtung der verdienstvollen Kastenpflicht behandelt wird. ²⁶ *vinaya* ‚Anstand‘ ist das 10. Kapitelthema, es wird auch in den folgenden Strophen 8.151, 8.153 und 8.155 mit dieser Form der Rücksichtnahme gleichgesetzt.

8.151 Es gab auf Erden einen Herrscher Navaśara, ein Fundament des Anstands (*vinaya*-), [der seine] Subjekte sehr erfreute [und] durch den die reichumtragende [Erde] ihrem Namen Ehre machte.

Wie Nūṣīrvān ...

8.152 Und die Subjekte, [die] sich an [seiner] Führungskunst, [seinem] Anstand und [seiner] Popularität erfreuten, nannten [ihn Götter]lehrer [Bṛhaspati], Indra und auch Manu, [weil sie unter ihm] die religio-soziale Ordnung (*dharma*-) wahrten.

8.153 [Da] sein Geist von jenem Anstand geprägt war, welcher der Rücksichtnahme (*anurodha*-) den Vorrang [einräumt], vergnügte er sich zu keiner Zeit mit den schönschenkeligen [Frauen] im Harem dort, wo ein Händchen der „Labungs-Blüte“²⁷ erblühte.,

... in einem Haus, in dem es Narzissen gab, nicht mit seinen Frauen und Sklavinnen verkehrte.

8.154 „Wie [könnte] ich mich [quasi] öffentlich vergnügen, während ihr Auge ‚Knospe‘ zuschaut?“ So dachte der Anständige und vergnügte sich nicht mit seinen schönschenkeligen [Frauen].

Denn er meinte, dass die Augen der Narzisse den Augen eines Betrachters gleichen.

8.155 Wie könnte man aus diesem Anstand nicht [folgern, dass] er im höchsten Maße beim Verdienst (*dharma*-) blieb?

²⁷ Die im *Aḥlāq-i Muḥsinī* an dieser Stelle erwähnten Narzissen (*narcissus tazetta*), pers. *nargis* müssen dem kaschmirischen Autor bekannt gewesen sein, da sie im 19. Jh. Exportgut waren und im Kaschmir ebenso wie in den meisten neuindoarischen Sprachen des nordwestlichen Indien ähnlich heißen; vgl. GRIERSON, PLATTS und SINGH, sub *nargis*. Eine *irā-maṇjarī* kommt auch im Mokṣopāya, Ed. SLAJE u. a. 5,32.15 vor, konnte jedoch dort nicht sicher identifiziert werden; vgl. STEINER 2015, S. 179, Fn. 1. Aus Sāhibrāms Kommentar erfahren wir dass sich die ‚Händchen‘ oder ‚Rüsselchen‘ (*-hastikā*) dieser Pflanze gewöhnlich an den Eingängen zu den Haremsmauern befänden und ihre halb geöffneten Knospen den den berauschten Augen einer Geliebten glichen. Unklar bleibt, ob der im ‚Händchen‘/‚Rüsselchen‘ angelegte Vergleich auf die Strauß-, Blüten- oder Knospenform zu beziehen ist, was alles nicht recht zur Narzisse zu passen scheint. Zudem überläd es den intendierten Vergleich der Blüten mit menschlichen Augen unnötig. An dieser Stelle bleibt nur die wörtliche Übersetzung als Versuch der Annäherung.

8.156 Diese(s) hier vernommene, derartige Verhalten / Erzählung (*pravṛttiḥ*) von Navaśaravant bezeichnen [diejenigen, die] die ganze Wahrheit erkannt haben, als dem guten Charakter [gleichende] Folgsamkeit (*-anuvartanam*). O Wunder, der höchste Pfad des Verdiensts (*dharmasya*) ist äußerst obskur! Gewiss ist die verdienstvolle Sitte für Stumpfe mit [nur] fleischlichen Augen nicht leicht zu verstehen.

8.157 Und sie sagen von diesem Herrscher, er sei höchst würdig, vom Feuer verbrannt zu werden,²⁸ wodurch sein Ruhm, der [ihm Eintritt in] den Himmel gewährt, bis zum [Ende des] Äons gesichert ist.

8.158 Daher ist Weg jener gegenwärtigen [Herrscher] mit der guten Sitte [des Kastensystems und] edler Abstammung unübertrefflich, [wenn sie] diese Folgsamkeit (*anuvṛttim*) walten lassen.

8.159 Das Herz, welches durch das Läuterungsmittel „Rücksichtnahme“ (*anurodha-*) rein ist, dürfte ein ununterbrochener Spiegel des Lichts und der Wonne des Herrn, des Urgrunds sein.

Tatsächlich ist dieses Verhalten von Nūšīrvān keine Bescheidenheit [im engeren Sinne], weil die Bescheidenheit aus dem Glauben entsteht ...

... und er ein Feueranbeter (d. h. ein Zoroastrier) war, sondern eine Art von höflichen Verhalten, das er pflegte.

Wenn die islamischen Herrscher etwas Ähnliches pflegen, ist das Bescheidenheit aus höflichem Verhalten.

Vers: Wenn das Herz voll von der Eigenschaft Bescheidenheit ist, / wird es zu einem Spiegel für das Licht Gottes. /

²⁸ Hierbei dürfte es sich um eine etwas missverständliche Adaption von pers. *ātiš-parast* wörtlich ‚Feueranbeter‘ handeln. Dies dient im *Aḥlāq-i Muḥsinī* lediglich dem Hinweis, dass Nūšīrvān als vor-islamischer Zoroastrier nicht im engeren Sinne Bescheidenheit praktizieren könne, da diese Eigenschaft den islamischen Glauben voraussetze, wie schon in der 8.4 zugeordneten Passage angedeutet wurde. Nach Sāhibrāms Kommentar deute *vahni-dāha-ucitam* ‚würdig, vom Feuer verbrannt zu werden‘ an, dass er diejenigen überrage, die *mṛn-nikhanana-ucitebhyah* ‚es verdienen, in der Erde begraben zu werden‘, obwohl er außerhalb der guten Sitten des Kastensystems stehe. Damit entsteht eine ganz neue weltanschauliche Bruchlinie, die für Sāhibrāms Zeit denkbar zwischen den Erdbestattung praktizierenden Muslimen und den Feuerbestattung praktizierenden Hindus verläuft; und sein Navaśaravant stünde demnach den Hindus kraft seines Anstands näher, obwohl er kein Kastensystem kannte. An dieser Stelle missverständlich wirkt die Übertragung vor allem dadurch, dass die Zoroastrier bekanntlich Luftbestattungen durchführten.

8.160 Es ist kein [taugliches] Sehvermögen, solange es rücksichtslos (*nir-anurodhā*) ist. Dem ist Blindheit vorzuziehen. In der Blindheit [liegt] kein Fehler, [aber] erkennt das [Sehvermögen ohne Rücksicht], kommen viele Fehler zustande.

Ein schamloses Auge ist nicht lobenswert; / die Vernunft betrachtet dies jedoch nicht als Auge. // (8.8)

8.161 Dieses reine Juwel, [welches] „Rücksichtnahme“ (*anurodha-*) lehrt, vertreibt [alle] Augentrübungen [und] strahlt – von mir geschliffen [und] von Verständigen ausgeschmückt – vorzüglich im Herzen.

dar 'iffat
Über Keuschheit

Sanskrittitel im Inhaltsverzeichnis (1.71c)

bāhya-antara-śucitvam äußerlich und innerlich Reinsein

Sanskrittitel im Kolophon

śauca- Reinheit

Antonym im Text

a-śauca Unreinheit

Inhalt

1–26	Definition
27–76	Die zweifache Natur des Menschen
77–87	Lobpreis des Patrons
88	Abschluss

Vorbemerkung: Ähnlich wie im vorigen Kapitel, wo „Reinheit“ als Folge des Kapitelthemas „Zurückhaltung“ angerissen wurde (8.28f.), wird ihr auch hier eine die Gesellschaftshierarchie garantierende und abbildende Funktion beigemessen. Den Ausgangspunkt bildet hier jedoch spezifisch die Sexualität (9.8). Die sozialinteraktive Restriktion, dass Höherkastige durch Verbindung mit Niedrigkastigen ihre „Reinheit“ einbüßen und damit nicht nur ihren Status, sondern die gesamte sozio-religiöse Ordnung gefährden würden, ist etwa der Verfallskaskade in 9.10–13 implizit. Schwerpunkt der weiteren Argumentation ist der auf der irdischen Gesellschaftshierarchie fußende Heilsweg des Einzelwesens, welches sich nur durch „reines“, d. h. hier vergeltungskausal zu besseren Existenzen führendes Handeln im Daseinskreislauf erheben und diesem schließlich entkommen könne.

9.1 Im Anschluss daran wird nun das erhabene (*an-avamam*) neunte (*navamam*) Tor verkündet, [ihr] Klugen; wer dort eintritt, erhält sofort frische, mit neuem Glück [verbundene] (*nava-mam*) Anmut!

9.2 Genau das, was oben [in 1.71] als „äußerlich und innerlich Reinsein“ (*bāhya-antara-śucitva-*) genanntes [Tor] angekündigt wurde, wird nun mit Definition und einem Beispiel dafür erklärt.¹

9.3–4 Wenn sich plötzlich zusagende Sinnesobjekte bieten [und] man sich zur Erfüllung des Verlangens danach [ihnen] zuwendet – womit die unerlaubte Handlung beginnt – [diese aber] mit Verstand richtig bedenkt und darauf von ihnen ablässt, so ist dies Reinheit (*śaucam*). Und diese ist gemäß der Unterscheidung in äußere und innere zweigeteilt.

Diese besteht in der Vermeidung der Verübung von dem, was [nach dem islamischen Gebot] verboten ist, ...

9.5 [Wenn] sich jemand wegen eines Bruchteils von Dünkel am ganz falschen Ort diesem fruchtlosen / schlechte Resultate bringenden (*viphalām*) Rausch hingibt und [damit] schwankt[, so ist dies Unreinheit], [weil es] diesseits einem tadelnswerten Zustand [und] Blindheit [gleichkommt] und jenseits Unheil bringt. Die Weisen erklären genau das zweifache [ebenfalls in äußeres und inneres unterschiedene] Unterlassen dessen als Reinheit (*śaucam*).

9.6 Denn wenn man das Vehikel der schlechten Tat bestiegen hat, ist es verunreinigend (*aśaucakam*), dass durch den Aufstieg zu [diesem zunächst] hohen Zustand wegen des Berauschtseins von der Süße [dieser Tat] weitere hinzukommen.

9.7 Dies kennt man zunächst gemäß der Unterscheidung in Geist und Körper als zweifach. Weil diese [Beiden] unendlich viele Schösslinge haben, entsteht gewiss unendlich viel.

¹ Dieses Kapitel weist jedoch keine Anekdote im Stile der Übrigen auf.

9.8 Und hauptsächlich bezeichnet man das Erwägen / Berühren (*-avamarśaḥ*) der Frau eines anderen als [Unreinheit]. Wenn die Erwägung (*-avamarśe*) der Frau eines anderen innerlich stattfindet, gibt es keine üble Tat, die ein Mann mit schwindendem Verstand nicht tun würde.² ... insbesondere verbotene sinnliche Begierden.

9.9 Denn dabei findet gar keine Prüfung statt, [ob man der Frau] beiwohnen darf oder nicht. Und gewöhnlich darf man in der Welt den schönen [Frauen] nicht beiwohnen, auch wenn sie leicht zu haben sind.

9.10 Und verkehrt man mit [Frauen, denen man] nicht beiwohnen darf, gehen die [Opfer]handlungen zugrunde, welche durch heilige Sprüche gereinigt sind. Und sind diese zugrunde gegangen, verschwinden die Gottheiten, [die] dem *sattva*[-Strang] zugeordnet werden.³

9.11 Taubheit, Hautkrankheiten, Blindheit, Stummheit, Lähmung der Hände und Füße und dergleichen Gebrechen [rühren] hier [auf der Welt] vom Verschwinden der [den Körperfunktionen vorstehenden] Gottheiten [her].

9.12 Wenn diese verschwunden sind, geht auch die Unterscheidung von erlaubten und verbotenen Speisen verloren. Ist diese verloren, woher [soll dann] Furcht [vor Regelverstößen kommen]? Furchtlosigkeit ist bei Gefahr unheilbringend.

9.13 Wenn Furchtlosigkeit [herrscht], geben die Menschen das vorgeschriebene Handeln (*sat-kriyā*) gemäß der je eigenen Kaste [und des je eigenen Lebensstadiums] auf. Wenn dies aufgegeben wurde, wie soll es denn dafür eine Prozedur der Sühne geben?

² An dieser Definition der „Reinheit“ *ex negativo* zeigt sich, dass diese in der *Viraratnaśekharaśikhā* auf den Mann zugeschnitten ist, während die Definition der „Keuschheit“ im *Ahlāq-i Muḥsinī* auf beide Geschlechter anwendbar ist. ³ Die hier und im Folgenden herangezogene Lehre von drei *guṇas* (wörtl.: ‚Strängen‘) geht ursprünglich auf vedische Ideen von Dreiergruppen zurück und wurde schließlich im Sāṃkhya in Form von drei Konstituenten der Urmaterie (*prakṛti*) systematisiert: leuchtendes *sattva* (‚Sein‘), aufwirbelndes *rajas* (‚Staub‘) und beschränkendes *tamas* (‚Dunkelheit‘). Ideengeschichtlich besonders wirkmächtig ist der dieser philosophischen Verwendung teils vorausgehende klassifikatorische Gebrauch im Mahābhārata, den Purāṇas und den Dharmaśāstras. Dort werden etwa Arten des Glücks, Speisen und Kasten nach der Dominanz von einem oder zwei dieser *guṇas* eingeteilt. Dies dient als Heuristik einer soteriologischen Hierarchisierung, in der *sattva* die höchste und *tamas* die niedrigste Stufe repräsentiert; vgl. MALINAR 2018a. Da sich Sāhibrām hier vor allem aus epischen und dharmaśāstrischen Quellen bedient, dürfte diese Absicht auch hier vordergründig sein. Zur Idee, dass die vedischen Opfersprüche und wie in folgender Strophe die Körperfunktion von *sattva* abhängen vgl. Mānavadharmasāstra 12.31: “Vedic recitation, ascetic toil, knowledge, purification, the control of the organs, righteous activity, and contemplation of the self—these mark the attribute of Goodness (*sāttvikam*).”; Übersetzung: OLIVELLE 2005, S. 231, Sanskrit von mir ergänzt.

9.14 Man übt Sühne, um sich von unwissentlich [begangenen] schlechten Taten zu läutern. Unterbleibt dies, nennt man deren feststehendes Schicksal unaussprechlich [übel]:

9.15 [Sie] erleiden viele Höllenqualen und nachdem sie danach gemäß [ihrer] schlechten Tat als Gewürm und dergleichen [niedere Lebewesen] Geburt genommen haben, [erreichen sie] schließlich einen Lebensweg als Pflanze.

9.16 Obgleich auch Sühne für wissentlich [begangene] schlechte Taten in der Offenbarung beschrieben wird, so gibt es dabei den leichten Fall [einer nur einmal begangenen Untat] und den [nach unserer Meinung zu] schwerwiegenden Fall [von mehrmals begangenen Untaten].

9.17 Bei übermäßigem Beharren darauf, Unreinheit (*a-śauca*-) hervorzubringen, kann es gar keine Bereinigung geben, denn nirgends kennt man eine solche [Bereinigung] von Urin, Alkohol und Kot.

9.18 Daher sollen Klugen von wahrhaft reiner Gesinnung, die im Herzen auf eine hohe Stellung aus sind, diese [Unreinheit, besonders die Erwägung der Frau eines anderen] mit Verstand als Schatulle [voller] Unheil betrachten und das Denken [davor] hüten, diese [Schatulle] auch nur zu wünschen.

9.19 So hält man die Reinheit (*śaucam*) in äußerlicher und innerlicher Gestalt für zweifach. Dabei gilt der lautere Vorsatz als innerliche Reinheit (*-śaucam*) des Herzens.

9.20 Es folgt [gemäß dem dritten Lehrsatz]⁴ aus der Eigennatur von Freundlichkeit und dergleichen [guten Geisteseigenschaften, dass sie] damit in Verbindung stehen. Ist der lautere Vorsatz vorhanden, sind [auch] Freundlichkeit und Dergleichen nahe, denn ist die Sonne aufgegangen, müssen [ihre] Strahlen nicht mit Mühe erworben werden.

Dies gehört zum ausgezeichneten Charakter.

9.21 Die „Sinne“ genannte Gruppe⁵ gilt als Mittel zur Erkenntnis und zum Handeln. Weil auch diese [Gruppe] vom [Denken] abhängt, ist keine separate [läuternde] Behandlung geboten.

9.22 Denn was ist [wohl] der Lebensweg der Subjekte, wenn [ihr] Herrscher ganz lauter und gut handelt? Gewiss [aber] sieht man nirgends Herrscher [auf eine bestimmte Art] handeln, [nur] weil die [Subjekte so] handeln.

⁴ Vgl. Fußnote zu 8.63. ⁵ D. h. die fünf wahrnehmenden Sinne (Seh-, Hör-, Geruchs-, Geschmacks- und Tastsinn) und die fünf Tätigkeitsglieder (Arme, Beine, Mund, After und Geschlechtsteil); vgl. 3.32.

9.23 Wenn man sieht, [dass] der Herrscher in einer bestimmten Hinsicht den [Subjekten] folgend handelt, dann sind [seine innere] Unreinheiten [noch] nicht reif [zum Entfernen]. Daher ist das Handeln des [Denkens/Herrschers] primär.

9.24 Deshalb wird die je spezifische Tätigkeit der Sinne,⁶ [wenn sie] ohne Unheil [und] frei vom Makel [„Unreinheit“] ist, als „Reinheit“ (*śaucam*) bezeichnet.

9.25 So wie Wahrhaftigkeit für die Stimme und das [ausschließliche] Essen von erlaubter Speise für die Zunge [Reinheit ist], soll man [die Reinheit der übrigen Sinne] gemäß der Maxime vom [garen] Reis im Kochtopf⁷ bedenken.

9.26 Und deshalb entsteht diese zweifache Reinheit von selbst aus dem Wesenszug [derer, die] einen guten Charakter haben. Dafür bedarf es keiner Verfeinerung durch Unterweisung.

9.27 Und so wird in den alten Legendensammlungen die Welt als zweifach beschrieben: Zwei beständige Verbindungen bringen den Lebewesen [vergeltungskausale] Resultate gemäß [ihrer] Ursache.

Die Altvorderen haben gesagt:
Der Mensch hat zweierlei Natur.

9.28 Die eine [Verbindung] zu den Göttern heißt „göttliche Bedingung“; [denn] auf sie gestützt, [nämlich] aus Neigung zu guten Taten gemäß der orthodoxen Lehrbücher, strebt man nach göttlichem Glück.

Er stammt sowohl von den Engeln ab und daher rührt seine Neigung zu Wissen und rechtem Handeln.

9.29 Dabei wird ein Mann, weil er durch Neigung zu den technischen / orthodoxen Lehrbüchern (*sat-śāstra-*) ganz herausragend gemäß *sattva*[-Strang]⁸ verfährt, allmählich oder auch plötzlich Befreiung erlangen.

9.30 Wem der Herr erscheint, der braucht aufgrund des kleinsten Teils Seiner Gunst [so offenkundig,] wie eine in der Hand [gehaltene] Jujube [klar durchschaubar ist,] gar kein [geregeltes] Verfahren.

9.31 Wem nun durch Befreiungspraxis und dergleichen [Heilswege] oder auch infolge stetiger Selbstbeherrschung der große Herr [geistig] gegenwärtig wird, der braucht dieses Verfahren[, nämlich die Reinheit zu wahren].

⁶ Vgl. 9.21. ⁷ Diese besagt: Wenn ein Reiskorn im Topf gar ist, sind alle gar. ⁸ Vgl. Fußnote zu 9.10.

9.32 Dieser Weg, obwohl zweigeteilt,⁹ geht niemals fehl, [weil er] wahrlich seine Gestalt durch die Dominanz des *sattva*[-Strangs] erhält. Wie [könnte man] etwas [von selbst] Leuchtendes verbergen?

9.33 Ebendies ist das [allein] auf dem *sattva*[-Strang] beruhende Verfahren, die erste göttliche Bedingung. Nun [folgt] ihr zweites, mit dem *sattva*[-Strang] verbundenes Verfahren, [welches] auf Tätigkeit beruht.

9.34 Das durch Neigung zu [vorschriftsgemäß] guten Taten vom *sattva*[-Strang] beherrschte, [obgleich auch] aus dem *rajas*[-Strang] bestehende [Verfahren entspricht], versehen mit Anstrengung und dergleichen Handlungsweisen, genau der Verdienst bringenden göttlichen [Bedingung].

9.35 Das Männer in jeder Hinsicht schmückende [Verfahren, das] gleichermaßen mit dem *rajas*[-Strang] und dem *sattva*[-Strang] verbunden ist, gewährt gemäß der Abstufung des Handelns hohe und niedrige Zustände.

9.36 Wer die Aigrette (-*śikhā*) „vedische Vorschriften“ auf dem Kopf trägt, (1) der steht unter den Menschen (*janatāyām*) von selbst als Vorzüglicher (*vara-*) da, [was] zur Vollkommenheit [des Lebens taugt] / (2) der steht in der Hochzeitsgesellschaft (*janatāyām*) von selbst als Bräutigam (*vara-*) da, [was] zur Vollkommenheit [des Haushälterdaseins taugt].

9.37 Nun [folgt] ferner andererseits die Verbindung zu den Widergöttern. Und diese (*yā*) [wird] „widergöttliche Bedingung“ [genannt]; unter ihr ist man den Tieren gleichgestellt [und] ferner [tritt in einer späteren Geburt] der Zustand dieser [Tiere ein].

Er stammt aber auch von den Tieren ab.

9.38 Der Weg, welcher aus Vorherrschaft des *rajas*[-Strangs] und durch das Unterliegen des *sattva*[-Strangs] auf den *tamas*[-Strang] zustrebt, gilt als „widergöttliche Bedingung“.

9.39 Wie könnte jemand, der die Aigrette „vedische Vorschriften“ mit Füßen tritt,¹⁰ [indem] er unabhängig [davon] verfährt [und seines vorgeschriebenen Verhaltens] verlustig geht, nicht nach unten fallen?

⁹ Gemäß Kommentar ist hiermit nicht die in 9.29 eingeführte Unterscheidung zwischen allmählicher und plötzlicher Befreiung gemeint, sondern die Unterscheidung zwischen Befreiungspraxis (*yoga*) und Wissen (*jñāna*) innerhalb des allmählichen Wegs. ¹⁰ Wörtlich: *pad-gatā kṛtā* „zum Fuß setzt“.

9.40 Wie könnte jemand kein Tier sein, wenn er bei [verbotenem] Trinken und Essen aus Schläfrigkeit, Faulheit und Nachlässigkeit [und] ohne Urteilskraft das gute Handeln verspottet?

Und daher rührt seine Gier nach Essen, Trinken und Geschlechtsverkehr.

9.41 Deshalb sollen hierbei die mit Verstand Ges schmückten kraft der Macht [ihres] guten Verstands Tag für Tag zur Erlangung des Heils auf dem ersten Pfad wandeln, [welcher] zweifach erscheint.¹¹ Und deshalb sollen [sie] hierbei den anderen, schmutzbedeckten Pfad weithin umgehen, damit auch [ihre] reine (1) Lebenslagen / (2) Kleidersäume (*daśāḥ*) dabei sicher nicht beschmutzt werden.

Voraussetzung für ein rationales Verhalten ist, nach bestem Bemühen die Engelsnatur zu stärken und sich nicht von der tierischen Natur leiten zu lassen.

9.42 Der Mann wurde vom Schöpfer fürwahr mit der Befähigung für diese große Aufgabe geschaffen, weshalb die Ordnung der Dreiwelt voller [vorgeschriebener] Tätigkeit ist. Deshalb soll er [seinen] klaren Verstand [darauf] richten und so auf das Gelingen hinwirken, dass er einen ehrenwerten Zustand im Dies- und Jenseits erreicht. [Denn] der Verstand [von Klugen schlägt] den unermesslichen Weg [ein].

9.43 Deshalb soll der Kluge durch das Einlassen auf die erste [Verbindung] und das Einstellen der zweiten [Verbindung] seine Pflicht erfüllen. Der Mann, [der] seine Pflicht erfüllt hat, ist ein [wahrer] Mann.

9.44 Und so belehrten die Weisen den Menschen über diese [zwei Verbindungen]: „O [Mensch], aus beiden [Verbindungen] folgt etwas für dich. Eigne [dir] an, was du begehrst!

Vers: Von den Engeln hast du einen Teil und ebenso von den Tieren; /

9.45 Wenn dir der Wunsch kommt: ‚Ich möchte die göttliche Bedingung empfangen‘, [dann] wende [dich] vom tierischen Genuss ab [und] sei ganz aufs Erwägen bedacht.

lass den tierischen hinter dir, so dass du die Engel übertriffst.// (9.1)

¹¹ Vgl. 9.32.

9.46 Wenn in [deinem] Herzen Begierde [ist, so] genieße [erst], nachdem du mehrfach erwogen hast. Erwägung ist offenkundig [geboten], weil unter Autoritäten in verschiedenen Fällen ‚Schädigung‘ oder ‚Nicht-Schädigung‘ und dergleichen [Vorschriften angegeben werden].¹²

Wenn einen Menschen also die Gier überkommt, ...

9.47 Handle so, dass es nicht an [der Unterscheidung von] ‚rein‘ und ‚unrein‘ und Dergleichen mangelt. Wodurch könntest du, [wenn du] so (1) verführst / (2) erwägst (*vicaratah*), [im Dies- oder Jenseits] überwältigt werden?

... dann achtet er nicht mehr darauf, ob [die Speisen] erlaubt oder verboten sind.

9.48 Und wenn dennoch ein äußerst starker Auswuchs des Verlangens aufkommt, soll man sich – um diesen zu mindern – zur Zeit der Blindheit durch Verblendung [die autoritativen Werke über] das Verdienst (*dharmah*) ins Gedächtnis rufen.

Ebenso unterscheidet [ein Mensch], wenn ihn die Gier nach fleischlichen Genüssen überwältigt, nicht mehr zwischen ehelich und außerehelich.

9.49 Auf diese Weise entsteht im Dies- und Jenseits in [allen] drei Zeiten Glück für die Vorfahren, Zeitgenossen und Nachfahren. Und der bis ans Ende des Äons ausgedehnte Ruhm wird die Mondscheibe [ob seiner Strahlkraft]¹³ beschämen.

9.50 Ziehe genau dann, wenn das Verlangen vollständig erstarrt, geschwind die Zügel ‚Sinne‘ von der Zuwendung [zu den Sinnesobjekten] ab und bezwinde den Geist!¹⁴

Folglich drückt sich Keuschheit dadurch aus, dass ein Mensch, wenn ihn das Verlangen nach fleischlichen Genüssen ergreift, die Gelüste zügelt und ...

9.51 Platziere [deinen Geist] nach Kräften so fern [von den Sinnesobjekten], dass der Kleidersaum ‚Größe‘ nicht vom Schlamm ‚Unreinheit‘ (*aśauca-*) besudelt und klamm wird.

... bestrebt ist, den Kleidersaum des Strebens von den Befleckungen des Verbotenen rein zu halten.

9.52 Wenn du gemäß der Vorschrift verführst, die Anweisungen der Regelwerke nicht zu verletzen, dann wird ebendies leicht gelingen und nicht auf anderem Wege.

Wenn er nur im Sinne des religiösen Gesetzes voranschreitet ...

¹² Tentativ nach Kommentar übersetzt. ¹³ Zur Lichtmetaphorik von Ruhm vgl. etwa 7.58. ¹⁴ Vgl. 9.75, wo jedoch der Geist metaphorisch als Zügel für die Pferde „Sinne“ fungiert.

9.53 Und wenn [du] auch nur im geringen Maße nach eigenem Ermessen davon abweichst, dann sei gewiss, dass [dir] Unheil bis ans [Ende des] Äons [widerfährt].“

9.54 Der große Herr [Śiva] weiß alles, tut alles und hat alle Macht. Seine Festlegung ist das erlaubte [Handeln]; es wird [dich] in jeder Hinsicht ans Ziel bringen.

9.55 Die plötzliche Festlegung, die nach eigenem Ermessen [geschieht], ist keine [wirkliche] Festlegung. Aus dieser Scheinfestlegung wird auf Schritt und Tritt Unheil [folgen].

9.56 Und die Betrachtung von dem stets zu unterdrücken, was sonst noch in dieser Welt von [Menschen] mit gutem Verstand als Laster bezeichnet wird, ist der höchste Gewinn.

... und nicht über ungebührliche Taten nachdenkt, ...

9.57 Jeder, der so durch die Aktivitäten von Geist, Stimme und Körper ganz rein ist, in dessen Mund werden sich die Türflügel „Zaubersprüche“ und „Maximen der Guten“ auftun.

... öffnen sich ihm die Tore des Guten, der Besonnenheit und des Siegs.

9.58 Stets festlich, immer siegreich [und] stets zufriedenen Herzens, wird er diesseits Ehre erlangen und jenseits Glück.

9.59 Obwohl die Ausübung von [Reinheit] in dieser Form für alle gleichermaßen gilt, haben hierfür besonders Herrscher ein Mandat.

9.60 Wenn über allen stehende Herrscher diese Eigenschaft hat, weicht schlechtes Benehmen und dergleichen Unheil [selbst] von der Grenze seines Herrschaftsgebiets.

Wenn dem Herrscher Keuschheit zugeschrieben werden kann, wird gewiss die Finsternis des unmoralischen Verhaltens und des Ehebruchs aus seinem Herrschaftsgebiet fernbleiben.

9.61 Und wo ein solcher Herrscher weilt, dort hört man niemals auch nur im Geringsten Verleumdung von Kindern, Frauen und Dergleichen.

Und das Unglück von Schande und Verrufenheit wird niemandes Frau und Kind befallen.

9.62 In seinem Herrschaftsgebiet wird nirgends die Rede von Unruhen aufkommen, es gibt kein Versterben zur Unzeit [und] gar keinen Wittwenstand.

9.63 Und die Wolken regnen stets zur [rechten] Zeit (1) glückbringendes Wasser / (2) glückbringenden Unsterblichkeitstrank (*amṛtam*). Bei ihm entstehen keine Plagen und schon gar keine großen Katastrophen.

9.64 Dort entsteht Paaren kein Leiden durch Trennung. Die Feldfrüchte gedeihen [und] den Menschen geht es ringsum gut.

9.65 Die [fünf] Elemente [Erde, Wasser, Feuer, Luft und leerer Raum] sind rein, der Luftraum beherbergt die makellose Sonne, Schlangen haben kein Gift [und] sämtliche Wassertiere sind gezähmt.

9.66 Und die Tiere der Wildnis sind gar nicht feindselig. Warum sollten in so einem gut regierten Herrschaftsgebiet verständige [Menschen] feindselig werden?

9.67 Auf diese Weise werden zweifellos die vom eigenen [Körper und Geist] verursachten Störungen, die, welche [andere] Wesen verursachen und [die] restlos [verschwinden, welche] man „vom Schicksal verursacht“ nennt.

9.68 Alle Kasten befolgen ihre Kastenpflichten und ebenso die vier Lebensstadien. Der gesamte Zustand des besten Zeitalters wird erzeugt,¹⁵ daran [besteht] kein Zweifel.

9.69 O, das Resultat von Taten in der [Menschen]welt ist unermesslich und äußerst wunderbar, sodass der Herrscher, obwohl er mit sämtlichen Sinnen wie Augen und Dergleichen [anderen Menschen] gleichgestellt ist, den gesamten Erdkreis mit Befehl anweist und [seine] Subjekte ihn aus höchster Achtung wie einen Gott verehren.

9.70 Wenn dieser Herrscher gute Taten verkörpert [und daher] einen ruhigen Geist ist, kann es nicht wundernehmen, dass [auch seine] Bevölkerung sich guten Taten hingibt.¹⁶ Wenn der gesunde Geist voll höchster, makelloser Erquickung verweilt, schwanken die [Sinnes]öffnungen gar nicht – äußerlich wie innerlich –, [obwohl] sie naturgemäß wankelmütig sind.

9.71 Und gewiss wurde dieses mächtige Befehlshaber der beweglichen und unbeweglichen [Lebewesen] mit Bedacht vom ehrwürdigen [Schöpfergott] Brahmā – dem Herrn [aller, die] auf dem Wagen „Tatvergeltung“ fahren – als feste Nabe eingesetzt, an wel-

¹⁵ Die Idee von vier sukzessive schlechteren Zeitaltern (*yuga*) wurde vergleichsweise spät ins Mahābhārata eingearbeitet und symbolisiert dort hauptsächlich einen stetigen Verfall des *dharma*. Die Benennungen der Zeitalter als *kṛta*, *tretā*, *dvāpara* und *kali* gehen auf die Bezeichnung der Augenzahlen 4-3-2-1 im indischen Würfelspiel zurück – *kṛta* ist also der beste, *kali* der schlechteste Wurf. Erst die späteren Purāṇas systematisieren dies zu einer zyklischen Wiederkehr dieser vier Zeitalter; vgl. GONZÁLES-REIMANN 2002. Die Denkfigur Sāhibrāms, dass sich durch Einhalten der Kastenordnung das beste Zeitalter manifestiere, ist schon in vorsystematischen Zeiten präfiguriert; vgl. etwa Mahābhārata, Ed. SUKTHANKAR 1,102.1–14 und 12.70. Sie dürfte hier, da der Autor mit der zyklischen Zeitalterzählung vertraut war, hyperbolisch gemeint sein. ¹⁶ Wörtlich Plural: *janapadāḥ*.

cher von allen Seiten die Subjekte wie Speichen befestigt sind und vorankommen, ohne [auch nur] ein bisschen ihre [jeweils festgelegten] Grenzen zu überschreiten; denn so werden – o [Wunder, wie schnell]! – unglückliche Vorfälle in die Ferne rücken.

9.72 Deshalb soll der Herrscher, [wenn er] das Wohl aller Leute wünscht, [seinen] Geist kontrollieren und mit Leib und Seele diesen Kern der Gesamtheit, die Reinheit (*śauca*-) schützen – äußerlich und innerlich. Und wenn dieser gut behütet ist, erhebt sich von allen Seiten das reine Banner guten Ruhmes, [welches] für [alle] Kasten und Lebensstadien die Höllen bezwingt wie der liebliche (1) verdienstvolle Pfad / (2) Ganges (*puṇya-vīthi*).

9.73 Wenn das Banner „Reinheit“ seinen Glanz überall verbreitet, frohlockt das Herz der Subjekte ausgiebig. Wie könnte sich ein kluger [Herrscher] nicht daran halten?

Dort, wo die Keuschheit wie eine Flagge gehisst wird, /

9.74 Da die zuverlässig [glückbringende] Verhaltensweise gemäß der je eigenen Kaste und dem [je eigenen] Lebensstadium prächtig prangt, darf ein besonnener [Herrscher] dies nicht vernachlässigen.¹⁷

ist man Gemüt und Glaube vollkommen gefällig. /

9.75 Und jene [ehemals] verruchten Pferde „Sine“ reiten ganz zum Schutze ihres Herrn auf dem höchsten Pfad, [wenn] sie ihre verruchten Tätigkeiten aufgeben.

Die Gelüste werden gemindert und unterdrückt, /

9.76 Selbst der Wesenskern im Innern gelangt, wenn er auf rechte Weise mit der Zierde [„Reinheit“] geschmückt ist, in die Gegenwart des [Herrn], bei dem es – o [Wunder] – keine [gute] Tat und keine Untat gibt.

der Geist wird Gott wohlgefällig. // (9.2)

[Auszug des Kommentars:] Soweit das Gefüge „Aigrette“ (*śikhā*-). Weil im nun zu verfassenden Gebilde „Brosche“ (*śekhara*-) dieses „Juwel“ Reinheit (*śauca-ratnasya*) sehr wertvoll ist, gelangt kein beliebiges Wesen zur Einsicht [darüber, wer dem] würdig ist; allein jener Prinz [Ranbir Singh] ist [dem] würdig, [weil] sein Denken unverdorben [und formbar] ist – damit formuliert [der Autor] einen Segenswunsch und schließt die „Aigrette“ (*śikhām*) ab indem [er sagt: **Es gibt ... keinen] hiermit ...**

¹⁷ Wörtlich als rhetorische Frage: *katham ... tatra upekṣām samāśrayet* ‚wie könnte er dies vernachlässigen?‘

9.77 Es gibt hier auf der Welt gar keinen hiermit vergleichbaren Weg. Dies ist die Essenz des höchsten Herrn, der Worte und Gedanken übersteigt.

9.78 Er ist es[, der] als höchster Unsterblichkeitstrank in der Welt in jeder Hinsicht und immer triumphiert[, da] Er sich dem Gelingen der Ziele [aller] anderen widmet. Die Stätte eines Partikels der Gunst von diesem (*yasya*) Allherrscher [und] Vertrauensgrundlage von jeglichem Gedeih [im Dies- und Jenseits, nämlich] der Prinz [Ranbir Singh] von rühmenswürdiger Gesinnung strahlt auf Erden besonders.

9.79 Und wenig Achtung misst man [unter den Göttern] dem die gesamte Erdoberfläche erfüllenden Ruhm von diesem [Prinzen] bei, [der] eine herrliche Gestalt, makellosen Charakter und Verstand besitzt. Denn dieser füllt die Erde mit [allem, was] dazugehört, ringsum [so] übermäßig aus[, dass er bis in den Himmel gelangt,] und stiftet beim Blitze schleudernden [Himmelskönig Indra] Verwirrung, wenn [er seinen] rein[-weißen] Elefanten besteigt[, da er vom gleißenden Ruhm geblendet diesen nicht finden kann].

9.80 O Wunder, Wunder, ach, großes Wunder, ach! Wenn diese [Welt] makellos [und] ringsum [davon] erfüllt ist, sucht selbst die treue, [innerlich] ruhig Glücksgöttin, die Tochter des Ozeans, [Hände klatschend] den vor [ihr] sitzenden, [ihr] lieben, [monsun]wolkenschwarzen, funkeläugigen, [ohr]ringtragenden Viṣṇu[, weil sie ihn vom gleißenden Ruhm des Prinzen geblendet nicht finden kann].

9.81 Als [der Schöpfergott] Brahmā die [von ihm] selbst erschaffenen Welten in neuer Gestalt glänzen sehen wollte, dachte er an sein [von weißen] Streifengänsen [gezogenes] Gefährt, um hinaus zu fahren. Als er darauf am falschen Ort landete, [weil] vom Ruhm des [Prinzen] alles weiß war [und er infolgedessen sein Gefährt nicht erkannte], wandte sich sein Geist vor Scham wieder [davon] ab und er vertrieb [sein] Verlangen mit Rezitation der Veden.

9.82 Triumphieren, triumphieren wird dieser gewisse Held / [Ran]bir [Singh] (*vīrah*) mit preiswürdigem Ruf, klaren, lotus[gleichen] Augen[, der] nur [fein]geistige Ausgelassenheit in Empfang nimmt, einen makellosen Charakter hat, ein Hort des Glücks und der Erquickung ist, einen Charakter von höchster Größe hat [und] für Kluge der Prüfstein ist.

Gott sei Dank, dass dieser erfolgreiche und hochrangige Prinz [Abū'l Muḥsin Mīrzā] Glück und Vermögen hat; das möge auch weiterhin so bleiben!

9.83 Der Sohn, der [seinen] Vater, dessen Name durch den Titel ‚Herrscher‘ mit dem Beiwort ‚Groß‘ geehrt wird (= *mahā-rāja*), wie der Sohn namens Jayanta den [Himmelskönig] Indra oder der Mond [Candra] den Ozean [Varuṇa] vorzüglich schmückt [und] zufriedenstellt, möge triumphieren!

9.84 Ebendiesem sei während der Entfaltung [seines] Gedeihens für lange Zeit ein langes Leben beschieden, und Anmut mit einer Fülle von gutem Ruf, Gesundheit und eine Menge Glück, das Erreichen [seiner] gewünschten Ziele und ein Verstand, der Gefallen am Verdienst (*dharma*-) findet und alle fördert.

9.85 Ein Verstand, der die Wirklichkeit analysiert, ein gesunder, langlebiger Körper, eine der Wahrheit ergebene Stimme, Entschlossenheit, ein guter, makelloser Ruf[, der] die Subjekte erfreut, im Herzen die Glücksgöttin, [welche] durch die Kraft der Erhabenheit makellos ist, und Hingabe an die Verehrung Śivas, Nachsicht, Abstinenz [von schlechten Taten] und immerzu Gefallen an [diesem] Lehrbuchs mögen ihm zukommen!

9.86 Dieses [Kapitelthema] „Reinheit“ (*śauca*), infolge derer man [im nächsten Leben] zu den unsichtbaren und [in diesem] sichtbaren Götter[, den Brahmanen,] gezählt wird, die Lebenszeit, Glück, Ruf, Besitz und Sieg gedeihen lässt [und] die dieswie jenseits für Kluge mit makellosem Geist ein Schmuck ist, möge hier höchste Wonne erzeugen.

„Er hat ein schönes Gesicht, rein und tugendvoll; / das Streben der Reinen aus beiden Welten steht ihm bei.“¹⁸ (9.3)

9.87 (1) Besonders möge die *Siṃha* als Nachnamen tragende, freigiebige Person triumphieren, welche zur höchsten Freude gelangt ist (*rati-mukha-gatā*), nicht [aber] der Blick des Liebesgottes ist[, der auf das Antlitz seiner Frau Rati fällt], welche zum Kern der Mittel vorgedrungen ist (*karaṇa-tala-gā*), aber nicht [wie] die auf [direktem Sinnes]kontakt fußende Erkenntnis [zum niederen Teil der Sinne gelangt], welche die preisenden Herrscher auf dem Kopf tragen (*navi-īśa-śiraḥ-sthitā*), [die aber] nicht die Manifestation Viṣṇus [ist, welche Garuḍa auf dem Kopf trägt (*vi-īśa-śiraḥ-sthitā*)], welche mit Juwelen vorzüglich ist, ohne eine Hochebene des [*axis mundi*] Meru [zu sein].

(2) Besonders möge die Person triumphieren, welche [die Silbe] am Anfang von *rati* (= ra), am Ende von *karaṇa* (= ṇa), am Anfang von *vīśa* (= vī) [und] am Anfang von *ratna* (= ra) hat, [und die] *Siṃha* als Nachnamen trägt, mit *visarga*.¹⁹

¹⁸ Hāfiz: Dīvān, Ed. HĀNLARĪ, Band 1, S. 134, Ġazal 59, Z. 5. ¹⁹ In der zweiten Übersetzung werden nur die für das Rätsel relevanten Passagen wiedergegeben. Die Lösung *Raṇavīrasīṃhaḥ* ‚Ranbir Singh‘, fügt sich syntaktisch zu *jayatu* ‚möge triumphieren‘.

9.88 So wurde die makellose Reinheit beschrieben, das Mittel zur höchsten Erkenntnis, [welche] die Befleckung von Stimme, Körper und Geist entfernt [und] wichtigster Bestandteil der Befreiungspraxis ist. Wer den Fuß auf die [Reinheit] setzt, dessen makelloser Weg wird im Jenseits überhaupt nicht in die Irre führen.²⁰

²⁰ Wörtlich: *na caskhalīti* ‚überhaupt nicht schwanken‘.

dar ādāb
Über Anstand

Sanskrittitel im Inhaltsverzeichnis (1.71d) und Kolophon

vinayaḥ Anstand

Synonyme im Text

vinītiḥ Anstand
nītiḥ / nayaḥ Führungskunst, Maxime
nībhāraḥ Zurückhaltung
(sat-)praśrayaḥ Rücksichtnahme (auf Gute)

Inhalt

1–81 Definition
82–138 Eine Tauschehe unter den Dynastien von Rom und Ägypten
139 Abschluss

10.1 Vernehmt nun mit gespitzten Ohren¹ (1) das zehnte / (2) [gleichsam] mit einer Division [zur Eroberung] versehene (*pañkti-aṅkitam*) Tor! Für die dort (*yatra*) Eintretenden [stellt sich] Erfolg in allen [Lebenszielen] ein, der Freude stiftet.

10.2 Menschen[, die] von Kindheit bis ins Greisen[alter] zum Eintritt in dieses [Tor] (*yatra*) berechtigt sind, beschreiten einen rühmenswürdigen Weg. Dieses Tor heißt „Anstand“.

10.3 Jedes Tun [zu] unterlassen [und zwar] aus makelloser Einsicht, freiwillig, stets und in jeder Hinsicht, das man wegen der Aktivität von Erkenntnis[sinnen] und Tätigkeit[sgliedern]² für unangemessen erklärt und Gefallen [zu finden] am angemessenen Vorgehen, was in jeder Hinsicht ein Grund für Lobpreis ist, dieses Verfahren bezeichnen die besten Weisen (1) mit dem Wort „Zurückhaltung“ (*nībhārah*) / (2) mit der Benennung „Rücksichtnahme auf Gute“ (*sat-praśraya-*).

Dieser bedeutet, sich vor ungeschicklichen Worten und verachtenswerten Handlungen zu schützen und ...

10.4 O Wunder, [ihr] Klugen, bedenkt mit Verstand die makellose Art, aus deren Angemessenheit die Aktivität für einen selbst und für andere gute Resultate zeitigt, wodurch sich bei den Menschen eine Neigung zur Übereinkunft einstellt. Welcher Verständige[, der seinen] eigenen Nutzen fördert, würde sich nicht an diesen Anstand (*vinayam*) halten?

10.5 Daher verkünden Heilige die alle Sinne [und Glieder]³ befriedende Aktivität [„Anstand“] als geeignetes Mittel[, das] den vor Übereinkunft und einem [guten] Ruf strahlenden Sieg bewirkt. Eben deshalb gibt es, wenn die Sinne richtig befriedet sind, gar keinen Erfolg, der befriedeten [Menschen] nicht [schon beim bloßen] Wünschen ganz in die Hände fiele.

10.6 Daher sollen [Menschen] von scharfem Verstand so verfahren, dass diese Handlung[sweise „Anstand“] nicht schwindet, wodurch [sie immer] wieder Spott ernten [würden].

¹ Wörtlich Vokativ: *śravaṇa-ādṛtāḥ* ‚aufs Hören Aufmerksame‘. ² D. h. die fünf wahrnehmenden Sinne (Seh-, Hör-, Geruchs-, Geschmacks- und Tastsinn) und die fünf Tätigkeitsglieder (Arme, Beine, Mund, After und Geschlechtsteil); vgl. 3.32. ³ Vgl. Fußnote zu 10.3.

10.7 Andere zu achten und von anderen geachtet zu werden⁴ ist in jeder Hinsicht die Anmut der Menschen, denn bei gegenseitiger Hochachtung wird gewiss kein Unheil entstehen.

... sowohl sich selbst als auch andere mit Hochachtung zu betrachten.

10.8 Denn wenn man selbst Anstand (*vinaye*) [gegenüber anderen] pflegt, weil andere ihn [ebenfalls] wahren, so [entsteht] durch gegenseitige Achtung Anmut, ein Hort des Ruhms für Männer.

Ferner bedeutet es, sowohl das Gesicht nicht zu verlieren als auch die anderen vor dem Verlust des Ansehens zu bewahren.

10.9 O Wunder, die Größe des Anstands (*vinaya*-)! Wenn Männer sich gemäß diesem (*yad*-) betragen, schwindet nimmer die rühmenswerte Anmut bei einem selbst und bei anderen.

10.10 Diese Anmut nennen die Weisen den höchsten Kern des [sich anständig Verhaltenden].⁵ [Jemand,] dessen Kern wie der [*axis mundi*] Meru ist, weil [er sich] auf diese (*yat*-) stützt, kann von niemandem überwunden werden.

10.11 Diese Anmut des [Anständigen] halten Weise für die höchste Gravitas. Wie könnte [ein Herrscher] schwanken, der schwer wie die Erde ist, weil [er sich] auf sie (*yat*-) stützt?

10.12 Diese Anmut des [Anständigen] halten die Besonnenen für die tiefste Tiefe. Wer tief wie der Ozean ist, weil [er sich] auf sie (*yat*-) stützt, ist für alle schwer zu ergründen.

10.13 Diese Anmut ist die Aigrette (*śikhā*) der Männer. Die (1) hochstehenden[, befehlsbefugten] Aigrette-Träger / (2) hochlodernden Feuer (*uddhatāḥ śikhinaḥ*) verbrennen sofort alle Fehler im Keim⁶ zu Asche, weil [sie sich] auf sie (*yad*-) stützen.

10.14 Diese Anmut ist der Sonnenschein. Weil [sie sich] auf sie (*yat*-) stützen, retten die (1) Klugen / (2) Sonnenstrahlen die in tiefer Dunkelheit [namens „Verblendung“] versunkene Welt ganz und gar.

10.15 Diese Anmut ist der Schein des Mondes. Weil [sie sich] auf sie (*yat*-) stützen, erfüllen Kluge die Erde ringsum mit Unsterblichkeitstrank.

⁴ Wörtlich: *sva-para-unmāna-śālītā* ‚das eigene Mit-Hochachtung-Verhensein gegenüber anderen‘ sowie ‚das Mit-Hochachtung-Verhensein anderer gegenüber der eigenen Person‘. ⁵ Tentativ wurde die Glosse *asya* = *vinetuḥ* auf das Kapitelthema bezogen, die Grundbedeutung wäre jedoch ‚des Lehrers‘ oder ‚des Herrschers‘, was zumindest konnotiert sein dürfte. ⁶ Wörtlich: *doṣa-śaṣpa-ogham* ‚die Menge der Keime von Fehlern‘.

10.16 Oder [zusammenfassend]: Diese Anmut [bietet] den Männern eine makellose Zukunft. Gestützt auf sie (*yad-*) werden sie dies- und jenseits glücklich.

10.17 Sie ist die überaus bedeutende Mine aller guten Eigenschaften. Gestützt auf sie (*yad-*) kommen sämtliche [gute] Eigenschaften von selbst hervor.

10.18 Und auch wenn ebendieser [Anstand gerade] auf vielfältige Weise [identifiziert] wurde, beschreiben die Anständigen⁷ Folgendes als den Kern, auf dem gestützt diese Reihe des Anstands (*vinaya-*) prangt: Der rechte Anstand ist, ...

10.19 [Der Kern ist] die (*yat*) die freiwillig [und] fortlaufend beachtete Abhängigkeit vom [Herrn], dessen Größe unvorstellbar ist [und] der aus dem höchsten Unsterblichkeitstrank besteht. Wurde Er klar [erkannt], wird den Klugen von ganz allein die überweltliche Vorzüglichkeit [schon] in [dieser] Welt [zukommen].

10.20 Er ist auf diese Weise gewiss der höchste Unsterblichkeitstrank, der Gebieter, dessen Eigengestalt das [allgegenwärtige] Bewusstsein ist. Ein bloßes aus der Menge Seiner Blicke aufblitzendes Zucken [konstituiert] diese Welt. Dieser höchste Herr [*Śiva*] macht Vorschriften [in Form von] Geboten und auch in Form von Verboten, indem er [seine] Kraft der [vergeltungskausalen] Notwendigkeit⁸ erscheinen lässt.

10.21 Dies ist die Machtäußerung der durch [seine] Entfaltung [überall] ausgedehnten, großen Person, beständig kein bisschen berührt von Leiden und Dergleichen, [da Er] der aus sich selbst entstandene Gebieter ist, der allwissende, alle Ziele gewährende, die gesamte Welt erschaffende, unabhängige, makellose Herr aller. Fortwährend strahlt die Abhängigkeit von Ihm als Rücksichtnahme (*praśrayaḥ*).

10.22 Aus Seinem alles beinhaltenden Nabel entfaltet sich bei [der Schöpfung] das höchste Wesen [*Brahmā*, der Schöpfergott], welches das gesamte Treiben als erfüllt [und] in vierfacher Weise vorhanden betrachtet und nur aus eigenem Willen mit voll entfalteten vier Gesichtern die vier Veden sorgfältig verbreitet [und darauf] zufrieden verweilt. Wenn dieses [Wesen] vom [Welt]treiben bedacht [und] vergegenwärtigt wird, ist dies der Weg [des Anstands].

⁷ *vinetr̥bhiḥ* hier: ‚die sich anständig Verhaltenden‘? Vgl. Fußnote zu 10.10.

⁸ Hier wird *niyati-* als eine der 5 Bedeckungen (*kañcuka*) im śivaitischen Sinne verstanden.

10.23 Als dieser [Viṣṇu] und dieser [Schöpfergott Brahmā] erkannt hatte, [dass die Veden,] die Schätze sämtlicher Lebensziele, äußerst schwer zu verstehen sind, erschuf [Brahmā] darauf mittels Gedanken[kraft Autoritäten] von makellosem Verstand[, welche die Bedeutung der Veden durch Überlieferung tradierten]. Die Abhängigkeit von diesen ist der [Anstand].

10.24 Anständige (*vinayibhiḥ*) sollen die Spekulation [über die Richtigkeit dessen] innerlich aufgeben und alles, was die höchst makellosen, darin gelehrten Hüter der Dreiwelt, die als Manu und Vyāsa bekannt sind, hierfür verfasst haben, sowie all dass vom Herrn Gesprochene mit Sorgfalt bedenken und stets befolgen.

... sich unter allen Umständen nach dem Propheten zu richten, weil er der perfekte Meister des Anstands ist.

10.25 Verstandesreiche bezeichnen ebendiese höchste Maxime (*naya*) als Anstand (*vinaya*). Denn hier in der Welt sind selbst jene [Autoritäten Brahmā, Viṣṇu und Śiva nur] wegen eines Hauchs dessen [als Schöpfer, Erhalter und Vernichter] bekannt. Wird dieser [Anstand] mit größter Sorgfalt beachtet, dürften auch sie von selbst gegenwärtig sein. Denn hat man den goldenen Berg, [den *axis mundi* Meru] erreicht, sind Zauberkräfte gewiss nicht fern.

10.26 Und die ganze Welt soll nur den [all]wissenden (*kaviḥ*) Erleuchter preisen und ehren, in dem die [göttliche] Rede mächtig prangt und [auf den] sie rein vom Himmel hinabkam. Was Manu beschreibt, ist das Heilmittel. Und ferner [folgt] aus den Worten der Offenbarung unmittelbar[, dass er] der würdige Empfänger des Anstands (*vinīteḥ*), die höchste, natürlich liebliche Verkörperung dessen ist.

Er ist derjenige, der in der Schule des [Hadiths unterwiesen wurde]: „Lehre mich Anstand, Herr!“

10.27 Denn diesem [Manu], der vom Herrn, dem Gesicht der Offenbarung das [richtige] Benehmen umfassend gelernt und diesen [Anstand anderen] vollständig gelehrt hat, kommt kein Zweiter gleich. Daher soll man frohen Herzens alles von ihm im Gedächtnis behalten. Und nachdem man es memorisiert hat, soll man [entsprechend] handeln, denn [dadurch] entsteht die Gunst des [Herrn], der höchste Gewinn.

Kein anderer hat so wie er den Anstand gelernt und wurde verfeinert und das wird so bleiben.

Lerne Anstand von jenem Meister, / der den Anstand von Gott erlernte. / Lerne von demjenigen, der unter allen Umständen / von der großen Tafel lernte. // (10.1)

10.28 Genau ebendieser Anstand gilt hier ganz evident (*-tarām*) bei allen als zusagend, aber besonders bei denen, welche die Oberherrschaft über alle [anderen] innehaben.

Anstand steht allen gut, insbesondere aber den Weltherrschern und großen Fürsten.

10.29 Wenn nämlich die hochgesinnten Herrscher derart auf dem Weg des Anstands kommen und gehen, [werden auch] ihre [unmittelbaren] Diener und [selbst deren] Gefährten [so verfahren].

Denn wenn diese auf dem Weg des Anstands gefestigt sind, dann wird deren Umfeld gezwungen sein, die Regeln des Anstandes auch zu befolgen.

10.30 Und wenn die von diesen abhängige Bevölkerung diese so [verfahren] sieht, wenden sie den Kopf nicht vom Pfad des [Anstands] ab. Dadurch werden alle Pflichten erfüllt sein.

Dadurch kann dann auch die Bevölkerung nicht vom Pfad des Anstandes abkommen. Folglich gilt das Verhalten des Königtums als regulativ und die Belange der Bevölkerung erledigen sich im Einklang mit [dessen?] Weisheit.

10.31 Und wenn die Pflicht auf Erden [mit Anstand] verbunden ist, ist auch die [ganze] Dreiwelt [mit Anstand] verbunden. Und wenn diese [darin] vereint ist, bleibt nichts zu tun übrig.

10.32 Denn so erhält man nach der Art des Anstands (*vainayikī sthitiḥ*), den man einhält, das richtige, angemessene und zusagende Resultat derselben Art.

10.33 Denn obgleich viele einem Herrscher von unermeßlich [hohen] Absichten aufwarten, erhalten [nur] einige ein Resultat. Anstand (*vinayaḥ*) gilt als Grund dafür.

10.34 Obwohl sich viele wieder und wieder vor Lehrern verneigen und sich [so] dem Wissen nähern, sind nur einige hierin geschickt. Anstand (*vinayaḥ*) ist der Grund dafür.

10.35 Deshalb sind in der Welt [nur] die für Männer Mysterien [wie den Anstand] bergenden, makellosen Maximen (*nītayah*) erfüllt vom Verlangen nach freiwillig gewünschtem [In-Gott-]Verliebtsein, nicht [aber] andere [Maximen]. [Dies ist] meine Meinung.⁹

10.36 Und so [heißt] es an dieser Stelle in den mystischen Werken: Kluge, in deren Spiegel „Herz“ sich die Welt wie eine [klar durchschaubare] Jujube befindet, wünschen [Folgendes]:

Denn im *Maṣnavi-yi Ma'navī* heißt es:

10.37 „O Herr, ich erbitte von Dir weder Verdienst (*dharmam*), noch Sinnesgenuß und auch nicht wirtschaftlichen Erfolg, [die alle drei] von Natur aus vergänglich [sind], und gewiss nicht die [durchaus] wünschenswerte Befreiung. Ozean der Barmherzigkeit, leiste mir verlässliche Hilfe beim Anstands (*vinaye*), mit dem hier [auch] die Geistesschwachen alle [vier Lebensziele] erreichen können.

Vers: „Lasst uns Beistand suchen bei Gott hinsichtlich des Anstandes. /

10.38 Und Anstandslosigkeit (*a-vinītatvam*) gilt in jeder Hinsicht als Unheil, denn diese Abkehr vom Herrn [bringt] alles Unglück hervor.“

Ein Anstandsloser wird von der Gnade des Herrn ausgeschlossen. /

10.39 Und so wird andernorts die Größe des Anstands (*vinayasya*) illustriert: Der immer von Anstand durchdrungene (*vinītam*) Luftraum ist immer ein äußerst strahlender Ort.

Dieser Himmel wird durch Anstand von Licht erfüllt, /

10.40 Und die Magier (*vidyādhara-*) und dergleichen [höhere Wesen], welche als Götter, *Gandharvas* und *Kimnaras* alle hochgesinnt sind, genießen wegen des [Anstands] den [ihnen] entsprechenden Ort.¹⁰

durch Anstand wurden die Engel rein und unschuldig. //“¹¹ (10.2)

10.41 Mithilfe des weit verbreiteten Anstands (*vinayam*) genießen all diese in je angemessener Weise [ihre] lieblichen Stellungen nach Belieben.

⁹ Obwohl der Kommentar diese Bedeutung erhärtet, erschließt sich der Zusammenhang mit den vorigen Aussagen nicht. ¹⁰ Für eine detaillierte Besprechung der hier nur entlehnt wiedergegebenen Himmelswesen siehe OBERLIES 2018. ¹¹ Rūmī: *Maṣnavī-yi Ma'navī*, Ed. SURŪŠ, Band 1, Daftar 1, S. 8, Z. 78 und S. 9, Z. 91.

10.42 Man bezeichnet ja die [Lebens]führungskunst (*nīti*), die besonders [qualifiziert] ist, als Anstand (*vi-nayaḥ*). Ferner ist es keine Übertreibung, [dass] in der [Staats]führungskunst (*naye*)[, die] ein bloßes Synonym [davon ist,] [sprachlich] nichts als Anstand (*vinayaḥ*) [liegt].

10.43 Daher ist alles ein Resultat der Führungskunst (*nīti*). Diese bunte Weltenreihe zeigt sich nämlich genau [so], wie diese [Führungskunst ihre] Beschaffenheit hervorgebracht hat:

10.44 Wegen Führungskunst (*nītim*) hier [auf der Erde wird man] der auf dem Lotus sitzende Schöpfer [Brahmā und] veranlasst auf gehörige Weise die mannigfache Erschaffung dieser [Lebewesen] hier. O Wunder, Viṣṇu wiederum betrachtet ja unermüdlich die mannigfachen, reizenden *makarī*-Wangen¹² der Lakṣmī!

10.45 Wie soll man Seine Größe beschreiben? Bereit, den guten Menschen Wonne zu gewähren [und] entschlossen, die gesamte in den Veden offenbarte religio-soziale Ordnung (*-dharma-*) zu schützen, schmückt Er ebenfalls – o Wunder! – augenblicklich den Erdkreis mit dem Staub seiner lotus[gleichen] Füße, um die geistig verruchten Herrscher der Widergötter zu vernichten, [die] sich anschicken, diese [guten Menschen und die Ordnung] zu bedrohen.

10.46 Und der Herr [Śiva] – der von allen Göttern verehrte Gemahl der Gaurī, der Segenspende, Herr der Gespenster, Schöpfer und Zerstörer der Welt, mitsamt [allem] Beweglichen und Unbeweglichen – legte das mannigfache Schicksal fest und wurde, [da] er die Führungskunst (*naya-*) kennt und [darin] geschickt ist, zum Asketen[, der] mit einem Antilopenfell bekleidet [und] mit aufgebundenen Haarflechten in ununterbrochene Behaglichkeit versunken ist.

10.47 Gewiss erreicht [Indra], der Herrscher der Götter, [sein] Ziel, [da] er die Führungskunst (*naya-*) kennt und [darin] geschickt ist. Tag und Nacht teilt er die mannigfachen Domänen und Zuständigen ein, beschäftigt den sehr gewichtigen [und] mit dem Verstand äußerst geschickten Lehrer [Bṛhaspati] als Hauspriester und widmet sich der Unterscheidung; [so] pflegt er, die Widergötter zur Genüge auszulöschen.

10.48 So weiß man, dass es Resultat der Führungskunst (*nīteḥ*) ist, in welchem Umfang jemand Macht hat. Deshalb erklären Kluge das Resultat der Führungskunst (*nīti-*) in dem Maße vom Schöpfergott bis zum Gewürm reichend, in welchem die äußerst

¹² Beim *makara* handelt es sich um ein Fabelwesen, das meist mit Krokodilschnauze und Fischkörper dargestellt wird und unter anderem in der Tempelarchitektur bedeutsam ist. Der Bezug zu Lakṣmī ist ikonographisch nicht nachvollziehbar, weswegen hier ein Vergleich der Wangen Lakṣmīs mit dem entsprechend weiblich gedachten Tier näher liegt, wobei das *tertium comparationis* dieser Gegenüberstellung unklar bleibt; vgl. DARIAN 1976.

liebliche Anmut¹³ [bei jemandem] entsteht, der Gefallen an der Führungskraft (*naye*) findet. Ein Verständiger soll alles als von Führungskraft (*nīti-*) abhängig betrachten und sich deshalb stets an diese halten.

10.49 Es gab ein [ehemals menschliches] Lebewesen, das – oh [weh]! – aus Mangel an Verstand Geburt als Gewürm genommen hatte und glücklich [war], [in eine Pfütze] auf der Straße von Kastenlosen gefallen [zu sein].

10.50 Oh [weh], aus Mangel an Verstand werden Menschen zu Vieh [und] bewegen sich unter Schlägen und mit einem durch die Nase gezogenen Strick voran.

10.51 Oh [weh], aus großem Mangel an Verstand nähern sich einige unvernünftige [Menschen] durch unreines Handeln in der Welt dem pflanzlichen Dasein.

10.52 Einige [andere] füllen[, da] ihr Verstand verblendet [ist und] weil grausame Taten ihre Eigennatur sind, die Höhlen in schrecklichen Höllen.

10.53 Deshalb soll ein Kluger sich in richtige Weise auf die Urteilskraft stützen und den von Gelehrten besprochenen Gegenstand bedenken: Was beim Herrn Śiva die Reflexionskraft ist, in der sein Wesenskern liegt, ist sicher genau diese Führungskraft (*nītiḥ*).

10.54 Auf diese Weise sollen Gelehrte nach der Maxime namens „Nadel und Pfanne“¹⁴ die Kraft „Führungskraft“ (*nīti-*) letztlich als Inbegriff aller [anderen] Kräfte erkennen.

10.55 Der höchste Herr hat sich diese [Führungskraft] selbst als Kraft der Unabhängigkeit zu eigen gemacht und als er diese auch durch Teile [Seiner] Teile in [allen] anderen [Aspekte] platziert hatte, wurde Er[, was Er ist].

10.56 Diejenigen, die diese [Führungskraft] richtig demgemäß beachten, sind sicher in dieser [ihrer Stellung] verankert. Wenn [sie] davon ein wenig abweichen, gehen sie geschwind [ihrer] Stellung verlustig.

10.57 Das liebliche [Himmels]reich des Indra ist die Stätte des höchsten Herrn [Śiva]. Genießen nicht Besonnene [dieses Himmelsreich] ohne Störung, [wenn] sie Seine Kraft [„Anstands“] wahren?

10.58 So zeigt nämlich [die Tradition] zwei [dynastische] Wege für Herrscher auf, unterschieden in Sonnen[-] und Mond[-Dynastie]; [allein] Anstand (*vinayaḥ*) ist der Grund dafür.

¹³ Vgl. 10.7–16. ¹⁴ Diese besagt: von zwei Gegenständen gleicher Machart, im Bild also Eisenwaren, soll der einfachere zuerst gefertigt werden; vgl. JACOB 1907, S. 53. Hier hebt er Autor konkret darauf ab, dass Führungskraft/Anstand ebenso wie die in 10.53 damit gleichgesetzte Reflexionskraft (*vimarśa-śakti*) Śivas gegenüber anderen Eigenschaften respektive anderen Kräfte Priorität habe.

10.59 Wodurch Sagara, Bhagīratha und Janaka aus [der Sonnendynastie des] Ikṣvāku, [nachdem] sie zu Herrschern über die Erde¹⁵ geworden waren, hier [auf Erden] einen makellosen Ruf erwarben und [nun] im Himmel weilen, ist [Resultat der] Führungskunst (*nītiḥ*).

10.60 Schärft [euren] Verstand, [ihr] Klugen und betrachtet die Führungskunst (*nītim*) des Raghu-Sohns [Daśaratha aus der Monddynastie] (1) nebst den Weisen (*munibhiḥ sārḍham*), wegen welcher der Herr [Rāma] (2) mit den Weisen (*munibhiḥ sārḍham*) herabstieg [und] die Erde läuterte.

10.61 Nahuṣa war einst Herrscher des Erdkreises, versehen mit gutem Benehmen und Führungskunst (*-naya-*) durchdrang er mit [seinem guten] Ruf die Welt; die besten Götter hielten ihn für geeignet, den höchsten Himmel zu regieren, und weihten ihn nach erfolgreichen Bitten [zum Herrscher] über das Himmelsreich.¹⁶

10.62 Wie könnten [Menschen] von geringem Verstand die Größe der gewaltigen Erscheinung des [Kṛṣṇa] im Hause Yadus beschreiben, der unermesslich viel [asketische] Inbrunst, Heldenmut und Macht hat? Er ist [Viṣṇu,] der Gemahl der Glücksgöttin höchstpersönlich, welcher für die ganze Welt als Lehrer der unsterblichen [Götter] herabstieg und die Last der Erde vollständig zunichte machte.¹⁷

10.63 In dieser [Yadu-Dynastie] (*yasmin*) gab es einen [Herrscher namens] Kuntī, makellos durch guten Ruhm war er ein Feuer für den Brennholzhaufen „Unheil“, eine Schatzkammer der guten Eigenschaften, hatte die Glücksgöttin auf dem Schoß [und] entfernte die Feindesschar; er ließ auf der Erde die ganz makellose wunscherfüllende Ranke [in Form seiner] Tochter [Kuntī] wachsen, die gewiss fünf makellose Söhne, [die Pāṇḍavas,] als Früchte in die Welt [trug].

10.64 In dieser [Yadu-Dynastie] (*yasmin*) gab es auch den [seine] Subjekte erfreuenden, ehrwürdigen Kārtavīrya, einen Herrscher, der Rāvaṇa, welcher den Ursprung [Brahmā] mit [der Opferung] seiner lotus[gleichen] Köpfe erfreut hatte, wie ein [Opfer]schaf fesselte, die Erde mit dem Banner guten Ruhms schmückte und durch Rāma Jāmadagnya den Tod fand; er war hierzu [Kraft seiner Befreiungspraxis] bereit [und] seine lotus[gleichen] Füße sind von Helden zu ehren.

10.65 In dieser [Yadu-Dynastie] (*yatra*) gab es einen Herrscher von makellosem Verstand [namens] Śaśabindu, welcher zum Entzücken [seiner] Subjekte vierzehn große Juwelen als Insignien am Hof hatte; kraft [seiner] Tiefe war er auf Erden der Ozean und

¹⁵ Wörtlich: *dharaṇi-bhartṛtām yātāḥ* ‚zu Gatten der Erde geworden‘, vgl. HARA 1973. ¹⁶ Nahuṣa sollte Indra vertreten, begehrte jedoch dessen Frau und wurde infolgedessen verflucht, als Schlange auf die Erde zurückzukehren; vgl. 10.73. ¹⁷ Zur Ideengeschichte des Kriegeradels als „Last der Erde“ in Indien und Griechenland vgl. JONG 1985.

kraft [seines] Strahlens die Sonne, kraft [seines] Verstands der Herr der Rede [Bṛhaspati], kraft [seiner] Führungskraft der Lehrer der Widergötter [Śukra], kraft [seiner] Stärke der Wind[gott].

10.66 Auch dem Herrn Bhīṣma, [der] den Ozean mit [seiner] Tiefe aufwühlt, gab es in dieser [Dynastie] (*yatra*); [indem] er von Kindheit an enthaltsam war, blieb er seinem Vater (*guru*-) ergeben;¹⁸ und Zuflucht beim Staub auf den Füßen von Kṛṣṇa nehmend stellte er die Gottesliebe voran und ließ Kṛṣṇa sein Versprechen [im großen Krieg nicht mit Waffengewalt einzugreifen] brechen; und als würde er selbst die Zeit Lügen strafen gab er [seinen] Körper [erst] durch [seinen eigenen] Willen auf.

10.67 Alle fünf [Pāṇḍavas], welche Stätten des Gipfels von Verdienst (*dharma*-), Norm, [asketischer] Inbrunst, Vertiefung, Gleichmut, Wahrhaftigkeit und Dergleichen waren, deren Zuflucht der Staub auf den lotus[gleichen] Füßen des glorreichen Kṛṣṇa war [und] die Feuer für die Wälder „Widergötter“ waren, entstanden in dieser [Dynastie] als Verkörperung der [asketischen] Inbrunst der Kuntī wie Götterbäume. Kluge wissen, [dass] dies Resultat von Führungskraft (*nīteḥ*) ist.

10.68 Erlangt mit der Urteilskraft Gewissheit und setzt stets die Führungskraft (*nītim*) um! Wie passt die tief in allerlei Unheil [versunkene] Sippe des Götterfeinds [Hiraṇyakaśipu] zum Juwel [dieser] Sippe, dem seinen und den Eltern anderer Wonne spendenden Prinzen [Prahlaḍa], der den Herr aller erfreut?¹⁹

10.69 Obwohl [sein Vater] ihn mit Gift, Feuer und Dergleichen martern ließ, etrug der weise [Prahlaḍa] die schwere Qual als befände er sich in einem Ozean aus Wonne, [weil] er im höchsten Maße den [unzerstörbaren] Kern kannte; auf diese Weise läuterte er mit Gottesliebe ausgestattet [seinen] Vater, [seine] Verwandten und [seine] Sippe. Man soll dies in diesem Umfang vollständig als Ergebnis seiner Hingabe zur Führungskraft²⁰ verstehen.

10.70 [Ihr] Klugen, in der Welt triumphiert eben diese Führungskraft (*nītiḥ*) im höchsten Maße, weil [sie] alles zugleich anstimmt; aufgrund dieser schlug der Lehrer [der Götter, Bṛhaspati,] die Widergötter in anderer Gestalt[, nämlich als ihr Lehrer Śukra verkleidet]. Weil diese [Führungskraft] schwand, wich selbst Śukra unentschlossen von seinem Ziel ab [und] hinderte entzündet [seine] armen Schüler [mit einem Fluch].

¹⁸ Bhīṣma gelobte, als erster Sohn seines Vaters Śantanu nicht das Erbe zu beanspruchen und kinderlos zu bleiben. Damit erfüllte er die Bedingung des Brautgebers, die Erblinie möge mit den männlichen Nachfahren seiner Tochter Satyawatī fortgesetzt werden, in die sich Śantanu unsterblich verliebt hatte. ¹⁹ Zur Rezeptionsgeschichte dieser Figur siehe HACKER 1959. ²⁰ Wörtlich: *tasya nīti-tantrasya* ‚von ihm, bei dem Führungskraft vorwaltet‘.

Woher soll jemand, dem es an dieser Führungskraft (*ataḥ nīteḥ*) mangelt, die Freude der Entschlossenheit [erfahren]?

10.71 Mit Führungskraft (*nītim*) herrschte auch Vibhīṣaṇa über die nachtwandelnden [Unholde]. Auf [seinen Bruder] Rāvaṇa, der gar keine Führungskraft (*-nītau*) hatte, fiel ohne [diesen makellosen] Mond gewiss nur ein Streifen des Makels.

10.72 Selbst die Indras, [die] das [Himmels]reich von Indra [schon] erreicht hatten, fielen schnell aus diesem Rang, [wenn] sie auf Abwegen wandelten. Deshalb soll man diese [Führungskraft] wahren.

10.73 Der Herrscher namens Nahuṣa hatte [erst] die Oberherrschaft über den Himmel und wurde [umgehend] auf der Erdoberfläche zu einem erbärmlichen Wesen (1) ohne Sinn [für seine Obliegenheit] / (2) mit schlechtem Verstand (*hata-matiḥ*), beschränkt [und] von Hunger und Durst geplagt. Denn die Geburt, welche einen zum Objekt des Spotts aller macht, ist das Resultat fehlender Führungskraft (*vi-nīteḥ*).

10.74 So erwarben die Herrscher, welche auf Erden als nachfahrenreich in allen beiden [Dynastien des Mondes und der Sonne] bekannt und sorgfältig verfahren sind, durch ein Übermaß an Führungskraft (*nīti-*) wirtschaftliche Ziele [für sich und andere], kosteten zufrieden verschiedene sinnliche Genüsse [und] bereiteten sich die mit dem Banner guten Ruhms beflaggte, glückbringende Reihe [ihrer Vorfahren] als Zugang zum Himmel, wodurch sie schließlich Befreiung erlangten. Die gute [Wunsch]ranke „Führungskraft“ (*-nīti-*) trägt gewiss ganz makellose Früchte.

10.75 O Wunder, in die [meeresgleich] (2) profunde (*gabhīram*) Lehre der Führungskraft (*naya-*) tauchen in der Welt [nur] einige Verständige ein; [sie ist] breit und tief, mit schwer zu verstehenden Daseinsformen gefüllt, enthält Perlen von großem Wert, macht [Menschen] mit wenig Mut Angst [und nur] (1) Gelehrte von profundem Verstand (*gabhīra-mati-śikṣitaiḥ*) / (2) überaus Gelehrte (*ati-śikṣitaiḥ*) schaffen ein wenig (1) einen Zugang zur Lehre / (2) eine Furt zu den Pilgerstätten (*-tīrtha-tīrtham*).

10.76 Schluss mit diesem Strauß „Erzählung von alten Erdenherrschern“! Es gibt selbst gegenwärtig [im schlechtesten Zeitalter] zur Genüge Erdherrscher, [die] Perlen der Sonnen- und Mond-Dynastien sind, [weil sie] ihr Gelöbnis hielten, die Erde zu befruchten;²¹ in ihren Armen wird die Erde [so] wohligh, [dass] sie ihre Verbindung mit den Weltgebirgen und den Hauptgebirgen vergisst [und] vor Menschen frohlockt und gedeiht.

²¹ Zur indischen Vorstellung vom Herrscher als Gatten der Erde vgl. HARA 1973.

10.77 Darunter ist er das Juwel der Mond-Dynastie, (1) von makellosem Verstand (*amala-prajñah*) / (2) als unsterblich wohlbekannt (*amara-prajñah*) / (3) [nur] den Göttern [in seinen Absichten] ganz bekannt (*amara-prajñah*), hochgesinnt, den Bedürftigen ein wahrer Wunschbaum, den besten Brahmanen ein Hort nur der Verlässlichkeit, von tiefer Kenntnis, den die Subjekte erst seit Neustem *śrī-mahā-rāja* ‚edler Großherrscher‘ nennen. Die ganz neue Art [ihn zu adressieren], strahlt gewiss unter allem Neuen.

10.78 Dieser Gulab Singh ist der einzige / höchste (*param*) Meister der Führungskunst (*nīti*-). Ich meine, er sei der einzige auf der ganzen Erde, (1) der als einziger inmitten von Widersachern [in den Nachfolgewirren des Sikh-Reichs] sein [Leben] vollständig schützte / (2) der als einziger [wie die *Golābha*-Blume] inmitten von Bienen (*ali*-) sich selbst schützte / (3) der als einziger inmitten von Widersachern seinen [Reichtum] schützte / (4) der [wie] Brahmā (*-kah*) auf [dem Lotus aus dem Nabel von] Viṣṇu (*e*-) [sitzend] sein [Leben] vollständig schützte. Denn nur die Führungskunst (*nītiḥ*), die in der Not [hilft], ist [wahre] Führungskunst.

10.79 O [Wunder], der Mut von Verständigen ist äußerst rühmend; dadurch zeigt sich in [deren Führungskunst] hier weder Gelingen noch Misslingen. Ich halte diesen [Gulab Singh] für den einzigen in dieser Welt, dessen Blick sich bei Gewinn oder Verlust nicht ändert.

10.80 Und so geben an dieser Stelle diejenigen, die sich allein auf die alten Legendensammlungen berufen, zusammengefasst die Größe der Führungskunst (*nīti*-) wieder, was die größte Ehre für das Ohr ist.

Die Altvorderen haben gesagt, dass Anstand ...

10.81 Was nämlich einen prächtigen Wert und prächtiges Äußeres hat, erhalten Götter, Widergötter und Menschenherrscher als Resultat des Anstands (*vinaya*-); dem soll ein Kluger zustimmen und sich an den Anstand (*vinayam*) halten

... das beste Kapital und der vorzüglichste Schmuck der Kinder Adams und insbesondere der Weltenherrscher sei.

[Auszug des Kommentars:] Nachdem [der Autor] so die „Aigrette“ von der Wurzel bis zur Spitze in guter Gestalt gebildet hat, führt er nun die Erklärungsaussage [der Veda-Exegese] an, um die Fertigung der „Brosche“ zu bewerkstelligen, indem [er sagt]: **Und so ...**

10.82 Und so gibt es [an dieser Stelle] eine Anekdote: Es gab einen Kriegerfürsten im Land Ägypten, der wie die Sonne aufging, [aber] stets, [denn] er kannte sogar die Nacht „Unheil“, [während die Sonne nur am Tag leuchtet].

Es wird erzählt, dass der Herrscher Ägyptens ...

10.83 Dieser hatte mit dem Herrscher der Römer,²² dem Kaiser, feste Freundschaft geschlossen, weshalb er diese Erde unbeschwert beherrschte.

... schlug dem Kaiser Roms eine familiäre Verbindung vor.

10.84 Die Freundschaft dieser beiden strahlte wie [die] des Indra und Varuṇa[, der Regen spendenden Götter des Ostens und Westens]. Die Menschen waren glücklich [und] bar aller Leiden.

10.85 Als nun [ihre] Freundschaft [weiter] gediehen war, besprachen die beiden Herrscher zum Zwecke eines festen Bündnis' die gegenseitige Tauschheirat [ihrer] Söhne und Töchter.²³

Er hatte sowohl für seinen Sohn um die Hand der Tochter (des römischen Kaisers) angehalten als auch seine eigene Tochter zur Eheschließung dem Sohn des Kaisers übergeben.

10.86 Als [ihre] Freundschaft derart mit einem festen Bündnis versehen war, trieben deren beider Bevölkerungen, [die] Händler und dergleichen umfasste, eifrig (*pra*-) wechselseitig Handel.

10.87 Und durch ihre Freundschaft erhielten beide Herrschaftsgebiete derart [viel] Wohlstand, dass alle beweglichen und [sogar die] unbeweglichen [Lebewesen] frohlockten.

10.88 Welche Aufgabe sich auch diesen beiden [Herrschern] stellte – ob klein oder groß –, [sie] bewältigten diese mit gegenseitiger Beratung. Stets nahm es ein gutes Ende.

Wegen dieser Zusammenführung korrespondierten beiden Seiten diplomatisch hin und her und beide Länder trafen durch diese beiden Machthaber ein Arrangement.

²² Oder *romaka*- als lexikalischen Ersetzung verstanden: ‚mit dem Herrscher Roms‘. ²³ Aus dem Kommentar wird ersichtlich, dass die Tauschehe in beiden Texten virilokal verstanden wird.

10.89 Diese beiden [Herrscher] unternahmen gar keine Maßnahme ohne gegenseitige Beratung, da [ihre] feste Freundschaft auf ganzer Linie Erfolg [brachte].

In allgemeinen und spezifischen Angelegenheiten fragten sie einander um Rat und ohne Konsultation und Rücksprache unternahmen sie keine wichtige Angelegenheit.

10.90 Und nun setzte eines Tages der Herrscher Ägyptens den Herrscher der Römer mit Worten in Kenntnis [und zwar] auf richtige Weise, [nämlich] von Anstand (*vinaya*-) gefördert.²⁴

Eines Tages lies der ägyptische König dem römischen Kaiser eine Nachricht zukommen:

10.91 „Wohl [euch]! [Dieser] Herrscher von Ägypten wird [euer] Sklave sein, mit allen [Edlen] gleicher Abstammung verneigt er den Kopf und richtet kleinlaut ein Gesuch [an euch], Gebieter!

10.92 O Juwel [meines] Kopfes, macht [euch] bereit! Die Zeit ist reif für unseren Akt. Die Tat, [die] zur [rechten] Zeit begonnen wurde, strahlt als [wahres] Versprechen.

10.93 [Wenn sie] zur [rechten] Zeit von guten [Menschen] ausgeführt wird, strahlt eine Tat vorzüglich[, selbst wenn sie teilweise unvollkommen ist]. Verständiger, ist die [rechte] Gelegenheit vorbei, bemühen sich [Gute] vergeblich, auch wenn [sie es] vollkommen [tun].

10.94 Zur [rechten] Zeit strahlen [selbst] kleine Erregungen durch Tändelei von Frauen; zur falschen Zeit, selbst wenn [sie] groß [ausfallen, bringen sie] wahrlich gewiss nur Scham.

10.95 Denn Zeit allein bezeichnet man als Grund für die Zustände des Seins und Nichtseins; das Seiende scheint wegen Zeit nichtseiend [und] das Nichtseiende wegen ihr [und] vermittels ihrer seiend.

10.96 Schau deshalb mit nektar[gleich] kühlem, mildem Blick auf unsereins und löse die rühmenswerte, gute Zusage [wie] vereinbart ein, [damit sie] (1) wegen [früherer] Verdienste sichtbar wird / (2) einen glückbringendem Anfang (*śubha-udayām*) hat.

10.97 Ferner werden unsere beiden [Kinder, wenn] sie die gute Tat [der Hochzeit] vollbracht haben, unser beider Leben schmücken und wie das schmucke [Paar aus] Sonne und [Sonnen]strahlen unser lotus[gleiches] Herz zufrieden machen.

²⁴ Erst in der Einführung zu 10.104 erfährt der Leser, dass es sich hier wie im persischen Prätext um eine schriftliche Nachricht (*-lekhyam*) handeln soll.

10.98 [Wenn] auch diejenigen, von denen [nur] Ruhm hier auf Erden übrig ist, durch [ihre Kinder] am Leben bleiben, ist ihr Verweilen in jeder Hinsicht verdienstvoll.

„Söhne sind das Wichtigste und die Stütze im Leben. Unser Name überdauert nach unserem Tode nur durch sie.

10.99 Wessen Wesenskern mit Namen ‚Sohn‘ sich hier auf dem Erdenrund befindet, der strahlt besonders wohlsituiert (*saṃsthitaḥ*) oben [im Himmel], obwohl er Kraft [seines] Schicksals [schon] verstorben (*saṃsthitaḥ*) ist.

Vers: ‚Es lebt weiter, wer in seiner Heimat / einen Nachfolger hinterlässt. //‘²⁵ (10.3)

10.100 Deshalb soll dir geraten sein, gemäß dem Willen des Herrn geschwind die Grundlage [zur Tauschehe] zu schaffen, sodass uns beiden im höchsten Maße Wohlbefinden zukommen wird.

Also sollte man sich bemühen, dass sie ordentlich und wohlhabend sind und man sollte die Zügel der Gunst aufmerksam in Richtung Anhäufung von Wohlstand und der Ausweitung des Lebensunterhalts lenken.

10.101 Du sollst den Willen [des Herrn] so einlösen, dass die glückbringende, gute Tat der [Hochzeits]feier dieser beiden [Paare] uns durch Läuterung der Vorfahren und Schutzbefohlenen (*apara-*) Freude [bereiten wird].

10.102 Für meinen Sohn habe ich auf schickliche Weise liebliche Güter vorbereitet, reich an Wägen, Pferden, Sklavinnen und Sklaven mitsamt Ausstattung.

Ich habe seitens meines Sohnes derart viel Vorbereitung geleistet und ihn mit Ressourcen und Kostbarkeiten, Sklaven und Pferden, Ländereien und Immobilien ausgestattet.

10.103 Ich verweile bereit [und] warte auf deine vorzügliche, [da] Freude spendende Zustimmung wie der Pfau auf das Donnern der Wolken zum Erlangen von Heiterkeit.“

Welche welterfreuenden Vorbereitungen hat nun Seine Majestät auf der anderen Seite für seinen Sohn getroffen?“

10.104 Der verständige Herrscher Roms vernahm die mit dem Bericht versehene Kunde, freute sich und sprach lächelnd zu den am Hof Versammelten:

Als der Kaiser diese Nachricht gehört hatte, lächelte er und sagte:

10.105 „O [welches] Glück, o [welches] Glück! Seid unverzüglich bereit! Wem würde der Erhalt dieser Dynastie keine Freude bereiten?

²⁵ Nizāmī Gaṅgavī: Laylī u Maḡnūn, Ed. DASTGIRDĪ, S. 58, Z. 8.

10.106 Diese Mitteilung ist in jeder Hinsicht rühmend, da [sie] die drei Schulden [eines jeden Mannes gegenüber den Göttern, Ahnen und Menschen] begleicht. Man möge [auch] hier die Voraussetzungen schaffen [und] Ritual- sowie Marktplätze herichten!

10.107 Unter den Städtern soll man [Trommel]klang ertönen lassen[, um zu verkünden]: ‚[Es ist] schön vorbereitet!‘ Auch das Enthülsen [von Reis] und dergleichen [Ritualvorbereitung] möge in würdiger Weise für das Herrscherhaus durchgeführt werden.

10.108 Und meinen Jungen soll man in [üblicher Hochzeits]kleidung [bis zur Hochzeit] absondern!“ So wies er Diener an, ließ den Boten [des Herrschers von Ägypten] Gastfreundlichkeit mit den allerbesten [Gütern] zuteil werden und schrieb seiner Schicklichkeit entsprechend mit tiefem Verstand eine schickliche Antwort:

10.109 „Wohl [euch], mögt [ihr] unsere Verneigung entgegen nehmen! Eure und [auch unsere] Absicht ist in unserem Kopf die [reife] Frucht vom Baum „gutes Schicksal“, [welcher] den Segen (1) wunderbarer Vögel / (2) guter Brahmanen (*sad-dvija*-) hat.

10.110 Aber [ich] habe [dir] etwas mitzuteilen. Vernimm es, verstehe selbst mit [deinem] Herzen, [dass] die Lebenswege mannigfaltig sind, und werde guter Dinge, Ehrerweiser / Zerstörer von Hochmut (*mānada*)!

10.111 Welchen Unterschied gibt es unter den beweglichen [Lebewesen, die] mit den gleichen Sinnen und Gliedern agieren? Sieht es mit Verstand gilt es als Mensch, ohnedies jedoch als Tier.

10.112 Wegen dieses Unterschieds kann der Mensch alle Wege [der Wiedergeburt] einschlagen, das Tier [taugt nur] zum Abtragen der vergeltungskausalen Resultate.

10.113 Andererseits ist bei [näherer] Überlegung der Mensch verglichen mit dem Tier niedrig; [denn] dieses verringert [nur] die vergeltungskausalen Resultate,²⁶ der niedere [Mensch] gibt sich dem Erwerb schlechter [Resultate] hin.

10.114 Wer erwägt deshalb nicht, [indem er sein] Denken lange sammelt, im Verstand – dem Mittel, um einen guten Weg [der Wiedergeburt einzuschlagen] – die allerbeste [Verhaltens]weise nach Kräften?

10.115 Und jene [Erwägung] ist wie folgt: Alles, was auf der Erdoberfläche an Gütern [existiert], ist durch [seine] Eigennatur vergänglich; welchem [Menschen] mit makellosem Verstand könnte es Freude bereiten? „Besitz ist ein treuloser Freund ...“

²⁶ Wörtlich Singular: *karma* ‚vergeltungskausales Resultat‘.

10.116 Aller Orten pflegt eine Hetäre [so] ein und aus zu gehen wie diese [von dir in Aussicht gestellte] Fülle an Gütern in Wirklichkeit niemandem gehört.

... und ein unsteter Geliebter, von dem man nichts erwarten darf.

10.117 Kluge sollen aus [dieser] Überzeugung heraus gar keinen Wert auf das Vergängliche legen. Dies ist der Verstand von verständigen[, wahren Menschen]; denn ohne diesen gilt man als Tier.

Man soll sich nicht von vergänglichen Gütern der niederen Welt verleiten lassen.“

10.118 [Den Menschen, die] das höchste Ziel nicht kennen, erscheint dieser Schmuck [„Güter“] des trügerischen Daseins aus Verblendung sicher als vertrauenswürdig.

10.119 Verständige aber[, die] das [höchste] Ziel kennen, sollten sich darüber keinesfalls ereifern. Woher soll denn, wenn man ereifert [ist], auch nur ein Hauch von Behaglichkeit eintreten?

10.120 Alles, was man in der Welt als Schmuck schätzt, ist jedenfalls die Einbuße dieser kostbaren Perle ‚höchstes Ziel‘.

10.121 Also ereifern sich diejenigen, welche dem Schmuck Beachtung schenken[, aber in Wahrheit] alles verloren haben. Wie soll bei [denjenigen, deren] Denken vom Wollen verwirrt ist, Wohlbefinden [aufkommen]?

10.122 Deshalb habe ich meinen Sohn bis zum heutigen Tag mit Anstand (*vinaya*-) geschmückt und gut unterrichtet, wovon [allein] die Dekoration mit äußerem Schmuck abhängt.

Ich habe meinen Sohn mit der Zierde des Anstandes geschmückt und die Schatzkammern der moralischen Qualitäten für ihn gefüllt.

10.123 Überall mit dem Schmuck der unschätzbar wertvollen Perle ‚Anstand‘ (*vinaya*-) geschmückt, strahlt er in der Welt noch mehr [und] wird in den [gelehrten] Versammlungen geschätzt.

10.124 Niemals [aber] strahlt [ein Mensch] mit stumpfem Verstand, selbst wenn er in der Versammlung von Gelehrten ist, selbst wenn er gute Kleidung besitzt, [die] zureichend ist, [da] mit prächtigem Schmuck versehen.

10.125 Ein [Mensch], dessen Körper mit dem unschätzbar wertvollen, guten Juwel ‚Anstand‘ (*vinaya*-) geschmückt ist, strahlt unter allen Gelehrten, selbst wenn sein Körper ohne [materiellen] Schmuck ist.

10.126 Wenn jener [Mensch] mit Anstand (*vinaya*-) geschmückt ist, sind die Schätze

„[innere] Ruhe“, „guter Charakter“, „Selbstbeherrschung“ und Dergleichen, welche [einen Menschen] ehrwürdig machen, bekanntlich von selbst vorhanden.

10.127 Denn alle [scheinbar] prachtvollen Güter, [die] entstehen, sind notwendigerweise vergänglich; sie werden zur Bürde und erzeugen Leid, [weil sie] vergehen.

10.128 Gefahr [droht] von Dieben, Feuer und [anderen] Herrschern; Verschwinden und auch Vergehen sind unvermeidlich. Daher hat man [als Besitzer von Gütern] in jeder Hinsicht Leid. Wie [können] Wissende daran Gefallen finden?

Besitz ist von Schwund und Verfall bedroht, ...

10.129 Dieser [Anstand genannte] Reichtum birgt keine Gefahr, verschwindet nicht und ist wirklich immer vorhanden; [er] ist keine Bürde und bringt Behaglichkeit – wem würde er nicht Freude bereiten?

... Anstand hingegen ist sicher vor Wandel und Konfiszierung.

10.130 Dieses beste Juwel, mit dem nichts in der Welt vergleichbar ist, wird nicht vom Verschwinden bedroht [und] ist ohne Minderung, Vergehen und Unheil.“

10.131 So schrieb der Herrscher das Schreiben auf angemessene Weise und sprach erfreut zum Boten mit reichlich Umwerbung [für den Herrscher Ägyptens]: „Geh und erfreue diesen Guten!“

10.132 Als nun der Herrscher Ägyptens den Einwilligungsbrief erhalten hatte, war er von Freude erfüllt, verstand die Intention des [Herrschers von Rom] und war – o Wunder! – höchst erstaunt:

Als diese Nachricht den ägyptischen Herrscher erreichte, sagte er:

10.133 „Das ist wahr! Oha, sein ... sein²⁷ Verstand ist mit Tiefe und Entschlossenheit verziert!“ So sprach er entzückt wieder und wieder.

„Er spricht die Wahrheit.“

10.134 Fürwahr hat diese „Anstand“ (*vinaya*-) genannte Reinheit, [die] alles gelingen lässt, eine höhere Stellung als die [im vorigen Kapitel behandelten] Reinheits[regeln] des Verhaltens gemäß Kaste und Lebensstadium.

²⁷ Die andernfalls poetologisch als Makel anzusehende Wiederholung des Personalpronomens *tasya* sei gemäß Kommentar hier als Vorzug aufzufassen, da eine höchst verzückte Person spricht.

10.135 Diese Reinheit, welche man als „Anstand“ (*vinaya*-) bezeichnet, wird in Offenbarung, Überlieferung und den alten Legendensammlungen Schatzkammer und [sogar] lieblicher als [alle] Schatzkammern genannt.

10.136 Wer auf rechte Weise Anstand (*vinayaḥ*) hat, dessen Herrschaftsgebiet wird unerschütterlich sein. Besonnene erlangen, indem [sie sich] an den Anstand halten, gewiss [diesseits gleichsam, jenseits tatsächlich] einen göttlichen Zustand.

10.137 Große [Menschen] verschwenden keinen Gedanken an Güter, weil [diese] vergänglich sind. Menschen, die ein anständiges (*vinaya*-) Benehmen haben, empfangen Behaglichkeit.

10.138 Der gute Ruf von großen Menschen ist dieses hier [behandelte Thema] – das steht fest. Deshalb sollen Kluge diesen [Anstand] auf rechte Weise [und] mit aufmerksamen Verstand befolgen.

10.139 So wurde das Juwel namens „Anstand“ (*vinaya*-) beschrieben, welches auf Erden ein wahrhaft lauterer Schmuck ist. [Diejenigen, die] dies beachten, erwerben im Diesseits Ruhm und gehen im Jenseits geläutert zur höchsten Stätte.

Denn [man sagt]: Anstand ist besser als Gold.

Vers: Anstand ist wertvoller als der Schatz Korahs, / weitreichender als Fereydūns Königreich. /

Die Altvorderen haben keine Güter angehäuft, / denn jedwede Güter sind dem Verfall anheimgegeben. /

Sie haben sich nach Anstand und Wissen gerichtet, / weil sie ihren guten Ruf durch Anstand erworben haben. // (10.4)

dar 'uluvv-i himmat
Über hohes Streben

Sanskrittitel im Inhaltsverzeichnis (1.71d)

udāratā Erhabenheit

Sanskrittitel im Kolophon

audārya- Erhabenheit

Synonyme im Text

māṇyatvam Ehrwürdigkeit
mahā-icchatā Streben nach Großem
mahattvam/māhātmyam Größe
udāra-ceṣṭā erhabene Tätigkeit

Antonyme im Text

dīnatā Erbärmlichkeit
kārpaṇyam Kleinlichkeit

Inhalt

- 1–39 Definition
 40–77 Der jugendliche Ya'qūb Laiṣ belehrte einen Ältesten
 78–146 Aristoteles ermutigte Alexander zur Eroberung der Welt
 147 Abschluss

11.1 Vernehmt das (1) gut [verfasste] (*sādhū*) elfte Tor (2) aufmerksam (*sādhū*), [Menschen] von makelloser Gesinnung! Nach der richtigen Annäherung an dieses kommt die [dahinter] verborgene Macht [zum Vorschein].

11.2 Die Erhabenheit (*udāratā*), welche eine Mine allen Wohls, die Wurzel der Glückseligkeit [und] Quelle großer Sicherheit ist [und] die erwünschte Gesinnung entfaltet, schätzen Verständige mit makellosem Verstand [und] einer guten, hohen Gesinnung voll ausschweifender Freude; diese Tor hier lehrt jene [Erhabenheit].

11.3 Die Erbärmlichkeit (*dīnatā*), welche eine Mine des Unheils und Unglücks, die Wurzel allen Leids [und] die Quelle großer Gefahr ist [und] die erwünschte Gesinnung vereitelt, schätzen Stumpfe mit trübem Verstand [und] höchst Verruchte; diese [Erbärmlichkeit] energisch fernzuhalten nennen [Verständige] die höchste Erhabenheit (*udāratā*).

11.4 O [Wunder], in der Welt triumphieren die Regenwolken im höchsten Maße, [da] sie strenge Gelübde [allein] zum Wohle anderer auf sich nehmen, auch wenn ihr Glanz dunkel ist; sie lassen, [da] sie ein außergewöhnlich erhabenes Inneres haben, mit Wasser die Erde hier fortwährend gute Früchte tragen, [obwohl] sie selbst kein Bewusstsein haben.

11.5 [Menschen] von makellosem Verstand, betrachtet die Erhabenheit der Erde auf rechte Weise: Obwohl sie – o Wunder [und] Weh! – Tag und Nacht von Lebewesen zertrampelt, zerpflügt, verletzt, gespalten, verbrannt [und] durchnässt wird, bringt sie mit Verzückung vollständig die Lebensgrundlagen aller hervor.

11.6 Und keine Art [von Lebewesen] auf der Erdoberfläche ist der [richtige] Maßstab für Ehrwürdigkeit (*mānyatva*-) von Menschen. Verständige, betrachtet auf rechte Weise: Der Ozean gelangte zur Wurzel der Unterwelt, [weil] er kleinlich (*krpaṇaḥ*) [war]. Sein Sohn, der aus dem Wasser geborene [Mond], wurde, als er nach dem Abschlagen des Unsterblichkeitstranks seines Körpers für die ganze Welt [sichtbar als Neumond] abgenommen hatte, vom Haarflechten tragenden [Śiva] in einem Nest auf [dessen] Haupt zur höchsten Himmelsbahn gebracht.

11.7 Es gibt auf der Erdoberfläche keine Entsprechung zu [jener] Erhabenheit (*audāryasya*), mit welcher der Mond, obwohl er abgenommen hat, von Menschen verehrt [wieder] Fülle erlangt. [Menschen] von besonnenem Denken sollen die Kleinlichkeit (*kārpaṇyam*) aufgeben und stets die Erhabenheit (*udāratā*) wählen, welche selbst bei stetigen Verlust Wachstum gewährt [und] diesseits [wie] jenseits ein Hort der Behaglichkeit ist.

11.8 O [wie rühmlich]! Was in der Welt die Macht vergrößert, ist [auch] im höchsten [soteriologischen] Sinne der Kern. Und [diejenigen, die] diesem folgen, erlangen, nachdem sie die [bereits] erreichte Ausstattung mit den drei [Lebenszielen] hinter sich gelassen haben, die unaussprechliche (*kāpi*), vor übermäßiger Freude überquellende, höchste Mondsichel;¹ [denn] sie haben die höchste Gesinnung [und] in ihnen ist die im höchsten Maße ruhige Erkenntnis aufgegangen.

11.9 Wessen Denken vom [Unsterblichkeits]trank „Erhabenheit“ (*audārya*-) prächtig glänzt, der ist lieblich, vorzugsreich, gedeiht makellos / steigt makellos auf (*vimala-udayaḥ*) [und] erleuchtet [alle] Himmelsgegenden mit dem von [seinem] guten Ruf erfüllten Aufstieg; [er] scheint wie die strahlende [Sonne] als Vertreiber [aller] Makel / Dunkelheit (*doṣa*-).

11.10 Wessen guter Verstand erhaben (*udārā*) ist, der [lässt] die Erde (*dharā*) die stete Folge der [in den Himmel führenden] Verdienste tragen (*dharā*), [der] gibt [seinem] guten Ruf ein Fundament, [und der] lässt Sonne und Mond [jederzeit] strahlen, [weil seine unermüdliche] Unterstützung deren intrinsisches Leiden heilt, [jeweils nur zu ihrer Zeit zu leuchten].

11.11 Wessen Denken vom Saft „Erhabenheit“ (*audārya*-) benetzt ist, [dessen] Ahnenreihe ist geläutert, [dessen] Eltern sind zufriedengestellt, dessen gute Nachkommenchaft ist gleichsam auf immer strahlend [und so] strahlt die Perle „Erde“ von selbst.

11.12 Wessen Inneres erwacht und auch erhaben (*udāram*) ist, [für den] ist die an Glück reiche Himmelsstadt entriegelt, [für den] gibt es auf Erden unendlich viele vollständige Erfolge [und] dessen reiner Ruf läutert [sogar] die Guten.

11.13 Nachdem [er] die höheren, [offenbaren, den Urgrund behandelnden] und niederen, [überlieferten, die drei innerweltlichen Lebensziele behandelnden] Lehrbücher studiert und auch die [vierzehn] Wissenszweige mit verschiedensten Inhalten intensiv eingeübt hat, soll ein Weiser Folgendes zum Erlangen der höchsten Wahrheit akzeptieren: Die [feine] Kunst „Erhabenheit“ (*audārya*-) ist unschätzbar [wertvoll].

11.14 Die drei Herren [Brahmā, Viṣṇu und Śiva, deren] lotus[gleiche] Füße vom Lichtfunkeln der Juwelen auf den Köpfen aller Götter und Widergötter geschmückt sind, sind für die ganze Welt ehrenwerte Gestalten. Dies ist gewiss das höchste Resultat von Erhabenheit (*udāratāyāḥ*).

11.15 Menschen aller [Kasten] erbitten – auf ununterbrochene Verbindung zu Behaglichkeit bedacht – von diesen [Dreien] täglich, unablässig [und] eifrig Verdienst (*dhar-mam*), wirtschaftlichen Erfolg und auch Sinnesgenuss oder besonders den makellosen

¹ Vgl. Fußnote zu 13.6.

Gipfel [dieser] Dreiergruppe, [Befreiung], nachdem sie Male entfernt haben. Und wer könnte die Erhabenheit (*udāratā*) dieser [Drei] erschöpfend beschreiben?

11.16 Dieses höchste [geistige] Gebilde, das die Bevölkerung der gesamten Dreiwelt voller Götter und Widergötter befriedigt, strahlt [hier] in der Welt vorzüglich als Erhabenheit (*udarātā*).

11.17 Deshalb erlangt ein Kluger, [wenn] ihm auf der Erdoberfläche ein bestimmtes Maße an Erhabenheit (*audāryam*) [vom Herrn] zugebilligt wurde, ein dementsprechendes Amt und strahlt behaglich.

11.18 Die Ranke „Kräfte“ (*śakti*-), welche den Wunschbaum „großer Herr [Śiva]“ umringend prangt, gilt ebenfalls als [Seine] Erhabenheit (*audāryam*); Kleinlichkeit (*kārpaṇyam*) ist [dagegen] in jeder Hinsicht niedrig – verdammt [sei] sie!

11.19 Hört den Kern der Lehre aller [Lehrsysteme, welcher] von Besonnenen übereinstimmend anerkannt wird: Was [diese] Erhabenheit [des Herrn] ist, ist in der [Menschen]welt die [zu einer hohen Stellung führende] Größe (*mahattvam*), [die] allen Behaglichkeit bringt.

11.20 Und Kleinlichkeit (*kārpaṇyam*) [ist es], welche in dieser Welt die Niedrigkeit der Niederen bewirkt. Denn genau Hoheit und Niedrigkeit gelten übereinstimmend als [jeweiliges] Merkmal dieser beiden [Gegensätze Erhabenheit und Kleinlichkeit].

11.21 In der Offenbarung erklärt der Herr selbst die Größe des [erhabenen Menschen, indem] er verkündet: „Wer erhaben ist, der ist mein bester Freund.

Folgendermaßen wird überliefert: „Gott liebt die Rechtschaffenen.“²

11.22 Ich, der alleinige [Herr, der] die höchste erhabene Eigengestalt besitzt, erfreue mich von ganzem Herzen an [Menschen, die] den Horizont mit [ihrer] höchst erhabenen Gesinnung (*-udāramati*-) schmücken.“

Der Herr liebt Menschen von hohem Streben.

11.23 Die [Taten] von jedem, der erhabene (*udāra*-) Taten ausführt, würdigt der [Herr]; [lautet] die Zusammenfassung des Inhalts aller Lehrbücher.

Und Er erhöht bedeutende Taten durch Seine Zustimmung.

² Qur’ān 2:195.

11.24 Und die verdienstvolle Verbindung von jemandem mit erhabener Gesinnung (*udāra-mateḥ*) zum guten Schicksal ist so fest, dass sie nicht einmal infolge des Bebens am Ende des Äons locker wird.

Und die Hochachtung hängt mit dem hohen Streben zusammen. Es ist unmöglich, diese beiden voneinander zu trennen.

11.25 [Wenn] der Streifenganter „Mann“ mit dem vom Nektar „Erhabenheit“ (*audārya-*) genährten Flügelpaar schlägt, füllt er die Himmelsgegenden reichlich mit hellem Ruhm [und] geht in das Nest [„Befreiung“] ein, von dem es heißt, [dass es dafür] von allen Seiten prächtige Verehrung gebe, [weil er allen] inneren Schmutz abgeschüttelt hat.

Vers: Wenn der Vogel des Strebens seine Flügel ausbreitet, / ist sein Nest Ehre und Glück. /

11.26 [Wenn] er das Flügelpaar „bereits wirksame Vergeltungskausalität“ und „Bemühung“, besprenkelt mit dem Nektarsaft „Erhabenheit“ (*audārya-*) weithin ausbreitet, erwirbt er hier Ruhm [und] betritt die Welt, in der keinerlei Gefahr [droht].

11.27 Ein Held von lieblichem Wesen hat immer die mannigfache [Erhabenheit]; [ihm] scheint der mit Sternen und Planeten funkelnde Himmel, [da er] vom großen Holz[schläger] „Erhabenheit“ (*-audārya-*) hin und her bewegt wird, aus Lust [daran] gleich einem Poloball.³

Für den Poloschläger des hohen Strebens / ist der Himmel der kleinste Poloball. // (11.1)

11.28 Kluge sagen, Erhabenheit (*audāryam*) [kenne] viele Wege: Ein Verstand, der edel ist, ist hierbei auch Erhabenheit (*audāryam*). Ein makelloser Naturell wird ebenso als Erhabenheit (*audāryam*) bezeichnet. Höchstes Heldentum und auch unvergleichliche Gelehrsamkeit [gelten ebenfalls als Erhabenheit]. Deshalb sollen Besonnene [davon] irgendeiner, von Natur aus lieblichen Verhaltensweise folgen.

11.29 Obwohl [es] allgemeingültig ist, [gilt] die Anwendung dieses Verhaltens besonders für Herrscher.

Für Herrscher ...

³ Die Bezeichnung des Poloballs als *vīra-gola* ‚Heldenball‘ ist nicht aus anderen Quellen zu belegen und scheint recht allgemein. Der Kommentar verortet das Spiel im westlichen Gebiet und könnte damit indirekt bestätigen, dass der Sport zur Zeit des Autors im Kaschmirtal nicht üblich war. Nach DREW 1875, S. 380–392 erfreute es sich unter den Moguln breiter Beliebtheit in höfischen Kreisen, verschwand aber außer in den westlichen (Baltistan und Ladakh) und östlichen Himalaya-Ausläufern (Manipur) wieder. Die Engländer hätten es in Kalkutta von Manipuris gelernt und im Kolonialreich verbreitet, auch im Panjab, aber erst nach 1860.

11.30 Eine Fülle an Gefährten auf der einen und ferner die Erhabenheit (*udāratā*) auf einer [anderen] Seite – [bei dieser Gegenüberstellung] glänzt das Streben nach Großem (*mahā-icchatā*), [weil es] von den Altvorderen als wichtiger ermessene wurde.

... ist das hohe Streben ausreichender Gehilfe und ergebener Assistent. Wer über das meisten Streben verfügt, ist den anderen an Erhabenheit voraus.

11.31 Selbst ein [Haupt]gefährte gleicht dieser [Erhabenheit] nicht; wie könnte [er denn] mehr sein? Denn die [Erhabenheit] entzweit sich nie [und] führt ohne Zaudern nützliche Taten aus.

11.32 Daher: In dem Maße, in welchem ein Herrscher durch diese vorzügliche [Erhabenheit] zur Genüge eine Fülle an Zielen erreicht, [kann er diese] nicht durch die Fülle in Form von Wägen, Pferden, Elefanten und Fußsoldaten [erlangen].

11.33 Ein mit Wägen, Pferden, [Kriegs]elefanten und Fußsoldaten geschmücktes Heer bringt niemals Erfolg, [wenn] Einfältige es – [sei es] auch gut (*su-*) – anführen.

11.34 Selbst ein verachtetes Heer mit Wägen, Pferden, Elefanten und Fußsoldaten erzielt bedeutende Erfolge, [wenn] ein nach Großem strebender (*mahā-iccha-*) Herrscher es anführt.

11.35 Deshalb wird ein [Mensch] mit erhabener Tätigkeit (*udāra-ceṣṭaḥ*) [sein] Ziel erreichen, [indem er sein] Inneres erhaben (*udāram*) macht. Die [Erhabenheit] kam als göttliche Teilkraft auf die Erde herab. Wer sie ehrt, dem [bereitet] der Herr Freude.

Mache dir ein hohes Streben zu eigen, denn in dem Maße / wie du Streben hast, verdienst du bei Gott und den Menschen Respekt. // ⁴ (11.2)

11.36 Der Herr, der die höchste Erhabenheit (*-audārya-*) ausübt, strahlt besonders für [alle] anderen [Erhabenen, weil] Er die Himmelsgegenden mit viel Machtglanz und [Seinem] guten Ruf durchdringt.

11.37 Wie soll man das Benehmen eines [Menschen] / von [Ranbir Singh] ermes- sen, [der] die höchste Erhabenheit (*-audārya-*) besitzt? Sein (*yasya*) Machtglanz / [Sohn namens] Pratāpa⁵ die Dynastie fortsetzt[, wenn] sein Körper [nur noch] als [guter] Ruf besteht.

⁴ Ibn Yamīn Faryūmadī: *Dīvān-i aš‘ār*, Ed. RĀD, S. 502, Qīṭ‘a 723, Z. 5 (10322). ⁵ *pratāpaḥ* wird im Kommentar als Anspielung auf Pratāp Singh (1848–1925, r. ab 1885) stellvertretend für die Bedeutung eines guten Sohns als Stammhalter ausgedeutet. Er war der erste Sohn Ranbir Singhs.

11.38 [Menschen] von hohem Wesen sollen sich derart Erhabenheit (*audāryam*) aneignen, dass [sie] jenseits zur Vertrauensperson des unabhängigen Herrn und Lehrers aller und diesseits [zu der] von freundlichen Guten werden, [infolgedessen sich] Erfolg [einstellen wird].

[Auszug des Kommentars:] Nachdem [der Autor] so richtig untersucht und angemessen die „Aigrette“ gebildet hat, legt er nun ein Podest unter, um die „Brosche“ zu bilden und den Status der vorherigen und folgenden Aussagen als Vorschrift und Erklärung [der Veda-Exegese] anzudeuten, indem [er sagt]: **Auch an dieser Stelle ...**

11.39 Auch an dieser Stelle erzählt man eine hübsche Anekdote, damit die Menschen Vertrauen fassen, [die nur] an Sichtbares glauben.

11.40 Der Herrscher von Lāsa⁶ namens Vyākopa hütete, nachdem [sein] Vater verstorben war, als Kind die Erde, wobei die Subjekte äußerst frohlockten.

Einer der Ältesten seines Stammes sagte zu Ya‘qūb Lais, ...

11.41 Wie Māndhātṛ⁷ schmückte (*-bhūṣita-*) er [seine] Dynastie durch [sein] gutes Verhalten gemäß Anstand [und ließ sie damit gleichsam in Form ihres guten Rufs] die Erde bewohnen (*-bhū-uṣita-*). Er war mild wie der aus dem Ozean geborene [Mond, weil] er mit dem Unsterblichkeitstrank „Worte“ Wonne spendete.

11.42 Als er das Jugendalter erreicht hatte, näherte sich im Vertrauen ein bestimmter Berater in läuternder Absicht und klärte [ihn] mit guter Unterweisung auf:

... als er die Adoleszenz erreichte.

11.43 „Mein Denken ist derzeit ganz aufgebracht über deinen Wandel, Gebieter, denn diese Altersstufe erregt dich, [der] du das Jugendalter betrittst, in jeder Hinsicht.

„Ich Sorge mich um dich. Denn in dem Alter, das du erreicht hast, wird man von Gelüsten dominiert und vom Begehren überwältigt.

11.44 Es gibt keinen Menschen, dessen Denken in dieser Altersstufe nicht aufgebracht wäre. Selbst Weise werden in diesem [Alter] betört.

⁶ Transliteration des pers. Patronyms *Lais*, von Sāhibrām irrtümlich als Ortsbezeichnung aufgefasst.

⁷ Māndhātṛ wurde von seinem Vater 100 Jahre lang ausgetragen, nachdem dieser versehentlich den für seine Frau bestimmten Fruchtbarkeitstrank zu sich genommen hatte. Er wurde an Indras Zeigefinger gesäugt, erlangte so in kürzester Zeit übernatürliche, herrschaftliche Fähigkeiten und konnte es wie der Himmels-herrscher selbst regnen lassen, woran sich hier der Vergleich mit Ya‘qūb Lais knüpft; vgl. Mahābhārata, Ed. SUKTHANKAR 3,126.

11.45 Dieser Liebesrausch, [der] den Geist verwirrt, ist natürlich. Wende eine kleine (*kiṃcit*) Bedeckung⁸ an, um die Mundhöhlen der Frauen zu verbergen.

11.46 Nun ist die Zeit gekommen, [dass] du, Unschuldiger, eine Verbindung (1) mit einer [Frau] von edler Abstammung aus [den Klassen] *padminī* und dergleichen⁹ / (2) mit der Lotus und dergleichen tragenden¹⁰ [Erde, welche] sich unter den edlen [kosmischen Gebilden] befindet,¹¹ eingehen sollst.

Stelle eine Brautgabe zusammen, damit ich für dich um eine Edle aus einer bedeutenden Familie anhalten kann.“

11.47 Bereite etwas Schmuck für Hals, Hände und dergleichen vor, damit die Zusicherung (-*āśvāsa*-) der [Braut]wahl¹² gelingt [und so] das Wohl unserer Familie [gesichert ist].“

11.48 Nachdem er so vom erwachsenen Minister angesprochen wurde, lächelte der Herrscher und sprach zu ihm: „[Das ist] wahr, aber die Braut, die [mein] Herz erfreut, steht fest.

Ya‘qūb sagte: „Die Brautgabe für die Braut, die mir gefällt, ist vorbereitet.“

11.49 [Sie] wird als umwerbbar, am ganzen Körper bereit [für die Ehe], von ausgezeichnet edler Abstammung, als *padminī*, *śaṅkhinī*,¹³ treu, mit jasmin[weißen] Zähnen [und] als genussreich geschätzt. Und für sie wurde guter Hals- und Handschmuck und Dergleichen bereit gelegt.“

11.50 Der [Minister] ergriff mit vor Freude erblühten Augen die Füße [des Herrschers] mit der Hand [und sprach]: „Entschuldige, Wohl sei dir! Bitte lass [folgendes] Gesuch fruchten.“

⁸ Von Schleiern war auch in 10.31 die Rede, dort jedoch klar durch den Prätext motiviert. Hier zielt der Kommentar darauf ab, dass unerfahrene Prinzen keine zweideutigen Signale von Frauen erhalten sollten. ⁹ Die indische erotische Wissenschaft unterscheidet vier Klassen von Frauen, die in absteigender Reihenfolge als geeignete Partner gelten: (1) *padminī*, (2) *citriṇī*, (3) *śaṅkhinī* und (4) *hastinī*. Sāhibrām erläutert, die Aufzählung „... und dergleichen“ (-*ādi*) umfasse auch die Klassen 2 und 3. ¹⁰ Das Kompositum *padminī-ādi-anyatarayā* ‚eine von *padminī* und dergleichen‘ ist streng genommen nicht in dem Doppelsinn konstruierbar, den der Autor hier mit *padma-ādi-nidhi-vatī* ‚Lotus und dergleichen Schätze habend‘ vorschlägt. ¹¹ D. h. er soll zum Herrscher geweiht werden, vgl. HARA 1973. ¹² Da die Brautgabe (arab. *al-mahr*), bei welcher der Bräutigam zur Hochzeit ein Geschenk an die Verwandtschaftsgruppe seiner Braut entrichtet, in Indien nicht üblich ist, adaptiert Sāhibrām diesen Gabentausch, indem er ihn in die Umwerbung vor die Hochzeit verlagert. ¹³ Vgl. Fußnote sub 11.46.

11.51 Er beruhigte sich und fragte: „Erzähle mir von der zu umwerbenden [Braut], die du im Herzen trägst, und [zeige] den prächtigen Schmuck!

Der Alte sagte: „Lege es mir offen, damit ich sehen kann, was es ist und gib Kunde von der Braut, damit ich weiß, wer sie ist.“

11.52 Denn zu einer solchen Angelegenheit soll man die Älteren befragen, so [ist es] Sitte. Selbst arrangierte Beziehungen neigen zum Scheitern.“

11.53 Der [Herrscher] stimmte ihm mit „Jawohl!“ zu, betrat freudig das Privatgemach, nahm seine mond[gleich] lächelnde [Klinge]¹⁴ an sich, zeigte [sie ihm] und sprach genehme Worte:

Ya‘qūb ging ins Haus, brachte ein Schwert mit nach draußen und sagte:

11.54 „Mit jenem Schmuckstück billige ich die östliche und westliche [Geliebte als Gattinnen]. Ich werde, meiner Familie angemessen, [mich als] Gatten der Erde¹⁵ manifestieren.

„Ich werbe um die Königreiche des Ostens und des Westens und meine Brautgabe ist diese edelsteinbesetzte Klinge und dieses Schwert, das Rüstung durchbrechen kann.

11.55 Ein Mann wird in der Welt geschätzt, [wenn] er eine [seiner] Familie angemessene (1) gute Lehre / (2) gute Unternehmung (*sat-kriyām*) vollendet und äußeren Tätigkeiten nachgeht, die gewiss [wie] ein Spielplatz sind.

11.56 Verständiger, du sollst meine Rede heute im Gedächtnis halten! Weise sind sogar ungeachtet der sprechenden Person¹⁶ begierig, die Vorzüge [des Gesprochenen] zu erfassen.

11.57 Die Rede, welche wertvoll, heilsam [und] belastbar ist [und] aus der Glück folgt, soll ein Kundiger bekanntlich ungeachtet der sprechenden Person annehmen.

11.58 Selbst von einem Kind soll man Nützliches annehmen, aus dem Schlamm die Lotusblüte, von [der Stirn] der Schlange den Edelstein – so sagen die Weisen in der Welt. Ein Kleinod von Frau [soll man] auch aus unedler Familie [an sich nehmen].

11.59 Solange Männer nicht das Gift des [unerfüllten] Verlangens im Herzen mit Gegenmitteln beseitigen können, [verschwenden sie] keinen Gedanken an Äußeres.¹⁷

¹⁴ Vgl. 11.68 und 11.123. Es könnte sich um eine Art Krummsäbel handeln. ¹⁵ D. h. als Herrscher über die Erde, vgl. HARA 1973. ¹⁶ Es bedarf dieser Rechtfertigung, da der Herrscher jünger als sein Berater ist und diesen gewöhnlich nicht belehren dürfte, wie auch in 11.52 ausgeführt wurde. ¹⁷ Wörtlich als rhetorische Frage: *kā cintā bāhya-vastuni* ‚welcher Gedanke [richtet sich] auf ein äußeres Ding?‘

11.60 Wie soll, solange kein Regen eintritt, Schlamm entstehen? Ohne Regen legt sich der Anschein von Schlammigkeit ganz schnell.¹⁸

11.61 Den Auswuchs der Liebeslust, der das Denken verwirrt [und] von dir bemerkt wurde, hat mir der Vorsteher der Verständigen, der oberste Weise [Vālmiki] geläutert:

11.62 „Wie kann ein Verständiger an Frauen denken, bevor er seinen Ehrgeiz gestillt hat? Der Sonnengott huldigt auch nicht der Abendröte, bevor er die ganze Welt überschritten hat.“¹⁹

11.63 Nachdem der [Minister] dessen so anständige, wertige [und] belastbare [nektargleich] getrunken hatte, ergriff er innerlich erfreut die Füße des Gatten der Erde²⁰

11.64 „Wohlauf bin ich, [meine] Pflicht ist erfüllt; mein Wirken als Hofrat ist zu dir durchgedrungen und glänzt nun besonders! Vollbringe nun die Taten, [die dich] im Leben erfreuen!“

11.65 So sprach [er] und überlegte innerlich [vor Staunen] schmunzelnd: „Wozu den Herrscher belehren,²¹ [wenn er schon so] großes Glück hat [und] sein Verhalten [so] erhaben (*udātta*-) ist?“

11.66 Wahrlich, es entspricht genau der festgelegten Ordnung, dass die Hofräte dem Herrscher ergeben sind [und] nicht die Herrscher [ihren] Hofräten ergeben sind. Für beratende [Hofräte] entfaltet sich das Glück.

11.67 Und dieser Gedanke [der Welteroberung,²² der] aus großem Glück [erwachsen ist und] eine prächtige Zukunft hat, möge bei ihm gedeihen! Wahrlich, die Ansicht [der Weisen] über aus guten Samen Entstandenes beinhaltet eine prächtige Zukunft.

Niemand hat etwas dagegen, Glück zu haben. /

11.68 Für Herrscher von guter Führungskunst, gibt es wahrlich keinen anderen Schlüssel für den Riegel der Burg ‚Ehefrau‘ als diese mond[gleich] lächelnde [Klinge]²³ hier [in seiner Hand].

Für die Braut des neu eroberten Landes gibt es keine bessere Brautgabe als die scharfe Klinge. // (11.3)

¹⁸ Der Herrscher greift hier die in 11.43ff. vorgetragenen Bedenken seines Beraters ironisch gebrochen auf, um seine metaphorischen „Ehefrau“ entgegen der Gepflogenheiten selbst wählen zu können. ¹⁹ Nicht in Vālmikis Rāmāyaṇa zu finden, doch vgl. MAHĀSUBHĀṢITAS. 3711, nächstliegende Quelle ist Kalhaṇa: Rājatarāṅginī, Ed. STEIN 4.441. ²⁰ D. h. des Herrschers über die Erde, vgl. HARA 1973. ²¹ Wörtlich: *kaḥ anuśāsti* ‚wer belehrt?‘. ²² Vgl. 11.54. ²³ Vgl. 11.53 und 11.123.

11.69 Und [die Altvorderen] sagen: Wer ihr die seinen Machtglanz steigernde Perlenkette, [die das vor Blut] stark glänzende [Schwert ist], schenkt, umlagert die Burg ‚Ehefrau‘.

11.70 Entschieden nimmt er die Burg ‚Ehefrau‘ ein, [wenn] er zuerst freudig den süßen Unsterblichkeitstrank ‚Mund (1) [seiner] / (2) [der feindlichen]²⁴ Schwertklinge‘ geküsst hat.

11.71 Wer inmitten der strahlenden Flammen des ungeheuren Giftbrands der [vor Blut] stark glänzenden Kobra ‚Schwert‘ mit Entschlossenheit und erfüllt von ausgezeichnete Tapferkeit dem entgegen tritt, der empfängt das Glück [des Siegs].

11.72 Wer als Beschwörer der äußerst giftigen Kobra ‚Schwert‘ hierbei mit den großen, ungeheuren Flammen des Giftbrands tanzt, in dessen Arme begibt sich die Mutter des Sieges, [die Glücksgöttin], mit Freude, [auch wenn sie] gewaltsam [aus dem Palast befreit wird].

11.73 Wer hierbei mit Freude die ausgelassenen Stücke der Schauspielerin ‚furchtbarste Nacht [am Ende] der Zeit‘ betrachtet, dem läuft die Siegesgöttin geschwind nach [und zwar, da] vom erwählten Helden festlich gestimmt, ohne Scham.

11.74 Wer die Sonne ‚Mund‘ im Gesicht ‚Kampfplatz‘ aufgehen lässt, [wo] sich durch übermäßig viele Geschosse [am Himmel] Dunkelheit ausbreitet [und] der Luftraum vom Gebrüll der Kriegerlöwen erfüllt ist, der wird der Siegesgöttin lieb werden.

11.75 Wer nicht schwankt, [während er] in [dieser] Mitternacht umherirrt, [welche] ringsum die Ohren mit dem heftigen Lärm der Flut von Edelmännern, stattlichen [Kriegs]elefanten, Kavallerie [und] Wagen betäubt [und] aus der Verdunklung infolge der vom hufzerstampften Boden aufgewirbelten, äußerst dichten Staubschwaden [hervorgeht], dem läuft die Göttin der Eroberung nach.

11.76 Er allein empfängt diese [Siegesgöttin], der sich hier frohen Herzens vergnügt, wenn dieser [berühmte] Sohn des Sonnengottes, [nämlich Yama, der Todesgott] nebst Begleitern und Kriegern mit grausigen Fangzähnen aus der Ferne kommt, eifrig ent-

Und in diesem Sinne sagten sie auch:

Vers: Die Braut des neu eroberten Landes bekommt nur, / wer als Brautgabe die scharfe Klinge schenkt. // (11.4)

Und der gleiche Sinn ist auch im Folgenden zum Ausdruck gebracht worden:

Die Braut des neu eroberten Landes bekommt derjenige, / der die Lippe seines Schwertes küsst. // ²⁵ (11.5)

²⁴ Damit soll ausgedrückt werden, dass er nicht vor dem Kampf zurückschreckt. ²⁵ Zahir al-Din Fāryābī: Divān, Ed. YAZDGIRDĪ und DĀDBIḤ, S. 83, Qaṣida Nummer 30, Z. 13 (mit einigen Varianten im ersten Miṣrā‘).

schlossen, das liebliche Pfeifen [des Windes] aus den gebrochenen Brustkörben und Knochenhaufen der Durchlöcherten, Ängstlichen und Feigen zu vernehmen, [während alle] Himmelsgegenden von heftigen Schreien erfüllt sind.

11.77 Jener [junge Herrscher] hat sich wahrlich auf den Weg begeben, der demgemäß rühmlich für Heldensöhne ist [und der] dem [guten] Schicksal folgt. Für uns glänzt das Glück im hohen Maße!“

11.78 So dachte der verständige Minister und lehrte ihm zur Förderung [seines] Muts mit Bedacht eine Erzählung aus alten Zeiten.²⁶

11.79 „Wohl sei dir, großer Herrscher! Möge [dein] Ansinnen immer derart sein! Spitze augenblicklich die Ohren und höre die Erzählung, [die ich] schildern werde:

Es wird überliefert:

11.80 Es gab einst einen Śakendra genannten Herrscher in einer [Grenz]stadt des Römerreichs, bei dem [und] nirgendwo sonst noch als auf der Brust Viṣṇus die Glücksgöttin verweilte.²⁷

In jenen Tagen, als Alexander über die Grenzen von Makedonien hinaus ...

11.81 Er hatte die Siegesgirlande [Viṣṇus], nämlich seinen Ruf, von Ost nach West errichtet [und den Vorsatz gefasst]: ‚Ich nehme mir vor, die Zügel [meines] Pferdes dieser [Girlande in ihrer Erstreckung] folgen zu lassen.‘

... die Standarte der Welteroberung durch Einnahme der Länder der Araber und nicht-Araber hissen und sich daran machen wollte, das Festland und den Ozean der Welt zu unterwerfen, ...

11.82 Und als er sich [dies] vergegenwärtigt hatte, bemerkten [seine] Begleiter darauf, [wie] er ein wenig in Gedanken versunken war. Da er vor Kraft äußerst strotzte, konnten sie ihn nicht nach dem Grund fragen.

... war er äußerst nachdenklich und entmutigt.

²⁶ Im *Aḥlāq-i Muḥsinī* gibt es hier keine erkennbare Verbindung zwischen diesen Anekdoten. Möglicherweise ist dies als Indisierung zu werten; abkvgl WITZEL 1987. ²⁷ Die Glücksgöttin Lakṣmī gilt als launisch, nur bei ihrem Gatten Viṣṇu verweilt sie. Der implizite Vergleich weist wohl auf das ungewöhnlich anhaltende Erorberungsglück Alexanders hin. Daran anknüpfend ist in der folgenden Strophe von der *vaijayantī*, der ‚Siegesgirlande Viṣṇus‘ die Rede.

11.83 Denn welcher Weise wäre bereit, vor einem Herrscher, einem Feuer oder einer Schlange zu verweilen, [wenn sie] wüten, außer kraft eines Ratschlags [im Falle des Herrschers] / Zauberspruchs [im Falle von Feuer und Schlange] (*mantra*-).

11.84 Wenn der [Herrscher] entgeistert ist, sind [auch seine] Begleiter entgeistert – so werden sie über [ihre] Obliegenheit verwirrt; wenn das Herz erschüttert ist, wie [sollen dann] die Sinne Wohlbehagen [empfinden]?

11.85 Als nun der Haupthofrat namens Aristoteles dessen Gebaren sah, trat er vor [ihn] und sprach anständig wie folgt.

Als der Weise Aristoteles, der sein Minister war, Anzeichen von Nachdenklichkeit und Merkmale von Verwunderung in seinem Ausdruck und seinen Äußerungen erkennen konnte, sagte er:

11.86 Was [bleibt] Besonnenen verborgen? Denn [wahrer] Verstand resultiert gewiss im [Erkennen] der Gesten von anderen.²⁸ Und unter [den Besonnenen] [ist Aristoteles derjenige], der den Weg der Hofräte beschreitet [und] gewiss diese Bezeichnung [„Hofrat“] mit Sinn erfüllt.

11.87 „Hochgesinnter, dein Eroberungswille zielt [dich] vorzüglich! Jetzt ist die Zeit, [in der dir] die Früchte am Wunschbaum des guten Glücks trefflich gedeihen!

11.88 Die schicksalsgemäße Anstrengung fruchtet [nun] besonders wegen [deiner] Reichtümer. Schicksal und menschliche Tat[kraft gelten gemeinsam] den Hochgesinnten als Ursache des Erfolgs.²⁹

11.89 Wie ein Wagen nicht mit einem Rad fahren kann, so stellt sich für Menschen ohne einen [dieser beiden Faktoren] gewiss kein Erfolg ein.³⁰

11.90 Und so wie Vögel im Himmel mit zwei Flügeln vorankommen, so kommen Menschen [nur] vermittelt Schicksal und Tatkraft voran.

11.91 Heute [gibt] dir die Vorsehung ein gutes Los und [deine] Tatkraft strotzt vor Stärke. Erobere, großer Herrscher! Dies ist die Zeit, [die dir] den Sieg bringt!

²⁸ Vgl. das Zitat im Kommentar sub 8.108, in MAHĀSUBHĀṢITAS. 6767d mit Edgertons Übersetzung: “The wise man divines even what is not expressed; for the fruit of intelligence lies in understanding the mien of others.” ²⁹ Zur Dichotomie dieser beiden Faktoren in der indischen Geistesgeschichte vgl. SLAJE 1998.

³⁰ Für diesen Vergleich ist der einachsige Holzstreitwagen der Indoarier paradigmatisch.

11.92 [Dein] mit [Kriegs]elefanten, Pferden und Wägen vollständiges [militärisches] Vermögen ist in Fülle vorhanden. [Deine] Krieger sind solche Helden, dass sie augenblicklich die [ganze] Erde erobern [können].

11.93 Und der Reichtum [deiner] Schatzkammer ist umfangreich, [dein] militärisches Vermögen gewaltig und [es drohen] keine Katastrophen. Herrscher über die Erde,³¹ behaupte augenblicklich deine Oberherrschaft!

11.94 [Deine] Heereskrieger [stehen] gerüstet vor [dir], die Arme bis zu den Unterarmen zusammengelegt,³² die Kehlen fast von Schwertern berührt [und] kleine[, von einem Mann zu bedienende] Schusswaffen³³ tragend.

11.95 So warten sie – manche Schwertkämpfer, andere wiederum Bogenschützen – auf das [bloße] Zucken [deiner] Augenbraue, wie die Marut-Schar [auf das] des [Himmelskönigs] Indra.

11.96 Der Baum ‚Vermögen‘ wird von Blättern [‚Wägen‘] (1) prächtig (2) beschattet (*-chāyāḥ*) [und folglich] vom Nektar ‚Glück‘ begossen, ist von Ästen [‚Schatzkammer‘ und Dergleichen] durchzogen [und] erhält durch [zusätzliche] Stämme [‚Heereslager‘] eine kräftiger Erscheinung; er wurzelt so fest, dass er nicht [einmal] von den gewaltigen Stürmen [am Ende] des Äons bewegt wird.

11.97 Deine Macht ist gerüstet, Hochgesinnter. Deine [militärische und charakterliche] Größe breitet sich in alle Himmelsrichtungen aus. Dein hohes Ansinnen [als Herrscher] steht [bereit] wie eine Dienerin [und] die militärische Macht [steht] sofort an der Türschwelle.

Das Glück ist auf deiner Seite. Wohlstand und Eminenz stehen greifbar an der Tür und möchten empfangen werden.

11.98 Genug der vielen Worte, wohlan! Das Glück trägst du wie ein edles Diadem [und] all diese [beschriebenen Vermögen] bescheinen in [ihrer] Gleichartigkeit (?) nicht

³¹ Wörtlich: ... ‚Gatte der Erde‘, vgl. HARA 1973. ³² Vgl. Fußnote zu 11.115, wo dieselbe Geste klarer ausgedrückt ist und vgl. Wortschatz → *prakṛoṣṭha* und → *bāhu*. ³³ *gola-yantraka-*, die genaue Waffengattung ist nicht zu bestimmen; *-yantra-* weist jedoch darauf hin, dass es sich nicht um eine Waffe handelt, bei der das Projektil – hier eine oder mehrere Kugeln (*gola-*) – mit Muskelkraft beschleunigt wurde; vgl. SLAJE 2019c.

einmal einen sechzehnten Teil davon.³⁴ Erhebe dich mit dessen Hilfe in jeder Hinsicht [über deine Zweifel], strahlender [Herrscher]!

11.99 Während dieserart wirklich – o [Wunder] – in jeder Hinsicht der Segen greifbar ist, erkenne ich: Eine gewisse innere Aufruhr sucht dich heim.

11.100 Wie eine dunkle Wolkenmasse [nur scheinbar] die helle Nektarscheibe, [den Mond] vollständig umschließt, [so umschließt] die Sorge [hoffentlich nur scheinbar] dein Herz. Wie das? Erzähle, Herrscher!

11.101 Warum ist dein immer leuchtendes Denken beeinträchtigt? Ohne Ursache sieht man niemals eine Wirkung entstehen. Warum ist euer leuchtendes Denken so zerstreut? Warum ist euer brillantes Empfinden durcheinander?“

11.102 Oder könnte es sich um eine [so] geringe Ursache handeln, [dass sie von mir nicht erkannt wurde], obgleich dir dies nicht angemessen [wäre]? Welcher Unterschied [bestünde] zwischen einem Berg und einem Baum, würden beide sich bei Wind bewegen?

11.103 Niemand kann die charakterstarken Menschen besiegen, die in [ihrer] Eigenatur verweilen, wenn [Grund zu] Freude, Zorn und dergleichen [starken Gefühlsregungen] eintritt.³⁵

11.104 Der Oberherrscher der Śakas trank den Nektar „Rede“ des obersten Hofrats auf, entsann und konzentrierte sich. Gegenüber jemandem, [der] anständig verneigt, bleibt nichts verborgen.³⁵ Alexander antwortete:

11.105 „Alles, [was] du gesagt hast, ist wahr. Dein Verstand durchdringt die Führungskunst. Als [wahrhaft weitblickende] Sehkraft bezeichnet man die Führungskunst der Verständigen, nicht das von Haut [bedeckte] Auge.

11.106 Höre, [der] du die Sehkraft ‚Führungskunst‘ hast, die Sorge, die [mich] zermürbt,³⁶ wegen der ich hier keine Freude finden werde [und aufgrund derer ich in einem höheren Sinne] die Freude [finden werde], die immer vorhanden ist. „Ich sinniere.

³⁴ Tentativ, diese Strophe gibt sich durch ihre metrischen Fehler als hochgradig zweifelhaft zu erkennen.

³⁵ Wörtlich als rhetorische Frage: *guhyaṃ kim asti* ‚Was ist verborgen?‘ ³⁶ Wörtlich: *yat vyākulatā-padam* ‚was der Ort der Bestürzung [ist]‘.

11.107 Diese gesamte Grundlage des Daseins, die mit Bergen, Wasser und Bäumen [versehen ist], ist klein bemessen. Was wäre mit dieser mickrigen [Erde] hier gewonnen?

Die Fläche der Welt ist armselig und das Gebiet der sieben Weltregionen ist begrenzt.

11.108 Inmitten des Daseins[kosmos] hat dieses mit Wasser bedeckte Lehmkügelchen hier eine äußerst zusammengeschrumpfte Erscheinung. Was wäre mit dieser mickrigen [Erde] hier gewonnen?

11.109 Die von Wasser, Anhöhen und Bäumen bedeckte [Erde] hat eine äußerst zusammengeschrumpfte Erscheinung, sie beherbergt Waldbrände und Schlangen. Was wäre mit der mickrigen [Erde] gewonnen?

11.110 Im [kosmischen] Raum [verweilt] sie von den Furchen der Meere [in Erdteile] geprägt [und] vom Wind aufgewirbelt wie ein kleiner Spielball [nur] einen Moment lang unbewegt. Was [soll man] mit dieser mickrigen [Erde] hier?

11.111 Gewahrt wie lange dieser beengte, [obgleich] sieben [höhere und niedere] Welten umfassende [Kosmos]³⁷ der [diesen durch]wandernden Menge [der Lebewesen, die sich] im Entstehen und Vergehen wohnlich eingerichtet hat, gleichsam als herrschaftliches Zelt [gilt]!

11.112 So sehe ich [es] und empfinde, obgleich [ich] herausragende [Voraussetzungen habe], dabei Scham. Der Fleiß³⁸ Wissender [richtet sich] darauf, wo das Denken halt findet.

Ich bin beschämt, mich für dieses Maß an Ländern zu erheben, um sie einzunehmen und über sie zu verfügen.

11.113 Aus demselben Grund, weswegen Verständige sich um [etwas] bemühen, [das ihnen] Herzensfreude spendet, [richtet sich] mein Herz nicht mit Freude auf die Bereitschaft [zur Eroberung].

Vers: Die sieben Weltregionen in ihrer Länge und Breite sind es nicht wert, / dass ich mit der Absicht, sie zu erobern, aufsatteln würde. /

³⁷ Das Subjekt ist an dieser Stelle weder ausgedrückt, noch wird es vom Kommentar angegeben. Kontextuell würde man ‚Erde‘ erwarten, aber das Attribut *sapta-bhūmikā* mit der kommentariellen Glosse *ūrdhva-adhas-bhūr-ādi-sapta-bhūmikā-racanā-vatī* ‚die Anordnung von sieben Welten, [nämlich] *bhūr* und dergleichen, ober- und unterhalb umfassend‘ kann nur auf den purānischen Kosmos bezogen werden, welcher alle Welten einer Schöpfung umfasst. ³⁸ *udyamaḥ* ‚Fleiß‘ ist ein Synonym des dreizehnten Kapitelthemas.

11.114 Kenne, Verständiger, meine wahre Ansicht: Selbst wenn diese [Erde] hier tausendfach vorhanden wäre, hätte ich kein Verlangen nach jener. Was für ein geringes Ergebnis wäre mit ihr [gewonnen]? [Man hätte] eine (1) Unglückbringende / (2) [scheinbar] Unglückbringende (*an-ayā*) erworben (*āpi*).⁶

Selbst wenn es tausend Welten dieser Art wären, es wäre immer noch zu wenig, / als dass ich mich aufmachen würde, um jene Gebiete einzunehmen. // (11.6)

11.115 Der Inbegriff der Geisteskraft vernahm dessen mit Erhabenheit (*audārya*-)³⁹ und Tiefsinn versehene Rede, legte die Hände bis zu den Unterarmen zusammen⁴⁰ und sprach zu ihm:

Aristoteles sagte:

11.116 ‚Wohl [dir], o Verstandesreicher! Jedwede Oberherrschaft scheint den mit [äußerer] Größe, [innerer] Erhabenheit und [unergründlicher] Tiefe Ausgestatteten genau so [wie von dir beschrieben].

Es gibt keinen Zweifel daran, dass das Regieren dieser Masse der Welt deinem hohen Streben nicht angemessen und deinem wertvollem Eifer nicht adäquat ist.

11.117 Oha, der [Geistes]zustand [derjenigen, die] erkannt haben, was es zu erkennen gibt, verwundert; dass [ihnen] selbst diese Bewegliches und Unbewegliches umfassende [Welt] mickrig bemessen scheint!

11.118 Klein bemessen [sei] diese Erde, [die] mit Meeren und Kontinenten, von Wasser bedeckt vor Kraft im [kosmischen] Raum leuchtet [und] vom Wind [dort] in Form einer Kugel gehalten wird.

11.119 Deine (*iyam*) unschuldige Urteilskraft möge von Tag zu Tag wachsen, Herrscher! Durch sie hast du den unvergänglichen Ort fast erreicht.

11.120 Sicherheit sei mir [gewährt], ich werde ein für Einsichtige angemessenes Gesuch [an dich] richten, denn ein mit Urteilskraft sprechender Sterblicher sollte nicht der Spur des Unaussprechlichen folgen.

³⁹ Wurde das Kapitelthema bisher innerhalb der Anekdote spezifisch auf die innerweltliche, expansionistische Ambition des Herrschers bezogen, glossiert hier der Autor *audārya* ‚Erhabenheit‘ mit *vairāgya* ‚Leidenschaftslosigkeit‘ als ein Über-der-Welt-Stehen aus Überdruß. ⁴⁰ Vgl. 11.94, nach Kommentar handelt es sich hierbei um *amātya-rīti-abhinayaḥ* ‚eine Geste im Stil der Hofräte‘.

11.121 [Wenn] du die [überirdische] Welt, die unendlich, schwer zu betreten, unveränderlich [ist und dir alles] gewährt, [was] zum Schein ein Wunsch [ist,]⁴¹ mit jener [von dir beschriebenen Welt] fest verbindest, wirst du die Vollkommenheit erreichen.

Binde die ewige Welt darin ein, damit du sowohl die vergängliche Stätte ...

11.122 Wenn diese [irdische Welt] unterworfen ist, sollst [du] eine Verhaltensweise etablieren, durch die du hier verweilend zu jener [überirdischen] gelangen [wirst]. Was ist für Gute schwer zu vollbringen?

11.123 Höre Herrscher, erweise der mond[gleich] lächelnden [Klinge],⁴² die in [deiner] Hand glänzt, die Ehre, unterwirf und beschütze die große [Erde], Glücklicher!

... durch die Kraft der Schneide deines weltverbrennenden Schwertes unter Kontrolle bringst, ...

11.124 Halte [dich] bei der Versammlung zur Untersuchung [von Rechtsstreitigkeiten] gemäß der Einteilung von Tag und Nacht an die achtzehn [juristische] Domänen umfassende Staatskunst und widme von zu Unrecht Geschädigten.⁴³

... als auch durch den Segen der welterleuchtenden Gerechtigkeit ...

11.125 [Wenn] du [dich] dabei in rechter[, nämlich neutraler] Weise verhältst, ist diese grenzenlose Welt mit jener [Welt hier] verbunden [und] spendet dem Herzen Trost. Dieses Handeln ist das [vollkommene] Handeln.

... das Königreich der Glückseligkeit in deinen rechtmäßigen Besitz überführst; um diese defizitäre [Welt] durch den Segen jener vollkommenen [Welt] auszugleichen und damit diese geringe [Welt] durch die Schönheit jener [Welt] an Pracht gewinnt.

11.126 Was können diejenigen, [deren] Urteilskraft [auf das Heilsversprechen der Überlieferung] vertraut, in der Weltenreihe nicht erreichen? Was können andererseits diejenigen, [deren] Urteilskraft nicht [darauf] vertraut, in der Weltenreihe [überhaupt] erreichen?

⁴¹ *abhīṣṭa*- nach Kommentar ‚Scheinwunsch‘, weil sich ein Wunsch im eigentlichen Sinne nur auf innerweltliche Ziele richten könne, über die keine Gewissheit besteht. ⁴² So hieß auch in 11.53 die Klinge der diese Anekdote rahmenden Geschichte. Vielleicht hier nur: Krummsäbel? ⁴³ Vgl. Wortschatz → *avadhya-ukti*-.

11.127 O [Wunder], das Vorgehen derjenigen mit Urteilskraft [verwirft] das Wertlose [und] nimmt den wertvollen Gegenstand [an]; und das Vorgehen derjenigen ohne Urteilskraft [nimmt] das Wertlose [an und] vernichtet den wertvollen Gegenstand.

11.128 Diejenigen mit reinen Absichten, welche – von Furcht vor Unheil erfüllt – die Freude des [weltlichen] Daseins alsbald aufgeben und gemäß der Sehkraft namens ‚Unterscheidungsvermögen‘ verfahren, genießen jenseits auf rechte Weise (*saṃ-*) den gewünschten, ungestörten Ort, [der] das höchste beruhigte Erkennen aufkommen lässt [und] vor dem höchstem Unsterblichkeitstrank glänzt.

11.129 Verfehlt verfahren aus üblem Antrieb diejenigen mit verrückten und einfältigen Absichten, [indem sie geleitet von] einer Sehkraft ohne Verstand ihr Bemühen auf aus geistiger Freude entspringenden Sinnesgenuss richten [und] bereit sind, den höchsten Zweck zu vernichten; sie erlangen das höchste Unheil und – oh weh! – erleiden Höllenqualen.

11.130 Dabei sollte ein Kluger mit makellosen Absichten hat, [wenn] im Kaufen und Verkaufen geschickt ist, etwas Minderwertiges verkaufen und etwas Wertvolleres kaufen.

11.131 So sollst auch du, Oberherrscher, das Unbeständige mit Verstand in [deine] Gewalt bringen, das Unbeständige mit [seinem] Gegenteil überwinden und Gewinn machen, Frommer!

11.132 Erwirb durch Ablegen dessen, [was] als Wert nur das Verstreichen hat, indem [du] den richtigen und guten Fortbestand behütet – oh [Wunder] –, den nicht verstreichenden, auf gute Weise beständigen Wert und werde voller Wonne!

11.133 Diese äußerst kleine [Welt] hier [bereitet] dir nun Freude, [wenn] sie mit der großen [Welt] dort verbunden brilliert. Wozu vergebens zweifeln?

11.134 Achte du vor allem (*param*) diesseits wie jenseits auf die Unendlichkeit, welche das Höchste vom Höchsten, das Prachtige, Essenzielle [und] die immerwährende Wonne ist; wenn sie (*yatra*) erlangt wurde, scheint jene mit Makeln unreine Erde als Herrschaftsglück, obgleich sie nur nichtig, ungenügend, Leid bringend [und] voll wertloser Güter [ist].

Wünsche das Reich der anderen Welt, die wohltuend ist. /

11.135 Jene unsichtbare Burg ist so beschaffen, [dass im Vergleich] zu ihr diese sichtbare Schöpfung, obgleich als zehn Millionen Burgen erscheinend, zum mickrigen Staubkorn werden dürfte.

Ein Staubkorn von jenem Reich ist wie 100 Welten. /

11.136 Herr, erkenne dies und handle so, dass die Burg der lichtvollen Welt in deiner Hände Gewalt kommt, noch während du [hier] verweilst!‘

Versuch, dass du durch diese Konstellation / die andere Welt beherrscht. // ⁴⁴ (11.7)

11.137 Nachdem er die vortreffliche Rede aus dem Mund des Ministers vernommen hatte, ehrte [Alexander] mit ganz getröstetem Herzen ihn unter Beifallsrufen.

Alexander fand durch diese Worte Trost, er lobte den Weisen mehrfach.

11.138 Denn in einen unbefleckten Stoff dringt Farbe richtig[, nämlich unveränderlich und] augenblicklich ein. In einem von Schmutz durchdrungenen Stoff verbreitet [sie sich] nicht einmal mit Mühe.

11.139 Nur einer, der sich selbst rettet und auch andere läutern will, prangt hier in der Welt als Empfänger von Größe (*māhātmya*-).

11.140 Der gemachte [Mann, der] sich selbst befreit hat, läutert [selbst] jetzt noch andere, weil ihn Dichter mit schönen Wort preisen.“

Heutzutage fliegt der Falke des Verstandes eines jeden Vollkommenen im Luftraum des Lobes von Alexander, ...

11.141 Die Streifengans „Zunge guter [Dichter]“ (1) mit Reden in liebreizenden Versen / (2) mit orangen Füßen und Schnabel (*rakta-pada-ālapānā*) erfreut sich über die Maßen an den Vortrefflichkeiten der ungewöhnlichen, große Erquickung verströmenden Worte.

11.142 Denn wen erfreut sie nicht (1) mit den Abschweifungen liebreizender, guter Verse aus dem durch makellose Wiedergabe der [rhetorischen] Positionen⁴⁵ erhaben strahlenden Mund / (2) mit dem Watscheln ihrer orangen, prächtigen Füße, [die] kraft der weißen Schwingen einen erhabenen, schmucken Schnabel [bekommt und daher] ihre Wege [fast] ausschließlich mit den Flügeln [bestreitet].

⁴⁴ ‘Aṭṭār: Muṣibat-nāma, Ed. KADKANĪ, S. 208, Z. 1984f. (mit einigen Varianten). ⁴⁵ Gemeint ist die für die scholastische Argumentation charakteristische, aus Einwand (*pūrva-pakṣa*) und Antwort (*uttara-pakṣa*) bestehende, quasi-dialogische Abwägung. Als alternative Deutung für *śuddha-pakṣa*- gibt der Kommentar in dieser Auslegung ferner spezifisch die philosophische Schule des Vedānta (*vedānta-pakṣaḥ*) an.

11.143 Wessen trübes Denken reinigt der läuternde, den Ozean des Daseins überqueren lassende Lebenswandel eines [Menschen] nicht, dessen Streifenganter „Erhabenheit“ (*audārya-*) niemals der Lust an den Lotuswurzelstücken „im Dasein[skreislauf] entstandene Dinge“ fröhnte?

... weil der Humā-Vogel⁴⁶ seines (d. h. Alexanders) hohen Strebens nicht den Kopf zu den Knochenresten der niederen [Welt] beugte.

11.144 Hierbei ist es nicht verwunderlich, dass [Lebewesen, die in vergangenen Leben] gute Taten vollbracht haben, wenn sie [schon] als Menschen auf der Erde Geburt nehmen [und] dabei sogar den heilbringenden⁴⁷ Erdteil *Bharatas*, [nämlich den indischen Subkontinent] erreichen, darauf Liebe zu jenem Herrn aller entwickeln und – höchst bedacht auf das Mysterium [der Nicht-Dualität] – [überweltliches] Glück genießen.

11.145 Vogeljunges, [dem] der Unterarm des Herrschers eignet, setze deine Krallen nicht auf wertlose und nichtige [Dinge]! Halte dich an die Erhabenheit (*audāryam*) und fliege in den Luftraum, wo [dein] ganzes Verlangen gestillt wird.

Du bist ein Falke auf dem Unterarm des Herrschers, schau nicht nach Knochen! / Lass den Humā-Vogel deines Strebens hoch auf-fliegen! // (11.8)

11.146 O menschlicher Streifenganter, [wenn] du der guten Tat[, der Unterweisung im Wissen,] eine Stätte bist, gelangst du auf den Arm des höchsten Herrn! Lege daher mit ganz reinem Verstand den niederen Durst ab, erkenne den höchsten Weg und bemühe [dich] um die Erhebung nach oben! Als bald wird der Weg des altehrwürdigen [Schöpfergottes Brahṃā]⁴⁸ in deiner eigenen Hände Gewalt sein.

11.147 Was gewährt dieses mannigfache Tor namens „Erhabenheit“ (*audārya-*) nicht, [das] von vorn bis hinten vor guten [didaktischen] Mitteln strahlt, eine mit guten Silben/Farben (*sat-varṇa-ālī-*) wunderbar [ausgestaltete] Mitte hat [und] zusagend, [wenn] es von guten[, ihrer jeweiligen Kastenpflicht ergebenden Menschen aller vier] Kasten geehrt wird?

⁴⁶ Ein mythischer Vogel, der ohne je zu landen so weit oben fliegt, dass er für Menschen unsichtbar bleibt.

⁴⁷ Dieses Attribut begründet der Kommentar mit der Einteilung der Gesellschaft gemäß Kaste und Lebensstadium in diesem Erdteil. ⁴⁸ Der *haṃsa* ‚Streifenganter‘ (*anser indicus*), hier als Bild für den nach Erhabenheit strebenden Menschen gebraucht, gilt mythologisch als Reittier Brahṃas.

*dar 'azm***Über Entschlossenheit****Sanskrittitel im Inhaltsverzeichnis (1.72a) und Kolophon***dr̥ḍha-niścayaḥ* feste Überzeugung**Synonyme im Text***niścayaḥ* Überzeugung*dr̥ḍha-pratītiḥ* feste Einsicht**Antonyme im Text***saṃśayaḥ* Zweifel*nirbandhaḥ* Sturheit**Inhalt**

- 1–29 Definition
 30–45 Ein Weiser lehrt die richtige Entschlossenheit
 46–67 Der Herrscher, der das Lehmen nicht lassen konnte
 68 Abschluss

12.1 Nun [folgt] das zwölfte Tor namens „feste Überzeugung“ (*dr̥ḍha-niścaya-*); durch Betreten dessen (*yad-*) sind Verständigen [die Lebensziele] Genuss und Befreiung nicht [mehr] fern.

12.2 Der Mensch bemüht sich – von einer Menge Wünsche erfüllt – in aller beider[, dies- und jenseitiger] Hinsicht, indem er in guter Weise geht und wiederkehrt, sodass er auf Erden ohne [bleibenden] Erfolg umher irrt; zur Ruhe kommt er [erst], wenn er diese [feste Überzeugung, die] voran schreitet [und so] den Weg weist, erlangt und freudig ans Ziel gelangt. (1) Dieses [richtige] Verfahren / (2) diese Gesundheit (*kalpah*) im Herzen [lehren] innerlich Makellose als feste Überzeugung (*dr̥ḍhaḥ niścayaḥ*).

Diese [Entschlossenheit] ist der Anführer der Karawane der Wünsche und sie genügt zur Erledigung der wesentlichen Angelegenheiten.

12.3 Alle Vollkommenheiten, die den Menschen nach dem Tod oder hier Freude bringen, sind wahrlich durch feste Überzeugung (*dr̥ḍha-niścayena*) leicht zu erreichen. So sagen die Klugen: Nicht diese Welt oder die andere, [noch] Glück hat er; wer zweifelt, vergeht gewiss.¹ Er ist hier schwach, ohne Verstand, [beider Welten] verlustig, ohne Zuflucht [und] arm.

12.4 In jeder Hinsicht ohne [innere] Störung zu sein nennt man „Festigkeit“ (*dārḍhyam*). Bei wem diese bezüglich [seiner] Obliegenheit strahlt, der wird ungestört zufrieden sein.

12.5 Den Zweifel (*saṁśayam*) kennen Kluge in jeder Hinsicht als Unglück.² Wie könnte eine Sache nicht gelingen, wenn man ohne diesen verfährt?

12.6 Kluge beschreiben Überzeugung (*niścayaḥ*) als Gewahrwerden eines durch [geeignete] Erkenntnismittel erwiesenen Sachverhalts, nachdem man irrige Annahmen [darüber] durch Scheidung von Realem und Irrealem verworfen hat.

12.7 Das Erkennen des Realen und die [logische] Konklusion, [auch] Schlusssatz [genannt], ist die Überzeugung (*niścayaḥ*), als deren Synonyme den Gelehrten ferner rechte Erkenntnis und Dergleichen [mehr] gelten.

¹ Dies ist eine Paraphrase von Bhagavadgītā, Ed. BELVALKAR 4.40cd: *nāyaṁ loko 'sti na paro na sukhaṁ saṁśayātmanaḥ* // „nicht diese Welt, noch jene, noch Glück gehört den Zweifelsüchtigen.“; Übersetzung: GARBE 1905. ² Wörtlich: *an-artha-bhāgitvam* ‚Teilhabe an Unheil‘.

12.8 Deren Festigkeit ist die vollständige Unverrückbarkeit in den drei Zeiten [Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft]. Daher ist, [dies eingehend] geprüft habend, diese [Überzeugung] hier in erster Linie die Überzeugung (*-niścayaḥ*) von [der Existenz] des Herrn.

12.9 Alle Seine Vorschriften erstrecken sich als Gebote (*vidhi-*) und Verbote (*-itara-*) auf alle [Lebewesen und] (1) lassen [sie] in [verschiedenen] Welten weilen / (2) erhalten [alle] Welten (*loka-sthiti-vidhāyikāḥ*); und auf diesen [Vorschriften] beruht die [sekundäre Überzeugung].

12.10 Daher scheint diese (1) erst[genannte und] (2) primäre (*prathamah*) [Überzeugung] hinsichtlich des [Herrn] mit der sekundären [Überzeugung] bezüglich Seiner Unterweisungen stets zweifach, [weil] unter Gelehrten ihr Zustand [so] bestimmt wurde.

12.11 Oder: [Einige, weniger fortgeschrittene Autoritäten] halten in erster Linie nur die [Überzeugung] bezüglich Seiner Unterweisungen für primär und erst darauf[, wenn] ihr innerer Sinn [weiter] geläutert ist, [die Überzeugung] bezüglich Seiner [Existenz].

12.12 Sie ist jedenfalls zweifach und bei genauer Überlegung abermals zweifach – [dürfte] die Vierfältigkeit dieser [Überzeugung] nicht den Geist guter [Gelehrter] erquickern?

12.13 Seine Anweisungen, die als Gebote (*vihita-*) und Verbote (*-itara-*) das große Resultate [zeitigen, Ihn zu erreichen], haben hauptsächlich die Form, dass [sie] unverrückbar (*drḍhā*) einem selbst und anderen nützen.

12.14 Deshalb ist [ihr] Kern die Betätigung zum Wohle anderer,³ welche aus der festen Überzeugung (*drḍha-niścaya-tas*) [bezüglich Seiner Unterweisungen so sicher folgt] – o [Wunder]! – wie die frische Butter aus der Milch.

12.15 Wer mit fester Einsicht (*drḍha-pratītiḥ*) die mit Festigkeit richtig bestimmte (*dārḍhyena su-niścita-*) Sache verfolgt und fertigstellt, dem wird eine makellose Geburt [zuteil, weil er] ganz klare Urteilskraft besitzt; er hat [sein] Ziel im Dies- und Jenseits gewiss erreicht.

³ Wie die Hinführung zur Strophe ausführt, bedürfe es für den Eigennutz keine Anweisungen; die Versprechungen des Kapitelthemas für eigene Zwecke folgen ab 12.20.

12.16 Und dadurch dürften [einem von allein] alle respektablen Anliegen zu Händen kommen; meist empfangen Gäste, unmittel- und mittelbar Schutzlose⁴ diese [Wohltat vom Herrn].

12.17 [Wenn] diese sich aus fester Überzeugung (*dr̥ḍha-niścaya-tas*) ein Ziel gesetzt haben, erweichen sie selbst den Geber der [vergeltungskausalen] Resultate aller, um wieviel mehr einen von Manu abstammenden Menschen?

12.18 Und obwohl dieses [Handeln aus fester Überzeugung] für alle gleichermaßen [gilt], sollen Herrscher es besonders beherzigen, denn für sie ist [diese] außergewöhnliche Tat vollständig ausführbar.

12.19 Beistand im Umfang dieses Handelns gibt es auf keine [andere] Weise. Wodurch [sonst könnte] man die Gewalt über alles verleihenden Zügel in die eigenen Hände bekommen?

Ohne die Hilfe des richtigen Entschlusses⁵ hat der Herrscher bei der Eroberung die Zügel nicht im Griff der Kontrolle.

12.20 Wie soll [der Herrscher], solange er nicht eifrig mit dieser [festen Überzeugung] tätig zu sein pflegt, [sein] Ruhelager auf dem Thron samt Kissen einnehmen?⁵

Und ohne viel Mühe erreicht kein Herrscher den königlichen Thron und die Weltherrschaft.

12.21 Deshalb sollen Weise Folgendes in Kürze als Kern [dessen] erkennen: Allein feste Überzeugung (*dr̥ḍha-niścayaḥ*) vervollständigt die [Mittel, nämlich] gute Taten und [ihre] Zwecke.

Ohne rechten Entschluss und vollkommene Bemühung/ wird niemandes Ziel erreicht. // (12.1)

12.22 Es gibt in der Welt keinen [anderen] Gegenstand von dieser Art, mit dem die [feste Überzeugung] verglichen werden könnte; sie [birgt] nämlich dezidiert Bereitschaft für die für sich selbst gewünschte Sache.

12.23 Oder [besser gesagt]: Was man zum Gelingen der Zwecke anderer fortlaufend wiederholt, wird [selbst] durch hundertfache, anders[lautende] Anweisung nimmer schwinden.

⁴ Die Mittelbarkeit setzt der Kommentar als Unterscheidungskriterium zwischen *a-nātha-*, wörtlich: ‚herrenlos‘ und *-a-śaraṇāḥ*, wörtlich: ‚schutzlos‘ an. ⁵ Der Kommentar legt aus, dass hiermit genauer ein *haimam āsanam* ‚goldener Sitz‘ mit *gaṇḍikā-upavarhaḥ* ‚hügeligem Kissen‘ gemeint sei, was den zeitgenössischen goldenen Thron Ranjit Singhs (1780–1839) beschreiben könnte, der heute im Besitz des *Victoria & Albert Museums* ist.

12.24 Man sieht, dass selbst Verständige, [die] an ihren Vorsätzen fest[halten], durch anders[lautende] Anweisung erweichen, wodurch sie auf Erden (1) unmännlich [wie Frauen] / (2) unmenschlich [wie das geknechtete Vieh] (*a-naratā*) werden.⁶

12.25 [Wirklich] „feste“⁷ Überzeugung (*dr̥ḍha-niścayaḥ*) ist es, weswegen [man ein Vorhaben trotz] vieler Hindernisse nicht einstellen wird; Der [Herr] wird die Ziele [von jemandem mit solcher Überzeugung] und die höchsten [Wünsche] zu Wege bringen.

Rechter Entschluss ist, wenn jemand sich mit der Intention eines Werks gürtet und sich mit der Ausführung eines wichtigen Anliegens beschäftigt;

12.26 Oder: Das, warum ein starker Mann, [der] mit dem Abbrechen liebäugelt,⁸ [dies] nicht vermag, nennt man [wirklich] „feste“ Überzeugung (*dr̥ḍhaḥ niścayaḥ*).

wobei er von keinem Hinderniss gehemmt wird und nicht erlaubt, dass sein Entschluss von Versäumnis und Mattigkeit beeinflusst wird.

12.27 Wer sich eifrig bemüht [und] unerschöpflich ist, [weil] er Verstand hat, [kennt] keine Irritation, nicht einmal durch [innere Faktoren wie] Trägheit; das ist die [wirklich] „feste“ Überzeugung (*dr̥ḍhaḥ niścayaḥ*).

12.28 Und wer sich nicht abwendet, auch wenn [durch einen Schicksalsschlag] bei einem großen Vorhaben [nur] eine kleine Aufgabe gelingt, der genießt [in jedem Falle] die Behaglichkeit der [wirklich] „festen“ Überzeugung (*dr̥ḍha-niścaya-*).

12.29 Deshalb ist der [wirklich] „fest“ überzeugte (*dr̥ḍha-niścaya-vān*) Besonnene, der selbst durch die anders[lautende] Unterweisung nicht nachlässig wird, der (1) männlichste Mann / (2) menschlichste Mensch.⁹

[Auszug des Kommentars:] Nachdem [der Autor] so die „Aigrette“ durch richtige Komposition gebildet hat, beginnt er diese mit dem Gebilde der „Brosche“ zu schmücken, indem [er sagt]: **Und so ...** Wie zuvor soll man den Status von Vorschrift und Erklärung [in der Veda-Exegese hier respektive] bei „Aigrette“ und „Brosche“ unterscheiden.

⁶ Eine andere Abgrenzung von „Männlichkeit“ nimmt Sāhibrām in 13.51f. vor. ⁷ In dieser und den folgenden vier Strophen, möchte Sāhibrām erneut (vgl. 12.4) das Attribut ‚fest‘ (*dr̥ḍha*) des Kapitelthemas behandeln. ⁸ Tentativ, der Kommentar erklärt nicht, was *pratyāvartana-* in diesem Zusammenhang bedeuten soll. ⁹ Wörtlich: *puruṣa-pūruṣaḥ* ‚Mann unter Männern‘; vgl. 12.24 zur Auslegung von Männlichkeit respektive Menschlichkeit in diesem Zusammenhang.

12.30 Und so vernimmt man an dieser Stelle in den alten Legendensammlungen eine gute Anekdote: Der besonnene Janaka befragte [einst] Yājñavalkya, den Herrn der Weisen.¹⁰

Man fragte einen Weisen:

12.31 Janaka sprach: „Brahmane, was ist der allerhöchste Weg der festen Überzeugung (*dr̥ḍha-niścaya-tas*) für Männer, wie es [Euresgleichen] offenbart wurde? Verkünde [es], bester Redner!“

12.32 Yājñavalkya [sprach]: „Wenn die feste Einsicht (*dr̥ḍha-pratītau*) [herrscht]: ‚Es existiert hierbei der eine, höchste Erschaffer der beweglichen und unbeweglichen [Lebewesen, der] selbst sein Dasein [und] Zeuge der Gesamtheit ist. Und nichts anderes existiert.‘ [Dies ist] der ganz reine, höchste Weg. Was sonst?“

12.33 Janaka sprach: „[Was ich eben von dir] gehört habe, ist der Kern des Kerns aller Doktrinen, Herr! Verkünde: Wo und wann genau soll ein Herrscher diesen anwenden?“

„Wann scheint der Entschluss von Herrschern gut und wann kommt er zum Einsatz?“

12.34 Yājñavalkya sprach: „Wenn der Feind mit [vollem] militärischen Vermögen, [bestehend aus Kriegs]elefanten, Kavallerie[, Wägen und Fußsoldaten] gegen [einen] aufmarschiert, dann [sollte man] dies im höchsten Maße beachten.

Er sprach: „Beim Verteidigen gegen Staatsfeinde ist er sehr lobenswert.

¹⁰ Dialoge zwischem dem mittelveidischen Philosophen Yājñavalkya und dem Herrscher Janaka begegnen uns bereits in der Br̥hadāraṇyaka-Upaniṣad, Ed. OLIVELLE 4,1–4, welche den Abschluss des Śatapatha-brāhmaṇa bildet. Diese Gesprächskonstellation wurde auch im Mahābhārata und den Purāṇas rezipiert; vgl. WITZEL 2003 und Mahābhārata, Ed. SUKTHANKAR 12,298.3ff. Inhaltlich knüpft der folgende Dialog jedoch an keine dieser Vorlagen an.

12.35–36 Ein [Herrscher] mit gutem Verstand stellt den Willen des Herrn voran und vergewissert sich wie folgt: Ich werde siegen, [wenn ich] mit Stimme, Geist und Körper den Fuß ‚Erhabenheit‘¹¹ mit [dem Fuß] ‚feste Überzeugung‘ (*dr̥dha-nīścayaṃ*) als bestes Heer [aller] Heere in die beiden Steigbügel namens ‚Wille des Herrn‘ und ‚Anstrengung‘¹² setze und beim Herrn allein Zuflucht suche.

Denn jedes Mal, wenn der Herrscher aus Gottergebenheit im Sinne von: ‚Und wenn du dich entschlossen hast, dann vertrau auf Gott!‘¹³ den Fuß des Strebens in den Steigbügel der Entschlossenheit setzt, dann bricht die Armee des Sieges und Erfolgs mit zwei Pferden auf, um ihn zu empfangen.

12.37 [Wer seine] ganze Habe ‚feste Überzeugung‘ (*dr̥dha-nīścaya-*) ausgibt [und] sich damit ein Festmal gönnt, entwurzelt den Feindestrupp und erreicht den hohen Thron.“

12.38 Janaka hörte die Darlegung aus dem Munde des Herrn der Weisen und bedachte [sie] erfreuten Herzens lange Zeit, vor Macht strahlend.

12.39 Denn diese [feste Überzeugung] ist das große Zeichen des Sieges, wodurch jener[, der sie hat,] die Feinde besiegt und die Zügel in der Hand halten wird, [welche die Pferde] „alle Zwecke“ in die gewünschte [Richtung lenken].

Denn der rechte Entschluss ist ein Zeichen von Vorherrschaft und Sieg.

Vers: Wenn der Herrscher mit rechten Entschluss den Fuß in den Steigbügel steckt, / erschüttert er das Herz des Feinds und er bekommt die Zügel in den Griff. // (12.2)

12.40 Hierbei sollen Verständige eine gewisse Besonderheit klar (*param*) erkennen, durch deren Erwägung ein Kluger in der Welt keine Schande [auf sich] laden wird.

12.41 Wird sie in angemessener Weise ausgeführt, strahlt diese [feste Überzeugung] auf Erden vorzüglich. [Wird] sie hingegen unangemessen [ausgeführt], nennt man sie „Sturheit“ (*nirbandhaḥ*).

12.42 Verdammt [sei] die großes Unheil stiftende Sturheit (*nirbandham*)! Durch sie hinterließen viele, nachdem sie [die Herrschaft über] die Erde genossen hatten, [nur] Schande.

¹¹ *audārya-* ist das Thema des vorigen, 11. Kapitels. ¹² *-yatna-* ist das Thema des folgenden, 13. Kapitels. Zugleich wird mit der Gegenüberstellung dieser beiden Faktoren als Steigbügel die Dichotomie von Schicksal (*daiva*) und Tatkraft (*pauruṣa*) angedeutet; vgl. auch 11.88. ¹³ Qurʾān 3:159.

12.43 O, wunderlich ist der Weg der Vorsehung! Diese [feste Überzeugung] ist in geeigneter Weise ausgeführt ein Hort von Größe und in ungeeigneter Weise ist dieselbe [feste Überzeugung] ein Hort von Unheil.

12.44 Daher wird sich in dem Maße, wie hoch jemandes Eigennatur ist, für ihn Erfolg einstellen, [wenn] er diese [feste Überzeugung] pflegt. Andernfalls verursacht [sie] Unheil.

12.45 Daher soll ein Weiser diese [feste Überzeugung] auf dem Weg umsetzen, [dem] gute Menschen folgen. Und so gibt es an dieser Stelle eine Anekdote, welche beim Hören das Höchste erlangen lässt.

12.46 Ein Herrscher mit ganz beruhigtem Inneren pflegte mit fester Überzeugung (*dr̥ḍha-niścayam*) Lehm zu essen, um vom Verlangen nach Speise frei zu werden.¹⁴

Ein Herrscher war süchtig danach, Lehm zu essen und ...

12.47 Obwohl an Verstand und Charakterstärke reiche Ärzte ihn immer wieder unterrichteten, hörte er nicht auf. Wer könnte gleichsam heftig hervorbrechendes¹⁵ Wasser zurückhalten?

... obgleich die Ärzte es ihm untersagten und ...

12.48 Die Ärzte versammelten sich, zeigten den Schaden des [Lehmessens] auf und drängten ihn [zur Veränderung]. Er ließ davon aus fester Überzeugung (*dr̥ḍha-niścaya-*) nicht ab.

... den Schaden davon aufzeigten, ließ er nicht davon ab.

12.49 Und dann kam einst infolge eines früher [vom Herrscher geleisteten] Gefallens unerwarteterweise ein Heiliger mit beruhigtem Inneren [und] bot einen Gutes [verheißenden] Anblick.

Eines Tages kam ein Heiliger, um ihn zu treffen.

¹⁴ Hier setzt Sāhibrām das Kapitelthema auch für die fehlgeleitete Überzeugung des Herrschers an, der mit dem Lehmessen einem für ihn unangemessenen, asketischen Ideal naheifere. Im Unterschied dazu erscheint das Lehmessen im *Aḥlāq-i Muḥsinī* lediglich als Sucht, die es mithilfe des Kapitelthemas zu überwinden gilt. Zu dieser rein pathologischen Beschreibung ist erwähnenswert, dass der arabische Kompilator Rhazes (865–925) die Geophagie als Krankheitsbild kennt und dafür eine indische Quelle angibt, die in der Form jedoch nicht mehr greifbar scheint; vgl. KAHL 2015, S. 94, sub 13. ¹⁵ Wörtlich: *dr̥ḍha-āroham* ‚fest aufsteigend‘ mit Anklang ans Kapitelthema.

12.50 Er sah, [dass] der [Herrscher] schwächig, saftlos, gelbgesichtig, vielfach entstellt war [und] seine Füße von der Kette „Kraftlosigkeit“ geknechtet waren und dachte:

12.51 „Oh weh, sein Gesicht sah zuvor wesensgemäß lieblich aus, einer Granatapfelblüte gleich! Was ist nun aus ihm [geworden]?

12.52 [Sein] Körper war zuvor wohlgenährt, freudvoll, kräftig, saftig, mit Anmut geschmückt. Warum krankt er nun an [so] Vielem?“

12.53 Er überlegte wiederholt, betrachtete [ihn] vom Fuß bis zum Kopf und fragte: „Was ist dir [bloß] im Laufe der Zeit [bis] heute zugestoßen?“

12.54 Von dem Heiligen befragt legte der [Herrscher] den wahren Sachverhalt richtig dar: „Heiliger, von diesem Handeln hier, [nämlich vom Leh-messen], kommt das Elend [wie] ein Wahn.

12.55 Oh weh, nun leide ich wie ein im Schlamm versunkener Elefant, weswegen ich [meine] Hände [vor Schmerzen] auf die Brust lege, als würde ich [etwas] bereuen.“

12.56 Der [Heilige] hörte und sprach nun erneut zu ihm: „Warum lässt du es nicht sein?“ Der [Herrscher] vernahm [dies] und sprach: „Ich bin abhängig. Was [soll] ich tun?

12.57 [Weil ich] eine verfestigte Prägung habe, werde ich gewaltsam getrieben, Ehrerweiser. Was [soll] ich tun, wohin [mich] wenden? Deine Anteilnahme [sei] nun meine Richtschnur.“

Und er sah, dass er äußerst schwach und abgemagert, sein [einst] rosiges Gesicht safrangelb geworden und sein [einst] glänzender und kräftiger Körper in die Falle der Kraftlosigkeit getappt war.

Er fragte nach einer Erklärung für den [gegenwärtigen] Zustand.

Der Herrscher legte den wahren Sachverhalt dar: Wegen des Leh-messens ...

... steckt mein verirrter Fuß im Schlamm und meine Hand liegt wehmütig auf dem Herzen.

Der Derwisch sagte: „Warum unterlässt du es nicht, da du (doch) weißt, dass dir durch dieses Vorgehen Schaden entsteht?“ Er sagte: „Ich ringe immer wieder mit mir, aber schließlich verliere ich.“

12.58 Der Weise vernahm, [wie] er zu handeln pflegte, und sprach feinfühlig: „Es gibt gewiss irgendeine andere Lebensform, für die dieses Handeln angemessen ist.“

Der Derwisch sagte:

12.59 Deswegen heißt es in der Offenbarung:¹⁶ Die nach Angemessenheit unterschiedene Tat gewährt alle Ziele, [selbst diejenigen,] die den Menschen verborgen sind.

„Wo ist deine Entschlossenheit nach Art der Entschlossenheit der Könige?“

12.60 Man soll ohne Zaudern (*bhr̥śam*) die Tat in einer Weise ausführen, wie sie für einen schicklich ist. Warum hast du diese treffliche, [aber nur] für einen anderen angemessene Tat begonnen?

Wo ist die Entschlossenheit, die Königen zu eigen ist, von der man sie auf keine Weise abbringen kann?“

12.61 Wende [dich von der Ansicht] ab, dass jenes die Kastenpflicht (*dharmāḥ*) für deinesgleichen sei und man jenes Tun, selbst wenn sein Schaden offenbar ist, nicht aufgeben dürfe. Kasteie dich nicht vergebens!“

12.62 Der [Herrscher] mit vorzüglicher Urteilkraft hörte dessen Rede und widmete sich auch dem Verringern [seiner sturen] Anstrengung; er legte [als Vorsatz] fest: „Ich werde diese [Tat] nicht wieder ausführen.“ Und er wurde durch den Umgang mit dem [Heiligen] aus [seiner] Not befreit.

Der Herrscher war von diesen Worten beeindruckt und entschloss, nie wieder Lehm zu essen. Durch den Segen der Entschlossenheit wurde er von der lebensgefährlichen Falle befreit.

12.63 Ein Verständiger, [der] das Pferd „Anstrengung“¹⁷ mit den Zügeln „feste Überzeugung“ (*dr̥ḍha-niścaya-*) lenkt, soll auf sanfte Weise das [ihm] zukommende Anliegen verfolgen.

Vers: Wohin du die Zügel des Entschlusses lenkst, /

12.64 Niemals soll ein Besonnener, [der] einem Anliegen nachgeht, hastig etwas unternehmen. Die Hast wird selbst ein naheliegendes Ziel einäschern.

lockere deine Zügel nicht durch die Hand der Zögerlichkeit. /

¹⁶ Das hier verwendete Wort *śrutau* ‚in der Offenbarung‘ gebraucht Sāhibrām zuweilen bei Koranzitaten. Tatsächlich findet sich im *Aḥlāq-i Muḥsinī* an dieser Stelle jedoch die arabische Redensart *ayna ‘azamta min ‘azamāt al-mulūk*, was vermuten lässt, dass dieser Sprachwechsel falsch gedeutet wurde. ¹⁷ *yatna-* ist Thema des folgenden, 13. Kapitels; ebenso unten bei 12.65.

12.65 Mit [gleichem Maß an] fester Überzeugung (*dr̥ḍha-niścaya-*) und Anstrengung erreicht ein Mann den Weg, [der] zum verfolgten Ziel führt – so sollen Weitsichtige denken.

Denn man findet keinen Zugang zum gewünschten Ziel, / außer durch vollkommene Anstrengung, außer durch richtigen Entschluss. /

12.66 Ein Mann, der den Fuß [sanft] auf den Pfad „feste Überzeugung“ (*dr̥ḍha-niścaya-*) setzt [und damit sein] Ziel im Dickicht kundtut, erreicht das Ziel [und] kein anderer.

Jeder, der den Fuß des Anspruchs auf den Weg des Entschlusses setzt, /

12.67 Wer allein nach dem ersten, festen (*dr̥ḍhāt*) Schritt sogleich die hohe Liege „Größe“ bestiegen haben dürfte, muss sich nicht um den zweiten und weitere Schritte sorgen, [da] er von selbst [schon] zum Gipfel dieses Erdkreises gelangt ist.

erreicht mit dem ersten Schritt schon den Thron der Erhabenheit. // (12.3)

12.68 Somit habe ich das aus fester Überzeugung (*dr̥ḍha-niścaya-*) bestehende, zusagende und riegellose Tor beschrieben. Menschen, [die] durch dieses [hindurch] die höchste Stätte betreten, haben ganz geschwind Erfolg in allen Zielen.

dar ġidd u ġahd
Über Bemühung und Anstrengung

Sanskrittitel im Inhaltsverzeichnis (1.72ab)

udyantr̥-bhāvaḥ Fleißigsein

Sanskrittitel im Kolophon

yatna- Anstrengung

Synonyme im Text

udyantr̥tā/-tvam/-bhāvaḥ Fleißigsein

udyamaḥ Fleiß

prayāsaḥ Bemühung

āyāsaḥ Mühe

Antonyme im Text

ālasyam Trägheit

ārāmaḥ Bequemlichkeit

Inhalt

- | | |
|---------|--|
| 1–60 | Definition |
| 61–91 | Die emsige Ameise und der Vogel |
| 92–126 | Farīdūns Eroberungswille |
| 127–165 | Ein Herrscher stellte seinem faulen Sohn nach |
| 166–190 | Die Ambitionen des gebürtigen Kupferschmieds Ya‘qūb-i Lais |
| 191–201 | Faulheit wurde den Tāhiriden zum Verhängnis |
| 202 | Abschluss |

Vorbemerkung: In seinem Kommentar unterlegt Sāhibrām den der Definition des Themas vorgeschalteten Strophen 1–42 eine śivaitischen Deutungsfolie. Eine ähnlich umfangreiche und sektarisch konsistente Auslegung findet sich im hier übersetzten Text kein zweites Mal. Anlass dafür dürfte das unter 13.12 zitierte fünfte Śivasūtra *udyamo bhairavaḥ* ‚[Śiva-]Bhairava ist das Aufkommen [der höchsten erleuchtenden Einsicht]‘, womit ein konkreter theologischer Anknüpfungspunkt zum hier als Synonym des Kapitelthemas gebrauchten *udyama* ‚Fleiß‘ hergestellt wird. Um diese bemerkenswerte Abweichung vom ansonsten sektarisch nur andeutungsweise und eklektisch verfahrenen Adaptionstil in der Übersetzung abzubilden, wird im Folgenden ein stärker an die nicht-dualistische Śaiva-Terminologie angelehntes Register benutzt, wenngleich eine allgemeinere Übersetzung häufig auch möglich wäre. Schon in der folgenden Einstrophstrophe, die formal der üblichen Schablone folgt, erklärt er das „Tor“ (Kapitel) als Vergnügungsplatz Śivas (*maheśvara-vihāra-bhūmiḥ*) und die darin Eintretenden als diejenigen, welche die Erkenntnis der Einheit mit Śiva besitzen (*samāveśa-vatām*). Die Vorzüglichkeit der Urteilskraft sieht er in der Übertragung der Bedeutung der esoterischen, nicht-dualistischen Śaiva-Schriften (*anuttara-śāstra-artha-saṃkrāntiḥ*) begründet. Für die geduldige Unterstützung bei der Erschließung dieser und der folgenden Andeutungen danke ich Jürgen Hanneder.

13.1 Hört nun das dreizehnte Tor, [Menschen] mit feiner Urteilskraft! Den wegen vortrefflicher Urteilskraft darin Aufgehenden [wird] die höchste Vollkommenheit[, das Erwachen zuteil].

13.2 Dieses zutiefst verborgene Tor flößt Eintretenden mit geringem Mut¹ viel Furcht ein. Deshalb soll [man sich] der [höchsten] Realität[, dem Licht des Bewusstseins Śivas] (*sattvaṃ*) ergeben.

13.3 Die verborgene Mehrdeutigkeit (*vakratā*) des Synonyms dieses [Tors, nämlich] „Fleißigsein“ (*udyantṛtā*)² [bereitet] den Vollkommenen Freude, [weil] sie von höchst erhabener Reflexionsfähigkeit erfüllt sind.

¹ Zur Deutung von *alpa-sattvānām* vgl. STRAUBE 2022; dies wird in 13.13 erneut angedeutet. ² Die Verwendung der poetologischen Kategorie *vakrokti* ‚mehrdeutige Redeweise‘ in der Definition des Kapitelthemas noch bevor dieses unzweideutig genannt wurde, zeigt eindrücklich den Willen des Autors zur Verkünstelung des Prätexts. Das hier analog zur Ankündigung im *uddeśa-prakaraṇa* als *udyantṛ-bhāva* gebildete Synonym *udyantṛtā* ‚Fleißigsein‘ betont über das Abstraktionsmorphem *-tā* den Handlungsvorgang (*bhāva-pradhānaḥ nirdeśaḥ*), welcher hier sowohl die Eigenschaft selbst als auch denjenigen, der diese Eigenschaft hat, nämlich den *udyantṛ* ‚Fleißigen‘ erhellen würde; vgl. GEROW 1971 sub *vakrokti*, S. 260–262. Daher die ebenfalls etwas schiefe (*vakra*) Übertragung ins Deutsche als ‚Fleißigsein‘.

13.4 Und die von der Vergeltungswirklichkeit³ Beschränkten, [denen] Reflexionsfähigkeit fehlt, [lässt] die verborgene Mehrdeutigkeit des Synonyms „Fleißigsein“ (*udy-anṛtā*) (1) im höchsten Maße / (2) ausschließlich (*param*) zürnen.

13.5 Dieses Tor „Fleißigsein“ (*udy-anṛtā*) ist der äußerst höchste Unsterblichkeitstrank, belebt alle, [bewirkt] Vollkommenheit [und] prangt über allem.

13.6 Ebendies ist die Vollkommenheit der Vollkommenen; dies ist die höchste [den Unsterblichkeitstrank gewährende] Mondsichel⁴ der Yogins; dies ist das reife Wissen der Gelehrten; dies ist der Kern Śivas.

13.7 Wie die Wärme des Feuers, das Licht der Sonne, die Kühle des Wassers, so ist ferner diese Gestalt Śivas [nur] dem Namen nach [von Ihm] verschieden.

13.8–9 Was mit den Synonymen „Kern [Śivas, nämlich dessen Reflexionskraft]“, „Existenz des [allen Daseinsformen] eigenen Wesenskerns“, „Licht [der Erkenntnis]“, „Kraft“, „Zucken“, „höchste Aktionskraft“ (*parā kalā*), „Zustand des [all]umfassenden Wesenskerns“ [und] „vollkommene Wonne“ wegen der Verschiedenheit der Lehrbücher unterschieden wird, das nennt man auch die vollkommene, ursprüngliche Unabhängigkeit und Allmacht namens „[absolutes] Bewusstsein [Śivas]“.

13.10 Im Zustand des Aufkeimens von [Śivas] Keimling [„Wille“] gibt es zwei [Keim]blätter, die „Wissen[schaft]“ und „Tat[kraft]“ heißen, welche man mittels etymologischer Herleitung⁵ „Kenner“ und „Handlung“ nennt.

³ Die Vergeltungswirklichkeit (*niyati*) ist eine der 5 materiellen Wirklichkeiten (*tattva*), die von Śivas Illusionskraft (*māyā*) zu Beginn der Weltentfaltung hervorgebracht werden; sie lässt den Lebewesen die vergeltungskausalen Resultate zukommen. Die Fünfergruppe der Wirklichkeiten *kalā*, *kāla*, *vidyā*, *rāga*, *niyati* wird auch als *kañcuka*, wörtlich etwa ‚Umhüllung‘ bezeichnet. ⁴ Tentativ. In seiner einfachsten Bedeutung ist *kalā* ‚ein Sechzehntel‘, was sich besonders häufig auf die Mondsichel bezieht. Diese wächst etwa 16 Tage lang von Neumond bis Vollmond an, weshalb gewissermaßen die kleinste Sichel als „Sechzehntel“ bezeichnet wird. Der Mond, der als sich stets erneuernder Lebensquell schon in der vedischen Literatur zunehmend mit dem ‚unsterblichen‘ (*amṛta*) Rausch- und Opfertrank der Indoarier (*soma*) assoziiert wurde, gilt der späteren Mythologie als Quelle des nunmehr ganz mythologisierten Unsterblichkeitstranks (*amṛta*). Der Haṭha-Yoga verlagert diese Quelle in den Körper und versucht mittels Aufsteigen der *kuṇḍalinī* dieses Reservoir zu nutzen. Teils werden den auf ihrem Weg befindlichen Knotenpunkten (*cakra*) bestimmte Mondsicheln zugeordnet. Die höchste (*parā*) davon könnte etwa eine im Yogatattvabindu unter dem neunten *cakra* beschriebene siebzehnte, als ganz rein imaginierte sein; für diesen Hinweis danke ich Nils Liersch. Eine dem kaschmirischen Śivaismus näher stehende Auslegung von *parā kalā* findet sich im Kommentar zu 13.8, jedoch spricht der mit Yogins und Gelehrten kontrastierende Kontext hier für eine davon abweichende Auffassung. ⁵ Tentativ, der Kommentar äußert sich nicht zu diesen Begriffen. Als kleinste Verbindung zum Zuvorgesagten ist jedoch *jñāna*, hier stellvertretend für *jñāna-śaktiḥ* ‚Wissenskraft [Śivas]‘ immerhin von derselben Wurzel wie *jñātr* ‚Kenner‘ abgeleitet, und *kriyā*, hier stellvertretend für *kriyā-śaktiḥ* ‚Tatkraft [Śivas]‘ von derselben Wurzel wie *karman* ‚Handlung‘.

13.11 Dieser Śiva hat die Gestalt des höchsten Erkennens und einen großen, ganz unsterblichen Körper; außerhalb der Verbindung zu [seiner] expandierenden Kraft von [ur]eigener Stärke [ist er] fähig, die mannigfache Schöpfung [hervorzubringen], indem er Beherrscher (*prabhu-*) und [beherrschtes] Lebewesen (*-paśū*) in Erscheinung treten lässt, worauf er sich erneut zum rechten Entstehen der unbelebten Dinge schöpferisch betätigt.

13.12 Die Unabhängigkeit dieses [Śiva ist] voll höchstem, makellosen Zucken, ohne einen anderen zu erfordern, süß vor Freude über das höchste Treiben [und] von einer rundum schwankenden, durch den *kadamba*-Baum „[bezeichnete] Welt und [bezeichnendes] Wort“⁶ strahlenden Gestalt; und [diese Unabhängigkeit] nennen die Kenner des Schöpfers „Fleiß“ (*udyamah*), [weil] daraus die Entfaltung hervorgeht.

13.13 Dies ist jenes Fleißigsein (*udyantṛtā*), das ist (1) das erhabene Wesen / (2) der große Mut (*udāra-sattvam*)⁷, „im Geiste Tätigsein“ genannt. Das Bewusstsein ist gewiss der Kern von [Śiva], auf den gestützt dieses [Welten]ei als äußerst [unabhängig] erscheint.

13.14 Wegen dieser inhärenten Kraft zur Reflexion wurde dieser Śiva von seinen Kennern in der Welt „großer Herr“ (*maheśvaraḥ*) genannt. Denn wie sonst könnte Er ohne die Kraft eines anderen fähig sein, auch nur den Spross eines Grashalms zu krümmen?

13.15 Dieses von der Kraft des großen Herrn geprägte reine Erkennen, [das] alles belebt [und] nur aus dem höchsten Unsterblichkeitstrank besteht, leuchtet zweierlei, sowohl aus sich selbst heraus als auch vermittelt anderer. Der spielerische Wandel [Śivas] erscheint nun überall als [von Ihm] getrennte Entität, obwohl [es im höchsten Sinne] nicht getrennt [ist]. Es gibt gar kein Wirken, das außerhalb [Seines] Erkennens liegt.

⁶ Nach Kommentar vertreten *pura*, hier i. S. v. *bhuvana* ‚Welt‘ gebraucht, und *pada* ‚Wort‘ die insgesamt 6 Pfade (*ṣaḍ-adhvan*), welche im Śivaismus die materielle Welt konstituieren. Indem Sāhibrām diese in 3 Bezeichnete (*vācya*) – nämlich *bhuvana*, *tattva* und *kalā*, und 3 Bezeichnende (*vācaka*), nämlich *pada*, *mantra* und *varṇa* – einteilt, lässt er diese zwei Elemente als *pars pro toto* für die ganze Gruppe stehen.

⁷ Vgl. Fußnote zu 13.2. Das Thema dieses Kapitels wird an mehreren Stellen mit Phrasen umschrieben, die an Kapitel 11 erinnern. Eine Motivation dafür könnte in der Verwendung des Präfix’ *ud-* in den Synonymen beider Kapitelthemen liegen, vgl. 13.20, 13.48f., 13.54, 13.58a, 13.98b, wo dies auch im persischen Prätext anklingt, 13.124a und besonders den Exkurs in 13.99. Ein weiterer Grund für diese Assoziation dürfte die mit 13.166 beginnende Anekdote von Ya’qūb Laiṣ (Sanskrit Vyākopa) sein, der bereits als Erhabenheit exemplifizierender Herrscher im 11. Kapitel vorkam.

13.16 Er ist mit diesem Wirken Seines wesensgemäßen Erkennens als Weltseele der Vorsteher, [welcher] Schöpfung und Erhalt der Welten nur durch sich und in sich hervorbringt; der unermüdlich [Tätige] zuckt als Ursache des Untergangs [der Welten]⁸ durch fortwährende Erkenntnis der Einheit Seiner selbst. So beschreiben die Verständigen [Ihn] in den Vedānta-Lehren in aller beider Hinsicht⁹ als Ursache [allen] Seins.

13.17 Niemals erscheint im Geist der innerlich vom Nektar „höchste Wonne [der Erkenntnis der eigenen Einheit mit Śiva]“ Gesättigten, die vermittels dieser höchsten Stufe Vollkommenheit erreicht haben, unheilbringende Furcht, [selbst dann nicht,] wenn all dies untergeht.

13.18 Die Ozeane mögen den Erdboden von allen Seiten überschwemmen und heftige Stürme die Berge erschüttern; die tragende [Erde] mag mit den schwankenden Bergen wie ein kleiner Spielball hin und her tanzen und Waldbrände mögen heftig wüten, [die] mit ihren überspringenden, riesigen Flammen den Zwischenraum in [allen] Himmelsgegenden einäschern – für jemanden von reinem Denken gibt es keine Vernichtung, [weil] in ihm das Erkennen aufgegangen ist.

13.19 Kluge, die mit diesem ursprünglichen Fleißigsein (*udyantr-bhāvam*) verfahren, dürften [damit] selbst den Gipfel des Urahn[s], den hohen Rang des Schöpfergotts Brahmā] erreichen.

13.20 Daher ist dies der höchst erhabene, ursprüngliche [Fleiß]. [Wenn] diese Macht in Erscheinung tritt, bezeichnet man sie zweifach, gemäß der Unterscheidung in primären und sekundären [Fleiß]:

13.21 Der primäre [Fleiß] hängt nicht von anderen [Faktoren] ab, der sekundäre wird von anderen [Faktoren] beeinflusst; ersterer beruht allein auf dem [mit ihm verfahrenen] Helden, letzterer beruht zusätzlich auf einer Methode.

13.22 Diejenigen, die sich mit der Kraft der eigenen Arme bemühen [und dabei] an ihren Vorsätzen fest[halten], erreichen [ihre] Ziele und strahlen auf Erden ganz und gar wie Bhīma.¹⁰

13.23 Die anderen ergreifen nach richtiger Überlegung ohne Furcht [geeignete] Mittel, kommen zu Ruhm und strahlen auf Erden wie der diademgeschmückte [Arjuna].¹¹

⁸ Eine Beschreibung der Vernichtungstätigkeit Śivas folgt in 13.18. ⁹ Gemeint ist *nimitta* ‚Wirkursache‘ und *upādāna* ‚materielle Ursache‘. ¹⁰ Diese Strophe soll den primären Fleiß beschreiben. Bhīma ist im Mahābhārata der zweitgeborene juristische Sohn von Pāṇḍu, der diesen vertretend vom Windgott Vāyu mit Kuntī gezeugt wurde; er gilt dem Epos als Inbegriff von Stärke. ¹¹ Diese Strophe soll den sekundären Fleiß beschreiben. Arjuna ist im Mahābhārata der drittgeborene juristische Sohn von Pāṇḍu, der diesen vertretend vom Himmelskönig Indra mit Kuntī gezeugt wurde; er gilt dem Epos als bester Bogenschütze.

13.24 Nur in diesen [beiden Arten des Fleiß'] scheint jegliches, von Einsicht [zur eigenen Vollkommenheit] und Kenntnis [zum Erfolg äußerer Faktoren] gekennzeichnetes Wirken fest verwurzelt. [Daher] sollen Gelehrte dieses [Fleißigsein] aller [beider] Art anerkennen.

13.25 Bei den Vollkommenheit Anstrebenden, die mit dem Verfahren der Ausdehnung [des Bewusstseins] zur Vollkommenheit gelangen, [da] sie vor Geschmack an der höchsten Wahrheit glänzen, strahlt der primäre [Fleiß] besonders.

13.26 Bei denen, die mit dem Verfahren des Zusammenziehen des [Bewusstseins] über mehrere Geburten vollkommen werden, [da] sie sich um langsames Aufsteigen bemühen, strahlt der sekundäre [Fleiß] besonders.

13.27 Daher bezeichnen Kluge das in den mystischen Werken beschriebene Wissen als zweifach unterschiede: zum Beherrscher und zum [beherrschtes] Lebewesen gehörig;¹² [es] bringt den Kennern in jeder Hinsicht Erfolg.

13.28 Die vorm höchsten Unsterblichkeitstrank glänzende, nicht in Äußeres und Inneres [unterschiedene] Art, bei der es gar keine Beschränkung [durch Regeln] gibt, nennt man „Wissen des Beherrschers“.

13.29 Die beim Erfolg, [der] große Beschwerlichkeiten¹³ hervorbringt, in jeder Hinsicht Beschränkungen unterworfenen, [im Yoga] als Konzentration bekannte Art nennt man zum [beherrschten] Lebewesen gehöriges Wissen.

13.30 Auch in dieser [Einteilung] ist das erste der primäre [Fleiß]; wenn [dem so ist], möge diese [erste Art hier] nicht [weiter] behandelt werden. Denn auch dabei bezeichnet man die sekundäre [Art] als Heil, [das] alle zum Erfolg [führt und nicht nur die aus sich selbst heraus Befähigten].¹⁴

13.31 Wer verständig ist und sich mit makellosem Denken gemäß den methodischen Aphorismen befleißigt, wird notwendigerweise Erfolg haben.

¹² Nach der im Kommentar zitierten Strophe aus Abhinavaguptas Tantrāloka, dessen exegetische Tradition mit den hier angeführten ‚mystischen Werken‘ (*rahasyeṣu*) gemeint sein dürfte, zeichne sich das auf den Beherrscher bezogene Wissen (*pati-jñānam*) durch Grade der Ausdehnung (*vikāsa-*) wie in 13.25 aus, während das auf das beherrschte Lebewesen bezogene Wissen (*pāśava-jñānam*) wie in 13.26 durch Grade des Zusammenziehens (*saṃkoca-*) charakterisiert sei. ¹³ Wegen der folgenden Yoga-Terminologie läge die Vermutung nahe, dass hiermit die fünf in Patañjali: Yogasūtra, Ed. Swāmī 2.3 beschriebenen Leiden (*kleśāḥ*) gemeint seien: *a-vidyā* ‚Unwissenheit‘, *asmitā* ‚Egoismus‘, *rāga* ‚Verlangen‘, *dveṣa* ‚Abneigung‘ und *abhiniveśa* ‚Anhaftung [an weltliche Genüsse]‘. Jedoch passt dazu schlecht, dass diese nach Sāhibrām von der Methode hervorgerufen würden, was er auch in 13.45 wiederholt. Es dürfte sich hierbei also eher um die Beschwerlichkeiten handeln, welche die Yoga-Praxis mit sich bringt. ¹⁴ Vgl. 13.21ff. und 13.35ff.

13.32 Welcher Erfolg tritt nicht für sich befließigende Männer ein, [wenn] ihr Verstand mit Methode verziert ist? [Würde] nicht gleichsam eine (1) mit Land prächtig ausgestattete (*rasā-ujjvalā*) / (2) vor Liebe strahlende (*rasa-ujjvalā*) Geliebte vor [einen solchen Mann] treten?

13.33 Diejenigen mit großem Verstand, die das Pferd „Methode guter [Männer]“ besteigen und [damit ins Ziel] reiten, sind rühmlich, haben im höchsten Maße Erfolg [und] verheißen Glück.

13.34 Kluge, die sich [zum Fleiß] bereit erheben, kommen selbst in tiefer Finsternis niemals ins Stolpern, [weil] ihre Auge „Methode“ stets wacht.

13.35 Für diejenigen, die sich mit reiner[, primärer] Anstrengung (*yatnam*) bemühen,¹⁵ ist der Erfolg zweifelhaft, [weil] sie nicht an [methodischen] Vorsätzen fest[halten]. [Und] Zweifel ist der Grund von Unheil.

13.36 Gar niemand kann es ertragen, mit [bloßem] Wagemut ein gleißendes Feuer auch nur zu betrachten. Und Verstandesreiche überwinden es sogar mit Kalkül.

13.37 Deshalb [gilt], wenn sich eine unabwendbare Notlage einstellt, bei der [ansonsten] wirkmächtige Mittel unnütz sind, Ersteres[, nämlich Wagemut] als bestes [Mittel] zum Erfolg.

13.38 Solange es [jedoch] einen Moment Zeit gibt, solange [noch] bedeutend [viel] Kraft vorhanden ist, sollte man letztlich genau mit der Methode nach Art der Guten [seine] Aufgabe erfüllen.

13.39 Wenn nun die Zeit abläuft [oder] die Kräfte zu schwinden drohen, gibt es keinen Unterschied zwischen Not und Methode. [Dann] ist die [Methode] ganz unnütz.

13.40 In diesem [Fall] muss ein Kluger mit dem [primären] Fleißigsein (*udyantr̥tvam*) [seine] Aufgabe zu Ende bringen. [Er] soll dabei keine Sorge hinsichtlich der Überquerung des Ozeans und dergleichen [schweren Aufgaben] hegen.

13.41 Wer hierbei, wenn die Mittel schwinden, vor der Kraft „Wagemut“ strotzt, hat [bereits] triumphiert, denn die Siegesgöttin bevorzugt stets den Helden.

¹⁵ Vgl. 13.21ff. und 13.30.

13.42 Genug der vielen Worte! Denn auch [in anderen Fächern?] Gelehrte haben diese Tiefe.¹⁶ Dieses [Fleißigsein] ist jedenfalls zweifach in Fleiß (-udyama-) bezüglich der Aufgabe und bezüglich der Mittel [zum Erfüllen der Aufgabe] unterschieden.

Bemühung heißt, sich Mühe zu geben, um seine Wünsche zu erreichen. Und Anstrengung bedeutet, Schwierigkeiten zu ertragen, um das Gewünschte zu erwerben.

13.43 Der erste [Fleiß dient] unmittelbar dem Erreichen des Ziels und der andere [bezieht sich] auf die Mittel dafür, wie eine Passage in den Upaniṣads und in deren Hilfswissenschaften [direkt respektive indirekt] zum Beweis des Wesenskerns dient.

13.44 Für Menschen, die den Gnadenakt [Śivas] erhalten, entsteht Einsicht ganz ohne Mittel, allein durch bloßes Hören.

13.45 Für die anderen entsteht die makellose Einsicht in denselben höchsten Wesenskern nach der Einsicht in die sehr beschwerlichen¹⁷ Mittel.

13.46 Ebenfalls [in dieser Weise] zweifach strahlt besonders die Eigennatur des Herrschers, der, [weil] er groß denkt, schöne Städte erobern will.

Und Bemühung und Anstrengung gehören zum Charakter von Welt erobernden Königen und Land einnehmenden Sultanen.

13.47 Jawohl – kein anderer[, dies nicht anstrebender Herrscher] zählt auf Erden zu Seines[gleichen]! Und mittellose [Herrscher] leben gewiss das Leben von [gewöhnlichen] Menschen.

¹⁶ Tentativ. ¹⁷ Vgl. 13.29.

13.48 Hauptsächlich gilt dies als Eigennatur von jemandem, der [vor Fleiß] strotzend die Mondscheibe mit [seinem] vor Erhabenheit¹⁸ [makellos weiß] leuchtenden, guten Ruf beschämt.

13.49 Wegen diesem von Erhabenheit charakterisierten [Fleiß] sind die Himmelsrichtungen ganz und gar erfüllt von den Reichtümern „Anstrengung“ (*yatna*-), „Rücksichtnahme“, „gutes Wesen“, „Kasteiung“, „Dankbezeugung“ und Dergleichen.¹⁹

13.50 Was die von Kleinlichkeit²⁰ verursachten, in jeder Hinsicht Unheil bringenden[, gegenteiligen Eigenschaften] anrichten, lässt [im Vergleich sogar] den [dunklen] Fleck des Mondes weiß erscheinen.

13.51 Nur der ist in der Welt ein [wahrer] Mann, der sich Tag und Nacht anstrengt (*yateta*). Wer sich mit von anderen Erworbenem begnügt, ist eine Frau oder höchstens ein Eunuch.²¹

Und diese Eigenschaft hängt vom Streben ab. Je höher das Streben ist, desto größer sind Bemühung und Anstrengung, das Gewünschte zu erreichen.

Ein hoch strebender Mann soll keine Angst haben, Schwierigkeiten zu ertragen.

13.52 Wirklich alle genießen hier [etwas]; von nicht genossenem [Essen kann] man keinen Moment lang leben. [Doch] die Klugen halten den Zustand desjenigen, [der] genießt, [was er] mit [seinen] eigenen Armen erworben hat, für das [wahren Männern angemessene] Genießertum.

13.53 Es gibt hier [im individualisierten Wesenskern] eine eingeschränkte Aktionskraft (*kalā*), wegen der dieser [Wesenskern] – selbst untätig – als [sinnlich] Erfahrender der von anderen [Faktoren außerhalb des Wesenskerns] hervorgebrachten [sinnlichen] Erfahrungen bezeichnet wird.

13.54 So haben hier [in der Welt Herrscher] mit herausragend [fleißigem] Charakter sogar die höchste Aktionskraft, durch die sie auch mit ungestörtem Geist über das von anderen erworbene Resultat verfügen.

13.55 Für den an einem Ort [(1) im Herzen / (2) auf dem Thron] situierten [(1) We-

¹⁸ *audārya*- war das Thema des 11. Kapitels, das dort in 11.6–8 ebenfalls mit dem Mond verglichen wurde. Es taucht in der folgenden Strophe erneut als Attribut zum elliptisch zu ergänzenden Thema dieses Kapitels auf; vgl. Fußnote zu 13.13. ¹⁹ Hier werden die Themen voriger Kapitel in Abhängigkeit vom Thema dieses Kapitels angeführt; darunter *-praśraya*- ‚Rücksichtnahme‘ als Synonym des 10. Kapitelthemas, *-sat-sarga*- ‚guter Beschluss‘ als Synonym des 12. Kapitelthemas, sowie *-tapah*- ‚Kasteiung‘ als Thema des 1. Kapitels und *-śukla*- ‚Dankbezeugung‘ als Thema des 4. Kapitels. ²⁰ *kārpaṇya*- ‚Kleinlichkeit‘ war ein Antonym zum 11. Kapitelthema, vgl. etwa 11.7. ²¹ Eine andere Abgrenzung von „Männlichkeit“ nimmt Sāhibrām in 12.24 vor.

senskern / (2) Herrscher] ist diese höchste Aktionskraft, von der alles abhängt, als Reihe (1) äußerer Sinne und Glieder und [dem Denken als] innerer Sinn²² / (2) der Diener im äußeren und innere [Staatsdienst]²³ (*bāhya-antaḥ-karaṇa-*) wahrnehmbar.

13.56 Ebendiesen [Fleiß], mit dem Kluge in der von Unheil heimgesuchten Welt den nie zu verachtenden Weg beschreiten, soll man von ganzem Herzen ehren.

13.57 [Wer] dem Fleiß (*udyama-*) ergeben [ist], erlangt das gewünschte [Resultat] nebst Ruhm. Wenn der [Fleißige ohne sein Zutun] vom Schleier „Verzögerung“ verhüllt werden, entsteht ihm [daraus] keinerlei Schande.

Weil es nur zwei Möglichkeiten gibt: Entweder er erreicht das Gewünschte durch Anstrengung; das ist das Ziel. Oder er bleibt im Schleier stehen; dann würden ihn die Weisen sicherlich entschuldigen.

13.58 [Es ist] gut, dass er sich mit höchster Erhabenheit²⁴ anstrengt (*yatnaḥ kṛtaḥ*)! Fluch [sei] dem [aus früheren schlechten Taten resultierendem] Schicksal, bei dem [gute] Eigenschaften und [edler] Charakter [ihre] Verkehrung [ins Gegenteil] bewirken!

Sein hohes Streben, etwas Herrliches und Herausragendes zu erreichen, ist für alle offenkundig.

13.59 Ich werde mich stets mit unermüdlichem Herzen anstrengen (*yatiṣye*), [meine] Ziele zu erreichen. Werden sie erreicht, beruht mein Glück auf der Ehrung [mit dem Ausspruch] „Gut!“ von sehr Berühmten. Werden [sie] hingegen nicht erreicht, sagt man mir ebenso „Gut!“ – [durch Aussprüche wie] „Fluch [sei] diesem [schlechten] Schicksal!“ oder „[Fluch] den Hindernissen!“ ist [einem] die Verehrung von [Menschen] mit makelloser Ansichten gewiss.

Ich werde mir Mühe geben; wenn ich [das Ziel] erreiche – gut! – [dann] bin ich glücklich. / Und wenn ich es nicht erreiche, würden die Großen meine Entschuldigung annehmen. // (13.1)

13.60 Die mit sich ausbreitendem Ruhm [versehene] Aktionskraft fleißiger (*udyama-śālinām*) Gelehrter, [die] im Verstand davon überzeugt sind, strahlt in jedem Fall unter guten [Menschen].

Soweit das Gebilde „Aigrette“.

²² Vgl. 3.32. ²³ Vgl. 33.15. ²⁴ Vgl. Fußnote zu 13.13.

[Auszug des Kommentars:] Nachdem [der Autor] so die mit dem Faden „richtige Methode“ gebundene Aigrette bereit gemacht hat und meint, [dass] sie durch die Platzierung über der Brosche den Guten Vergnügen spendet, beginnt er das Gebilde „Brosche“ zu fertigen, indem [er sagt]: **Und so ...**

13.61 Und so haben gute [Menschen] einst folgende Erzählung in einer Sammlung guter Erzählungen²⁵ festgehalten, weil [sie] über die Nützlichkeit des fleißigen (*udyata*-), guten Charakter[zugs] staunen lässt.

13.62 Eine Ameise hatte sich den Gürtel „Anstrengung“ (*yatna*-) angelegt und verbrachte bekanntlich [ihre] Tage aufmerksam [damit], einen Haufen Erde fortzutragen.

13.63 Ein aus Schicksal[s Fügung] gekommener Vogel sah diese unter [ihrem] Eifer leiden, [während sie einzelne] Körner beiseite warf, um den Haufen zu erschöpfen.

13.64 Er beobachtete, [dass] sich die magere, erschöpfte, aufs Vollbringen des Zugesagten hoffende [Ameise ganz] ihrem Tun widmete und dachte erstaunt:

13.65 „O [Wunder], ihre Anstrengung (*yatnah*) beim Forttragen der Erde ist [derart] groß, dass [ihrer] Hände und Füße Geschick [dabei] die Schnelligkeit des Geists übertrifft!“

13.66 [So] dachte er und sprach zu ihr: „[Meine] Liebe, was hast du [dir zur Aufgabe] gemacht? Was ist [dein] Vorsatz? Woher kam das Verlangen hierzu? Und was ist das [angestrebte] Ergebnis?

In den Fabeln der indischen Weisen steht:

Eine Ameise bemühte sich, einen Haufen Erde abzutragen, der auch für Menschen nur mit Schwierigkeit zu bewegen wäre. Sie trug kleine Stücke anderswo hin. Ein Vogel flog vorbei.

Er sah ein schwaches und dünnes Wesen, das sich mit vollkommener Freude bewegte und für das Tragen der Erde [seine] ganze Bemühung und unbeschreibliche Anstrengung aufbrachte.

Der Vogel sprach: „Oh Kraftlose, was hast du dir zur Aufgabe genommen? Und was willst du Wichtiges erreichen?“

²⁵ Wörtlich wäre *subhāṣita-āvalyām* eher ‚in einer Reihe guter Aussprüche‘, doch stellt der Kommentar klar, dass darin arbeitslose Indologen verstreute Erzählungen (*kathā*-) sammeln würden. Wer diese Fußnote liest, hat sich Kraft seines Fleißes ein Bier auf Kosten des Herausgebers verdient.

13.67 Aber, [meine] Liebe, bei diesem Tun hier [wird] man dich auslachen. Warum [hast du damit] angefangen? Eine Tat bringt den Lebewesen sicher Anmut, [aber nur, wenn sie] angemessen [ist].“

13.68 Sie hörte die belehrende Rede, entsiegelte [ihre] Stimme und sprach aufmerksam zu ihm: „Guter [Vogel], vernimm, zu welchem Zweck die Anstrengung (*yatnaḥ*) [geschieht]!“

Die Ameise lockerte ihre Zunge und sagte:

13.69 In meinem Herzen entbrannte Liebe zu einem meiner Art.²⁶ Nachdem er [mich] als verliebt erkannt hatte, setzte er eine Abmachung auf, [um mich zu] prüfen:

„Ich schwärme für jemanden aus meinem Stamm. Und als ich Vereinigung mit ihr wünschte, hat sie eine Bedingung gestellt:

13.70 ‚Wenn du jenen Erdhaufen wegbringst und auf diesem [damit bereinigten] Weg [zu mir] kommen wirst, dann werde auch ich auf diesem [Wege] in dein Heim kommen.‘

‚Wenn du mich zu erreichen wünschst, mache den [ersten] Schritt und räume diesen Erdhaufen aus dem Weg.‘

13.71 [Meine] Anstrengung (*yatnaḥ*) [dient] dazu, das auszuführen. Wegen der Abmachung stelle ich meinen [Körper] auf die Probe (*śodhaye*), denn Kluge wissen, dass eine nach Kräften [ausgeführten] Tat wahrlich [gute] Resultate bringen [wird].“

Jetzt bin ich bereit, das zu erledigen. Und ich will diese Bedingung erfüllen und erfolgreich sein.

13.72 Der [Vogel] vernahm ihre Absicht, lächelte und sprach zu ihr: „Mit dem Bogen [erfolgreich] auf ein Ziel zu schießen, [heißt,] genügend Kraft im Oberarm [zu haben].

Der Vogel sagte: „Dieser Traum ist jenseits eines für dich erfüllbaren Wunsches. Und dieser Bogen ist zu schwer für die Kraft deiner Arme.“

13.73 Wie soll diese Aufgabe, [der] du zugestimmt hast [als wärest du ein Mann,²⁷ dir] Anerkennung bringen? [Meine] Liebe, spanne nicht [den Bogen] ‚Wagnis‘! Auf dass ferner die Grundbedingung [aller Absichten, dein Körper] nicht vergehen möge!

²⁶ Wie im Kommentar sub 13.73 expliziert, fasst Sāhibrām die werbende Ameise als weiblich, die umworbene als männlich. Die Geschlechter der Fabeltiere sind im *Ahlāq-i Muḥsinī* sprachlich nicht markiert. Aus dem kulturellen Zusammenhang lässt sich allerdings vermuten, dass dort die werbende Ameise männlich, die umworbene weiblich imaginiert wurde. Dieser Geschlechtstausch bzw. die Festlegung in der Adaption könnte dazu dienen, das Streben der Ameise wie in 13.73 angedeutet noch unverhältnismäßiger wirken zu lassen. ²⁷ Vgl. Fußnote zum Geschlecht der Fabeltiere sub 13.69.

13.74 [Ist] der eigene [Wesenskern/Geist/Körper dabei] wohlauf, halten die Gelehrte jede Tat für ein Verdienst. Welche Hoffnung auf Verdienst [gäbe es], wenn der eigene [Wesenskern/Geist/Körper dabei] verginge?

13.75 Ein Gelehrter soll zunächst mit allen Mitteln [seinen] Wesenskern/Geist/Körper (*ātmā*) schützen. Ist dieser geschützt, kann [er] vorzüglich das [darauf] Aufbauende erreichen, denn Zeit [setzt] dem Verdienst keine Grenzen.“

13.76 Die fest entschlossene [Ameise] entsiegelte wieder [ihre] Stimme und sprach erfreuten Herzens: „Höre, Wohl dir! [Deine] Rede ist ganz gewiss kostbar.

Die Ameise sagte:

13.77 Ich bin derzeit [so] fest darauf bedacht, [weil ich] unter der Gewalt des Verlangens stehe. [Doch] mit dem Fuß „Anstrengung“ (*yatna-*) eile ich ganz ohne Leid.

„Ich bin entschlossen, für dieses Ziel Bemühung und Anstrengung aufzuwenden.

13.78 Wenn [ich] mit dem Fuß „Anstrengung“ (*yatna-*) voranschreite, dann trage ich sicher den Erdhaufen fort und erreiche das gewünschte Resultat.

Wenn ich es erreiche, bin ich am Ziel.

13.79 Wenn andernfalls aber meine Hoffnung innerlich ganz schwinden sollte, dann [gebührt] mir ebenso Beifall und dem Schicksal der Tadel der Welt:

Und wenn nicht, werde ich entschuldigt sein.

13.80 ‚O, eine äußerst große Bemühung (*prayāsaḥ*) unternimmt diese armselige [Ameise] hier! Gewiss nennt man das Schicksal den wirkmächtigen Grund für Erfolg und Misserfolg.‘

13.81 Ich nämlich setze den Fuß „Anstrengung“ richtig [und] auf den rechten Ort. Das Eintreten und Ausbleiben des Erfolgs [meiner] Aufgabe ist [hingegen] sicher durch den Willen des Herrn festgelegt.

Ich folge dem Weg der Bemühung; /

13.82 Was entsteht denn auf Erden schwer, wenn der [Herr es] will? Wenn [Er] nicht will, vergeht selbst, [was man schon] in Händen hält, augenblicklich.

,Und dass dem Menschen nichts anderes zuteil wird als das, wonach er strebt.²⁸ /

13.83 Nun denn, mir wird der Saum des Gewands „[mein] Wunsch“ zu Händen kommen [und] aller Kummer und [alle] Sorge werden gewiss vergehen.

Wenn ich den Rock meines Wunsches ergreifen kann, / würde ich von Kummer und Leid frei bleiben. /

13.84 Und, selbst wenn dem nicht [so] ist, kann der Tadel [gewöhnlicher] Leute meine Anstrengung (*yatnam*), [welche] Kluge mit Beifall ehren, keineswegs beflecken.“

Und wenn ich es durch meines Anstrengung nicht erreichen sollte, / würde ich entschuldigt sein und fertig. // “ (13.2)

13.85 Als die beiden so miteinander sprachen, kam plötzlich eine Gruppe von Menschen mit Schaufeln dorthin, um den Erdhaufen abzutragen.²⁹

13.86 Nun war der Haufen im nächsten Augenblick weg gebracht. Wegen [diesem] Anblick suchte der [Vogel] mit Geist [und] Stimme beim inneren Lenker aller, dem mächtigen Gott Zuflucht:

13.87 „O höchster Gebieter, dieses Dein wundersames Wirken strahlt schranken- und grundlos! Was ist diese niedere, kleingeistige [Ameise] mit schwachem Körper gegen ihren in Erfüllung gegangenen Wunsch?

13.88 Herr, nun erkenne ich die Offenbarung an, welche Deine Macht lautstark verkündet! Das Schicksal [eines Lebewesens als Schöpfergott] Brahmā und dergleichen [hohe Stellungen] oder [als] Insekt ist der Wille dieses großen Herrn; denn der Herr bringt hier [auf Erden] wirklich alles zu Wege.“

13.89 Deswegen sollen Erwachte, [die] auf Verdienste aus sind, [ihre] Liebe auf jenen [Herrn] richten und diesen [Fleiß] stets auch anwenden, um zur Stufe der höchsten Wirklichkeit zu gelangen. Wozu [dienen sonst] jene inneren Triebe?

²⁸ Qur’ān 53:39. ²⁹ Die von Sāhibrām gegenüber dem Prätext hinzugefügte Auflösung durch höhere Macht erinnert an die Geschichte vom Strandläufer und dem Ozean aus dem Pañcatantra-Zyklus; vgl. HERTEL 1909a, Geschichte 1,10 (S. 40–43). Darin schafft es ein Strandläufer mit der Hilfe Garuḍas die vom Ozean ihm gestohlenen Eier zurückzufordern. In späteren Fassungen dieser Geschichte beginnt der Strandläufer, den Ozean Tropfen um Tropfen auszutrocknen, bevor sein aussichtsloses Tun das Mitleid Nāradas weckt und dieser schließlich Garuḍa ruft, wie mehrere Bhagavadgītā-Kommentare mitteilen; vgl. HERTEL 1909b, 132f.

13.90 Diesen wahrhaftigen, höchsten, allgestaltigen Gebieter, der als einziger in dieser [vor Unwissenheit] tief finsternen [Welt] wacht, die Grundlage von Allem, muss man zum Erreichen [seiner] Ziele anstreben. [Denn] in der Gewalt Seines Willens [liegt] die gesamte, mannigfache [Welt].

13.91 Deshalb sollen [Menschen] von gutem Verstand stets wie folgt denken: Während diese [Welt, die] durch verschiedensten Anschein bunt [wirkt] und das [wahre] Treiben verbirgt, in jeder Hinsicht schlummert, wacht nur der [Herr] allein. Er geht in diese gesamte Welt ein und treibt [sie] zum entsprechenden Tun an, das Er als träges oder auch fähiges [Lebewesen] vollständig vollendet und [so Sein] Ziel erreicht.

13.92 Ferner [folgt hier] eine weitere Anekdote, [die] bei [gewöhnliche] Leuten beliebt [und] ehemals bekannt war; durch sie (*yayā*) können, [wenn] sie auf richtige Weise ins Denken Eingang findet, Entschlossene alles erreichen.³⁰

13.93–94 Es gab einen Herrscher namens Pherendu [,Mond der Pheras', dem] eine [schicksalsmäßig] glückliche Zukunft bevorstand [und] dessen reiner Garten „Herrschaft“, in dem [alle] Himmelrichtungen nach dem Basilikum³¹ „Wohlstand“ dufteten, immerzu von Plätzen der Vergnügung geschmückt war. Wem bereitete die Pracht, die alle erfreut, keine Freude?

Am Anfang der Herrschaft Farīdūns – als die duftenden Kräuter des Glücks begannen, in den Gärten des Wohlstands zu duften ...

13.95 Wem verlieh sein immer segensreicher Wind „Festtag“ aus dem Süden „Herzensfreude“ nicht durch die Erhebungen (1) ausschweifender Heiterkeit / (2) überschwänglichen Wohlgeruchs (*āmōda-bhara-*) die Pracht des Frühlings?

... und die Böe der Fröhlichkeit aus der Gegend des Genusses wehte –

13.96 Ihm, [dessen] ganzes Innenleben von der Süße der [Menschen] mit gutem Charakter entzückt war, entstand der segensreiche Wunsch, die nicht unter [seiner] Kontrolle stehenden Gebiete zu unterwerfen.

kam ihm die Idee, einige Provinzen zu erobern, die eine Gruppe von Angreifern belagerte.

³⁰ Wörtlich als rhetorische Frage: *viśvastaiḥ kiṃ na sādhyate* ‚Was können Entschlossene nicht erreichen?‘

³¹ Tentativ für *-barbarikā-*, die nach Kommentar eine zarte Blumenart sein soll; vgl. PW sub **vanabarbarikā: ocimum pilosum* und **barbarika: ocimum villosum*. TABASĪ 2018, S. 53 liest *rayāḥīn* ‚duftende Kräuter‘, Plural von *rayḥān*, das konkret ‚Basilikum‘ bedeuten kann. Eine denkbar zur Wortmorphologie passende Pflanzenart wäre der Sandelholzbaum, vgl. *barbaraka* bei MEULENBELD 1999–2002 IIA, S. 175 und IIB, S. 199, doch passt dies schlechter zum Kommentar.

13.97 „O, wie könnten, [wenn] ich [als Mond der Pheras] aufgegangen bin,³² die Veruchten die dortigen, elenden Subjekte peinigen? [Denn] das ungezwungene [Treiben] von [Menschen] mit gutem Schicksal kann man nur preisen!“

13.98 Es gibt auf der Erdoberfläche einige [Menschen], die sich am Füllen ihres Bauchs bis zum Rand – [wie sie es] angemessen [finden] – erfreuen [und da sie] gedanklich allein auf das darin liegende Glück erpicht sind, machen sie die Fleißigen (*udyatān*) schlecht. Für entschlossene [Menschen] mit vor Erhabenheit³³ strahlenden Augen gibt es kein anderes Mittel außer dem Entwurzeln der Feinde und der Aneignung ihrer Gebiete.

Obwohl zum Leben wenig genügt, / passt es zum hohen Streben, die ganze Welt mit dem Schwert zu erobern. // (13.3)

13.99 Erhabenheit ist immer zu preisen! Alle [guten] Eigenschaften folgen aus ihr [und] der im Dies- und Jenseits Verdienst bringende Ruf stützt sich auf sie.

13.100 Er war im Geiste mit unverrückbarer Entschlossenheit darauf bedacht, anderen [zu] helfen, und erhob sich, um diese [Absicht zur Hilfe] mit dem Nektar „Zustimmung [seiner] angestammten [Hofräte]“ zu besprenkeln.

Er teilte diese Ansicht den bedeutenden Mitgliedern des Hofes mit.

13.101 Als nun diese behaglichen Feingeister, [die] auch ehrenvoll behandelt wurden, [das Ansinnen] gehört hatten, teilten sie dem Herrscher mit zusammengelegten Unterarmen³⁴ aufmerksam mit:

Einige sagten:

13.102 „Wahrlich, dies ist Herrschern angemessen! Aber Kluge machen im Zweifel gar keinen Schritt, [solange] sie behaglich [sind]. Denn der [Zweifel] verheißt Unheil.“

„O König!“

13.103 [Herrscher, die] aus unerträglicher Not zu einem [solch] zweifelhaften Vorhaben aufbrechen, [ernten] niemals Spott.

³² Mit der metaphorischen Auslegung des Namens im Kommentar soll angedeutet werden, dass die Veruchten ihre Untaten meist in der Dunkelheit ausführten und der herrschaftliche Mondschein dies vereiteln könne. ³³ Vgl. Fußnote zu 13.13. ³⁴ Dies wurde in 11.94 und 11.115 als Geste von Kriegern und Hofräten gegenüber dem Herrscher erklärt; vgl. Wortschatz → *prakoṣṭha* und → *bāhu*.

13.104 Du bist [aber schon] ein freudvoller Gebieter über dieses, dir angemessene Land hier. Deine Schatzkammer ist so reich [gefüllt, dass] es keinen Mangel [geben wird], selbst wenn daraus Ausgaben getätigt werden.

Du besitzt ein gut geordnetes Herrschaftsgebiet und eine Menge wertvoller Gegenstände.

13.105 Oh [weh/Wunder], Verständiger! Du leidest ohne [äußeren] Grund, wie [jemand, der] stumpf und blind [ist]. Gib den Stumpfsinn auf und verfolge das deiner Dynastie angemessene Tun!

Ohne Not ...

13.106 Herrscher, wie [kannst] du deinen [innerlich] ruhigen, makellosen [und vor Gesundheit] strahlenden Körper nun mit der Staubschwade ‚Gedanken‘ ganz in seinem Anmut verfinstern?

... den Staub des Konflikts aufzuwirbeln ...

13.107 Ehrerweiser, wie [kannst] du das reine Feuer ‚[dein] Machtglanz‘ ganz in den Rauch jenes unreinen, unnützen Gedankens hüllen?³⁵

... und das Feuer der Agitation zu entzünden, ...

13.108 Das ist nicht gut. Herrscher der Erde³⁶ alles, was [dir] vom Schicksal gegeben wurde ist nektargleich, von hohem Wert, [und moralisch] makellos. Was ein anderer nicht [einmal] im Traum erreichen [kann], besudelst du mit ausgiebigen Güssen vom Gift ‚äußerst verwerflicher Gedanken‘ und rüstest dich hingebungsvoll, den Ozean ‚Unglück‘ zu überqueren?

... scheint nicht richtig.

13.109 Beschenke die [hierher] geeilten Bittsteller durch Erfüllen [ihrer] Wünsche, ehre deine Angehörigen mit Ehrung, genieße leckere, reine [und] an (1) Wohlgeschmack / (2) den [sechs] Geschmacksrichtungen (*rasa*-) reiche Speisen und stelle die Götter zu Frieden!

³⁵ Wörtlich: *-cintayā pradhūmayasi* ‚du räucherst mit dem ... Gedanken‘. ³⁶ Wörtlich: *urvī-pate* ‚Gatte der Erde‘, vgl. HARA 1973.

13.110 Trinke was zu trinken ist, schmecke was zu lecken ist, kaue das beste Essen, schlürfe was zu schlürfen ist und befriedige die Gottheiten [deiner] Sinne³⁷ hier ganz gehörig mit den Reizen der Frauen!

Genieße, was vorhanden ist, ...

13.111 Trinke, iss [und] lass die deine [Angehörigen] trinken und essen! Befriedige [deine] Geliebten mit guter Ausgelassenheit und Genüssen! Diese [deine] Lebenslage von Nah äußerst vergnüglich. Oh [weh], warum verwirrst du [dich] mit solchen Gedanken?

13.112 Trinke, rieche, koste und schaue, höre [und] berühre [so] aus Lust alle Genussobjekte [mit deinen Sinnen]. Stelle dein Herz in jeder Hinsicht zufrieden und befriedige Götter [und] Ahnen mit unschätzbar [wertvollen] Speise[opfern].

13.113 Erwache zur rechten [Zeit] und erfülle [deine] Pflicht am Morgen, gib [Menschen] mit gutem Charakter und reinen Absichten [Spenden], beglücke Schauspieler und dergleichen [Künstler] mit Silber, Kleidern und Speise und ruhe hier [ohne Gefahr], Verständiger.

... und begib dich nicht in Gefahr.“

13.114 Wache auf, Herrscher, [indem] du [deinen] Irrtum [darüber, was zu tun und zu lassen ist,] geschwind ablegst! Warum [willst] du ganz vergeblich Unnützes unternehmen? Sei zufrieden mit dem, [was du] in Händen hältst. Vernichte die Dämonin ‚[Eroberungs]drang‘ geschwind mit Urteilskraft.

Vers: Bemühe dich um Ruhe und Genuss, weil kein /

13.115 Diese [Dämonin] hat niemals ein Ende, Verständiger. Entfesselt man sie, wird sie immer größer. Sie geht immer weiter [und] kann nie von [ihr] Nachlaufenden eingeholt werden, bis diese in die Grube stürzen. Man sollte [es] nicht tun.

Ende der Wünsche in Sicht ist. // (13.4)

13.116 Deshalb ist allein das Unterlassen [dessen] für weise [Herrscher] mit wohlherfreutem Herzen ganz richtig. Denn [nur] für [Herrscher, deren] Verstand von schwer zu überwindenden [Schwierigkeiten] geplagt wird, bringt eine Maßnahme keinen Nachteil, [die] eigene und fremde [Krieger] im Kampf sterben lässt.“

³⁷ Vgl. 9.10ff.

13.117 Der [Herrscher] vernahm jene von den besten Hofräten vorgetragene Rede standesgemäß; [er] fluchte innerlich, äußerlich aber beschwichtigte [er] mit ungetrübter Miene jene [Hofräte] und mit überragenden Absichten eine makellose, belastbare, zusagende [und] wertvolle Rede, [gleichsam] eine Woge aus Nektar.

Faridūn sagte:

13.118 (1) „Eure Vernunft ist tiefsinnig, geschätzt, [selbst] von Geschickten nicht ins Schwanken zu bringen wie eine am ganzen Körper geschmückte Frau [und] lieblich nach Art der Führungskunst; (1) wessen (*kasya*) Geist würde sie nicht erstaunen? / (2) [nur] den Geist des Schöpfergottes [Brahmā] (*kasya*) würde sie nicht erstaunen.

(2) Eure Vernunft ist oberflächlich, nicht geschätzt, [selbst] von Ungeschickten ins Schwanken zu bringen [und nur] nach Art der Führungskunst lieblich; wessen Geist dürfte sie nicht demütigen, wie eine Frau, [die] am ganzen Körper nach Krawall aussieht?³⁸

13.119 Dieses [aus eurem Mund] gekommene genügsame Verhalten haben sich [Herrscher] von erhabenem Wesen³⁹ nicht angeeignet. Auf Erden ist dies der Wesenszug von Tieren: Sie senken den Kopf und leben in irgendeinem dunklen Loch von (1) halb füllenden / (2) [von anderen schon] halb vertilgten (*sāmi-grasitena*) [Fressen, das für sie] abfällt.

„Genügsamkeit gehört zur Natur vom Vieh mit gesenktem Kopf.

13.120 Oder ferner ist dies auch der Wesenszug von Menschen, die mangels äußerer und innerer gut [funktionierender] Sinne als Dumpfe oder dergleichen [Behinderte] unfähig auf dem Erdboden liegen; [daher ist es] das Verhalten von Unedlen.

Und in einer Ecke zu sitzen, gehört zum Wesen von nach Niedrigem strebenden alten Frauen, die unfähig sind.

³⁸ Dies führt der Kommentar als hintergründige Absicht in Form eines Doppelsinns (*vakrokti-rūpa-gūḍhābhiprāya*-) aus, für unsere Begriffe etwa: ironischer Subtext. Als solcher beruht er nicht ausschließlich auf von 13.118(1) abweichender Worttrennung, etwa wird *acālyā pravīṇaiḥ* wörtlich: ‚von Geschickten nicht ins Schwanken zu bringen‘ hier ohne Veränderung als ‚von Ungeschickten ins Schwanken zu bringen‘ gedeutet. ³⁹ Vgl. Fußnote zu 13.13.

13.121 Kluge sollten bedenken, [dass] diese Zeit [des Wohlstands] äußerst begrenzt [ist]; sie hält gewiss nicht an. Sie wird zügig vergehen wie ein abgetrennter Wolken[fetzen] am Himmel. Was [nützt] dann Reue?⁴⁰

Die Gelegenheit ist wie ein Traum, wie eine vorbei ziehende Wolke.

13.122 Deshalb soll man in dieser Angelegenheit mit wagemutigem Vorgehen die Angst vor [der Ungewissheit von] Erfolg oder Misserfolg ganz tilgen, die Angst vor dem Feind [und] die Angst vor dem Schicksal hinter sich lassen [und] sich anstrengen (*yateta*). Dies ist die [richtige] Gesinnung.

Deshalb sollte man sie nutzen und keine Sorge um die Erfüllung der Wünsche hegen.“

13.123 Wer schon mit dem Füllen des eigenen Bauchs zufrieden ist, der ist mit der Schlinge angebunden [wie das Vieh], nicht [herrschaftlich] gegürtet. Wer Beschwerlichkeiten zum Wohle aller auf sich nimmt, der ist gegürtet, nicht mit der Schlinge angebunden.

Man soll sich nicht den Gürtel der Herrschaft anschnallen, / wenn man die Bequemlichkeit schätzt. /

13.124 Der Oberherrscher der Erde, der einen erhabenen Charakter hat,⁴¹ dessen Anweisungen nicht schwanken [und] der stets fleißig (*udyataḥ*) ist, strahlt, obwohl in Beschwerlichkeiten versunken, leicht mit [seinem] guten Ruf wie die Dunkelheit vertreibende Sonne.

Wie kann man von Anstrengung frei sein, / wenn man die Welt-eroberung anstrebt? // (13.5)

13.125 Folgende Gesamtaussage der Lehrbücher soll man sich unter allen Umständen mit den Verstand ins Gedächtnis rufen: Trägheit (*ālasyam*) verursacht den Tierzustand, Anstrengung (*yatnaḥ*) bewirkt den Götterzustand.

13.126 Einem Niedrigen erscheint Trägheit (*ālasyam*) als gänzlich angenehm [und] Fleiß (*udyamaḥ*) als [gänzlich] leidvoll. Einem Hochgesinnten [erscheinen] diese Beiden umgekehrt.⁴²

⁴⁰ Wörtlich Plural: *anutāpaiḥ*.

⁴¹ Vgl. Fußnote zu 13.13.

⁴² Nach Kommentar sei Fleiß zu Beginn unangenehm, aber am Ende angenehm und Trägheit *vice versa*.

13.127 Denn dies wird folgendermaßen in einer Begebenheit aus alter Zeit mit einem Beispiel verdeutlicht: Ein [Herrscher] schickte [seinen] Sohn zum Kampf gegen einen Feind.⁴³

Es wurde erzählt, dass ein König seinen Sohn in den Krieg gegen Feinde schickte.

13.128 Der Herrscher ließ ihm eine angemessen [ausgestattete] Division folgen und engagierte in richtiger Weise verlässliche Kundschafter, um [sein] Verhalten auf dem Weg zu prüfen:

13.129 ‚Man soll [mir] Tag und Nacht Kunde über alle Wege, alle Nachtlager, über Wildnis, schwer passierbares [Terrain] und Berge bringen!‘

13.130 [Weil er] in der politischen Kunst erfahren [war], platzierte er auch unter den Kundschaftern je einzelne (1) verkleidete Agenten / (2) Asketen [als Agenten] (*liṅginah*),⁴⁴ [die] nichts von einander wussten.

13.131 Er näherte sich unter vier Augen jedem [Kundschafter und Geheimagenten] einzeln und wies ihn an, nachdem [er ihm drohend] ans Ohr gegriffen hatte,⁴⁵ über alle [Konfliktparteien] wahre Kunde zu überbringen.

13.132 Obwohl sich der [Herrscher] wie der [alles bezeugende] Wesenskern im Inneren aufhielt, erfuhr er höchstpersönlich von allen [Konfliktparteien] alle dortigen öffentlichen und geheimen Vorgänge durch das verlässliche Auge der Kundschafter.

13.133 Seitdem [der Sohn das väterliche] Haus verlassen hatte,⁴⁶ wusste der [Herrscher] alles, [was] auf allen Wegen und bei Tag und Nacht geschah. Was ist für Geschulte unerreichbar?

13.134 Er hörte vom rühmlichen, [verdienstvollen] Verhalten seines [Sohns] und frohlockte voll ausufernder Freude, wie [der Himmelskönig] Indra über das verdienstvolle Gebaren [seines Sohns] Jayanta [erfreut ist].

⁴³ Die Rede Farīdūns dürfte im *Ahlāq-i Muḥsinī* schon vor dem Vers abgeschlossen sein. Sāhibrām nutzt diese Anekdote hier als Rahmen für die folgende, was möglicherweise als Indisierung zu werten ist; abkvgf WITZEL 1987. ⁴⁴ Vgl. Kauṭilya: *Arthaśāstra*, Ed. KANGLE 1,11–12 für eine detaillierte Beschreibung der verschiedenen Arten von Geheimagenten. ⁴⁵ Nach Kommentar ist dies als drohende Geste zu verstehen, mit der das Abreißen des Ohrs angedeutet wird. ⁴⁶ Bezogen auf den Tagesablauf des Herrschers könnte man auch übersetzen: *gr̥ha-nīrgamanād ūrdhvam* ‚sobald [der Herrscher morgens] das [inneren] Gemach verlassen hatte‘.

13.135 Nachdem nun täglich solche Kunde überbracht worden war, zürnte der Herrscher innerlich [seinem] Sohn, [als er] erfuhr, [dass] dieser [seine] Rüstung abgelegt hatte.

Er wurde informiert, dass der Prinz auf dem Weg manchmal seine Rüstung ablegte.

13.136 Und äußerst unglücklich darüber, [dass er] zwei, drei Tage in ein [und demselben] Nachtlager verbracht hatte, schrieb er eine Anweisung an [seinen] Sohn, [da] ihm Grund und Folge erkannt hatte.

Und manchmal ließ er sein Zelt für zwei Nächte an derselben Station. Der Vater schrieb ihm:

13.137 ‚Wohl [dir], Prinz! Oh, ich habe dir mit Bedacht [diese] Bürde auferlegt und war [anfangs] unbesorgt [und] erfreut; nun quält mich die [neuste] Kunde.

‚Oh mein Sohn!‘

13.138 Wie [passt] das Verhalten von Heldensöhnen [wie dir] zum Ablegen der Rüstung? Wie der [gehörige] Siegesseifer zu deinem dreitägigen Aufenthalt am selben Ort?

13.139 Dein [Verhalten] ist Nachlässigkeit oder Wankelmut. Es scheint mir keine Besonnenheit [zu sein, denn] Besonnene haben einen Verstand, [der] die Führungskunst durchdringt. Fluch [sei] der Besonnenheit ohne Führungskunst!

13.140 Du hast das Lehrbuch der Führungskunst nicht vernommen. Die Führungskunst ist das Auge der Herrscher. [Wenn] sie mit Führungskunst schauen, haben sie Erfolg. Führungskunst ist überall eine Zierde.

13.141 Denn so hat der Lehrer aller, [der Herr] die zwei: Hoheit und Niedrigkeit zum Nutzen der hohen und niedrigen Menschen auf [je] zweifache Art hervorgebracht.

13.142 Es ist die [eine] Unabhängigkeit [des unabhängigen Herrn], es ist die [eine] Erkenntnis [des erkennenden Herrn] oder es ist das [eine] mannigfache Trugbild [des täuschenden Herrn], was bei diesen Beiden, nach Vorder- und Rückseite unterschieden, als zwei [erscheint].

13.143 Damit legt der höchste Herr [Śiva], wo Sein Wesenskern äußerlich manifestiert ist, Glück und Leid für Hoheit und Niedrigkeit [als Schicksal] fest.

13.144 [Es gibt] in dieser Welt niemanden, der nur Glück empfängt oder der nur leidet. Diese hier [vorgenommene] Unterscheidung [betrifft] das Neben- und Hauptsächlich-sein [dieser Aspekte].⁴⁷

13.145 Vor wem Glück liegt, hinter dem [lauert] schließlich Leid; vor wem Leid liegt, hinter dem [lauert] schließlich Glück.

13.146 Jener [höchste Herr] betrachtete die unendlich [vielen] Aufgaben und brachte zuerst den Besten der Erde[, den Herrscher] hervor; und um dessen Stellung als Bester bedeutsam zu machen, schuf Er den gesamten restlichen Bestand [der Schöpfung]. Diese Einteilung in Vorrangiges und Untergeordnetes wurde in der [ganzen] Welt [als Ordnung der Dinge] bekannt [und Er] schuf für diese [zweifache Einteilung] wiederum die zwei Zustände „Wohlbehagen und Mühsal“, um [dem] im höchsten Maße entgegenzuwirken.

13.147 Als der aus sich selbst entstandene [Herr] Ehrwürdigkeit und Ehrlosigkeit erschuf, schuf von allein [und je] damit verbunden die zwei [Tätigkeiten]: Bemühung (*prayāsa-*) und Bequemlichkeit (*-ārāma-*).

Als Gott die Würdigkeit erschuf, verknüpfte er sie mit Anstrengung. Und als er die Unwürdigkeit erschuf, verband er sie mit Ruhe und Bequemlichkeit.

13.148 Der Schöpfer betraute den Herrscher mit Ehrwürdigkeit und machte Bemühung (*prayāsam*) zu ihrem Begleiter. Dies ist gewiss Seine Vorsehung.

Gott gab die Würdigkeit den Königen ...

13.149 Der Schöpfer ließ den Diener die Ehrlosigkeit empfangen und machte Bequemlichkeit (*āramam*) zu ihrem Begleiter. Dies ist gewiss Seine Vorsehung.

... und die Unwürdigkeit den Knechten.

⁴⁷ Der Kommentar führt aus, dass Leid den hohen Kasten und Glück den niedrigen primär zukäme, während Leid für die Niedrigen und Glück für die Hohen sekundär sei. Dies läuft der Parallelität von Hoheit zu Glück und Niedrigkeit zu Leid in 13.143 zuwider und widerspricht auch der indischen Vorstellung von den Genussprivilegien des Kriegeradels oder noch allgemeiner: dem Modell des Kastensystems als Abstufung verschiedener Kapazitäten von Glück und Leid; vgl. HALBFASS 1991, S. 349. Der Kommentar sub 13.146 führt detailliert aus, dass Glück und Leid hier durchaus im üblichen Sinne auf die sozio-religiöse Hierarchie projiziert werden, aber zusätzlich auch eine gegenläufige Zuordnung stattfindet. Die Haupt- und Nebensächlichkeit dieser folgt dabei dem Prätext wie ab 13.147 deutlich wird.

13.150 Daher kennzeichnen beim Herrscher Ehrwürdigkeit und Mühe (*-āyāsau*) [je] das Hohe und Niedrige, beim Untergebenen kennzeichnen Ehrlosigkeit und Bequemlichkeit (*-ārāmau*) [je] das Niedrige und Hohe.

Der König genießt es, wenn seine Herrschaft würdig ist. Der Knecht genießt es, wenn er sicher, geschützt und bequem ist.

13.151 In Seiner Schöpfung hier werden diese zwei [von Ihm] höchstpersönlich gegebenen, [hohen] Geschenke niemals vertauscht. Denn wer könnte die Vorsehung übertreten?

Niemand erhält diese beiden Gaben zusammen.

13.152 Daher belehre ich dich: Richte [dein] Sinnen nicht auf Bequemlichkeit (*ārāme*), da dir so Ehrlosigkeit zukommen wird. Denn diese zwei gehören zusammen.

13.153 Denn sogar ein Ehrloser wird ehrwürdig, wenn er sich mit [dieser] Eigenschaft bemüht (*prayasyet*); als derart [mit einander] verbunden kennt man diese zwei.

13.154 Dir sollst du Bemühung aneignen und den Dienern Erholung [lassen, dann] kannst du auf im hohen Rang thronend ein Reich ohne Feinde genießen!

Der König muss zwangsläufig von Ruhe Abschied nehmen und Bequemlichkeit dem Knecht lassen.

13.155 Wenn du umgekehrt verführst, hast du sicher den niedrigen Rang eingenommen; [dann] werde ein armer Diener!

Wenn er dies nicht tut und es sich bequem machen sollte, soll er die Würdigkeit der Herrschaft aufgeben.“

13.156 [Du hast] genug vom Genuss der Herrschaft, der zur Genüge Befriedigung verschafft! Strebe nach keinem anderen [Genuss], Einsichtiger! Wenn der [Genuss der Herrschaft] erlangt wurde, bringt das Verlangen nach etwas anderem Herrschern gewiss zum Quell von Armut.⁴⁸

Vers: Der Genuss des Königtums reicht dir, such keine andere Ruhe! / Wenn du die Herrschaft erhältst, wünsche dir keinen anderen Besitz. // ⁴⁸ (13.6)

13.157 Nachdem der [Prinz] das Belehrungs[schreiben] mit Anstand und vor Scham gesenktem Gesicht vernommen hatte, rüstete er sich freudig, zerschmetterte die Feinde

⁴⁸ Die Einbettung dieser schließenden Strophe ist im *Ahlāq-i Muḥsinī* nicht klar bestimmbar: Sie könnte als Schluss des väterlichen Schreibens oder als Resümee außerhalb der eigentlichen Anekdote aufgefasst werden. Aus dem Fortsetzung der Erzählung in der *Vīratnaśekharaśikhā* wird ersichtlich, dass Sāhibrām für seine Bearbeitung die erste Möglichkeit wählte.

und nahm ohne zu zögern den gegnerischen Reichtum ein; [als er damit] die Heimat erreichte, ergriff er gesenkten Haupts die Füße [seines] Vaters und betrat mit [dessen] Erlaubnis zum Vergnügen den Harem. Was ist bei Verstand nicht zu erreichen?

13.158 Deswegen soll man mithilfe der Wurzel „Anstrengung“ (*yatnam*) [alle] Himmelsgegenden mit der Ranke „vollständiges Gedeihen“ [zurecht] machen, damit die [Himmelsgegenden], Blumen und auch Früchte tragend, wohlriechendes / freudvolles (*āmoda-pūrṇam*) Harz⁴⁹ spenden werden.

13.159 Hofräte,⁵⁰ ich habe bewusst den Nutzen der Anstrengung (*yatna*-) beschrieben, [wie] er mir angemessen ist, denn welchen [weltlichen und überweltlichen], vollkommenen Erfolg wird die [Anstrengung] nicht erreichen lassen?

13.160 Auch das [krönende] Diadem aller Erfolge, das als ‚Befreiung‘ überliefert ist, wird allein durch die [Anstrengung] großer [Menschen] geschwind erfolgen.

13.161 Alles, was in der Welt [vergeltungskausal] erlebt werden muss – gut und schlecht –, erhält man von der bereits wirksamen Vergeltungskausalität von allein.

13.162 [Aber], was weder durch Opfer, noch durch Spenden und [auch] nicht durch Ehrung der Seher und Ahnen erlangt wird, lässt diese [Anstrengung] allein durch [ihren] Vollzug erlangen.

13.163 Hat man es erlangt, sind alle Wünsche befriedigt und es ist von herausragender Behaglichkeit; wegen eines Bruchteils dessen sind auch [der Schöpfergott] Brahṃā und die andere [Götter] behaglich – [was man erlangen muss,] das ist die höchst segensreiche [Befreiung].

13.164 Wer ununterbrochen mit der höchsten[, sich auf Körper, Stimme und Geist erstreckenden] Anstrengung (*yatnam*) verfährt, der erlangt schließlich das große Licht [des Bewusstseins und] ergötzt sich frei von [allen] Befleckungen.

13.165 [Dies ist es,] womit man das äußerste [Ziel] erreicht, weswegen man die höchste Behaglichkeit [aller] Behaglichkeiten erlangt, [die] Sprache und Sinneswahrnehmung über[steigt], [Kann es dann] verwundern, [dass] diese hier [zuvor beschriebenen, weltlichen Anliegen] gelingen]?

⁴⁹ Das hier als Duftstoff gebrauchte *surasa* (m. oder n.) ist im Kommentar an keiner Stelle eindeutig identifiziert. Nach den Wörterbüchern könnte es sich dabei um Myrrhe, Indischen Mönchspfeffer (*vitex negundo* linn.) oder Kamelgras (*cymbopogon schoenanthus* linn.) handeln. Gut in das florale Bild einer Ranke und in die kaschmirische Landschaft würde die Deutung als Jasmin passen, der jedoch gewöhnlich als *surasā* f. bezeichnet wird. ⁵⁰ Dies schließt an die 13.118 begonnene Rede an, womit die Geschichte 13.127–158 in der *Viratnaśekharaśikhā* von der vorhergehenden narrativ gerahmt wird. Im *Aḥlāq-i Muḥṣinī* hingegen erscheinen beide Anekdoten ohne explizite Verbindung zu einander.

[Auszug des Kommentars:] Nachdem [der Autor] den Status als Vorschrift [in der Veda-Exegese] durch den damit in Zusammenhang stehenden Beweis, dass der Fleiß (*udyamasya*) das höchste Ziel erlangen lässt, in Form der „Aigrette“ einfasst, fährt er danach fort, die Bereitung einer dazwischen geschalteten „Brosche“ durch die als Erklärung [in der Veda-Exegese] herangezogene Erzählung von Vyākopa zu fertigen, indem [er sagt]: **Und so ...**

13.166 Und so gelangte aufgrund dieser [Anstrengung] ebenjener Vyākopa, [der] den [gesamten] Horizont mit seiner Erhabenheit⁵¹ geschmückt hatte, ans äußerste [Ziel], nachdem er den Pfad der Herrschaft beschritten / genossen (*bhuktṛvā*) hatte.

Ya'qūb-i Lāiṣ hat sich ...

13.167 [Da] er mit ganz wachem Verstand über den in [einer günstigen] Zukunft gründenden Fortbestand [seines Reichs] wachte, unterzog er [seinen] Körper Kältebehandlungen [zur kalten Jahreszeit], Hitzebehandlungen [zur heißen Jahreszeit] und dergleichen Härten.

... zu Beginn seiner Laufbahn Lebensgefahren ausgesetzt und viele Gefahren in Kauf genommen.

13.168 Er unterwarf sich den [Kasteiungen], die hier auf Erden [für gewöhnliche Menschen] in jeder Hinsicht unheilbringende Mängel sind, und geißelte [damit seinen] Leib.

13.169 Er hielt die Schar der Sinne energisch von [ihren] Sinnesobjekten fern und bändigte ruhig den Geist, [weil] er als Selbstbeherrscher Gefallen am Mühsal (*prayāsa-*) fand.

Er hielt sich fern von Gemütlichkeit und ruhte nicht nach Anstrengung.

13.170 Zu dem so verfahrenem [Herrscher] sprach bekanntlich ein gleichaltriger Befehlshaber: „Wundersam – wie [kann] der Lenker [aller] anderen sich selbst in die Irre führen?“

Man sagte:

⁵¹ Vgl. Anmerkung zu 13.13.

13.171 [Du bist] durch Prüfung der Rechtsfälle in jeder Hinsicht der Behüter [aller] anderen – warum sollte sich ein [so] kluger [Herrscher] selbst quälen? Ist dies Geschick in der Führungskunst?

„Du bist ein Kupferschmied⁵², was ist deine Motivation, so viel Grausamkeit zu ertragen ...

13.172 Oh [weh], dein Körper ist gleich [dem eines Asketen] von übermäßig [glühender Inbrunst] durchdrungen [und folglich] versengt. Warum lässt du deinen Körper glühen als wolltest du [so deine früheren] Taten vernichten, Gebieter?“

... und dich in den Strudel der Vernichtung zu werfen?“

13.173 So von dem [Befehlshaber wohlwollend] ermahnt, sprach der äußerst einsichtige [Herrscher]: „[Spätere] Reue über dieses Jugendalter, [das] fürs äußerste [Ziel] geeignet ist, wäre die [wahrhaft] befleckende Tat.

Er antwortete:

13.174 Was [taugt ein Mann] mit verwirrtem Denken, dessen Verstand zur [rechten] Gelegenheit von Hochmut berauscht ist [und] der [es] bereut, wenn [es] keine Gelegenheit [mehr gibt]? Der Mann, [der] die [rechte] Zeit erkennt, ist der [wahre] Mann.

13.175 Das für alle [Zeiten] Gute soll man beginnen und dies wird nach [einiger] Zeit gelingen. [Wer], wenn es keine Gelegenheit [mehr gibt], auf das Gute hofft, empfängt in jedem Falle Leid.

13.176 Oh [weh], ein Nachlässiger mit dumpfem Verstand verschwendet dieses [mitfühlend zu betrachtende] Jugendalter nutzlos mit dem Auftragen von Salben, [die] das Gesicht aufhellen, und Dergleichen, wodurch [ihm in späteren Geburten] der Lebensweg von Tieren oder gar von Bäumen sicher ist.

„Es ist schade, dass ich mein liebes Leben mit Kupfer- und Zinkarbeiten verbracht habe ...

13.177 Niemals [würde] ich das mit dieser Jugendkraft leicht zu erreichende, höchste Ziel gefährden, um [mich] nur einen Augenblick [während] Behaglichkeit hinzuge-

⁵² Ya'qūb-i Laiṣ (r. 247/861–265/879) betätigte sich als Kupferschmied (*ṣaffār*), bevor er sich militärisch verdient machte und schließlich zum ersten Herrscher der nach seinem ursprünglichen Gewerbe benannten Saffariden-Dynastie (247/861–393/1003) wurde. Sāhibrāms adaptive Zuspitzung auf den Gegensatz herrschaftlicher versus asketischer Ideale (13.167–169) führt im Grunde zu einer Verkehrung des geäußerten Vorwurfs: Während Ya'qūb sich trotz seiner Herkunft kriegerisch betätigt und kraft seiner Ambition sozial aufsteigt, vernachlässigt Vyākopa scheinbar seine Kastenpflicht als Herrscher.

ben. Oder [besser gesagt]: Was [kann] ich, [der ich] kraftlos bin, wenn (1) [diese Jugend]zeit vorüber ist / (2) der Tod eintritt (*kāla-pāte*), [noch] ausrichten, selbst [wenn] ich wollte?

13.178 Und ferner begehre ich niemals ein Amt, an dem auch andere teilhaben. Zum Ruf [wahrer] Männer [gehört] eine Tätigkeit, die keinen anderen gemein ist. Was [hieße] Vorrang bei gleicher Tätigkeit?

... und meine Aufmerksamkeit auf ein Gewerbe gerichtet war, in dem es viele Wettbewerber gibt.

13.179 Ich unternehme keine solche Anstrengung (*yatnam*) oder auch: ich lerne [keine] Handwerkskunst, [die] vielen entspricht. Ich strenge mich für etwas an (*yate*), bei dem mich keiner beerben kann – so mein Entschluss.“

Meine Bemühung und meine Anstrengung gelten dem, dass ich eine Stufe erreiche, wo niemand mir ebenbürtig ist.“

13.180 Man vernahm diese [nur] wundersam zu bewerkstelligende Absicht und sagte: „Dein Vorhaben ist schwierig, denn schon der Vorsatz ist es.“

Sie sagten: „Das ist eine große Aufgabe, die extrem schwer und sehr kompliziert ist.“

13.181 „Jawohl[, so sei es]!“ bekräftigte er und erklärte darauf: „Ich habe das bedacht. Diese äußerst schwer zu bewerkstelligende Tat ist [wie] das Trinken eines tödlichen Suds [– man kommt in beiden Fällen nicht mit dem Leben davon].

Er sagte: „Der Trank des Todes wurde mir zur Probe gebracht und mit Frau und Kindern ...

13.182 [Möge doch] der mühsame Aufstieg im Untergang [münden]! Oder [besser gesagt,] meine Meinung [ist]: Das Erreichen der äußerst hohen Stätte oder Vernichtung – Beides ist gleich.

... muss ich die Vernichtung und das Sterben meiner [Familie] in Kauf nehmen. Aber wenn ich bei einer hohen Beschäftigung sterbe, ...

13.183 [Weil ich] das Gelübde der scharfen [Schwerklinge einhalte],⁵³ werde ich niemals eine Tat ausführen, [die ein] niederes [Resultat verspricht].“ So entschlossen erreichte er am Ende den höchsten Zustand. So hörten wir von der Größe der Anstrengung (*yatnasya*), von der das gute Resultat kommt.

... ist das besser als wenn ich bei einer niederen Beschäftigung vergehe.“ Mit seiner Bemühung und Anstrengung erreicht er zwangsläufig eine vorbildliche Stellung.

⁵³ Vgl. Fußnote zu 33.21.

13.184 Wenn die [Anstrengung] selbst diese (1) Pfauenfeder / (2) Flamme / (3) Aigrette (-śikhā) „[höchstes soteriologisches] Resultat“ erwirbt, die makellos über allen stehend strahlt, welche Rede [kann] dann von den anderen [drei innerweltlichen Lebenszielen sein]? Dieses gute Juwel nennt der Verständige „Anstrengung“ (*yatna*-). Ganz gewiss soll man es niemals aus irreführender Erwägung vergebens aus der Hand gleiten lassen.

Vers: Habe Bemühung und Anstrengung bei der Arbeit, / behalte das Gewand des Wollens in der Hand. / Alles, worauf sich das Herz richtet – / wenn du dich anstrengst, wirst du es erreichen. // (13.7)

13.185 Dies ist die Stätte der Größe, dies ist der [wahre] Wert auf Erden, dies ist der [wahre] Schmuck eines Mannes [und] dies ist die beste Wurzel von Herrlichkeiten.

Ebenso wird das Haus der Größe mit Bemühung und Anstrengung fundiert. Von den entgegengesetzten Eigenschaften, Faulheit und Dumpfheit, wird das Bestehen von Ruhm und Wohlstand zerstört.

13.186 Diese [Anstrengung] ist der im Inneren liegende Wunschbaum. Von den Nektargüssen „gute Vorsätze“ begossen, erfüllt er den Wunsch, nach [dem] das Herz Besonnener verlangt.

13.187 Man soll in rechter Weise auf Aussaat und Keimen dieses [Wunschbaums] achten: Die Nacht ist die [rechte] Zeit, ihn [zu] säen, der Tagesanbruch lässt [ihn] keimen.

13.188 Nachdem man nachts das zu Tuende festgelegt hat, fordert man bei Tagesanbruch den Anfang. Wie soll der gute Baum ohne [vorherige] Aussaat und [ohne] Keim Früchte tragen?

13.189 Oder auch: Diese [Anstrengung] ist die Wurzel des über lange Zeit gewachsenen Wunschbaums „Schicksal“. Man soll sie durch Bewässerung mit Nektar unablässig hegen.

13.190 Die [richtige] Zeit zum Bewässern mit Nektar ist der Abend oder eben der Tagesanbruch. Zu diesen [Zeiten] sollen [diejenigen, welche] die gute [Frucht] erlangen wollen, mit aufmerksamen Geist verfahren.

[Auszug des Kommentars:] Wie zuvor fertigt [der Autor zunächst] den Sinn als Vorschriftsaussage [der Veda-Exegese] am Platz der „Aigrette“ und fügt [diesen danach] mit der als Erklärungsaussage [der Veda-Exegese] in der „Brosche“ befindlichen Geschichte aus alten Zeiten zusammen, indem [er sagt]: **Und so ...**

13.191 Und so hört man von [folgendem] Geschehen: Jemand bemerkte den [verarmten] Zustand der Söhne des [einstigen] Herrschers namens Tāhira und befragte einen [der Söhne]:

Man befragte einen Tāhiriden:

13.192 „Was hat den Verlust eures Reichtums verursacht?“ Der [Sohn Tāhiras] seufzte aus ferner [Erinnerung] und sagte: „Obgleich man nicht von den eigenen Fehlern reden sollte, werde ich es zugeben, [mein] Lieber, [weil du] aus Zuneigung [gefragt hast]. Die Wahrheit strahlt in jedem Fall.

„Was ist der Grund für den Verlust eurer Macht und eures Wohlstands?“ Er antwortete:

13.193 Ich spreche die Wahrheit, [denn] diese Sühne mindert [meine] Untaten.⁵⁴ Vernimm dies und verfahre nach Belieben.

13.194 Wir erlangten die von [unserem] Vater erworbene Pracht wie eine [Dame] von edler Abstammung, gaben das [ihr] angemessene Verhalten auf und genossen sie mit üblen Absichten.

13.195 Nach Art von Pulindas⁵⁵ wurde sie durch [unsere] aus Geringschätzung [resultierenden] Verfehlungen erniedrigt; die Asketin verließ uns [Gefallene] und ging in die Ferne.

13.196 Besonders zwei üble Laster gab es in unserem Haus: Das Trinken von Alkohol in der Nacht und schlimmer: Schlafen bei Tagesanbruch.

„Wein Trinken am Abend, Schlafen am Morgen.

13.197 Dadurch verursacht entglitt unserer Hand aus Erbärmlichkeit die gute Maßnahme, auf Land und Leute zu achten. Und [wir] gaben die vorgeschriebenen Taten auf.

Das heißt: Aus Faulheit haben wir die Herrschaftsangelegenheiten unterlassen und aus Dumpfheit die Sitte der Tapferkeit.

⁵⁴ Zu Sāhibrāms Auffassung von Sühne (*prāyaścitta*) vgl. 9.13–18; zum öffentlichen Eingestehen von Verfehlungen als Form dieser vgl. 8.55f. ⁵⁵ Bezeichnung von verschiedenen, außerhalb des Kastensystems stehenden Völkern. Nach Kommentar wird es hier wohl unspezifisch gebraucht als ‚Götter und Brahmanen verachtende und bereitwillig andere quälende Fremde‘.

13.198 Deshalb erreichte unser Schiff „Glück“, [das] im Strudel „Untergang der Pflicht“ umher wirbelte [und nur] vom schwachen Seil „Verlangen“ [weiter] gezogen wurde, auch nicht das Ufer.

Zwangsläufig ging unser Schiff der Entscheidungsgewalt im Strudel des Niedergang unter; und unser Schiff der Hoffnung erreichte das ersehnte Land nicht.“

13.199 Es wurde gewaltsam vom Sturm „Übeltat“ ganz und gar versenkt. Um die [vergeltungskausalen] Resultate [unseres] schlechten Tuns zu erleiden, wurden wir nach langer Zeit als Nackte, Arme [und] Erbärmliche von Wilden aus der Mitte [des Meeres] gewaltsam herausgefischt.

13.200 Damit habe [ich] dir die Wahrheit erzählt. Ein [Mensch] von gutem Verstand, [der] ein solches Resultat des schlechten Tuns vernommen hat, soll sich nach Kräften davor hüten.“

13.201 Nach den Lehren der Vorzüglichen entwurzeln jene zwei [zuvor genannten Laster] gewiss die hohe Stätte „Wohlstand“. Deshalb soll ein Kluger, [der] das Wohl wünscht, keinen Branntwein trinken und mit Bedacht nicht bei Tagesanbruch schlafen.

Das Fundament seines Wohlstand zerstört, / wer am Abend Wein trinkt und am Morgen schläft. // (13.8)

13.202 So habe ich dieses Tor namens „Anstrengung“ (*yatna*-), [das] vom höchsten [Lebens]ziel gestützt wird, zum Wohle der Verständigen beschrieben. Für die hier Eintretenden rückt ununterbrochen die allerhöchste Vollkommenheit in greifbare Nähe.

*dar 'afv***Über Begnadigung***baṣṣāyīṣ*

Verzeihung

Sanskrittitel im Inhaltsverzeichnis (1.73a)*pāpi-ādi-upekṣā*

Absehen von Übeltätern und Dergleichen

Synonyme im Text*kṣamā*

Vergebung

aparādha-sahiṣṇutā

Vergehen Erdulden

Inhalt

- 1–36 Definition
 37–47 Ein König begnadigte jemanden, der einen ihm Nahestehenden
 getötet hatte
 48–50 Was Kalif Ma'mūn über Vergebung sagte
 51–69 Aristoteles belehrte Alexander über Vergebung
 70–79 Ein König verwarf den Rat zu harter Strafe
 80–90 Ein schlechter Beamter berief sich auf göttliche Vergebung
 91 Abschluss

16.1 Betrachtet nun das folgende, sechzehnte Jeweltor, [ihr] Klugen, durch dessen bloße Betrachtung ein Mann gute Resultate [im Dies- und Jenseits] erhalten [wird].

16.2 [Was im Inhaltsverzeichnis] als „Absehen von Übeltätern“ (*pāpi-upekṣā*) angekündigt wurde, darf [erst] ausgeführt werden, nachdem der Lebensweg des [Übeltäters] richtig betrachtet wurde. Sonst werden in dieser Sache Irrende Unheil erlangen.

16.3 Was die weisen [Smṛti-Autoren] verkündeten, nachdem sie [es] mit größter Sorgfalt auf den Erdkreis hier bezogen untersucht haben, ist das [vergeltungskausale] Reifen der Übeltaten in aller [ihrer] Vielfalt; das müssen Kluge beherzigen. Für allen [beiden denkbaren Maßnahmen: Strafe oder Vergebung] ist allein die Untersuchung das höchste Mittel [zur geeigneten Festlegung]. Deshalb sollte [ein Herrscher] mit makellosem Verstand aufmerksam [seinen] Verstand darauf konzentrieren und [sich] nicht in Befleckung stürzen, [wenn] er gute Absichten hegt.

16.4 Deshalb überwindet dieses [gewöhnliche] Welttreiben, wer die Untersuchung voranstellt und der richtigen Gesinnung Aufwand betreibt [und schließlich weg]weisend den Fuß auf den makellosen Weg [– „Strafe“ oder „Vergabung“ –] setzt; und er erreicht sein Ziel, [weil] er energisch den Weg bereinigt hat. Er erreicht die Stadt, wo der Herr höchstpersönlich jene [Amtsinhaber] anweist.

16.5 Deshalb ist jenes Absehen von Übeltätern (*pāpy-upekṣā*) wiederum das Erdulden von Vergehen (*aparādha-sahiṣṇutā*). Weil es freilich endlos viele Übeltaten gibt, bringt [das Erdulden dieser] endlos [mannigfache Resultate] (*ānantyāya kalpate*).

16.6 Verstandesreiche bezeichnen den Verzicht auf die [Strafe] gemäß Ort, Zeit und auch der Sache nach bei [Delinquenten, für die bereits] eine Strafe festgelegt wurde, als Definition des [Absehens von Übeltätern].

Das heißt, die Bestrafung des Übeltäter zu unterlassen, wenn man Macht über ihn hat.

16.7 Manchmal Anmut, manchmal Verdienst (*dharmāḥ*), manchmal gar Erwerb des besten Resultats[, Befreiung] – wer [richtig] unterscheidet, kann diese drei durch Verzicht auf [Strafe] erlangen, wenn [er] die Macht [zum Strafen innehat].

16.8 [Wenn man es] in jedem Fall [anwendet], ist es gar keine Anmut; [denn] so richten [Herrscher] mit vor Hochmut strotzendem Verstand ganze Städte zugrunde. Derart [verheerend] ist ihr Wesenszug.

16.9 Diesen Wesenszug [„Erdulden von Vergehen“] erklären die Weisen zum großen Wesenszug. Diese Sitte ist die Aigrette (*-śikhā*) [über] allen guten Charaktereigenschaften [und] durch sie [wird man ein wahrer] Aigrette-Träger, [ein Herrscher].¹

Und diese Wesensäußerung steht als Tugend über allen anderen Wesensarten.

16.10 Diejenigen, [die] mit dieser [leuchtenden] Flamme (*śikhām*) hier auf dem verwirrenden/finsternen (*timira-āvrte*) Weg [„mit Übeltätern voller Daseinskreislauf“] ein- und ausgehen, geraten niemals in Stocken.

16.11 Wer diese [Aigrette] auf dem Kopf trägt und [unparteiische] Integrität gelobt, dem wird, [weil] er [seinen] Verstand (1) verfeinert hat / (2) zur Schau stellt (*puraskṛta-*), unter den Subjekten über die Maßen Hochachtung zuteil werden.

16.12 Ist es verwunderlich, dass, selbst [wenn] zu gegebener Zeit [der Strafausübung oder der Hochzeit] andere diese [Aigrette] auf [ihren] Kopf platzieren, ihnen die Braut „Wohlstand“ zuläuft?

16.13 [Wenn] sein Haupt damit geschmückt ist, vergehen in Gegenwart des vor übermäßigen Machtglanz prächtigen Aigrette-Trägers die Heuschrecken „Feinde“ ganz und gar.

16.14 Jener sämtliche Obliegenheiten vollkommen ausführen lassende [Schöpfergott Brahmā], die letzte Ursache [aller anderen Ursachen, den] höchste Macht ziert, schuf diesen kleinen, [mit den Obliegenheiten der Erde] belastbaren Manu, mit der geschickten [Verhaltens]weise, sämtliche Festlegungen [richtig zu] treffen, setzte [ihn] ferner mit Bedacht in die Stellung der Obergewalt ein und erreichte [so ganz] von allein [sein] Ziel.

Und Sein – gepriesen sei Gott!
– Prophet – Gott segne ihn und
schenke ihm Heil – sagte:

16.15 So machte er diesen [Manu] zum Gegenstand der Andacht, [ließ ihn] die Vereignung aller empfangen und lehrte [ihm,] nachdem er fertig war, den Schutz der gegebenen [Schöpfung und Ordnung]:

16.16 „Sohn, ich aber habe dich als Behältnis des [bereits] Existierenden und [dir zur weiteren Entwicklung] Anvertrauten erschaffen. Nimm dich des Schutzes der gegebenen [Schöpfung und Ordnung] an! Werde als Hüter der gegebenen [Schöpfung und Ordnung] zufrieden!“

¹ Vgl. S. 45.

16.17 Darauf legte [Manu] mit gesammelten Geist die Unterarme zusammen,² verkündet Integrität gelobend freudig „[Bitte] sei [mir] gewogen!“ und war allein dem Mund des [Schöpfergottes] ergeben.

16.18 Aus dem Mund des [Schöpfergottes] kam die vom [folgenden] Wesenszug der Guten erfüllt Göttin der Rede [Bhārati] hervor, [die] kraft aller [vedischen] Auxiliarswissenschaften schön war, und ging [zögernd] zwischen [den Beiden] hin und her.

16.19 [Der Schöpfergott sprach:] „Du brauchst dich gar nicht zu fürchten, [meine] Liebe! Eile freudig [in den Mund Manus, denn] die Eigenschaft, [erst] nach reiflicher Überlegung zu handeln, ging [ebenfalls] eine Verbindung mit ihm ein.“

16.20 So mit höchster Zuneigung belehrt, ließ sie sich in dessen vom Veda geläuterten Mund nieder und nahm eine ruhige Gestalt an.

16.21 Dieser [Manu] wiederum, [dessen] Lotus „Mund“ durch den Kontakt mit ihr voll erblüht war, bedachte sie mit höchster Aufmerksamkeit, machte sie bereit und ließ [sie] in vollendeter Form erscheinen:

16.22 „[Den Wesenszug der Guten, den ich lehre, musst du] unbedingt wahren!“ [war ihre] erste, die Angabe [des Gegenstands] betreffende Lehre. „[Schon] seine Benennung ist von Natur aus lieblich.“ [war] die zweite.

16.23 „Jene [Eigenschaft ‚Erdulden von Vergehen‘] hält [den Herrscher] bei Taugenichtsen, unverständlich Sprechenden, Übeltätern und Aufbrausenden [von unverhältnismäßiger Strafe] ab.“ [war] die dritte. [Manu] vernahm [dies] und wurde wohlauf, [weil dadurch] seine Verunreinigungen verschwunden waren.

16.24 Nachdem er [es so von Bhārati in seinem Herzen] gehört hatte, stieg er [auf die Erde] hinab, verhielt sich, die Erinnerung an die [Lehre] wach haltend, ganz ruhig und erschien in durch und durch ruhiger Gestalt, obgleich er in sich die Herrlichkeit [der Lehre] trug.

„Halte dich an die Begnadigung ...“³

Gott befahl seinem Propheten, diese Eigenschaft zu haben. Lerne die Haltung der Begnadigung! Gewöhne dich an Übeltäten, [die] sich unrechtmäßig gegen dich richten.

² Dies wird in 11.94 und 11.115 als Geste von Kriegern und Hofräten gegenüber dem Herrscher erklärt; vgl. Wortschatz → *prakoṣṭha* und → *bāhu*. ³ Qurʾān 7:199.

16.25 Ganz darauf bedacht, die Vorzüglichkeit der guten Charaktereigenschaften und der [sozio-religiösen] Ordnung (*-dharma-*) zu etablieren, wandelte er [dafür] gerüstet auf dem gesamten Erdteil der Guten⁴ umher.

Aus diesem Grund hat der Prophet – Gott segne ihn und schenke ihm Heil – am Tag der Eroberung von Mekka ...

16.26 So trat, während er hier auf der Erde umher wandelte, der außergewöhnliche Zustand ein, [dass seine Lehre Verbreitung fand].⁵ Für [Menschen, die für etwas] gerüstet sind, ist es das größte Übel, [davon] abzulassen.

16.27 Diejenigen mit groben Naturell unterrichtete er darin mit [geeigneten] Argumenten, [nämlich indem] er sich des [seinem] Herzen anvertrauten Geheimnis' der Lehre entsann.

16.28 Obwohl er von einigen hart beansprucht wurde, vergab er [ihnen] (*kṣamitvā*), [da er] mit [inneren und äußeren] Herrlichkeiten vollkommen geschmückt [war] und erfreute [sie] mit beschwichtigenden Geschenken.

... alle Hochstehenden von Qurayš freigelassen, die ihn zuvor auf verschiedene Arten verfolgt hatten, indem er äußerte: „Sie sind frei!“⁶ Und ihre Herzen wurden durch die Verkündung der Vergebung erfreut. Denn: „Ihr sollt nicht ausgescholten werden!“⁷

16.29 Unter Berücksichtigung von Ort und Zeit weitete er [seine] Vergebung (*kṣamā*) auf alle aus, hielt die Ordnung [damit] für etabliert und erfreute sich ohne Sorgen.

16.30 Und alle, die diesbezüglich [noch] falsche Ansichten [hegten], machte er allmählich durch wiederholte Behandlung mit Vergebung (*kṣamā-*) geneigt.

16.31 [Als] er sah, [dass seine] Lehre gewürdigt wurde [und] sofort Früchte trug, war der führungskundige Herrscher [Manu] im Geiste ganz zuversichtlich.

16.32 Deshalb soll der Herrscher höchstpersönlich Ort, Zeit und Sache prüfen, einen Entschluss fassen und immerzu bereit zur Vergebung (*kṣamā-*) sein.⁸

⁴ Nach Kommentar ist damit *Āryāvarta*, das Land der Arier' gemeint, vgl. Fußnote zu 7.27. ⁵ Tentativ.

⁶ Sira von Ibn Hišām. ⁷ Qur'ān 12:92. ⁸ Der Kommentar legt *deśa-* ‚Ort‘, *-kāla* ‚Zeit‘ und *viṣayam* ‚Sache‘ zudem außenpolitisch aus. Der inhaltliche Anknüpfungspunkt scheint hierbei zu sein, dass auch das Hinnehmen feindlicher Aktivitäten je nach Umständen eine politische Option darstellt.

16.33 [Er] mag den Bösewichten vergeben (*kṣāmyantām*) oder [ihnen] zürnen – was wird daraus [jeweils] folgen? Der Lenker [aller und der von Ihm eingesetzte Herrscher] hat diese [Abwägung] als bestes Heilkraut verkündet.

16.34 Und so möge man die bedeutungsschwere und verdichtete Rede der Poeten vernehmen! [Denn Menschen] mit großem Verstand stiftet eine ausgereifte Rede Vertrauen.

16.35 „Keinesfalls werde ich meinen Wesenszug [„Vergebung“] unter einem Vorwand beflecken. Was auch immer jemand alles [gegen mich] unternommen hat, ich [bleibe] diesem [Verhalten] treu.“⁹

Vers: Es ist nicht unsere Gewohnheit, Ausflüchte zu suchen. / Wir werden nichts tun außer Gutes und Edles. / Den Leuten, die sich gegen uns vergangen haben, / werden wir nichts tun außer Gutes. // ¹⁰ (16.1)

16.36 Und so sagten auch die Geschickten: „Dies ist trefflich! Die Vergebung (*kṣamā*) des [Vergebenden] ist größer als die Übeltat des Übeltäters.“ So sollen Weise denken.

Die Philosophen sagten: Je größer das Vergehen ist, desto größer ist die Tugend des Verzeihenden.

16.37 Dies haben Besonnene in einer Reihe [von Erzählungen] zu Übeltätern und der Vergebung (*-kṣamā-*) der [ihnen] Vergebenden illustriert. So [erhält] die Zukunft offenbar ihr Leben vom Nektarregen „alt[ehrwürdige] Geschehnisse“.

Es wurde erzählt, ...

16.38 Jemand, [der] gegenüber dem Herrscher ein Vergehen begangen hatte, kam sogleich zu ihm und sprach immer wieder: „Gebietet, achte auf meine Aussage [als] zu Unrecht Geschädigter!“

... dass ein Übeltäter zum König der Araberkönige kam, obwohl er einen Nahestehenden des Königs getötet hatte.

16.39 Der Herrscher wusste, [was tatsächlich] geschehen war, betrachtete den so vor [ihn] Getretenen und sprach verwundert zu den vor [ihm] Befindlichen.

Der König sagte:

⁹ Tentativ. ¹⁰ Šāh Ni‘mat Allāh Valī: Kullīyyāt-i aš‘ār, Ed. NŪRBAḤŠ, S. 99, Rubā‘ī 229 (mit einigen Varianten).

16.40 „O [Wunder], wie standhaft er ist! Er quält unseren Angehörigen, kommt [hier her] und spricht [uns] von Gefahr und Strafe unbesorgt direkt an! Wie [das]?“

„Du bekommst eine schwere Strafe wegen der großen Übeltat, die du gegen mich und meine Verwandten begangen hast. Hattest du keine Angst, bestraft zu werden, als du zu mir kamst?“

16.41 [Er] hörte, [was] der Herrscher gesagt hatte und antwortete: „Bitte vergib mir, Ehrerweiser, nachdem [du] den Grund meiner Geschwätzigkeit gehört hast. Dein Wunsch geschehe!“

Er antwortete:

16.42 [Herrscher] von gutem Benehmen, [in dem Wissen,] dass eure Vergebung (*kṣamā*) größer ist als große Übeltaten, kam ich [mit der Aussage, zu Unrecht geschädigt zu sein,] entschlossen [und] ohne Furcht [hier her].“

„Ich habe mich getraut, ohne Angst vor eurer Bestrafung zu kommen, weil ich weiß: Obwohl meine Übeltat groß ist, ist eure Vergebung größer.“

16.43 [Der Herrscher] vernahm [dies, sagte] „Was [du gesagt hast,] trifft zu.“ und ließ ihn unter aufmunternden [Worten] begnadigen (*kṣamitvā*);¹¹ darauf sprach den [damit] zufriedenen Herrscher ein Befehlshaber an:

Der König hörte seine Äußerung, vergab seine Übeltaten und betrachtete ihn mit Gaben der Freundlichkeit. Ein Vertrauter des Königs fragte ihn:

16.44 „[Gewähre uns] Wohl! Er hat Vergeltung verdient. Herrscher, was ist das für eine geistige Verwirrung aus Zuneigung? Oder [besser gesagt]: Ist der Weg der Herrscher [wirklich] derart?“

„Ihr hattet Macht über solche Feinde. Habt ihr keine Rache geübt? Wurdet ihr von seinen Worten betrogen?“

16.45 Der Herrscher hörte [dies] und sprach zu ihm: „[Es ist] keine Verwirrung. Dies ist [auch] nicht das [übliche] Vorgehen von Herrschern. Höre das Geheimnis in meinem Herzen und werde im Geist unbekümmert!“

Er sprach: „Nein, das war nicht so. Ich habe überlegt:

¹¹ Tentativ nach Kommentar kausativisch übersetzt, doch vgl. die Anmerkung zu dieser Stelle.

16.46 [Ich hätte] ihm Vergeltung widerfahren lassen, weil es mein Herz erfreut. Und dies [geschieht] mit Vergebung (*kṣamayā*) sogar im strahlend weißen, durch Ruhm verdienstlichen Überschuss.

An ihm Rache zu üben, würde mich erfreuen und erleichtern. Und wenn ich ihm vergebe, freut sich sein Herz und ich erhalte Ruhm in dieser und Lohn in der nächsten Welt.

16.47 In der Vergebung (*kṣamāyām*) [liegt] der höchste Genuss, den es gibt. Zu welcher Läuterung [hätte] ihn, [der nur] dem eigenen Genuss ergeben ist, der Hohn anderer gebracht?“

In der Vergebung liegt viel mehr Genuss als in der Rache.“

16.48 Und so hört bitte an dieser Stelle die liebliche, das Denken läuternde Geschichte, wie der Kalif namens Māmoha sprach, [der] gute Führungskunst besaß:

Es wurde vom Kalifen Ma'mūn erzählt:

16.49 „Vergabung (*kṣamā-*) ist für Herrscher der höchste Genuss und das große Fest. Würden die [gewöhnlichen Leute], wenn sie das wüssten, zu [unserer] Freude etwas anderes überreichen [als Übeltaten, wenn] sie an uns herantreten?

„Wenn die Leute wüssten, wie viel Genuss uns die Vergebung bringt, wie viel Freude wir haben, wenn wir eine Übeltat verzeihen, würden sie sicherlich keine [andere] Gabe als die Übeltat zu unserer Tür bringen.“

16.50 Würden sie unsere Freude an der Vergebung (*kṣamāyām*) kennen, dann würden sie bewusst (*balāt*) das Vehikel „Übeltat“ besteigen und voller Stolz hier her fahren.“

Wenn der Übeltäter genau weiß, dass wir jederzeit / einem Übeltäter vergeben [und] wie groß unser Genuss bei der Vergebung eines Übeltäters ist, / würde er ständig mit Absicht Übeltaten begehen; / fortlaufend kommt er zu uns, um seine Übeltat vergeben zu lassen. // (16.2)

16.51 Und so sprach der beste Hofrat von erhabenem Verstand namens Aristoteles mit Bedacht, [als] er hierzu von Alexander befragt wurde:

Alexander fragte Aristoteles:

16.52 „[Hofrat] von reifer Urteilskraft, richte [deine Aufmerksamkeit] auf das Verhalten eines Übeltäter[, der fälschlicherweise eine Aussage als zu Unrecht Geschädigter macht und damit um Vergebung bittet]. Wie [kommt] deine Ansicht [hierüber zustande] und was ist [sie]?“ Der Kluge überlegte und sprach zu [Alexander]:

„Was sagst du zu einem solchen Übeltäter?“¹² Der Philosoph sagte:

16.53 „Merke auf! Dies ist der beste Ort zur Untersuchung der ‚Vergebung‘ (*kṣamā*-) genannten Eigenschaft eines [Herrschers], wie ein makelloser Spiegel für den ausströmenden Atem.

„O König. Wenn es keine Übeltat gäbe, würde die Eigenschaft der Vergebung, welche die beste Tugend ist, bei niemandem erscheinen. O Herr, die Übeltät ist der Spiegel der Vergebung.

16.54 Erkenne, [dass] jener Übeltäter gewiss der Schmuck dieser guten Eigenschaft ist. Wie soll ohne ihn die [Vergebung] einen Kopf aufrichten?

Und der Übeltäter verursacht das Erscheinen dieser Eigenschaft. Wegen ihm entsteht dieses Konzept.

16.55 Folgendes erscheint mir [– als jemand, der selbst nicht richten muss –] bei meiner Ansicht zum Übeltäter als Pflicht, Herrscher. [Doch] die Richtschnur für das Ausführen oder Nichtausführen [von Vergebung] ist allein das Ermessen des Gebieters.

16.56 Die [Vergebung] ist ein ganz reiner Spiegel; betrachte den Übeltäter daher nicht mit dem falschen Blick. Mit welchem Blick man in den Spiegel schaut, so betrachtet man sich selbst.“

Vers: Die Übeltät ist der Spiegel der Vergebung und des Segens, O Meister! / Schau nicht demütigend auf die Übeltäter. // ¹³ (16.3)

16.57 So vernahm es Alexander und sprach, mit der [mit der Antwort] zufrieden, erneut zu ihm: „Einverstanden. Sag, wann ist die [rechte] Zeit für [Vergebung]?“ Wiederum erklärte [Aristoteles] ihm:

Alexander fragte: „Wann ist es gut, zu vergeben?“ [Aristoteles] antwortete:

16.58 „Diese [Vergebung] immer [aus Überzeugung] ergehen zu lassen, halte ich für den Weg von Heiligen. Herrscher, halte dich an die [für dich taugliche,] besondere Maxime und höre, [was] ich sage:

¹² Es scheint hier ein konkreter Fall vorzuliegen, der an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt wird.

¹³ Ġāmī: Divān, Ed. AFṢAḤZĀD, Band 2, S. 86, Ġazal 22, Z. 713 (mit einigen Varianten).

16.59 Wenn ein kluger [Herrscher] zum Zeitpunkt der Bestrafung bei [vollem] Vermögen[, die Strafe auszuführen,] dem Feind vergibt (*kṣāntvā*) und [ihn] aus eigenem Antrieb Dank bezeugen lässt, [dann] ist dies eine ausgezeichnete Zeit dafür.

„Zur Zeit der Macht und des Siegs über den Feind soll man sich durch Vergebung für den Sieg bedanken.

16.60 Herrscher, höre hierzu folgende Anekdote: Ein Herrscher besiegte einen Feind, unterwarf [ihn] und hielt [ihn] in Haft.

In einer Geschichte wurde erzählt, dass ein König einen Feind besiegt hat und ihn fesselte.

16.61 Später wandte er sich [ihm] zu und befragte ihn: ‚Sag, in welcher Verfassung scheint dir nun [dein] Körper zu sein?‘ Er antwortete ihm:

Und er wurde vorgeführt und angesprochen. Der König fragte ihn: ‚Wie siehst du dich selbst?‘ Er antwortete:

16.62 ‚Was soll ich, [der] ich nun in deinem Haus festgehalten werde, dazu sagen? Dennoch: Wen würde die Rede eines Heiligen nicht ganz und gar befriedigen:

16.63 Der Herr der Welt, [der] unergründliche Macht besitzt und die gesamte Schöpfung umfasst, machte die Vergebung (*kṣamām*) aller [Delikte] von jeder Art zu seinem Freund.

‚Gott mag etwas, nämlich Vergebung.

16.64 Du aber [machst dir] mit der von Ihm gewährten Macht den Sieg in selber Weise [zum Freund]. Auch [dieser] wurde dir von jenem [Herrn] gewährt – erkenne [das] mit dem Herzen! Welchen Unterschied [gibt es] hierbei zwischen euch [und uns, der ich von dir so abhängig bin wie du vom Herrn]?

Und ihr mögt etwas, nämlich Siege.

16.65 Wenn du die Vergebung (*kṣamām*) wahrst, die Er bewusst mit großer Achtung betrachtet, wirst du dadurch [dein] Ziel erreichen.‘

Wenn Gott euch die Siege gab, die ihr mögt, dann gebt Ihm die Vergebung, die Er mag.‘

16.66 Der [Herrscher] trank diesen Nektar „Rede“, [der] sein Herz gewann, war [davon] befriedigt, befreite [ihn] und ehrte ihn mit einer guten Bündnisvereinbarung.

Dem König gefiel diese Rede und befreite ihn.

16.67 Deshalb soll man an dieser Eigenschaft [Vergebung] festhalten und im richtigen [Geistes]zustand bleiben[, indem man trotz] des eigenen Vermögens[, die Strafe auszuführen,] mit seinem Verstand das äußerst heftige, vom Feind gespiene Gift „Untat“ wie Nektar auftrinkt.

Weltbeherrschende Könige sollen leicht im reinen Herzen verhältnismäßig zur Übeltat schwere Bestrafung unterlassen und als Dank für die Macht statt Rache den beschämten Übeltäter mit der Kunde der Vergebung erleichtern, ...

16.68 Diesen Pfad beschritten Herrscher, die ihre Leben mit Urteilskraft bestritten, rechtgläubig waren, die Götter [mit ihrem Ruhm] übertrafen [und] Gefallen am Beschützen von Stadt und Städtern fanden.“

... weil es die Sitte der Sultane war, welche die Welt beherrschten und der Brauch der Könige, welche die Welt eroberten.“

16.69 Man sieht vom Anbeginn der Schöpfung Folgendes: Die Verruchten sind ganz den Übeltäten ergeben und die Herrscher haben einzig die Vergebung (*kṣamā*-). Worin [liegt] sonst der Unterschied?

Vom Anfang des Weltkreislaufs bis zur Zeit des Königs, / übten die Großen Vergebung und die Niedrigen [begingen] Übeltäten. // (16.4)

16.70 Und so jagte ein Herrscher einem Übeltäter, [der] ein Angehöriger seines [Angehörigen] war, in Haft viel Angst ein, [weil] er im Geiste [vor dem Tadel der Leute darüber, einen Angehörigen zu begnadigen,] zitterte.

Es wird erzählt, dass ein Nahestehender des Königs eine Übeltat beging. Er kam vor Gericht und sollte bestraft werden.

16.71 Einst befragte er den Aufseher des Angehörigen über diesen, [weil er] unentschlossen war: ‚Was ist ihm angemessen?‘ Der sehr strenge [Aufseher] gab eine aufbrausende Rede von sich:

Eines Tages beriet sich der König mit einem Adligen über diesen Übeltäter. Dieser sagte:

16.72 ‚Was [soll] ich, [der ich] eine niedrige Stellung habe, [darüber] sagen, [was] ihm [rechtmäßig?] zukommt? Auch bei Abtrennung [seiner] Nase, Ohren und Lippen, [würde ich] nichts [sagen].¹⁴ Das ist meine Meinung.

[Auszug des Kommentars:] Wenn ich in der Position des Herrschers wäre, dann würde ich ganz viele [Strafen] für ihn anordnen.

16.73 [Dies] hörte er entgeistert und sprach zu ihm mit sanftmütigen und ruhigen Verstand: ‚Du landest nicht bei meinem Standpunkt. [Nun] weiß ich, [dass meine] Meinung deiner entgegengesetzt ist.

16.74 Obwohl [sein] zum Verlust der Kaste führendes Verbrechen den [gewöhnlichen] Menschen bekannt ist, habe ich ihm vergeben (*kṣāntam*). Meine äußerst großzügige Vergebung (*kṣamā*) wird in diesem Fall überaus berühmt werden.“

16.75 Wie sich Niedrigen die Übeltat sehr stark festsetzt, so [setzt sich] bei Hohen die Vergebung (*kṣamā*) sehr stark [fest] – Diese [gilt als] Heilmittel für jene.

16.76 Und so sucht [der Übeltäter], wenn infolge einer Erscheinung [seine] Schuld ungeheuer groß [wirkt], in Gedanken (1) an diese [Übeltat] / (2) an diesen [Herrn] (*tac-cittatayā*) täglich beim Herrn Zuflucht.

16.77 Deshalb soll man, nachdem man [seinen] Verstand gebraucht hat, jenen [Übeltäter gleich] im nächsten Augenblick befreien. Den, [der die Vergebung] verzögert, wird der Herr bestrafen.

„Wenn ich an der Stelle des Königs wäre, würde ich befehlen, ihn zu bestrafen.“¹⁵

Der König sagte: „Weil du nicht an meiner Stelle bist, sollte meine Tat das Gegenteil deiner sein.

Ich werde ihm vergeben, obwohl seine Übeltat schlecht schien. Meine Vergebung scheint gut.“

Obwohl die Übeltat der Niedrigen groß ist, / ist die Vergebung der Großen noch größer. // (16.5)

Und wenn jemand die Übeltat, die er begangen hat, bedenkt und erkennt, dass er die Vergebung Gottes braucht, ...

... sollte er die Vergebung der Übeltat des Übeltäters nicht verhindern, ...

¹⁴ Tentativ. ¹⁵ Dies ist in Sāhibrāms Autokommentar fast wortwörtlich wiedergegeben: *yadi ahaṃ rājapada-sthaḥ bhaveyam, tadā bahu eva etad-artham anuśīyāmi* ‚Wenn ich an der Stelle des Herrschers wäre, dann würde ich ihn heftig für diese Sache bestrafen.‘

16.78 Deshalb soll ein Verständiger überlegen und dem Weg der Pflicht oder Pflichtunterlassung so einschlagen, dass [ihm] die Gnade des Herrn zukommt.

... damit Gott auch ihm vergibt.

16.79 Wenn du Hoffnung hast, dass der Herr [deine] Übeltat bereinigen wird, dann ist Folgendes angemessen: Du sollst den Übeltätern ganz vergeben (*kṣantavyam*).

Wenn du die Verzeihung Gottes erwartest, / verzeih dem Übeltäter durch Vergebung und Begnadigung. // (16.6)

16.80 Und ferner: Jemand wurde von jemandem in rechter Weise mit einer Aufgabe betraut. Jener missachtete dessen Unterweisung und handelte nach eigenem Gutdünken.

Es wird erzählt, dass ein König jemanden schickte, um etwas erledigen.

16.81 Er erhielt ein Amt und führte [seine] Aufgabe zum Unmut des [Auftraggebers, nämlich des Herrschers] aus. Der [Herrscher] lud ihn vor, fesselte [ihn] im Schneidersitz und ließ [ihn] peinigen.

Er erledigte die Aufgabe in einer Art und Weise, die dem König nicht gefiel. Der König entfernte ihn [aus seinem Amt] und befahl, ihn zu verhaften und ihn zu Füßen des Throns zu bringen. Und der König begann, ihn zu verhören und zu befragen.

16.82 In diesem Zustand sprach er zum [Herrscher]: „Bedenke: Was schätzt auch du dann [im Jenseits] als Verbündeten? Sprich, Ehrerweiser!“

Der Arme sagte: „O König, denkt ihr, dass auch ihr morgen beim Herrn der Herrn zum Verhör bestellt werdet? Was wird euch in jenem Moment gefallen?“

16.83 Schmunzelnd antwortete er: „Die Vergebung (*kṣamā*).“ Nachdem er so gesprochen hatte, [erwiderte der Gefesselte]: „Wo ist sie jetzt bei dir? [Denn] die [Vergebung des Herrn] beinhaltet die [deinige]. Warum machst [du] das? Belehre mich [stattdessen?] gut!“

[Der König] sagte: „Die göttliche Vergebung.“ Er sagte: „Dann vergibt mir, weil die göttliche Vergebung abhängig von der königlichen Vergebung ist.“

16.84 Ich bin der Übeltäter, du bist der Vergeber (*kṣamitā*) – mache [dir] im Verstand Gleichheit von euch[, nämlich Herr und Herrscher,] klar.“ Als [er] so gesprochen hatte, befreite der [Herrscher] ihn geschwind und schulte [ihn]; und so in sein Amt eingesetzt, führte er [seine] Aufgabe angemessen aus.

Ich bin bei dir ein Übeltäter und so bist du bei Gott. / Wenn du mir vergibst, wird dir auch Gott vergeben. //“ (16.7)

Dem König gefielen diese Worte und er ließ ihn frei. Er erwies ihm seine Gunst und übertrug ihm erneut die Aufgabe.

16.85 Diesem Pfad der Guten sollen Wissende folgen. Vor Männer, [die] darauf wandeln, wird die Braut „Wohlstand“ treten und [sie] augenblicklich umarmen.

Vergebung ist eine segensreiche Eigenschaft. / Wer Vergebung übt, hat Reichtum. /

16.86 Durch einen Bruchteil des Lichts dieser [Vergebung] erblickt man das Herz[, seinen Wesenskern]. Durch den (1) Hauch / (2) Wohlgeruch (*-gandhena*) dessen erstrahlt der [eigene] Körper wie ein Blumengarten.

Das Herz leuchtet mit dem Licht der Vergebung. / Mit ihrer Brise leuchtet die Brust. /

16.87 Durch diese [Vergebung] wird der höchste Herr augenblicklich [dein] Freund, denn [Herrscher] von gleicher Größe [wie der Herr] bringen den Menschen Wohlwollen entgegen.

16.88 Diesen Stempel [„Vergebung“] hat der [Herr] zur Festigung des Wohlwollens auf der Erde platziert. Erhebe auch du dich [zur Vergebung] und festige damit die Freundschaft.

Gott lobt die Vergebung; /

16.89 Ehre diese [Freundschaft, die] unschätzbar [wertvolle], gute Resultate [bringt], mit großer Hochachtung! In diesen harten Zeiten ist sie dein bestes Heilmittel.

was Gott lobt, lobe! // (16.8)

16.90 O [vergebender Herrscher], überall dort, wo jedwede Vorschrift und jedwedes Verbot (*itarad*) [in der Durchsetzung] übel erscheint, sollen [diejenigen, die] das Gute wünschen, unter Betrachtung dieses [Themas] hier die Vergebung (*kṣamā*) zur Abdeckung gestalten. Diese göttliche [Vergebung, die] für [diejenigen, die] sie hegen, mit höchster Freude alles Unheil abwehrt, vermag es, geschwind voranzuschreiten, wo es gar keinen Weg [zu geben scheint].

Aber Vergebung ist dort verboten, wo göttliche Bestrafung vorgesehen ist. In solchen Fällen sind Zorn und Wut angemessen:

Wenn für die Übeltat gesetzlich eine Bestrafung vorgesehen ist, / sollte man in diesem Fall nicht Vergebung üben. / Vergebung heißt in diesem Fall, bestrafen zu lassen. / Gesetzliche Bestrafung ist wie ein Damm gegen göttliche Bestrafung. // ¹⁶ (16.9)

16.91 Welchen Erfolg gewährt dieses „Erdulden von Vergehen“ (*aparādha-sahiṣṇutā*) genannte, [hiermit ab]geschlossene Tor, [das] vor den edlen Juwelen „gute Aussprüche“ prangt [und] schön vom Anmut des Kalks „dargelegte Bedeutung“ [ist], den Eintretenden nicht?

¹⁶ Die letzten beiden Zeilen sind nicht in allen von TABASĪ 2018 benutzten Handschriften überliefert und waren vermutlich auch nicht in der Vorlage Sāhibrāms enthalten.

dar ھilm Über Milde

*burdbārī
ğadab*

Duldsamkeit
Wut (Antonym)

Sanskrittitel im Inhaltsverzeichnis (1.72d)

krodha-ādi-sahanam Zorn und Dergleichen Ertragen

Sanskrittitel im Kolophon

kṣamā- Nachsicht

Synonyme im Text

krodha-(ādi-an-artha-pra)śāntiḥ Zorn (und dergleichen Unheil) Beruhigen
kṣantr̥tvam Nachsichtigsein
śamaḥ/śāntiḥ [geistige] Ruhe
dayā Mitgefühl

Antonyme im Text

kopaḥ, krodhaḥ, roṣaḥ/ruṣ Zorn
manyu Wut
krodhanā Zürnen

Inhalt

- 1–26 Definition
- 27–47 Das Evangelium über geistige Ruhe
- 48–72 Ma'mūn vergab dem Goldschmied, dem sein Rubin zersprang
- 73–99 Anūšīrvān befragte Buzurğ-mīhr über Milde
- 100–115 Ḥusayn vergab dem ungeschickten Diener
- 116–125 Jesus belehrte die Aposteln über den Zorn Gottes
- 126–145 Wann Zorn angemessen ist
- 146 Abschluss

17.1 Nun soll das folgende, siebzehnte Juweltor [betreten und] untersucht werden, durch dessen bloße Untersuchung ein Mensch den schwer zu erlangenden [Erfolg im Dies- und Jenseits] empfängt.

17.2 Die Definition dessen, was ich zuvor als „Beruhigen von Zorn und dergleichen Unheil“ (*krodha-ādy-an-artha-śānti-*)¹ angekündigt habe, wird nun ausgeführt, [weil] sie an der Reihe ist.

17.3 Der Wesenskern von allem, der Herr, Lehrer der beweglichen und unbeweglichen [Lebewesen] schuf diese bewegliche und unbewegliche [Lebewesen] umfassende [Welt, die] mit einer Menge viel[fach] strahlender, guter Verfahrensweisen prangt, mit der inneren Bereitschaft, sie zu behüten; Er erreichte [Sein] Ziel, [als] Er die subtilen,² sehr lieblichen [Eigenschaften wie Mitgefühl und Nachsicht] schuf, [die] allein dem Gemüt[, nicht den Sinnen] zugänglich sind; dieser an deren Spitze stehende Wesenszug überragt [alle anderen und ist] von Natur aus prächtig.

Eine göttliche Eigenschaft ist die Milde.

17.4 Wer ebendiese [Eigenschaft], den höchst prächtigen Quell von Liebreiz, das Schmuckstück, die hier [auf die Erde gekommene unveränderliche] Eigennatur des Schöpfers im Geiste hält, der allein ist fürwahr ein [Mensch] mit ruhigem Verstand (*śānta-*), [der danach] strebt, [wieder] mit Seiner Gegenwart versehen zu sein; er strahlt gewiss wie eine Sonne auf Erden, [weil auch] er eine von Natur aus liebliche Gestalt hat.

17.5 Diese [Eigen]natur ist die gute Eigennatur, das einem [von Natur aus] entsprechende Naturell. Ihre Definition übersteigt die einem von Natur aus eigene [Eigennatur] (*svataḥ*) nicht im Geringsten.

17.6 Nun, ist nicht eine Definition über einen anderen [Begriff] möglich, [wenn man] die in jeder Hinsicht unheilbringende Abart dessen betrachtet? Hört aufmerksam!

17.7 Besonnene bezeichnen das Auflodern im Geist, [welches] die gute Sache, nämlich die Abwägung, [was] getan werden muss und [was] nicht getan werden darf, entwurzeln kann, als „Zorn“ (*kopaḥ*).

¹ Die Ankündigung im *uddeśa-prakaraṇa* 1.72d lautete jedoch: *krodha-ādi-sahanam* ‚Ertragen von Zorn und Dergleichen‘. ² Tentativ für *kalā-bharān*.

17.8 Das Beruhigen der Aktivität des [Zorns] beim [Auflodern] – [geschehe es] mit oder ohne Anlass – des [dafür] bereiten Geists bezeichnet man als Definition dieser [Eigenschaft].

17.9 Man möge dies als „[geistige] Ruhe“ (*śamah*), „Selbstbeherrschung“, [oder] mit „Nachsicht“ (*kṣamā*), „Nichtschädigung“ und dergleichen Synonymen bezeichnen. Für uns macht das keinen Unterschied, [der] auf verschiedenen Resultaten [beruhen würde].³

17.10 Im höchsten Sinne ist ebendiese [Eigenschaft] beim Herrn vorhanden. Er allein verteilt eine Spur [davon] an einen bestimmten [würdigen] Empfänger, [infolgedessen sie auch bei ihm] erstrahlt.

Wie [der Koran] sagt: „Gott ist bereit zu vergeben und mild.“⁴ Allen Propheten und Heiligen gab Gott einen Teil von dieser Eigenschaft, ...

17.11 [Er] teilte dies den Weisen mit ruhigem Denken, [welche] die Last der Welt tragen, gemäß [ihrem] Vermögen zu und gab [ihnen entsprechend] mehr oder weniger [davon].

17.12 Mithilfe dieser [Eigenschaft] beseitigen die [Weisen] die unheilbringende Manifestation des Zorns, [welche] das Verdienst (*dharma*-) und [die anderen zwei innerweltlichen] Lebensziele zerstört, [und bleiben dabei] frei von Befleckung.

... um mit ihrer Stärke die Wut umzuwandeln, die den Glauben korrumpiert ...

17.13 Auf diese [Eigenschaft] gestützt entwurzeln sie den [Zorn] vollständig, [der] vor den Kriegen [„Lust“ und Dergleichen] des vor Machtglanz strahlenden Herrschers „Verblendung“ marschiert, und zerreiben [ihn] augenblicklich.

... und die satanische Armee anführt.

17.14 Allein, indem man sich auf diese [Eigenschaft] stützt, tilgt man alle üblen Gespinste, [die] gleißend sind, weil sie auf dem [Zorn] beruhen; ebendies ist der Wesenszug, [aus dem] der größte Erfolg [resultiert].

17.15 Hochgesinnte stützen sich ganz auf die [innere] Ruhe (*śāntim*) und zerstören augenblicklich die Manifestation des Zorns (*kopa*-), [die] das Verdienst (*dharma*-) schmälert.

³ Tentativ. ⁴ Qur’ān 3:155.

17.16 Die gewalttätige Gestalt „Zorn“ (*krodha-*), [die] zum Sturz in beider, dies- und jenseitiger Hinsicht führt [und] vor üblen Gespinsten strotzt, wird [schon] aus der Ferne allein durch einen Hauch dieser [Ruhe] (*yad-*) beruhigt.

17.17 Wenn durch den (1) leuchtenden Glanz / Glanz der Sonne (2) (*-bhāsvat-pratāpena*) „diese [Ruhe]“ die gewaltige Verblendung/Dunkelheit (*tamasi*) verschwindet, gehen auch die Dämoninnen „üble Gespinste“ nicht [mehr] um.

17.18 Und so verkündeten die Vollkommenen [wie Manu, welche] die jenseitige und diesseitige [Welt] gesehen haben [und] von deren Faden „Anweisung“ die fest[gelegte] Ordnung des Schöpfers durchzogen ist:

In der prophetischen Tradition wurde erzählt:

17.19 Einen dumpfen [Menschen] mit boshafter Gesinnung, der mit Täuschung und Dergleichen oder hinterhältigem Verhalten andere quält, sollt ihr nicht für aus eigenem [Tun] mächtig halten!

Der Stärkste von euch ist nicht derjenige, der die Menschen im Kampf besiegen kann.

17.20 Jener ist durch die Bosheit [seines angestrebten?] Resultats⁵ und dergleichen üble Gespinste (1) nur / (2) ganz und gar (*param*) verbrannt. Wegen seines [Tuns] wird sich seine [jetzige] Kraft beim Reifen [seiner vergeltungskausalen] Resultate gar nicht zeigen.

17.21 Wer sich selbst von sich aus, sobald er den Wilden „Zorn“ anwachsen sieht, mit einer [geeigneten] Maßnahme läutert, ist [wirklich] mächtig. Was könnte er nicht erreichen?

Der Stärkste ist derjenige, der sich in seiner Aggression besiegt und seine Seele besitzt.

17.22 Kennt den Mann als [wirklich] mächtig, [der] den [zornigen Menschen] als überquellende Mine der Befleckung betrachtet und geschwind [seine] Lebenshauche [und Sinne von ihm] abwendet.

17.23 [Wer] die Pferde „Sinne“ zügelt, [wenn] sie die Himmelsgegenden mit der Dunkelheit „Zorn“ (*krodha-*) bedecken [und damit] auf Abwege geraten, erreicht darauf entschieden den schwer zu erreichenden Weg der Guten.

17.24 Sein Verstand kennt in keiner [dies- oder jenseitiger] Hinsicht Furcht, [weil] er den Fortbestand der Welt unter Kontrolle gebracht hat. Immerzu soll man ihm Gutes überreichen, sonst [droht] einem Gefahr vom [Schicksal].

⁵ Tentativ.

17.25 Ist es etwa Heldentum, mit dem Starke [zwar] die äußeren Feinde demütigen, [doch] in den Versammlungen der Weisen sich selbst hierbei besudeln, weil [sie sich] für besonnen halten? Die Manneskraft von Unmengen tragenden Hochgesinnten, die jene Mine allen Unheils, den vor Kraft strotzenden, inneren [Feind] namens „Wut“ besiegt haben, ist die [wahre] Manneskraft.

Denk nicht, dass es bei Männlichkeit um Macht und Mut geht./

17.26 Deswegen: Wenn du auf diesen mächtigen [inneren Feind] zielst und bereit bist[, ihn zu besiegen], dann weiß ich fürwahr, [dass] du ein Mann mit reichlich Manneskraft [bist].

Wenn du deine Wut besiegt, weiß ich, dass du weise bist.// (17.1)

[Auszug des Kommentars:] An ebendieser Stelle beginnt [der Autor] die „Brosche“ zu fertigen, indem [er sagt]: **Und so ...**

17.27 Und so soll man an der von [Menschen] mit guter Führungskraft verkündeten Blütenrispe der Führungskraft riechen; allein durchs Riechen an ihr [werden] Herrscher alle Ziele erreichen!

Im Buch Evangelium steht:

17.28 Herrscher auf Erden, [die] ein [hohes] Amt innehaben, sollen sich strebsam aneignen, dass die eigenwillige Aktivität [ihrer] Sinne [und Glieder] kontrolliert ist.

Könige sollen ihre Seele mit geistiger Ruhe abrichten und zähmen, um sie gehorsam zu machen, ... damit sie nicht wütend wird, wenn sie etwas hören, das ihnen widerstrebt. Weil sie die Macht und die Fähigkeit haben, sind die Untergebenen ihnen gegenüber gehorsam. Wenn Wut nicht von geistiger Ruhe beherrscht und Zorn nicht von Duldsamkeit kontrolliert wird, würde man auf jedes Wort und jede Tat mit Wut reagieren.

17.29 Aus der Verkehrung dessen, was die [Sinne] begehren, [resultiert die richtige] Geisteshaltung, welche, selbst wenn die [rechte] Zeit für Zorn (*kopa-*) eintritt, dennoch nicht auf den [Zorn] ausgerichtet ist.

17.30 Diese üblen Pferde namens „Sinne“ lassen den unachtsamen Herrscher hier auf Schritt und Tritt⁶ in Gruben voller Unheil stürzen und traben über [ihm] umher.

⁶ Wörtlich: *itas tatah* ‚hier und dort‘.

17.31 Und was auch immer er tut, [solange] seine Absicht von anderen[, etwa von den Sinnen] abhängig ist, werden die Subjekte bestimmt mit ihm wetteifern wie mit einem Berauschten.

17.32 Und damit hält er nicht [mehr] das Schmuckstück in der Hand, welches die [Gesellschafts]ordnung ist. Ist die Ordnung verfallen, [droht] sofort allseitige Demütigung aus Unglück.⁷

Die Leute werden entmutigt und die Herrschaft verliert ihren Wohlstand.

17.33 Die Altvorderen mit üppiger Urteilskraft haben diesen [Gegenstand] noch auf andere Weise dargelegt, [weil] in ihrem Spiegel „Denken“ diese [Welt durchschaubar] wie eine Jujube erscheint.

Folgender Vers sagt sehr schön:

17.34 Wem die Zornerfülltheit (*krodha-*) nämlich wahrhaft den Verstand raubt, der erscheint zweifellos wie ein Dämon oder auch [wie] ein Raubtier.

Vers: Duldsamkeit ist der Schatz des Verstands. / Wer keine Milde hat, ist ein wilder Dämon. /

17.35 Deshalb unterwirft jeder, der diesen [Zorn] unterwirft, sogleich all jene äußeren und inneren [Feindes]scharen.

Milde bindet den Dämon, wenn du es [richtig] verstehst. / Wut kommt durch sie ins Gefängnis. // (17.2)

17.36 (1) [Die scheinbare Bedeutung:] O [Wunder], der [Zornige] scheint ohne die Schranken der Verständigen zu verkehren und schmückend (*alamkārītaḥ*). Denn die Macht des Schicksals ist wunderbar.

(2) [Die wahre Bedeutung:] Oh [weh], den [wahrhaft] Verständigen scheint der [Zornige], obwohl unbeschränkt verkehrend im höchsten Maße als eingekerkert (*alam kārītaḥ*). Denn die Macht des Schicksals ist wunderbar.

17.37 Und wer könnte über den König der Berge steigen, der sich in der Flut „Zorn“ (*kopa-*) kein bisschen bewegt, obgleich [diese Flut] die äußerst hohen Salzbäume bricht und die Flussufer weithin zerfurcht?

Ein im Geiste ruhiger Mann ist, der von der Flut seiner Wut nicht bewegt wird, obwohl ein riesiger Berg, der ihr im Weg steht, sie nicht aufhalten kann.

⁷ Tentativ, der Text ist an dieser Stelle zweifelhaft.

17.38 O [Wunder], es ist die Hitze des Sommers „Wut“ (*kopa-*), wegen deren ungeheuer brennender Flammen selbst die Regenwolke „Verdienst“ (*dharma-*) aus Furcht vor völliger Aufzehrung in die Ferne zieht.

Und die Flamme des Zorns kann ihn nicht beeinflussen, obwohl der ätherische Sphäre [der Planeten] davon entzündet werden kann.

17.39 Wo diese Flamme vom Nektargüssen „[geistige] Ruhe“ (*śama-*) gelöscht wurde, strahlt die [Regenwolke „Verdienst“] wieder, auch wenn überall auf der Welt die Hitze brennt.

17.40 Solange der Regen mit dem Nektargüssen „[geistige] Ruhe“ (*śanti-*) nicht hierhin fällt, kann das heftige Feuer „Zorn“ (*-kopa-*) gar nicht zur Ruhe kommen – so [ist] der Stand [der Dinge].

Kein Sultan kann ohne Milde die Flamme der Wut löschen.

17.41 Und wie könnte, solange der Herrscher hier nicht den Schutz dieser [Eigenschaft] bietet, die auf Land und Leuten beruhende Festlegung des [Steuer-]Einkommens [Bestand haben]?

Und kein Herrscher kann ohne die Hilfe der Duldsamkeit die Last des Umgangs mit Menschen tragen.

17.42 Nur deshalb [konnten] auch früher [geistig] Beruhigte (*śāntaiḥ*) [ihr] Herrschaftsgebiet hier nach Lust genießen, die Erde schmücken und alsbald unbesorgt im Himmel weilen.

Deshalb ist der gerechte König derjenige, der alltäglich Nutzen aus der geistigen Ruhe zieht.

17.43 Oh [Weh], vom Feuer „Zorn“ (*krodha-*) Versenkte erfahren Leid, bekleiden sich mit dem dürftigen Kleid „Schande“ und schmücken das höllische Dasein, [weil] sie einen befleckten Verstand haben.

17.44 Mit der Unterstützung dieser [Ruhe] ent wurzelt man [wie] ein besonnener Ringer mit der Kraft [seiner] Beine sofort den gewaltigen Bau „Zorn“, [der] alles [zu] verbrennen [droht].

Mit ihrer Hilfe wendet er den Schaden des weltverbrennenden Zorns ab.

17.45 Und wenn die schlechte Taten läuternde Sonne „[geistige] Ruhe“ (*śama-*) scheint, dann geht auch die Dunkelheit „Zorn“ (*krodha-*) [schon] weithin unter.

Als Milde eintrat, schwand die Wut./

17.46 Wahrlich ist auf Erden kein anderes Mittel zum Sieg über diesen [Zorn] geeignet. Wurde der [Zorn] von dieser [Ruhe] beseitigt, kann er unter gar keinen Umständen mehr aufkommen.

Die Duldsamkeit besiegte die Wut. /

17.47 Der Bedauernswerte, der wegen [seines] hohlen Kopfs sofort vom Zorn (*krodhena*) angestachelt wird, [wird] aus Einbuße [seines] Schatzes „Verstand“ schnell im Unglück versinken.

Die Säule der Vernunft ist Duldsamkeit; / Der Tor ist immer niedrig. // ⁸ (17.3)

[Auszug des Kommentars:] Hier bereitet er die Fertigung der „Brosche“ mit [den Worten]: **Hierzu ...**

17.48 Hierzu erzählt man eine Geschichte, in der vom Herrscher Saṃdhimant mit dem bekannten Namen der Geburtskaste Vajāg⁹ berichtet wird, [der] (1) keinen schwachen Geist (*alaghu-mānasah*) / (2) einen schönen Geist (*laghu-mānasah*) hatte.

Man erzählt von Sulaymān War-rāq:

17.49 Einst sprach der Herrscher bei der Unterhaltung über Geschichten von [geistig] beruhigten (*śānta*-) Herrschern vor seinen Befehlshabern die gute Geisteshaltung des Herrschers Māmoha an:

17.50 Ich ging einst in die Versammlung des Behüters Māmoha. Vorn sah ich in seiner Hand einen wertvollen Rubin.

„Eines Tages war ich bei Ma'mūn.

17.51 Alle betrachteten diesen drei Daumen breiten [und] vier Daumen langen [Rubin]¹⁰ wie eine zweite Sonnenscheibe und staunten.

... der 4 Finger lang und 2 Finger breit und von einer Klarheit und Helligkeit war wie die Strahlen der Sonne ...

⁸ Firdausī: Šāhnāma, Ed. MUṬLAQ, Band 7, Pīrūz, Z. 5 (mit einigen Varianten im ersten Miṣrā'). ⁹ Persisch *warrāq* ‚Schreiber‘ ist eine Berufsbezeichnung. ¹⁰ Tentativ, die Dimensionen *-pariṇāham* wörtlich: ‚mit dem Umfang von ...‘ und *-vistr̥tam* ‚... ausgebreitet‘ sind unklar. Die 3x4 Daumenlängen repräsentieren in jedem Fall die 12 Ādityas, eine Gruppe von Göttern, die seit der epischen Mythologie vornehmlich mit dem in dieser Gruppe eingeschlossenen Sonnengott Sūrya assoziiert wurde. Das Erzielen dieser symbolischen Zahl durch Multiplikation dürfte der Grund für die Veränderung der Maße bei der Übertragung gewesen sein, weil der Rubin in der indischen Gemmologie der Sonne zugeordnet wird; vgl. HOPKINS, § 39, MCHUGH 2018 und GANSTEN 2018.

17.52 In [seiner] der Makellosigkeit glich er dem Mond und in [seiner] Lieblichkeit dem Lehrer der Götter [Bṛhaspati];¹¹ [er] war überall [derart] von Licht erfüllt wie er vom Hof mit Lobpreis überhäuft wurde.

... und wie der erhellende Merkur.

17.53 Der Herrscher betrachtete den so beschaffenen [Rubin] staunend, rief einen Goldschmied herbei und regte [ihn] höchstpersönlich an, einen Siegelring zu [herzustellen]:

Er rief einen Goldschmied herbei und sagte:

17.54 „Kunstfertiger, schaffe mir einen vor guter Machart strahlenden Siegelring. Fasse diesen Edelstein in ihn ein, sodass beide [zusammen] Gegenstand von Ansehen [werden].

„Fertige einen Siegelring mit diesem Rubin als [eingefassten] Stein.“

17.55 [Du] sollst [dein] Handwerk so überbordend ausführen, dass der Ring durch jenen [Rubin] leuchtet wie die Schönheit des Tages durch die Sonne, wie die Nacht durch Mond.“

17.56 Der (1) Kunstfertige (*kalā-kalaḥ*) / (2) die Mine der Künste (*kalā-ākaraḥ*) ging mit dem vom [Herrscher] erhaltenen [Rubin] in sein Haus und war bereit, den Ring zu fertigen.

Der Goldschmied nahm den Rubin und ging.

17.57 Vernehmte aufmerksam, wie ich [etwas] Wunderbares bei diesem nach Großen strebenden Herrscher sah, als ich darauf auch am nächsten Tag dorthin ging!

Es begab sich, dass ich andern tags bei ihm war.

17.58 Bei Hof, wo man Gefallen an der Stimmung der guten [Hofangehörigen] findet, kam dem Herrscher [wieder] der Siegelring in den Sinn¹² [und er] befahl Dienern, geschwind den Goldschmied herbei zu rufen.

Er erinnerte sich an den Ring und rief den Goldschmied herbei.

¹¹ Dem Bṛhaspati ist in der indischen Kosmographie der Jupiter zugeordnet. ¹² Tentativ, siehe Anmerkung zur Edition.

17.59 Augenblicklich brachten die Diener den schwächtigen [Goldschmied] in Windeseile vor [den Herrscher]. Der ganz Klägliche zitterte wie ein vom Wind geschüttelter Baum.¹³

Als der Goldschmied ankam, sah ich, dass er zitterte wie eine Motte.

17.60 Der geistig ruhige (*śānta*-) Herrscher sah ihn in dieser Verfassung und fragte mit sanfter Stimme, gleichsam seine Furcht mildernd (*śamayan*):

Ma'mūn fragte:

17.61 „Was ist der Grund? Warum hast du [deine] Anmut derart eingebüßt? Sage mir schnell die Wahrheit!“ Vom Nektar „Rede“ belebt, sprach der [Goldschmied] zum [Herrscher]:

„Warum verhältst du dich so?“ Er sagte:

17.62 „Habt Nachsicht, habt Nachsicht (*kṣamyatām*)! Wie es sich gehört, spreche ich wahrheitsgemäß, Ehrerweiser. Bei Herrschern strahlt fürwahr besonders die Nachsicht (*kṣamā*) gegenüber denen mit unglücklichen Gedanken!“

„Gewähre mir Immunität, damit ich spreche!“

17.63 Der Herrscher vernahm mit ruhigem (*śānta*-) Verstand die Rede dieses äußerst ängstlichen und sagte wieder und wieder: „[Es sei dir] nachgesehen (*kṣāntam*). [Sei] im Herzen getröstet [und] sprich!“

Er antwortete: „Ich gewähre Immunität.“

17.64 Mit getröstetem Herzen zog er diesen [Rubin] wie [etwas] Klägliches heraus und zeigte [ihn] schlotternd dem Herrscher in vier Stücke [gebrochen].

Der Goldschmied zeigte den Edelstein, der in vier Teile [zersprungen] war.

17.65 Er legte die Hände zusammen, senkte vor Scham sein Haupt und sprach mit stockender Stimme ganz ohne Hoffnung zu dem hochgesinnten Herrscher:

Er sagte:

¹³ Die persische Redewendung *ču bīd larzīdan* ‚zittern wie eine Motte‘ kannte Sāhibrām offenbar nicht und schmückte *bīd* ‚Motte‘, das auch ‚Weide‘ bedeuten kann, an dieser Stelle aus.

17.66 „Juwel der Stadt Bagdad! Als ich zu [eurer] Freude den Ring hergestellt hatte, erhob ich diesen [Rubin] aus [meiner] Hand, um ihn zu prüfen.

„Ich habe den Ring gefertigt und wollte den Edelstein in den Ring einfassen.

17.67 [Während] ich [ihn] mit [der Frage], wie ich [ihn] einfassen soll, in der Hand wog, fiel er plötzlich auf den Amboss¹⁴ und [zersprang] in vier Teile.

Er ist aus meiner Hand auf den Amboss gefallen und in vier Teile [zersprungen].“

17.68 Damit habe ich dir die Wahrheit gesagt. Die Wahrheit ist ein wenig [belebend wie] Unsterblichkeitstrank, [doch die letzte] Richtschnur für die Entscheidung über Wahrheit und Unwahrheit ist allein das Ermessen des Herrschers.“

17.69 Der Herrscher vernahm dies lächelnd und sprach: „Geh geschwind [und] fertige unbesorgt vier auf diese [Bruchstücke] bemessene Ringe!

Ma'mūn lachte und sagte: „Geh und fertige vier Ringe.

17.70 Es gibt hier keine Spur eines Vergehens. Dir wird auch Lohn für alle fünf [in Auftrag gegebenen] Ringe gegeben. Sei guten Gewissens, Unschuldiger!“

Du hast keine Übeltat begangen.“

17.71 [Menschen] von gutem Verstand sollen Folgendes bedenken: Es ist die äußerst wertvolle Denkweise namens Nachsicht (*kṣamā-*), die bei jenem [Unglück] als äußerst liebliche Gestalt des Herrschers manifest wurde; die besten Dichter haben sie „Beruhigung von Zorn“ (*krodha-prasāntiḥ*) genannt.

Und diese Reaktion von Ma'mūn ist der Gipfel der geistigen Ruhe und Duldsamkeit.

¹⁴ Tentativ. Lexikalisch verzeichnet ist für *kūṭa* lediglich ‚eiserner Hammer‘ (PW), jedoch legt das an dieser Stelle einhellig überlieferte und eindeutige *śindān* des persischen Pātextes dieses Arbeitsgerät nahe, das auch semantisch besser passt. Die Erklärung im Kommentar *ayas-ghane* wäre hingegen nach der Sāhibrām geläufigen grammatischen Tradition (Vgl. PĀṆINI 3,3.82) ‚auf einen Hammer für Eisen‘, also ‚auf einen Schmiedehammer‘ zu deuten; da aber im Sanskrit kein gut abzusichernder, spezifischer Begriff für Amboss zur Verfügung steht, halte ich es für denkbar, dass *kūṭa* hier diesen bezeichnen oder zumindest unter dem Oberbegriff der Eisenbearbeitungswerkzeuge mitbezeichnen kann.

17.72 Dies ist das gepriesene Kapital [zum Erwerb von] Größe, die beste Grundlage für eine ganz hohe Stellung; es bringt selbst den Beschämten Freude und ist den [Menschen] mit gebrochenem Herzen Verbandszeug.

Milde ist das Kapital der Perfektion; / Sie verursacht Ruhm und Eminenz. / Milde bringt den Beschämten Freude; / Sie ist wie Wachs für jeden mit gebrochenem Herzen. // (17.4)

17.73 Weichherzige, hört folgend, was der Haupt-hofrat Bhojarjyamihira sagte, als er von Nūtnāśara hierzu befragt wurde:

Anūśīrvān befragte Buzurğ-mihr, ...

17.74 „Für [deinen] Verstand Berühmter! Was ist diese Sache namens Nachsichtigsein (*kṣāntṛtva*-)? Und welcher Art ist sie? Und was ist [ihr] Resultat?“ Der anständige [Hofrat] sprach mit Bedacht zu [seinem] Herrn:

was Milde ist. [Buzurğ-mihr] antwortete:

17.75 „[Herrscher] mit ganz klarer Urteilskraft! Wie [könnte] dir ganz unbekannt sein, was mich hier ehrwürdig macht? Erkenne dies gemäß [deiner] Einsicht!

17.76 Wie Salz die mit diesen und jenem Geschmücken zubereiteten Speisen [schmecken lässt], so weckt diese höchste [Eigenschaft] alle guten Eigenschaften.

„Sie ist das Tafelsalz der Veranlagungen, ...

17.77 Dieser Wesenszug von [Menschen] mit guten Wesenszügen, welche ein dem *sattva*[-Strang]¹⁵ zugeordnetes Naturell ist, bringt, [auch] wenn es Grund zur Veränderung gibt, keinen andersartigen Zustand hervor.

17.78 Oder man erklärt sie zur Grundlage aller Eigenschaften. Der Schöpfer höchstpersönlich gebraucht ‚Nachsicht‘ (*kṣamā*)¹⁶ als ihren Namen.

17.79 Und sie möge die Last ertragen und diese tragende [Nachsicht] hier möge nicht erschöpft werden! Deswegen stellte der Schöpfer sie auch dem Namen nach mit der Erde gleich.

17.80 Oder [auch durch Wortauslegung]: Mit ‚Sämtliches Leid lindernd (*kṣa-payatī*) geht sie ins Innere des Herzens ein (*mā-ti*) – dies ist die Nachsicht (*kṣamā*).‘ schuf der Schöpfer sie auf Erden.

¹⁵ Vgl. Fußnote zu 9.10. ¹⁶ Zugleich: ‚Erde‘.

17.81 Und diese Gebetskette (*akṣa-mālā*) [aus 108 Buchstaben,¹⁷ die] nach Läuterung der schlechten Taten eine Fülle an Verdienst herbei zaubert, wird auf der Erdoberfläche namentlich als ‚Nachsicht‘ (*kṣamā*) bezeichnet.

... weil wenn Buchstaben dieser [geistigen Ruhe (*hilm*)] in umgekehrter Reihenfolge geschrieben werden, ist es Salz (*milḥ*).

17.82 Der Buchstabe *a-* [von *akṣa-mālā*] bedeutet hier ‚Abwehr [von schlechten Taten]‘, *-lā* zeigt die Bedeutung ‚Gewinn [von Verdienst]‘ (*lābha-*) an. Wiederum bereinigt von [diesen nachgeordneten] Resultaten bleibt zweisilbig *kṣamā* ‚Nachsicht‘ übrig.

17.83 Meist mögen [Menschen] mit gutem Verstand den verborgenen Sinn. Sie erkennen das in ‚Glücksgöttin des Salzes‘ (*lavaṇa-śrīyām*) Angedeutete[, nämlich das Synonym *kṣāra-mā*] auf verborgene Weise[, nämlich unter Zusatz der mittleren Silbe *-ār-*] als *kṣamā* ‚Nachsicht‘.

17.84 Wie eine Speise ohne Salz nur zu Spott [taugt], so auch die ganze Gruppe [guter] Charaktereigenschaften ohne dieses [Salz ‚Nachsicht‘]; soviel steht fest.

Genau so wie kein Essen ohne Salz schmeckt, sieht keine Veranlagung ohne Milde schön aus.“

17.85 Diese [Nachsicht] ist der Liebreiz des Körpers; damit versehen strahlt er auf Erden besonders – deshalb hängt selbst die [körperliche] Gestalt eines [Menschen] hier von der Nachsicht (*kṣamā-*) ab.“

17.86 Der Gebieter prüfte die mit der [zu erörtern- den] Sache gespickte, gute Rede aus dem Mund des Hofrats und war zufrieden. Erneut befragte er den [Hofrat] mit makelloser Erkenntnis, um die Einzelheiten zu verstehen.

Anūśīrvān fragte:

17.87 „Ozean der Urteilskraft! Nachdem ich den hier [zur Rede stehenden] Gegenstand in [seiner] Ursprungsform und [seinem] Resultat vernommen habe, will ich aus deinem Mund dessen Formen im Einzelnen hören.“

„Was ist das Merkmal eines geistig Ruhigen?“

¹⁷ Die Gebetskette (*akṣa-mālā*) setzt sich nach Kommentar wie folgt zusammen: 50 Buchstaben in alphabetischer und umgekehrter Folge bilden 100 Perlen, zuzüglich der 8 Konsonantenklassen (*varga*) und die Silbe *kṣa* separat als größere Perle, die Anfang und Ende markiert (*Meru*).

17.88 Er stimmte der vom Herrscher gesprochenen Rede durch Verneigung zu und sprach: „Höre! Zusammengefasst wird dieser Gegenstand mit drei [Merkmale] definiert:

[Buzurğ-mihr] antwortete: „Der geistig Ruhige hat drei Merkmale.

17.89 [Diejenigen, die] den Ozean des Verstands überquert haben, sagen, dieser [Gegenstand] habe gemäß der Unterteilung in hohe[, mittlere und niedrige Menschen] drei Merkmale. Höre davon das erste ausführlich:

17.90 [Er richtet] lächelnd süße Worte¹⁸ an den, [der zu ihm] mit bösem Blick Unsagbares spricht. Dem, [der ihm] bei [seinen] Tätigkeiten Mühe bereitet, entgegnet er mit Gaben, Achtung und dergleichen [Wohltaten].

Erstens: Wenn eine unhöfliche verärgerte [Person] etwas Bitteres zu ihm sagt, gibt er ihm eine süße Antwort. Und wenn er ihn tätlich belästigt, wird er ihn stattdessen mit Freundlichkeit betrachten.

17.91 Folgendes ist der Gipfel der Größe dieser [Nachsicht]: Wenn man dem Giftgeber Zucker reicht und dem Steinwerfer einen Regen von Früchten schenkt.
[Auszug des Kommentars:]

Vers: Ich sage dir, was das höchste Maß der Milde ist: / Schenke dem, der dir Gift gibt, Zucker! / Sei nicht weniger als der Baum, der Schatten spendet. / Schenke dem, der dich steinigt, eine Frucht. /

... **von Früchten:** Und so wird gesagt: sei ein Früchte tragender Baum!

17.92 Wenn man denjenigen, [der einen wie] eine Mine höhlt,¹⁹ vollständig erfüllt, [indem man ihn] Gold erlangen lässt und, wenn der Kopf gespalten wird, wie die Perlmuschel [den Spaltenden] mit Perlen erfreut.

Schenke dem, der dich grausam quält, wie eine großzügige Mine Gold. / Lerne die Bedeutung der geistigen Ruhe von der Perlmuschel: / Schenke dem, der deinen Kopf spaltet, Schmuck. // ²⁰ (17.5)

17.93 Und vernimm augenblicklich aufmerksam, [indem du dem] Gehör schenkst, [Herrscher] mit gedanklicher Ruhe (*śama*-), das zweite Merkmal der [Nachsicht, also] den mittleren Bezugspunkt:

¹⁸ Wörtlich Singular: *vāṇī*. ¹⁹ Nach Kommentar ist jemand gemeint, der wunde Punkte sucht und ausnutzt. ²⁰ Die letzten zwei Zeilen nach TABAŚI 2018, S. 95, Fn. 7.

17.94 Wenn jemand, in dem die vom Wind ‚Missbilligung aus Grobheit‘ angefachte Feuerflamme ‚Zorn‘ (*krodha-*) brennt, sein Antlitz mit der Art der Kälte des Nektarplatzregens „Nachsicht“ (*kṣamā-*) flutet, ist das die zweite [Art der] Nachsicht (*kṣamā*).

Das zweite Merkmal ist es, wenn die Flamme des Zorns, zu der Zeit, in der sie auflodert und im höchsten Maße Wut herrscht, erlischt. Das ist die Sicherheit des Herzens und die Ruhe der Seele.

17.95 Sowohl (*api*) alle hochgesinnten [Weisen], deren Urteilskraft mit Nachsicht (*kṣamā-*) verfeinert ist, beschwichtigen [ihr] Naturell und weichen nicht von ihrer Eigennatur ab.

17.96 Als auch (*ca*) für besitzlose Heilige, [die] sich zur eigenen Verfeinerung auf den Pfad der Guten begeben haben, gilt diese [Wesens]art als Erfolg [bringend].

Und die [auf dem Pfad des Sufismus] reisenden [Derwische] heilen Wut auf diese zwei Arten.

17.97 Bei anderen mag die [Nachsicht vorhanden] sein oder nicht, [aber wegen der Worte:] ‚Bei den mit Strafgewalt ausgestatteten [Herrschern] ist sie eine Pracht.‘ ist sie eine vom Schöpfer höchstpersönlich vorgeschriebene Eigenschaft.

17.98 Nun wende [dich], Herrscher, in einem Augenblick dem folgenden, dritten Bezugspunkt [dieser Eigenschaft, nämlich] bei gewöhnlichen Leuten zu und höre, [was] ich erzählen werde:

17.99 Das Herunterschlucken des Gifts „Wut“ (*manyu*), [das] aus dem ungestümen, dem Wesen der Wilden innewohnendem Wesenszug [resultiert, der] zweifach zu bestrafen ist: [durch Körperstrafen] zu bestrafen [und durch Konfiszierung] zu bestrafen; [dieser Herunterschlucken desjenigen mit Strafgewalt] ist die letzte[, dritte Art der] Nachsicht].“

Und das dritte Merkmal ist, dass man den Zorn gegen jemanden herunter schluckt, der tatsächlich eine Strafe verdient.

[Auszug des Kommentars:] Hier beginnt [der Autor] die „Brosche“ zu fertigen, indem [er sagt: **Höre] ferner [die] hierzu ...**

17.100 Höre ferner folgende hierzu erzählte Geschichte, Herrscher!²¹ [Wenn] das Gehör von ihr erfüllt ist, entsteht im Herzen klare Erkenntnis.

Es wird erzählt, dass ...

²¹ Zugleich: *kṣamā-pate* ‚Hüter der Nachsicht‘.

17.101–102 Der Herrscher namens Hosain, die reife Frucht am Baum „Urteil aus Lust an der Unterscheidung, was aufzugeben und was anzunehmen ist“, die junge Blüte im Garten „gute Wesensäußerungen“, der [Wurzel]spross „Gutmütigkeit“, war die Sonne für den Lotus „Herz der Bevölkerung“; wenn er aufging, gingen die Diebe „Unheil“ unter.

17.103 Einst saß er bekanntlich freudvoll mit den gastfreundlich empfangenen Oberen von Arabien in einem vor bunten Hügelkissen vorzüglichen Pavillon.

17.104 Als nun die Zeit [zum Essen beinahe] gekommen war, näherte sich der Küchenchef – [weil] er von erhabenem Verstand war – mit [dem ortsüblich] gefälligen heißen Wasser im [goldenen] Krug [zum Händewaschen].²²

17.105 Weil [sein Blick] auf die Stirn [des Herrschers fiel], wurde wegen der Macht des Herrschers sein Verstand todbringend stumpf, er kam ins Stolpern [und] stürzte [beim Versuch,] ins Innere des bunten Ruhelagers zu kriechen.

17.106 Während aus allen [Mündern] der Ausruf „Weh, oh weh!“ erschallte, fiel ihm der Krug voll sehr heißen Wassers aus der Hand nach vorn, auf den Kopf des Herrschers.

17.107 Nachdem er ausgerechnet dorthin gefallen und das Wasser vollständig auf dem Kopf des [Herrschers] ausgelaufen war, füllte sich dessen Gesicht augenblicklich [und] allseitig mit [Brand]blasen.

... einst der Spross des Gartens der Führung und Orientierung, Enkel des Propheten, Palme des Beschützers, Ḥusayn, Sohn von ʿAlī – Grüße an ihn! – ...

... mit einer Gruppe von Gästen der obersten Araber um die Tafel saß.

Sein Diener kam mit einer Schüssel heißer Suppe zum Sitzplatz.

Weil er so ängstlich war, blieb sein Fuß an der Ecke der Tafel hängen.

Die Schüssel fiel ihm aus der Hand auf den Kopf des Prinzen.

Und die Suppe lief über sein gesegnetes Antlitz.

²² Gemäß Kommentar würden sich üblicherweise die Fremden vor dem Essen mit heißem Wasser die Hände waschen. Alle überprüften Textzeugen des *Aḥlāq-i Muḥsinī* lesen an dieser Stelle *āš* ‚Suppe‘. Möglicherweise handelt es sich bei der Erklärung Sāhibrāms um eine notdürftige Interpretation eines infolge von Textverderbnis oder undeutlicher Schreibung von ihm gelesenen *āb* ‚Wasser‘.

17.108 [Während] der [Küchenchef ihn] für so gut wie tot hielt, schaute er den [Herrscher] innerlich ruhig (*šānta*-) mit zu Lehre und Anstand bereiten Blick an. Dies glich einem Wunder.

Ḥusayn schaute ihn an, um ihn Manieren beizubringen und nicht, um ihn zu bestrafen.

17.109 Als er in Gedanken etwas Vertrauen gefasst hatte, legte er die Hände zusammen und deklamierte mit einem maßgeblichen Ausspruch, der auf diesen [Manu,] die Autorität über Lehre und Reinheit, herabgekommen war:

Der Diener rezitierte:

17.110 „Wer den Zorn (*ruṣ*) zurückhält, obwohl die [rechte] Zeit [dafür] gekommen ist, beherrscht die Erde. Der Herrscher aller hat auch Mitgefühl mit [seinen] Anhängern.“²³

„... und die [wenn sie jemandem grollen] den Groll unterdrücken ...“²⁴

17.111 [Während] er den maßgeblichen Ausspruch [zur Beschwichtigung] vorausschickte, trat vor [den Herrscher], verneigte sich vor ihm, berührte mit den Händen [erst dessen] Füße und [dann] freudig [dessen] Augen.

17.112 Der [Herrscher] betrachtete dessen gutes Vorgehen, sagte „Ich habe den Zorn vertilgt.“ zu dem sprechenden [Küchenchef] und sprach [weiter]: „Das [bereits] Erlittene soll man ertragen.“

Ḥusayn – Grüße an ihn! – sagte: „Ich habe meinen Zorn herunter geschluckt.“ Und der Diener sagte: „... und den Menschen gegenüber Nachsicht üben!“²⁵ [Ḥusayn] sagte: „Ich habe Nachsicht dir gegenüber.“

17.113 Er bemerkte, [dass] der [Küchenchef] starr [stand], entsann sich [des letzten Teils des Ausspruchs] und sagte mit Bedacht: „Ich habe kein Verlangen nach dem, [was du] aus meinem Besitz genommen hast,²⁶ [und] werde dir geben, was [als Lohn] festgesetzt wurde.“

Der Diener rezitierte den Rest des Verses: „Gott liebt die Rechtschaffenen.“²⁷ Ḥusayn – Grüße an ihn! – sagte: „Ich entlasse dich aus meinem Besitz und werde großzügig die Verantwortung übernehmen, dein Leben zu schützen.“

²³ Das Koranzitat, mit dem dieser, dem Manu in den Mund gelegter Ausspruch korrespondiert, wird im *Aḥlāq-i Muḥsinī* dialogisch entwickelt, indem Ḥusayn auf jede Phrase entsprechend antwortet. Sāhibrām lässt indes den Küchenchef bereits hier den ganzen Ausspruch sagen. ²⁴ Qur’ān 3:134. ²⁵ Qur’ān 3:134.

²⁶ Tentativ, vielleicht ist zu korrigieren zu: ‚Ich habe kein [weiteres] Verlangen [und] werde dir aus meinem Besitz geben, was [als Lohn] festgelegt wurde.‘ ²⁷ Qur’ān 3:134.

17.114 So tröstete er den elenden [Küchenchef] und erstaunte die bei Hof gegenwärtigen [Gäste, die] innerlich [nach einer Erklärung] verlangten. Der Beste der Redner[, der Herrscher] sprach:

17.115 „[Es ist] wahr: [Herrscher], die klug mit Rache vergelten, [gelten] auf Erden als geschickt. [Denn] der Lauf [der Dinge] hier folgt der [politischen] Führungskunst, [nicht dem religiösen Verdienst]. Das gefällt mir nicht. Was ist hierbei das Augenmerk und welcher Art ist es? Diejenigen, [die bei dieser Überlegung] zum Gipfel [der Erkenntnis] gefunden haben, sollen all die hochgesinnten [Herrscher] ehren, welche die unendliche Anzahl der [dies- und jenseitigen] Aufgaben berücksichtigen und bemüht sind, wirklich allen – [sowohl den Schadenden als auch den Helfenden] – Hilfe [zu entgegenen]; [solche Herrscher sind gleichsam] Sonnen auf Erden.

Vers: Eine schlechte Tat zu vergelten / ist weise für oberflächliche Menschen. / Leute, die den tiefgründigen Sinn verstehen, / reagieren auf eine schlechte Tat mit einer guten. // (17.6)

17.116 Hört noch in einer anderen [Anekdote] von Größe dieser [Nachsicht]; darin (*yatra*) wird von einem makellosen Empfänger des Mitgefühls des unabhängigen Herrn namens Aisa berichtet, [der sein] Ziel erreicht hat.

Es wird erzählt, dass der Heilige Jesus (‘*Īsā*) – Grüße an unseren Propheten und an ihn! – ...

17.117 Er hatte, wie man sagt, himmlische Sicht [und] war geschickt in [hellseherischen?] Berechnungen in [allen] drei Zeiten. Durch seine [Lehr]meinung, die [seine] Gruppe [von Anhängern] erfreute, erreicht man die [Lebens]ziele.

17.118 Ihn fragte einst, [während] er bequem saß, ein Anhänger von ihm in bescheidener Weise: „Welche Sache ist schlecht und schwer abzuwenden? Sprich, Herr!“

... gefragt wurde, was das Schwierigste von allem sei.

17.119 „Wohl [geschehe]!“ gesagt habend sprach er zu ihm: „Der Zorn des Herrn (*-krodhaḥ*) ist das Schlimmste vom Schlimmsten und schwer abzuwehren. [Du] darfst nicht [so] handeln, dass [du] diesen Weg [einschlägst].“

Er antwortete: „Gottes Zorn.“

17.120 Der [Anhänger] hörte [dies], legte zitternd die Unterarme zusammen²⁸ und sprach erneut zu ihm: „Wodurch entsteht dieser [Zorn]? Wodurch kann man [ihn] abwenden? Sag [es] mir!“

Sie fragten: „Wodurch ist man vor Gottes Zorn geschützt?“

17.121 „Er zürnt (*kupyati*) dem, [der] den Machtlosen, Schwachen und Elenden zürnt (*kr̥ta-krodhāya*). Und der unabhängige [Herr] wird durch Aufgeben dieses [Zorn] und durch Nachsicht (*kṣamā*) gnädig.“

[Er] antwortete: „Durch Aufgeben des eigenen Zorns.“

17.122 So denkend soll ein Kundiger niemals den [göttlichen Zorn auf sich] ziehen. Das zürnende (*kruddhā*) Naturell ist jeder Hinsicht der Ruin der Männer.“

17.123 Auch an anderer Stelle beschrieb [Aisa] bekanntlich die Schwere des göttlichen Zorns (*-kopasya*): „Die Zeit, obwohl sie allen Furcht einflößt, erzittert vor Ihm.“

Und der Heilige Rūmī erzählte [im Maṣnavī] diese Geschichte folgendermaßen:

Ein Weiser fragte Jesus: / „Was ist in der Welt das Schwerste von Allem?“ / Er antwortete: „Meine Seele, das Schwerste ist Gottes Zorn, / wovor die Hülle sich ängstigt wie wir.“ / Er fragte: „Was schützt uns gegen Gottes Zorn?“ /

17.124 Man mag Leute einbüßen, Wünsche einbüßen und Häuser ganz und gar einbüßen, niemals [aber] soll man jemandem zürnen – so die Überzeugung von Klugen.

Er sagte: „Seinen eigenen Zorn zu der Zeit aufzugeben. / ²⁹ Aufgeben des Zorns, des sexuellen Verlangens und der Gier /

17.125 Deswegen ist die [wahre] Manneskraft, der [wahre] Vorrang der Geburtskaste und die [wahre] Meinung der Guten das, was durch Verbrennen des Samens „Zorn“ (*krodha-*) den Nektar „Nachsicht“ (*kṣamā-*) bewahrt.

ist die Männlichkeit und die Essenz des Propheten.“ // ³⁰ (17.7)

17.126 Bei diesem Grundsatz, [der] so durch Offenbarung, [andere] Beweismittel und auch selbst die eigene Reflexion bewiesen ist, scheint uns an dieser Stelle noch ein Sonderfall [vorzuliegen, den] Gelehrte verstehen können.

²⁸ Dies wurde in 11.94 und 11.115 als Geste von Krieger und Hofräten gegenüber dem Herrscher erklärt; vgl. Wortschatz → *prakoṣṭha* und → *bāhu*. ²⁹ Rūmī: Maṣnavī-yi Ma'navī, Ed. SURŪŠ, Band 2, Daftar 4, S. 550, Z. 113--115. ³⁰ Rūmī: Maṣnavī-yi Ma'navī, Ed. SURŪŠ, Band 2, Daftar 5, S. 893, Z. 4026.

17.127 Obwohl im Konflikt der beiden [Eigenschaften Zorn und geistiger Ruhe] die [geistige] Ruhe (*śāntiḥ*) [nach der allgemeinen Regel] vortrefflich ist, wiegt im bestimmten Fall der Zorn (*krodhaḥ*) schwerer, weil es eine Ausnahme[regelung dafür gibt].

Man soll wissen, dass Zorn in vielen Angelegenheiten besser als Nachsicht ist.

17.128 Dies ist nicht wunderlich, denn [es] ist bekannt, dass unter einer allgemeinen und einer besonderen [Regel] die besondere schwerer wiegt. Was [könnte] der Fehler von etwas [sein, das] aus der Logik folgt?

17.129 Deshalb ist der [Zorn] in einem bestimmten Anwendungsbereich für Verständige rühmenswerter als [geistige] Ruhe (*śānteh*). Die Richtschnur in allen Angelegenheit ist das Unterscheidungsvermögen, so [wurde es] bestimmt.

17.130 Denn es ist namentlich Stumpfsinn in der Welt, wenn der Verstand nur auf eine Sache festgelegt ist. Wie sollen diejenigen, [die] im Schlamm „Stumpfsinn“ versunken sind, [jemals wieder] auftauchen?

17.131 Bei [Menschen, die] aufgrund von Verlangen, Gier, Hochmut, Rausch, Verblendung und Liebe Laster haben, ist äußerst heftiges Zürnen (*krodhanā*) zu Beginn (-*agrya*-) das beste Heilmittel.

Denn Zorn aus Gier und Habsucht, Arroganz und Überheblichkeit wird verachtet.

17.132 Und wer im [richtigen] Anwendungsbereich von Zorn (*kopasya*) nur [geistige] Ruhe (*śāntiḥ*) walten lässt, der stürzt sich und auch den anderen in tiefe Blindheit und (1) vernichtet [Beide] vollends (*vināśitaḥ*) / (2) vernichtet [Beide damit] wie ein Schaf (*avi-nāśitaḥ*).

17.133 Gewöhnlich sollen Herrscher,³¹ [die] das Gedeihen von Land und Leuten wünschen, von Zeit zu Zeit diesen [Zorn] nach Kräften in richtiger Weise anwenden.

17.134 Wenn [Feinde] mit vor Hochmut strotzendem Verstand wahrnehmen, [dass] der Herrscher weichherzig [ist], werden sie ohne Rücksicht auf den eigenen Nutzen oder den anderer [seine] Städte verwüsten.

³¹ Wörtlich: *ilā-varaiḥ* ‚Gatten der Erde‘, vgl. HARA 1973.

17.135 Der [jeweils richtige] Lebensweg nach Kasten und Lebensstadien ist fest an den Faden „Zorn“ [in Form von Strafe] gebunden, wie die Reihe der Sternbilder sich unablässig auf Winde gestützt bewegt.³²

17.136 Einige [Menschen] mit vor Hochmut strotzendem Verstand verlieren das Interesse am von der Tradition vererbten Mysterium, wenn es diesen Schutz nicht gibt.

Aber zur Ausübung der vorherrschenden Religion und zum Schutz der Rituale der vorherrschenden Scharia ...

17.137 Und im derartigen Anwendungsbereich [liegt] der verdienstreiche Anlass für Zorn (*krodhasya*). Und diesen nutzen die erfolgreichen [Menschen, die] Ursache und Wirkung unmittelbar erkannt haben.

... wird er sehr gelobt und ist gewollt. Zum Beispiel, wenn jemand eine Übeltat gegen Frauen seines Harems mit Nachsicht betrachtet, wird sein Tun aus Vernunft, wegen der Scharia und der Sitte verachtet. Und er würde keine Zustimmung von den Leuten erhalten, die nach den Regeln der Männlichkeit verfahren.

17.138 Die Rufschädigung, die [dabei] entsteht, ist den Weisen ein Schmuck. Wer vom [Standpunkt des] allwissenden [Herrn] aus besonders rein ist, ist wirklich rein. [Damit sind] die Verruchten[, die ihm Übel nachreden,] erledigt!

17.139 Nur der [zeitliche] Weitblick oder der [räumliche] Weitblick wird in jeder Hinsicht ein gutes Resultat in der Welt bringen. Worin versinkt der Kurzsichtige nicht?

17.140 Diejenigen, welche [aus Weitblick] diese Welt geringschätzen, [weil] sie nur in der jenseitigen Welt Zuflucht suchen, sollen [erst] unterscheiden und [dann die richtige] Tat ausführen; [so] werden sie die Unendlichkeit erreichen.

17.141 Nur wer so die richtige Entscheidung [darüber] trifft, [was] zu tun ist und [was] nicht getan werden darf, ist [wirklich] ein Mann; seine Manneskraft zählt [wirklich] in der Welt.

Weil es ohne Zorn und Wut keine Eifersucht gibt, ist es vollkommene Männlichkeit, wenn man den Anlass für Nachsicht oder Zorn richtig unterscheidet, um bei jedem Anlass angemessen zu reagieren.

17.142 Ein Kluger, der diese zwei [Eigenschaften: Zorn und die Beruhigung des Zorns] gemäß [ihrem] Anwendungsbereich einsetzt, erwirbt unweigerlich [und] allseitig Ruhm im Dies- und Jenseits.

³² Ein unmittelbarer kosmographischer oder mythologischer Anknüpfungspunkt für diese Idee lässt sich nicht finden, sie scheint aber nicht zu abwegig, da die die Winde, respektive die Windgötter (*marutah*) mit jeglicher Bewegung außerhalb und innerhalb des Körpers (als Lebenshauche) assoziiert werden; vgl. HOPKINS, §§ 47-48. Vgl. auch 11.110.

17.143 Die Anwendung dieser Beiden zur angemessenen Zeit ist der Sitz von Rühmlichkeit. Dies ist der liebliche Zustand der Dinge, denn die Zeit ist ganz ausschlaggebend.

Repression und Gunst sind je nach Anlass gut – /

17.144 Denn das Pflanzen von Blumen auf weichem Boden ist gleichsam ein Schmuck, doch auf hartem [Boden] ist das Pflanzen von Dornen gut.³³

anlässlich von Blumen sollen Blumen, anlässlich von Dornen sollen Dornen sein. // (17.8)

17.145 Niemals soll man durch [ihre] Artigkeit liebe [Pferde und Menschen] von [hoher] Geburt mit Schlägen gefügig machen; lastentragende [Pferde und Menschen von niedriger Geburt hingegen] werden durch Gabe von Schlägen, Körperstrafen und Dergleichen gehorsam.

17.146 So wurde dieses Juwel namens Nachsicht (*kṣamā*-) zum Freudengewinn für das Herz des Auftraggebers verfasst. Wer mit aufmerksamen Geist hierauf blickt, in dessen Hand befindet sich der Erfolg [aller Lebens]ziele.

³³ Auf das Thema übertragen bedeute dies nach Kommentar: Bei Weichherzigen solle der Herrscher Nachsicht walten lassen und bei Hartherzigen mit Härte verfahren.

dar tavāzu‘ u ihtirām
Über Demut und Respekt

furūtani

Erniedrigung

Sanskrittitel im Inhaltsverzeichnis (1.74ab)

ātithya-aucitya-taḥ eigene Milde nach angemessener Gastfreundschaft
svasya mārḍavam

Sanskrittitel im Kolophon

namratā- Demut

Synonyme im Text

vinamratā besondere Demut
natih Verneigung
ānatih/saṃnatih Unterwerfung

Antonyme im Text

auddhatyam Hochmut
madah Dünkel

Inhalt

- 1–45 Definition
 46–63 Ibn Sammāk und Ḥasan Šaibānī besuchten Hārūn ar-Rašid
 64–78 Ismā‘īl empfing einen Rechtsgelehrten mit Respekt
 79–122 ‘Abdullāh-i Ṭāhir besuchte zwei Derwische
 123–133 Ein Derwisch empfing einen Herrscher mit Verneigung
 134 Abschluss

22.1 Man möge dieses zweiundzwanzigste Juweltor vernehmen! [Wenn Menschen, deren] Essenz der Verstand ist, dort eintreten, werden sie reich an der Essenz [„Maximen“; daran besteht] kein Zweifel.

22.2 Dieses [Tor] hier, das Verständige – Hoheit anzeigend – „Demut“ (*namratā*) nennen, ist es, [was] zuvor hier [im Inhaltsverzeichnis] als „Milde“ (*mārdava-*)¹ angekündigt wurde.

22.3 Wenn die Freigiebigen, die Helfer und ebenso die Beschützer sich nach [ihrem Akt des Gebens, Helfens oder Beschützens] demütig verhalten (*nameyur*), [dann wird] ihr Lebensweg in der Welt unübertroffen sein.

22.4 Die aufgeblasenen, die nach dem Geben, Helfen [und] Vollbringen [von Schutz] vor Stolz hochmütig (*mada-uddhataḥ*) sind, werden in [dieser] Welt verachtet [und] im Jenseits ein schlechtes Schicksal haben.

22.5 Daher hält man nach dem Geben, Helfen und Vollbringen [von Schutz] es für Weise höchst angemessen, die Unterarme zusammenzulegen² und ein Gesuch [an Gott] zu richten.

22.6 Hochmut (*auddhatyam*) nach dem Geben[, Helfen und Schützen führt] zu Dummheit und bloße Demut (*-namratā*) [ohne zu geben, etc.] ist Falschheit. [Wenn] es von Demut umgeben [ist, bringt] das [Geben, etc.] Anmut in das Haus der Menschen.

22.7 Hochmut (*auddhatyam*) ist die Wesensäußerung der Widergötter, bloße Demut (*-namratā*) ist Niedrigkeit, [aber] die besondere Demut (*vinamratā*) nach dem Geben ist der makellose Wesenszug der Götter.

22.8 [Für Einfältige] unvorstellbar ist die Größe Demut ist der Grund für Hoheit.
[der Resultate] dieser [Demut], denn sie bewirkt
Hoheit. Gewöhnlich gelten [solche] Läufe in der
Welt als entgegengesetzt zur Regel.³

¹ Der dort 1.74ab angekündigte Titel lautete allerdings: *ātithyaucityataḥ svasya mārdavam* ‚eigene Milde nach angemessener Gastfreundschaft‘. ² Dies wurde in 11.94 und 11.115 als Geste von Krieger und Hofräten gegenüber dem Herrscher erklärt; vgl. Wortschatz → *prakoṣṭha* und → *bāhu*. ³ Damit soll angedeutet werden, dass *namratā* ‚Demut‘, zugleich physisch: ‚Hinuntergeneigtsein‘ dem Wortlaut widersprechend zu *aucyāyā* ‚Hoheit‘ führt, während *auddhatyam* ‚Hochmut‘ zugleich: ‚Erhobenheit‘ zu *nīcatā* ‚Niedrigkeit‘ führt.

22.9 Fülle ist die Ursache von Demut (*namratā*-) [und] Leere ist der Grund von Hochmut (*auddhatya*-). Gewöhnlich sieht man diesen Lauf in der Welt bei den Kübeln der Maschine [Wasserschöpfgrad].⁴

22.10 Auch die Offenbarung legt dies mit [den Worten] „Wer größte [Ergebenheit] an den Gott hat ...“⁵ dar. Demut (*namratā*) ist jedenfalls in der Welt das Mittel [zum Erlangen] des äußerst schwer zu erlangenden [Brahman].

Denn es heißt ja im Hadīṭ: „Wer vor Gott demütig ist, den erhöht Gott.“

22.11 Und so trug der Heilige Vyāsa, der Weise vor, [weil er] entschlossen war, die Dreiwelt zu läutern: „Wie [tief jemandes] Demut ist, so [hoch] ist [seine] Hoheit.“

22.12 Und wer für den [Herrn] seinen Kopf verneigt (*namayan*) [und ihn dadurch] mit der Erde verbindet, den wird Er aus dieser [Verbindung] aufrichten und für [das Besteigen von einem] Gefährt tauglich machen.

Wer sich für Gott erniedrigt, den erhebt Gott und erhöht seine Stellung.

22.13 Demut (*namratā*) gilt nämlich in dieser Welt nach [ihrem] Resultat als Hoheit. Gewöhnlich verbirgt der Kraft verleihende [Herr seine] Absichten,⁶ soviel ist gewiss.

Demut bringt dir Hochachtung / und aus Ehre erhältst du Würde. // (22.1)

22.14 Und so unterwies zu dieser Zeit der Herrscher namens Nasīra, Sohn des Ahmadaka, seinen nahe befindlichen Sohn:

Naṣr ibn Aḥmad war ein Samanidenherrscher. Er wies seinen Sohn folgendermaßen an:

⁴ Die Kübel eines Wasserschöpfgrads entleeren sich nach dem Aufsteigen am höchsten Punkt des Rades – das entspricht der Hochmut aus der ersten Strophenhälfte – und füllen sich nach dem Absinken am niedrigsten wieder auf – das entspricht der Demut. ⁵ Die gesamte Strophe, die den Abschluss der Śvetāśvataropaniṣad (6.23) bildet, wird im Kommentar zitiert. In der Übersetzung von SLAJE 2009, S. 80 lautet sie: „Die Inhalte, die hier gelehrt wurden, leuchten nur einer Persönlichkeit mit größter Ergebenheit an [diesen] Gott ein – wie an [diesen] Gott, so [groß auch die Ergebenheit] an den Lehrer.“ ⁶ Damit dürfte erneut auf die Gegenläufigkeit des Wortsinns von *namratā* versus *auccya*, hier: *ucca-tā* angespielt werden.

22.15 „Liebes Familienmitglied! Wenn du willst, [dass] dieses Herrschaftsgebiet, [das] mit großer Mühe erlangt und unter Aufopferung der Jugend gesichert wurde, schön sicher [bleibt und] lange [währt], dann giere nicht nach übermäßigen Reichtümern!

Geliebter Sohn! Wenn du willst, dass das Land, das wir uns mit viel Mühe erobert haben und die Herrschaft, für die wir unsere geschätzte Lebenszeit aufgebracht haben, um [ihre] Regeln zu etablieren, dir jahrelang erhalten bleibe, ...

22.16 Entwickle nicht viel Vertrauen in die [hier] angesammelten Schätze. Dieser Reichtum an Dingen, selbst wenn er jetzt geschützt ist, wird ganz und gar zerrinnen.

... dann vertraue nicht auf die Staatskasse, denn Besitz ist von Verfall bedroht und ...

22.17 Hänge [dein] Herz auch nicht an dein Heer! Deine Soldaten wachen jetzt, [solange] sie deinen Rang sehen und schlafen sonst.

... stütze dich nicht auf die Armee, denn Soldaten haben wandelbare Gemüter.

22.18 Bemühe dich ohne das Laster [der Gier nach Reichtümern] ganz und gar um die Stabilität des Landes. Die Stabilität des Landes bezeichnet man nämlich als Stabilität im Rücken.

Verlasse dich für den Fortbestand des Landes und das Bestehen der Herrschaft ...

22.19 Und ist der Rücken stabil, ermüden [selbst] sich Tag und Nacht mühende Menschen gar niemals. Die Ermüdung ist der Zustand des gebrochenen Rückens.

22.20 Herrscher, [die sich] ohne das Fieber [„Gier“?] an die stützende Stabilität des Landes hielten, erlangten hier Ruhm und erreichten [im Jenseits] unendliche Welten.

22.21 Freigiebigkeit und Demut (*namratā*) sind das Fundament für die Stabilität von Land und Leuten. Kluge [Herrscher] sollten mithilfe [ihrer] Eigennatur[, der Befehlsgewalt,] diese zwei [Eigenschaften] erwerben.

... auf Großzügigkeit und vergrößere [deine] Demut.

22.22 Wie zwei [Arten von] Netzen Vögel und Fische unter Kontrolle bringen, [machen] diese beiden [Eigenschaften] die Menschen [gefügig]. Sobald sie gefangen sind, [können] sie nicht mehr fliehen.“

... denn Demut und Großzügigkeit sind zwei Fallen für die Herzen der Menschen. Jeder, der einer dieser beiden Fallen zum Opfer fällt, kann ihr überhaupt nicht entfliehen.“

22.23 Und so sprach der Herr der Geschöpfe zum [von ihm eingesetzten] Befehlshaber [Manu, der alle] Vorgänge der gesamten Welt kennt, Hort Seines Mitgefühls ist [und] jedermanns Verneigung (*nati-*) verdient:

Der Prophet – Gott segne ihn und schenke ihm Heil! – äußerte in den heiligen Worten:

22.24 „Lang mögest du leben! Ich bin zufrieden mit der Übertragung der Lehre [des Kastensystems] auf [dich] hier [und] frage [nun, da nichts weiter zu tun übrig ist]: Kluger, wer ist der Vogelsteller, [der löbliche] Kraft besitzt+? Antworte!“

22.25 Als der Herrscher Manu so befragt wurde, schwieg er. „Warum [schweigst du]?“ schmunzelte der Gebieter und antwortete ihm darauf höchstpersönlich:

22.26 „Wisse, [dass] dieser [Vogelsteller mit löblicher Kraft] ‚freigiebig‘ [ist]: Der Vogel, [den] er [fangen] will, kommt immer unter seine Kontrolle. Niemals kann sein Ziel fliehen.

„Meister einer Gemeinde ist, wer sie bedient.“

22.27 ‚Demut‘ (*namratā*) ist diese wundersame Jagd[methode] in der Welt. Durch sie gelangen die Herzen der Menschen aus Zuneigung [und ganz] ohne Schädigung unter die Kontrolle [ihrer] Wohltäter.

Denn jedes Mal, wenn du jemandem gegenüber Demut gezeigt hast, wird sein Herz zu deiner Beute und er verfängt sich in der Schlinge deiner Freundlichkeit. Folglich ist er der Beherrschte und du bist der Bediente; er ist deine Beute, du sein Jäger.⁷

22.28 Wenn hochmütige (*uddhatānām*), [also] nicht-demütige (*a-namrāṇām*) [Menschen] dieses Netz ‚Zuneigung‘ zerreißen, erheben sich augenblicklich [und] weithin die [bereits] unter Kontrolle gebrachten Fremden und Angehörigen.“

22.29 Wahrlich gewährt sie Licht, wahrlich vertreibt⁸ sie Dunkelheit [und] sie stiftet Vertrauen zu den guten [Menschen] – Demut (*namratā*) ist das beste Heilmittel.

Vers: Demut ist ein Licht, /

⁷ Variante *ṣayyād-i ū* ‚sein Jäger‘ in TABASĪ 2018, S. 140, Fn. 9. Die Auswahl lässt sich hier nicht durch eine direkte Entsprechung absichern, aber spiegelt den von Sāhibrām in 22.24d ausgeschmückten Wortlaut *śākunikah* ‚Vogelsteller‘ am ehesten wider. ⁸ *dāyinī* von *dā* ‚abschneiden‘.

22.30 O [Wunder], die [Demut] bezaubert weit-
hin! Durch einen Hauch von ihr scheinen selbst
Fremde wie Angehörige. Wie [könnten] Kluge sie
nicht schätzen?

das viele Fremde bekannt
macht. /

22.31 Wer sie über [allem anderen] hoch in Ehren
hält,⁹ dem steht augenblicklich das Tor [„Demut“]
zu [zukünftigen] Wohlergehen zum Eintritt ganz
offen; [daran besteht] kein Zweifel.

Jeder, der demütig ist, hat Wür-
de; / die Tür des Glücks öffnet
sich ihm. // (22.2)

22.32 Folgendes ist diese [Demut: Wenn jemand
seine] eigene Größe gering schätzt und durch die
Hoheit dieser [Größe, weil] er sich seines [mensch-
lichen] Verstands bedient, mit besonders geneig-
tem (*vinamra*-) Haupt anderen Ehre erweist; frei-
lich [wird] er mit beruhigtem Denken im Jenseits
[höchstes] Wohl genießen.

Demut bedeutet, dass jemand
seinen eigenen Wert geringer
schätzt als den Wert eines ande-
ren, folglich seine Ehre und sein
Ansehen herunterspielt und die
anderen als wertvoll und respek-
tabel erachtet.

22.33 Wer auch immer [sich] so einschätzt [und] aufmerksam mit den Leuten verfährt,
der erhebt seinen Stamm[baum] und schmückt [seine] Familie opulent.

22.34 Die strahlende Größe jener [Person,] einer Perle der Erde, wetteifert mit der
Sonne im Himmel, [da sie] gleichsam alles [unter ihren Strahlen] verschwinden lässt.

22.35 Bei allen, die [ihrer] Sinne Herr sind, strahlt diese Wesensart besonders. Be-
kanntlich [können] von [ihren] Sinnen besessene [Menschen] niemals [wirklich] eine
Unterweisung begreifen.

22.36 Dieser [obige] Gedanke und die Belehrung,
dass durch die [Demut] von selbst Größe und Eh-
re derer wachse, [die ihre Sinne unter Kontrolle
haben, scheint] den Tieren [unter den Menschen
nur] Mahlen des [bereits] Gemahlenen[, d. h. nur
unnütze Wiederholung].

Wer diesen Gedanken meidet,
fürchtet, seine innere Würde und
seinen hohen Rang irrtümlich zu
verlieren.

⁹ Wörtlich: *yena uccatare śirasi iyaṃ dhāryate*, wer sie auf [seinem] äußerst hohen Kopf trägt⁴.

22.37 Obwohl dieses Handeln allgemein [gilt], ist es [besonders] bei Mächtigen bedeutsam. Die [wahre] Pracht des unschätzbar [wertvollen] Juwels [kommt] nämlich nicht bei einem gewöhnlichen Menschen [zum Vorschein].

Aber wer tatsächlich großen Wert und hohen Rang hat, schreckt nicht vor Demut zurück, denn die Demut verringert nicht jemandes Größe und Herrlichkeit, sondern vielmehr vermehrt sie bei Schöpfer und Geschöpfen Pracht und Charisma.

22.38 Wenn Hochgesinnte diese [Demut] pflegen, zählt sie [wirklich]. Wie [könnte] dieser Wesenszug bei gewöhnlichen [Menschen] einen Vorrang bewirken?

Demut steht den Würdevollen gut. // ¹⁰ (22.3)

22.39 Man soll [seinen] Verstand gebrauchen und Folgendes erkennen: Der Dünkel (*madaḥ*) ist das Naturell von schlechten Menschen nur. Und man soll sich nicht übermäßig um ihre Unterweisung bemühen, [denn] damit würden sie den [Dünkel] stark wachsen lassen.

Hier wird deutlich, dass Hochmut zu den Eigenschaften der Unvollkommenen und Verachtenswerten gehört. Ihre Intention ist es, ihre Unzulänglichkeit zu überdecken, aber in Wahrheit bringen sie ihre Schändlichkeit zum Vorschein.

22.40 Dieser Wesenszug der falsch Gebildeten wirkt gegenteilig [zur Demut?]. Deshalb unterweise [sie] nicht und erniedrige dich [nicht damit].¹¹

22.41 Dünkel (*madaḥ*) lässt den Menschen ungebührlich ins Unglück geraten [und macht ihn] wertlos. Gib ihn deshalb sogleich auf und werde demütig (*namra*), [weil du] von guter Gesinnung [bist].

Denn Überheblichkeit macht einen Menschen erbärmlich und wertlos.

22.42 Vermeide nach Kräften den Umgang mit diesem [Dünkel], Wissender! [Denn man] sieht, [dass] die [sich hoch] Dünkenden (*mattānām*) ein ausschließlich nichtiges Resultat [erhalten].

Bemühe dich, dem Hochmut fern zu bleiben, / denn ein Hochmütiger hat vom Hochmut keinen Nutzen. /

¹⁰ Sa'di: Kulliyāt Ed. FURŪĠĪ, Būstān, Dībāča, S. 310, Z. 18. *mrgaya* ‚jage deiner Minderwertigkeit nach‘.

¹¹ Tentativ. Wörtlich: *ātmanaḥ hīnatām*

22.43 Jeder, der auf Erden frei von Trug und Selbstsucht ist, verdient [es] wahrlich, dort [zu weilen], wo es keine [vergeltungskausale Wirk-samkeit von] Tun und Lassen¹² gibt.

22.44 [Diejenigen, die] Dünkel (*mada-*) und Trug aufgegeben haben [und] durch Anstand¹³ und De-mut (*-ānati-*) anmutig sind, [erhalten] hier [im Diesseits einen guten] Ruf, Herrlichkeit und Vor-herrschaft, im Jenseits [haben sie] die beste Zu-kunft.

22.45 Die Größe der Großen, die Gelehrsamkeit der Gelehrten [und] die Heiligkeit der Heiligen ist es, was hier [in der vergänglichen Welt] das selbst-lose Tätigsein ist.

22.46 Besonnene illustrierten dies [wie folgt]: [Als] Manāk, Sohn des [Poeten] Sādhiyaṃs¹⁴ an den Hof kam, zollte der Herrscher ihm Achtung, [sowie er ihn] gesehen hatte.
[Auszug des Kommentars:] Dieser **Herrscher zollte Achtung**, d. h. er machte ihn durch ehrerbietiges Auf- stehen und Dergleichen zum Gegenstand [seiner] Ach- tung.

22.47 Er sah das [gute] Benehmen des [Herr- schers] und sprach zu ihm: „Trefflich, Wohlgesinn- ter! Mit dieser [Demit] hast du, Herrscher, den Gipfel der Herrschaft erobert – trefflich, trefflich!“

Wenn du ohne Hochmut und Heuchelei bist, / wirst du zu den Vorzüglichen am Hof der Herr- lichkeit [bei Gott] gehören.// (22.4)

Demut steht allen Menschen gut, insbesondere aber den Staatstragenden, denn Demut ist der Schmuck des Edelmuten.

Es wird überliefert, dass Ibn Sammāk zu Hārūn ar-Rašīd in die Versammlung kam. Der Ka- lif stand für ihn auf und bezeugte ihm seine Ehrerbietung.

Er[, Ibn Sammāk] sagte: „Kalif! Deine Demut hinsichtlich deiner Herrschaft ist größer als deine Herrschaft.“

¹² Tentativ. Wörtlich: *kṛta-a-kṛtam* ‚Getanes und nicht Getanes‘, hier in Anlehnung an SLAJE 2009, S. 87 wie in der Kathopaniṣad 2.14 aufgefasst, wo es im Dialog zwischen Naciketas und dem Todesgott ebenfalls um einen Ort außerhalb dessen (*anyatra-asmāt kṛta-a-kṛtāt*) geht. Die darin ausgedrückte Freiheit von der Vergeltungskausalität ist auch für die Befreiungsvorstellungen des späteren Hinduismus zentral und scheint daher am ehesten zur in der nächsten Korrespondenz mit dem *Aḥlāq-i Muḥsinī* beschriebenen Stellung bei Gott zu passen. Andere denkbare Übersetzungen wie ‚halb Getanes‘ oder ‚Willkürliches‘ haben nicht diese soteriologische Tragweite; jedoch fehlt eine Erklärung im Kommentar des Autors, mit der dies sicher zu entscheiden wäre. ¹³ *vinaya-* ‚Anstand‘ ist das 10. Kapitelthema. ¹⁴ Da der Kommentar dies zum Namen eines Dichters erklärt, hatte Sāhibrām möglicherweise hier den berühmten Dichter Sa‘dī (1210–1291/1292) vor Augen, dessen Name in persischer Schrift *Sammāk*; vgl. Anmerkung zur Edition.

22.48 Der Herrscher vernahm den Trefflichkeitsausruf, antwortete [darauf]: „[Das ist dein] Mitgefühl.“ und sprach [weiter]: „Bitte erzähle!“ Denn es ist eine Dummheit der Menschen, [wenn] Kenner still bleiben[, weil man sie nichts fragt].

Der Kalif sagte: „Das hast du schön gesagt, fahre fort!“

22.49 Der Poet¹⁵ sah dessen Geschick und Anstand¹⁶ und sprach freudig: „Sehr wohl, vernimm die Essenz, denn Weitschweifigkeit ist schwer verständlich.“

Er sagte:

22.50–51 Wenn der [Herr] jemandem den Segen „Größe, Macht, Besitz und Kraft“ gibt und dieser [Begünstigte sich] gegenüber den von Ihm geschaffenen [Wesen] dieses Anteils als würdig erweist, [indem] er mit ruhiger Art verfährt und [seiner] Macht entsprechend demütig ist (*ānamati*), [dann] wird der höchst erhabene [Herr] ihn mit der Ehrung bedenken, [ihn] zu Seinen Angehörigen zu zählen.“

„Jeder, dem der Herr Besitz, Hoheit, Schönheit und Größe¹⁷ verleiht und der seinen Besitz mit den Menschen Gottes – gepriesen sei Er – teilt, mit seiner Schönheit fromm bleibt und mit seiner Größe demütig ist, den betrachtet der erhabene Herr als Nahestehenden, der läutert.“

22.52 Der Herrscher vernahm den Sinn der guten Rede und, [weil] sein Verstand wach [war], nahm ein Tintenfass und schrieb diese Unterweisung auf.

Hārūn verlangte nach Tintenfass und Schreibrohr und schrieb eigenhändig diese Worte auf.

22.53 Er nahm das [beschriebene] Blatt in die Hand und überlegte; schließlich erkannte er von selbst dessen tieferen Sinn: Demut (*namratā*) [zeitigt] gute Resultate.

Dieses Aufschreiben war wiederum ein Zeichen der Demut des Kalifen.

22.54 Genug der vielen Worten! Jeder, der demütig (*namrah*) ist, verdient es, der Versammlung guter [Menschen beizuwohnen, und] wird die Gnade des Herrn empfangen – so die Meinung der Kenner.

Die Klugen erfuhren vielfach, / dass niemand von Demut Schaden nimmt. / Ein Demütiger ist ehrwürdig; / er ist eine Manifestation der Gnade Gottes. / Durch Demut nimmt jemandes Ruf zu, / durch Demut erreichten viele ihre Wünsche. // (22.5)

¹⁵ Vgl. Fußnote zu 22.46. ¹⁶ *vinayam* ‚Anstand‘ ist das 10. Kapitelthema. ¹⁷ Diese vier Segnungen, die auch Sāhibrām in dieser Anzahl vorgelegen haben dürften, nach ṬABASĪ 2018, S. 141, Fn. 1.

22.55 Die Ältesten, die Besten, die Großen, die Kenner der Lehrbücher und die Hüter der Ordnung (*dharmā*-) formulierten die Einsicht, dass durch die [Demit] wahrlich der Wohlstand zunimmt.

Demut und Respekt soll man insbesondere gegenüber Edlen zeigen, wie den großen Sayyids, den bekannten Rechtsgelehrten und Sufi-Meistern. Durch Demut erhebt sich das Banner des Wohlstand.

22.56 Und so kam einst der Liturgieleiter namens Hasann zum Hof des Herrschers Hāro-Rāsed [und] wurde von den guten [Hofangehörigen dort] geehrt.

Imam Muḥammad Ḥasan Šai-bānī – möge Gott ihm vergeben – kam zu [Hārūn ar-]Rāšīd.

22.57 Sofort bei seinem Erscheinen verließ der [Herrscher] seinen Sitzplatz, ging [ihm] einige Schritte entgegen und ließ [ihn seinen] Sitzplatz einnehmen.

[Hārūn ar-]Rāšīd verhielt sich ihm gegenüber überaus hochachtungsvoll, indem er aufstand und ihm seinen Platz anbot. Und als sich dieser erhob, begleitete er ihn einige Schritte.

22.58 Und der [Herrscher] setzte sich aus freien Stücken unweit von ihm hin. Nun näherte sich ein gewisser Anführer der Hofräte [seinem] Ohr und bedeutete ihm mit einem Zeichen:

Einer der Hofangehörigen sagte:

22.59 „Wie [du als] Gebieter [dich] ihm gegenüber verhalten hast, wird den [noch] festen Gipfel der Herrschaft ins Schwanken bringen. Denn diese Position müssen Hochgesinnte behüten.“

„Mit einer solchen Demut schwindet die Autorität des Kalifats.“

22.60 Der [Herrscher, der] die Andeutung verstand, hörte dies und wandte sich an den Hofrat: „Was durch [solches, die Ehrwürdigen ehrendes Verhalten] vergehen kann, dessen Abwesenheit [halte] ich für besser als [dessen] Anwesenheit.“

[Hārūn ar-]Rāšīd antwortete: „Autorität, die durch Demut vergeht, besteht besser erst gar nicht. Und es ist besser, dass der Wert, der aus Respekt gegenüber den Großen schwindet, abnimmt und verschwindet.“

22.61 Die Größe, die aus Ehrung der Ältesten, Besten und großen Menschen¹⁸ untergeht, verdient [es, zu] vergehen. Wenn die [Vernichtung der Größe] ausbleibt, [so] reinigt [dies die Größe].

¹⁸ Vgl. 22.55.

22.62 Man betrachtet Scham oder den Tadel der Leute als Resultat der nicht vorhandenen [Ehrung von Ehrwürdigen]. Ich denke, [dass] durch [Scham oder Tadel] die Lebenden [schon zu Lebzeiten] sterben. Der richtige Zustand [bereitet hingegen] Freude.

22.63 Und wie könnten die [Subjekte] durch jemanden wohl gedeihen, der durch Ehrung der Ehrwürdigen die höchste Größe vernichten könnte, [wenn sie doch] auf die [Ehrung der Ehrwürdigen] angewiesen sind? [Das] erkläre mir!

Vers: Der Wert, der durch Hochachtung der Menschen schwindet, / wie könnte er jemanden schmücken? // (22.6)

22.64 Und so höre bitte¹⁹ auf rechte Weise folgende vorzügliche Anekdote, in welcher der Herrscher namens Yīsmāyīl die Oberherrschaft erlangt.

Es wird überliefert: Der Samanide Ismāʿīl war König über Khurasan und ein sehr wohlsituierter Sultan.

22.65 Dieser gutmütige Herrscher, ein Sāmanīya, wurde Oberherrscher über Khurasāna und erhielt bekanntlich Wohlstand, [weil] er [richtig] über die Mittel [der Herrschaft] verfügte.

22.66 Und einst kam aus eigenem Antrieb ein äußerst prächtiger Gelehrter mit ruhigen Denken zu ihm, [während] er sich bei Hof aufhielt, und erfreute [ihn dadurch].

Eines Tages kam ein Rechtsgelehrter mit einer wichtigen Angelegenheit zu ihm.

22.67 [So] erfreut, ehrte der [Herrscher] ihn mit größter Zuneigung [und] angenehmen, hochwertigen Gegenständen, [welche] die Vollendung des Anstands²⁰ und der Achtung [waren].

Er behandelte diesen Rechtsgelehrten sehr respektvoll ...

22.68 [Als] dieser [Gelehrte] fortging, [nachdem] er die Ehrung empfangen hatte, folgte [der Herrscher ihm] sieben Schritte lang, kehrte um und verbrachte den Tag behaglich.

... und als jener ging, lief er sieben Schritte hinter ihm.

¹⁹ Während die Anekdote von Hārūn ar-Rašīd im *Aḥlāq-i Muḥsinī* schon vor dem Vers abgeschlossen sein dürfte, legt Sāhibrām seinem Hāro-Rašēd zur Beschwichtigung des Ministers auch die folgende Anekdote in den Mund. Möglicherweise ist dies als Indisierung zu werten; abkvgl WITZEL 1987. ²⁰ *vinaya-* ‚Anstand‘ ist das 10. Kapitelthema.

22.69 Als nun die Nacht gekommen war, nahte dem Herrscher, [während er] friedlich schlief, der Schöpfer der Festlegung und des Bestands [der Welt]²¹ und offenbarte ihm wahrhaftig:

Als er (Ismāʿīl) nachts schlief, sah er in einem wahrhaftigen Traum seine Heiligkeit, den Propheten Mohammed – Gott segne ihn und spende ihm Frieden –, der zu ihm sprach:

22.70 „Bravo, weil [du] den Anstand gegenüber diesem Gelehrten, [der] ein Gefäß des [Gott]vertrauens [ist], bewahrt [hast], ist mein Geist erfreut. Trefflich! Ich bin mit dir zufrieden, Freund.

„O Ismāʿīl! Du hast einen meiner Rechtsgelehrten wertschätzend behandelt.

22.71 Dieser [Gelehrte] hat den alles belebenden, alles hervorbringenden, allwissenden Herrn um deinetwillen gebeten, [damit] er dir Zuneigung entgegenbringen werde.

Ich erbete bei seiner Heiligkeit dem Herrn – gepriesen sei Er –, dass er dich in beiden Welten wertschätzend behandelt.

22.72 Als Resultat der sieben Schritte, die [du] ihm folgend gegangen [bist], wird vorausgesagt: [Deine] Nachkommenschaft wird über sieben Generationen herrschen.

Und weil du sieben Schritte hinter ihm gelaufen bist, habe ich gebetet, dass sieben Angehörige deiner Nachkommenschaft Herrscher sein werden. Beide Gebete wurden für dich erhört.“

22.73 So wurde der Herrscher im Traum von ihm angesprochen; erfreuten Herzens erwachte er und verkündete, [dass alle] sich unverrückbar an die Verhaltensweise der Guten halten [sollen].“

[Auszug des Kommentars:] Soweit die in Form einer Erklärung [der Veda-Exegese] verfasste „Brosche“; an ebendieser Stelle beginnt [der Autor] erneut, indem er sich der „Aigrette“ in Form einer Vorschrift [der Veda-Exegese] zuwendet, eine Ausgestaltung in Form einer gesonderten Lehre zu erstellen, indem [er sagt: **Gelehrte**] **sollen erwägen ...**

22.74 Gelehrte sollen abwägen und diese [Demit] hier im richtigen Anwendungsreich umsetzen. Ohne Abwägung bringt sie, [wenn] ausgeführt, Unheil [und] offenbart die [eigene] Dummheit.

²¹ Obwohl es nicht im Kommentar expliziert wird, dürfte hier abermals Manu als Entsprechung zu Mohammed gemeint sein; die Umschreibung *niyati-sthiti-kāriṇā* ‚Schöpfer der Festlegung und des Bestands‘ erklärt Sāhibrām als Einteilung des Kastensystems und Unterweisung in den jeweiligen Kastenpflichten, was andernorts ebenfalls Manu zugeschrieben wird.

22.75 (1) Ein Schmuck für gute [Menschen] ist der [eigene] Gefallen an der Lehre derer [und] Demut (*namratā*) [gegenüber denen] / (2) Schmuck [und] Demut (*namratā*) guter [Menschen] sind [allein] der Gefallen an der Lehre derer, welche die Lehrbücher kennen und welche im Verdienst (*dharmā*) gefestigt sind, [weil] sie in [der Gewissheit der] Existenz [Gottes] leben.²²

22.76 Diejenigen, die nicht das Banner „[heiligen] Worte und Lehrbücher“ tragen, sich an niederen Verlangen erfreuen, in Scharen umherziehen, die äußerlich rötliche [Entsager-]Gewänder tragen, aber aus Habsucht zum Fluch bereit sind [und die] mit [ihrem] bloßen Verhalten [Menschen] von erhabener Einsicht verwirren, finden Gefallen am Geschwätz; [ihnen gegenüber bedeutet] Demut (*namratā*) Härte, welche [Menschen] von besonnenem Verstand Freude bereitet.

22.77 Kluge sollen den achten, der tausende Meilen²⁴ zurückgelegt, Flüsse durchquert und Berge überschritten hat; und der weit gelaufen ist und aufrichtig zum Gipfel [der Erkenntnis] gelangt ist; [er] hat das Auge „Unterscheidung“ für den Lauf der Welt.

22.78 Verständige sollen nur den Worten von jemandem Glauben schenken, der [unparteiisch] nicht für sich begehrt: „Die Leute sollen meinem Rat folgen!“

Eines der Kennzeichen für Demut ist die Vorliebe für die Gesellschaft von Gelehrten der Religion, Frommen und Derwischen, die Gewissheit erlangt haben.

Und nicht mit denjenigen, die sich vor den Leuten als religiöse Gelehrte, Derwischen, die Gewissheit erlangt haben, und wahrhaftige Sufi-Meister²³ ausgeben und die aus Habsucht nach den vergänglichen weltlichen Dingen die Worte des Herrn mit dem Schmuck ihres Eigennutzes verzierern.

Stattdessen soll man sich in die Gemeinschaft von jemandem begeben, der die Gemeinschaft von Menschen verabscheut ...

... und man soll jemandem vertrauen, der kein Interesse daran hat, dass jemand an ihn glaubt.

²² Tentativ. Es wäre zu erwarten, dass diese und die nächste Strophe in zumindest einer Auslegung analog konstruiert sind, aber es ist nicht ersichtlich, wie dies mit dem Kommentar in Übereinstimmung zu bringen ist. ²³ Diese dritte Gruppe findet sich nicht im edierten Text, wird aber in dessen Varianten überliefert.

²⁴ Wörtlich: *yojana-śatāni* ‚hunderte *yojanas* (je etwa 14.5 km)‘.

[Auszug des Kommentars:] Zu diesem Zweck beginnt [der Autor], eine dazwischen geschaltete „kleine Brosche“ zu erstellen, indem [er sagt]: **Und an dieser Stelle ...**

22.79 Und an dieser Stelle geben Kenner des Anstands folgendes Beispiel, in dem von Abodhlāh, bekannt unter dem Namen Tāhira, berichtet wird.

Es wird überliefert: Als ‘Abdul-lāh, der Sohn von Ṭāhir ...

22.80 Nachdem er die Feinde vernichtet hatte, ging er als Herrscher nach Khurāsāna [und] bestieg darauf den Thron dieses Herrschaftsgebiets; die dort Ansässigen kamen zu ihm.

... Herrscher von Khorasan (reg. 828–45) wurde, begab er sich in die Residenz von Nishapur. Die Würdenträger und Adligen kamen, ...

22.81 Sie ließen die Ältesten und Besten vorgehen und erfreuten den [neuen Herrscher] mit diesen und jenen Geschenken in den Händen wie die Götter den [Himmelskönig] Indra [erfreuen].

... um ihn zu begrüßen.

22.82 Während so sieben Tage lang Ein- und Ausgehen herrschte, freute sich der [neu] auf den Thron gekommene Herrscher mit gutem Verstand prächtig.

Nach einer Woche ...

22.83 Als darauf das Ein- und Ausgehen der Leute beinahe zum Erliegen gekommen war, fragte der [Herrscher]: „Sind alle Hiesigen [hierher] gekommen oder nicht?“

... fragte er, ob es in dieser Stadt irgendjemanden gebe, der ihn noch nicht begrüßt und nicht nach ihm gefragt habe.

22.84 Nachdem [man ihm] gesagt hatte, [dass] alle gekommen [seien], sprach er wiederholt lächelnd: „Verkündet [mir], ob es irgendjemanden hier [zulande] gibt, der [noch] nicht hier her gekommen ist!“

22.85 Nachdem [er] so gesprochen hatte, kamen die [Hofangehörigen] zusammen und richteten sich an den Herrscher: „In deiner Versammlung ist [jeder] Mann erschienen, der Name und Gestalt²⁵ hat.

22.86 Darüber hinaus sind zwei Heilige übrig, [die] ein Gelübde einhalten, zur letzten [Wirklichkeit] vorzudringen. Und jegliches [sichtbare oder unsichtbare] Tor zum Ein- und Ausgehen ist ihnen versperrt.

22.87 Denn diese Beiden verweilen [ganz] allein an der Landesgrenze, frei vom weltlichen Tumult [und] völlig vertieft in die Wahrheit.

22.88 Mit den Strömen des Unsterblichkeits-tranks „Unterscheidung“ haben sie die Leiden-schaft weitläufig weg gespült, das Ichbewusstsein getilgt und sich in der (1) zur [körperlichen] Befreiungspraxis [errichteten] Hütte / (2) Stätte der Befreiungspraxis[, ihrem Körper] (*yoga-kutṣyām*) in die Einsamkeit zurückgezogen.

22.89 [Obwohl] mit halb geöffneten Augen [meditierend], sehen diese Beiden alles rings herum. Und obwohl sie [ihre] Körper und [dieses] Land überschreiten, bleiben sie [im Rahmen] der Festlegung [herrschaftlicher] Bekanntmachungen.

Sie erwiderten: „Jeder, der in dieser Stadt Rang und Namen hat, hat euch begrüßt und hat euren Hof besucht.

Außer zwei Derwische, die sich beide zurückgezogen und den Blick von der Betrachtung von diesem und jenem abgewandt haben. Sie stehen über den Maßstäben der gewöhnlichen Menschen und widmen sich fortwährend dem Gedenken Gottes.

Vers: Diejenigen, die sich bei Gott aufhalten, / haben ihre Herzen von Hochmut und Heuchelei gereinigt. /

Ohne zu schauen, haben sie Welt und Sein im Blick. /

²⁵ *nāma-rūpa*- ‚Name und Gestalt‘ sind Kernbegriffe des Advaita-Vedānta, mit denen Ādi-Śaṅkara einen bereits zu Beginn der Schöpfung existierenden, aber noch nicht entfalteten Urstoff beschreibt. Die Vorstellung, dass Name und Gestalt in entfalteter Form Inbegriff der Welt nach vollzogener Schöpfung sind, teilen auch spätere Advaitins mit ihm; vgl. HACKER 1950. Deshalb erklärt Śaṅkara, ein *nāma-rūpa-dhṛt* ‚jemand, [der] Name und Gestalt hat‘ sei nicht nur sinnlich erfassbar (*pratyakṣa-gocara*), er gehöre zum Weltlauf (*vyāvahārika*). Wenn jemand diesen überwunden habe und nicht zum Herrscher gekommen sei, würden die Höflinge mit dieser Aussage nicht lügen. Es geht hier also im Unterschied zum *Ahlāq-i Muḥsinī* nicht um die soziale, sondern um die soteriologische Stellung.

22.90 Obwohl sie sich hier [in ihren Körpern] befinden, weilen sie im Haus ‚Zwölf [Finger außerhalb des Körper liegender Meditationsort] des Herrn [Śiva?].‘²⁶ Und obwohl sie (1) keine Flügel haben / (2) die zwei Aspekte [des Geistes Trägheit und Zerstreuung] ²⁷ hinter sich gelassen haben (*niṣpakṣau*), fliegen sie in der unendlichen, höchsten Sphäre.

22.91 Obwohl sie keine Flügel haben, funkelt und strahlt ihr Verweilen auf dem Flügel dieser [höchsten Sphäre, welche] die höchste Freude [aller] Welten spendet, [zur Anmut von Dies- und Jenseits] genügend.“

22.92 Der Herrscher vernahm [dies] und sprach: „Sagt, wer sind diese beiden Makellosen? [Und] wie leben sie?“ Man teilte dem Herrscher aufmerksam mit:

22.93 „Der eine wird Ahmad-Harabh genannt, der andere trägt den Namen Aslam-Tosin, gewürdigt mit dem Zusatz Mahāmada; [sie] leben als Heilige.

22.94 Sie bedürfen keiner Herrscherhäuser, keiner Befehlshaber und keines anderen Orts; [sie] sind frei und denken ausschließlich an den Namen des höchst erhabenen [Herrn].“

22.95 „Ich werden gleich dorthin gehen, um diese Beiden zu sehen! Wenn [ich sie] erreicht habe, ist es höchst schicklich, ihnen (*atra*) ein Geschenk zu überreichen, [denn es bereitet ihnen] Freude.“

Ohne Flügel, aber beide Welten unter ihren Schwingen. / Kein Königreich, aber sie gelten als Herrscher; / ihren Thron haben sie im göttlichen Schloss aufgebaut. // (22.7)

‘Abdallāh fragte, wer diese beiden seien. Sie sagten:

Aḥmad Ḥarb und Muḥammad Aslam Ṭūsī, die religiöse Gelehrte sind ...

... und niemals am Hof von Herrschern und Befehlshabern verkehren.

Er sagte: „Wenn sie nicht zur Begrüßung kommen, dann gehe ich, um sie zu grüßen.“

²⁶ Tentativ. Nach Kommentar sei mit *-candra-* der *dvādaśānta-* gemeint, mutmaßlich beruhend auf der numerischen Assoziation von „Mond“ mit „zwölf“; der *dvādaśānta* wiederum ist ein in der Befreiungspraxis (*yoga*) an verschiedenen Stellen imaginierter Ort, zwölf Fingerspitzen oder drei Fäuste außerhalb des Körpers, nach TĀNTRIKĀBHIDH. sub *dvādaśānta* über dem Scheitel, nach Vijñānabhairava, Ed. J. SINGH 24ff. von der Nasenspitze entfernt. ²⁷ Vgl. Kommentar sub 7.18.

22.96 Nachdem er so gesprochen [und etwas] zu-recht gemacht hatte, bestieg er [sein] Pferd und be-gab sich hoherfreut nebst Zubehör zu Harabh.

Folglich sattelte er auf und ritt zu Aḥmad Ḥarb.

22.97 Dabei ging ein gewisser [Diener des Ahmad-Harabh] vor und überbrachte die Kunde: „Herr, der Herrscher ist gekommen, um dich zu se-hen.“

Jemand eilte voraus, um anzu-kündigen, dass ‘Abdallāh-i Ṭāhir kommt.

22.98 Als der [Heilige] in einer derartigen Situati-on war[, dass er nicht weggegangen war], stieg der Herrscher geschwind vom Pferd und betrat dessen Haus mit unbeschuhten Füßen.

Aḥmad hatte keine Zeit, zu fliehen. ‘Abdallāh betrat dessen Haus.

22.99 Dieser [Ahmad-Harabh] sah den [Herr-scher] und bewegte sich nach langer Zeit ein we-nig von seinem Sitz weg. Er richtete [seinen] Kopf nach unten und verweilte, als berge er etwas [in sich].

Aḥmad stand auf und blieb eine Weile mit gesenktem Kopf ste-hen.

22.100 Er hob den Kopf und sprach den auf den Fuß[spitzen mit Anstand] hochstehenden Herr-scher an: „[Ich] habe gehört, [dass] du der Sohn Ṭāhīras bist und [dass] du [wie dein Vater] ein Mann bist, [der] Gutes tut.

‘Abdallāh blieb ebenfalls stehen. Aḥmad hob den Kopf, blickte ihn an und sagte: „O Sohn des Ṭāhir! Ich hatte gehört, dass du ein Mann mit schönem Gesicht und angenehmer Gestalt bist. Jetzt, da ich dich sehe, bist du noch schöner, als berichtet wurde.

22.101 Dein makelloser Anblick hier ist geläu-tert und läutert die Welten. Selbst [was] mein Au-ge [sieht,] übertrifft [jetzt, wo] du [mir] zu Gesicht [kommst,] [das, was] die Ohren [bisher von dir ge-hört haben].

22.102 Betrachte [dich als] Gefäß, das der alle Dinge zu Wege bringende [Herr] befüllt hat; sei deshalb von hoher Gesinnung [und] lebe [deine Subjekte] schützend hundert Jahre!

22.103 Und lass dein gutes Gesicht nun nicht wegen Übertretung Seiner Befehle bleich und von Fehlern verzehrt werden. Die Gesinnung, die bei Überfluss [bestehen bleibt], ist [wahre] Gesin-nung.

Nun verunstalte dein schönes Gesicht nicht dadurch, dass du wider den Anordnungen Gottes handelst.

22.104 Bete, [dass] dein Körper äußerst rühmenswert [und auch] in Zukunft ganz prächtig [bleiben wird]. Mache ihn nicht zum Brennholz des grausigen Feuers der Hölle, Verstandesreicher!“

Und lasse ein so schönes Gesicht nicht zum Brennholz für das Höllenfeuer werden.“

22.105 So sprach der Kluge, schwieg [darauf] und begann nach Westen gerichtet sein Ritual. Der Herrscher kam mit Tränen heraus.

Anschließend richtete er sich nach der Gebetsrichtung aus und begann zu beten. ‘Abdallāh ging weinend aus dessen Haus ...

22.106 Nun ging der Herrscher zu dem Aslam-Tosin genannten [Heiligen]. Und [als] dieser ihn von Ferne abwies, verblieb er entmutigt draußen.

... und ging zu Muḥammad Aslam. Dieser ließ ihn nicht rein.

22.107 Als seine große Mühe – oh [weh] – fruchtlos [blieb], wurde [sein] strahlendes Haupt [äußerlich] vor Scham geneigt und bleich, [sowie] innerlich ohne Verlangen.

Wie sehr sie es auch versuchten, es hatte keinen Zweck.

22.108 Doch zum entmutigten Herrscher sprachen die Diener des [Heiligen] mit Freude: „Wartet und geduldet [euch] bis Freitag.“

Sie sagten, dass man bis Freitag warten müsse, ...

22.109 An diesem Tag geht er raus, um [sich] in der verdienstvollen Stätte zu läutern. Vielleicht kommt eine Begegnung mit dir zustande. Gehe nun, Schöner.“²⁸

... wenn er zum Gebet sein Haus verlassen werde. Vielleicht ergäbe sich eine Begegnung.

22.110 Nun ging der enttäuschte Herrscher und brachte mit Mühe die Tage [bis Freitag] herum. Am vereinbarten Tag kam er erneut, um den [Heiligen] zu sehen.

‘Abdallāh kam am Freitag und ...

22.111 Der in Straßennähe auf das Herauskommen [des Heiligen] wartende Herrscher setzte sich draußen hin und beschäftigte sich [damit, seine] Stirn an eine Säule zu lehnen.²⁹

... wartete an dessen Allee.

²⁸ Wörtlich; *śubha-darśana* ‚einen schönen Anblick Bietender‘, womit auf *śubha-* aus *śubha-ālaye*, dort: ‚verdienstvoll‘ und *darśanam*, dort: ‚Begegnung‘ in derselben Strophe angespielt wird. ²⁹ Tentativ. Nach Kommentar diene die mit *lalāṭa-arpita-yaṣṭi-bhāj* ausgedrückte Tätigkeit dem Vertreiben von Ermüdung.

22.112–113 Zu dieser Zeit kam der Muslim³⁰ nach draußen, um in das gute Haus zu gehen. Am Weg sah er [einsatz]bereite Soldaten, [die] gutes [Kriegs]gerät mitführten und von beiden Seiten je zu einander gerichtet die Schwerter präsentierten, [sodass sie] eine Gasse bildeten; er zögerte, überlegte bei sich und brachte [sich schließlich] in [furchtlos] glänzende Verfassung.

22.114 Der Herrscher trat nun vor [ihn], verneigte sich ein wenig, [während er demütig seine] Hand an die Stirn legte und versah seinen Mund mit Eloquenz[, indem er ihn angemessen begrüßte].

22.115 [Als der Heilige] ihn fragte, wer er sei und weshalb [er gekommen sei], sprach der Herrscher mit Anstand:³¹ „Ich bin Abodhlāh-Tāhira, hier her gekommen, um dich [zu meiner Läuterung] zu umschreiten.“

22.116 [Der Heilige] sprach: „Weh, [welch falsche] Hoffnung!“ und konzentrierte sich auf den Herrn; „Mit mir [hast du] gar nichts [zu tun und] wie könnte überhaupt die Rede [davon sein, dass] ich mit dir [etwas zu tun habe]?“ [Er wandte sich ab und] schaute auf einen Abhang.

22.117 Der [darunter] leidende [Herrscher] trat erneut vor in sein Sichtfeld und brachte [sein] Haupt energisch mit den Staubpartikeln an dessen Füßen in Bewegung.³²

22.118 Der schwankende [Herrscher] mit weichem Herzen sah, [dass] der [Heilige] in seinem [abweisenden] Wesen firm [blieb], und jammerte elendig zum Herrn,³³ mit [den] sanften Worten:

Der Sufi-Meister (šayḥ) kam zum Gebet heraus. Als er sah, dass dort Reiter standen, blieb er dort stehen.

‘Abdallāh stieg von seinem Pferd ab, ging zu Moḥammed Aslam und begrüßte ihn.

Der Sufi-Meister (šayḥ) fragte, wer er sei und was er möchte. Er sagte: „Ich bin ‘Abdallāh-i Ṭāhir und bin gekommen, um zu dir zu pilgern.“

Der Sufi-Meister (šayḥ) sagte: „Bloß nicht! Was hast du mit mir zu schaffen und was habe ich mit dir zu besprechen?“ Anschließend drehte er sich zur Wand und sah ihn nicht an.

‘Abdallāh trat vor, legte die Stirn auf den Staub an [dessen] Füßen und ...

... sprach ein Gebet:

³⁰ Tentativ. Vgl. Anmerkung zur Edition. ³¹ *vinaya*- ‚Anstand‘ ist das 10. Kapitelthema. ³² Tentativ.

³³ Dies ist eine Anspielung auf das 3. Kapitelthema: *daiṇyākrandana* ‚Wehklagen im Elend‘.

22.119 „Herr, dieser Mann von Dir hält mich hier Deinetwillen für einen Feind, [weil ich] von schlechten Taten befleckt [bin]. Und ich verhalte mich aus demselben [Grund] dem Heiligen [gegenüber] mit freundschaftlichen Blick. Schau mitfühlend auf uns [und] sei [unser] Zeuge!“

22.120 Kein anderer hat die Macht, alles Beides[, seine Feindschaft und meine Freundschaft] zu erwägen und diesbezüglich durch jenen [Heiligen mit guten Taten] meine Schicklichkeit[, der ich schlechte Taten begangen habe,] herzustellen[, sodass sie] gute Resultate zeitigt. Wozu vergebens [einen anderen bitten]?

22.121 Am Ende seines Gesuch erklang eine verborgene Stimme: „Erhebe [deinen] Kopf! Wisse, [dass] deine Verfehlungen [nun] mit den guten Taten dieses [Heiligen] gleichauf sind, Verstandesreicher.“

22.122 Obwohl [ich] meine Zeit kraft der Vergeltungskausalität mit [anderen] Befleckten verbracht habe, freunde ich mich nur mit Vorzüglichen und Heiligen auf milde Weise an. Warum? Denn wenn für den Lehrer aller Götter [jemand] niedrig sein kann,³⁴ wird dieser [unterscheidende, der auch] jener [vergebende Herr ist,] dann [am Weltende] wegen [unseres] Umgangs mit Heiligen selbst uns Befleckten vergeben.

[Auszug des Kommentars:] An ebendieser Stelle fertigt [der Autor] eine eingeschaltete „Brosche“, indem [er sagt]: **Man erzählt ...**

22.123 Man erzählt Folgendes: Ein Herrscher, [der] von [Menschen] mit guten Eigenschaften geehrt wurde, ging zur einer Einsiedelei von Heiligen, um einen Heiligen zu sehen.

„Oh Herr! Dieser Mann ist mir, der ich ein schlechter Knecht bin, um Deiner Zufriedenheit willen feind. Ich hingegen bin ihm, der ein guter Knecht ist, zugeneigt.“

Weil jene [seine] Feindschaft und diese [meine] Zuneigung um Deinetwillen bestehen, erhebe diesen Schlechten zu einem Gutem.“

Eine Stimme aus dem Verborgenen sprach: „Erhebe deinen Kopf, denn ich habe deine Sünden aufgrund seines Tuns vergeben.“

Vers: Obwohl wir die Schlechten sind in dieser Zeit, / finden wir Gefallen an den Guten. / Was wäre denn, wenn am Tag der Auferstehung / aus Großzügigkeit den Schlechten wegen der Guten vergeben wird? // (22.8)

Es wird überliefert: Ein Herrscher besuchte einen Derwisch.

³⁴ Tentativ.

22.124 Der [Heilige] erhob sich, bezeugte dem Herrn [seinen] Dank³⁵ und verneigte sich (*natim cakāra*) bedächtig. Der Hofrat des [Herrschers] sah [das Verhalten] und fragte [den Heiligen]: „Warum hast du zur falschen Zeit [für Dankbezeugung und Verneigung so] gehandelt?“

Dieser machte sofort einen Kniefall. Der Wesir des Königs fragte: „Was war das für ein Kniefall?“

22.125 Der Heilige lächelte und antwortete dem [Minister]: „Verständiger, ich habe dieses Verhalten mit Bedacht an den [Herrn, der] unbegreifliche Wege [geht,] gerichtet, weil der [Herrschers] erschienen ist.“

Er erwiderte: „Ein Kniefall aus Dankbarkeit.“

22.126 Der [Hofrat] sprach erneut zum [Heiligen]: „Aus welchem Grund hast [du] bei unserem Erscheinen diesen Weg für Ihn eingeschlagen, auf dem Dankbezeugung und Unterwerfung (*saṃnatiḥ*) [liegen]?“

Er fragte weiter: „Wofür hast du dich bedankt?“

22.127 „Wahrlich, [der du als Hofrat] den Verstand zum Kern hast! Siehst du nicht Folgendes: Der Herr brachte zuerst den Herrscher [ganz] von selbst in [meine] Nähe, nicht aber mich zum Palast des Herrschers.

Er sagte: „Ich habe Gott dafür gedankt, dass er den Herrscher zu mir geschickt hat und nicht mich zum Herrscher.

22.128 Kluge sollen verstehen, dass es ganz sicher ein wunderbarer Weg der Handlungen ist, wenn [innerlich] beruhigte [Heilige so] mit Herrschern zusammenkommen, [die] einen schönen Anblick [bieten].

22.129 Es ist eine makellose Kasteiungsübung,³⁶ wenn Herrscher die Heiligen besuchen, [indem sie] zu deren Einsiedelei gehen; [es] vernichtet schlechte Taten und gewährt das Gewünschte.

Denn wenn ein Herrscher zu einem Derwisch kommt, ist es eine Observanz.

22.130 Und es ist eine ganz befleckte Handlung, wenn der [Heilige] zum Palast des Herrschers [geht und] am Tor auf die Anweisung von niederträchtigen [Wächtern] wartet.

Wenn aber ein Derwisch sich an den Königshof begibt, dann ist es Frevel.

³⁵ Dies verweist auf das Synonym zum 4. Kapitelthema: *śukra* ‚Dankbezeugung‘; so auch im Folgenden.

³⁶ *tapas-kriyā* ‚Kasteiungsübung‘ ist ein Synonym zum 1. Kapitelthema; so auch im Folgenden.

22.131 [So aber] hat der [Herrscher] Kasteiung ausgeübt [und] auf mich ist kein zum Kastenverlust führendes [Vergehen] gekommen. Gemäß dieser Überlegung ist dies [also] der Anlass für Dankbezeugung [und Verneigung].“

Da der Herrscher eine Observanz beachtet hat und ich keinen Frevel begangen habe, gibt es Anlass zu Dankbarkeit und Erkenntlichkeit.“

22.132 Durch tägliches Erkundigen nach den Lebensumständen von Heiligen werden [dadurch wahrhaft] lebendige Männer eine vorzügliche, hohe Stellung erreichen – so [lautet] die feststehende Meinung.

Vers: Wenn du wünschst, einen Derwisch zu besuchen, / wird deine Stellung erhöht ...

22.133 Mit Hilfe der [Armee der Heiligen] wird der Herrscher die Stadt der Magier³⁷ erobern. Was ist denn in der Welt für Heilige mit ruhigem Geist schwer zu vollbringen?

... als ob du zum himmlischen Thron schreiten würdest. / Wenn du einen Derwisch um Hilfe bittest, / wirst du siegreich sein, selbst wenn du gegen Farīdūn kämpfst. // (22.9)

22.134 Damit habe ich dieses Juwel namens „Demut“ (*namratā-*) restlos untersucht. Eine würdige Person, [die] dieses richtig im Herzen trägt, schwankt bei keinerlei [Aufgabe].

³⁷ Vgl. Fußnote zu 10.40.

dar tayaqquṣ u ḥibrat
Über Wachsamkeit und Kunde

āgāhī
bīdārī
ḡaflat
ḥvāb

Informiertsein
Wachen
Nachlässigkeit (Antonym)
Schlaf (Antonym)

Sanskrittitel im Inhaltsverzeichnis (1.76c)

svapna-bodha-aucitī angemessenes Schlafen und Wachen

Sanskrittitel im Kolophon

samyag-bodha-aucityam richtiges [und] angemessenes Wachen

Synonyme im Text

avahitatā/-tvam Gewährsein
avadhānam Aufmerksamkeit
ādarah Beachtung
jāgaryā Wachsamkeit

Antonyme im Text

pramādaḥ Nachlässigkeit
nidrā Schlaf

Inhalt

- 1–21 Definition
22–37 David und Maḥmūd gingen selbst auf den Marktplatz
38–74 Der schlecht informierte Emir und die Vögel
75–79 Hurmuz' Vermächtnis
80–86 Maṣṣūrs drei Säulen der Herrschaft
87–92 Ardašīrs Agenten
93–107 Exkurs: voreilige Rechtsurteile
108–146 Ein falsches Urteil in Qubāds Herrschaftszeit
147–165 Die Maximen des alten Mannes
166–202 3 Ursachen für Nachlässigkeit: Lust, Habsucht und Alkohol
203–224 Lobpreis des Patrons
225 Abschluss

Vorbemerkung: Ich danke allen Teilnehmern des indologischen Kolloquiums von Roland Steiner, besonders ihm selbst, Martin Straube, Dragomir Dimitrov und Mitsuyo Demoto für die ausdauernde gemeinsame Lektüre dieses Kapitels, die fast wöchentlich zwischen November 2022 und April 2024 stattfand. Sie fiel so sorgfältig und ideenreich aus, dass die inhaltliche Durchdringung und auch die Annotation dieses Kapitels nun alle anderen übertrifft.

33.1 Nun soll man das dreiunddreißigste Juwelter (1) betreten / (2) vernehmen / (3) einüben (*saṃśīlyatām*), das im Inhaltsverzeichnis als „richtiges [und] angemessenes Wachen“ (*samyag-bodha-aucitī*)¹ angekündigt wurde.

33.2 Wachen (*bodhaḥ*) [bezeichnet] hier den Zustand des Wachseins. Obwohl er [allen Lebewesen] gemein ist, sollen Weise aus der Bedeutungsschwere im Gebrauch dieses [Begriffs] etwas Besonderes erfassen.

33.3 Hierbei ist der Zustand des Gewährseins (*avahitatā*), welchen [gewöhnliche] Menschen auf Erden selten haben, dieser von Gelehrten geschätzte Unterschied, den man Angemessenheit (*aucitī*) nennt.

33.4 Eine bestimmte Kunst des Wachens (*bodha-*) herrscht bei Besonnenen vor, welche sie [selbst dann] haben, [wenn sie] ihren Geist auf die überall hervortretenden Menge der Aufgaben richten.²

33.5 Ebendiese ausgeprägte [Kunst] wird in den mystischen Werken der Hochgesinnten³ besungen: Das Asketentum der Asketen ist es, dass [sie] der Verbindung [von Erkenntnisobjekt und Erkenntnissubjekt] gewahr sind (*avadhānatā*).

¹ Der Titel im *uddeśa-prakaraṇa* 1.76c lautet allerdings *svapna-bodha-aucitī* ‚angemessenes Schlafen und Wachen‘, was dort auch im Kommentar zu *svapna-* abgesichert wird: *katham kiyantaṃ ca kālaṃ nidrā kāryā*. ‚Wie und wie lange soll man schlafen?‘ Tatsächlich kommt Schlaf durchaus in Korrespondenz mit dem *Ahlāq-i Muḥsinī* als Gegenwort vor (33.78) und wird später (33.202) metaphorisch für Trunkenheit gebraucht. Eine nähere Auslegung erfährt es hier jedoch nicht, dagegen wird die abweichende Bezeichnung *samyag-bodha-aucitī* in 33.12–15 ausführlich begründet. ² Tentativ. Hier wurde der Deutung des Kompositums in der ersten Verszeile als *-āśakta-cetasām* ‚derer, [die ihren] Geist richten auf ...‘ analog zum paraphrasierenden Kompositum im Kommentar *te -datta-cittāḥ* der Vorzug gegeben, weil sich *-āśakta* im Kompositum zuvor belegen lässt; vgl. *atyanta-āśaktatvam* in 2.42d und *nirantara-sukha-āśaktaḥ*, kommentiert mit *sva-ānanda-āsvāda-sakta-matiḥ* in 10.46d. Denkbar wäre jedoch auch die Analyse *-a-sakta-cetasām* ‚deren Geist nicht der ... verhaftet ist‘, da *-sakta-* auch unpräfigiert vorkommt; vgl. etwa *rasa-eka-saktaḥ* in 33.205a. Darauf könnte der Kommentar wiederum mit einer Paraphrase durch den gesamten Nebensatz hinweisen: *yayā te sarva-vyavahāra-bhāra-datta-cittāḥ api na svataḥ manāk api cyavante* ‚[eine Kunst des Wachens,] durch die sie, obwohl sie [ihren] Geist der Menge aller Tätigkeiten widmen, von sich aus nicht im Geringsten stürzen‘. ³ Wie das Zitat des Vijñānabhairava, Ed. J. SINGH 106 im Kommentar zeigt und die Einordnung *rahasyeṣu* ‚in den mystischen Werken‘ stützen kann, sind damit hier die esoterischen Schriften des nicht-dualistischen Śaivismus gemeint.

33.6 Ohne dieses [Gewahrsein] dürfte Herrschern nämlich nicht [einmal] einen Moment lang der Bestand [ihrer Herrschaft sicher] sein. Man sieht, dass zur Stellung der Herrschaft Aufgestiegene aus Unaufmerksamkeit (*an-avadhānataḥ*) stürzen.

33.7 Es ist kein Wunder,⁴ [dass] einige, an Aufmerksamkeit (*avadhāna-*) reiche [Herrscher] die Erde beherrschen. Daśaratha und dergleichen [Erdenherrscher] unterstützten [ja sogar] Indra im Himmel.⁵

33.8 Was [können] wohl Herrscher nicht erreichen, [wenn] ihre Sorgfalt von Aufmerksamkeit (*avadhāna-*) aufrecht erhalten wird? Welches gewünschte [hingegen] würden nachlässige [Herrscher] (*pramattaiḥ*) nicht zerstören, selbst [wenn es ihnen schon] in die Hände gefallen ist?

33.9 Wahrlich gibt es hier auf Erden tausendfach Menschen mit den gleichen Sinnen und Lebenshauchen, deren Bauch ungefüllt [bleibt], obwohl sie ununterbrochen tätig sind und hundert Verbeugungen machen. Einige [wenige Herrscher respektive Asketen] mit außergewöhnlich großer Kunst des Wachens (*bodha-*) entfalten die höchste Macht über sich und andere und rüsten sich in ihrem [wesensgemäßen Zustand] befindlich [und] zufriedenen Geistes, die Stätte des höchsten Unsterblichkeitstranks[, den Himmel respektive das Absolute]⁶ zu erreichen.

33.10 Was [können Herrscher] mit aufmerksamen (*avahita-*) Verstand nicht genießen, [wenn] sie den Rauschtrank der Nachlässigkeit (*pramāda-*) weithin meiden? Oder [besser gesagt]: Welchen Genuss würden verstandesreiche [Herrscher] nicht [auch anderen] verschaffen?

⁴ Wörtlich als rhetorische Frage. ⁵ Nach MANI, S. 204 enthalte Kambars tamilische Adaption des Rāmāyaṇa, das Irāmāvatāram eine Episode, in der Daśaratha den von Śaṃbara eroberten Himmelsthron für Indra zurückerobert. Ob Sāhibrām hier auf diesen oder einen damit verwandten Mythos anspielt oder ob *sāhāyyaṃ cakruḥ* ‚unterstützten‘ hier lediglich heißt, dass die betreffenden mythischen Herrscher nach dem Tod zu Indras Gefährten im Himmel wurden, bleibt unklar. ⁶ Andere, auch zwei sich nach ihrer Auslegung für Herrscher respektive Asketen unterscheidende Übersetzungen von *mahā-amṛta-padam* sind möglich. So könnte *amṛta-pada* als ‚todlose Stätte‘ verstärkt durch *mahā-* ‚höchste‘ eine zutreffende Beschreibung des Absoluten liefern, wohingegen der Himmel auch als ‚höchste Stätte des Unsterblichkeitstranks‘ oder als ‚höchste Stätte der unsterblichen [Götter]‘ mythologisch stimmig wäre. Jedoch verwendet Sāhibrām *amṛta-pada* nur an dieser Stelle, *mahā-amṛta* ‚höchster Unsterblichkeitstrank‘ hingegen mehrmals im Bilde eines Getränks. Da in dieser und der folgenden Strophe ebenfalls Metaphern der Labung und des Trinkens vorherrschen, wie im Folgenden kontrastierend *pramāda-madirā* ‚Rauschtrank der Nachlässigkeit‘, wurde hier diese Übersetzung bevorzugt.

33.11 Und dieses Gewährsein über die Verbindung [verschiedenster Verpflichtungen]⁷ ist es, was besonders den Herrschern [zukommt]. Wie kann bei anderen[, die nur ihren Eigennutz verfolgen] überhaupt von Verbindung die Rede sein?

33.12 Ebendieses [Gewährsein] besingen die Kenner der Wirklichkeit in den Lehrbüchern zweifach mit [je] einem Attribut versehen: „richtig“ und „Angemessenheit“ [je] im Vorder- und Hinterglied. [Nämlich *samyag-avahitatvam* ‚richtiges Gewährsein‘ und *avahitatva-aucitī* ‚angemessenes Gewährsein‘.]

33.13 In diesem Sinne (*evam*) wurde hier zuvor⁸ dieses [Kapitel] mit einer allgemeinen [Bezeichnung „Wachen“] und [zwei] spezifischen [Bezeichnungen] als „richtiges Wachen“ (*samyag-bodha-*) [und] „angemessenes Wachen“ (*-bodha-aucitī*) angekündigt. Bei mystischen [Themen] schätzt man obskure Worte.

33.14 Für Herrscher, [die ihre] Aufmerksamkeit auf die Erlangung des Siegs richten (*avadhāya*), [indem] sie derart den folgende Weg beschreiten, [tritt] die sehr segensreiche Vollendung [ihrer im Jenseits auszukostenden] Verdienste ein.

33.15 Aber bezüglich der in äußere und innere unterschiedenen konstitutiven Elemente⁹ [bilden] diese zwei [Aspekte] in umgekehrter Reihenfolge den Zustand des aufmerksamen Denkens (*avahita-citta-tvam*) von Herrschern.¹⁰

Wachsamkeit bedeutet, über die Belange der Herrschaft wach zu bleiben. Kunde bedeutet, über die Bevölkerung informiert zu sein.

⁷ Der erklärungsbedürftige Gebrauch von *sambandhe* ‚hinsichtlich der Verbindung‘ schließt an 33.5 an, wo das Gewährsein der Verbindung von Erkenntnissubjekt und Erkenntnisobjekt als Aufmerksamkeit *par excellence* vorangestellt wird. Damit versucht der Autor, die auf den Herrscher zugeschnittene Auslegung dieses Kapitelthemas demselben Schema unterzuordnen. Jedoch geht aus seiner Erläuterung nicht hervor, zwischen welchen Elementen die Verbindung hierbei bestehen soll. Denkbar wäre die Verbindung des Herrschers zu verschiedensten Verpflichtungen oder die Verbindung aller an ihn getragenen Verpflichtungen untereinander. ⁸ Vgl. Anmerkung zu 33.1. ⁹ Der Ausdruck *prakṛtayaḥ* lässt im Kontext der politischen Theorie zunächst an die 7 klassischen Herrschaftsfaktoren denken, die in Kauṭilyas Arthaśāstra 6,1.1 ausgeführt werden: (1) *svāmin* Herrscher, (2) *amātya* Haupthofrat, (3) *janapada* Provinzen, (4) *durga* Festungen, (5) *kośa* Schatzkammer, (6) *daṇḍa* Militär und (7) *mitra* Verbündete. *bāhya-prakṛtayaḥ* ‚äußere Herrschaftsfaktoren‘ wären sodann ebendiese außerhalb des eigenen Herrschaftsgebiets, also bei einem fremden Herrscher; vgl. SCHARFE 1989, 203f. Zwar erklärt Sāhibrām die *āntara-prakṛtayaḥ* als Haupthofrat und dergleichen, was an den zweiten Herrschaftsfaktor anknüpfen könnte. Doch sollen *bāhya-prakṛtayaḥ* nicht die gesamte Faktorenreihe eines anderen Herrschers, sondern die abgabepflichtigen Erwerbstätigen und dergleichen bezeichnen. Daher dürfte hier in Übereinstimmung mit dem Kommentar ‚innere‘ und ‚äußere‘ eher die Einteilung der konstitutiven Elemente des eigenen Staates meinen, nämlich in einen inneren Kreis weisungsbefugter Administratoren und einen äußeren Kreis von Abgabepflichtigen; vgl. auch 40.6 und Kommentar zu 7.46.

33.16 Für Herrscher von edler Geburt, deren We-senszug [es ist], die Aussagen der zu Unrecht Ge-schädigten zu schützen,¹⁰ sind diese zwei [Aspekte des Wachens] gewiss im Dies- und Jenseits schmü-ckend.

Es ist üblich und wird von den gerechten Herrschern erwartet, ...

33.17 Sie sollen nach Kräften die in-neren [Elemente] mit einem für Ehrwür-dige [angemessenen] Verfahren¹² auf die Staatsangelegenheiten¹³ ansetzen. Und [auf die darauf Angesetzten sollen sie] zur [Überprüfung der] Angelegenheiten der äußeren [Elemente] Agenten [ansetzen, welche] diese¹⁴ beobachten.

... Informanten einzusetzen und im Ge-heimen vertrauenswürdige Ermittler zu beschäftigen, damit sie die Zustände der Bevölkerung und die wichtigen Angele-genheiten der Menschen beobachten und ausspähen ...

33.18 Und die Agenten sollen derer beiden schlechtes Verhalten unverzüglich mit [geeigneten] Beweisen belegt vor die Herrscher bringen; [denn] Saumseligkeit ist ein großes Unheil.

... und die Nachrichten weitergege-ben und übermitteln können.

33.19 Schnelligkeit brilliert [als Strategie], um dieses durch Auspressen [von höheren Steuern], schlechter Verwaltung, Hinterlist und Verfall [der Kapazitäten zum Steuereinzug] von vor Hochmut strotzenden [Administratoren] beschädigte Haus zu erhalten. Bei langer Vernachlässigung aber wird es, [da es] mit offenkundigen Mängeln versehen [ist], von [Gegen]maßnahmen gewaltsam ernied-rigt allerdings nicht die [frühere] Festigkeit errei-chen.

Nachdem die [Herrscher] infor-miert wurden, sollten sie ver-suchen, jedes Problem zu be-seitigen, das bei der Durchset-zung der Gerechtigkeit aufgetre-ten ist. Es sollte korrigiert und re-formiert werden, bevor es zu spät dafür ist, etwas zu unternehmen.

¹⁰ Nach Kommentar soll den konstitutiven Elementen im inneren Kreis der ‚Zustand des richtigen Wa-chens‘ (*samyag-bodhatvam*) gelten, was mit der Definition der ‚Wachsamkeit‘ (*tayaqquz*) im *Ahlāq-i Muḥ-sinī* korrespondieren dürfte. Hingegen soll den hier an erster Stelle genannten Elementen des äußeren Kreises das ‚angemessene Wachen‘ (*bodha-aucitī*) gelten, was der ‚Kunde‘ (*hibrat*) des persischen Prätexts entsprechen dürfte. ¹¹ Dies korrespondiert hier wie auch andernorts mit dem Attribut *‘ādil* ‚gerecht‘ im *Ahlāq-i Muḥsinī*. ¹² Darunter versteht der Autor Bezahlung, Landschenkungen, Beschwichtigungs-geschenke zu bestimmten Anlässen und dergleichen mehr. ¹³ Wörtlich: *rājya-vṛtte* Singular. ¹⁴ Der Kommentar gibt keine Auskunft darüber, ob damit die inneren, die äußeren oder schon, wie in der folgen-den Strophe, beide Konstituenten gemeint sind.

33.20 Andererseits, solange die [Administratoren] ihren aus Verwirrung begonnenen Vorgang [noch] selbst in der Hand haben, sollen sie die Korrektur (1) am Getanen selbst (*svayam kṛte*) / (2) am Selbst-getanen (*svayam-kṛte*) vornehmen.

Vers: Man kann ein Problem gleich am Anfang beheben, / noch bevor man die Kontrolle verliert. // (33.1)

33.21 Und früher strotzten viele Herrscher vor heldenhaften Verhalten [der Art, dass] sie Integrität als [ihr] hohes Gelübde der Schwertklinge¹⁵ ansahen.

Es kam oft vor, dass die Sultane nachts verkleidet herumliefen, um sich über die Lage der Herrschaft und der Menschen zu informieren. Die Höflinge waren über viele Nachrichten nicht informiert. Und wenn sie irgendwie informiert wurden, aus eigenem Interesse oder aus Zeitgründen davon erfuhren, sagten sie dem Herrscher nichts oder konnten ihm nichts sagen.

[Auszug des Kommentars:] In der Nacht unter Wechseln [ihrer] Kleidung [umher] zu laufen, um auf die Wege der Leute zu achten, ist **heldenhaftes Verhalten**. Genau dies ist Gewährsein (*avahitvatvam*), so die Intention. Hierzu sagt [der Autor] **Integrität**, [um auszudrücken,] dass [dieses Gewährsein] von [Herrschern, die] für den Bestand der Festlegung sorgten, durch eigene Bemühung durchgeführt wurde. Diese **Integrität**, [nämlich] unter allen Umständen für Maßnahmen des Herrschers die Nicht-Zahlung von Löhnen zu korrigieren, ist das **hohe**, [da] schwer einzuhaltende **Gelübde der Schwertklinge**.

Folgendes ist die Intention: Allen, die nur ich für Staatspositionen ernenne und einsetze, möge jede Angelegenheit zu Ohren kommen. Wenn(?) dennoch aus Eigennutz ... durch [Aufgaben, die] ihr nicht hinter meinem Rücken tun sollt, wurde die [eigentliche] Aufgabe zunichte gemacht. Sie werden [mir](?) zu Ohren kommen – [das ist] die **Integrität, das Gelübde der Schwertklinge**.

Soweit das Gebilde „Aigrette“. Nun [folgt] die Fertigung der „Brosche“.

¹⁵ Ursprünglich handelt es sich dabei um eine brahmanische Askesübung für einen verheirateten Mann, in deren Zentrum die Enthaltensamkeit gegenüber seiner auch zur Zeit der Observanz neben ihm schlafenden Ehefrau steht. Die meisten Erklärungen zur Benennung dieser Praxis geben an, dass dieses Gelübde so schwer sei, wie eine Schwertklinge entlang zu laufen, worauf auch Sāhibrām weiter unten (33.46) abhebt. Eine andere Erklärung lieferten indes die Kommentatoren Dinakara und Bhavabhadda, wonach die Eheleute beim Schlafen ein Schwert zwischen einander legten. In der schönen Literatur fungiert das Gelübde der Schwertklinge als Metapher für ein besonders schwieriges und gefährliches Unterfangen, was auch hier der Fall sein dürfte; vgl. HATLEY 2016, KANE V.1, S. 266 und STENZLER 1886.

33.22 Und so [erzählt man]: Folgendes [heldenhafte] Verhalten legte David an den Tag, dem die Verneigung aller von selbst zukommt; unsere [Verneigung ihm gegenüber] möge uns [als Brahmanen] angemessen [in Form des Glück bringenden Ausrufs *svasti*] geschehen.

Es wird überliefert, dass seine Heiligkeit David ...

33.23 Dieser [Herrscher] von besonnenem Verstand wechselte jede Nacht [seine] Kleidung und ging in die Straßen, die Läden der Händler und die [Stadt]grenzen wie ein armer Bettler.

... in den Nächten verkleidet in der Stadt und auf dem Basar herum lief. Da er wie ein Fremder aussah, ...

33.24 Er gab sich wohlwollend und befragte mit sanfter Stimme die [ihm] entgegen kommenden [Leute] einzeln: „Wie verhält sich der Herrscher euch gegenüber?“

... befragte er alle: „Wie hat David euch behandelt?“

33.25 Welche [Verhaltens]weise [pflegen] seine Handwerker und Diener hierbei euch gegenüber? Schenkt er dem Beachtung, [wenn ihr] von einer Schandtat hört?“

Und wie verhalten sich seine Diener und Untergebenen?“ Und wann immer er ein Problem fand, setzte er sich dafür ein, es zu beseitigen.

33.26 Sultan Mahāmada von feinem Verstand sprach besorgt einen bestimmten [Aspekt] in diesem Vorgehen der alten Herrscher an:

Von Sultan Maḥmūd wird in ähnlicher Weise überliefert, dass er nachts heraus ging und die Verhältnisse untersuchte.

33.27 „Dieses [Vorgehen] ist wahrlich der Gipfel für Herrscher, [was] die Bestimmung der tatsächlichen Vorgänge anbelangt. Mir gefällt aus Sorge vor Unheil nicht, dass [man dem Herrscher] hierbei entgegenwirken [kann].

Und wenn der König selbst heraus geht und untersucht, besteht ein Risiko.

33.28 Und so setzten die vormaligen, an der Spitze stehenden, besten und ältesten [Herrscher] zum Gelingen [der Herrschaft] Hofräte ein, nachdem sie auf richtige Weise [deren] Lebenswandel beobachtet hatten.

Die Großen und Intelligenten haben als Regel formuliert, dass der Sultan ...

33.29–30 Jemand mit vorzüglichem Streben¹⁶ [und] scharfem Verstand, der in diesem Sinne (*iti*) die eigenen [Interessen] zurückhält, dessen Verstand für uneingeschränktes Vertrauen bekannt ist, [der] die Herzen gewinnt [und] nur auf das Wohl des Herrschers Rücksicht nimmt, soll derart mit der Aufgabe hier betraut werden, dass keiner die Schwachstelle der von ihm ausübender Tätigkeit [als Stellvertreter] erkennt.

33.31 Dieser soll [sein] ganz gewichtiges Wirken rühmlich entfalten [und so, dass] es sein Herz erfreut. [Wenn er] damit zufrieden [ist], wird er [seine Loyalität] nicht ändern.

33.32 Und damit derjenige, [dem man stellvertretend] die Herrschaft übertragen will, keinesfalls im Vorgehen gehindert ist, soll er Anspruch haben, den Herrscher zu sehen.

[Auszug des Kommentars:] Denn es gibt in den Palästen auch [Stellvertreter, die] obwohl sie [wie in 33.31 beschrieben] äußerlich und innerlich zufrieden sind, im Vorgehen gehindert sind. Die Abgrenzung zu diesen [erfolgt hier]. Weil es zu Unheil führt, wenn [der Stellvertreter] bei einer notwendig sofort zu erledigenden Aufgabe im Vorgehen gehindert ist, soll man ihm jederzeit die Tür zum Herrscher öffnen, so die Bedeutung.

33.33 Die feinen und groben Maßnahmen¹⁷ eines klugen [Stellvertreters], der nach diesem Verfahren vorgeht, [werden] ganz ungestört [sein] und überall [innerhalb und außerhalb des Herrschaftsgebiets] gute Resultate zeitigen.

... vertrauenswürdige Vertreter [für die Zeit seiner Abwesenheit] und Unterstützer der Regierung ohne [eigene politische] Interessen, mit reinen Herzen und mit hohem Streben auswählen soll, auf eine Art und Weise, dass kein Mensch es merkt und seine regulären [Befehle] unter ihm befolgt werden.

Sodass, wenn jemand über den Zustand des [Vertreters] Bescheid weiß, ihn niemand mit Gold verführen kann.

Es sollte möglich sein, dass der Vertreter zum König gehen kann, wann immer er will. Es könnte eine Nachricht geben, die nicht warten kann.

¹⁶ Wörtlich: *mahā-icchaḥ* ‚nach Großem strebend‘, was hier und andernorts (vgl. das Thema des 11. Kapitels) ‚mit hohem Streben‘ übersetzt. An dieser Stelle legt es der Autor jedoch als *udāra-matiḥ* ‚mit edler Gesinnung‘ aus. ¹⁷ Der Kommentar erklärt die feinen Maßnahmen als *mahatyāḥ rāja-eka-gocarāḥ* ‚bedeutende, nur den Herrscher betreffende‘, was die Vorgänge am Hof beschreiben dürfte. Dagegen seien ‚grobe Maßnahmen‘ *alpāḥ prajā-yoga-kṣema-ādi-lakṣaṇaḥ* ‚weniger bedeutend, Erhalt, Erwerb und dergleichen bei der Bevölkerung betreffend‘. Ein denkbare Kriterium für diese Bewertung wäre, dass das Verhalten des Stellvertreters am Hof für sein politisches Schicksal bedeutsamer ist als öffentliche Maßnahmen.

33.34 Folgendes ist der Nektar: [Wenn] er mit gutem Verstand überlegt hat und [seine] je auf angemessene Weise gewürdigten Administratoren ringsum achtsam verfahren (*dhṛta-ādareṣu*) [und] ganz und gar nur dem [Berichten über die] Ereignisse ergeben sind und er [so] genügend verlässliche Erwartungen über die großen oder kleinen Geschäfte der Bevölkerung erlangt, gebietet der Herrscher auf dem Thron glücklich, [da] er den schwer zu gehenden Weg [der Herrschaft / des guten Nachlebens] erleuchtet hat.¹⁸

33.35 Und man sagt: Es gibt keinen Gegenstand von derart unmittelbar hohem Wert für Herrscher, wie die persönliche Beachtung (*ādarah*) dieser Obliegenheiten.

33.36 Daher mögen alle diesen [Gegenstand] haben [und] keinem möge er fehlen! Besonders möge damit der (1) dem Skanda gleichende Herrscher [Kaschmirs]¹⁹. / (2) der [den Segen seines Vaters habende] kleine Prinz [Ranbir Singh] gerüstet sein!

33.37 Sein erhobenes und unschätzbar [wertvolles] Haupt ist²¹ oder wird hierauf [gerichtet] sein,²² [weil] er aus Geschick stets persönlich über diesen Obliegenheiten wacht.

Auf diese Weise ist der Sultan über alle besonderen und allgemeinen Angelegenheiten informiert. Danach werden alle bedeutenden Höflinge und die angesehenen Leute wissen, dass der Sultan über ihre Zustände Bescheid weiß. Ohne Zweifel wird ihr Einkommen so sein, wie es sein sollte. Und sie werden nichts Unrechtes tun.

Vers: Wie edel ist doch die Gabe, Wissen über die Aufgaben zu besitzen! /

Möge die Welt niemals ohne diesen Schatz sein! / In der Welt wird derjenige geehrt, / der sich der Welt voll bewusst ist. // ²⁰ (33.2)

¹⁸ Der Kommentar könnte mit *para-loka-mārgaḥ api asya prakāśa-yuktaḥ* ‚auch der Weg in die jenseitige Welt ist für ihn lichtvoll‘ andeuten, dass der Herrscher den schwer zu Weg nicht durch sein Beispiel selbst erleuchtet hat, sondern dieser für ihn beleuchtet wurde, etwa von Lehrbüchern wie diesem hier. Möglicherweise trifft dies nur auf die zweite Auslegung des Wegs zu. ¹⁹ Die Gleichsetzung des Herrschers von Kaschmir mit Skanda, dem Sohn Śivas begründet Sāhibrām mit einem Zitat von Kalhaṇa: Rājatarāṅginī, Ed. STEIN 1.72: „Kaschmir ist Pārvatī[, die Gattin Śivas]. Man soll wissen, [dass] der Herrscher dort [folglich] von einem Teil Śivas kommt.“ Jonarāja: Rājatarāṅginī, Ed. SLAJE 134 verwendet dieses Zitat um die Herrschaft Śāhmīrs über Kaschmir zu legitimieren; vgl. OGURA 2015, S. 184f. und SLAJE 2014, S. 263n152

²⁰ Nizāmī Gaṅgavī: Śaraf-nāma, Ed. DASTGIRDĪ, S. 162, Z. 10–11. ²¹ Dies ist vermutlich auf den im Zeitraum der Abfassung dieses Werks (vor 1853) amtierenden Herrscher Gulab Singh (reg. 1846–1887) zu beziehen. ²² Dies ist vermutlich auf den damaligen Thronanwärter Ranbir Singh (reg. 1857–1885) zu beziehen.

33.38 Man erzählt Folgendes: Es gab im Land Khvārjam einen gewissen, zum Schutz der zu Unrecht Geschädigten bereiten Herrscher, der das Gebot des Herrn in [sein] Herz geprägt hatte.

Es wurde erzählt, dass es in Ḥwārazm einen gerechten König gab, auf dessen Tafel des Denkens geschrieben stand: „Gottes Gebot zu achten ...“

33.39 Auf der Anhöhe seiner Erhabenheit prangte stets das errichtete Banner der Zuneigung zu den Erwerbstätigen, [was] Zeichen des Erreichens (1) der [hohen Stellung] / (2) des [Herrn] (*tat-*) ist.

Und er hielt das Banner „... und barmherzig zu sein mit den Menschen“²³ auf dem Feld der Güte.

33.40–41 Und in seiner [Herrschafts]zeit verschwand die Gefahr von Schwächen, Unruhen und dergleichen [Übeln], sodass sowohl der Vogel zum Freund des [Greif]vogels wurde und in die Luft flog als auch der Schakal vom schwarzen Löwen beschützt wurde; um wie viel mehr [lebten die Menschen] in Freundschaft, die von selbst aufmerksam (*bud-dhāh*) und durch Lehren äußerst geschult sind?

Aufgrund seiner Gerechtigkeit paarte sich der Gerfalke mit dem Storch. / Aufgrund seiner Friedlichkeit schloss der schwarze Löwe mit dem Schakal Freundschaft. / Weder steigt der eine über dem Feld in die Höhe, / noch reißt der andere auf Erden mit seiner Pranke. // (33.3)

In seiner Zeit wagte es niemand, etwas Schlechtem wie Lastern und Ausschweifungen in der Öffentlichkeit nachzugehen.

33.42 Es gab einen bestimmten [Menschen, dem] unter [allen] Ehrenwerten die höchste Ehre des [Herrschers] gebührte, sodass – [weil] ihm keiner ebenbürtig war – er die Zuständigkeit für Alles erlangte.

Einer der Emire, eine angesehene Persönlichkeit an seinem Hof, diente ihm lange Zeit.

33.43 Der [Herrscher] setzte ihn [als Stellvertreter] ein, obwohl er heftige Laster hatte, [aber öffentlich] das Leben eines Heiligen mimte; folglich konnte niemand den [Herrscher] in Kenntnis setzen.

Am Eingang des königlichen Zeltel wartete auf Wunsch des [Emirs] niemand. Er gab gegenüber dem Sultan vor, ein Wohltäter zu sein; heimlich trank er Wein und gab sich verschiedenen Lastern hin. Niemand wagte es, ihn zu melden.

²³ Dieses und das vorhergehende Zitat entstammen ein und demselben Ḥadīṭ.

33.44 Was auch immer Verständige irgendwo [oder] irgendwann gebilligt haben, [wird] aus Zurückhaltung²⁴ [von Einwänden] gegen diese [Billigung] nicht verworfen. Diese [Zurückhaltung] wiederum ist hier [in der Welt] ein Schmuck.

33.45 Genug der vielen Worte! Selbst der [Herrscher], obwohl er davon erfahren hatte, konnte ihm nicht insgeheim oder öffentlich gegenübertreten und [es] mitteilen.

Der Sultan hatte davon erfahren. Er wollte sich nicht verbal mit ihm streiten. Denn diese Worte auszusprechen, würde den Schleier [zwischen ihnen] heben und würde Stolz und Ehre verletzen.

33.46 Der Weg der Herrschaft ist eine aufgerichtete Schwertklinge.²⁵ Wer seinen Fuß auf richtige Weise darauf setzt, der wird ganz zufrieden sein.

33.47 Gegenüber denjenigen, die unter Beachtung von Zurückhaltung in eine hohe Stellung gebracht wurden, ist es die energische Abkehr [von Zurückhaltung], welche die Stätte der Herrschaft verfallen lässt.

33.48 Zu einer späteren Zeit zitierte nun der verstandesreiche Herrscher diesen Stolzen herbei und befahl ihm: „[Du] sollst mir einen Hahn herbringen!

Aus diesem Grund rief er den Emir eines Tages und sagte: „Ich brauche einen Vogel, ...

33.49 Mir scheint, [dass] niemand außer dir einen [Hahn] herbringen kann, der schwarze [Flügel]spitzen, [sonst] restlos weiße, reine Flügel [und] einen roten Schnabel hat.“

... der einen roten Schnabel, schwarze Flügelspitzen und ansonsten weiße Flügel hat. Niemand außer dir kann einen solchen Vogel finden.“

33.50 Er hörte [dies], legte die Unterarme zusammen²⁶ und teilte dem Herrscher mit: „[Ich habe] das vernommen und [es auf mich] genommen, [sofern mir] eine Frist von zwei drei Tagen gewährt wird.“

Der Emir sagte: „Ich werde mich darum kümmern. Irgendwie wird es mir möglich sein, ihn zu finden; aber ich brauche drei Tage Zeit.“

²⁴ *uparodhaḥ* ‚Zurückhaltung‘ ist ein Synonym des 8. Kapitelthemas.

²⁵ Vgl. Anmerkung zu 33.21.

²⁶ Dies wird in 11.94 und 11.115 als Geste von Kriegern und Hofräten gegenüber dem Herrscher erklärt; vgl. Wortschatz → *prakoṣṭha* und → *bāhu*.

33.51 Und [als] ihm mit „So [sei es]!“ geantwortet wurde, ging er, ganz darauf konzentriert, den [Hahn] aufzuspüren, in die Grenzgebiete; er bemühte sich sehr, [aber] fand nirgends so einen [Hahn].

Der Emir bemühte sich, ihn zu finden. In der Stadt und dem Umland²⁷ wurde der Vogel nicht gefunden.

33.52 Nach drei Tagen kam der Scharfsinnige an den Hof²⁸ und sprach im Laufe des Gesprächs von seinem Auftrag:

Nach drei Tagen begab sich der Emir zum Fuße des Sultanthrons. Er formulierte eine Einleitung, um sich zu entschuldigen:

33.53 „[Trotz] großer Anstrengungen, wurde nirgendwo so ein Vogel gefunden. Wenn du [es] befehlst, werde ich gehen und etwas Besseres als das [von dir Beschriebene] herbringen.“

„O König, ich habe nach dem Vogel gesucht, soweit die Mühe es möglich machte. Er wurde nicht gefunden. Stattdessen kann ich zur Verfügung stellen, was auch immer Eure Hoheit anweist.“

33.54 Der Herrscher vernahm dessen Rede und sagte: „Ich möchte so einen [wie von mir gefordert], keinen anderen. Ob es wohl gut ist, [dass] dir das Vorrecht [der Regentschaft] anvertraut wurde?

Der Sultan sagte: „Ich wünsche genau diesen Vogel. Ich habe dich zum Herrscher der Stadt und des Landes gemacht und du kannst diesen [kleinen] Wunsch nicht erfüllen.

33.55 Genug von diesen äußerst langwierigen Gesprächen, [die nur] unnötig Aufregung bewirken. [Mir] ist bekannt, [dass] du deswegen hier sehr gelitten hast.

33.56 Sei's drum. [Ich] gewähre dir einen Zeitraum von weiteren drei Tagen. Aber die Abmachung hierbei ist wie zuvor: Du sollst aber diesmal nicht ohne [den Vogel] kommen.“

Geh, ich gebe dir noch drei Tage Zeit. Aber komme diesmal nicht ohne den Vogel zurück!“

33.57 Mit dieser Abmachung ging er ein zweites Mal und bemühte sich in jeder Hinsicht; [wieder] fand er keinen solchen [Hahn] und kam gedankenlos und [ohne Vogel] in der Hand [zurück].

Der Emir ging und kam nach drei Tagen mit leeren Händen zurück.

²⁷ Im Apparat von ṬABASĪ 2018, S. 236 finden sich auch Varianten, in denen keine „Stadt“ verzeichnet ist, was der Vorlage Sāhibrāms näher stehen könnte; jedoch ist aus der Anlage des Apparats in Form von Fußnoten der Beginn der Varianz nicht ersichtlich. ²⁸ Tentativ, der Text ist an dieser verderbt.

33.58 Der Herrscher beobachtete genau, [dass] er innerlich ganz hohl kam, und sprach: „Ich habe erkannt, [dass] deine Wachsamkeit über alle [Angelegenheiten] dieser Art ist.

Der Sultan sagte: „Du bist über die Stadt so [schlecht] informiert, ...

33.59 Dein Verhalten habe [ich nun] richtig verstanden. Es gibt vier solche [Hähne] an genau einem Ort. Wenn [du] diese [vier] nicht kennst, was kennst du [dann überhaupt]?²⁹ Das sage mir!“

... dass es vier Vögel mit diesen Formen und Eigenschaften in einem Haus gibt und du sie nicht finden kannst.

33.60 Er vernahm [dies] mit ganz gespitzten Ohren und verharrte aufgeregt im Schweigen. Der tiefsinnige Herrscher sprach: „Vergeben sei [deine Unkenntnis], gehe in die von mir [gewiesene] Richtung.

33.61 Ich verrate [dir] den Weg, auf dem du gewiss alle vier [Hähne] finden wirst.“ [Obwohl] sein Herz vor Furcht gebrochen war, konzentrierte er sich nun [aufs Hören].

33.62 [Wenn du] an der Kreuzung nach Osten losgehst, gibt es auf der rechten Seite des Tempels einen Gebäudekomplex. Dort gibt es eine Straße aus abgerundeten [Pflastersteinen].

Gehe auf die Kreuzung der Stadt und weiter über den östlichen Basar; wenn du bei einer bestimmten Moschee ankommst, gibt es auf der rechten Seite ein Viertel. In diesem Viertel gibt es eine Gasse ...

33.63 Und in Richtung dieser [Straße findest du] ein Gebäude mit einer Tür im Westen. [Wenn du] dieses betrittst, siehst [du] auf der Südseite eine Kammer.

... die eine Tür im Westen hat. Wenn du [darüber] ein Haus erreichst, wende dich zur Bank auf der Südseite.

33.64–65 Hier gibt es in der linken Hälfte dieser [Kammer] eine weitere, kleine [Kammer]. Dort wirst du eine Voliere finden, [deren] Eingang geschlossen ist. Wenn [du] deren Tür öffnest, [steht dort] ein von einer Filzwooldecke bedeckter Hühnerkäfig. Hier siehst [du] im Inneren die vier Hähne, die ich dir beschrieben habe.

Auf der linken Seite gibt es ein Gebäude und in diesem Gebäude gibt es ein Zimmer. Mach die Tür dieses Zimmers auf. Dort findest du einen Käfig mit einer gelben Filzdecke. In diesem Käfig gibt es vier Vögel mit den besagten Eigenschaften.

²⁹ Wörtlich im Nominalstil: *eṣām cet a-jñātr-tā kutra te sā [jñātr-tā]* ‚Wenn [du] keine Kennerschaft dieser hast, worin besteht dann deine [Kennerschaft]?‘

33.66 Bitte geh schnell und bring [sie] her, Verständiger! Schluss mit dieser Zerstretheit! Männer, die sich auf den Gesamtzusammenhang konzentrieren können, sind [wahre] Männer.“

Bring sie her!“

33.67 Er vernahm die Rede aus dem Mund des Herrschers aufmerksam und ging fort; [als] er beinahe an das Richtige dachte,³⁰ wurde sein Geist verwirrt.

Der Emir wunderte sich. Er verließ den Hof des Sultans ...

33.68 Er ging den vom Herrscher beschriebenen Weg, und erkannte all das [wieder]; entsprechend trat er ein, fand und nahm die vier [Hähne].

... und ging in die vom König gewiesene Richtung ...

33.69 Er kam zurück, setzte ihm die vier [Hähne] vor, legte die Unterarme zusammenlegte³¹ und hoffte guter Dinge auf die Gnade des Herrschers.

... und brachte den Käfig mit den Vögeln zurück.

33.70 Mit „Setz dich!“ herzlich behandelt, unterwies der [Herrscher] den [Hofrat]: „Ein [von mir eingesetzter] Leiter soll wie ich mit gehöriger Aufmerksamkeit bei der Aufgabe sein, [die er als Amtspflicht] ergreift.“

Der König sagte: „Diejenigen, die mit dem Regieren beauftragt sind, sollten über Stadt und Land so [gut] informiert sein wie ich.“

33.71 Dieser verstand, schämte sich und versank sofort in tiefer Sorge [vor öffentlicher Bloßstellung]; er überlegte: „Wie soll man das Verhalten eines [Herrschers, der hier alle] Vorgänge kennt, einschätzen?

Als der Emir diese Rede hörte, dachte er: „Der König, der die Basare, Straßen und Häuser der Stadt so gut kennt, weiß vielleicht auch, was ich heimlich tue.

33.72 [Wie dem auch] sei. Ab heute werde ich überhaupt nichts [mehr] in dieser Weise tun. Ich werde zur Läuterung [meiner] früheren [Taten] sogar Gegenmaßnahmen treffen.“

Deshalb muss man die Lebensweise ändern.“

³⁰ Dies deutet die Erkenntnis an, dass es sich bei der Aufgabe um eine Prüfung gehandelt hat; vgl. 33.71,

³¹ Dies wird in 11.94 und 11.115 als Geste von Kriegern und Hofräten gegenüber dem Herrscher erklärt; vgl. Wortschatz → *prakoṣṭha* und → *bāhu*.

33.73 Er besiegelte [mit den Fingern] Ohren und Nase und schwor: „Ich werde [es] nicht [mehr] tun.“ [Damit] begab er sich auf den richtigen Pfad und verbrachte [so sein] Leben.

Er bereute seine Sünde und kehrte auf den richtigen Weg zurück.

33.74 Folgendes strahlt [als] ganz makelloser Kern aus jener [Anekdote]: Im [Leben des Herrschers] wird die Untersuchung des Verhaltens der Edelleute, [die] ein Amt bekleiden, für Herrscher, [welche] die im Dasein[skreislauf] vorhandenen, guten Herrlichkeiten begehren, zum eigenen Nutzen und dem anderer [gute] Resultate zeitigen. Schluss mit den [reueigen] Verzagungen!

Aus dieser Geschichte geht hervor, dass es viele Vorteile bringt, wenn die Sultane über die Tätigkeiten der Menschen Bescheid wissen.

33.75 Und so vernehmst bitte freudig, was der [Schriftsteller wie der] Schöpfer [Brahmā] in einer neuen, bunten Schöpfung in Worten über das verdienstvolle Verhalten früherer Herrscher niedergelegt hat.

Der Schriftsteller schrieb / die Berichte der Könige Persiens /

33.76 Der folgende Regenstrom des Nektars, wie der Herrscher Harmoj zur Zeit [seines Ablebens seinen Sohn] namens Khusrava belehrte, möge euch Befriedigung bringen!

als Hurmuz im Sterben lag / sagte er dem Husrāu: ...

33.77 „O Söhnchen, obgleich diese enorme Last [der Erde] auf deine Schultern gelegt wurde, wird sie gewiss Freude spenden,³² [wenn] ihre ... mit deinem Befehl versehen sind.

... „O Junge, / die Welt ist von dir abhängig / und an deinen Befehl gebunden. /

33.78 Ein Anführer³³ muss genügend wachsam (*buddhena*) sein, soll nicht nachlässig (*pramādinā*) ruhen; wenn [etwas] getan werden muss, tritt durch Schlaf (*nidrayā*) künftig gewiss Unheil ein.

Ignoriere dies nicht, indem du schläfst; sei wach! / Bleib immer über die Nachrichten der Welt informiert. /

³² Wörtlich als rhetorische Frage: *kiṃ na modayet* ‚wird sie nicht Freude spenden?‘ für *te 'tra* gelesen.

³³ Tentativ *netrā*

33.79 All dies hier hängt von dir ab – vernachlässige dies nicht im Verstand!“ So sprach er und [rezitierte] „OM Verneigung [dem Urgrund]“ und fand mit ganz wachem Verstand (*vibuddha*-) die [letzte] Ruhe.

Wenn die ganze Welt in deiner Verantwortung liegt, / ignoriere deinen Daseinszustand nicht!“ Ende. // (33.4)

33.80 Glaube [mir, nur] diejenigen, die über die eigenen und fremden Länder aus allen Richtungen Nachrichten zusammentragen [und] denen [daher] von nirgendwo Gefahr droht, sind ganz und gar wachsam (*vibuddhāḥ*), was das [Meiden von Nachlässigkeit] anbelangt.

Um die Nachlässigkeit zu überwinden, muss man Spione ernennen, damit man über den Zustand jeder Region Bescheid weiß.

33.81 Und so sprach der Kalif Monsar: „Mein Verstand hängt von dreien ab. Diese halte ich für ehrwürdig [und] kann sie [nur] durch [gutes] Schicksal erhalten; [daran besteht] kein Zweifel.

Der Kalif Mansūr sagte: „Ich brauche drei Personen:

33.82 Ich werde [erstens] den Bediensteten ehren, der die [rechtmäßige] Bezahlung meines Anteils und des Anteils der Erwerbstätigen prüft und vornimmt; [er] hat in jeder Hinsicht eine gewinnbringende Zukunft.

Erstens: Einen Buchhalter, der mir nicht das der Bevölkerung [zustehende] Geld gibt und gleichzeitig nicht das mir [zustehende] Geld bei der Bevölkerung lässt.

33.83 Und [ich werde zweitens] den Burgwächter [ehren], der ohne [seinen] eigenen Nutzen im Geringsten zu beachten Anweisungen gibt, und [so] Grausamkeit [im Keim] erstickt. Ach so ... o weh!“ [gab er von sich und] seufzte.

Zweitens brauche ich einen Vogt, der denjenigen, der eine Grausamkeit erlitten hat, Gerechtigkeit widerfahren lässt und ein Urteil fällt, ohne an sein eigenes Interesse zu denken.“ Dann seufzte er traurig und sagte: „Ach, drittens ...“

33.84 Und [als] er verstummt war, trat ein gewisser Ehrwürdiger heran und hakte nach: „Herr, nenne uns den dritten, den du im Sinn hast.“

Er wurde gefragt, wer das sei.

33.85 „Hm, wer mir sachgemäß über die Erwerbstätigen Bericht erstattet, den würdige ich im hohen Maße als Empfänger [meiner] Zuneigung.“

„Eine Person, die mich über deren Zustand³⁴ so informiert, wie er tatsächlich ist.“

33.86 Der Baum des [guten] Schicksals trägt für die Herrscher Früchte, wenn sie sich auf Erden mit solchen zusammentun, vermittelt derer die Subjekte Glück empfangen.

In der Tat, wenn der König diese Personen engagiert, wird es dem Volk großen Nutzen bringen.

[Kommentar:] Hier fertigt [Autor] die „Brosche“ mit [den Worten: **Die Altvorderen**] **erzählten** ...

33.87 Die Altvorderen erzählten Folgendes: Es gab einen [Herrscher] Arodh-síras, nach Bābhak benannt,³⁵ [der] seine Gedanken darauf gerichtet hatte, das Tun [seiner] Angehörigen, Hofräte und Handlanger in Erfahrung zu bringen.

Es wird überliefert, dass der König Ardašīr Bābak³⁶ die Umstände seiner Beamten und seiner Höflinge in dem Maße ausspioniert hat, dass er jeden Tag den Emiren, Wesiren Regenten und anderen Dienern erzählte, was sie letzte Nacht getan, gegessen, wo sie geschlafen, mit wem sie gesprochen und was sie gesagt haben.

33.88 Und so war es seine Gewohnheit, dass er, [wenn] diese vor [ihn] traten, ihnen aufzählte, [was sie] am Vortag getan hatten, sachgemäß, jeglicher [öffentlicher oder geheimer] Art und in vollem Umfang.

[Auszug des Kommentars:] Und das ist, [**was sie**] **getan hatten**: Der [Betreffende] (*anena*) hat an diesem Tag dies gegessen, hat hier geschlafen, ist hierhin gegangen, hat mit dem gesprochen [und] hat dies gesagt. Alles, [was sie] gegessen hatten und dergleichen, ließ er [sie so] hören, wie [sie es] erlebt hatten.

³⁴ Hiermit dürften die zwei zuvor genannten Staatsdiener gemeint sein, welche der dritte bespitzeln soll, wie auch die folgende Anekdote (33.87ff.) nahelegt. Sāhibrām interpretierte das Personalpronomen in *aḥvāl-i īnān-rā* ‚deren Zustand‘ wohl auf die mit 33.82b korrespondierend genannte *raʿīyat* ‚Bevölkerung‘, bezogen, im Sanskrit ‚Erwerbstätige‘, dort *-arjaka-*, hier *samarjaka-*. Doch ist eine entsprechende Varianz in der konkreten Vorlage nicht auszuschließen, vgl. TABASĪ 2018, S. 261, Fn. 7: *aḥvāl-i dunyā-rā* ‚über den Zustand der Welt‘. ³⁵ Im Sinne von Sāhibrāms Auffassung von *Bābhak* als Ortsbezeichnung könnte *Bābhak-khyātiḥ* auch ‚in Bābhak bekannt‘ bedeuten. ³⁶ Nach TABASĪ 2018, S. 261, Fn. 2(2).

33.89 Sie hörten alles, [was sie] getan hatten, [so], wie [sie es] erlebt hatten, gingen nach draußen und sprachen erstaunt: „Dies ist ohne göttliche Hilfe nicht [möglich]!“

Die Leute waren darüber überrascht. Sie sagten, dass er von Engeln informiert werde.

33.90 Die Aktivität seiner Agenten war makellos; die [Leute] gingen hierbei von einer Entfaltung göttlicher Macht aus, weil [sie] keine Zeichen [der Agenten] oder Ähnliches³⁷ wahrnahmen.

Das war jedoch ohne die Übermittlung der Information durch die Spione nicht möglich.

33.91 [Wenn man] tüchtige Agenten einstellt, um zu unterscheiden, [was] getan werden muss und [was] nicht getan werden sollte, nehmen sie energisch das Denken der Herrscher [für sich] ein, weil [sie] richtig verfahren.

Vers: Die Spione sind die Vertrauten der Könige./ Weltherrscher schätzen sie von Herzen./

33.92 Die [Agenten oder Herrscher] sollen das Herz der Grausamen peinigen und diejenigen heilen, [die von Grausamkeit] betroffen sind. Dieses Vorgehen ist in jeder Hinsicht für Herrscher rühmlich.

Nicht nur vergiften sie die Leber der Grausamen,/ sie salben auch die Wunde derer, die nach Gerechtigkeit trachten.// (33.5)

33.93 Ohne Zeichen der [Agenten] gilt für Herrscher im Falle einer Aussage von zu Unrecht Geschädigten folgende Abmachung: [Sie] sollen aufmerksam (*avadhāya*) eine [Gegen]maßnahme ergreifen, [aber] eine schnelle Anweisung ist nicht geboten.

Wenn der König ohne Angaben eines Spions über ein Ereignis informiert wird, soll er nach den Bedingungen der Wachsamkeit (*āgāhī*) nicht sofort ein Urteil fällen.

³⁷ Hinweise darauf, wie die Informationen außer durch geheime Zeichen noch übermittelt werden konnten, gibt schon Kauṭilyas Arthaśāstra 1,12.11: “The apprentices of clandestine establishments should communicate the secret information gathered by spies through signs and written messages (*saṃjñā-lipibhiḥ*)”, 1,12.13: “... should carry outside the information gathered by spies through songs, recitations, written messages hidden within musical instruments, or signs (*gīta-pāṭhya-vādyā-bhāṇḍa-gūḍha-lekhyasamjñābhiḥ*)” und 1,16.25: “he should obtain the information gathered by spies through the blathering of beggars, drunkards, lunatics, and those asleep, or by way of drawings, writings, and signs displayed in holy places and temples (*yācaka-matta-unmatta-supta-pralāpaiḥ puṇya-sthāna-deva-gr̥ha-citra-lekhyasamjñābhir vā*)”; Übersetzung: OLIVELLE 2013, S. 79 und 87, Sanskrit von mir ergänzt.

33.94 Und die Gelehrten erklärten: Die Anweisung von Herrschern ist [so unvermeidlich wie] Tod und Geburt; sie ist die auf die Erde herab gekommene [göttliche] Stimme von verborgener Gestalt.

[Auszug des Kommentars:] Und deshalb kann keiner diese [Anordnung] rückgängig machen. Das heißt, dass ein Herrscher aufmerksam sein sollte.

33.95 Der unzerbrechliche Pfeil des [Herrscher]worts wird im Bogen „Mund“, [der] mit der Sehne „Zunge“ bespannt [ist], mit entfachtem Machtglanz angelegt. Wie könnte er umkehren?

33.96 Die mit [ihren] jeweiligen Aufgaben betrauten, dem Thron loyale [Beamten] sollen bei den großen und kleinen Aufgaben nachdrücklich die Maxime beachten, das Wichtige [schriftlich] zu sammeln.

33.97 Und [wenn sie ihre] Pflicht derart [in Schriftform] erfüllt haben [und] das Herrscherwort in dieser [Angelegenheit] überaus [und] endgültig klar formuliert wurde, [dann] wird seine Anweisung erteilt und dürfte unter keinen Umständen scheitern.

33.98 [Erst] nachdem [er es] mit dem Geist erwogen hat, zu klarer [Einsicht] gelangt ist und [es] auch später für belastbar hält, soll [der Herrscher] das tun, [was] zu tun ist, [indem er] es mit einer Anweisung schmückt.

33.99 Und die Gelehrten sagen: Was der Herrscher sofort anweist, ist sowohl fernab von Verstand und Rechts hermeneutik.³⁸ als auch der Ruin [seines] guten Rufs.

Denn die Großen sagten, das Urteil des Königs sei wie das Schicksal und die Vorherbestimmung. Wenn es aus der Welt des [göttlichen] Willens in die Welt der Menschen kommt, kann es auf keinen Fall zurückgewiesen und verhindert werden. Und es kann unmöglich unterlassen und vermieden werden.

Vers: Wenn vom Bogen des Schicksals ein Pfeil geschossen wird, / kann er mit keiner weisen Entscheidung zurück geschossen werden. // (33.6)

Daher sollten die Statthalter [verschiedener] Regionen des Herrschaftsgebiets und diejenigen, welche die Herrschaft unterstützen, in Angelegenheiten, die das Interesse der Öffentlichkeit betreffen, kein Urteil ohne beglaubigten Beweis, klare Gründe, deutliche Belege und eingängige Argumente unterzeichnen.

Und sie sollten ohne gründliche Überlegung, Bedacht, Konsultation und Gewissheit keinen Beschluss erlassen.

Deshalb sagten die Weisen: Es ist nach Religion und Vernunft nicht zulässig, / dass der König ohne Beweise befiehlt, /

³⁸ Vgl. 33.136.

33.100 [Der Ausführende] muss die Anweisung, [wenn sie] gravierend [ist],³⁹ sorgfältig bedenken und auch verstehen, bevor [er sie] ausführen soll. Andernfalls [richtet sich] die Grausamkeit vermutlich gegen [ihn] selbst oder andere [Unbeteiligte].

weil sein Urteil wie das bereits eingetretene Schicksal / manchmal Leben nimmt, manchmal Leben schenkt. // (33.7)

33.101 Und es gibt hierbei noch eine weitere Abmachung:⁴⁰ Einen Mann, [von dem] der Herrscher [es] nur dem Hörensagen nach vermutet, sollte er unter keinen Umständen [allein deshalb] für schuldig halten.⁴¹

Eine weitere Bedingung der Wachsamkeit (*āgāhī*) ist, dass der König nicht aus Vermutung einen Unschuldigen benachteiligt und ihn nicht in Gefahr bringt.

33.102 Bestrafung von Übeltätern, die aus [bloßer] Vermutung [erfolgt], lässt Herrscher im Dies- und Jenseits in den Schlammb des Verrufs stürzen [und] führt zum Zusammenbruch.

Denn die Vermutungen basieren meist auf Missmut und Verärgerung.

33.103 Und es heißt in den mystischen Werken: Die Anweisung, welche auf einem Verständnis aus [bloßer] Vermutung [fußt], befleckt ruhmreiche Herrscher mit Schuld.

Wie Gott – gepriesen sei Er! – sagte: „Mutmaßungen anstellen ist manchmal Sünde.“⁴²

33.104 Ein Herrscher wird gewiss dem Unheil und der harten Strafe des [Herrn] anheimfallen, [wenn] er hierbei [sein] Urteil auf [bloßer] Vermutung zu gründen pflegt.

Und wenn jemand einfach aufgrund einer Vermutung ohne Überprüfung und Gewissheit ein Urteil in einer wichtigen Angelegenheit fällt und sich diese Vermutung dann als falsch heraus stellt, würde er sich dem Zorn und der Wut Gottes aussetzen.

33.105 Demgemäß sollen [Herrscher, die] auf einen guten Ruf aus sind, von diesem [voreiligen Urteil] aufgrund eines Fingerzeigs auf das Gesicht [des Angeklagten?] oder wegen einer Markierung an der Nase [von früherer Bestrafung?]⁴³ sogleich ablassen, [wenn] sie ihr eigenes Wohl wünschen.

Möge Gott uns davor bewahren!

³⁹ Aus dem Kommentar geht hervor, dass hier konkret das Verhängen der Todesstrafe gemeint ist. ⁴⁰ Vgl. 33.93. ⁴¹ Wörtlich: *na aghi-kalanā-āspadam prāpyaḥ* „sollte ihn nicht zum Gegenstand der Fiktion machen, [er sei] schuldbehaftet“. ⁴² Qurʾān 49:12. ⁴³ Tentativ.

33.106 Besonnener, zerstöre nicht so [aus bloßer Vermutung] jemandes Lebensunterhalt, dass eine Spur des Makels auf deinen Ruf kommt! Der Tief-sinn ist nicht vorschnell [und es gibt dazu] keine Alternative. Die [Vermutung] ist fürwahr ein schlechter Antrieb.

Vers: Bestrafe niemanden aus einer leichten, falschen Vermutung./ Sonst kommt später Reue./

33.107 Wenn diese nämlich irgendwann [als bloße Vermutung] erwiesen offenbar wird, was kann dann ein bloßgestellter [Herrscher, der] reuig ist, [weil er] getan hat, [was man] nicht tun sollte, [dagegen] ausrichten?

Denn wenn die Gewissheit sich deutlich von der Vermutung unterscheidet, / wirst du es bereuen, aber Reue hilft nicht. // (33.8)

[Auszug des Kommentars:] Hier fertigt [der Autor] die „Brosche“ an der „Aigrette“ des [bereits] Gesagten mit [den Worten: **Folgendes**] **erzählt man ...**

33.108 Folgendes erzählt man: Als der Herrscher Kubādha die Erde regierte, ging jemand an einen [menschen]leeren Ort und sah von Weitem jemanden.

Es wird erzählt, dass in der Zeit als Qubād herrschte, jemand zu einer Ruine kam. Er sah jemanden, [der] gefallen [war].

33.109 Er ging näher [heran], schaute und – [seinen] Blick [daran] heftend – erkannte, [dass] sein Kopf abgeschlagen war und in seiner [Körper]mitte ein Schwert steckte, sodass [es] hoch ragte.

Als er genau hinschaute, sah er, dass sein Kopf abgeschnitten war und in seiner Brust ein Dolch steckte.

33.110 Nachdem er dies gesehen hatte, versank er in einem Ozean aus übermäßiger Sorge [und] zitterte mit schwankendem Geist. Er erstarrte und verharrte zwischen Gehen und Bleiben.

Der Mann war so perplex, dass er überwältigt wurde und dort versteinerte.

Weder konnte er bleiben, noch wagte er zu gehen. // (33.9)

33.111 Und zu genau dieser Zeit kam ein Bedienteter des Herrschers dorthin, sah diese Gesamtsituation, trat vor [ihn] und wurde sehr betrübt.

Zu dieser Zeit kam einer der Diener des Provinzherrschers dort an und sah ihn in dieser Situation.

33.112 Er überlegte, kreuzte [dann] schnell die Hände des Stehenden⁴⁴ [auf dem Rücken], fesselte [sie] und hängte [ihm] das blutbeschmierte kleine Schwert um den Hals.

Sofort band er dessen Hände am Nacken fest und hängte ihm den blutigen Dolch um den Hals ...

33.113 Und so führte der eigene Diener [des Herrschers] ihn zum Audienzsaal des Herrschers, berichtete [seinem] Herrn alles [so], wie [er es] gesehen hatte.

... und brachte ihn vor die Tür des Provinzherrschers. Und er schilderte die Situation.

33.114 Dieser sah und hörte das, [was] geschehen war, [und war] aus Zorn zu harten Strafen aufgelegt. Mit drohendem Gebrüll machte er diesen [mutmaßlichen Mörder] zu einem Todgeweihten und stellte [fragend] fest:

Der Provinzherrscher schrie:

33.115 „Was [soll] das? Warum hast du jenen gewaltsam umgebracht, [du] Dummkopf?“ Dieser bat [ihn] mit „Beschütze [mich]!“ um Sicherheit [vor sofortiger Strafe] und sprach mit verneigten Körper:

„Warum hast du diesen Mann getötet?“ [Der Mann] sagte:

33.116 „O allwissender Herrscher, höre mit Verstand, [was] mir passiert [ist]! Entscheide dann wie [du] willst, dein Verfahren ist in jedem Fall richtig.

„O König!

33.117 [Als] ich in die Wildnis ging, sah ich bald jenen derart umgebracht und wunderte [mich]: Was [ist das]? [Darauf] erstarrte ich, [weil ich] von Benommenheit übermannt wurde.

Ich kam zu dieser Ruine und fand ihn schon tot vor. Ich war perplex und überwältigt.

33.118 [Nun] weiß ich, [dass] just zu dieser Zeit [meiner Benommenheit] jener Bedienstete des Herrschers kam; er führte mich, [der ich] nach dem Fesseln [wieder] zur Besinnung gekommen war, mit dem Schwert um den Hals hier her.

Bewusstsein Während ich in diesem Zustand war, nahm mich dieser Mann fest und brachte mich zu Ihnen.

⁴⁴ Wörtlich: *ūrdhva-saṁsthiteḥ* ‚desjenigen mit nach oben gerichteter Gestalt‘.

33.119 Ich weiß in diesem Fall nicht, [was] mit diesem Toten oder dem Mörder passiert ist – [das ist] die Wahrheit, Großherrscher! Nun ist die Urteils kraft des Gebieters [mein einziger] Ausweg.“

Ich kenne weder den Getöteten noch den Mörder.“

33.120 Der Herrscher vernahm seine Rede [und erwiderte ihm:] „O Einfältiger, [ich habe dich] ja für wahr gehört.“ [Zu seinen Befehlshabern sagte er:] „Ich glaube, [dass] er mit [seinen] Geschichten [nur] einen Weg zu seinem Freispruch bahnt.

[Der Provinzherrscher] sagte: „Ich nehme an, dass du diesen Mann getötet hast und dich selbst retten willst, indem du das behauptest.“

33.121 In Wirklichkeit hat dieser Übeltäter ihn mit einer Untat umgebracht. Wie angemessen, soll er schnell die höchste Strafe[, den Tod] erhalten.“⁴⁵

33.122 Jener hörte dies und sprach bar jeder Hoffnung auf Leben zu dem scharf richtenden [Herrscher]: „Herr der Himmelsgegenden,⁴⁶ mache [mich] nicht irrigerweise aus [bloßem] Verdacht zum Schuldigen!

Der arme Mann sagte: „Behandeln Sie mich nicht aufgrund Ihrer [negativen] Vermutung!

33.123 Herrscher, höre hierzu ein Mysterium, [das] von der höchsten Autorität gesprochen wurde: [Solche, die als] Kluge [gelten wollen,] sollen am Gegenstand der Gewissheit keine Zweifel hegen.“⁴⁷

Wie Gott gesagt hat: „Und Vermutungen helfen hinsichtlich der Wahrheit nicht.“⁴⁸ Vermutung ist kein Ersatz für Gewissheit.“

33.124 Und der [Herrscher] missachtete das zu recht geäußerten Wort von höchster Autorität und befahl: „Man soll [ihn] auf die Vorrichtung bringen!“

Der Provinzherrscher hörte nicht auf ihn und befahl, ihn aufzuhängen.

33.125 Sie führten ihn umgehend zur Richtstätte, fesselten ihn mit Seilen und gaben darauf, als [er] auf die Vorrichtung gebracht wurde, laut bekannt:

An der Stelle, wo sie ihn einen Strick um den Hals legten und ihn hochziehen wollten, schrien sie:

⁴⁵ Denkbar wäre auch: *a-kṛta-karmaṇā ... asau prāptavyaḥ ...* ‚für [seine] Untat soll er ... erhalten‘. ⁴⁶ Zugleich dürfte nach *nir-āśaḥ* ‚bar jeder Hoffnung‘ bei *āśā-ina* auch anklingen: ‚Herr der Hoffnung‘. ⁴⁷ Nach Kommentar impliziere dies sinngemäß, dass sie einer bloß in Verdacht stehenden Sache keine Gewissheit beimessen dürfen. ⁴⁸ Qurʾān 10:36.

33.126 „O hört, kommt her! Weil dieser [Mann] an einem menschenleeren Ort jemanden getötet hat, erging in diesem Fall der Befehl [des Herrschers]: Man soll [ihn] auf die Vorrichtung bringen!“

„Er hat in dieser Ruine jemanden getötet.“

33.127 Unter den durch die Bekanntmachung Herbeigerufenen trat ein junger Befehlshaber [aus seiner Gruppe] nach vorn und rief den Beamten schnell zu: „Halt! Halt!“

Da trat ein junger Mann unter den Zuschauern vor und sagte:

33.128 Geduldet euch so lange, bis ich vor den Herrscher getreten bin und diese Tötung aufkläre. Sonst [wird uns allen] Unheil geschehen!

„O Henker! Warte, bis ich zum König gegangen bin und die Situation erkläre. Beeile dich nicht, ...

33.129 Und wenn dem von euch [hierher] gebrachten Unschuldigen aus [bloßem] Verdacht auf Schuld ein Verbrechen unterstellt wird, dann wird der Bestand [des Reichs] mit allem, [was dazu gehört,] augenblicklich zu Ende gehen.“

... denn dieser Mann ist unschuldig. Und es ist böse, einen Unschuldigen zu töten.“

33.130 [Weil] sie besonders [aufmerksam] zugehört hatten, unterbrachen die verwunderten Scharfrichter darauf [die Exekution] und führten ihn zum Herrscher.

Der Henker hielt inne. Sie brachten den [Jungen] zum Provinzherrscher.

33.131 Sobald er vor [ihm] stand, sprach er voll Eile zum Herrscher: „Vergebender, ich habe diesen Mord [begangen]! Lasse diesen nicht fälschlicherweise hinrichten!

Er sagte: „Ich war es, der in dieser Ruine Blut vergossen hat.

[Auszug des Kommentars:] **Dieser**, das heißt am menschenleeren Ort begangene, von Euch nicht gesehene **Mord von mir**.

33.132 Der [Getötete war] ein alter Feind von mir; ich hatte in dieser [Wildnis] die Gelegenheit und tötete ihn gewaltsam. Dieser [von euch Verdächtige] wusste gar nichts davon.“

Der Mann war mein Feind und ich fand eine Gelegenheit, ihn zu töten. Und der Junge, der verurteilt wurde, ist sich dieser Tat nicht bewusst.“

33.133 [Der Herrscher] hörte [das], besann sich[, dass er aus bloßem Verdacht befohlen hatte,] und hielt, von Furcht überwältigt, [den Atem] an; er verkehrte mit [seiner] Wahlgottheit⁴⁹ und gab Läuterung gelobend das Versprechen: „So werde [ich] keinen Befehl [mehr] erlassen.“

Der König dachte darüber nach und gelobte sich, niemanden aufgrund seiner Vermutung zu verurteilen.

33.134 [Weil] er auf dem Thron der Herrschaft saß, gab er den Befehl, den [fälschlich Verdächtigten] freizulassen und ließ denjenigen, [der] den wahren Sachverhalt beschrieben hatte, ins Gefängnis sperren.

Er warf diesen Jungen ins Gefängnis.

33.135 Nun wurde dieser ins Gefängnis gesteckt und jener befreit. Die Befehlshaber traten vor den Gebieter und meldeten: „So ist es geschehen!“

Über das Vorkommnis wurde dem König Qubād ein Bericht geschrieben.

33.136 Darauf rief er [ihnen] im Geiste vertrauend viele Rechtshermeneutiker und bedeutende Berater herbei und befragte [sie] aufmerksam zu diesem Fall [desjenigen, der sich selbst angezeigt hat].

Er fragte die damaligen [Rechts]gelehrten.

33.137 Und nachdem sie sich versammelt hatten, sagten sie ihm: „Er soll keinesfalls exekutiert werden. [Wenn] man Gravierendes und Geringfügiges abwägt, [steht die angemessene] Sühne von Übeltaten fest.

Sie antworteten, dass dieser junge Mann nicht getötet werden sollte, ...

33.138 Nachdem er seinen Feind getötet hat, rettete er darüber hinaus (*api*), [weil] er wahrheitsgemäß aussagte, einen anderen. Wegen seiner Aussage ist ein einziger gestorben, [der sein] Feind [war] – das ist sicher [vergleichsweise] eine Geringfügigkeit.

... weil er zwar jemanden getötet, aber einen anderen gerettet hat.

⁴⁹ Nach Kommentar als *iṣṭadevatayā saṃgatim kṛtvā* wiedergegeben; wie der Wortlaut des Grundtexts *iṣṭvā* dies bedeuten soll, bleibt unklar.

33.139 Dieser so [lautende] Rat von uns kommt zustande, [weil] er durch Werke der [Rechts]grundsätze schwer zu widerlegen ist.⁵⁰ [Doch] die reifliche Einschätzung des Herrschers wiegt schwerer als alles andere.“

33.140 Nachdem der [Herrscher] aufmerksam aus dem Mund von Fachleuten den auf [seinen] Kern reduzierten [Rat] vernommen hatte und den [Delinquenten] vor [sich] führen ließ, befragte er [ihn] ausführlich über das gesamte [Vorkommnis].

Qubād lud diesen jungen Mann vor und befragte ihn über das Vorkommnis.

33.141 „Du musst den Grund hierfür und das Eigentümliche [daran] unbedingt [vor] mir aussagen!“ So vom Herrscher höchstpersönlich aufgefordert, antwortete der [Delinquent] besonnen vor [ihm]:

33.142 „Die Wahrheit [ist:] Bis zu diesem Tag war ich meines Feindes nicht habhaft geworden. [Als ich] ihn am menschenleeren Ort fand, tötete [ich] ihn sofort. Der [fälschlich Beschuldigte wusste] gar nichts [davon].“

33.143 Der [Herrscher] vernahm [dies] erfreut und (1) hielt [es] für wahr / (2) besann sich auf die [höchste] Wahrheit (*satyaṃ dhyātvā*); er sprach wohlgesonnen: „Warum habe [ich] vergessen, [was] im [Buch] ,Lehre des Anstands‘⁵¹ gesagt wird?

Er schenkte ihm ein Gewand und ließ ihn frei. Er befahl, die Anweisung zu schreiben, ...

33.144 Ein Herrscher soll niemals aufgrund [bloßen] Verdachts bereit sein, Blut zu vergießen. Derart kann man die Messschnur für großes Unheil anlegen.

... dass die Provinzherrscher nicht das Blut von Menschen nur aufgrund ihrer Vermutung und [ihres] Verdachts vergießen sollten.

33.145 Eine Strafe, die aus [bloßem] Verdacht [ergeht], ist keine Auszeichnung für der Herrschaft. Wenn keine Gewissheit besteht, ist jemandes Blutvergießen nicht heilvoll.

Vers: Bestrafung aufgrund von Vermutung ist keine Gerechtigkeit. / Ohne Gewissheit sollte es kein Blutvergießen geben. /

⁵⁰ Tentativ. Möglicherweise ist *-durdharam*, hier: ‚schwer zu widerlegen‘ noch stärker als ‚unumgänglich [wegen]‘ aufzufassen. ⁵¹ Die Identifikation von *vinaya-śikṣā* als Werktitel (*granthikā-nāma*) könnte auf eine abweichende Vorlage Sāhibrāms hinweisen. Möglicherweise handelt es sich jedoch um einen Hinweis auf das *Aḥlāq-i Muḥsinī* selbst, wie andere Belge von *vinaya-śikṣā* nahelegen; vgl. S. 42. In diesem Fall wäre hier die vierte Wand durchbrochen.

33.146 Und ebenso: Aus dem [Herrschafts]gebiet, wo Herrscher aus bloßem Verdacht [Straf]befehle [erlassen], sollte man das Weite suchen, [indem man] nichts als schnell flieht – soweit der Ausspruch.

Wenn in einer Region die Urteile auf Vermutungen beruhen, / sollte man ganz schnell aus dieser Region fliehen. // (33.10)

[Auszug des Kommentars:] Hier fertigt [der Autor] die „Brosche“ mit [den Worten]: **Man erzählt ...**

33.147 Man erzählt Folgendes: Ein gewisser Herrscher machte [seine] Privatstraße für alle zugänglich [und verkündete:] „Alle mögen [herkommen und] erhalten, [was] sie sich wünschen!“

Es wird berichtet, dass einer der Könige eine öffentliche Versammlung organisierte, ...

33.148 Edelleute und gemeines Volk betrachteten seinen Anblick wie den für ihre erwählte [Gottheit bestimmten] Anteil [voller Erwartung eines guten Resultats]. Was ist bei einem makellosen Plan denn schwer zu erlangen?

... dessen Tore für Adlige und Niedere geöffnet waren. Die Großen und Kleinen suchten Gunst, indem sie das segensreiche Antlitz des Königs anblickten.

33.149 Die Verständigen erbaten von ihm zur Erhellung ihrer Augen den höchsten Glanz der Perlen⁵² der Aigrette und Brosche (*-śekhara-śikhā-*) auf [seinem] Kopf.

Ihre Augen leuchteten, als sie den glänzenden Schmuck der Krone sahen.

33.150 Nur durch die Erhellung vom Blick auf das Gesicht des guten Herrschers werden die Augen der Leute wahrhaft erhellt.

Das Gesicht der Sultane zu sehen, lässt die Augen leuchten. // (33.11)

33.151 Und einmal eröffnete ein alter Mann mit ganz reifem Verstand der Versammlung im Verlauf des Gesprächs folgende wunderbare Geschichte:

Unter den Menschen fing ein alter Mann an zu reden:

33.152 „Bedenkt: Diejenigen, die Glück haben, weil [sie] den Herrscher sehen, sollten doch ein außergewöhnliches Geschenk für ihn mitbringen.

„Jeder, der das Glück hat, die Könige zu sehen, sollte ein kostbares und außergewöhnliches Geschenk mitbringen.

⁵² Der genaue Wortlaut ist verderbt, übersetzt wurde nach den denkbaren Konjekturen *-mauktikālī-* oder *-mauktikānām*.

33.153 Deshalb habe auch ich hierfür, obwohl [ich] selbst nicht über ein äußeres [Kleinod] verfüge, ein kleines, [aber] feines Juwel in der unschätzbar wertvollen Schatulle ‚Gelehrsamkeit‘.

[Auszug des Kommentars:] ... **obwohl [ich] selbst nicht über einen**, das heißt über einen [als] Geschenk geeigneten, goldenen und dergleichen [edlen] Gegenstand **verfüge** ...

33.154 Ich wünsche, ebendieses geschwind zu schenken und dem Herrscher eine Freude zu bereiten; [so] wird meine Wenigkeit sicher profitieren.“

33.155 Der Herrscher vernahm freudig dessen selbstbewusste Rede und erwiderte mit zarter Stimme, gleichsam alle erfreuend.

33.156 „[Altehrwürdiger] von gutem, reifen Verstand, hier auf meinem Marktplatz, [wo] die Ware namens „Essenz der Rede“ [gehandelt wird], gibt es eine große Fülle [solcher] äußerst wertvollen Waren.

[Auszug des Kommentars:] Das heißt: Mir bereitet genau die Ware „gute Rede“ viel Freude. Deshalb bringe sie her! Was ist es denn?

33.157 Nachdem er das Interesse des Herrschers an einer Fülle guter Reden erkannt hatte, sprach er, [der] weitreichende Einsicht hatte, erfreuten Herzens Folgendes:

Ich habe keinen Zugang zu irgendeiner Art von Gold und Silber, sondern möchte eine königliche Perle aus den Juwelen der Weisheit ...

... verschenken.“

Der König sagte:

„Unter allen Gütern ist das Wort am Tag des Basars meiner Gunst und Barmherzigkeit das beliebteste Gut. Was hast du zu bieten?“

Der Alte sprach:

33.158 „Herrscher, du sollst [den Abstand von] vier Fingern⁵³ beachten, sodass du bei deinen Obliegenheiten niemals schwanken wirst. [Denn] durch Schwanken [besteht] immerzu Gefahr.“

33.159 Handle [erst], wenn du geistig darauf vertrauen [kannst], was [du] selbst gesehen hast, Oberherrscher; [doch] schenke dem Hören keine [solche] Beachtung (*ādaram*).

[Auszug des Kommentars:] Folgendes ist gemeint: Zwischen Auge und Ohr liegen nur vier Finger. [...] Wegen der wahrhaften Einsicht in das mit eigenem Auge Gesehene ist es angemessen, fortzufahren. Und weil das Gehörte wahr oder falsch sein könnte, da glaubwürdige und unglaubwürdige Sprecher [dabei] gleich [erscheinen], ist es nicht angemessen, fortzufahren.

33.160 Das [selbst] Gesehene ist in jedem Fall gut und führt zum Glück in Dies- und Jenseits; diejenigen, [die] davon ausgehend handeln, haben Erfolg. Wie [könnte] das Gehörte dem Gesehenem gleichen?

33.161 Eine herrschaftliche Anweisung an Vollstrecker von Körperstrafen hat Macht; Herrscher sollen sie [nur] erteilen, nachdem sie sich innerlich vergewissert haben, niemals aus bloßem Verdacht.

33.162 Falls [irgendwann] bekannt wird, [dass] der Verdacht unter Annahme von Verlässlichkeit zu Unrecht gehegt wurde [und] wenn die Erkenntnis sich [anders als bisher] darstellt,⁵⁴ leiden die einfältigen [Herrscher, die keine Untersuchung durchgeführt haben, im Dies- und Jenseits].⁵⁵

Zwischen Vermutung und Gewissheit liegen nur vier Finger. Was auch immer Sie mit den Augen sehen, ist sicherlich wahr. Und was auch immer Sie mit den Ohren hören, – sei es wahr oder falsch – ist eine Sache des Zweifels und der Vermutung; es kann sein, dass es falsch ist.

Wie [könnte] Hören wie Sehen sein?

Weil der Befehl des Königs verbindlich ist, sollte er auf Gewissheit beruhen, nicht auf Vermutung.

Denn wenn sich diese Vermutung als falsch herausstellt und sich Gewissheit anderer Art einstellt, verursacht dies Schande in dieser Welt und Befleckung in der nächsten.“

⁵³ Vgl. den übersetzten Kommentar unter 33.159. ⁵⁴ Wörtlich: *mukha-darśinyām* ‚[ihr] Gesicht zeigt‘.

⁵⁵ Wörtlich als rhetorische Frage: *kim akam na āpyeta jaḍaiḥ* ‚Welches Leid werden die Einfältigen nicht erlangen?‘

33.163 So vernahm er die Ansicht unter „Trefflich!“-Rufen und ehrte den Alten mit einem Geschenk zur Belohnung, [weil] der Nektar von dessen Rede seinen Verstand befriedigt hatte.

Der König lobte ihn und nahm das Wort an.

33.164 Der Befehl, welcher aus dem Mund eines [Herrschers] mit überzeugtem Kopf⁵⁶ kommen wird, ist ein Kostüm für Land und Leute und im besonderen Maße eine Pracht für die [religio-soziale] Ordnung (*dharma*).

Jedes Urteil, das auf Gewissheit beruht, / schmückt die Herrschaft und verziert die Religion. /

33.165 Und den Befehl, welcher auf [bloßem] Verdacht fußt, lässt innere Schwäche hervortreten. Damit geht diese Pracht zugrunde – so [lautet] die Zusammenfassung des Inhalts der Lehrbücher.

Das Urteil, das auf Vermutungen beruht, / verursacht Sorgen und Nachteile für die Seele. // (33.12)

33.166 Und so [erzählt man]: Ein Gelehrter wurde von jemandem aufgesucht und gebeten: „Nenne [mir] den Grund für die Nachlässigkeit (*pramāda*) von Herrschern! [Denn] oft sind sie nachlässig.“

Ein Weiser wurde gefragt: „Warum sind manche Könige nachlässig?“

33.167 „...“,⁵⁷ welche dazu führen, [dass] die Herrscher sich von der Herrschaft und den Erwerbstätigen abwenden⁵⁸ – soviel steht fest.“

Drei Dinge können den König von Herrschaft und Untertanen ablenken:

33.168 „Lust, Habsucht und Trinken von Alkohol – das sind die drei Defizite der Männer. Besonders bei Herrschern haben diese [drei] nämlich schwerwiegende Folgen⁵⁹ für alle [Aufgaben].“

⁵⁶ Wie Sāhibrām im Kommentar selbst einräumt, ist diese Idiomatik im Sanskrit ungewöhnlich, da nicht der Kopf, sondern das Herz als Sitz des Denkens gilt. Grund dafür dürfte die Verwendung von *sar*, wörtlich: ‚Kopf‘ im Persischen sein, dort jedoch nur präpositionell in *az sar-i yaqīn* ‚aufgrund von Gewissheit‘ (?).

⁵⁷ Textverderbnis. ⁵⁸ Tentativ *nivṛttān* übersetzt, der Text ist an dieser Stelle verderbt. ⁵⁹ Wörtlich Singular: *gauravam* ‚Schwere‘.

33.169 Darunter [das erste Defizit]: Wer durch Sinnesgenuss der Lust ganz hörig wird, dem dürfte alles Erwünschte⁶⁰ abhanden kommen – so [lautet] die feststehende Meinung.

33.170 Der Lüstling zieht bei Niemandem Scham oder Zurückhaltung in Betracht. Und auch die dies- [und] jenseitige Gefahr sieht [er] nicht im geringsten klar.

33.171 Wenn er vom Genuss der Lust berauscht ist, entgleiten jedem lüsternen Herrscher rasch [alle] Obliegenheiten gleichzeitig – so [lautet] die feststehende Meinung.“

[Auszug des Kommentars:] Hier fertigt [der Autor] die „Brosche“ mit [den Worten: **Folgende Anekdote ...**]

33.172 Folgende Anekdote haben auch hierzu die Altehrwürdigen verkündet: Einst trat ein Beamter vor Alexander und sagte freundlich sprechend:

33.173 „Großer Herrscher! Mit Blick auf die Zukunft solltest du viele Frauen heiraten, [damit] es sicher wenigstens ein [würdiges Familien]oberhaupt unter den vielen guten Söhnen geben wird.

33.174 Oder vielmehr: Wenn viele [Söhne nach deinem Tod] übrig bleiben, strahlt dein [guter] Name. Du wirst [als] Vorsteher [neben deinem Ruhm] sogar körperlich lange leben.

33.175 Herrscher, [dass] du viele Frauen hast, ist in jeder Hinsicht angemessen. Untergeben [wie wir] können nur Anliegen äußern,⁶² die höchste Autorität ist der Verstand des Herrschers.“

Erstens sexuelles Verlangen, [also] der Lust des [niederen] Selbst zu folgen. Denn jeder, der sich der Erfüllung der Begierden und Wünsche des [niederen] Selbst widmet, hat vor niemandem Angst und hat keine Zeit für irgendetwas Anderes.

Jeder, der von sexueller Lust betrunken ist, / verliert mit einem Mal seinen Wohlstand. // (33.13)

Es ist bekannt, dass jemand Alexander Folgendes riet:

„Ihr seid der König und überaus groß.⁶¹ Heiratet viele Frauen, damit ihr viele Kinder bekommt ...

... und sie euch als Vermächtnis bleiben!“

⁶⁰ Wörtlich Plural: *sarvāḥ kāmanāḥ* ‚alle Wünsche‘. ⁶¹ Oder nach ṬABASĪ 2018, S. 248, Fn. 2: *pādiśāh-i buzurg-i* ‚[Ihr seid] ein großer König‘. ⁶² Wörtlich: *vijñāpanā-sārāḥ* ‚haben das Anliegen zum Kern‘.

33.176 Dieser [Alexander] vernahm dessen mit Zuneigung und Ehrerbietung durchgezogene Rede, lächelte und sprach: „Das ist wahr, jene [dein Rede] erscheint als Zuneigung.

Er sagte:

33.177 Es ist auch wahr, dass man durch Berücksichtigung der Aussagen von zu Unrecht Geschädigten, Elenden und Leidenden hier [im Diesseits] und nach dem Tod durch [seinen] guten Namen Heil erlangen wird; [und] auf keine andere Weise.

„Mein Vermächtnis ist Gerechtigkeit und ein guter Ruf.

33.178 Das [zukünftige] Andenken an Herrscher gibt es auf Erden nur aufgrund dieser zwei [genannten Faktoren]. Wer dies bei seiner Machtausübung beherzigt, ist ein glücklicher Machthaber.

33.179 Offenkundig gibt es tatsächlich in der Offenbarung den Ausspruch: ‚Der Sohn ist der [eigene] Wesenskern‘⁶³ [Aber es gibt] auch die Maxime: [Was] von Männern jeweils selbst zu tun ist, bleibt von jedem selbst in Erinnerung.

33.180 Folgendes ist nämlich äußerst übel: Wenn jemand, der alles bezwingt, durch Seitenblicke von Frauen gebunden wird; derart [aber] ist der Lebensweg mit vielen Frauen.“

Und es ist erbärmlich, dass jemand, der viele Männer beherrschen konnte, sich schließlich den Frauen unterwirft.“

33.181 Und [es wäre] für jeden, der [auch nur] einen einzigen Augenblick lang dem Wunsch nach [Frauen]⁶⁴ folgt, besser, [wenn] (1) auf seinen Kopf Staub fiele / (2) er sterben würde (*tat-mūrdhni pāmsūnām pātah*) als die Scham [auf sich zu nehmen, dass] (1) Herrscher / (2) Löwen (*siṃhāḥ*) den (1) Frauen / (2) Elefantenkühen (*vaśā-*) unterliegen.

Vers: Für ein gewisses Maß an sexuellem Verlangen – Schande!⁶⁵ – / ist es nicht das Prinzip der löwenähnlichen Männer, sich den Frauen zu unterwerfen. // (33.14)

⁶³ Vgl. den unter 33.174 angeführten Spruch zur Namensgebung aus dem Mānavagrhyasūtra, Ed. R. H. SASTRI 1,18.6 = Āśvalāyanagrhyasūtra, Ed. TIRTHA 1,15.11: *ātmā vai putranāmāsī* ‚Du bist fürwahr der Wesenskern namens Sohn.‘ ⁶⁴ Oder: *etaḍ-āśām* ‚dem Wunsch der [Frauen].‘ ⁶⁵ Die Phrase *ki ḥāk bar sar-i ān* wörtlich: ‚Erde auf sein Haupt‘ kann genau wie im Sanskrit erklärt heißen, dass es schändlich ist oder es besser wäre, zu sterben.

[Auszug des Kommentars:] Der [Autor] bespricht die zweite Ursache von Nachlässigkeit:

33.182 Lass ab von der Habsucht, wegen der sich der [Gierige] wiederum ganz ohne zu bedenken, [welche] schlechten Folgen [dies hat], mit Gewalt um einen Gegenstand bemüht, obwohl er einem Anderen gehört.

33.183 Wie könnte bei Herrschern innerlich die Sorge um [den Erwerb und Erhalt des Besitzes der] Erwerbstätigen aufkommen, [wenn] sie genau so [wie beschrieben] vorgehen, [dass sie] nicht beachten, [was] gute und [was] schlechte Folgen [zeitigt]?

33.184 Wie [könnte denn] ein gescheiter [Mensch] sich diese Verdunklung [seines Verstands] aneignen, durch die, [weil] er Alles [an sich] rafft und in jeder Hinsicht geistig blind ist, seine Augen nicht [mehr] satt werden?

33.185 Wie [könnte] der allwissende und Alle schützende [Herr] jemanden gedeihen lassen, [der] will: „Niemand außer mir darf irgendetwas besitzen!“?

33.186 Die [Muschel]schale „Auge“ von Gierigen füllt sich gewiss niemals. Eine Muschel wird [nur dann] Perlen enthalten, wenn [sie] Genügsamkeit walten lässt.

[Auszug des Kommentars:] Hier fertigt [der Autor] die „Brosche“ mit [den Worten: **Und man**] erzählt ...

Die zweite Ursache von Nachlässigkeit ist Gier, [also] Geld zu sammeln und Schätze anzuhäufen. Und es gibt keine Eigenschaft, die bei einem König unbeliebter ist als die Gier, Geld zu sammeln.

Denn wer gierig Geld sammelt, kennt keine Achtung vor [im religiösen Gesetz] Erlaubten und Verbotenem (*ḥalāl u ḥarām*) und trägt keine Sorge für Herrschaft und Untertanen.

Im Gegenteil: Er möchte nicht, dass jemand anderes als er Geld und Eigentum hat. Er möchte Alles haben und würde sich trotzdem nicht zufrieden geben.

Die Schale der Augenhöhle von Gierigen wird nie voll./ Erst wenn die Muschel genügsam ist [und sich schließt], kann sie Perlen hervorbringen. // ⁶⁶ (33.15)

⁶⁶ Rūmī: Maṭnavī-yi Maʿnavī, Ed. SURŪŠ, Band 1, Daftar 1, S. 6, Z. 21.

33.187 Und man erzählt auch Folgendes: Ein [innerlich] Ruhiger unterwies – [da] er fürwahr in dieser [seiner letzten] Stunde einen besonders wachem Verstand besaß – einen zu [ihm] gekommenen Herrscher:

Es wird überliefert, dass ein Asket einem Sultan Folgendes riet:

33.188 „O, aus gutem Schicksal⁶⁷ hat es sich für dich ergeben, [dass] du Herrscher über Reiche bist, Ehrerweiser. Werde nicht zum Herrscher über Elende und Arme. Verschwinde! [Menschen, die] fest im Leben [stehen], sind maßvoll.“

„O König, eure Untertanen sind reich und ihr seid König von Reichen. Nehmt ihr Geld von den Untertanen, werden sie bedürftig und dann werdet ihr König von Bedürftigen.“

33.189 Und man sagt: Wenn im Herzen der Herrscher das Verlangen nach [Vergrößerung] der Staatskasse wächst, verelenden die Reichen. Oh weh, Fluch dieser Habsucht!

Der Weise Firdausī sagte Folgendes: Vers: Wenn der König beschließt, einen Schatz anzulegen, / wird er seine Untertanen leiden lassen. / ⁶⁸

33.190 Wenn dieses Verlangen [dennoch] aufkommt und man [dies als solches] erkennt, soll man hoffen, [dass es] ganz und gar auf den Feind übergeht. Man soll verstehen, [dass] dieses [Verlangen] überhaupt kein Glück bringt – so [lautet] die feststehende Meinung.

Da man dem Feind das Scheitern überlassen soll, /

33.191 Warum sollte ein besonnener [Herrscher] mit makellosen Absichten das feste Verlangen auf das [Vergrößerung der Staatskasse] richten, deren man wie des unablässig wehenden Winds gar nicht habhaft wird?

soll man den Schatz [gleichsam] als Wind betrachten. // ⁶⁹ (33.16)

[Auszug des Kommentars:] Hier fertigt [der Autor] die „Brosche“ mit [den Worten]: **Und so ...**

33.192 Und so wurde ein bestimmter Erdenherrscher von seinen Leuten auf das Anhäufen der Staatskasse angesprochen: „Herrscher, erhebe die Steuer!“ [Dieser] völlig Erfolgreiche antwortete:

Einem König wurde empfohlen, Geld von den Untertanen einzutreiben und in der Schatzkammer zu hinterlegen. Er sagte:

⁶⁷ Wörtlich Plural: *bhāgyaiḥ*.
Varianten im ersten Miṣrā’).

⁶⁸ Firdausī: Šāhnāma, Ed. MUṬLAQ, Band 6, Ardašīr, Z. 232 (mit einen
⁶⁹ Firdausī: Šāhnāma, Ed. MUṬLAQ, Band 1, Manūčīhr, Z. 769 (mit einigen
Varianten).

33.193 „Unter den Beiden,⁷⁰ [nämlich der Staatskasse oder den Erwerbstätigen] halte ich entgegengesetzt [zu eurer Meinung die Erwerbstätigen für die wahre] Schatzkammer. Wie könnte mein Wunsch nicht bedenkenlos aus dieser erfüllt werden?“

33.194 Schluss auch mit dem „Trinken von Alkohol“ genannten [Laster, das] Ausgelassenheit bewirkt! Dadurch (*yena*) dürften Herrscher augenblicklich in Spiel, Belustigung und Dergleichen versinken.

33.195 Herrscher sollen, [wenn] sie Gutes wünschen, ganz und gar dem [richtigen] Weg entsprechend handeln, [nämlich fernab] vom Berauschtsein, durch das [sie] großes Unheil empfangen.

33.196 Und so [sagt man]: Denn im Falle der schwerwiegenden Nachlässigkeit (*pramāde*), [nämlich] wenn der Herrscher betrunken ist, verfahren [seine] Untergebenen eigenmächtig mit den Erwerbstätigen und den Provinzen.

33.197 Wenn die Befehlshaber beginnen, eigenmächtig zu agieren, wird der Herrscher augenblicklich zugrunde gehen, [weil] seine Subjekte [mit ihm] unzufrieden sind und er einen schlechten Ruf haben [wird].

33.198 Man soll erkennen, [dass] der Herrscher unvernünftig ist, [wenn] er [etwas] trinkt, [das] Rausch und Verrücktheit verursacht, [und damit] freiwillig [und] hemmungslos das Schreibrohr [zur Niederschrift] seiner Dummheit aushändigt.

„Es gibt keine bessere Schatzkammer als die Untertanen. Wann immer ich es brauche, nehme ich das Geld aus dieser Schatzkammer.“

Das Dritte, was nachlässig macht, ist das Weintrinken und die Neigung zur Vergnügung und Ausgelassenheit. Der König sollte es vermeiden, betrunken zu sein. Denn, wenn er betrunken ist, verfährt er nachlässig mit der Herrschaft und seinem Geld.

Und seine Gefährten tun in dem Wissen, dass er sich im Zustand der Nachlässigkeit befindet, was sie wollen, mit wem sie wollen.

Der Nachlässige ist jemand, der etwas zu sich zu nimmt, / was zum Verlust des Bewusstseins führt. //71 (33.17)

⁷⁰ Wörtlich als Relativsatz: *dvayorḥ yaḥ kośaḥ babhāti* ‚was von den beiden als Schatzkammer erscheint‘.

⁷¹ Nizāmī Gaṅgavī: Maḥzan al-asrār, Ed. DASTGIRDĪ, S. 144, Z. 7. Wörtlich: *ki-š qalam-i bi ḥabarī dar-kašīd* ‚was mit der Feder der Nachlässigkeit geritzt ist‘.

33.199 Und wenn der Herrscher nachlässig (*pramāḍini*) ist, kommen mannigfach neue Arten der Politik mit üblen Schwachstellen im Land und in den Grenzgebieten des Landes zum Vorschein.

Es kommt oft vor, dass im Zustand der Trunkenheit einige Probleme und Schäden entstehen, ...

33.200 Ein solches Verhalten von mächtigen Herrschern ist äußerst schädlich. Und ihm entgegenzuwirken ist [auch dann] schwierig, [wenn die Herrscher wieder] wachen Verstand haben.

... die man im nüchternen Zustand nicht lösen und beheben kann.

33.201 Dieses Berauschtsein bewirkt Brüchigkeit des Hauses „Obliegenheiten“, und die Wachsamkeit (*jāgryā*) ist [sein] Mörtel; [sie] ist in jeder Hinsicht ein Schmuck für Herrscher.

Vers: Trunkenheit ist nicht Sitte und Praxis der Herrscher. / Der König regiert besser mit der Gewohnheit der Nüchternheit. /

33.202 Der Herrscher ist der Nachtwächter über die Obliegenheiten von Land und Leuten. Der Schlaf „Berauschtsein“ ist ihm nicht angemessen; [nur] angemessenes Wachen (*bodha-aucitī*) [bereitet] Freude.

Der König soll Wächter der Herrschaft sein und Trunkenheit ist wie süßer Schlaf. / Der Wächter soll nicht schlafen, er soll wachen! // (33.18)

33.203 Dieser Herr aller, der empfängt, was Weise [wie Vyāsa] als geheime Sühne [des Herrschers?] für [seine verhängten] Strafmaßnahmen⁷² gegen Delinquenten lehrten: „Bewahre, bewahre [mich]!“, gewährt Beides[: Er verhindert das vergeltungskausale Absinken in niedere Existenzen und lässt aufsteigen]; wird Er nicht – von guten Taten erfreut – unserem Gesuch entsprechen? Man bittet fürwahr:

Dank dem Herrn, der Reue annimmt, ...

⁷² Tentativ, der Kommentar lässt auch die Deutung zu, dass diese Sühne eine der Strafmaßnahmen (*daṇḍa-kriyā ... tāsāṃ madhye yāni ... prāyaścittāni*) für Delinquenten ist. Zu Sāhibrāms Auffassung der Sühne (*prāyaścitta*) im Allgemeinen vgl. 9.13–18.

33.204 Dieser strahlende (1) dem Skanda gleichende Herrscher [Kaschmirs] / (2) Prinz [Ranbir Singh] (*rāja-kumāraḥ*)⁷³ möge triumphieren! [Er] hat Erkenntnis erlangt und besitzt ein gnädiges Herz, ist ein Reservoir guter Charakterzüge, seine Schultern sind vom [vielen] Anstand geneigt [und] er ist dafür gerüstet, das Begehrte beider Welten zu erreichen.

... dass dieser erfolgreiche Prinz,

33.205 Wenn der Herrscher so verfährt (1) wie eine [nur Nektar suchende] Biene (*madhu-paḥ*) [und entsprechend] auch allein an [poetischen] Stimmungen / Liebe (*rasa-*) hängt / (2) wie ein [am Boden haftender] Trinker (*madhu-pa*) [und entsprechend] sich auch allein auf die Erde (*rasā-*) stützt, [weil er ihren Erhalt und Erwerb sichert], und er täglich (1) [seine] Macht über das Dasein / (2) [seine] Vergegenwärtigung Śivas (*bhava-vibhava*) zu vermehren wünscht, erlangt er auf wunderbare Weise gleichsam mühelos, (1) die Stätte der Glücksgöttin (*para-ma-padam*) / (2) den höchsten Rang (*parama-padam*).

... der König, der die Herrschaft verziert, ...

33.206 Kaschmir, welches die Stirn der Erde ist, hat von (1) den besten Gelehrten / (2) guten Perlen (*san-maṇi*) geschmückte Glieder [und] erstrahlt auf die höchste Stätte gestützt. Ich glaube, er ist der vom Schöpfer eingesetzte (1) Anführer / Hauptstein (*nāyakaḥ*) / (2) Mann, [dessen] Kopf Glück [ziert], (*nā aya-kaḥ*) von [Kaschmir] (*asyā*).

⁷³ Vgl. Kommentar und Anmerkung zu 33.36.

33.207 Ebendieser [Ranbir Singh] möge (1) mit prächtigen Machtglanz (*sat-pratāpaḥ*), dem Haupteinsatz, Missstände zu beseitigen, (*doṣa-apahāra-eka-panaḥ*) [und] großem Streben (*mahā-īhaḥ*) zum Erfolg [der Brahmanen], der Götter auf Erden, aufsteigen, [indem] er jeden [seinen] Lohn gibt (*pratyarpita-arghaḥ*) [und so] die Glücksgöttin gedeihen lässt (*kamalā-ṛddhi-kārī*) wie die Sonne (2) mit großer Hitze (*sat-pratāpaḥ*), dem einzigen Einsatz, die in der Nacht [bestehenden] Bedeckungen zu beseitigen (*doṣā-āpa-hāra-eka-panaḥ*) [und] einer Krankheiten heilenden Wirkung (*ama-ha-īhaḥ*) zum Erfolg [der Brahmanen], der Götter auf Erden, aufgehen möge, [indem] sie [deren] Opfergaben erwidert (*pratyarpita-arghaḥ*) [und] die Lotusblüten aufgehen lässt (*kamala-ṛddhi-kārī*).

... der ein Vermögen wie Farīdūn und einen Thron wie Alexander hat. Sein Horoskop ist wie die Sonne und seine Autorität ist wie Ğamšīd.

33.208 Als sie diesen [Ranbir Singh] antrafen, kamen Führungskunst, [gutes] Schicksal, [guter] Ruf, Anstand, Glaube, Eloquenz, Mitgefühl, Leidenschaft, Macht, Urteilskraft und Ordnung zusammen [als Familie]⁷⁴ aus dem Himmel des auf dem Lotus sitzenden [Schöpfergottes Brahmā] hier [auf die Erden] herab und fanden – [zuvor nur] auseinander gerissen – [bei ihm] das Glück ihrer [gesamten Verwandtschaft] und [damit] Wohlbe finden.

33.209 Dass der mächtige Befehl dieses klugen [Ranbir Singh, der] wie ein Regent der Śakas⁷⁵ am erhöhten Sitz[, dem Thron,] Gefallen fand, [nun] über den Bergen, Meeren, Anhöhen und Wassern erstrahlt, ist es kein Wunder. Denn als sein Übermaß [an Machtglanz noch]

⁷⁴ Zugleich sollen *Nīti*, *Vidhi*, *Kīrti*, *Vinīti*, *Śraddhā*, *Vāṇī*, *Kṛpā*, *Rati*, *Vibhūti*, *Viveka* und *Dharma* auch Namen des Schöpfergottes selbst, seiner Geschöpfe oder von deren Nachfahren sein. ⁷⁵ Gewöhnlich gibt Sāhibrām mit *Śakendra* Pers. *Iskandar* Alexander den Großen wieder, wie aus dem korrespondierenden Prätext auch hier nahe liegt. Im Kommentar will er diesen jedoch als *Śākādhikarī Yudhiṣṭhirādīḥ* ‚ein Regent der Śakas wie Yudhiṣṭhira und andere‘ verstanden wissen. Die genaue Referenz ist unklar, sollte einer der Yudhiṣṭhiras aus der Gonanda-Dynastie Kaschmirs gemeint sein? Vgl. Kalhaṇa: *Rājatarāṅginī*, Ed. STEIN 1.350ff und 3.379ff.

in weiter Ferne glühte,⁷⁶ schickten [die Regenten], bevor [der ausdrückliche Befehl sie ereilte], zu ihm geschwind [je] eine geliebte [Tochter] als Botin, fürwahr ein Art Diadem.

33.210 Dieser [zuvor schon behandelte], der [hier behandelte und] jener [zukünftige]⁷⁷ Ranbir Singh hat eine gute Zukunft hat, ist von reiner Geburt [und] das [personifizierte] Vertrauen [seines] Vaters, [der] den [guten] Ruf (1) des makellosen Erfolgs [und] Glücks (*amala-udaya*-) / (2) des Erscheinens der unsterblichen [Götter] (*amara-udaya*-) genießt [und] mit dem Titel „ehrwürdiger Mahārāja“⁷⁸ geschmückt wurde; möge [Ranbir Singh] dies- und jenseits triumphieren!

Abū'l-Muḥsin, der bekannte König, /

33.211 Sein Wille zur Regentschaft der Stadt [Jammu] strahlt nach oben und unten aus.⁷⁹ So bemerkte es auch [sein] Vater [Gulab Singh] und erhob ihn mit großen Erwartungen in den Rang des Kronprinzen.

auf den der Thron der Herrschaft stolz ist, /

33.212 Selbst der Schöpfer erkannte ihn, [als] er [so zu Macht] aufgestiegen war, zu recht wegen des [guten] Schicksals der Bevölkerung gleichsam als Avantivarman (r. 855/6–883) und führte ihn zur Oberaufsicht über Kaschmir, [das] vom weitreichenden Ruf des [Avantivarman] erfüllt [ist].⁸⁰

weil er in Sachen Gerechtigkeit ein zweiter Saṅgar ist, / hat Gott ihm die Herrschaft Saṅgars gegeben. // (33.19)

⁷⁶ Zugleich möchte Sāhibrām in *pratapati* ‚als ... glühte‘ den ersten Sohn und späteren Thronfolger Ranbir Singhs, Pratāp Singh (1848–1925, r. ab 1885) hineinlesen. Die genaue Deutung bleibt jedoch dunkel. ⁷⁷ Tentativ, die genaue Deutung der drei Pronomen im Kommentar ist nicht klar. ⁷⁸ Wörtlich: *śrīman-mahā-upapada-rāja-pada-ārcitasya* ‚mit dem Wort *rājan* und den Beiworten *śrīman*- und -*mahā*- geschmückt wurde.‘ ⁷⁹ Ranbir Singh erhielt schon vor seiner Inthronisierung als Mahārāja 1856 weitreichende politische Verantwortung als Statthalter der Region Jammu und machte sich – wie eines der geheimen Schreiben des Spions Saif-ud-Din an den damaligen *Chief Commissioner* John Lawrence von 1853 näher ausführt – einen Ruf als Hindu-Hardliner in religionspolitischen Angelegenheiten; vgl. B. S. SINGH 1974, S. 177. ⁸⁰ Die Regierungszeit Avantivarmans wird in Kalhaṇa: *Rājatarāṅginī*, Ed. STEIN 5.1–127 geschildert. Hiervon greift Sāhibrām besonders die in 5.66 beschriebene Gegenwart von „Heiligen wie Bhaṭṭa Kallaṭa zum Nutzen der Leute“ heraus, um das hier angeführte „[gute] Schicksal der Bevölkerung“ als *tertium comparationis* ins Feld zu führen.

33.213 Der Schöpfer versprach ihm bei guten Vertragsschlüssen und [guter] Prüfung von Soldaten und Dienern sein lotus[gleiches] Herz zu betreten, [weil] er ein tiefes und besonnenes Wesen hat, und ihn – wie schon [zuvor] Pravarasena (6. Jh.) – zum Oberaufseher über die Stadt in der Mitte [des Kaschmirtals, Śrīnagar] zu machen.⁸¹

33.214 Er hat wie Lalitāditya (724/725--760/761) ausdrücklich den hohen Vorsatz, in Wüstengebieten Wasserquellen [zu schaffen].⁸² Erscheint die ausgelassene Glücksgöttin nicht, [wenn man] ihr eine Behausung mit (1) lieblichem Wall / (2) mit dem Wall von Lalitāditya (*lalita-prākāra*-) zurecht macht?

33.215 Wird er nicht [zusammen] mit demjenigen, [der] sich seinerseits in guter Art und Weise in einer großen Notlage in Sopore (*Suyya-pure*)⁸³ aufhielt, den Gelehrten als [dem Baumeister] Suyya [gleichender] Herrscher in Erinnerung bleiben?⁸⁴

33.216 Eben dieser erhabene Verstand (*-buddhi*) des Prinzen [Ranbir Singh] möge gedeihen! Durch ihn gelangt er wachsam (*buddhaḥ*) [und] mit vom Gnadenakt des [Herrn zur Geheimlehre aller Sühnepraktiken namens] „Behüte!“⁸⁵ inspiriertem Geist zu den lotus[gleichen] Füßen des [Herrn].

In Übereinstimmung mit dem Befehl, der akzeptiert werden sollte: „Wendet euch in aufrichtiger Reue wieder Gott zu!“⁸⁶

⁸¹ Pravarasena II gilt nach Kalhaṇa: *Rājatarāṅginī*, Ed. STEIN 3.348–363 als Gründer von Śrīnagar. ⁸² Kalhaṇa: *Rājatarāṅginī*, Ed. STEIN beschreibt, wie Lalitāditya die Segnung, durch seinen bloßen Willen Wasser selbst in der Wüste fließen zu lassen, von einem Diener des Indra erhielt (4.233). Später machte er davon bei einem Feldzug gegen Feinde nahe des „Ozeans aus Sand“ Gebrauch (4.294–301), was Kalhaṇa poetisch mit dem Zutagebringen der Vitastā (dem heutigem Jhelum) durch Śiva vergleicht. Solcherlei mythische Überhöhungen Lalitādityas, unter dem die Karkoṭa-Dynastie zu ihrem größten territorialen Einfluss gelangte, haben die Historizität dieser Beschreibung in Zweifel gezogen. Der Anknüpfungspunkt zu Ranbir Singh ist in diesem Fall nicht klar. ⁸³ Zur Identifikation von *Suyyapura* mit dem heutigen Sopore vgl. STEIN 1900a, S. 201, Fn. sub 5.118. ⁸⁴ Der von Sāhibrām in seinem Kommentar irreführenderweise als ‚Herrscher‘ (*-rājā*) bezeichnete Baumeister Suyya wurde nach Kalhaṇa: *Rājatarāṅginī*, Ed. STEIN 5.68–120 von einer kastenlosen Frau Suyyā als Findelkind adoptiert und konnte seine Talente durch die Gunst Avantivarmans (r. 855/6–883) verwirklichen. Er befestigte ein neu geschaffenes Flussbett für die Vitastā (heute Jhelum), verlegte den Zusammenfluss von Sindhu (Indus) und Vitastā und schuf ringförmige Deiche zur Bewässerung der Felder, was eine Steigerung der Ernteerträge nach sich zog; STEIN 1900a, S. 98 und STEIN 1899, §§69–71. Auch hier ist der Anknüpfungspunkt zur Biographie Ranbir Singhs unklar. ⁸⁵ Vgl. 33.203.

⁸⁶ Qurʾān 66:8.

33.217 Er möge das Tor zum Höchsten Gebieter, [nämlich] die Vergebung von Vergehen⁸⁷ auf diese Weise mit dem Schlüssel „Vertragspflicht“ öffnen und mit fester Überzeugung⁸⁸ herrschen!

... betrat er die Welt der Reue und öffnete die Vergebung mit dem Schlüssel von „und bitte [ihn] um Vergebung für deine [eigene] Schuld ...“⁸⁹

33.218 Denn nur durch diese Art [der Vertragspflicht] werde ich wieder zu diesem [Höchsten Herrn] gelangen, [von dem ich kam], [wenn] er[, Ranbir Singh] (*yah*) über die Maßen leuchtet, [weil er] das Aufgeben von Verfehlungen⁹⁰ (1) an den drei Stellen [Körper, Stimme und Geist] / (2) dreimalig (*tri-bandham*) gesprochen hat.

... und mit der Bedeutung von „Und wendet euch eurem Herrn zu ...“⁹¹ erlangte er die Akzeptanz [Gottes]. Und wie eine gut bewässerte Tulpe befestigte er seinen Weinbecher [unverrückbar] auf Stein. Und wie eine wilde Lilie fing er an, mit zehn Zungen den Ausspruch: „Möge Gott mir vergeben!“ zu sagen.

33.219 Sein[, Ranbir Singhs] (*yasya*) Gesicht hat den entstellten Schein [der Laster] abgelegt und strahlt intensiv, vom über allem [stehenden Brahman-]Glanz geziert, (1) [innerlich] beruhigt und ruhig / (2) ruhig [wie das] von [innerlich] beruhigten [Weisen] (*praśānta-śāntam*).

Sein segnendes Gesicht, das vom ständigen Weintrinken brannte, wandelte sich zur Erscheinung der Anbeter Gottes.

33.220 „Ich werde bestimmt [nur] den wohlschmeckenden [Nektar] trinken, ohne die [vergängliche] Freude der Entstellung [durch Alkohol und dergleichen verbotene Genüsse].“ Wer [wäre] fähig, den Verstand von diesen [Ranbir Singh] ins Schwanken zu bringen, [der] eine so gefestigte Verfassung hat?

Und er gab mit dem Versprechen von: „Und ihr Herr gibt ihnen reines Getränk zu trinken.“⁹² ...

⁸⁷ *aparādha-kṣamā* ‚Vergebung von Vergehen‘ ist ein Synonym des 16. Kapitelthemas. ⁸⁸ Die Glosse des Kommentars *rūḍha-niścayaḥ* = *drḍha-niścayaḥ* ‚feste Überzeugung‘ verweist auf das 12. Kapitelthema. ⁸⁹ Qurʾān 47:19. ⁹⁰ In *vyasana-tyāgam* ‚Aufgeben von Verfehlungen‘ dürfte eine Anspielung auf das 39. Kapitelthema *vyasani-tyāga* ‚Verstoßen von Lasterhaften‘ liegen. ⁹¹ Qurʾān 39:54. ⁹² Qurʾān 76:21.

33.221 Oder womit [könnte] man ihn [überhaupt] vergleichen, [der] er den Alkohol „Dünkel“ und „schlechte Führungskunst“ ablehnt und den [Herrn] ehrend den Pfad der Wahrheit beschreitet?

... das Laster des Weins auf, der wahrhaftig Wein der Arroganz ist.

33.222 Und das Getümmel der Verruchten, das es vorher in seinen Versammlungen gab, möge durch Zusammensein mit [Menschen, die] ruhig und dem Verdienst (*dharma*-) ergeben sind, übertroffen werden.

Jetzt sind bei seinen segensreichen Versammlungen anstelle des Grölens von Weintrinkern die Stimmen religiöser Gebete zu hören. Statt laute Schreie der Weintrinker sind *Allāh akbar* und *Lā ilāh illā L-lāh* von Gottespreisern zu hören.

33.223 Und die Empfänger des Unsterblichkeitstranks „gute Gottesliebe“, [die] wirklich überall verbreitet sind, mögen voller Freude in den Versammlungen dieses wohlgesinnten [Ranbir Singhs] erscheinen!

Anstelle des Klangs des [Instruments] *Nay*, die attraktiven Stimmen derer, die den Koran aus ihrer Erinnerung rezitieren. / Anstatt eines Schlucks Wein, der Wein der Liebe zu Gott. // (33.20)

33.224 Der alles sehende, dreiäugige Herr [Śiva] möge den Vertrag mit ihm so gedeihlich gestalten, dass die Erdbewohner ringsum untertänig, zufrieden [und] mit [guten] Resultaten versehen sein mögen!

Gott – gepriesen und erhoben sei Er! – möge die Segenskraft der Reue und Buße seiner Heiligkeit in das Leben aller Menschen fließen lassen und möge das Glück dieser Konstellation bis zur Zeit seiner glückenden Herrschaft anhalten!

33.225 Und hiermit wurde dieses prächtig strahlende Juweltor namens „angemessenes Wachen“ (*bodha-aucitya*-) richtig [und] in vollkommen lieblichem Stil verfasst, um Hochmütigen das Fürchten [zu lehren]. Was dürfte es nicht gewähren, [nun da es] durch angemessenes Wachen (*bodha-aucitya*-) (1) [das Licht hinter diesem Tor]⁹³ freigibt / (2) geöffnet wurde (*-utkīlitam*)?

⁹³ Tentativ.

dar ṣuḥbat-i ahyār

Über Verbundenheit mit Guten

Sanskrittitel im Inhaltsverzeichnis (1.77c) und Kolophon

sat-saṅgaḥ Umgang mit Guten

Synonyme im Text

vaidya-sevā Aufsuchen von Gelehrten
sat-saṁgatiḥ Zusammenkunft mit Guten

Inhalt

1–16	Definition
17–45	Der Gelehrte
46–68	Der Berater
69–75	Der Arzt
76–90	Der Astrologe
91–106	Der Dichter
107–112	Der Gefährte
113–136	Bücher sind die besten Begleiter
137–140	Selbstbeschreibung und Patronage
141	Abschluss

38.1 Nun seht/hört/bedenkt (*paśyata*) das achtunddreißigste Juweltor, [ihr] Verstandesreichen! Das Hängen daran ist eine Pracht für Männer, [die] hier [im Diesseits / in der sichtbaren Welt] und in der anderen [jenseitigen / unsichtbaren Welt] (1) gute Resultate / (2) [ausschließlich] gute Resultate (*sat-phalā*) [bringt].

38.2 Was ich im Inhaltsverzeichnis (1.77c) als „Umgang mit Guten“ (*sat-saṅga-*) verkündet habe, wird hier im Abschnitt der Definition [anwendungsbezogen] dargelegt, [weil] die Entfaltung dessen makellos ist.

38.3 Das richtige Beiwohnen bei Guten (*santaḥ*), welche (1) ganz ihren Kastenpflichten ergeben / (2) durch ihre [jeweilige Kastenpflicht] zur [wahren] Bestimmung¹ gelangt (*sva-dharma-niṣṭhāḥ*) sind [und] sich auf die [14 traditionellen] Wissenszweige berufen, verkünden an dieser Stelle die Weisen in gebundener Sprache als „Umgang mit Guten“ (*sat-saṅgaḥ*).

38.4 Und diese [wahre] Bestimmung (*dharmah*) soll man als in eine höchsten, [mittlere und niedrige Heilsweg] unterschieden kennen. Übereinstimmend nimmt man drei Arten dessen an: Wissen (*jñānam*), Befreiungspraxis (*yogaḥ*) und Tat (*kriyā*).

38.5 Obwohl die beiden Erst[genannten] gleich sind, [weil sie] die [wahre] Bestimmung (*-dharmatva-*) des Wesenskerns beinhalten, gibt es durchaus einen konzeptuellen Unterschied [zwischen ihnen, welche] in [dem für Wissen spezifischen Vorgang der] Ausdehnung und [dem für Befreiungspraxis spezifischen Vorgang des] Zusammenziehens² besteht. Der dritte [Weg, nämlich die Tat] ist offenkundig nicht auf den Wesenskern bezogen.

38.6 Die Mīmāṃsakas (*rāddhānti-*) erkennen nämlich die Bezeichnung [dessen, die ihre Gegner vornehmen,] nicht an: „Die [wahre] Bestimmung (*dharma*) muss erst noch erreicht werden, [weil sie] ohne Präzedenz [in der Welt] (*a-pūrvah*) ist.“³ Denn bei diesen [zwei, Wissen und Befreiungspraxis] erkennen [die Mīmāṃsakas ihre] Manifestation als [wahre] Bestimmung (*dharmatvena*) an.

38.7 Und so verfasste der Herr Yājñavalkya, [der] den leuchtenden Glanz „dieser [Urgrund]“ hat, [welcher] von der Sonne „Herr“ beschienen wird, am Anfang [seines Werks] Folgendes:

¹ Vgl. 38.4–10. ² Vgl. die Gegenüberstellung von Ausdehnung versus Zusammenziehen im Kommentar sub 13.27, vgl. auch die Fußnote zur Übersetzung dieser Strophe. ³ Das bedeute laut Kommentar, dass Wissen und Befreiungspraxis nach dieser Definition nicht als *dharma* bezeichnet werden können.

38.8 „Unter den Tätigkeiten des Opfers, des guten Verhaltens, der Selbstbeherrschung, der Nicht-Schädigung, der Meditation und des Vedastudiums ist dies die höchste Bestimmung (*dharmah*), die durch Befreiungspraxis Einsicht in den Wesenskern [verschafft].“⁴

38.9 Wenn ich gestützt auf die Ansicht des Hochgesinnten [Yājñavalkya] dies ausgedrückt habe, mag [bei den Zeitgenossen] Misstrauen daran bestehen. [Das ist] nicht [ihr] Fehler, [weil es sich nur] aus einer subtilen Denkart [erweist].

38.10 Diese [zur Definition von „Guten“ in 38.5–9 vorgenommene], alle drei [Domänen aus 38.4: Wissen, Befreiungspraxis und Tat umfassende] Konzeption nennt man [wahre] Bestimmung (*dharmah*). Eine andere, darüber hinausgehende Konzeption von [wahrer] Bestimmung (*dharmasya*) verbreitet dies- und jenseits Schrecken.

38.11 Das Gespräch über die dies- und jenseitigen Obliegenheiten der Edlen in Gegenwart der Verständigen dieser Welt wird als dieser [Umgang mit Guten] bezeichnet.

Denn das gemeinsame Sprechen mit Guten und Beisammensein mit Wissenden ...

38.12 Und etwas anderes, [was] diesem [Umgang mit Guten] gleichkommt, ist die goldene Kleidung der Exzellenz [oder] [wenn man] das Elixier des guten Schicksals „Gold[zauber]“ in die Hand bekommt.

... ist das Elixier der ewigen Glückseligkeit und ...

38.13 Und der [Umgang mit Guten] weist den guten Weg zum immer währendem Reichtum[, der richtigen Einsicht]; der Zustand derer, [die] hier darauf (*yena*) wandeln, wird in den Lehrbüchern in gebundener Sprache als rühmlich beschrieben.

... die Anleitung zum allzeitigen Glück.

38.14 Ein Gelehrter soll keine Zuneigung zu weltlichen Dingen hegen, oder [besser gesagt:] Gute sollen das im Herzen tragen, wodurch [es] unsterblich wird.

Vers: Lass die Freundlichkeit der Reinen in dein Herz,/ schließe Freundschaft nur mit glücklichen Menschen! /

⁴ Yājñavalkyadharmasāstra, Ed. OLIVELLE 1.8, dort jedoch abweichend: “Sacrifices, normative practices, self-control, refraining from injury, gift giving, and Vedic recitation – among these activities, however, this is the highest dharma: to perceive the Self by means of Yoga.”; Übersetzung OLIVELLE 2017, S. 82.

38.15 Wie ein Granatapfel, [wenn er sich] gleichsam lächelnd [öffnet], den ganzen Garten [lächeln] lässt, so macht der Umgang mit [guten] Männern dich im hohen Maß zum [guten] Mann.

Der [vor Reife] lächelnde Granatapfel lässt den gesamten Garten lächeln. / Eine Verbindung mit [guten] Männern macht dich auch zum [guten] Mann. /

38.16 Wie ein Stein – sei er dunkel oder hell –, [wenn] er zu einem gelangt, [der] einen Blick für [sein] reines Inneres hat,⁵ sofort zum Edelstein wird, so [wird auch] ein Mann [sofort zum Besten seiner Art].

Ein Stein, egal ob Granit oder Marmor, / verwandelt sich in den Händen eines Connoisseurs zu einem Edelstein. // ⁶ (38.1)

38.17 Wir hörten [von den Leuten], dass durch diesen [Umgang mit Guten] einige westliche Herrscher, obwohl (*ca*) sie außerhalb des Kasten[systems] stehen, den großen Weg zum Erfolg erreichten.

Unter den persischen Königen ...

38.18 Und so gab es unter ihnen die Festlegung, [dass] eine Konsultation keinesfalls außerhalb der Versammlung von Gelehrten, Unergründlichen, Kennern [des wahren Ziels] und Weisen[, die den Gesamtzusammenhang sehen,] stattfindet.

... gab es die Regel, dass ihre Gesellschaft nie der Philosophen und Gelehrten entbehren soll.

38.19 Ohne [mit diesen] konsultiert zu haben und ohne diese befragt zu haben, erging in ihrem [Herrscher]haus zu keiner Angelegenheit eine Anordnung [des Herrschers]. [Daher] haben sie auf Erden den Ruf[, Gelehrte zu sein].

Sie erließen keine Anordnung, ohne den Ratschlag und die Konsultation dieser.

⁵ Tentativ, oder *śuddha-hṛd-dṛśam prāptaḥ* ‚einem reinherzigen [Menschen] zu Gesicht kommt‘?

⁶ Rūmī: *Maṭnavī-yi Ma'navī*, Ed. SURŪŠ, Band 1, Daftar 1, S. 36, Z. 724–726 (in einer anderen Reihenfolge und mit einigen Varianten).

38.20 „O [Wunder], dies ist die Führungskunst der Westler! O [Wunder], dies die Klugheit [ihres] Verstands! O [Wunder, bei ihnen] kommen zu Unrecht Geschädigte zu Wort!“ verkündet man überall.

38.21 Wegen dieses [Umgangs mit Guten] hatte [ihre Herrschaft] selbst in diesem schlechtesten Zeitalter⁷ über viertausend Jahre ununterbrochen fortgeführt Bestand.

38.22 Und so [erzählt man] zu diesem [Thema]: Es gab einen Herrscher namens Saṃjara, [der] an [seinen] Vorsätzen fest[hielt], auf den die Gunst des [Herrn] herab kam und [zu dem] unsere Verneigung im hohen Maße aufsteigt.

38.23 Angeblich ließ dieser Kluge den vordersten Gelehrten Umara Khayām auf der Hälfte [seines] Throns sitzen und er [kam infolgedessen] ungehindert [seinen] Obliegenheiten [nach].

38.24 [Obwohl] aus dem Geschlecht der Ābhāsīyas [stammend],⁸ mit ruhiger [orthodoxer Geistes]aktivität und detaillierter Kenntnis der Lehrbücher versehen, verhielt er sich [dennoch] bezüglich [seiner] Obliegenheiten gemäß der Lehre des [Umara Khayām, weil] er vor Führungskunst strahlte.

38.25 Und dies wird im maßgeblichen „Lobpreis der Herrscher“ gesagt: Der Mächtige, der die Lehren der Gelehrten beachtet, verdient die Bezeichnung „Oberherrscher“.

[Auszug des Kommentars:] **Lobpreis der Herrscher** ist die Übertragung des Eigennamens *Śāh-nāma*.⁹

Weil sie das Fundament der Herrschaft auf Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit bauten, währte ihr Königtum über viertausend Jahre.

Sultan Saṅgar – Gott hab ihn selig! – ...

... ließ den Philosophen ‘Omar Ḥayyām mit sich auf dem Thron Platz nehmen.

Obwohl die Abbasidenkalifen selbst gelehrt waren, begründeten sie ihr ganzes Handeln und Wirken auf den Worten der Gelehrten und Frommen.

In der „göttlichen Abhandlung zum Kalifentum“ wurde erwähnt, dass man jemanden König nennen kann, der über Autorität verfügt und dessen Befehle im Einklang mit der Weisheit sind.

⁷ Vgl. Fußnote zu 8.68. ⁸ Während Sāhibrām dies noch auf Saṃjara bezieht, gibt es im *Aḥlāq-i Muḥsinī* an dieser Stelle keinen Bezug zum Vorherigen, da Saṅgar Seljūke war. ⁹ Diese Identifikation ist sicher falsch, weil die Quelle im *Aḥlāq-i Muḥsinī* nach-islamisch ist.

38.26 Alle [Herrscher] aus edlem Geschlecht, die Wissen und Anstand¹⁰ haben, sollen, auch wenn sie mit Macht ausgestattet sind, die Gelehrten ehren – so [ist es] Brauch.

Deshalb ist es notwendig, dass der Herrscher, der absolute Macht hat, umfassende Weisheit erlangt.

38.27 Herrscher sollen sich alle Wege in der Welt, auf die Bündnisse geschlossen werden, durch Aufsuchen von Gelehrten (*vaidya-sevayā*) aneignen und nicht auf andere Weise.

Diese Erlangung wird verfügbar, indem er die Art und Weise der Führung und der Kontrolle dieser Welt lernt und gemäß der erlernten Methode anwendet.

38.28 Und nichts, was sie darlegen würden, ist je geringfügig. Ihre Ansicht dürfte durch göttliche Vergegenwärtigung[, weil sie die Sicht der Lehrbücher haben,] gewiss in gar keinem [Fall] fehlgehen.

38.29 Wissende Herrscher, [die] Charaktergüte¹¹ in den Mittelpunkt stellen und [infolgedessen] sich mit Gelehrten besprechen, genießen ungestört [ihr] Herrschaftsgebiet und haben dort[, in der nächsten Welt] ein gutes Schicksal.

Um dieses Ziel zu erreichen, sollte er geneigt sein, mit Rechtsgelehrten, Gebildeten, Philosophen und Mystikern zu sprechen und Umgang zu pflegen.

38.30 [Wer] sich hier mit Versessenen, Verrückten, Trinkern, Niedrigen, Gierigen, Besessenen und Lüstlingen bespricht, hat gewiss gar kein gutes Schicksal[, weder im Dies- noch im Jenseits].

Und [er sollte] sich von Unwissenden, Leichtsinnigen und Verkommenen ...

38.31 Deshalb soll man sich, standhaft im Guten, am [gegenüberliegenden] Ufer von ihnen aufhalten.¹² Genug [davon], die Zusammenkunft mit ihnen lässt jedenfalls den Menschen fallen.

... fernhalten.

38.32 Die Zusammenkunft mit einem [Menschen] mit reinem Denken, [dessen] Ansichten durch Lehrbücher ausgereift sind, ist der [Glück bringende] Weg [ins Jenseits, der] durch das Erreichen von innerer Ruhe, Ruhm, Gewinn und den eigenen Zielen [auch im Diesseits] äußerst bedeutsam ist.

Vers: Ein Gefährte, der feinsinnig und vollkommen ist, / bringt der Seele Erholung und beruhigt das Herz. /

¹⁰ *-vinaya-* ‚Anstand‘ ist das 10. Kapitelthema. ¹¹ *sauśīlyam* ‚Charaktergüte‘ ist das 2. Kapitelthema.

¹² Tentativ. Oder nicht auf einander bezogen: *tataḥ taṭasthena bhāvyam* ‚soll sich [fern] von ihnen gleichgültig verhalten‘.

38.33 Der [inhärente] Wesenzug / die Entschlossenheit (-*sargah*) von [Menschen] mit flachem Verstand ist sicher nur Nachlässigkeit[, die einem vom rechten Weg abbringt]. Umgang mit ihnen ist tödlicher¹³ als Gift, denn er vernichtet [immer alle Beteiligten] bis an die Wurzel.

Das Zusammensein mit jemandem aber, der unwissend und nachlässig ist, / ist wie tödliches Gift. // (38.2)

38.34 Und demgemäß beachteten die Minen der Weisheit, die Westler (*yavanaiḥ*) folgende Sitte, [weil] sie auf [ihr] zukünftiges [Glück] bedacht waren: [Sie] machten [nur jemanden,] dessen Verstand durch die Lehrbücher ausgereift war, zum Herrscher.

Bei den Griechen gab es den Brauch, dass ihr Regent jemand sein musste, dessen Wissenschaft und Weisheit die aller Gelehrten und Philosophen seiner Zeit übertraf ...

38.35 Wer unter den zeitgenössischen Kennern der Lehrbücher, Gelehrten und Klugen als Bedeutendster erschien, den verehrten sie zu [seinen] Füßen¹⁴ entschieden[, ohne Alter oder Geburt zu beachten].

38.36 Wenn durch einen Blick [bereits] eine Flut voller Licht und guter Anordnungen machtvoll [auf sein Umfeld] übergeht, [nennt man] das Bedeutsamkeit. Wodurch ließe sich [dies] verbessern?

... oder jemand, der unter der Betreuung eines Wissenden und Philosophen steht und diesem gehorcht, damit durch den Einfluss des Umgangs [mit diesem] das Licht der Tugend seinen Charakter erhellt.¹⁵

38.37 Die Größe des Umgangs mit Guten (*sat-saṅga-*) ist es gerade, dass in der Nähe Befindliche das Denken dieser [Guten] annehmen. Kluge sollen diesen [Umgang] unter allen Umständen pflegen.

Denn der Einfluss des Umgangs ist groß.

¹³ Wörtlich: *tikṣṇaḥ* ‚scharf‘, da Gift nach der Idiomatik des Sanskrit „brennt“. ¹⁴ Tentativ. Vgl. Anmerkung zur Edition. ¹⁵ Der letzte Nebensatz nach ṬABASĪ 2018, S. 306, Fn. 1.

38.38 Und es heißt in der Überlieferungstradition: Erkenne den Umgang mit Guten (*sat-saṅgaḥ*) als Dose eines Parfümeurs und den Umgang mit Üblen als Schmelzofen eines Eisenschmieds.

[Auszug des Kommentars:] Ein **Parfümeur** ist jemand, [der] vom Handel mit Duft[stoffen] lebt. Dessen **Dose** ist das Gefäß, [in dem] Duftstoffe verwahrt werden. Selbst wenn er [einem] daraus keinen wohlriechenden [Stoff] gibt, wird man dennoch gewiss durch den Duft vom Hauch dessen Wohlgeruchs zum profitierenden Nachbarn. Um dies zu bestätigen, erwähnt [der Autor] bei dieser Gelegenheit mit **Umgang mit Üblen** den Räuber des [Wohlgeruchs]. Hier ist die Bedeutung [wie folgt]: Selbst wenn nämlich von dessen Feuer niemand plötzlich verbrannt wird, erzeugt [ein Schmelzofen] dennoch Unlust durch Ausstoßen von Rauch und den Aufstieg von Dampf vom glühenden Eisen.

38.39 Höre, [was] ich sage: Suche die Häuser der Parfümeure auf! [Wenn du] dorthin gehst, gewinnt [dein] Geist an Freude. Das Verbindung [zum Parfüm] bleibt intensiv an [deinem] Gewand haften [und] macht die Höflinge zufrieden.

38.40 Und gehe nicht zum Kohlebecken der Eisenschmiede! [Wenn] du dorthin gehst, fliegen [dir] von allen Seiten Kohlefunken und übler Dampf ins Gesicht.

38.41 Deshalb sollen Herrscher stets Gelehrte, [nämlich] scharfsichtige Kenner der Lehrbücher vorangehen lassen, sodass [ihr] Weg [der Herrschaft] strahlen möge.

Es wird überliefert: Ein guter Gefährte ist wie ein Parfümeur; [selbst] wenn er dir von seinem Duft nichts abgibt, profitierst du in jedem Fall von seinem Wohlgeruch. Ein schlechter Gefährte ist wie ein Schmiedeofen; [selbst] wenn du durch sein Feuer nicht verbrennst, plagen dich [sein] Rauch und Dampf.

Vers: Bleib nicht beim Schmiedeofen stehen, / der Feuer und Rauch aus jeder Richtung verbreitet, / Wende dich zum Parfümeur, denn bei ihm / nimmst deine Kleidung seinen Duft an. // (38.3)

Von den Intellektuellen und Weisen, die der Herrscher unbedingt braucht, ...

38.42 Oder [genauer gesagt]: (1) Einer [davon] ist derjenige / (2) [nur] einen [soll man beschäftigen] (*ekaḥ ayam*),¹⁶ der vertraut ist mit dem Wort[, nämlich mit der Grammatik], mit der Rede[, nämlich mit der Veda-Exegese und] mit dem Beweismittel[, nämlich mit der Logik], dessen Verstand fest auf die [wahre] Bestimmung (*dharma*-) [ausgerichtet ist], [der] sehr geschickt [darin ist], aus [eigenem] Vermögen [Regeln und Verbote] gemäß Sachlage anzupassen oder zu verwerfen, überaus [aufmerksam] den wahren Zustand [der Dinge] erkennt [und] zur [rechten] Gelegenheit in der [Hof]versammlung unter dem Vorwand von Erzählungen über gute und schlechte Taten den Gebieter zu [weltlichen] Obliegenheiten und [religiösen] Pflichten bewegt.

... ist einer der Rechtsgelehrte, der sein Fach kennt, es praktiziert und daran glaubt; jemand, der die religiösen Regeln auswendig kann und die Rechtsfragen bezüglich Ursprünglichem und Abgeleitetem vollständig durchdrungen hat, damit er bei der [rechten] Gelegenheit in der Versammlung des Herrschers Worte darüber sprechen kann, was verboten und erlaubt ist und über die Strafen und religiösen Regeln; und [jemand,] der auf eine verständliche Weise die Gebote und religiösen Pflichten, die Gepflogenheiten und überlieferten Handlungen beim Pflichtgebet und rituellem Fasten sowie bei der großen und kleinen Gebetswaschung darlegt, damit die Segnung des religiösen Rechts und der Fatwas zur Zeit der Regierung des Herrschers eintritt.

38.43 Er soll dem [Herrscher] die Lehre so verständlich machen, dass sie in seinem Herz gleichsam in Stein gemeißelt niemals aus anderen Beweggründen verschwindet.

38.44 Es ist der höchste Wohlstand, es ist der sichere Bestand der Herrschaft [und] es ist die gute Anmut von Herrschern, wenn ein Gelehrter befragt wird.

38.45 Wo es nun an der Einsicht von jemandem mit feinen Andeutungen fehlt, [dort] wird dieser Bestand [der Herrschaft] bald abstürzen, [weil] er mitsamt [seiner] Torwächter entwurzelt wurde.

Vers: Wenn nicht von Recht und Fatwa gesprochen wird, / dann geht die Grundlage der Scharia und der Religion in der Welt zugrunde. // (38.4)

Soweit die Besprechung des Gelehrten.

¹⁶ Tentativ. Vgl. Anmerkung zur Edition.

38.46 Und [ferner] soll es jemanden mit feinem Verstand geben, der hier als Prüfer dem [Herrschers] die verschiedenen Ob-
liegenheiten und die [möglichen] Wege[, wie diese ausgehen können,] ins Gedächtnis ruft.

Ferner [gehört dazu] ein vertrauenswürdiger Ratgeber, ein sicherer Lehrmeister, um ihn an die geistlichen Angelegenheiten zu erinnern ...

38.47 Er soll den [Herrscher] durch energisches Zeichengeben,¹⁷ auch mittels Anekdoten, sachte von schlechtem Verhalten, [schlechter] Betätigung¹⁸ und Übeln abbringen.

... und ihm immer wieder von dieser Welt abzuraten. Und er halte ihn mit richtigen Ausdrücken und passenden Hinweisen davon ab, niederträchtige Worten zu sprechen und abscheuliche Taten auszuführen, um ihn von der Aneignung verbotener Dinge und der Ausübung von Unerlaubtem abzuhalten.

38.48 Er soll [es] dem [Herrscher] so [privatim] begreiflich machen, dass die Belehrung gute Resultate für [ihn] selbst und andere bringt. Wie [könnte] die richtige Einsicht nicht besonders strahlen?

Der Ratgeber sollte in Rat und Führung den sanftmütigsten Weg wählen ...

38.49 Er soll allerdings die [richtige] Gelegenheit bedenken und den [Herrscher] ansprechen, [wenn dieser] milde ist – so [verlangt es] die Art der Führungskunst. [Denn] oft sind Herrscher aufbrausend.

... und [dem Herrscher] in Gesellschaft und während Sitzungen keinen Ratschlag geben, sondern dann, wenn er [mit dem Herrscher] allein ist und weiß, dass seine Worte gut wirken, soll er auf milde Weise einige Worte nahelegen. Denn heutzutage ist es ratsam, bei dieser Gelegenheit angemessen und freundlich zu sprechen.

38.50 Alle [alten] Erdenherrscher, die hier eine edle Abstammung und ein Wesen hatten, [das] der religio-sozialen Ordnung entsprach (*dharmya*-), tranken bekanntlich die Arznei [„Erzählungen über Gute“] aus, obwohl sie [wegen] (1) guter Taten [in den Erzählungen] / (2) guter Heilmethoden (*su-kriyaiḥ*) bitter war.

In alten Zeiten vernahmen die Kalifen und Könige von den Gelehrten und Geistlichen bittere Worte und aus Ergebenheit akzeptierten sie diese.

¹⁷ Vgl. Fußnote zu 33.90. ¹⁸ Tentativ. Oder *ku-...-śilpa-tas* ‚von schlechtem Kunsthandwerk‘?

38.51 Und so werden genau an dieser [Stelle] im „Benehmen von [Menschen] mit gutem Charakter“¹⁹ einige Erdenherrscher mit solchem Charakter beschrieben, welche diese Erde zierten.

Wie es zum Beispiel in einigen Büchern überliefert ist, ...

38.52 Folgendes beschreibt man: Einst stieg der Herrscher Hāro-Rašid [zu Ruhm] auf, der zum Wohle zukünftiger [Herrscher] diese einstige (*purā*) (1) gute Tat / (2) gute Heilmethode (*su-kriyā*) bewahrte.

... dass Hārūn al-Rašid ...

38.53 Angeblich rief dieser Wohltäter seinen Freund namens Vāhlika herbei [und sprach]: „Kluger, lass für [deinen] Freund [etwas] fruchten [und] sprich eine Lehre! Damit [ist mein Anliegen] zu Ende.“

... zu Šaqīq-e Balhī – geheiligt sei seine Seele! – sagte: „Gib mir einen Rat!“

38.54 Er sprach zu dem in der [Hof]versammlung Sitzenden, allseits umgeben von Richtern: „Höre, wenn du genug Liebe zur Wahrheit hast:

Šaqīq sagte: „Emir!

38.55 Hier [in der Welt] hat der unabhängige, aus sich selbst geborene [Herr] eine große Halle, die man *avīci*[-Hölle]²⁰ nennt [und die] vier Tore zieren.

Es gibt eine Stätte bei Gott, die man ‚Hölle‘ nennt.

38.56–57 Und er überlegte lange Zeit, machte dich zum ersten Torwächter dieser [Hölle] und legte drei Aufgaben auf deine Schultern, damit du die Menschen außerhalb dieser Einhegung²¹ hältst, so ...²² Und [wenn] du den [richtigen] Maßnahmen folgst, wirst aus dieser [Einhegung] befreit.

Dich hat Er zum Wächter jener Stätte gemacht. Drei Dinge hat er dir verliehen, damit du mit diesen drei Dingen die Menschen von der Hölle abhältst:

¹⁹ Nach 1.65 ist *Su-šīla-šailī*, ebenso ‚Benehmen von [Menschen] mit gutem Charakter‘ der zweite Titel des *Ahlāq-i Muḥsinī*. Dieser wird hier wohl aus metrischen Gründen leicht verändert als *Sat-šīla-šailī* aufgegriffen. ²⁰ Name einer Hölle, in der nach dem Devībhāgavata, Ed. PĀṆḌEYA 8,23 Menschen landen, die unter Eid falsches Zeugnis ablegen. Die Wahl dieser Hölle dürfte aus der von Sāhibrām ausgeschmückten Gesprächssituation resultieren, wo der Einberufene öffentlich vor Richtern spricht. ²¹ Tentativ. ²² Text nicht überliefert.

38.58 Er vernahm seine in [ihrer] Bedeutung geheimnisvolle Rede [und] behielt sie im Gedächtnis; er sprach: „Was sind denn diese [drei Aufgaben]?“ und war bereit für deren Schilderung.

38.59 Nachdem [Vählika so] seine Absicht in Erfahrung gebracht hatte, sprach er ohne Furcht zu ihm: „Höre, Herrscher, dein Ansinnen schmückt die Zukunft!

38.60 Den Schatz, das Schwert [und] die Peitsche,²³ diese drei [Dinge] gab dir der hochgesinnte [Herr]. [Du] musst darauf zu Seiner Zufriedenheit Acht geben.

Geld, Schwert und Peitsche.

38.61 Mit dem ersten [Gegenstand, dem Schatz] sollst du die Armen sättigen, damit sie, [wenn] ihr Bauch gefüllt ist, hier niemals mit Betrugerei beschäftigt sind; dies hält [man für die Wache] des Mondes (*auh* von *ū*)²⁴ hinsichtlich dieser.

Folglich musst du mit Geld die Bedürftigen von Armut befreien, damit sie nicht gezwungen sind, aus Not Zweifelhafes und Verbotenes zu tun.

38.62 Die Verruchten sollst [du mit dem zweiten Gegenstand, dem Schwert] zerstückeln, damit die Geschädigten²⁵ kein [weiteres] Leid von ihnen erhalten. Betrachte dies als die im zweiten [Gegenstand] liegende Wache.

Mit dem Schwert solltest du Grausame abhalten, damit die Muslime vor ihrer Bosheit sicher sind.

38.63 Verräter und dergleichen sollst [du] gewalt-sam zur Lehre bringen, damit sie ganz von schlechten Maximen und Fehlern ablassen. Das ist deine im dritten [Gegenstand, der Peitsche] liegende Wache.

Mit der Peitsche sollst du die Frevler bestrafen, damit sie von Lasterhaftigkeit und Verderbtheit ablassen.

38.64 Wenn du dich hierzu bereit so [wie beschrieben] verhältst, kluger [Herrscher], sei gewiss, dass [du, indem du dich] selbst befreit hast, auch diese [Menschen] hier gerettet hast.

Wenn du so verfährt, wirst du erlöst und du hast auch die Menschen erlöst.

²³ Tentativ. Oder: *tottram* ‚Treibstab‘. ²⁴ Tentativ, das könnte im übertragenen Sinne heißen: die erste Wache. Der Kommentar ist an dieser Stelle verderbt und dunkel. ²⁵ Tentativ als *sa-kṣatayaḥ* gelesen, der Text ist an dieser Stelle verderbt. Vielleicht ist *saj-janayaḥ* ‚[Menschen] von guter Geburt‘ zu lesen.

38.65 Wenn du hierbei gegenteilig verfährt, [weil] du verkehrte Ansichten hegst, dann werden sie nach dir in diese [dadurch] offenstehende [Höllen-]Stadt gehen.“

Wenn du aber dagegen handelst, dann wirst du vor allen anderen in die Hölle gehen und die anderen werden dir folgen.“

38.66 Er hörte [dies] weinend, besann sich, stand auf, küsste freudig die Hände und erfreute den [Vāhlika] mit [den Worten]: „[Du] hast mich gerettet!“

Hārūn weinte viel und küsste Śa-qīqs Hand.

38.67 [Wenn] sich die Belehrungsrede der Lehrenden an den Weg der Wahrheit hält, wird sie bei allen [Belehrungsfähigen] Eingang finden und wird sich [ihnen] selbst und anderen geschwind mit guten Resultaten nähern.

Ein Ratschlag, der aufrichtig gegeben wird, / dürfte von jedem akzeptiert werden, der ihn hört. /

38.68 Wie [könnte] in der Welt eine (1) gute Erzählung / (2) Erzählung über Gute (*sat-kathā*) nicht ins Herz von [Menschen] mit Hörvermögen Eingang finden? Fluch [sei] den Menschen, denen es hier daran mangelt!

Weil das Wort des Geistlichen Leben hat, / findet es leicht seinen Platz im Herzen und in der Seele. // (38.5)

Soweit die Besprechung des Ehrwürdigen.

38.69 Auch einen Arzt soll der Herrscher stets hegen, [wenn] er [Glück in der] Zukunft begehrt. Wer mit dem [bloßen diagnostischen] Blick die Lebewesen [von Krankheit] befreit, den nennt die Überlieferung Arzt.

Dazu [gehört auch] ein intelligenter, mitfühlender Arzt,

38.70 Einen Kenner der Läufe der [Lebenshauch-]Bahnen (*nāḍī-*), der [als] Späher in den Behandlungen gemäß Caraka[-*Samhitā*] erfahren ist, der in der *Suśruta[-Samhitā]* wohlgelehrt (*suśrutah*) ist und der über das [Werk von] *Vāgbhaṭṭa* zu reden vermag (*vāg-bhaṭṭah*), der ein Kenner der Omina ist und durch die Regeln im *Kalpa[-sāra]* glänzt und der auch – durch seine Eigenatur rein seiend – die Zustände im *Bhāvaprakāśa* kennt [und] praktiziert, erlangen Herrscher [nur] mit Glück.

38.71 Ein Arzt genießt einen guten Ruf, [wenn] er die [sanften] Behandlungsmethoden als Kapital im Herzen trägt [und] – in [ihrer] Anwendung erfahren – praktiziert, nachdem er Ort und Zeit berücksichtigt hat.

38.72 [Wenn ein Arzt], der im Lauf der [Lebenshauch-]Bahnen (*nāḍī-*) geschult ist, Kälte oder Hitze [beim Patienten] bemerkt, [so] soll der Empfänger der Therapie mit Mond- respektive Sonnengüssen behandelt werden.

38.73 [Wenn] ein Patient beim Vernehmen des Klangs seiner Fußschritte schnell zuversichtlich [wird] und durch [dessen] bloße Stimme sofort erfrischt ist, dann gilt er als Arzt.

38.74 Wer, nachdem er eine zuverlässige Therapie festgesetzt hat, zweimal am Tag das Denkvermögen des Herrschers untersucht, um einer Fehlbehandlung vorzubeugen, der ist ein guter Arzt.

38.75 Wer Abscheu hintan- und [sein vergeltungskausales Resultat als seine] Aufgabe annimmt [und] bereitwillig die Behandlung ausführt, der glänzt dabei [als wahrer] Arzt.

der die Heilmethoden kennt und die Anweisungen der [früheren] Ärzte im Gedächtnis trägt ...

... und bei der Heilung von Krankheiten und der Verringerung von Leiden Experte der Prinzipien [der Heilkunst] ist.

Und er bewirkt [Wunder wie] den Odem Jesu und die weiße Hand Moses’.

Vers: Die Seele des Kranken wird von seinem Atem erfrischt, / der Geist wird mit seiner Ankunft ruhig. // (38.6)

Der Arzt sollte ständig die Temperamente des Herrschers beobachten und die Grundlagen der Gesundheitspflege des Herrschers erhalten. Wenn – Gott bewahre – sich Anzeichen von Ungleichgewicht in der Natur seiner Hoheit zeigen, so soll er augenblicklich eine Maßnahme ergreifen.

Soweit die Besprechung des Arztes. Nun [folgt] die Besprechung des Schicksalskenners[, des Astrologen].

38.76 Der Herrscher soll vor allem mit Bedacht den Kenner des Schicksals[, den Astrologen] hegen. [Denn] den Erfolg, den er bewirkt, [bewirken] nicht [einmal] gepanzerte Krieger.

(4) Ferner [gehört zu diesen] ein prüfender, präzise arbeitender Astrologe, der ...

38.77 Wer das Schicksal, [nämlich] das alte [aus früheren Leben stammende] vergeltungskausale Resultat, was Besonnene mit der Bezeichnung „unsichtbares [Potenzial der Taten]“ benennen [und welches] in Form der Tilgung [dieser Resultate] den eigenen Körper der [darüber?] verwirrten Lebewesen bezeichnet, vollständig durch von den Worten der [Weisen mit] himmlischer Sicht angewiesenen Verstand kennt, der ist dieser [Kenner des Schicksals]; wenn gutgesinnte Herrscher ihn nicht ehren, [dann] wehe dem Los [(1) des Schicksalskenners / (2) des Herrschers]!

38.78 Wo [das], was Edle die drei Abteilungen der Astrologie und Astronomie nannten, [nämlich] (1) Horoskopie (*horā*), (2) Berechnung [der Planeten] (*tantram*) und ferner (3) Lehre [vom richtigen Zeitpunkt] (*śāstram*),²⁶ voll entwickelt wird, das ist die „Sammlung“ (*saṃhitā*). Wer diese [Sammlung] kennt, dem erscheint dieses Welttreiben wahrlich im höchsten Maße [durchschaubar] wie eine Juju-be [in der Hand]. Mit höchster Achtung soll ein Herrscher so jemanden in [seiner] Nähe installieren.

... die Geheimnisse der Hefte der astronomischen Tabellen (*zīg*) und des Kalenders enträtselt und ...

38.79 Wenn er zur Freude der Prinzen mit dem Schlüssel „Eindrücke [vergangener Taten]“ in der Hand die Schlösser aufschließt, ist er die [zukünftigen] Erfolg bringende Anmut des [Herrschers].

... den Schlüssel zu den Schätzen des Wissens um die Astrologie und Astronomie erlangt hat und ...

²⁶ Bis hier verläuft diese Beschreibung der Astrologie und Astronomie (*jyotiṣa*) weitgehend analog zu Varāhamihira: *Bṛhatsaṃhitā*, Ed. V. S. SASTRI 1.9.

38.80 [Wenn] der [Astrologe] beim Geben von Anweisungen verlegen ist,²⁷ [obwohl] bei der Untersuchung des wahren Wesens der Dinge Macht über Vertragsschlüsse und dergleichen [politischen Entscheidungen] hat, [dann] hat er ein wunderbares Schicksal [im Dies- und Jenseits].

... der auf Grundlage der Tafel zur Tagewählerei (Hemero-logie) die Bedingungen der Zukunft bestmöglich ermittelt und die Dinge identifiziert, die in Zukunft vermieden werden sollten.

38.81 Jemand, [der] mit Rohrstock und auch Kreide die Neugier der Prinzen wecken kann, ist selten.

38.82 Wer zu jeder Zeit die [richtige] Berechnung [im Kopf] hat, das Ergebnis nicht zu niedrig oder zu hoch veranschlagt und angemessene [Mittel] anwendet, der [gilt als] auf die Erde gekommener Lehrer [der Götter, Br̥haspati].

Durch Krisen [in der Bewegung] der Sonne und die Zeichnung der astronomischen Tabelle (zīḡ) / berechnet er die Bedingungen und sein Stift bestimmt sie schnell. // (38.7)

38.83 Wer die Wirkmacht der Planeten mit den vorstehenden und [diesen] entgegengesetzten Gottheiten²⁸ der Planeten beobachtet und [zu gegebener Zeit] mit Hingabe das [entsprechende] Götterbild verehrt, den sollen die Herrscher hegen und verehren.

[Ein Astrologe] sollte das Segenshoroskop des Sultans betrachten, um die Einflussfaktoren der verschiedenen Häuser zu überprüfen und die Gründe für jedes einzelne zu finden. Außerdem sollte er herausfinden, welche von ihnen die günstigen und ungünstigen „Strahlen“ (Konstellationen?) passieren.

38.84 Er soll genau [dann, wenn er] einen Gedeih gewährenden Lauf [der Planeten] und dessen Charakteristika beobachtet, den [Herrscher] Dank bezeugen lassen,²⁹ [welches] die Beständigkeit seines Wohls gewährt.

Wenn sich Anzeichen von Macht und Herrlichkeit zeigen, soll er den Sultan auf den Weg der Dankbarkeit und Ergebenheit hinweisen, damit dadurch gemäß dem Ausspruch: „Durch Dankbarkeit entsteht Fortdauern des Wohlergehens“ dem Wohlergehen dauerhafte Grundlagen entstehen.

²⁷ Tentativ, vielleicht i. S. v. „maßvoll ist“? des 4. Kapitelthemas.

²⁸ Tentativ. ²⁹ *śuklam* ‚Dankbezeugung‘ ist ein Synonym

38.85 Genau [dann, wenn er dagegen] einen Schwäche gebenden Lauf sieht, soll er den Herrscher energisch mit Spenden, Verdienst und dergleichen Tätigkeiten beschäftigen, damit er lange leben möge.

Wenn sich Anzeichen von Gefahr und Leid für diesen zeigen, soll er ihm Gebete, Spenden und großzügige Wohltaten empfehlen, ...

38.86 Wenn der Ausspruch „die Übeltat mindert das Leben“ aus den Maximen stammt, warum [sollte] dann der Ausspruch „das Verdienst mehrt [das Leben]“ nicht gefallen?

... damit auf diese Weise gemäß dem Ausspruch: „Die Spende verhindert die Katastrophe und verlängert die Lebenszeit“ die Katastrophe abgewendet wird und das Leid verschwindet.

38.87 Wenn du tatsachengemäß erkennst: „Ich kaufe mich [mit Verdienst] von unglücklichen [Ereignissen] frei.“, [dann] halte dich an Mildtätigkeit [gegenüber den Armen] – so [lautet] die Maxime für den Verstand.

O, wenn du vor Lebensgefahr gerettet werden willst, / und aus tiefstem Herzen dafür weinst, /
³⁰ lockere dann deine Hand für Spenden, / damit der Schleier der Traurigkeit verschwindet. // (38.8)

38.88 Sei gewiss, dass nirgendwo anders der Wert dieser Mildtätigkeit so hoch ist wie beim [höchsten Herrn] und such nur bei Ihm Zuflucht.

38.89 Lockere daher deine Hand und helfe fortlaufend den Elenden und Hilflosen so, dass sie von dir im Herzen erfreut werden.

38.90 Der gelehrte [Schicksalskenner], der mit einem [geeigneten] Mittel den Herrscher, [der nur] in der Gegenwart lebt, [weil] er vom Rauschtrank „Nachlässigkeit [gegenüber zukünftiger Gefahren]“ getrunken hat, [vom Wert der Mildtätigkeit] überzeugen [kann], ist auf Erden selten.

Soweit die Besprechung des Schicksalskenners. Nun [folgt] die Besprechung Dichters.

38.91 Stets soll der Herrscher zur Unterhaltung einen Dichter in [seiner] Nähe halten, [dessen] Verstand sich durch Geschick in anschaulichen Darstellungsweisen und neuen Kompositionen auszeichnet.

(5) Ferner [gehört zu diesen] ein Dichter, der eine liebliche Sprache und schönen Ausdruck gebraucht, ...

³⁰ Rūmī: Maṭnavī-yi Maʿnavī, Ed. SURŪŠ, Band 2, Daftar 5, S. 780, Z. 1603 (mit einigen Varianten).

38.92 Die Rede guter Dichter triumphiert als beste [über allen], [weil diejenigen] durch sie (1) zum höchsten [Ziel] der [Wirklichkeit] gelangen / (2) den letzten [Sinn] der [gesamten Strophe] verstehen (*tatpāraṃ pratiyanti*), die [schon] daran scheitern, hier auch nur den Bruchteil einer Spitze davon zu erkennen, was als diese mannigfache Reihe aller [vierzehn] Welten [ihrem] Wesen entsprechend vor Aktivitäten und Konzeptionen der Gruppen „Subjekte und Objekte“ schillert; und für den [Dichter] (*yasya*) ist es [nur ein] Strophenviertel.

38.93 Ebendiese (1) besten / (2) ersten (*prathame*), von Vālmīki und Vyāsa angeführten Dichterstärksten triumphieren; den Staub auf [ihren] lotus[gleichen] Füßen sollen Besonnene küssen.

38.94 O, wie [könnte] die auf die [ganzen] Welt ausgedehnte Macht guter Dichter, die hier [auf Erden] die wahrhaftigen Oberherrscher sind, Gegenstand von Worten sein? [Denn] die [politischen] Herrn der unbeweglichen [Erde] verwahren, was es auszudrücken gilt, [nur] in Stücke geteilt, in der Rede der [Dichter] aber ist es immer vollständig [und] unbedrängt.

38.95 Ebendiese Sprache[, die Geliebte] der ehrgeizigen, verständigen [Dichter] strahlt auf Erden äußerst süß: Sie kommt niemals zur Ruhe, [weil] sie es auf sich genommen hat, (1) die Gefühle aller auszudrücken / (2) alle Aufgaben [im Haushalt] zu erledigen (*-sarva-bhāva-kalanā*); für sie fertigen die [Dichter] mit Freude (1) Bedeutungen / (2) Wertgegenstände (*artha-jātam*) auf [so] angemessene Weise zum Schmuckmittel, [dass einige] direkt ausgesprochen werden, [einige nur] angedeutet und [einige mehrdeutige zur rechten Zeit] aufzuklären sind, sowie andere [nur] anhand [ihrer nicht direkt ausgedrückten] Bedeutung zu verstehen sind.

38.96 Wahrlich gibt es auf der Erdoberfläche gute Dichter, die – sich [gleichsam] um ein Wandgemälde bemühend – den Schein wahr machen, [weil] sie im [gesamten] Bündel der Künste verschiedener Ausdrucksweisen geschickt sind. Man soll hingegen im höchsten Maße diejenigen mit von Natur aus lieblichen, guten Reden loben, welche zur Freude der Kenner ganz auf das Schildern des [wahren] Wesens der Dinge aus sind und nirgends der Täuschung anheim fallen.

38.97 Denn so haben die Kundigen in der Welt [früher] lieblichen Worte beschrieben. Aber zum [Literatur]genuss genügt mir Bhāravi, der [einzig wahre] Bhāravi,³¹ der das strahlende Treiben des Śiva und des diademgeschmückten [Arjuna in Form seines Kirātārjunīya] verfasste. (1) Beginnend mit diesem [Werk] wurde die Göttin der Sprache [Bhārati] berühmt, – wie [ich] meine – weil durch [seine] Ausdrucksweise [ihre]

³¹ Tentativ, vgl. Anmerkung zur Edition. Denkbar wäre auch *sabhāravir Bhāraviḥ* ‚Bhāravi, [gleichsam] die Sonne der Hofversammlung‘.

Eigenart bewahrt wurde.³² / (2) Durch das Verfahren, -*sva*- zu verbergen, und mit der Anfang[silbe *bhā*-] von diesem [Bhāravi] wird [Sarasvatī als] Bhārati berühmt.

38.98 Was soll man denn über die zwei, drei [Dichter] sagen, die hier bekannt sind, [weil ihr] guter Ruf [bis heute] strahlt? (1) Die [flammengleiche] Aigrette auf ihrem Kopf / (2) der [als Dīpa]śikhā [bekannte Kālidāsa] an deren Spitze (*yat-śīrṣaṇya-śikhā*) spendet der vom Dunkel erfüllten Welt Licht. Sie werden im [kleinen] Loch „Welt“ nie als Dichter berühmt; [es ist] die [Göttin der Rede] höchstpersönlich, [die] aus [der Sphäre des Schöpfergottes] Brahmā [herabsteigt und] lieblich durch den weiterfließenden Strom [der Dichter?] am reinen Ort verweilt.

38.99 Wer mit reinen Worten in der Versammlung von Gelehrten das Wort beherrscht, [indem] er unablässig in Strömen Nektar regnen lässt, den kennt man als Dichter.

38.100 Nur einige [wenige] haben in dieser Welt ein [solches] Geschick, [dass] sie beim [Polo-]Ballspiel³³ mit Leichtigkeit den Ball ganz unter [ihre] Kontrolle bringen, während [andere trotz Bemühungen nur] zusehen.

... jemand, der auf dem [Polo-]Spielfeld der Eloquenz den Ball an sich nimmt ...

38.101 Und wer wie ein [Reiter, der im Wettrennen] den Rohrstock aus[reißt und] erobert,³⁴ auch die [rhetorische] Lehre, [die noch] nicht zum Sieg [über andere] befähigt, [praktisch] demonstrieren kann, während [andere sich nur darum] bemühen, dem billigt man das Geschick [eines Dichters] zu.

... und der im Rohrstock-der-Exzellenz-Spiel der Rhetorik schneller ist als alle Meister der Sprache.

38.102 Wessen Werk auf dem Markt „Schärfe des Worts“ unschätzbar [wertvoll] und im Blumengarten „Dichtung“ voller Wohlgeruch ist,³⁵ der ist der Dichter [schlechthin]; andere sind [nur] Dichter [im Plural].

Vers: Seine Gedichte sind das Tauschmittel auf dem Tagesbasar der Eloquenz, / aus seinen Versen [gewinnt] der Rosengarten der Rhetorik Farbe und Duft. // (38.9)

³² Tentativ, die Erklärung ist in Teilen verderbt. ³³ In 11.27 wird Polo als *vīra-gola* ‚Heldenball‘ bezeichnet; vgl. auch die Anmerkung an dieser Stelle. Welches Ballspiel hier gemeint ist, erklärt der Kommentar zwar nicht explizit, aber es dürfte durch die Korrespondenz mit dem *Ahlāq-i Muḥsinī* dennoch gesichert sein. ³⁴ Es handelt sich bei dem in der korrespondierenden Passage erwähnten *qaṣab al-sabaq* ‚Rohrstock der Exzellenz‘ ganz wie Sāhibrām es darstellt um ein Wettrennen, bei dem ein Rohrstock in den Boden gerammt wird und mehrere Reiter darum wetteifern, diesen zuerst im Ritt heraus zu ziehen; vgl. STEINGASS, S. 972. ³⁵ Wörtlich zusammen: *an-argha-āmōda-pūrṇā* ‚[wessen Werk] unschätzbar [wertvoll] und voller Wohlgeruch ist‘.

38.103 Wer die Perlen „gute Wesenszüge“ bei guten Herrschern sucht, auf die Schnur „gute Aussprüche“ fädelt und den besonnenen [und gelehrten Herrschern] auf die Brust legen kann, der ist ein guter Dichter.

Seine Aufgabe ist es, die wertvollen Eigenschaften des Sultans in Verse zu fassen und sie durch gute Darstellung bekannt zu machen ...

38.104 Wer den alten Lebenswandel[, der in den Legendensammlungen beschrieben wird,] mit den Nektarströmen „poetische Stimmungen“ erneuert und [damit] stets genießbar macht, der gilt als guter Dichter.

... und mit farbenfrohen Gedichten den Namen des gepriesenen [Sultans] im Buch der Geschichte zu verewigen.

38.105 Gute Herrscher sollen diese [Dichter] mit gebührender Ehre hüten, wodurch ihr guter Name sicher auf Erden bleiben wird und [sie] dort [im Jenseits] ein gutes Schicksal [erwartet].

Man sollte den Dichtern mit großer Wertschätzung begegnen, / weil sie diejenigen sind, die den Namen ewig machen. /

38.106 Es ist die Dichtkunst der Dichter, durch die Bharata und andere, obgleich sie vergangen sind, [noch] heute [im schlechtesten Zeitalter] erscheinen als ob sie vor [einem] stünden.

Schau dir das Gedicht von Salmān [Sāvājī] (1309/10–1376) an, der / den Namen des Sultan Uvays [Jalayir] (r. 1356–1374) bis heute bewahrt hat. // (38.10)

Soweit die Besprechung des Dichters. Nun [folgt] die Besprechung des Freundes.

38.107 Ein Herrscher soll bewusst einen gleichaltrigen Freund hegen, [der] seine Geheimnisse kennt, damit zu [vertraulicher] Zeit [und halbwegs vertraulicher] Zeit [heitere] Erinnerung aufkommt.

(6) Ferner [gehört zu diesen] ein Gefährte, ...

38.108 Die Herrn der Erde sollten nicht, [weil] sie das Streben aller [von ihnen Abhängigen] gering schätzen,³⁶ mit dem Rauschtrank „Nachlässigkeit“ überschüttet werden. [Weil] hochgesinnte Weise mit weitreichenden und tiefen Absichten [wie Manu] ebendies als zukünftig Glück bringenden Weg erachtet haben, verkündeten sie, [dass] Erdenherrscher diese Maßnahme[, einen gleichaltrigen Freund zu haben,] wahren sollten.

³⁶ Tentativ.

38.109 Wer zur Zeit[, wenn Pflichterfüllung erwartet wird,] mit ungehemmten Mund [aufbrausend spricht], zur Zeit [von Niedergeschlagenheit] das Mittel freundlicher Worte kennt [und so] den [Herrscher] und die Höflinge energisch erfreut, der ist ein Freund, ein [wahrer] Freund.

38.110 Und wer mit einer absichtsvollen, milden Rede [dafür] sorgt, [dass] der [Herrscher] sich auf etwas konzentriert, [ihn] lächeln lässt [und so] die Höflinge erfreut, auch der [ist ein Freund].

... charmant und witzig und der mit bunten Bemerkungen die Sitzungen schmückt ...

38.111 Wer mit der Übermacht (1) eines Teils / (2) der Kunst (-kalā-) süßer Worte den Höflingen die Tür zur Freude öffnet, der ist ein Freund, ein [wahrer] Freund.³⁷

... und mit süßen Ausdrücken den Anwesenden der Versammlung die Tür zur Gelöstheit öffnet.

38.112 Wessen Ironie zur [rechten] Zeit die Lust [„Frau“] mit dem Begehren [„Mann“] vermählt [und] die Haarlinien [„Frauen“] mit den Lebenshauchen [„Männer“ zusammenbringt], der gilt als befreundet, als [wahrhaft] befreundet.

Die menschliche Natur findet Freude an seiner Feinheit / und die Seele genießt seine Zartheit. // (38.11)

Soweit die Besprechung des Freundes. Nun [folgt] die Besprechung des [Werks] „Wesen von [Menschen] mit gutem Charakter“.

38.113 Genug jedoch von dieser Ausführlichkeit! In diesem [Kapitel] sollen [schließlich] die [geistig noch] wenig aktiven Prinzen mit ganz zartem Verstand geschult werden. Dabei strahlt, [was] angemessen ist.

38.114 Die Wesensart, welche wahrheitsgemäß, regelgemäß, belastbar, freundlich, simpel-süß ist und das Herz erfreut, ist unter [den thematisierten] Freunden der [gute] Freund, [welcher] den Kennern Freude [bereitet].

38.115 Es gibt ja in der Welt Geschichten, [die] mit Gelehrten zu tun haben [und so] reizend [wie Frauen] sind; und durch Genuss dieser dürfte wahrlich in aller [beider: dies- und jenseitiger] Hinsicht Wohlergehen entstehen.

Der beste Begleiter und die süßeste Intimität sind die Bücher und Traktate der Großen, ...

³⁷ Wörtlich: *savayāḥ* ‚Gleichaltriger‘ wie zuvor in 38.107, dort aber als Attribut zu, hier als Synonym von *sakhi*.

38.116 Selbst ohne Lohnzahlung spenden diese entzückenden [Geschichten / eigenen Frauen] durch [ihren] Umgang viel Wonne und bewirken zur Genüge [jenseitiges] Verdienst.

... die ohne Zahlung und Pflicht dienen und ...

38.117 Und unter diesen sollen Besonnene ganz und gar die Kollektion guter Aussprüche genießen, welche besonnene, gute und weise [Menschen] mit Bedacht zusammengestellt haben.

38.118 [Denn] diese [Kollektion] (yā) belehrt für Wonne völlig ausreichend, weil sie einer Geliebten ähnelt,³⁸ und bei ihr dürfte ein Kluger niemals missmutig werden.

38.119 Und diese [Kollektion] ist so eine Geliebte, die auch ohne ein [kokettierendes] Zeichen einer [echten Liebschaft] die Versammlung zugewandt macht [und damit] zum Gedeih von Glück und Verdienst genossen wird.

... ohne amoröse Verspieltheit und Geste bei dir weilen. Der beste Begleiter zu jeder Zeit ist ein Buch.

38.120 Und ein sie (yasyāḥ) genießender [Rezitor und Hörer] wird unter gar keinen Umständen missmutig werden, denn egal zu welcher Zeit man sich ihr zuwendet,³⁹ es wird niemals Scham aufkommen.

Weder wird der Leser innerlich davon gelangweilt, noch wird der Lernende davon müde.

38.121 O [Wunder], sie benimmt sich in der Versammlung von Klugen gut, selbst wenn sie ganz ins Herz geschlossen wurde.⁴⁰ Wo erzeugt sie nicht zur Genüge Ruhm?

Vers: Du findest keinen besseren Begleiter als ein Buch, / das jederzeit mit dir konversiert. / Es lässt das Glück deiner Seele wachsen und beruhigt dein Herz. / Es erfüllt dir alle Wünsche. /

38.122 [Weil] sie innerlich viel Erregung erzeugt und das Herz Wohlbehagen [empfinden] lässt, wird dir den Genuss von ihr alles glücken, was [dein] Herz erfreut.

38.123 Kluger, sie ist fortwährend so eine Gefährtin, die dich nie missmutig macht und die du nie [missmutig machst].

Es gibt nichts, was so zart und intim ist wie es, / das dein Herz nicht bricht und dessen Herz nicht gebrochen werden kann. // (38.12)

³⁸ Vgl. 8.34–36. ³⁹ Wörtlich: *sadā asyāḥ abhimukhye api* ‚selbst bei andauernder Zuwendung zu ihr‘.

⁴⁰ Vom Bild der Geliebten auf die Reihe guter Aussprüche übertragen hieße *hr̥di sthāpitā* ‚ins Herz geschlossen‘ auswendig gelernt.

38.124 Und die Geschickten sagten: Die Leute hier unterliegen [ihrer] Einsicht.⁴¹ Und der [Gesamt]zusammenhang dieser [Einsicht] ist ein Spiegel. Unbesorgtheit und eine lange [Lebens]zeit bewirken diesen [Gesamtzusammenhang], durch den [man schließlich] Vollkommenheit erreicht.

Geschichte: Die Großen sagten, dass alle Menschen eine vernünftige Zuflucht brauchen. Und Vernunft braucht Erfahrung. Weil gesagt wurde: Die Erfahrung ist der Spiegel der Vernunft, in dem sie die Formel vorteilhafter Entscheidungen erkennt. Und für Erfahrungen braucht man kontinuierliches Verbringen von Zeit und Langlebigkeit und vollständige Unbesorgtheit.

38.125 Weil Langlebigkeit und auch Unbesorgtheit in diesem schlechtesten Zeitalter⁴² für [wirklich] lebende[, denkfähige] Menschen schwer zu erlangen sind, haben die Weisen folgenden Ausgleich dafür geschaffen: die guten Werke in dieser Welt [wie das Mahābhārata und das Rāmāyaṇa], welche [sie] verfasst haben.

Weil die Philosophen erkannten, dass die Länge des Lebens nicht ausreicht, um diese Aufgabe zu bewältigen, ersannen sie eine Lösung und erfanden aus Freundlichkeit etwas, um diesen Mangel auszugleichen, damit durch Zeitvertreib allgemeine Erfahrungen gewonnen werden können.

38.126 Denn als der Weise [Vālmiki] das Leben Rāmas in Strophen pries, belehrte er damit – durch [den Kontrast zu] dessen Widersacher [Rāvaṇa] – die [nach dem richtigen Verhalten] Fragenden.

38.127 Und für alle Zeiten schulte der herrliche Vyāsa, [indem] er die [Pāṇḍavas, die] Söhne Kuntis von reiner Gestalt in den Vordergrund [des Mahābhārata] stellte, anhand von [deren] Zusammenstoß' mit den Kauravas [uns] über die Welt hier.

38.128 Auch andere Dichter erzählten derart bekanntlich das Wirken früherer Herrscher und Hofräte [und] von Weisen, Besonnenen und Gelehrten.

Deshalb hielten sie die Geschichten der Könige und der Sultane und der Regionalherrscher und der Wesire und die Ratschläge der Gelehrten und Philosophen in Büchern fest.

38.129 [Die Dichter taten dies in dem Gedanken:]⁴³ Keineswegs werden den kurzlebigen Menschen dieser Welt durch eigene Einsicht die [beschriebenen] Taten zuteil, [weil diese] durch einen Bruchteil [göttlicher?] Gunst strahlen.

⁴¹ Tentativ, der Kommentar legt eine andere Lesung nahe: *amī lokā dhiyo vaśāḥ* ‚Diese Welten sind die Wünsche der Einsicht‘. ⁴² Vgl. Fußnote zu 8.68. ⁴³ Tentativ.

38.130–131 Und einige [Dichter] verfassten mit Bedacht die [Historiographien namens] „wogende [Flüsse] der Herrscher“ in einer Weise, dass durch die Schilderung früheren Verhaltens das zukünftige Verhalten gut sein möge [und] dass dieses [frühere Verhalten] von wohlhabenden, Großes anstrebenden [und] große Macht habenden [Herrschern] den [richtigen] Weg aufzeigen [möge, was] Landschenkungen und Dergleichen anbelangt.

38.132 Gemäß [ihrer] Macht und nach Höhe [ihrer Stellung] sollen die [heutigen] Herrscher das gute Verhalten voranstellen und [es] fortsetzen, [indem sie] an [ihren] Vorsätzen fest[halten].

38.133 Und dieser [durch Erörterung von Literatur vermittelte] Weg strahlt derart, dass Menschen, welche die Gabe erhalten, Vorteile genießen und die Geber [ihren guten] Ruf erfüllen.

38.134 Und die Erzählungen, welche vom guten Verhalten der [Herrscher handeln, deren] Anweisungen [tatsächlich] Pflichten erfüllten, gewähren [auch] heute gewiss Einblicke in Herzen und Augen der früheren [Herrscher].

38.135 [Als] sie diese Tore „Erzählungen“ hier öffneten, [die] Bekanntschaft mit den Lehrbüchern und geschickten [Menschen] ermöglichen, durchbohrten die [Dichter] wahrlich mit einem Diamanten die Perlen [und machten sie so verwendbar für Schmuck].

Und die Erzählungen und Geschichten Vergangener wurden zum Nutzen und Vergnügen Zukünftiger präsentiert, damit die wohlhabenden und mächtigen Menschen sie als Anweisung verwenden.

Und jeder von ihnen profitiert davon und zieht im Rahmen seiner Fähigkeiten und Anstrengungen Nutzen daraus, diese Geschichten zu lesen und zu verstehen. Damit im Sinne von: „Glücklich ist, wer von anderen beraten wird.“ von den Erfahrungen anderer profitiert und den Rat anderer erhält.

Vers: Geschichten und Erzählungen von Königen, / Berichte und Traditionen der erfahrenen Menschen / erhellen Herz und Augen /

und machen sie mit Wissenschaft und Verstand vertraut. / Sie sprechen über Alles, / erklären feinfühlig, wie man eine Perle behandelt. /

38.136 Was die alten, Großes anstrebenden [Dichter wie Vālmiki und Vyāsa] vielfach höchstpersönlich durch [himmlische] Einsicht erfuhren, riefen sie ins Gedächtnis und verausgabten sich [dabei] ganz. Trefflich, [dass] auch wir es [noch] verstehen!

In einer Epoche wurde viel Erfahrung gesammelt. / Um jede Aufgabe zu erfüllen, litten sie sehr. /

38.137 (1) Diese überaus kluge, edle Kollektion guter Aussprüche ist unter dem Namen „Benehmen von [Menschen] mit gutem Charakter“ bekannt. Welchem Dichter (*kasya vāk-pateḥ*) würde sie keine Freude bereiten? / Würde sie nicht Brahmā, dem Gatten Sarasvatīs (*kasya vāk-pateḥ*) Freude bereiten?

Es ist am Besten, ihren Ratschlägen zu folgen / und die Worte der Vergangenen zu vernehmen. /

(2) Diese überaus kluge, treue Frau ist unter dem Namen „Benehmen von [Menschen] mit gutem Charakter“ bekannt und kennt eine Reihe guter Aussprüche. Welchem Gatten würde [ihre] Rede nicht Freude bereiten?

38.138 [Nachdem] sie den Garten „Herz dieses Prinzen [Ranbir Singh]“ erklommen hat, [den bereits vier] Kriechranken unter Führung der „Freundschaft“⁴⁴ zieren [und] um den die Gruppe Schatten [spendender] Bäume „völlig reine Absichten“ steht, möge diese gute, Wünsche [erfüllende] Ranke, [die zunächst] Knospen, [dann] einen Stamm, Äste, Blätter und [schließlich] Blüten hervorbringt [und] in deren Wohlgerüchen die Bienen „Gelehrte“ berauscht werden, in der Welt triumphieren [und allen, die sie] erblicken, gute Früchte reifen lassen.

Der Baum, den sie in der Vergangenheit gepflanzt haben, / bringt viele wunderbare Früchte. /

⁴⁴ Vgl. Patañjali: Yogasūtra 1.33, Übersetzung SWĀMĪ 1960: “The mind becomes purified by the cultivation of feelings of amity, compassion, goodwill and indifference respectively towards happy, miserable, virtuous and sinful creatures.”

38.139 (1) Diese liebliche [Wunschränke namens Vīratnaśekharaśikhā oder Suśīlaśailī] soll mit guten Gedanken versehen werden / soll von Gelehrten befolgt werden / soll mit Blumen parfümiert werden / soll von Göttern aufgesucht werden (*su-manas-adhivāsyā*); wenn [sie] gleichsam (*vā*) sanft mit vorzüglichen Absichten / mit Kanälen (*āśaya-agraiḥ*) richtig [zum Wasser] geführt wird und mit dem sich [ohne Verunreinigung / in Form von Gottesliebe] gut betragendem Herz zufrieden ist, welchen Inhalt je [verschiedener Lehrbücher] wird sie nicht klarstellen?

(2) Diese liebliche [Frau] soll mit Blumen parfümiert werden; wenn [sie] gleichsam (*vā*) sanft mit den Fingerspitzen (*śaya-agraiḥ*) gestreichelt wird und mit dem liebenden Herz zufrieden ist, welche Gefühlsregung wird sie nicht zeigen?

(3) Jener [Kommentar zur Siddhāntakaumudī namens] Manoramā⁴⁵ soll von Gelehrten befolgt werden; wenn [er] gleichsam (*vā*) sanft mit vorzüglichen Absichten richtig übermittelt wird und mit dem scharfsinnigen Geist zufrieden ist, welchen [verborgenen] Inhalt wird er nicht offenlegen?

38.140 Herz, Sorge [dich] nicht! Diese gute [Wunsch-]Ranke [namens Suśīlaśailī], welche zu dieser Zeit empor kam, ist [nun] voller Knospen. Und sie wird gewiss erblühen und in Zukunft wird sie Früchte tragen. Gehe nun in den Garten; dort wirst du nach Belieben die gute Frucht, den Hort des Nektarstroms erhalten.

Lass uns diesen Garten finden / und ständig von diesen Früchten essen! // (38.13)

38.141 Dieses Tor namens „Umgang mit Guten“ wurde [hiermit] verfasst. Und die Weisen, welche den Fuß dort hinein setzen, betreten fürwahr den Weg des Lichts.

⁴⁵ Sāhibrām macht keine genaueren Angaben, welcher Text hier gemeint ist. Es existieren zur Siddhāntakaumudī des Bhaṭṭojidikṣita (frühes 17. Jh.), der für die Folgezeit einflussreichsten didaktischen Aufarbeitung von Pāṇinis Grammatik, mehrere Kommentare und Subkommentare, welche (-)manoramā im Namen tragen. Die berühmtesten davon dürften die für Gelehrten respektive Schüler verfassten Autokommentare *Praṇḍhamanoramā* und *Bāḷamanoramā* sein; vgl. SCHARFE 1977, 174f. In der Raghunath Temple Library existiert überdies eine Handschrift, deren Kolophon den Titel *Manoramā* ohne weitere Zusätze angibt. Es scheint sich dabei um einen vergleichsweise kurzen Kommentar zum *Laghuśabdaratna* zu handeln, seinerseits ein gekürzter Kommentars von Haridikṣita, einem Enkel Bhaṭṭojidikṣitas zur *Praṇḍhamanoramā*; vgl. PATKAR 1970, 224f. Nr. 238, Signatur 139-gha und archive.org (exakte URL hinterlegt, letzter Zugriff: 15.05.2024).

dar daf^c-i ašrār

Über die Beseitigung der Bösen

Sanskrittitel im Inhaltsverzeichnis (1.77d) und Kolophon

vyasani-tyāgaḥ Verstoßen von Lasterhaften

Inhalt

1–10	Einleitung
11–13	Systematik: (1) vom Herrscher zu beseitigende und (2) von allen zu meidende Schurken
14–44	1.1: im Verborgenen agierende Diebe
45–138	1.2: öffentlich agierende Vagabunde
139–146	1.3: öffentlich agierende Tyrannen
147–148	Gruppe 2
149–189	2.1: Verleumder
190–235	2.2: Denunzianten
236–249	2.3: Boshafte
250–266	7 gute Staatsdiener und folgende 7 schlechte
267–301	1: Neider
302–330	2: Knauser und Geizhalse
330–358	3: Niederträchtige
358–408	4: Lästere
408–420	5: Undankbare
420–432	6: Lügner
432–476	7: Schwätzer
477	Abschluss

39.1 Ich habe die Zusammenkunft mit Guten¹ besprochen, [die] notwendigerweise auszuführen ist. Nun vernehmt bitte auch das Folgende aufmerksam, o [ihr] Besonnenen.

Gleichwie die Gemeinschaft mit Guten (*aḥyār*) und Frommen (*abrār*) notwendig ist, ...

39.2 Das hohe / sehr bedeutende (*uddhatam*) neununddreißigste Tor, welches unter dem Namen „Verstoßen der Lasterhaften“ (*vyasani-tyāgaḥ*) angekündigt wurde, wird nicht in aller Ausführlichkeit definiert.²

39.3 Das Urteilsvermögen ist der Hort aller Be-
haglichkeit und Kriterium der Menschlichkeit eines Lebewesens; seinen Verfall bezeichnen [Menschen] mit klugem Verstand als Laster [schlecht-
hin] (*vyasanam*). Daraus entsteht dieser Teil allen Unheils in Gestalt von Lust und dergleichen [konkreten Lastern], aus Kontakt womit [wiederum] das Unglück [entsteht, das] beide[, dies- und jenseitige] Leiden erzeugt. Das [konkrete,] in Verbindung mit diesem [prototypischen Laster] Stehende wird nicht [eigens] definiert.

... ist das Meiden von und die Vorsicht vor dem Zusammensein mit Bösen und Sündern ebenso notwendig und erforderlich.

39.4 Wer dieses [Laster] hat, der ist ein Lasterhafter (*vyasani*), ein Hort der Verachtung in der Welt. Ihn zu verstoßen ist Verstoßen der Lasterhaften (*vyasani-tyāgaḥ*). Darauf muss man Acht geben.

39.5 Von den Horden, die Minen des Unheils sind, die Intrigen befeuern und die im Suchen von Schwächen geschickt sind, soll man sich entschieden fern halten.

¹ *sat-saṃgatiḥ* ist ein Synonym des 38. Kapitelthemas. ² Diese Aussage überrascht, denn dieses Kapitel ist nach dem vierzigsten mit Abstand das umfangreichste. Doch weist dies lediglich auf die vergleichsweise kurze Definition hin, wo – beginnend mit der folgenden Strophe –, *vyasana* ‚Laster‘ und *vyasanin* ‚Lasterhafter‘ nur prototypisch und nicht in allen Formen definiert werden. Dementsprechend folgt meine Übersetzung hier ebendieser Definition, wo der Ursprung allen bevölkerungs- und staatsgefährdenden Verhaltens in individuellen Neigungen wie Lust und dergleichen verortet wird; indes passen „Laster“ und „Lasterhafte“ für unsere Begriffe schlecht zu den tatsächlich beschriebenen Personengruppen, die man im Deutschen wohl eher zusammenfassend als „Schurken“ bezeichnen würde, wie ich es nach der Definition auch tue.

39.6 Was jemandes [vom Schicksal] festgelegtes Wesen ist, wird sich gewaltsam von ihm [auf andere] übertragen, sei er gut oder schlecht. Dies ist die ererbte Regel.

Denn Zusammenkunft wirkt sich natürlicherweise aus.

39.7 Aufenthalt in der Nähe guter [Menschen] lässt guten Gewinn gedeihen, Freundlicher Umgang mit Schlechten [bringt] in jeder Hinsicht gewiss Unangemessenes.

Folglich entsteht genauso, wie das Zusammensein mit Guten eine Fülle an allgemeinem Nutzen nach sich zieht, aus dem Umgang mit Bösen unangemessene Ergebnisse.³

39.8 Der Umgang mit Guten erzeugt Wohlstand und Freude. Aber [der Umgang] mit schlechten Menschen ist letztlich gewiss wegen [ihrer] Unfreundlichkeit bis hin zur Feindschaft ein Hort [eigener] Beschämung und der Demütigung [Hochstehender].

Zusammensein mit Guten bringt Freude und Glück und Gemeinschaft mit Bösen bringt Überdruß und Reue.

39.9 Folgendes ist angemessen: Man soll stets bewusst mit Guten Umgang pflegen. Inmitten von Blumen kann der Dorn keinen Eindruck [als solcher machen], einzeln [schon].

Vers: Umgib dich mit Begünstigten, denn ein Dorn / erblüht in der Zusammenkunft mit Blumen. /

39.10 Du sollst nicht mit jenen Stumpfen Umgang pflegen, mit denen der Umgang unangemessen ist. Niemals verstärkt ein saurer Saft am Gaumen die Süße.

Umgib dich nicht mit jemandem, der nicht begünstigt ist, / denn von Essig wird der Mund nicht süß. // (39.1)

39.11 Diese Menge [der Schurken] ist zweifach: Die ersten davon sollen von allen gleichermaßen abgewehrt werden. Die anderen müssen [von der Staatsgewalt] beseitigt werden; hierfür zuständig sind [allein] hochgesinnte [Machthaber].

Es gibt zwei Arten von Bösen: Die einen sind zu beseitigen und die anderen müssen gemieden werden.

³ Variante nach ṬABASĪ 2018, S. 311, Fn. 7.

39.12 Diese [zweite Gruppe] nicht aufkommen zu lassen, aufgrund deren Entfernen ruhige, sich gut betragenden [Menschen] bestehen [können], ist für Herrscher eine in jeder [beider: dies- und jenseitiger] Hinsicht läuternde Maßnahme.

Diejenigen, deren Beseitigung den Muslimen Nutzen bringt und deren Vernichtung im allgemeinen Interesse ist, ...

39.13 Ebendiese Maßnahme ist gemäß [der Einteilung von Schurken in solche mit] sichtbaren und nicht sichtbaren [Betätigungsfeld] zweifach. Die erste [davon, für sichtbare Schurken,] ist ebenfalls zweifach unterteilt [und betrifft Vagabunde⁴ und Tyrannen⁵]. Daher wird diese [Maßnahme und dementsprechend die Art der Schurken, die mit staatlicher Gewalt entfernt werden müssen, insgesamt] als dreifach beschrieben.

... bestehen aus drei Gruppen:

39.14 Für Herrscher ist die Beseitigung all derjenigen Diebe und Dergleichen angemessen, die hier auf Erden bereit sind,⁶ verborgene Schwachstellen [auszunutzen?].

Erstens: Diebe. Und ihre Beseitigung ist für alle islamischen Regenten notwendig.

39.15 Und so führte König Husaŋga [seinen] Sohn zur Zeit [seines Ablebens] an einen vertraulichen Ort und belehrte [ihn]. Was ist für Hochgesinnte schwer zu vollbringen?

Das dritte Testament von Hūšang war Folgendes:

39.16–17 „Söhnchen! All denen, (1) die unschicklichem Verhalten anhängen, (2) die sich im Ausschöhlen bemühen und (3) den am Weg Schaden anrichtenden Dieben und Dergleichen, die nur das Beste rauben wollen, sollst [du] angemessen mit Brandmarkung durch Schmutz, etc. und ähnlichen [Maßnahmen]⁷ so entgegenwirken, dass dir Ruhm [entsteht]; darin [liegt] mein Triumph!

„O Sohn! Du musst die Unsittlichen bestrafen und leiden lassen, die Bösen und Verdorbenen unterdrücken und besiegen.

⁴ 39.45–138. ⁵ 39.139–146. ⁶ Tentativ -*sajjāh* gelesen. ⁷ Tentativ, die spezifischen Delikte sind weitgehend unklar. Der Kommentar ordnet die im Grundtext nur angedeuteten Gegenmaßnahmen genauer zu: der ersten Gruppe gilt die Vertreibung aus dem Herrschaftsgebiet mit dem Brandmal des Schmutzes oder Brandmarkung mit Schmutz(?), der zweiten Schläge auf den Kopf und der dritten soll man entsprechend ihrer Straftat beim ersten Mal vergeben, bei weiteren mit Körperstrafen entgegengewirken.

39.18 Die Feinde,⁸ die zu Geschrei aufhetzten, [um] Kleider und dergleichen [zu] stehlen, soll man von Händlern allseitig [und] sorgfältig entfernen.

Und den Schaden durch Diebe, Banditen und Kleiderräuber sollst von den Handelswegen fern halten, ...

39.19 Der Wohlstand von Herrschern ist es, dass die Händler durch die Möglichkeit zum Gehen und Kommen, weil wenn die Wege sicher sind, mit den Bewohnern des Landes verkehren.

... damit die Wege sicher werden und die Händler aus den umliegenden Gegenden in deinem Herrschaftsgebiet verkehren können, ...

39.20 Es vergeht nicht, was die Leute [über den Herrscher] sagen werden, [wenn] sie durch Kauf und Verkauf bei denen, die reich an Kostbarkeiten aus diesen und jenen Ländern sind, gefahrlos wohlhabend werden.

... um verschiedene Güter und Kleider zum Kauf und Verkauf anzubieten. Und diese Maßnahme bringt die Bevölkerung zu Wohlstand.

39.21 Solange der Herrscher nicht [danach] strebt, die Aussagen von zu Unrecht Geschädigten umfassend zu schützen, wird er aufgrund des Wesenszugs anderer⁹ und aufgrund [seines] eigenen nicht glücklich werden.

Wenn du dich nicht bemühst, Gerechtigkeit zu verbreiten, / wirst du durch Herrschaftsgebiet und Herrschaft nie froh werden. /

39.22 Wie können denn diejenigen, [die] meinem Willen unterstehen, wohlhabend werden? Wenn [du diesen] Wunsch im Herzen [hegst], dann mache die Wege sicher!“

Mache die Wege sicher vor Räubern, / wenn du willst, dass die Gebiete wohlhabend sind. // (39.2)

[Auszug des Kommentars: Ab] hier fertigt [der Autor] die „Brosche“ mit [den Worten]: **Und so** ...

39.23 Und so gibt es im [Werk] „Juwelenmine“ eine Anekdote, in der von einem Höfling des gleichaltrigen [Herrschers?] namens Umara¹⁰ berichtet wird, der von reiner Abstammung und [reinem] Denken war.

Anekdote: Es wird über den Emir der Gläubigen, ‘Umar – möge Gott mit ihm zufrieden sein! – im Buch Ġavāher al-imāra [„Juwelen der Regierungskunst“] erzählt:¹¹

⁸ Tentativ *dviṣaḥ* gelesen. ⁹ Tentativ *pārāt* übersetzt. ¹⁰ Tentativ, hier hat Sāhibrāms Vorlage entweder anders gelesen oder er hat nicht verstanden, dass die Geschichte von ‘Umar selbst handelt. ¹¹ Variante von ṬABASĪ 2018, S. 314, Fn. 5.

39.24–25 „Als ich einst als Händler in die Nähe von Madīna unterwegs war, hatte ich vierzig *dugū-la*-Gewänder im Ankleideraum.¹² Nachdem ich diese wertvollen jemenitischen [Gewänder] erworben hatte, näherten sich mir an diesem [Ort] Räuber, raubten [diese] und rannten fort.

[‘Omar] sagte: Einmal, als ich in der Zeit der Unwissenheit, [der vorislamische Zeit] zu Handelszwecken unterwegs war und vierzig Gewänder aus jemenitischem Tuch dabei hatte und die Umgebung von Madā’in erreicht hatte, blockierten Räuber den Weg, raubten mich aus und entrissen mir die Gewänder.

39.26 Ich registrierte deren Aussehen und befreite mich mühsam, [nur] auf den Schutz meiner Person bedacht, denn die eigene Person ist [einem] das Liebste.

Unter großen Mühen ...

39.27 Nachdem ich mich nach Madīna geschleppt hatte, atmete ich sofort wieder auf, ging zum Hof von Nūtnāšarin und sagte als zu Unrecht Geschädigter aus.

... schleppte ich mich nach Madā’in und ging an den Hof [Ḥusrau I] Anūšīrvāns, um nach Gerechtigkeit zu verlangen.

39.28 Nachdem diese Rede von [mir] Elenden ihm zu Ohren gekommen war, sandte Navašarin, [der] den Hergang verstanden hatte, einen Diener zu mir:

Als der Bericht über das mir angetane Unrecht Anūšīrvāns zu Ohren kam und er den Stand der Dinge erkannte, schicke er einen Portier, ...

39.29 „Der Herrscher Navašarin hat das Geschehen verstanden [und] lässt dir ausrichten:¹³ Sorge dich nicht! Deinen gesamten [Besitz] werde ich [dir] alsbald vollständig überreichen. Sei zuversichtlich!“

¹² Tentativ, wörtlich: *toša-sadmani* ‚im Freudenhaus‘. In einer folgenden Anekdote ist sub 39.113b ganz analog zu dieser Stelle von einem *toša-āgāra-adhikārīn* ‚Zuständigen des Freudenhauses‘ die Rede, wo im *Ahlāq-i Muḥsinī ḥayātān* ‚Schneider‘ herbeigeht werden sollen. Wenig später, sub 39.123f. lässt Sāhibrām die Handlung jedoch im *antahpura* ‚Privatgemach‘ oder ‚Harem‘ spielen, wo der uns vorliegende persische Text wiederum von *ḡāme ḥāne* spricht, wörtlich: ‚Kleiderhaus‘, oft ‚Ankleideraum‘. Trotz fehlender direkter Korrespondenz fällt die semantische Nähe von *-sadman* resp. *-āgāra* zu *ḥāne* auf, die auf eine uns nicht zugängliche Variante in der direkten Vorlage hinweisen könnte. Oder die Verortung der Garderobe im Harem als Inbegriff des herrschaftlichen Privatgemachs stellt eine kulturelle Adaptation dar; vielleicht konnte man dann auch das private Zimmer eines Händlers hyperbolisch „Freudenhaus“ nennen?

¹³ Wörtlich: *tvām vakti* ‚er spricht zu dir‘.

39.30–31 So sprach er, nahm [meine] Hand, führte mich rücksichtsvoll in eine Kammer und sagte: „Bleib solange hier.“ [Danach] setzte er sich und sprach: „Wir werden die Diebe suchen, deinen ihnen gewaltsam entrissenen Besitz herbringen und [ihn dir] vergolten [zurück]geben – sei [dessen] gewiss!“

... der meine Hand nahm, mich in eine Unterkunft führte und sagte: „Bleib hier, bis man den Dieb findet und dir deine Gewänder zurückgibt.“

39.32 Als ich mich dort aufhielt, wurde [mir] täglich das, [was] von der Speise zu haben war, [die] eines Herrschers würdig war, mit Soße vorgesetzt.¹⁴

Ich blieb in jener Unterkunft und jeden Tag brachte man mir eine Auswahl königlicher Speisen aus der höfischen Küche und setzte sie mir vor.

39.33 Ich beobachtete regelmäßig die Verfasstheit des [Herrschers] und [seinen] guten Hof und lobte mit Freude die Höflinge und die [Vorgehens]weise des Herrschers.

Ich ging täglich an den Hof des Husrāu [Anūśīrvān] und beobachtete das Zeremoniell der Staatsführung und des Umgangs mit dem Volk ...

39.34–35 So wohnte ich dort sorglos [und] vergnügte [mich] nach Belieben; am vierzigsten Tag kam ich von draußen [und] sah meine *dugūla*[-Gewänder], eine abgeschnittene Hand und einen geschlossenen Brief. Diesen öffnete ich mit Einverständnis [des Dieners] und nahm ihn [an mich].

... bis ich nach vierzig Tagen in meine zugewiesene Unterkunft kam und die Gewänder aus Tuch dort abgelegt sah. Eine abgetrennte Hand war dort hingeworfen und dort lag ein Stück Papier, ...

39.36 Darin stand geschrieben: „Nimm dein Eigentum¹⁵ und geh! Hiermit sollst du [ferner] vierzig Gold[stücke] als Zins erhalten.

... in dem vierzig reine Goldstücke waren. Darauf stand geschrieben:

¹⁴ Tentativ, oder: *sa-temanam* ‚mit Geschmack‘ i. S. v. ‚wohlschmeckend‘? ¹⁵ Wörtlich: *te svaṃ dhanam* ‚dein eigenes Vermögen‘.

39.37 Wie es hier im Lande¹⁶ üblich ist, wurde genau das überreicht, was als Tagessatz-Zins zusammenkommt, [denn] Herrscher streben gewöhnlich nach [guter] Erinnerung ihrer selbst.¹⁷
[Auszug des Kommentars:] Niemand soll von hier in sein Land gehen und schlecht [über uns] denken.

„Du hast vierzig Tage gewartet, bis man denjenigen, der dich ausgeraubt hat, gefasst hat und du deine Stoffe in deine Hände zurückbekommen hast. Diese vierzig Goldstücke sind die Entschädigung für die vierzig Tage deines Wartens, damit du dich nicht, wenn du in dein Heimatland zurückkehrst, über uns beklagst.“

39.38 Es ist für [Herrscher] von hoher Gesinnung angemessen, dass sie Diebe und dergleichen Unheil in [ihren Herrschafts]gebieten ganz und gar vertreiben, [wenn] sie einen [guten] Ruf anstreben.

An dieser Anekdote sieht man, dass hochrangige Könige bei der Beseitigung von Dieben große Sorgfalt aufwandten.

39.39 Es ist für Großherrscher schicklich, dass sie gewaltsam [und] schnell die Wege der Händler bereinigen, damit Verkehr stattfinden kann.

Daher muss ein gerechter Herrscher die Wege der Muslime mit strafender Macht vor der Gefahr der Diebe und Wegelagerer sichern.

39.40 Denen, die derart auf Peinigung der [innerlich] Ruhigen, der guten Menschen und der Heiligen aus sind, sollen sie mit harten Strafen entgegenwirken, [damit] ihre Zukunft verdienstvoll ist.

Jeden, der auf einem Weg einem Muslim durch Ärger und Pein Schwierigkeiten bereitet, sollte man leiden lassen und bestrafen, um ein Exempel für die anderen zu statuieren.

39.41 Der Lauf derer ist prächtig, [die] den Weg für Frauen und Männer gleich [sicher] machen, [indem sie] dem Dieb die Hand und dem Räuber [am Weg] den Kopf abschneiden.

Vers: Hack dem Dieb die Hand ab und dem Wegelagerer den Kopf, / damit die Wege für Mann und Frau sicher werden. /

¹⁶ Der Kommentar erklärt dies als *yamana-dēse* ‚Jemen‘, wohingegen sich Madā’in, der Schauplatz der Handlung, im heutigen Irak befindet. Nach PLATTS, S. 1252 sub *yamana* konnte dies jedoch im zeitgenössischen Hindi/Urdū auch synonym zu *yavana* ‚Westen‘ im weitesten Sinne gebraucht werden. ¹⁷ Oder als *su-ādhyāna-anveṣṇāḥ* ‚streben nach guter Erinnerung [ihrer selbst]‘ aufzufassen.

39.42 Wenn die Wege [derart] bereinigt sind und der Verkehr der Händlern leicht gelingt und wenn [dadurch] die Städter reich werden, wird das Reich prächtig gedeihen.

39.43 Wenn sie den Reichtum der Händler sehen, werden auch andere geschickte Leute die Stadt des Erdenherrschers füllen bis ganz an den Ozean.

39.44 Wenn auch die Dörfer wohlhabend sind [und] die Stadt in jeder Hinsicht prächtig ist, wenn der Schmutz „Sorge“ beseitigt ist, dann scheinen die Spiegel „Herzen“ der Männer ganz [klar].

39.45 Die erste Unterabteilung der zweiten [Maßnahme], welche sichtbare [Schurken] zum Gegenstand hat,¹⁸ kann nur von den Herrschern gewahrt werden. Merkt auf und vernehmt auch diese!

39.46–47 Für die blutvergießenden Übeltäter von niederer Abstammung, die sich in fremden Dörfern ganz hemmungslos aufführen [und] die selbst von mächtigen [Statthaltern] aus Rücksicht auf falsche Maximen freiwillig hinreichend mit [Schutz]zahlung befriedigt werden, ist der Donnerkeil in der Hand des Herrschers die [richtige] Maßnahme.

[Auszug des Kommentars:] **ganz [hemmungslos]:** selbst ohne Hemmungen bezüglich des Tötens, des Raubs von Gegenständen und des Raubs von Pferden, Elefanten, Kindern und Dergleichen.

39.48 Ihnen muss der Herrscher notwendigerweise entgegenwirken, damit seine (*ime*) Leute nicht ganz [von ihnen] aufgezehrt werden – das ist gewiss.

Sind die Wege sicher, werden die Karawanen/ sich ungehindert bewegen, wohin sie wollen, um Handel zu treiben./ Davon werden die Leute stark profitieren,/ beständig werden sie sich ums Geschäft kümmern./

Städte werden aufblühen, auch die Dörfer,/ der Rost des Grams verschwindet vom Spiegel des Herzens.// (39.3)

Zweitens, blutvergießende Vagabunde und Aufruhr verursachende Nichtsnutze, die in Stadt und Land auf dreiste und brutale Art die Hand nach dem Besitz und den Kindern der Leute ausstrecken und denen niemand etwas entgegensetzt, um seinen Besitz zu schützen, und die niemand kontrollieren kann außer der mächtige Regent.

Deshalb ist ihre Unterdrückung und Auslöschung notwendig.

¹⁸ Hier beginnt die zweite Abteilung der drei in 39.13 systematisierten Maßnahmen, welche allesamt zugleich die Arten von Schurken beschreiben sollen, bei denen sie angewandt werden.

[Auszug des Kommentars: Ab] hier fertigt [der Autor] die „Brosche“ mit [den Worten: **Folgendes**] **erzählte man ...**

39.49 Folgendes erzählte man: In der Gegend namens Phalaba erhoben sich plötzlich viele solch [niedriger] Bösewichte.

In der Überlieferung wird berichtet: In Aleppo nahmen Vagabunde und Nichtsnutze überhand ...

39.50 Und die dort ansässigen Leute versammelten sich, [weil] sie gewiss im Herzen äußerst verängstigt waren, und traten unter Aussage von zu Unrecht Geschädigten vor den in der [lokalen] Rechtstradition bewanderten¹⁹ Herrscher von Ägypten.

... und die Bevölkerung, die sie nicht mehr ertragen konnte, ersuchte den Sultan Ägyptens um Gerechtigkeit.

39.51 Dieser wies geschwind einen Diener an, [der] mit den geheimen Methoden vertraut war: „Halte [sie] auf!“ und entsendete ihn mit (1) Fähigkeit [und] (2) einem Trupp (*bala*-) ausgestattet.

Der Sultan hatte einen Regenten namens Muṣliḥ, den er beauftragte, damit er sich um die Beseitigung der Nichtsnutze und Vagabunden kümmere.

39.52 Nachdem er dorthin gelangt war, brandmarkte er schnell einige in Gesicht, an Armen, Schenkeln und Fersen; [als er dies] erledigt hatte (*kr̥tī*), wurde er zuversichtlich und sah seiner Rückkehr [in die Heimat] entgegen.

Muṣliḥ kam herbei und bestrafte einige der Verkommenen.

39.53 Als diese Gruppe, obwohl sie das gesehen hatte, nicht abließ, blieb er hart und ging mit unverrückbarer Absicht gegen sie vor.

Diese Bande [jedoch] ließ sich nicht einschüchtern und ließ nicht von ihrem Tun ab.

39.54 In dem Maße, in dem äußerste Härte unverrückbar in sein Herz kam, in dem Maße entstand freilich in deren Herzen äußerster Stolz.

Die Lage spitzte sich [derart] zu, ...

39.55 Und so geschah es, [dass] sie dort über der [Gebets]bühne im Gemein-dehaus, wo der [Gesandte] das Gebet²⁰ anleitete, etwas hinschrieben:

... dass sie vorn an die Gebetsnische (*miḥrāb*), wo der Regent in der großen [Freitags-]Moschee das Gebet anleitete, Folgendes schrieben:

¹⁹ Nach Kommentar soll *dharma-kovidam* hier die Nähe des Herrschers zu dieser Gegend andeuten.

²⁰ Wörtlich: *sat-kriyām* allgemein ‚Ehrerweisung‘, besonders für die Hochzeits- und Bestattungszeremonie gebraucht.

39.56 „Mach dich nicht selbst zum Schurken, aber verausgabe dich nicht!²¹ Wir sind wahrlich von der Sorte, von der sich zehn [Neue] sammeln werden, wenn eine Person stirbt.

„O Muşliḥ, gib dir keine Mühe, denn wir gehören zu denen: Wenn man einen von uns tötet, stehen zehn weitere auf.

39.57 Dieser [Märtyrertod] ist unser Ruhm! Der [Märtyrer], der heute durch eigenes Tun (1) zum rechten Orte / (2) zu Tode (*saṃsthām*) kam, stieg als Licht [unserer] Sippe hoch auf! [Denn] dies ist unser höchstes [Ziel]!

Wir sehen Getötetwerden²² als unsere Ehre an und ...

39.58 Fluch [sei] denen von stumpfen Verstand, die nach Aufgabe ihres Tuns den (1) rechten Ort / (2) Tod (*saṃsthām*) begehren! Bedenke: Warum soll uns Scham statt Ruhm zukommen?

... für uns liegt darin keine Schande.

39.59 Wir sind solche Liebhaber: Wenn durch dieses [unseres] Tun hier der Tod [eintritt], ist unser Schwert „Verlangen“ scharf, weil [wir damit] vollkommene Größe erwerben.

Wir sind Liebende, Getötetwerden ist unsere Ehre./ Das Schwert der Liebe wird an unserem Grabstein geschliffen. / ²³

39.60 Wenn man auf unserem Grabstein einen Schriftzug wie diesen sieht, da wird man annehmen: Jener [Verstorbene] ist geläutert zum allerbesten Weg gelangt.

39.61 Wer von uns kampflos abzieht, [wenn wir] auf die zu bekämpfenden Leute losgehen, der wird in dieser [Welt] gebrandmarkt und in der nächsten krank sein.

Ohne die Wunde durch die Klinge der Liebe verlassen wir diese Welt nicht;/ das Schlachtfeld ohne Wunde zu verlassen ist eine Schande für uns. // (39.4)

39.62 Folgendes ist gewiss: Gewalt gegen uns wird dich das Fürchten lehren, [aber uns entsteht] dadurch keinerlei Mühe. Verfahre eingedenk [dieser Tatsache] nach Belieben.“

Es ist möglich, dass du es nicht ertragen kannst, uns zu töten, aber für uns ist es immer tragbar, getötet zu werden.“

²¹ Tentativ, oder ist *mā mā* als affirmative doppelte Verneinung zu *khidya* ‚Mache dich selbst zum Schurken und verausgabe dich ruhig‘ zu lesen? ²² Wörtlich: Tötung, aber vermutlich wie im Folgenden aufzufassen. ²³ Reihenfolge der ersten zwei Verse nach TABASĪ 2018, S. 316, Fn. 5.

39.63 Der [in das Gebetshaus] eingetretene [Gesandte] hatte das [Geschriebene] betrachtet, überdacht und, [da er noch] unsicher [war], überlegte er mit Verstand: „Wahrlich, solche [Leute] können durch diese Maßnahme nicht gestürzt werden.

Als Muşlih diese Zeilen las, wusste er, ...

39.64 Zu diesem Zweck ist [nur] eine bestimmte Maßnahme geeignet.“ So überlegte er selbst in Gedanken und sprach zu einem vor [ihm] stehenden, sehr weisen [Mann]:

... dass er mit ihnen nur durch List und Klugheit fertig werden kann. Er befahl, ...

39.65 „Schreibe darunter die Antwort: Ich habe erkannt, [dass ihr tapfere] Männer [seid]. Beifall euch, [dass ihr] durch Schluss eines gegenseitigen Herzensbunds entschlossen seid!

... dass man unter ihre Zeilen schreibe: „Wir haben eure Mannhaftigkeit und eure Klugheit begriffen und es ist uns klar geworden, dass ihr einig und miteinander verbündet seid.

39.66 Es gibt hier niemanden, der euch an innerer Entschlossenheit [und] an leichtfertigem Spiel mit [eurem] Kopf gleichen würde. Hundertfachen Beifall, Beifallsrufe seien euch!

Niemand gleicht euch in Mut und Opferbereitschaft, / Lob sei euch einmütigen Männern, Lob! // (39.5)

39.67 Solche Vereinigung in Tatkraft und Einmütigkeit lässt alles erreichen, zugegeben (*astu*). Was soll [ich] über das [bereits] Geschehene sagen? Denn dies [bringt] uns [nun] in Verlegenheit.

Nun bedauern wir alles, was vorgefallen ist und ...

39.68 Da [wir euch] Unglück bereitet [haben], verneigen wir das Haupt. Ihr [aber] könnt euch freuen, dass [ihr] jetzt dieselben [seid] wie zuvor.

... möchten uns entschuldigen.

39.69 So trete ich an [euren] Gewandsaum [in Form von folgendem] Gesuch und verkünde: Durch Vertragsschluss mit euch [will] ich durch angemessene Beschäftigung [euer?] Begehr umsetzen.

Nun möchten wir euch unterstützen und fördern.

39.70 Einstweilen verneige ich mich erneut vor dieser Vereinigung von euch und eurer Standhaftigkeit. Zu [gegebener] Zeit wird [euch] wahrlich öffentliche Ehrung [zuteil] werden.“

Ende.“

39.71 Die Höflinge hörten von dessen Antwort mit erschrockenem Geist, sorgten sich und schauten einander erbleicht an:

Die in der höfischen Versammlung Anwesenden wunderten sich über diese Antwort, ...

39.72 „Warum ist [er dann hierher] gekommen und was hat dieser Verruchte [damit] angerichtet? Durch diese Maßnahme wird gewiss Not entstehen!“

39.73 Der Regent mimte nun bei Hofe Freude und lobte diese; [denn] ein Lob stiftet im Verborgenen Vertrauen:

... während er begann, allerorten Halunken und Vagabunden zu loben und ...

39.74 „O [ihre] Standhaftigkeit, o [ihr] Bund, solche Männer sind selten! Die Vorsehung des Schöpfers ist unergründlich; bei Ihm Zuflucht zu suchen, ist der höchste Weg!“

39.75 So lobte er, tat [so, als würde er seine] versehrende Hand von ihnen lassen und hielt energisch eine theatralische Rede zur Anweisung, [sie] aus der Haft zu befreien.

... sich enthielt, sie festzunehmen, zu inhaftieren und zu töten.

39.76 Am nächsten Tag nun gewährte er, [dass] die dort Versammelten im Geist bestürzt waren, und entgegnete schon vor [ihren Einwänden] gleichsam anständig:

Am folgenden Tag suchten die Edlen und Notablen der Stadt ihn auf und verlangten, sich zu den Nichtsnutzen zu äußern. Er kam ihnen zuvor und sagte:

39.77 „Ich bin beschämt, [meine] Lieben, [denn] ich hätte nicht tun dürfen, [was] ich [voreilig] tat. [Das sind Männer] mit tiefer Einsicht, Ozeane der Standhaftigkeit ... was habe ich getan!?

„Meine Lieben! Wir bedauern das Töten dieser jungen Männer und ...

39.78 Es war ihnen gegenüber nicht angemessen, dass ich sie töten ließ.²⁴ Was [habe ich] getan? Auf mir liegt nur die Verachtung der Welt.“

²⁴ Tentativ.

39.79 Denn welches Resultat wird eintreten, wenn [wir] sie töten, diese hochgesinnten, geschickten [und] standhaften [Männer, die] sich ein [und demselben] Pfad verschrieben haben?

... es ist äußerst schade, mutige und geschickte Männer zu töten.

39.80 Und weil zu jeder Zeit [nur] wenige solche [Männer] greifbar sind, werde ich sie dort einsetzen, wo es keinen anderen Weg gibt.

Denn zu jeder Zeit gibt es nur wenige dieser Art.

39.81 Genug damit! Ich schenke ihnen genau jetzt im besonderen Maße Beachtung, weil ich [dadurch meiner] Pflicht entbunden sein werde.²⁵ [Diese] Männer sind gewiss [wahre] Männer.

Ich brauche sie nun, ...

39.82 Folgendes Schreiben erreichte mich gerade vom Herrscher: ‚Diejenigen, welche sich in den Mauern Roms²⁶ aufhalten, haben sich [von uns] abgewandt.

... denn die Männer von Rumkale (*Qalʿat al-Rūm*) haben sich erhoben und ...

39.83 Deshalb eile nun genau dorthin [oder] aber bleib noch[, wo du bist]! Die Tat strahlt als [wahre] Tat von Herrschern, [wenn] zuvor die Wichtigkeit der Aufgabe erwogen wurde.

39.84 Du kannst gehen, wer steht und sitzt möge bleiben, wer [schon] geht, soll eilen!²⁷ [Weil] ich Hüter der Anweisung des Herrschers bin, [möchte] ich bald gehen.

39.85 Wie dem auch sei (*astu*). Aber folgenden Wunsch sollt ihr Hochgesinnten mir geschwind erfüllen, um in dieser Angelegenheit fürwahr Beistand zu leisten:

... ich brauche tatkräftige Männer, um sie zu beseitigen. Wenn ihr mich unterstützt, ...

39.86 Um diese zu beseitigen, werden wir Männer brauchen, [die] vor Manneskraft strotzen. Macht gerade diese [neuen Verbündeten] unverzüglich [kriegs]bereit!

²⁵ Tentativ. ²⁶ Den Eigennamen *Qalʿat al-Rūm* Rumkale kannte Sāhibrām offenbar nicht und ersetzte den Bestandteil *qalʿat* ‚Festung‘ lexikalisch mit *-sāla-* ‚Mauer‘. ²⁷ Tentativ.

39.87 Ihr sollt zu unserem Nutzen hier denen, welche unter ihnen als Älteste und Beste die Aufgabe erledigen können, die Nachricht der Freundschaft verkünden.

... bringt einige zu mir, die Anführer und Leiter dieses Volks sind, damit ich sie beglückwünschen kann und mit Ermutigung erfreue.“

39.88 Sowie sie aus Freundschaft [und] zur Hilfe entschlossen gekommen sind, werden sie mir und meinem Herrn schnell Zuneigung im Übermaß abringen.

39.89 Nachdem ich [sie] zunächst mit dem Gegenteil von Zuneigung betrachtet habe, werde ich [sie] vergessen lassen, [wie ich sie] zuvor [behandelt habe], und sie mit der Gabe von Aussöhnungsgeschenken hundertfach²⁸ überschütten.

39.90 Ich werde meine Aufgabe erfüllen, [indem ich] jeden, [der] unter ihnen [entsprechende] Merkmale hat, mit einem eigenen Helm, Pferd und Rüstung [ausstattet] in eine hohe Stellung erhebe.

Vers: Jedem von diesen namhaften, ehrenvollen und klugen Männern, / den ich als kriegswürdig erachte, / gebe ich ein Pferd, einen Helm²⁹ und eine Rüstung. / Seinen Rang werde ich bis zum Himmel erhöhen. // (39.6)

39.91 Ich werde die Aufgabe erfüllen, [indem] ich genau hier bleibe und den [neuen Verbündeten] zum Heerführer mit Streitmacht ernenne – das ist meine Absicht.“

39.92 Die [Höflinge] von Aleppo vernahmen dessen den Umständen angemessene Rede und sprachen mit zusammengelegten Händen zu ihm, [der] die geheimen Maßnahmen kannte:

Die Großen von Aleppo sagten:

39.93 „Es gibt unter ihnen einen äußerst starken Alten mit vier Söhnen; nachdem er von deinen Maßnahmen [gegen seine Leute] gehört hatte, hielt er sich versteckt, [seine wahre Identität] mit der Bezeichnung ‚Kunsthandwerk‘ verschleiernd.“

„Der Leiter und Anführer von ihnen ist ein alter Mann, der vier Söhne hat. Im Moment sind sie mit einer Art Beruf beschäftigt und haben sich [aus Furcht vor] der Macht eurer Bestrafung zurück gezogen.“

39.94 Er vernahm deren Rede und sprach zu ihnen gleichsam mit schmunzelndem Herzen: „Ich bitte [darum]: Man soll schnell gehen und ihn [hierher] holen.“

Muṣliḥ ordnete an, sie herbei zu holen.

²⁸ Tentativ *śatam* übersetzt, der überlieferte Text ist an dieser Stelle verderbt. S. 318, Fn. 4.

²⁹ Nach ṬABASĪ 2018,

39.95 Im Geiste vertrauend führten sie den [Alten] mit [seinen] Söhnen vor [den Regenten]. Dieser ließ ihn nach ausufernder Ehrbezeugung Zuneigung empfangen.

Er lobte sie über die Maßen und ...

39.96 Mit Schmückstücken, [die man] an Haupt- und Nebenglieder [ihrer Körper] anbrachte, ehrte nun der [Regent] ihn samt [seiner] Söhne in jeder Hinsicht mit dem Ziel der Aussöhnung.

... schmeichelte ihnen sehr.

39.97 Den Alten, [dessen] Herz so geehrt wurde, macht er höchstpersönlich zu [seinem] alleinigen Pferde knecht³⁰ und ging [mit ihm seiner] Wege.

Er übergab dem Alten seinen Posten als Leibwächter, ...

39.98 Und ferner machte der Regent [dessen] vier Söhne für die Aufsicht über das Passieren von Gehenden und Kommenden zuständig und stellte den [Alten damit] zufrieden.

... machte seine Söhne zu Wachmeistern am Hof und stattete alle mit einem Ehrengewand aus.

39.99 Und nachdem einige Tage vergangen waren, entwickelten jene durch sein gutes Benehmen Zuneigung und fassten im Herzen Vertrauen.

Nach einigen Tagen, als ihr Gemüt gefestigt und ...

39.100 Als bald verhielten sie sich ihm gegenüber ohne Furcht im Herzen wie gegenüber einem Freund, [der] Kenntnis von vertraulichen Signalen hat.

... ihr Herz sich gegenüber dem Regenten sicher fühlte, ...

39.101 Als er nun wusste, dass sie im Herzen zufrieden [und] ihm gegenüber furchtlos waren, rief er sie mit „[Meine] Lieben!“ herbei und sprach mit zarter Stimme:

... sagte Muşliḥ:

³⁰ Wörtlich: *valgā-kṛta-āsthitiṃ* ‚jemand, der sich dem Zaumzeug widmet‘; vielleicht hat Sāhibrām an dieser Stelle *dāmdārī* anstelle des *ḡāndārī* der Edition gelesen?

39.102 „Außer euch habe ich wirklich keine Geheim[waffe?], [doch] heute brauche ich Krieger. Bemüht euch unverzüglich!

„Ich brauche einige blutrünstige Männer, ...

39.103 Und dabei sollen solche sein, die Blut an den Händen haben, Mauern überwinden können und eifrig bei Nacht töten.

39.104 Und alle, die solche Eigenschaften haben [und] euren wunderbaren Weg beschreiten, [werden] wohlhabend, ehrenwert [und] erwerben auf dem Schlachtfeld Ruhm.

... die geschickt sind, um sie zu schulen. Kennt ihr solche Leute? Bringt jeden herbei, der etwas zu tun vermag und des Schlachtfelds würdig ist, damit ich ihm ein Ehrengewand verleihe und nach Gutdünken ausrüste.“

39.105 Mit ganz loyalem Wesen geben sie auf dem Schlachtfeld für den Herrscher [ihr] Leben; sie kehren nicht um, [weil] sie besonnen sind, ungeachtet [des Schicksals ihrer] Vor- und Nachfahren.

39.106 [Wenn ihr derart] ganz loyal seid,³¹ werdet du und die [neuen Rekruten?] meine Zuneigung vollends machen, [weil ihr] geschätzt werdet. Und ich werde [euer] jeweiliges Begehr erfüllen, nachdem [ihr eure] Zuneigung [bekundet habt].“

39.107 Der [Vater] und [seine] Söhne gingen geschwind, sammelten dreihundertsechzig geeignete Dickicht- und Höhlenbewohner und versetzten [diese] in Bereitschaft.

Der Vater und seine Söhne kamen glücklich und fröhlich heraus und von allen Seiten kamen dreihundertsechzig³² verwaiste, kriegslustige, vagabundierende junge [Männer] herbei, die er sammelt hatte.

39.108 [Er] führte [sie] her, platzierte sie vor [den Regenten] und sprach zum ihm: „Schau, bester Regent, diese dreihundertsechzig [Männer] haben die besagten Eigenschaften!“

³¹ Tentativ *śodham śodham an viśuddha-* (39.105) anknüpfend verstanden. Fn. 2.

³² Nach ṬABASĪ 2018, S. 319,

39.109 Er vernahm die von seinem alten Freund gehaltene Rede und sagte zu ihm: „Kluger, [bringe] diese [Truppe noch] nicht [hier her], stationiere [sie] heute hier [in eurem Quartier?], ich werde [sie] mir morgen ansehen.“

Er sagte: „Bring sie morgen her, ...

39.110 Der [Alte] sagte zu und brach auf; nach dem halben Weg rief ihn der Herrscher zu sich und gab [ihm] vertraulich mit Zeichen zu verstehen: „Es ist heute nicht angemessen, mich zu sehen.

39.111 [Erst] werde ich jedem einzelnen [Krieger] eine angemessene Art Schmuck fertigen lassen und [dann] dieses [Heer] betrachten. Heute sollst du es in meinem Namen ehren.“

... wenn [ihre] Kleidung vorbereitet ist.“³³

39.112 Nachdem er dies dem Alten verkündet hatte, sprach der verstandesreiche [Regent] sofort erneut vor ihm: „Man soll die obersten Hofräte vor mich bringen!“

39.113 Sofort nachdem diese gekommen waren, rief er den Zuständigen des Ankleideraums³⁴ und sprach: „Bringe wertvolle, bunte und feine Stoffe!“

Sofort bat er darum, die Schneider herbei zu holen und

39.114 Nachdem die Stoffe herbei gebracht waren, sprach [er] zu den vor [ihn] stehenden Räten: „Man fertige [daraus] dreihundertsechzig vornehme Kleider!“

... sie maßen für die dreihundertsechzig³⁵ Kleider mühsam [die passenden Stoffe] ...

39.115 Ihr sollt die Arbeit so zuteilen, dass die [360 Gewänder] bereit stehen, wenn die Zeit des Morgengrauens mit makellosem [Sonnen]aufgang erstrahlt.“

39.116 Die Hofräte konzentrierten sich ganz auf die Anweisung des Regenten, gingen nach draußen und ließen – auf Eile bedacht³⁶ – die Werkstätte anfangen.

... und fingen an, sie zu nähen.

39.117 Im nächsten Augenblick strahlte auch die Werkstätte, [da] bewusst mit Nachfrage versehen, vor hier und da ausgebreitet werdenden Schalen³⁷ mit bunten Stoffbahnen.

³³ Nach ṬABASĪ 2018, S. 319, Fn. 3. ³⁴ Tentativ, vgl. Fußnote zu 39.24. ³⁵ ṬABASĪ 2018, S. 319 gibt an dieser Stelle keine Variante zu *sīṣad* ‚drehundert‘ an, doch vgl. die Varianten sub 39.111 und 39.123.

³⁶ Tentativ *tvara-cetasah* übersetzt. ³⁷ Tentativ, lies: *karpātaiḥ* ‚Gewändern [und]‘?

39.118 Als dies so im Gange war, hatten die Säulen des Glücks[, nämlich die Hofräte und Befehlshaber], bestimmte Gruppen der Städter und die Ältesten und Besten allesamt (*ye kecit*) [von dem Geschehen] gehört oder hatten [es] gesehen.

Seine Höflinge, die Notablen der Stadt und der Provinzen waren allesamt ...

39.119 In ein Meer aus Sorge und Verwirrung versunken sagten sie in ihren jeweiligen Gesprächen gemäß Gruppen[zugehörigkeit] fürwahr unter einander [einig]: „Warum [hat er] das [getan]? Warum [hat er] das [getan]?“

... darüber erstaunt, wie es sein kann, ...

39.120 Das Juwel auf dem Kopf Ägyptens hat ihn auf unser Drängen hin [hier her] geschickt, um [sie] zu bestrafen! Gewiss ist der Lauf des Schicksals unergründlich.

... dass der Herrscher Ägyptens Muṣliḥ zur Beseitigung dieser Gruppe geschickt hatte und er entgegen der herrscherlichen Anordnung sie noch stärkte.

39.121 O dieser Verstandesschwache pflanzt energisch Blumenranken auf einem Feld, [wo] Dornen wachsen. Ganz wundersam ist die Erscheinung des Schicksals.

Vers: Anstelle von Dornengestrüpp pflanzt er einen Rosenbusch, /

39.122 Einerseits: Anstelle der Gabe von Gift lässt er Nektar fließen. Andererseits: Kann sich überhaupt eine Bestrebung dem [richtigen] Lauf [der Dinge] fügen, [wenn] die [ganze] Ordnung verquer [ist]?“

anstelle von Gift gibt er Zucker zu kosten. // (39.7)

39.123 Als nun die Nacht herangekommen war, betrat der Regent sein Privatgemach und schwor dreihundertsechzig heldenhafte Männer [auf sich] ein.³⁸

Als aber der Abend anbrach, wies er dreihundertsechzig³⁹ einzigartige, tapfere [und] kluge Männer an, ...

³⁸ Tentativ, wörtlich nur: *vyaśūśudhat* ‚läuterte‘, ‚machte klar‘, doch vgl. 39.105–106 und 39.124, wo das mit dem Verb Angedeutete geklärt werden soll. Vielleicht: ‚legte [ihnen seinen Plan] offen‘? ³⁹ Nach TABASĪ 2018, S. 319, Fn. 10.

39.124 Er richtete ihren Geist und Körper auf eine [Sache, indem] er [ihnen] zugewandt sprach: „Erscheint [morgen] früh hier im Hof [der Privatgemächer], gerüstet und [zur Tat] bereit!

... die Waffen anzulegen und sich im Ankleideraum in Wartestellung zu begeben.

39.125 Wenn ich sie auf ein Gewand abzielend [herein] geschickt habe, dann tötet sie sofort einzeln, ohne [dass sie es] von einander bemerken.“

Wenn die Vagabunden dort ankommen, soll jeder einen angreifen und ihn töten.

39.126 Als nun die Nacht vergangen [und] die Morgendämmerung beinahe [schon] schien, traf der Regent sie, [nachdem sie] zum vereinbarten Ort gekommen waren.

39.127–128 Wie angekündigt, wurde dieser Gruppe [neuer Krieger] Folgendes verkündet, nachdem sie vor [den Regenten] getreten waren und sich vor Freude sogar gegenseitig die Hände wuschen:⁴⁰ Der Herrscher forderte seine [Diener] zum Schmücken [dieser] auf: „Man möge sie schmücken [und sie, dadurch] erfreut, vor mich platzieren!“

Als am folgenden Tag jene Gruppe kam, um die Hände [des Königs zur Anerkennung] zu küssen, wurde sie angewiesen, sich in den Ankleideraum zu begeben, sich mit dem Ehrengewand zu bekleiden und wieder heraus zu kommen.

39.129 Kaum hatten jene, nachdem [es] der Regent befohlen hatte, erfreuten Herzens den Vorhof betreten, erlitten sie sofort das ihrem Lebensweg angemessene [Schicksal].

Sie stellten sich der Reihe nach zum Dienst an und gürteten sich, [den Herrscher] unterstützend zu begleiten. Im selben Moment, als sie den Ankleideraum betraten, wurden sie getötet.

39.130 Als diese Aufgabe beinahe beendet war, wies der Herrscher – erfahren im Zeichen[geben] – an, den Tod des Alten mitsamt [seiner] Söhne zusammen [herbeizuführen].⁴¹

Auch der Alte wurde samt seiner vier Söhne getötet.

39.131 Nachdem die [Diener, denen] das Zeichen gegeben wurde, diese Aufgabe beendet hatten, kamen sie und ließen [es] den Herrscher wissen; von ihm geehrt nahmen sie vor [ihm] Platz.

⁴⁰ Tentativ, oder ist *parasparam* ‚gegenseitig‘ auf eine Interaktion zwischen Regent und der Gruppe?

⁴¹ Der Kommentar erläutert dazu, dass der Alte im Unterschied zu den übrigen Vagabunden der Hinrichtung seiner Söhne beiwohnen und danach selbst getötet werden solle.

39.132 Nun rief der [Regent], mit dem Hergang vertraut, Mörder und Verachtete (-*caṇḍālān*) herbei und befahl [ihnen]: „Nehmt die Köpfe und reinigt den Hof!

Die Köpfe jener Bande, die ein böses Ende fand, wurden schließlich alle auf Speere gespießt und um die Stadt getragen ...

39.133 Man verkünde [in meinem Namen] auf jeder Straße und auch auf jedem Markt, zeige die Köpfe und mahne: Dies ist das Schicksal solcher [Leute]!“

39.134 Manche [riefen] „Oh weh, oh weh!“ , manche „Nicht, bloß nicht!“ , manche „Ja-wohl!“ , andere [sagten] „[Das ist] ihr vergeltungskausales Resultat!“ und [wieder] andere spuckten [verächtlich].

39.135 Und einige weinten dabei und wieder andere freuten sich. Als die Bekanntmachung umging, war es wie ein Wunder.

39.136 Er versah dieses kultivierte Land mit Hoffnung und kehrte stolz zurück, um die Füßen des Herrschers von Ägypten zu ehren.

... und das Gebiet jenes Landes wurde frei von ihrem Übel und ihrer Verderbnis.

39.137 Und hierzu sagte Sādhiyaṃs:⁴² „Bei [Menschen, die] üblen Gedanken nachhängen,⁴³ ist das Abschneiden des Kopfes vorzüglich, [wie] bei einem schlechten, hoch gewachsenem Baum das Herausreißen an der Wurzel gut ist.“

Ein Mensch mit übler Gesinnung wird besser unterdrückt, / [so, wie] einem faulen Baum besser die Wurzel gekappt wird.// (39.8)

39.138 Die erste Art dieser [zu beseitigenden Gruppe] mit sichtbarem Betätigungsfeld ist [damit] abgeschlossen. Sammelt [eure] Gedanken und hört die zweite[, die sich ebenfalls öffentlich betätigt, ihr] Aufmerksamsten!⁴⁴

Drittens:

⁴² Adaptive Transliteration von *Sa'di* [*Širāzī*]? Doch ist weder an der korrespondierenden Stelle bei TABASĪ 2018, S. 320 eine Quellenangabe greifbar, noch können die Verse unabhängig davon diesem Autor zugeschrieben werden. ⁴³ Tentativ, es ist nicht ersichtlich, wie *dur-anudhyāyinām* nach Kommentar *kucaryāṇām* ‚sich schlecht benehmend‘ bedeuten soll. ⁴⁴ Hier beginnt die insgesamt dritte Abteilung der drei in 39.13 systematisierten Maßnahmen, welche zugleich die Arten von Schurken beschreiben sollen, bei denen sie angewandt werden.

39.139 Meist sind [diejenigen], die [nur] einen Hauch von Herrscher[blut] haben, in dieser Welt Tyrannen. Sie verdienen Folgendes: [Herrscher, die] vor dem Stier [„*dharma*“]⁴⁵ strotzen, sollen sie in ihrem [Herrschaftsgebiet] nicht dulden.

Der hartherzige Tyrann, ...

39.140 Denn so [soll man erkennen]: Die durch bloßen Hauch (*gandha-gandhena*) [von Herrscherblut] blind vor Stolz (*gandha-*) sind, dürften ebenso wie brünstige (*gandha-aktāḥ*) Elefanten alsbald die Sanftmütigen zertrampeln.

... welcher in Dunkelheit verharrt, gemäß dem Ausspruch: „Tyrannei ist die Dunkelheit, der Tag der Widerstand.“⁴⁷

39.141 Sie verbreiten den Reif „Tyrannei“, [der] vollständige Flucht⁴⁶ / Kontraktion [der Gliedmaßen] (*samyak-saṃkoca-*) bewirkt, und bringen [zehrenden] Leid wie Wintertage.

39.142 Diejenigen, welche die Hände in alle Richtungen ausstrecken und das Unreine nicht fürchten, [da] sie weder gläubig noch ungläubig [sind],⁴⁸ verdienen die Prozedur [der Beseitigung].

Er trachtet nach Hab und Gut der Muslime und beachtet nicht die Bedrohung in folgendem Ausspruch: „Möge Gott die Tyrannen verfluchen!“ Er hat weder Angst vor der Strafe Gottes, noch vor der Bestrafung des Sultans.

39.143 Man muss hierbei so wachsam bleiben, dass nirgendwo auch nur ein Anzeichen dieser [Tyrannen] offenbar wird. Diese Maßnahme [der Beseitigung] (*kriyā*) ist die [richtige] Therapie (*kriyā*). Andernfalls [entsteht] seelisches und körperliches Leiden.

Die Beseitigung einer solchen Person ist für den König notwendig, damit die Folgen seines schändlichen Tuns nicht das Land erreichen und das Resultat seines bösen Endes sich nicht in dem [Herrschafts]gebiet niederschlägt.

⁴⁵ Zum Symbolismus des Stiers für *dharma* vgl. etwa Mahābhārata, Ed. SUKTHANKAR 3,188.10–12.

⁴⁶ Tentativ nach Kommentar übersetzt. ⁴⁷ Sunan al-Tirmadhi. ⁴⁸ Gewöhnlich unterscheidet man anhand der Anerkennung des Veda als Offenbarung zwischen *āstika* ‚orthodox‘ und *nāstika* ‚heterodox‘. Sāhibrām erklärt hier jedoch explizit solche zu *āstikāḥ*, die an das Jenseits glauben und gottesfürchtig sind, daher hier: ‚Gläubige‘. Die hier thematisierten Tyrannen seien aber auch keine *nāstikāḥ*, hier: ‚Ungläubige‘, da sie sich auch nicht vor der Strafe des Herrschers fürchten würden.

39.144 Denn auf dem äußersten Gipfel der Tyrannei sieht man die schwerwiegende Folge davon: In Armut [gibt es] Hautausschlag mit runden Flecken⁴⁹ oder Schwindsucht kommt auf.

39.145 O weh, du willst den Pfeil „Tyrannei“ im Bogen anlegen! Doch merke auf: Weil das Schwert „Unheil“ [schon] an [deinem] Kopf anliegt, verfare – was den Abschuss anbelangt – nach Belieben.

39.146 Glaube [mir]: Die Verwüstung von Land und Leuten heißt Tyrannei! Und man mag mit dem Blitzschlag der [Tyrannen] leben, niemals [aber] mit dem Tränenstrom [der Betroffenen].⁵⁰

39.147 Nun wird die erste [in 39.11 beschriebene] Art der [Schurken] bestimmt, die alle gleichermaßen abwehren sollen. [Ihr] Klugen, hört diese [Art, weil es] Glück bringend ist!

39.148 Es gibt in der [Welt] eine gewisse Gruppe, deren [bloßes] Auftreten schon ungünstig ist. Die Zusammenkunft mit [Menschen] von diesem Wesen lässt offenkundig das [innere und äußere] Vermögen versickern.⁵¹

39.149 Und eine [Gruppe] unter diesen sind gewiss die Verräter. Sie werfen den nichtigen Staub „Verrat“ auf [Menschen] mit reinem Herzen.

39.150 Sie machen die reinen und [vor gutem Ruf] leuchtenden [Menschen] von guter Herkunft unrein [und] befleckt. Was noch? Sie entzweien augenblicklich Freunde und Brüder.

Denn das Ende der Tyrannei ist dramatisch und die [göttliche] Strafe für den Tyrannen leidvoll.

Vers: Die Tat des Tyrannen ist die Verwüstung. / Sie treiben Tränen in die Augen der Menschen. / O, der du den Pfeil der Tyrannei an den Bogen gelegt hast, / wann wirst du vor dem Schwert der [göttlichen] Bestimmung sicher sein? // (39.9)

Die zweite Gruppe derjenigen, die gemieden werden müssen, ...

... besteht aus solchen, die durch unwürdige Eigenschaften und einen abscheulichen Lebenswandel gekennzeichnet sind. Gespräche und Zusammenkunft mit ihnen sind für Staatsdiener gewiss schädlich.

Zu diesen gehören die Verleumder, die mit Nachrichten – falsch oder wahr – in einer Gruppe Zwist provozieren und Freunde zu Feinden machen.

⁴⁹ Nach der angeführten lexikographischen Erklärung *maṇḍalakam* übersetzt; d. h. Lepra? ⁵⁰ Tentativ.

⁵¹ Wörtlich: *samrddheḥ vivarāyate* ,es verhält sich dem Vermögen gegenüber wie ein Loch‘.

39.151 Und so [berichtet] auch die Überlieferung: Dieser [Verräter] (1) verdient den Aufenthalt im Himmel nicht / (2) verdient [die Hölle,] den Ort des Leidens.⁵² Es ist ihm wahrlich angemessen, dass [er in den alten Legendensammlungen] auch mit dem Namen „Hohlsprecher“⁵³ bezeichnet wird.

Es gibt ein Hadīṭ, dass ein Verleumder nicht ins Paradies kommt.

39.152 Und auch wie der unabhängige [Herr] den Mosa genannten [Überbringer der Kunde] im aus sich selbst entstandenen, [vom Himmel gekommenen] Regelwerk anwies, das verneht, [ihr] Verstandsreichen:

Der Herr hat, [wie es] in der Thora [überliefert ist], zu Moses gesprochen:

39.153 „Zur Zeit [des Übertritts ins Jenseits] wirst du die [tadelnswerte] Buchstabenfolge auf [dessen] Stirn sehen. Wie könnte der [Verräter, der] vergebens [danach] wünscht, in dieser [Welt] das Mitleid des [Herrn] erhalten?“ Schluss.

„Moses! Am jüngsten Tag wird der Verleumder, auf dessen Stirn geschrieben ist: ‚ausgeschlossen von Gottes Gnade‘ (arabisch), hoffnungslos sein und keine Chance auf die Gnade Gottes haben.“ Gott hat den Verleumder im Koran als Frevler bezeichnet.⁵⁴

39.154 Und die Erfahrenen sagen: Wenn der [Verräter] schillernde Kunde herbei bringt, sind für dich hierbei folgende sechs [Maßnahmen] angebracht, durch die [du] (1) Wohlbehagen / (2) Aufenthalt im Himmel (*svāsthyam*) haben wirst.

Die Großen haben gesagt: Wenn jemand dir eine Nachricht überbringt, dass jemand etwas über dich gesagt hat, oder an deiner Stelle gehandelt hat, dann musst du sechs Dinge beachten:

39.155 Davon ist die erste: Du sollst ihn nicht für jemanden halten, der die Wahrheit spricht, denn er wurde zuvor vom [Herrn, dem] Zeichengeber in Welt mit dem Namen „Verräter“ (1) bezeichnet / (2) gebrandmarkt (*aṅkitah*).

Erstens, dass du ihn nicht als jemanden betrachtest, der die Wahrheit sagt, denn der Herr – gepriesen sei Er! – hat ihn einen Frevler genannt und die Äußerung eines Frevlers ist nicht wahr.

[Auszug des Kommentars:] Denn das Gerede eines Verleumders ist niemals wahr, weil es nur Geschwätz ist.

⁵² Die zweite Interpretation ist wörtlich mit doppelter Verneinung zur verstärkten Hervorhebung konstruiert. ⁵³ Auslegung von *khala-* gewöhnlich: ‚Bösewicht‘ als *kham ... lāti*. ⁵⁴ Vgl. Qurʾān 49:6.

39.156 Die zweite wiederum: Man soll ihn abhalten[, indem man ihm entgegnet]: „Ich [werde] deine Worte nicht empfangen.“ Wird der Leugner dich nicht zu [gegebener] Zeit beschämen?

Zweitens sollst du ihn von der Verleumdung abhalten, denn sie ist verwerflich und das Verboten von Verwerflichen ist notwendig.

39.157 Die dritte: Du sollst ihn als Feind betrachten, [weil] auch der [Herr ihn] Seinen Feind nennt. Denn die Offenbarung [sagt]: „Er ist dort [im Jenseits] ein Feind, [weil] er Freunde entzweit.“

Drittens sollst du ihn als Feind betrachten, da Gott ihn als Feind betrachtet. Wie es schon in der Überlieferung erwähnt wird: Die Feindlichsten gegenüber Gott sind unter euch diejenigen, die durch Verleumdung zwischen Freunden Zwietracht säen.

39.158 Folgendes ist die vierte: Durch seine Rede soll man niemals eine böse Absicht bei Brüdern, [die] gute Menschen sind, unterstellen. [Denn] es ist im Jenseits eine Bürde, was hier schon Unheil [stiftet].

Viertens sollst du einem Bruder Muslim gegenüber keinen Verdacht hegen, denn mancher Verdacht führt zu Sünde und Unannehmlichkeit.

39.159 Folgendes ist die fünfte: Ein Kluger soll sich niemals um dessen Kunde bemühen. [Denn] das bemühte Offenbaren dieser [Kunde] wird unter dem Spott der Leute Scham verursachen.

Fünftens sollst du nicht nach dem Ursprung der Nachricht forschen, denn Nachforschen wurde verboten.

39.160 Folgendes ist die sechste: Man soll seinen Worten zuwider handeln und ihm keinen Weg zu sich gewähren. Dies kennen Kluge als Zeichen eines [Menschen] von guter Herkunft.⁵⁵

Sechstens: Was auch immer der Verleumder sagt, folgt dem nicht. Das Wesentliche ist, dass du den Verleumder nicht in deine Nähe lässt und dem, was er sagt, keinesfalls Gehör schenkst.

39.161 Denn dieser stellt geschwind [und] energisch hundert böse Pläne auf, [wenn er] die Gelegenheit bekommt. Gut ist, was [ihn] fernhält.

Vers: Mach dem Verleumder keinen Platz in deiner Nähe, / denn in einem Augenblick nur sät er hundertmal Zwietracht; /

39.162 Man sollte ihn niemals seine Schwächen wissen lassen, auch wenn er [einem] hier und da schmeichelt. Sei gewiss: Es wird auf dich allein zurückfallen!

zähme den Verleumder nicht in deiner Nähe, / denn er wird am Schluss auch dich in Verruf bringen. // (39.10)

⁵⁵ Tentativ *sajjani*- übersetzt.

[Auszug des Kommentars: Ab] hier fertigt [der Autor] die „Brosche“ mit [den Worten]: **Man erzählt Folgendes.**

39.163 Man erzählt Folgendes: In der Gegend namens Īsphahān kaufte einst ein reicher Händler einen Sklaven, [den er] geprüft hatte.

Geschichte: Ein [reicher] Herr aus Isfahan kaufte einen Sklaven.

39.164 Bei der Beilegung der Fragen des [Käufers] sagte der Verkäufer, [der] geschickt war: „In jedem Verhalten, nach [dem] du gefragt hast, hat er wirklich gar keinen Makel.

Der Händler sagte: Dieser Sklave ...

39.165 Aber hinsichtlich [seiner] zukünftigen Stellung werde ich dir etwas erzählen, obwohl [du] nicht [danach] gefragt hast. Höre es und nimm ihn Belieben zu dir oder nicht.

... hat einen Makel:

39.166 [Was er] lange Zeit [verleumderisch] flüstern wird,⁵⁶ hat gewiss Geschick. Du also (*vā*), [der du] tugendhaft lebst,⁵⁷ musst dies notwendigerweise unter Kontrolle halten.

Er ist ein Verleumder.

39.167 Der hochgesinnte [Händler] vernahm dessen ausgeschmückte Rede, entschied sich mit „[So] sei es.“ und kaufte den [Sklaven] mit guten Eigenschaften.

Der Käufer sagte: „Was wird schon passieren?“ Und kaufte den Sklaven.

[Auszug des Kommentars:] **[So] sei es** [heißt:] Was wird er mir schon antun?

39.168 Nachdem einige Tage vergangen waren, sprach jener [Sklave] zur Herrin: „Ich vermute, dass der [Herr dich] nicht mehr mit Liebe betrachtet.

Einige Tage⁵⁸ verstrichen, da sagte der Sklave zur Dame des Hauses: „Mein Herr liebt dich nicht ...

⁵⁶ Tentativ, vgl. Anmerkungen zu Edition. Fn. 5.

⁵⁷ Tentativ *guṇa-vartinā* gelesen.

⁵⁸ ṬABASĪ 2018, S. 323,

39.169 Dass in [seinem] Herzen [bloß] kein Verlangen nach einer anderen [Frau] entsteht! Würdest du [es] ihm nicht anmerken?⁵⁹ Denn die Einsicht von Menschen besteht wesentlich im Erkennen von Gesten [anderer].⁶⁰

... und er wird eine andere Frau begehren.“

39.170 Die [Herrin] vernahm die mit der Vermutung so fest wie eine Rüstung seiende⁶¹ Rede, erschrak sehr und verlor [ihren] Glanz.

Die Dame war über diese Nachricht verstört und diese Worte berührten sie.

39.171 Der [Sklave] bemerkte, [dass] der Pfeil „böser Plan“ geradewegs ins Ziel getroffen hatte, und sprach erneut zu ihr: „O weh, was ist das für eine vergebliche Niedergeschlagenheit?

Der Sklave sah, dass seine Worte wirkten und der vergiftete Hinweispfeil sein Ziel getroffen hatte. Er sagte:

39.172 Sorge dich nicht! Sag mir das: Wünschst [du], dass er dir hörig wird?⁶² So angesprochen atmete sie auf und antwortete ihm: „Gewiss.“

„Möchtest du, dass er dich liebt?“ Sie sagte: „Ja, das möchte ich.“

39.173 Nachdem es so mit „Einverstanden.“ ausgemacht war, sprach [der Sklave]: „Ich habe Kunstfertigkeit hierin und [zusätzlich] einen Zauberspruch [als] Mittel. Sei wohlauf! Alles wird gelingen.“

Der Sklave sagte: „Ich kenne einen Talisman und einen Zauber, [welche] Liebe [wecken].“

39.174 Aber du musst einige junge Barthaare von ihm an [dich] nehmen. Dann wird dieses wirksame Ritual geschwind das [gewünschte] Resultat bringen.“

39.175 Nimm [ihm, wenn] er auf dem Boden schläft, mit einer scharfen Rasierklinge einige junge [Haare] vom Bart⁶³ und bring [sie] mir unverzüglich.

Wenn er schläft, nimm eine scharfe Klinge und löse aus seinem Bart etwas vom Haar und gib es mir, ...

⁵⁹ Tentativ. ⁶⁰ Vgl. das Zitat im Kommentar sub 8.108, in MAHĀSUBHĀṢITAS. 6767d mit Edgertons Übersetzung: „The wise man divines even what is not expressed; for the fruit of intelligence lies in understanding the mien of others.“ ⁶¹ Tentativ. ⁶² Als wörtliche Rede: *kiṃ icchā: asau mama vaśi-bhavet iti* „Besteht der Wunsch: Er möge mir hörig werden?“ ⁶³ Tentativ *śmāśrūs tvaṃ* übersetzt.

39.176 Ich werde darauf aus [meinem] Geschick in der Zaubersprüchen und Kunstfertigkeit so einwirken,⁶⁴ dass [dein] Mann [dir] wie ein Sklave dienen wird; dadurch (*yena*) wirst du [seine] Zuneigung erlangen.

... damit ich den Zauber sprechen und deine Liebe in seinem Herzen verbreiten [kann].

39.177 Ihm, [der ihr] den bösen Plan eröffnet hatte [und nun] im Begriff war, zu gehen, fiel sie zu Füßen und sagte: „[Ich werde es] heute [tun]!“ Worauf er zu ihr sprach: „So [sei es]!“

Die Frau war zu diesem Vorgehen entschlossen und sagte: „Sicherlich, ich werde es heute tun!“

39.178 Er ging und sprach mit tränenbenetzten Augen herbei eilend den Herrn an: „Stelle [mich] auf die Probe!“ [sagte]⁶⁵ der gekauften Sklave zum anmutigen Herrn. „Gewähre mir jetzt [Immunität, zu deinem] Wohl!“

Anschließend ging der Sklave zum Herrn und sagte: „Herr! Ich stehe in deiner Schuld.“

39.179 Ich habe etwas gehört und kam in dem Gedanken (*iti*) hierher: Ich werde auch dich in Kenntnis setzen. Herr, bitte vernimm [es] schnellstmöglich!

Ich habe eine Nachricht gehört und setze dich darüber in Kenntnis, ...

39.180 Bleib heute, während [du] schläfst, innerlich wachsam. [Ich] habe gehört, dass deine Gattin irgendeinen Herz entzückenden [Liebhaber] hat. [Sie will dir ein] Ende [setzen] (*alam*).
[Auszug des Kommentars:] **Ende** heißt: Sie ist darauf aus, dich zu töten und wird dich alsbald angreifen.

... damit du nicht achtlos wirst.“
Der Herr sagte: „Worum geht es?“ Der Sklave sagte: „Deine Frau hat einen Liebhaber und hat die Absicht, dich zu töten.“

39.181 [Wenn du] besonnen bleibst und bewusst Schlaf vortäuschst, kannst du meinen Dienst [auf Wahrheitsgehalt] prüfen und gewiss die Sachlage [und auch meine Loyalität] erkennen.

Wenn du dich von der Wahrheit meiner Aussage überzeugen willst, stell dich, wenn du nach Hause gehst, schlafend und beobachte, was sie macht und was dir passiert.

⁶⁴ Tentativ, eigentlich: *tatra pratikurve* ‚ich wirke dem entgegen‘, ‚ich vergelte das‘. ⁶⁵ Tentativ, vielleicht ist zu korrigieren: *šocayet tam* ‚[Dein gekaufter Sklave] beklagt [heute] den [anmutigen Herrn]!‘ Doch vgl. Korrespondenz zu 39.181.

39.182 So nahm der [Herr] von lückenhaftem Verstand [noch] rechtzeitig [seinen] Getreidebrei zu sich, ging ins Privatgemach und atmete [gleichsam schlafend?] aus,⁶⁶ [während] er observierend die Augen schloss.

Der Mann ging nach Hause und aß vormittags etwas. Er lehnte sich [zurück] und stellte sich schlafend und ließ die Augen der Wachsamkeit offen.

39.183 Sie wiederum wartete, [bis] sie ihn von tiefem Schlaf übermannt glaubte, nahm das Rasiermesser und näherte sich ihm.

Die Frau dachte, der Herr schläfe. Sie nahm die Klinge und ...

39.184 Als [sie] gerade einmal [seinen] Bart berührte, öffnete er sofort die Augen, stand auf, sah sie zittern und sprach: „Was [soll] das?

... zog den Bart nach oben, um einige Haare abzuschneiden. Der Herr öffnete die Augen, sah diese Szenerie und dachte, [seine Frau] habe die Absicht, ihn zu töten. Er stand auf, ...

39.185 [Du] Verdorbene, was tust [du] hier?“ Er nahm gewaltsam das Messer aus [ihrer] Hand und schnitt ihr damit geschwind den Kopf ab.

... ergriff fest die Hand seiner Frau, entwendete die Klinge aus ihren Händen und trennte ihren Kopf ab.

39.186 Kaum war ihr Kopf abgeschnitten, entstand ringsum [so] immens großes Geschrei, dass ihre Eltern herbei kamen.

Die Eltern der Frau erfuhren davon, ...

39.187 Die [Eltern] beschimpften [ihn], schleppten ihn gewaltsam zum Strafgerichtsplatz und setzten auf Geheiß des [Richters seinem] Leben gewaltsam ein Ende.

... ergriffen den Herrn und brachten ihn zur Vergeltung um. Wegen des Übels des Verleumders gingen Haus und Hof dieses werten Herrn zugrunde.

39.188 Damit habe ich nach [seiner] Definition das Streben des Verleumders (*ullekha-*) illustriert, das bei Vernichtung keine Wiedergeburt voraussetzt.

⁶⁶ Tentativ, die undurchsichtige Verbform *udaninat* vage nach Kommentar übersetzt.

39.189 „Diese zwei mögen sich doch gegenseitig bekriegen!“ [Nach dieser Maxime verfahren] erfreut sich der niederträchtige [Verleumder] nur daran, Kohlen und dergleichen [Brennstoff] auf den Holz[stapel zu] werfen [und bei Gelegenheit zu] entzünden.

39.190 Nun [wird noch] eine andere Art des [Verräters beschrieben], der angibt, von Dritten [etwas] über Dritte gehört [zu haben]. Auch seinen Anblick soll man sorgfältig [und] weithin vermeiden.

39.191 Wenn sich unwillkürlich die Blicke treffen, soll man die Worte des [Denunzianten] keinesfalls beachten. [Denn es gibt] keinen [anderen] als ihn, dessen Denken [derart] wirr oder dessen Schicksal [derart] widrig und verkehrt ist.

39.192 In der Überlieferung wird gesagt: „Dieser da wurde von einem Freier, nicht vom eigenen Vater gezeugt.“ [Dem] gleichend ist [sein] Vorgehen derart, weil [er] aus nicht Sichtbarem schlussfolgert.

39.193 Folgendes wird mitgeteilt: Wir haben gehört, dass es einst, zu [gegebener] Zeit unter dem Herrscher der *Bhāṇī-Īsraphel* eine Hungersnot infolge von Dürre gab.

39.194 Mosa, auf den und auch auf dessen Nachkommen die Gunst des [Herrn] hinab kam und [zu dem und dessen Nachkommen] unsere Verbeugung aufgestiegen ist, ließ Ihn [sein Volk?] beschützen.

Zwischen zwei Männern ist Krieg wie ein Feuer, / der verfluchte Verleumder ist wie ein Brennholzsammler. // ⁶⁷ (39.11)

Ferner sind es die Denunzianten, deren Anblick zu vermeiden ist und deren Worten man kein Gehör schenken soll.

Vers: Ich sah niemanden, der verfehlt war als ein Denunziant, / [niemanden] mit schlechterem Horoskop und [niemand] Unseeligeren. // ⁶⁸ (39.12)

In der Überlieferung heißt es, dass der Denunziant ein Bastard ist.

Es wird überliefert: Unter den Israeliten (*banī Isrāʾīl*) kam es zu einer Dürre und es zeigten sich Anzeichen von Hungersnot.

Der heilige Moses – Gruß sei unserem Propheten und ihm! – ...

⁶⁷ Saʿdī: Kulliyāt, Ed. FURŪĠĪ, Gulistān, Kapitel 8, S. 274. ⁶⁸ Saʿdī: Kulliyāt, Ed. FURŪĠĪ, Būstān, Kapitel 7, S. 464.

39.195 Nachdem [die Dürre] so eingetreten war, ging er mit dem [Herrscher] nach draußen [an den Stadtrand] an einen einsamen Ort, rezitierte das notwendige [Bittgebet] und wünschte am Ende das Wohl aller.

... begab sich mit den Adligen zusammen nach draußen, um um Regen zu bitten.

39.196 Nachdem nun diese beiden vier Tage gebührend [mit Fasten und dergleichen Einschränkungen] so verbracht hatten, war gar kein Zeichen erschienen, [das] Seine Zustimmung verkündet hätte.

Sie beteten vier Tage und Nächte. Es gab kein Zeichen als Antwort.

39.197 Unter diesen Umständen verzagend vergoss er laut Tränen: „Was ist geschehen, Herr, dass uns gar kein Zeichen erreicht?“

Moses klagte: „Oh Herr!

39.198 So ließ er laut [seine] Stimme erklingen, entschlossen, auf Glück zu stoßen. Eine verborgene Stimme sprach und untersagte [es] ihm mit „Bloß nicht! Bloß nicht!“

39.199 „Merke auf! Wenn es einen Grund hierfür gibt, [dass] Du eine unheilvolle Absicht hegst, warum bemühe ich mich dann die vergangenen vier Tage derart?“

Seit vier Tagen und Nächten beten wir, aber [unsere Gebete] werden nicht erhört. Es erging eine Rede:

39.200 „Wenn ihr wahrlich vierzig Tage im [Gebet] verbracht hättet, selbst dann, Erfreuer, [hättet ihr] keinen Erfolg [gehabt], weil ein Makel wirkmächtig ist:

„[Selbst] wenn ihr vierzig Tage betet, wird [das Gebet] nicht erhört.

39.201 In deiner Sippe gibt es einen gewissen Denunzianten. Seine Untat behindert euer Gebet. Sei gewiss, [dass es] in Wahrheit so [ist]!“

Denn in deinem Volk gibt es einen Denunzianten, dessen Unheil es nicht zulässt, dass das Gebet erhört wird.“

39.202 Er vernahm [dies], legte die Hände zusammen und sprach folgende [Klage]rede im Elend:⁶⁹ „Sag, wer das ist, damit [ihm] eine [sühnende] Maßnahme zur Bedingung gemacht wird.“

Moses – Grüße an ihn – sprach: „O Gott! Sag mir, wer dieser Denunziant ist, damit ich ihn abschwören lasse.“

⁶⁹ *dainyokti* ‚[Klage]rede‘ im Elend ist ein Synonym des 3. Kapitelthemas.

39.203 Jener spottete und sprach zu ihm: „Guter [Mensch], das ist mir nicht angemessen. Ich habe festgelegt, [dass] der [Denunziant] tadelnswert ist. Warum sollte ich freiwillig (*ātmanā*) derart sein?

Es erscholl eine Stimme: „Ich betrachte den Denunzianten als Feind, wie kann ich dann [jemanden] denunzieren?

39.204 [Was] mir hierzu zu sagen übrig bleibt, [das] sage ich. Hör zu, [mein] Söhnchen! Versammle deine Familienmitglieder und lege [all ihnen] unverzüglich die Bedingung auf.

Sag dem gesamten Volk, es soll abschwören, ...

39.205 Wenn derjenige, [der] unter ihnen gefallen ist, diese Obliegenheit erfüllt, wird [auch deine genaue] Aufgabe verdeckt [bleiben]. Denn [es] ist in jedem Fall besser, [dass es] verborgen [bleibt].“

... damit auch er unter denen sein wird, die abschwören.“

39.206 Er vernahm [dies], versammelte seine Familienmitglieder und sprach geschwind: „[Von] heute [an] müsst ihr dem Verrat entsagen, damit [es] gut wird.“

Moses – Grüße an ihn! – befahl, dass das gesamte Volk der Denunziation abschwöre.

39.207 Als alle mit „Jawohl!“ der Vereinbarung zugestimmt hatten, fiel fürwahr sofort heftig Regen vom Himmel, [der] aus einem Nektarstrom bestand.

Da spendete der Herr Regen.

39.208 Herrscher, [die] zu [dieser] Einsicht gelangt sind, beachten überhaupt gar niemals die Worte der Hohlsprecher⁷⁰ und fürchten sich davor wie [vor] Feinden.

Bedeutende Sultane haben keinesfalls den Worten eines Denunzianten Gehör geschenkt, sondern diesen Typus als Feind betrachtet.

39.209 Man erzählt an dieser Stelle eine Anekdote, [die] bedeutsam ist, [weil] sie von den Altvorderen verfasst wurde. Welche Schilderung der Altvorderen bereitet denn keine Freude?

Es gibt eine Geschichte, ...

⁷⁰ Tentativ, vgl. 39.151.

39.210 Ein gewisser Herrscher belehrte seinen Diener mit einer Unterweisung: „Wenn du in jeder Hinsicht gedeihen willst, [dann] unterlasse diese drei:

[Auszug des Kommentars:] **In jeder Hinsicht** heißt: Mein gewöhnlicher Lebenserwerb wird von Tag zu Tag höher, von allen Dienern stehe ich [dem Herrn besonders] nahe und der Herr wird niemals von mir enttäuscht sein.

39.211 Du sollst niemals Unwahres sprechen. Denn der [Lügner] dürfte überall verhasst sein und Minderwertiges empfangen. Dies ist die erste Unterweisung für dich.

39.212 Du sollst in meiner Gegenwart mich nicht rühmen und [nicht meine] guten Eigenschaften aufzählen, [denn] ich kenne mich selbst besser als du. So [lautet] die zweite Unterweisung.

39.213 Du sollst hier keineswegs Verrat irgendeiner Art fabrizieren und [sollst dies besonders] gegenüber Erwerbstätigen und Soldaten [unterlassen]. Dies ist die dritte glückbringende Anweisung.

39.214 Und zwar: Wenn ich ihnen deswegen zürne [und sie] demütige, dann wird ihnen [meine] Verfassung sicher bekannt und sie werden begehren, unter der Herrschaft eines anderen zu stehen.

[Auszug des Kommentars:] **Sie begehren, unter der Herrschaft eines anderen zu stehen:** Sie fliehen von selbst woanders hin oder sie wollen einen anderen Herrn.

... in der ein König jemanden belehrte. Er sagte: „Wenn du willst, dass dein Wohlstand Tag für Tag wächst und deine Stellung Stunde für Stunde erhöht wird und du mir näher sein willst als alle [anderen] Begleiter, musst du drei Dinge vermeiden:

Erstens sollst du nicht lügen, denn Lügen ist in den Augen der Leute verachtenswert und armselig.

Zweitens sollst du mich nicht in meiner Anwesenheit loben, da ich mich selbst besser kenne als du.

Drittens betreibe keinen Rufmord und enthalte dich der Denunziation und sag nichts Schlechtes über Offizielle und das Volk.

Denn, wenn ich über jene etwas Schlechtes höre, dann werde ich missgünstig ihnen gegenüber. Und wenn die Nachricht meiner Missgunst gegenüber den Offiziellen bekannt wird, dann werden sie beunruhigt und suchen bei jemand anderem Schutz. Wenn die Bevölkerung jedoch das auch vernimmt, dann fürchtet sie sich und fordert einen anderen König

...

39.215 Wenn es hier vor meinen [Augen] so geschieht [und] sich ringsum verfestigt, hält der innere Zerfall wirklich überall Einzug.

... und umfassender Schaden nimmt in meinem Herrschaftsgebiet seinen Lauf.

39.216 Dieser [Verräter] verkehrt mit [seinem] unreinem Körper und auch verdorbenem Herzen die (1) [meine Wesens]art / (2) den Lauf [der Herrschaft] (*rī-tiḥ*). Dann [wird] für mich selbst die sichtbare Gefahr [vom eigenen Militär und Volk] beschwerlicher als die unsichtbare[, die von Naturkatastrophen ausgeht].

Vers: Durch Denunzianten stürzt die Welt ins Chaos; / Schaden nimmt seinen Lauf bei Offiziellen und Soldaten. / Durch den Denunzianten geht die Welt zugrunde; / denn von unreiner Seele und verdorbenem Herz ist [der Denunziant]. /

39.217 Deshalb ist, wenn der Verräter[, genauer: der Denunziant] sichtbar wird, die [empfohlene] Maßnahme für geschickte [Herrscher] folgende: Man soll ihm schnell [und] gewaltsam die Zunge abschneiden.

Wo auch immer du einen Denunzianten siehst, / schneide seine Zunge mit der Klinge der Strafe ab! // (39.13)

39.218 Folgendes wird berichtet: Als Nūtnāsa-rin Erdenherrscher war, verriet ein bestimmter, schlechter Diener von ihm in seiner Nähe [einen Dritten].

Es wird überliefert: Einer der Begleiter Anūšīrvāns denunzierte jemanden bei ihm.

39.219 Der geschickte [Herrscher] vernahm dies auf rechte Weise, [indem er] aufmerksam zuhörte; nachdem er „gut, gut“ gesagt hatte, verkündete der Beste [aller] Sprecher:

Anūšīrvān sagte:

39.220 „Ich werde deine Aussagen überprüfen lassen. [Wenn sie] wahr sind, bist du gewiss wegen des Makels eines Denunzianten ein Feind und andernfalls [wegen Verleumdung] zu bestrafen.

„Ich überprüfe diese Worte. Wenn es stimmt, werde ich dich aufgrund der Denunziation als Feind ansehen und wenn es eine Lüge sein sollte, werde ich dich für Verleumdung bestrafen.

39.221 Es gibt hierbei noch eine dritte [mögliche] Vereinbarung: Wenn [du] gelobst, nicht [mehr] so [zu handeln], werde ich selbst [das bereits Geschehene] vergeben. Bitte bedenke dies (*iti*) und verfare nach Belieben.“

Wenn du [dem] abschwörst, werde ich dich durchkommen lassen.“

39.222 Er vernahm dessen Rede, bedachte [sie] auch und sprach zu Boden blickend: „Gnädiger [Herrscher, ich bin] ganz davon abgekommen! Vergib mir noch heute!“

Er sagte: „Ich schwöre ab.“

39.223 Navabāṇin betrachte dessen Abkehr [vom Verrat] und sprach gemessen: „Sei heiter! Erkenne, [dass] ich mein Versprechen [hiermit] gehalten habe.“

Anūśīrvān sagte: „Ich erlasse dir deine Schuld.“

39.224 Es ist nämlich das Wesen von Herrschern, dass die [Verräter] vor ihnen schnell in ein schlechtes Licht [gerückt werden];⁷¹ Woher [soll] im [Ange-]sicht der] Sonne Dunkelheit [kommen]?

Vers: Jeder, der vor dem König jemanden denunziert, / steht sogleich vor dem König beschämt da. /

39.225 Gewiss ist das Erdgewölbe wegen des [Verräters] vom Rauch „Sorge“ erfüllt. Weder findet jener [Herr] Gefallen an ihm, noch kommen [bei ihm] (1) beide [Welten] / (2) Eigene und Fremde (*ubhaya*-) gütlich zusammen.

Er wirft die Welt in Feuer und Rauch, / sodass weder Gott noch das Volk mit ihm zufrieden sind. // (39.14)

39.226 Die Altvorderen erzählten auch hierzu: Ein bestimmter niederträchtiger/dummer (*durvidhaḥ*) Befehlshaber schickte angeblich aus der Ferne ein Schreiben an den Herrscher Mutajem:

Es wird überliefert: Jemand hatte mit der Absicht von Verleumdung und Diffamierung dem Kalifen Mu‘taṣim Bericht erstattet, ...

39.227 „Ein wohlwollender [Mann] mit dem Charakter eines Heiligen hat schicksalsgemäß seine Tätigkeit beendet; er hat eine Fülle an Besitz angehäuft und ist den Weg der Guten gegangen.

... dass ein namhafter Mann gestorben sei und er eine beträchtliche Menge an Besitz hinterlassen habe.

⁷¹ Tentativ, oder *malina-cchāyāḥ* ‚im Schatten „Befleckung“ [stehen]‘?

39.228 Es ist ein junger Sohn [hinterblieben] und ich warte auf eine Anweisung des Herrschers. Der [Sohn] wird nun [in seiner Kindheit] etwas [vom Reichtum] erhalten und das Übrige wird als Depot verwahrt.

Und er habe einen Jungen. Wenn es gestattet sei, solle man das, was zur Versorgung des Kindes vonnöten sei, nicht antasten und das Übrige der Schatzkammer als Depot zukommen lassen.

39.229 Das Verwahren ist jetzt[,wo noch ein Kind ist,] für ihn gut, und das Anwachsen der Schatzkammer [ist für uns gut]. Und die Auszahlung [an den Sohn] zur Zeit [seiner Jugend wird uns einen guten] Ruf [bescheren]. Diese Maßnahme ist [also] in jeder Hinsicht gut.“

Damit es, wenn er erwachsen ist, ihm übertragen wird; jetzt ist es für die Schatzkammer profitabel und ein Zugewinn.

39.230 Der [Herrscher] prüfte [dies] und verfasste eilig von eigener Hand auf eben jener Rückseite des Briefs eine Antwort, verschloss [den Brief] sogar [persönlich] und schickte ihn [dorthin, woher] er gekommen war.

Mu‘taşım schrieb auf der Rückseite dieses Berichts eine Antwort, deren Übersetzung folgendermaßen lautet:

39.231 „Der unabhängige [Herr] möge ihm vergeben und [seinen] Jungen in jeder Hinsicht schützen! [Du] Übles Anweisender⁷² [aber] sollst [als] einer, dessen Gesicht von der Verachtung des [Herrn] gebrandmarkt ist, sichtbar werden.“

„Gott möge dem Verstorbenen vergeben und segne dessen Erbgut. Möge man den Waisenjungen gut erziehen. Möge den Verleumder Gottes Fluch treffen.“

39.232 Nachdem er die Antwort erhalten hatte, trübte sich seine Wahrnehmung sofort; er wurde [in dem Gedanken] „Was rede ich [da]?“ ohnmächtig und fiel zu Boden.

39.233 Sprich in der Gegenwart von Herrschern niemals verräterisch (*paışunyam*) gegen jemanden! Würde es nämlich dennoch [so kommen], müsstest du dich in letzter [Konsequenz] vor dem Seufzen [des Beschuldigten] fürchten.

Verleumde niemanden vor Königen! / Fürchte dich schließlich vor dem Seufzen der Schuldlosen! /

⁷² Wörtlich: *khalah* ‚Bösewicht‘, hier nach Kommentar wiedergegeben; vgl. auch 39.151.

39.234 Und man sieht, [dass] das Seufzen der Unschuldigen, [indem] es alles gewaltsam verhüllt, die Stolzen vom Glück und selbst vom Sitz [der Macht] stürzen lässt.

denn das Seufzen der Schuldlosen kann jemanden hart treffen. / Er hat schon viele um Glück und Macht gebracht. // (39.15)

39.235 Es wurde die zweite Art dieser [Bösewichte] namens „Verrat“ beschrieben. Seid im Geiste aufmerksam und hört nun die dritte:

Eine andere Gruppe ...

39.236 Verständige sollen sich wohlwollend von allen fern halten, die in der Welt wirklich nur auf ihre eigenen Zwecke bedacht sind.

... sind die Boshaften, ...

39.237 Was auch immer die nur auf eigene Zwecke Bedachten sagen oder tun, sie vereiteln damit gewaltsam ganz und gar, [was] andere wollen.

... die bei allem, was sie tun oder sagen, eine schlechte Absicht haben ...

39.238 [Weil] es der verdienstlichen Art (*dharmā*) und auch der Art der Zuneigung entbehrt, bringt das [Tun oder Sprechen] derjenigen, [die] so verfahren, gewiss Unheil.

... und nichts aus Lauterkeit und Wohlwollen sagen.

39.239 Und so sprach der Herrscher Hūśāṅg in seiner Unterweisung: „Die Fransen an den Gewändern der eigenen Wünsche soll man von Abhängigkeit und Freundschaft mit diesen abhalten. [Auszug des Kommentars:] **man soll [die Fransen] abhalten:** mit ihnen soll man niemals eine Abhängigkeit [eingehen] oder Freundschaft schließen; das heißt, man soll sich von ihnen fern halten.

Der König Hūśāṅg erwähnte in seinem Testament: „Man muss sich der Zustimmung und dem Einverständnis mit Boshaften enthalten und das Weite suchen.

39.240 Sicherlich täuschen diejenigen, die in ihre eigenen Zwecke vertieft sind, über die Maßen Zuneigung vor und verstreuen die Perlen „gutes Verhalten“, [weil diese bei ihnen] ohne Schnur/Tugend (*-guṇān*) sind.

Denn die Boshaften behaupten grundlos, sie seien wohlwollend. Sie fädeln die Juwelen der guten Taten ...

39.241 Solange es Mittel für ihre eigenen Zwecke ist, scheint die Perlenkette „[gutes] Verhalten“ auf einer Schnur/Tugend (*guṇa*-) zu ruhen. Und am Ende, [wenn ihr Zweck erfüllt ist, war] es gewiss [bloßer] Schein.

... auf die Kette der Sünden ...

39.242 Augenblicklich dringen sie in einen Menschen ein, [der seine] Aufgabe gut [erfüllt] und einen [guten] Ruf hat, und bringen [ihn] bald dahin, dass ein Hort von Verruchtheit ist.

... und gute, lautere Taten lassen sie in scheußlichem Gewand und mit hässlichem Antlitz erscheinen.“

39.243 Kluger, gewähre ihm keinen Zugang zu dir! Wegen ihm wird gewiss dein Inneres [derart] Hieben ausgesetzt, [dass es] alsbald unangemessen [ist, es zu] zeigen.

Lass die Boshaften nicht an dich heran, / denn durch sie wird die Brust wund. /

39.244 Er ist hinterlistig und auch betrügerisch; über die Maßen mag der Illusionist Freundschaft bekunden, [aber] seine Bosheit, die innerlich bestehen bleibt, verschwindet nicht.

Denn er ist ausschließlich Betrug, List und kunstvolle Täuschung. / Nach außen hin ist er ein Freund, innerlich ein Feind. // (39.16)

39.245 Sie machen [dies] auf eine Weise glaubhaft, dass Unklugen durch ihren geheimen Plan [erst] einleuchtet, [dass] dies nichts als Betrug ist, wenn [er bereits] aufgegangen [ist].⁷³

Da nun offensichtlich geworden ist, dass die Boshaften den Betrug als „weise Entscheidung“ bezeichnen, ...

39.246 Bei ihnen scheint das Schlechte als wäre es gut [und] das Gute umgekehrt. Darum soll man deren Worten auch nicht voreilig Vertrauen schenken.

... schlechtes Tun als „gutes“ und das Gute als „hässlich“ [bezeichnen]. Folglich soll man ihren Worten nicht unüberlegt Folge leisten ...

[Auszug des Kommentars:] **voreilig** heißt ungeprüft.

39.247 Und Kluge sollen sich stark bemühen, die Wahrheit herauszufinden. Andernfalls ist für sie der Sturz in die Grube auch (*ca*) nicht fern.

... und ihre Worte ganz genau untersuchen.

⁷³ Wörtlich: *ā phalatas* ‚bis zum Resultat‘.

39.248 Wenn [jemand, der nur] eigene Zwecke verfolgt, [seine] Lippen öffnet, dann kommen Mäkel heraus, selbst von [Menschen, deren] Wesen ruhig ist.

Vers: Wenn die Boshaften ihren Mund aufmachen, / dann ziehen sie das Gute in den Dreck. /

39.249 Wie könnte denn jemand als Mann gelten, solange er dessen Gerede nicht wahrheitsgemäß [als bloßes Geschwätz] entlarvt?

Bevor [ihre] Behauptung nicht gesichert ist, / darf man ihnen nicht glauben. // (39.17)

39.250 Und so befragte Śakendra den sehr klugen Hofrat [Arustātālin]: „Sag: Wer ist für den Dienst [als Sklave]⁷⁴ geeignet und wer ist ungeeignet?“

Anekdote: Alexander fragte Aristoteles: „Welche Leute sind für die Gefolgschaft des Königs geeignet und welche Gruppen sind ungeeignet?“

39.251 Dieser hatte die Rede des Śakendra gehört und sprach zu ihm: „Kluger, ich werde etwas zum [richtigen] Verhalten von Sklaven sagen. Höre darauf!“

Der Philosoph sagte: „Geeignet für den Dienst bei Herrschern ist ...

39.252 [Wer] (1) das Vertrauen aufrecht erhält, (2) Ehre walten lässt, (3) genügsam ist und (4) Erfreuliches spricht, (5) [seine] Pflichten [tatsächlich] erfüllt [und] (6) das Herz [seines Herrn] gewinnt, gilt als [guter] Sklave,

... derjenige, der zuverlässig ist und kein Verräter.

39.253 [Wer dagegen] (1) [eigenes] Verlangen hegt (*gr̥dhnuḥ*), (2) gemeine Gedanken hegt, (3) bedürftig ist, (4) eine böse Zunge hat, (5) der [nur] prahlt oder (6) Schwächen im Herzen ausnutzt, [den] gilt es zu verstoßen, selbst wenn [schon] gekauft wurde.

⁷⁴ Vgl. 39.253: *krīto 'pi* ‚selbst wenn er [schon] gekauft wurde‘.

39.254 (1) Wie könnte jemand mit vor Hochmut stumpfem Verstand, der aus [eigenem] Verlangen Gelehrte beleidigt, behaglich sein, während er hier [im Diesseits] leidet [und] jenseits einen schlechten Ruf hat?

Denn Zuverlässigkeit ist der Grund für Würde, während Verrat zu Geringschätzung und Verachtung führt.

39.255 (2) Der Einfältige, der sich dem niederen Wesenszug hingibt und Ehrung aufgibt, fällt gewiss[, selbst wenn] er eine hohe Position erlangt hat; [daran besteht] kein Zweifel.

39.256 (3) Wer mit stumpfer Gesinnung zudem aus [eigenem] Verlagen⁷⁵ Genügsamkeit vernachlässigt, der gibt einen unschätzbar [wertvollen] Schatz auf und bittet [als] Armer um Kaurimuscheln.

Er sollte genügsam sein, nicht gierig, denn Genügsamkeit ist ein grenzenloser Schatz, wohingegen Gier ein endloser Schmerz ist.

Vers: Ein genügsamer Mann zählt zu den Großen, / ein Gieriger ist erbärmlich und kläglich. // (39.18)

39.257 (4) Wer barbarische Worte spricht, weil [er] eine böse Zunge hat, wird unter den Leuten (*loke*) verdammt werden [und] wird sich fern halten müssen.⁷⁶

Weiterhin sollte er wohlwollend sprechen und kein Krittler sein, denn eine wohlwollende Person ist überall beliebt und akzeptiert, während einer, der krittelt, von allen zurückgewiesen wird und als verachtenswert gilt.

39.258 (5) Wer nur prahlt und keine Tat folgen lässt, wird wiederum von allen gescholten. Wie könnte er Glück erlangen?

Er sollte arbeitsam sein, kein Prahler, denn ein Mann der Tat wird geehrt, während ein Prahler und Maulheld angefochten wird.

39.259 (6) Wer das Herz [seines Herrn] nicht erfreut, [weil] er begierig nach Schwachstellen sucht, der hat genug der Gunst [erhalten]. [Wird eine vertrauliche] Maßnahme entschieden, lässt man jenen außen vor.

Er sollte sympathisch sein und kein Heuchler, denn die Folge von Sympathie ist Zuneigung und Treue, während die Frucht von Heuchelei Rücksichtslosigkeit und Grausamkeit ist.

⁷⁵ Tentativ *tamena* nach Kommentar i. S. v. *trṣṇayā* wiedergegeben. ⁷⁶ Wörtlich: *dūra-vāsam avāpnuyāt* ‚dürfte das Leben in der Ferne erhalten‘.

39.260 (7) Wer [seinem] Herrn mit fest auf die [jeweilige] Pflicht (*dharme*) [von Herr respektive Knecht gerichteten] Geist dient, [macht] ihn und sich selbst [im Diesseits] glücklich [und] verhilft [ihn und sich selbst im Jenseits] zu unendlichen Welten.

39.261 Dieser auf die [jeweilige] Pflicht (*dharm*-) [gerichtete] Geist gilt nämlich als Weg in den Himmel. [Wer] stets darauf wandelt, wird als Himmlischer wiedergeboren.

39.262 Wer wiederum vor [seinem Herrn] mit von Nachlässigkeit berauschem Geist auf einem Irrweg wandelt, der hat sich selbst beider [Welten] beraubt – vom Leid [seines] Herrn ganz zu Schweigen (*alam*)!

39.263 Diese sieben guten Eigenschaften eines Sklaven habe ich dir zusammen mit [ihren] Gegensätzen genannt, Herr. [Denn so] leuchtet der Charakterzug auf Erden besonders [gut] ein

39.264 Und darunter ist für die [Sklaven] das Verweilen in [ihrer jeweiligen] Pflicht (*dharm*-) das Wichtigste. Die anderen [guten Eigenschaften] folgen in Verbindung damit. Weise sollen allein darauf Gewicht legen.“

39.265 Ferner ist dies angemessen: Die folgenden sieben Gruppen sollen niemals guten Herrschern nahegelegt werden. Das ist ein Gewinn, das ist der höchste Zustand.

Ferner sollte er auf dem Pfad der [vom Propheten etablierten] Tradition wandeln, nicht auf dem Weg der [häretischen] Neuerung, denn wer der Tradition folgt, den führt man in den Garten des Paradieses, während man jemanden, der Neuerung propagiert, in die höllischen Niederungen der Verirrung und des Schmutzes wirft.“

Sieben Gruppen sollten Könige nicht in ihren Diensten zulassen:

39.266 (1) Der Missgünstige, (2) der Knauser und (3) der [Niederträchtige] mit seichem Verstand,⁷⁷ zusammen mit (4) denen mit ungezügelter Zunge, (5) derjenige, [der] die Wahrheit nicht anerkennt, (6) der Lügner und (7) der Schwätzer gelten als die [für den Staatsdienst ungeeigneten Gruppen].

⁷⁷ Siehe Fußnote zu 39.332.

39.267 Besonders soll man sich vor dem Missgünstigen fürchten. Man darf ihn nicht in die eigene Nähe gelangen lassen. Wer könnte dessen Gift neutralisieren, [wenn] es [schon] innerlich in die Schwachstellen eingedrungen ist?

Erstens, einen Neider, denn das Gift des Neids ...

39.268 Dieses Gift ist äußerst niederträchtig, [weil] es nicht durch Heilkräuter und dergleichen [wieder] herauskommt. Dessen Weg [aus dem Körper] ist [der Tod infolge von] Altersschwäche oder aber Vergeltung.

... lässt kein Heilmittel wirken und die Qual des Neids findet durch kein Medikament Heilung.

39.269 Worauf ebendieses flammende Beil fällt, [da] wird die Erde samt Wurzeln, Ästen und Bäumen sofort zu Asche [verbrannt]; [daran besteht] kein Zweifel.

Neid ist ein [schlechtes] Omen und eine Flamme, von der ein Feuer in der Seele entfacht wird. / Nicht nur die eigene Seele, sondern die ganze Welt wird ins Feuer des Neiders gerissen. // (39.19)

Wenn Neid vorherrscht, ist eine seiner schlimmen Folgen, dass er edle Taten hindert. Denn eine neidische Seele ist äußerst böse. Und die Einbildungen der bösen Seele bewirken den vollständigen Verlust des Wohlstands.

39.270 Deshalb sprach der unabhängige [Herr], um [seine] Anhänger zu belehren: „O, sucht den Schatten des [Herrn als Schutz] vor der heftigen Hitze ,Feindschaft des Missgünstigen“.

Aus diesem Grund hat der Herr – erhoben sei Er! – gesagt: „[Ich suche Zuflucht] vor einem, der neidisch ist.“⁷⁸ Sucht Zuflucht bei Gott vor dem Schaden des Neiders.

39.271 Wie soll man überhaupt die Bösartigkeit dieses Gifts erfassen? Denn es vergiftet,⁷⁹ nachdem es energisch die gute Tat zur Untat erklärt hat, den einfältigen Menschen ganz und gar.

Im Hadīṭ heißt es: „Neid verzehrt die guten Eigenschaften des Knechts.“ Das bedeutet, er macht ihn zunichte, wie Feuer Brennholz [vernichtet].

39.272 Wie Feuer brennbares Holz sofort einäschert, so [vergiftet] es diejenigen, [die] innen hohl sind. [Dies] wird in der ununterbrochenen Überlieferung gesagt.

⁷⁸ Qurʾān 113:5. ⁷⁹ Wörtlich: *dahati* ‚verbrennt‘ wie gewöhnlich die Wirkung von Gift beschrieben wird.

39.273 Dieser üble Wesenszug entsteht im eigenen Geist; dies ist die Dämonin „Neid“. Woher [soll] bei [Menschen, deren] Verstand von ihr besessen ist, Erinnerung⁸⁰ [an das überlieferte, richtige Verhalten] aufkommen?

Tatsächlich verhält es sich mit dem Neid so: Er ist die niedrigsten Eigenschaft und das erbärmlichste Merkmal. Ursprünglich entsteht er aus niederer Gesinnung und gemeiner Natur, die aus Unwissenheit resultieren.

39.274 Jener Wesenszug weicht überhaupt nicht, er vermehrt vielmehr die Besessenheit immer weiter. Selbst dessen Erwähnung raubt in dieser Welt alsbald den Verstand.

Das Auftreten dieser Eigenschaft [bei einem Menschen] ist ein offenkundiges Zeichen dafür, dass seine Vernunft unzulänglich ist.

39.275 Sammle [deinen] Verstand und gewahre Macht dieses [Gifts, das] aus sich selbst entstanden ist: [Das Gift] wird augenblicklich Qual der eigenen Körpersinne verursachen, [allein,] indem Zeit verstreicht.

Siehst du nicht, dass der Neider durch das Glück eines anderen immer in eine missliche Lage gerät?

39.276 Man sieht[, dass] Veruruchte nach diesem Gifttrank [ihr] Leben einbüßen. Wie könnte man nämlich nach diesem [Trank] die Tage behaglich verbringen?

Vers: Ein armer Erbärmlicher stirbt an diesem Schmerz. / Warum existiert jener? // (39.20)

Zu jeder Zeit trinkt er tausend giftige Säfte von Trübsal und Kummer.

39.277 Denn so [heißt es]: Wenn jemand Freude erlangt, zerreißt jener [Verruchten] von tadelhaftem Verstand [sich] nur [vor Wut? vor Neid?] die Wangen.⁸¹ Bunt ist gewiss die Vorsehung des Schicksals.

Wo immer jemand fröhlich den Fuß auf den Boden setzt, schlägt er wehmütig die Hände über dem Kopf zusammen.

⁸⁰ Zugleich: *smṛtiḥ* ‚Überlieferung‘. ⁸¹ Tentativ, das Idiom *kapolau pātayati* ‚er zerreißt [sich] die Wangen‘ wird nicht erklärt, da Sāhibrām es als bekannt voraussetzt.

39.278 Folgendes Sprichwort ist berühmt: Dieser Neid nämlich, [der] das eigene Gesicht beschmutzt, mag beim [Beneideten] bald Wirkung zeigen oder auch nicht, [wenn] er [ihm] entgegen gebracht wurde; [aber] dem [Neider] selbst [wird er] stets Verdruss [bringen]!

Es gibt ein bekanntes Sprichwort: „Dem Neider genügt sein Neid.“

Vers: Dem Neider genügt sein Neid in der Welt, / denn damit hat er sowohl Unglück als auch Trübsal und Leid. /

39.279 Der [Missgünstige] möge das Feuer „Feindschaft“ entzünden! [Es wird seinen] Feind heilen [und] ihn selbst verbrennen, so die Meinung der Kundigen. Wem würde das nicht gefallen?

Der Neider entzündet ein Feuer bei Anderen; / wenn du genau hinsiehst, [erkenntst du]: er verbrennt selbst darin. // (39.21)

39.280 Jemand, [der anderen] Unheil bereitet, fällt selbst ins Unheil. „Der Grubengräber fiel [selbst] in die Grube.“⁸² So [sagt es] der Volksmund (*laukikī śrutih*).

39.281 Hört wiederum hierzu folgende Anekdote, [ihr, deren] Gesinnung fest steht:⁸³ Zu Zeiten Śakendras erschien angeblich ein übles [schlangenartiges] Wesen.

Über die Vernichtung des Neiders durch seinen Neid ist folgende Geschichte überliefert: Zu Zeiten Alexanders tauchte ein Untier auf und ...

39.282 Dieses hatte die Eigenart: Wen es ansah, der wurde sofort bestürzt und ließ [sein] Leben.⁸⁴ Welcher unglückliche Lebensweg [steckt] wohl in dieser Existenz?

... jeder, den es ansah, starb sofort.

39.283 Doch als sich dieses Elend ausbreitete, begab sich der stark niedergeschlagene Śakendra geschwind zu den Türen der Weisen, um eine Gegenmaßnahme [zu finden].

Als Alexander die Weisen nach einer Lösung fragte, ...

39.284 Niemand war imstande, dieses nie zuvor da gewesene Elend abzuwehren. Betrübt wollte der [Herrscher] den Tod [durch Fasten] aufsuchen.

... kannte niemand eine Lösung für dieses Übel und er fand keinen Weg, dieses Unheil zu beseitigen.

⁸² Der Kommentar ergänzt hier gemäß dem biblischen, auch im Persischen geläufigen Sprichwort: Wer für andere (*parārtham*) Gruben gräbt, fällt selbst (*svayam*) hinein. Allerdings ist ein analoges Sprichwort auch im *Jaimini-Bhārata* belegt, vgl. A. WEBER 1869, S. 24; vgl. auch Fußnote zu 39.300. ⁸³ Tentativ, oder *nibhṛta-āśayāḥ*, die [ihr] verborgene Absichten hegt? ⁸⁴ Wörtlich Plural: *prāṇān* ‚Lebenshauche‘.

39.285 Als er erkannte, [was] der [Herrscher] vorhat, suchte [sein] äußerst bestürzter Hofrat bei seiner erwählten [Gottheit] Zuflucht und sprach zum Herrscher, [als] er eine [geeignete] Maßnahme gefunden hatte:

Schließlich sagte Aristoteles nach langem Überlegen:

39.286 „Wohl [sei euch]! Nach langem Suchen (*mārgaṃ mārgam*) habe ich – o [Wunder] – nun ein Mittel (*mārgaḥ*) gegen dieses Unglück gefunden, durch das es schnell weichen wird. Schau her, Gebieter!“

Ich habe eine Lösung gefunden und ich habe eine Idee, wie man dieses Übel beseitigen und diese Katastrophe von den Leuten abwenden kann.

39.287 So sprach er [zum Herrscher], ging nach draußen und sagte: „Ein Spiegel soll derart vorbereitet werden, dass der Größe nach ein Mensch hinter ihm verschwinden [kann].“

Anschließend ordnete er an, dass man einen Spiegel konstruiere, so groß, dass sich ein Mensch hinter ihm verstecken könne.

39.288 Der Verstandesreiche ließ den Spiegel herbeibringen und danach ein mechanisches Gefährt, befestigte jenen auf der Vorderseite des [Karrens] und stieg selbst hinter den [Spiegel].

Weiterhin arrangierte er einen Wagen und befestigte den Spiegel darauf und er selbst setzte sich auf den Wagen hinter den Spiegel.

39.289 Der Verstandesreiche fuhr den [Karren] dem [Wesen] entgegen und näherte sich, [während] er selbst hinter dem [Spiegel] stand [und] aus der Ferne von den Leuten beobachtet wurde.

Man bewegte den Wagen in Richtung des Untiers.

39.290 Dieses witterte den Menschengeruch, stürmte [dem] energisch entgegen und [als] es in der Nähe war, sah es vorn im Spiegel sich selbst nahen.

Das Untier witterte Menschen und bewegte sich in jene Richtung. Sein Blick fiel auf den Spiegel und es sah sein eigenes Gesicht.

39.291 [Als] es sich selbst sah, stürzte es schnell und erstarrte auch. [Dann] wälzte es sich, schrie und kam gleichsam nach [nur] einem Augenblick entstellt ums Leben.⁸⁵

Als es sich dem Wagen näherte, fiel es zu Boden und starb.

⁸⁵ Wörtlich Plural: *prāṇān* ‚Lebenshauche‘.

39.292 Im Herzen ganz und gar von [triumphalen] Trommelklängen erfreut eilten nun die Leute von ringsum herbei, um das [Wesen] zu sehen, [da] ihnen keine Gefahr [mehr drohte].

39.293 Der Erdenherrscher wiederum hörte dies und ging erstaunt nach draußen, scheinbar zum Vergnügen, [aber in Wirklichkeit], um den Hofrat zu sehen.

Man benachrichtigte Alexander über diesen Vorfall. Er war erstaunt und ...

39.294 Der Hofrat mit dem listigen Gedanken näherte sich darauf dem nach draußen gekommenen [Herrscher], ergriff [dessens] Füße und sprach: „Gebietet, (1) die Vollkommenheit deines Glücks hat gesiegt / (2) [ich habe] durch die Vollkommenheit deines Glücks gesiegt (*te bhāgya-ṛddhyā jitam*)!“

39.295 „Erhebe dich!“ sprach der Herrscher zu ihm, [der darüber] erleichtert war. „Wie [kam] dies? Erkläre mir [das], Kluger. Wo brilliert [deine] Klugheit nicht?“

... fragte den Philosophen: „Welche Weisheit steckt in deinem Vorgehen?“

39.296 Zu dem so sprechenden [Herrscher] sagte jener vorzügliche Redner: „Merke auf, Oberherrscher! Der Lauf [vergeltungskausal relevanter] Taten ist zum Vorschein gekommen.

Er sagte: „König, ...

39.297 Dieses [Wesen] tauchte aus der Unterwelt (*rasātalāt*) auf, als es den Lebensweg erlangt hatte, [den es] mit seinen [früheren] Taten erworben hat; es zeigte sich mit einem Blick, [der] vom Dampf einer Giftquelle erfüllt war.

dieses Untier ist nach einigen Jahren aufgrund von göttlicher Macht in der Welt entstanden, durch faulige Dämpfe, die unter der Erde eingeschlossen sind. In seinen Augen ist ein tödliches Gift enthalten, das alles, was es ansieht, sofort sterben lässt.

39.298 Demgemäß (*iti*) war es mit dem „Bürde des Blicks“⁸⁶ genannten Gift versehen. Auf wen es [seinen] Blick fallen ließ, der ging zugrunde.

39.299 Dies (*iti*) erwog ich mit Verstand [und] ergriff eine Maßnahme, durch die ihm gegenüber – o [Wunder] – sein Blick auf [seinen] eigenen Körper fiel.

Ich habe ihm einen Spiegel vorgehalten, damit, wenn sein Blick auf den Spiegel fällt, die Widerspiegelung jenes Blicks auch auf es selbst zurückfällt ...

⁸⁶ Tentativ.

39.300 [Als] jenes einfältige [Wesen] mit seinem Blick den eigenen Körper erfasste, starb es. Sieh [nur], Oberherrscher, [welches] Schicksal die Grubengräber haben!“⁸⁷

39.301 Śakendra vernahm [dies], besann sich auf den höchsten Herrn und ließ jenen [Hofrat seinen] Segen empfangen. Was können denn (*ca*) Kluge nicht erreichen?

39.302 Diese erste Gruppe wurde beschrieben, damit sie den Herrschern in Erinnerung [bleibe]. Sammelt euch innerlich und vernehmt die zweite [Gruppe, ihr] Schuldlosen!

39.303 Es gibt hier [im Daseinskreislauf] eine solche Gruppe, unter denen es gar keinen gibt, der geeignet [wäre], im Dienst von Herrschern [zu stehen]. So [lautet] die feststehende Ansicht.

39.304 Diese Gruppe namens Knauser [umfasst] alle Geizhalse auf der Welt;⁸⁸ allein, [indem sie ihren] Blick [darauf] werfen, wird das Volle augenblicklich leer.

39.305 Sie sind in der Welt ganz und gar verhasst, [weil] sie [nur] drauf warten, [dass jemand?] die Augen schließt,⁸⁹ und gute Eigenschaften verdecken. [Es wäre] ein Wunder, [würden] diese [guten Eigenschaften] zum Vorschein kommen.

39.306 Herrscher sollen diejenigen zum Dienst zulassen, die diesen entgegengesetzt sind: Die Fehler verdecken [und] bejubeln, [wenn jemand?] die Augen öffnet.

... und es stirbt.“ Alexander betete für den Philosophen. Dieser [Spiegel] ist vergleichbar mit dem Schicksal des Neiders: Das Übel seines Neids wird auf ihn reflektiert. „Feuer verspeist sich selbst, wenn es nichts mehr zum Verzehren findet.“ (arabisch); ein Feuer, das kein Brennholz (mehr) vorfindet, verschlingt sich selbst, bis nichts mehr übrigbleibt.

Zweitens ...

... gehört zu denjenigen, die nicht für den Dienst bei Königen geeignet sind, ...

... jemand, der geizig und knausrig ist.

Der Geizige ist für die Leute inakzeptabel und ist bei allen verhasst. Gleichwie Großzügigkeit Schwächen verdecken kann, legt sich Geiz über alle Fertigkeiten.

⁸⁷ Offenkundig korrespondiert diese Anspielung hier mit dem arabischen Sprichwort aller Textzeugen von TABASĪ 2018, S. 333, was auf eine Abweichung in der Vorlage Sāhibrāms hinweisen könnte; vgl. jedoch auch Fußnote zu 39.280. ⁸⁸ Vgl. 39.336f. ⁸⁹ Tentativ, oder ist mit *drk-saṃkoca*- etwas wie Engstirnigkeit gemeint? Vgl. auch Kommentar zu 39.313. Analog in der nächsten Strophe.

39.307 Ein [wahrer] Mann nämlich sucht gute Eigenschaften, der Geizhals [aber] verdirbt gute Eigenschaften. Den Ersten davon soll man in der Ferne aufspüren, den Zweiten [schon] von Ferne meiden.

Wie sehr sich ein Mann auch in einer Fertigkeit bemühen mag, / Geiz richtet alle zugrunde. / Flieh vor Schändlichen, die hartherzig sind, / und umarme Großzügige, die eine reine Seele haben. // (39.22)

39.308 In der „Gesamtheit der Erzählungen“ (*kathā-samuccaye*) wiederum haben die geschickten Altvorderen folgende Erzählung mitsamt Beispiel niedergeschrieben; hört [sie] aufmerksam, [ihr] Klugen!

Im Ġavāmi‘ al-ḥikāyāt wird überliefert, ...

39.309 Geschickte Herrscher sollten niemals Geizhälse mit trüber Gesinnung zu Dienern machen. Denn man erlangt [nur] Beschämung [und] niemals [etwas] anderes von ihnen.

... dass die Sultane keine Menschen in ihren Diensten beschäftigen sollten, die sie beschämen.

39.310 Und so [wird überliefert]: Der Herrscher namens Umara, Sohn des Laisa hatte einen geizigen Diener, [der es] in eine Position mit Befugnissen schaffte.

Folgendermaßen ist es überliefert: ‘Amr bin Laiṭ hatte einen persönlichen Diener, der geizig war.

39.311 Angeblich sprach dieser [Umara] zur Zeit [als die Früchte reif waren] zu ihm: „Du sollst heute aus den [unseren und anderen] Gärten Früchte [wie] Granatäpfel und dergleichen mit allen [Mitteln] erwerben und herbei bringen.

Es geschah einst, dass Kälte das Obst vernichtet hatte. ‘Amr sagte: „Kauft Obst, wo auch immer es zu erhältlich ist, und verwendet es in Maßen!“

[Auszug des Kommentars:] **Mit allen [Mitteln erwerben]** heißt: die [Früchte], die aus den eigenen Gärten kommen und die [Früchte], die in den Gärten der anderen sind, zum Kaufpreis [erwerben].

39.312 Wenn sie von Zeit zu Zeit, je nach Bedarf, verausgabt werden, bringt diese Tat[, das Verschenken von Früchten an Gäste und Bedürftige,] Verdienst. Für Große kommt [schon] durch Weniges viel zusammen.“

39.313 Er hörte die Rede des Gebieters und führte es genau so aus: Er füllte die Vorratskammern. Denn die Anweisung des Herrschers ist das Wichtigste.

39.314 Nun sah jener Herrscher eines Tages aus einem anderen Land gekommene Schauspieler und engagierte [sie, weil] er neugierig auf [deren] Darbietung war.

39.315 Deren Darbietung entwickelte sich derart, dass sich überall allerlei Liebhaber, Yogins, Weise, Kenner [und] Asketen versammelten.

39.316 Der verantwortliche [Herrscher] (*kṛtī*) beobachtete den Ablauf [und weil] er in der Berechnung erfahren war, ordnete er Ehrerweisung [in Form von Verköstigung] zur Zufriedenstellung der Versammelten an.

39.317 Als die Zeit für das Mahl herangekommen war, bestimmte der Kluge die Unterbrechung der [Darbietung] und sprach achtungsvoll zu den Versammelten:

39.318 „Erhebt euch, nun ist die [rechte] Zeit zum Gelingen des Mahls gekommen! Esst und schaut alsbald wieder die Darbietung.“

39.319–320 Als nun diese Versammelten in Reihen saßen und allseits Speisen mit gewürzter Brühe erhielten, dachte der [Herrscher], der geschickt darin war, zu untersuchen, [welche Dinge] nicht gebracht wurden: „Man sollte Früchte reichen, um die Mäuler zu reinigen.“ So ist das Vorgehen der Guten.

39.321 Der Verstandesreiche rief den [Diener, der] sich in der Vorratskammer befand, herbei und sprach: „Man bringe die Granatäpfel hierher und reiche sie zur Reinigung der Mäuler!“

39.322 [Nachdem] er die Rede [seines] Gebieters vernommen hatte, legte er die Hände zusammen, trat vor [ihn] und sprach: „Hast [du] nicht gehört, dass sie alle verfault sind?“

Eines Tages richtete ‘Amr ein Fest aus. Die Abgesandten, die aus der Umgebung herbeigekommen waren, trafen alle in dieser Versammlung zusammen.

Alle Erforderlichkeiten für ein Bankett waren arrangiert und ...

... alles war angerichtet, außer die Früchte, die sehr wenig schienen.

‘Amr sagte zum Diener: „Bring viele Früchte herbei.“ Der Diener ging und brachte wenig. ‘Amr war enttäuscht und sagte: „Geh und bringe [genügend] Früchte herbei.“

[Der Diener] sagte: „Es sind noch verdorbene und verfaulte Früchte übrig geblieben.“

39.323 Nur wenn [du] eine entsprechende Anweisung [gibst], bringe ich sie her. Es gibt [aber] nicht die geringste [Veranlassung zur] Sorge, [denn] die [Gäste] sind bis zum Halse satt. Entscheide!“

Wenn sie es befehlen, gehe ich und hole sie.“

39.324 Der [Herrscher] entschied sich[, die Früchte nicht holen zu lassen] und litt gesenkten Haupts innerlich in der Gesellschaft. Und mit [den Worten:] „Verschwinde!“ verbannte er ihn vom Fest [und] sann nach:

‘Amr war zutiefst beschämt ...

39.325 „[Auf der einen Seite steht] das Bewahren aller Dinge oder was als Zuwachs gilt. Und [auf der anderen Seite steht] die Läuterung, welche nämlich die Gabe erwidert.⁹⁰

39.326 Fluch dem Geiz, aus dem die Kleinmütigen den Wohlstand vertreiben und gewaltsam das Antlitz der Oberherrscher mit dem Schlamm ‚Schande‘ besudeln!“

39.327 [Weil] er zweifelte, ließ der [Herrscher] es zunächst in Vergessenheit geraten und ließ zu Ende bringen, [was] zu tun war. Danach entfernte er ihn unter einem anderen Vorwand aus dieser Beschäftigung.

... und entließ ihn aus dem Posten des persönlichen Dieners.

39.328 Und mehrmals berichtete der Beste unter den Rednern aus gegebenem Anlass in der Versammlung von dessen Geiz und [seiner] eigenen Herabsetzung [dadurch], damit [es] in Erinnerung [bleibe].

Mehrfach sagte er: „Jener Knauer hat mich so sehr beschämt, dass ich es nicht wiedergutmachen kann.“

39.329 Die Verständigen sind in dem Maße groß, die Weisen in dem Maße groß, die Mächtigen dem Maße groß, in dem sie nicht in das Dunkel „Geiz“ versunken sind.

In der Gesellschaft von Großen und Edlen / gibt es keinen Makel, der schlechter wäre als Geiz. // (39.23)

39.330 Diese zweiten Gruppe habe ich [hiermit] überliefert, damit sich die Verständigen [daran] erinnern. Nun schildere [ich] auch die dritte richtig zum [Wohle der] Machtentfaltung.

Drittens ...

⁹⁰ Tentativ.

39.331 Erdenherrscher, die ihren Herrscherrang auf Erden durch [ihr] gutes Schicksal erhalten haben, sollen zum Wohle des Gedeihens dieses [Schicksals] jene Gruppe wirklich aufmerksam meiden.

39.332 Diese Gruppe ist nämlich überhaupt nicht für den Dienst bei Herrschern geeignet. Alle, die seichten Verstand haben,⁹¹ durchdringen nicht einmal den eigenen Körper gehörig.

... gehören zur Gruppe derjenigen, die zum [Staats]dienst nicht geeignet sind, niederträchtige und niedrig stehende Leute.

39.333 Was sind die Besonnenen mit tiefen Ansichten, welche [mit ihrer Tiefe] die Meere demütigen, gegen die Einfältigen mit seichtem Ansichten, die [im Vergleich zur eigenen Flachheit] den Ufern Tiefe (*auccyam*) verleihen?

39.334 Herrscher von erhabenem Verstand sollen jene unter keinen Umständen zu Amtsträgern machen. Bei einer Glück bringenden [Handlung] ist es ganz und gar übel, einen Leichendämon zu beschwören.⁹²

Da das Streben der Sultane hoch ist, sind folglich niederträchtige und niedrig stehende Leute nicht würdig, ihnen zu dienen.

39.335 Und man sagt: Dieser mit seichtem Verstand hat ein viel übleres Naturell als der Geizhals und der Knauser; [er ist] gewiss ein Wasserdämon.⁹³

Man hat gesagt: Ein niedrig Stehender ist schlimmer als ein Geizhals und Knauser.

39.336 Wer anderen weder für diesseitige noch für andere [jenseitige Zwecke etwas] gibt, den nennen die Weisen „Geizhals“, [weil er alleiniger] Nutznießer seines Besitzes ist.

Denn ein Geizhals ist jener, der niemand anderem gegenüber großzügig ist, aber von seinem eigenen Besitz profitiert.

⁹¹ Das Attribut *uttāna-dhīḥ* ‚von seichtem Verstand‘ und Parallelbildungen wie *uttāna-mati*, *-medha* etc. fungieren hier als Synonyme zu *dur-vidha* ‚niederträchtig‘ nach der Definition in 39.338. Obwohl im Deutschen mit „seicht“ eher Dummheit als Niedertracht assoziiert wird, gebe ich es so wieder, da auch im Folgenden Niedertracht und Dummheit semantisch eng bei einander liegen; vgl. etwa das in 39.333 folgende Bild und die Ansprache des niederträchtigen Beraters in 39.347 und 39.353. ⁹² Zur Beschwörung von *vetālas* ‚Leichendämonen‘ in tantrischen Ritualen vgl. DEZSŐ 2010. ⁹³ Der *vāri-piśācakaḥ* ‚Wasserdämon‘ ist nicht allgemein geläufig. Sāhibrām beschreibt ihn als ein Wesen, das anderen beim Wassertrinken Schmerzen bereitet und sie durch Besessenheit quält, was den Bezug zur Personengruppe aber nicht klärt. Vgl. auch GRIERSON, S. 748, sub *jalayakṣa*, *mahābrāhmaṇa*: “a water demon; a Brāhmaṇ who attends funerals and memorial ceremonies (who accepts mean fees).”

39.337 Der Übelgesinnte, für den das Geben [für beiderlei Zwecke] gleich dem Trinken von Gift ist und der ferner sich selbst [um den Nutzen seines Besitzes] betrügt, den nennen die Weisen „Knauser“.

Während ein Knauser jemand ist, der sich selbst nichts gönnt und anderen gegenüber auch nicht großzügig ist.

39.338 Wer weder gibt noch selbst genießt und andere beschuldigt: „Diejenigen, [die] geistig von Prahlerei aufgewühlt sind, mögen geben, [was] sie anderen genommen haben!“ [Und wer] so der festen Ansicht ist: „Wie könnte jemand mit makellosem Verstand diesen verworrenen Weg [des Gebens] von Herzen gehen?“ den nennt man „niederträchtig“.

Ein Niedriger aber ist jemand, der nicht nur sowohl sich selbst nichts gönnt, als auch nicht großzügig ist sondern auch nicht will, dass jemand anderes großzügig ist.

39.339 Diesen dritten bezeichnen die Klugen als [Menschen] mit seichten Ansichten. [Weil] was seine Kehle mitteilt, [wie] ein Stein [bis zum Tod unverrückbar] ist,⁹⁴ verdient es, im Wasser versenkt zu werden.

[Auszug des Kommentars: Ab] hier fertigt [der Autor] die „Brosche“ mit [den Worten: **Folgendes**] **erzählten**.

39.340 Folgendes erzählten die Altvorderen: Es gab einst einen bestimmten Herrscher mit der erhabenen Gesinnung eines Helden,⁹⁵ dessen folgend [auszuführender] Ruhm auf Erden läuterte.

Es wird überliefert: Es gab einen König, der sehr edelmütig und großzügig war.

39.341 Eines Tages sprach er begierig zum für die Schatzkammer Zuständigen: „Ich werde eine Millionen Dinar spenden, so [lautet] mein Ansinnen. Fertig, [keine Widerworte]!“

Eines Tages sagte er zu einem seiner Vertrauten: „Ich wünsche jemandem eine Millionen Dinar⁹⁶ zu spenden. Was sagst du dazu?“

39.342 Er vernahm dessen Rede, legte vor [ihm] stehend die Hände zusammen und sprach: „Das ist zu viel und es ist nicht angemessen; [es stellt] in jeder Hinsicht eine Einbuße [dar].“

Er sagte: „Diese Menge ist sehr viel.“

⁹⁴ Tentativ. ⁹⁵ Tentativ *vīra-udāra-matiḥ* übersetzt. ⁹⁶ Nach Variante ṬABASĪ 2018, S. 336, Fn. 4(1).

39.343 Damit [kann] man hundert Krieger versorgen; und die (ye) werden für dich ganz und gar [so] verwendbar sein, dass Wohlstand entsteht.“

Die Summe muss man auf hundert Menschen verteilen.“

39.344 Der rühmenswerte und hochgesinnte Herrscher prüfte dessen Absicht [indem] er vorschlug,⁹⁷ die Hälfte, ein Drittel, ein Viertel usw. [der Summe dem Empfänger] beizumessen.

[Der König] fragte: „Wie ist es, wenn ich die Hälfte davon spende?“ [Der Vertraute] antwortete: „Es ist immer noch viel.“ Er fragte: „Kann man ein Drittel spenden?“ [Der Vertraute] antwortete: „Es ist immer noch eine große Menge.“ [Der König] fragte: „Was sagst du zu einem Viertel?“ [Der Vertraute] antwortete: „Es ist immer noch zu viel.“ Man [soll] ein Zehntel festsetzen, was einhunderttausend Dinar⁹⁹ waren.

39.345 „Wohl [sei] dir! Auch wenn [dein] Wunsch weit darüber hinaus wachsen möge,⁹⁸ ist dies dennoch viel.“ So wurde durch Zuruf und [Gegen]rede ein Zehntel [der Summe als Spende] festgelegt.

39.346 Als der Herrscher sprach: „[So] sei es!“ legte er wiederum die Hände zusammen und sprach zum Herrscher: „Wohl [sei dir]! Obwohl dies [beschlossen wurde], ist nicht eine [einzelne Person] würdig, diese [Summe] zu erhalten.“

Obwohl es viel ist, kann man es einem Menschen spenden.

39.347 Als dem Hochgesinnten die Rede dieses Niederträchtigen zu Ohren kam, sprach er spöttisch: „[Du] Einfältiger, wieso hast du das getan?

Der König sagte:

39.348 Unglückseliger, hör zu: Dieser Wunsch von mir bezog sich auf dich! Du hast dich mit deinem verdammten Schicksal selbst der Hoffnung beraubt!

„Oh Unseliger! Ich wollte dir diese Summe schenken, du hast sie dir selbst vorenthalten und ...

39.349 Du hast auf [meine] Freigiebigkeit verzichtet und deinen Nutzen vereitelt. Diese deine Niedertracht ist gewiss eine Verunglimpfung für dich und andere.“

... mich hast du daran gehindert, freigiebig zu sein.“

⁹⁷ Tentativ *samārthayat* übersetzt. ⁹⁸ Tentativ. ⁹⁹ Nach der Variante in ṬABASĪ 2018, S. 336, Fn. 5(2).

39.350 [Nachdem] er die [ursprüngliche] Absicht des [Herrschers] erkannt hatte, klagte er innerlich viel [und sprach]: „Bitte vergebt mir Bösen! Ich habe das Resultat [meiner] Untat sofort erlitten.

Jener flehte: „O König! Ich beging einen Fehler.

39.351 Sollen diejenigen mit dem Wesenszug von Knausern¹⁰⁰ [doch diesen] Wesenszug haben! Die Sonne, die Wolke und der hochgesinnte [Herrscher] – diese drei richten sich nicht nach anderen.“

Ihr solltet eure Großzügigkeit nicht zurückhalten!“

39.352 Jener geistig gerüstete [Herrscher] vernahm die gefällige Rede und sprach zu ihm: „[Weil] du seichtem Verstand hast, verdienst du gewiss heftige Pein.

Der König sagte: „Du bist niederträchtig und verdienst Strafe, ...

39.353 Den Dumpfen, die innerlich ohne Berücksichtigung des eigenen Verlusts und des Verlusts für andere verfahren, eignet keinesfalls ein Aussöhnungs[geschenk].

[Auszug des Kommentars:] **Der eigene Verlust** ist hier das Nichterlangen der Fülle an Besitz. **Der Verlust anderer** drückt das Verlorengehen der freiwilligen Freigiebigkeit aus.

... kein Geschenk. Du hast sowohl dir selbst geschadet, als auch mir. Mein Schaden besteht darin: Wenn ich dir dieses Geld gespendet hätte, wäre ich in der Welt für Freigiebigkeit berühmt geworden und der Ruhm meiner Großzügigkeit und Tugend wären bis zum Ende der Zeitalter geblieben. Dein Schaden besteht darin, dass du dir dieses Geld vorenthalten hast.

39.354 Gehe und nimm, was ich heute für dich festgelegt habe. Aber diese Niedertracht sollst du nie wieder in der Versammlung zeigen!“

Nun geh und nimm die hunderttausend Dinar,¹⁰¹ den Anteil, den du festgelegt hattest; und verhalte dich in meiner Versammlung nie wieder so niederträchtig.“

39.355 Derjenige, der den Nutzen anderer verhindert [und] sich [nur] darauf versteht, schlechte Aussichten auszudrücken, wird gewiss [sein] Antlitz unter denen beflecken, welche die Wesenszüge der Guten hochhalten.

Vers: Ein Niederträchtiger wünscht niemandem Erfolg. /

¹⁰⁰ Vgl. 39.337. ¹⁰¹ Nach Variante in TABASĪ 2018, S. 337, Fn. 1(2).

39.356 Nach Belieben mögen in der dunklen [Nacht Kreaturen] von unreiner Erscheinung¹⁰² frohlocken. Warum sollte auch deren Wandel außer Sicht den Edlen behelligen?

Niemand lässt eine Fliege an [sein] Glas./

39.357 [Dagegen] möge ebendieses Tun der Niederträchtigen viel gewichtiger erscheinen! [Denn] gewiss ließen sie [dadurch] den Streifen „Schmutz“ auf den Kopf [von anderen?] fallen.“¹⁰³

Ein Niederträchtiger ist berüchtigt und von schlechter Natur./ Schwarze Erde auf das Haupt jedes Niederträchtigen!// (39.24)

39.358 [Damit] wurde die dritte Gruppe beschrieben. Hört bitte auch die vierte; sie wurden hier in der Ankündigung [39.266] namentlich „diejenigen mit ungezügelter Zunge“ genannt.

Die vierte Gruppe sind die Lästerrer, ...

39.359 Diese [Menschen] mit böser Zunge, welche gute Eigenschaften verhüllen, [weil] sie darauf aus sind, Fehler zu verkünden, sollen Herrscher ohne Unterlass fernhalten.

... die über jeden, von dem die Rede ist, etwas zu sagen haben und vom Fehler einer Person etwas weitererzählen wollen.

39.360 Mag nämlich die Rede wahr sein, hätten sie auch dabei [den Fehler der] Verunglimpfung [begangen], weil [sie] über Abwesende sprechen. Im Falle einer falschen Aussage verdoppelt sich [ihr] Fehler.

Wenn es wahr ist, ist es Lästerei. Und wenn es nicht wahr ist, handelt es sich sowohl um Verleumdung als auch um Lästerei.

39.361 Dies [sei] nämlich ein größeres Vergehen selbst als der Frau eines anderen beizuwohnen, denn [damit] wird sich ein Mann besudeln, [obwohl] er [der betreffenden Person?] fern bleibt – so verkündet die Offenbarung.

In der Überlieferung heißt es: Die göttliche Strafe für Lästern ist höher als die Strafe für eine illegitime sexuelle Beziehung.

39.362 Auch in den Überlieferungen wurde dies mit besonderem Nachdruck erwähnt: Das Reden über Abwesende sollen selbst [deren] Freunde argwöhnisch meiden.

Gott hat im Koran [sinngemäß] verlauten lassen: Niemand von euch soll über andere lästern.

¹⁰² Die Erklärung im Kommentar als *ulūka-ādayah* „Eulen und dergleichen“ könnte darauf hinweisen, dass der Autor hiermit nach indischer Omenlehre Unglück verheißende Tiere meinte, zu denen besonders die nachtaktiven zählen. ¹⁰³ Tentativ.

39.363 Gewiss ist dieses Reden über Abwesende Aasfresserei. Und diejenigen, die einen Hauch Wahrhaftigkeit haben, [empfinden] davor Ekel oder suchen das Weite.

Möchte denn jemand das Fleisch seines eigenen, verstorbenen Bruders essen?¹⁰⁴ Das ist also die äußerste Bedrohung. Hier wird deutlich, dass der Lästere wie eine Made ist, die Leichen frisst. Jeder, der noch einen Hauch von Menschlichkeit hat, soll sich vor [dem Verzehren] eines Toten hüten und vor dem Totenfresser fliehen.

39.364 Kluger, verhalte dich richtig gegenüber demjenigen, der am Reden hinterrücks Gefallen findet! Ist er tatsächlich nicht fähig, die [dies- und jenseitige] Bürde dessen selbst zu tragen?

Hüte dich vor dem Lästern über Menschen / und fliehe vor einem, der ein Lästere ist. // (39.25)

39.365 Und Folgendes wird berichtet: Es gab einen gewissen vorzüglichen Propheten, der, [weil er] wissend [war], vermöge [seines kastenkonformen] Verhaltens, Macht über den Wachzustand [in Form göttlicher Sicht] und Traumzustand erlangte[, in dem er sehen konnte, was er wollte].

Es ist überliefert: Einer der Propheten, der kein Verkünder [einer neuen Offenbarung] war, der im Traum Nachrichten empfing und Stimmen [aus der unsichtbaren Welt] hörte, ...

39.366 Einst kamen in der Nacht himmlische [Wesen] und bedeuteten ihm: „Schuldloser, du sollst bei Tagesanbruch aufstehen und jenen Weg gehen.

... sah in einer Ekstase [im Traum] Folgendes: „Wenn du am Morgen aufstehst, begib dich in eine bestimmte Wüste.

39.367 Während du dort wandelst, sollst du genau das essen, was zuerst auftaucht. Was danach in [dein] Sichtfeld gelangt, ist zum Verstecken bestimmt.

Das erste, was vor dir erscheint, sollst du essen und das zweite, was du siehst, sollst du verstecken.

39.368 Und was [dir] dann in den Schoß fällt, sollst du nach Kräften beschützen. [Wer dich] nachfolgend anklagt, dem sollst du keineswegs die Hoffnung nehmen.

Das dritte, was zu dir gelangt, beschütze es und dem vierten sollst du nicht die Hoffnung nehmen.

39.369 Und was du danach als Fünftes sehen wirst, davon sollst du dich entschieden fortbewegen. Auf diese Art wirst du [dein] Ziel erreichen, nicht anders.“

Vor dem Fünften, was vor deinen Augen auftaucht, sollst du fliehen.“

¹⁰⁴ Persische Paraphrase von Qur'ān 49:12.

39.370 Als nun der Morgen anbrach, ging er zügig los und eilte auf diesem Weg mit [darüber] verwirrtem Geist: „Was [ich] wohl zuerst essen muss?“

Am Morgen stand er auf und ging in die Wüste, die ihm gewiesen wurde.

39.371 Nachdem er einige Schritte gegangen war, erblickte er vor [sich] einen schwarzen, überaus hohen und sehr umfangreichen Berg und wurde bestürzt:

Das erste, was auftauchte, war ein mächtiger, hoher Berg von schwarzer Farbe.

39.372 „Wie soll ich den denn essen? Was soll ich tun? Aber diese Anweisung muss befolgt werden.“ Als er sich [dem Berg] zuwandte, bereit, [ihn] zu verzehren, da wurde der [Berg] zur Freude des [Propheten] zu einem bloßen Bissen.

Der Prophet wunderte sich: „Wie kann ich einen solchen Bissen denn essen? Aber da es sich um eine Anweisung Gottes handelt, habe ich keine Wahl.“ Er näherte sich dem Berg, um ihn zu verzehren. Als er sich näherte, sah er, dass der Berg von solcher Gewaltigkeit ein kleiner Bissen geworden war.

39.373 [Er] sprach eine Dankbezeugung (*śukram*) [und] steckte ihn in den Mund. Er war zu [seiner] Freude mit einem Geschmack [süßer] als Honig und einem Geruch [besser] als Moschusduft [versehen].

Er nahm ihn und aß ihn auf. Er war süßer als Honig und wohlriechender als Moschus. Er dankte Gott und ...

39.374–376 Darauf ging er zufriedenen Herzens [weiter und] sah vor [sich] ein hingeworfenes Gefäß. Er erinnerte sich an das Wort der Himmlischen: „Dies sollst [du] verstecken!“ und begriff, [dass] dies das vor [ihm] liegende [Gefäß] sei. Rasch grub er ein Loch, warf es energisch (*balāt*) dort hinein und bedeckte das goldene [Gefäß] von allen Seiten. Genau als er einen Blick zurück warf, während er aus Ungeduld [schon] weiter ging, sah er, [dass] es unvermeidlich (*balāt*) aus dem Boden herausgekommen war.

... ging von dort aus weiter. Er sah eine goldene Schüssel an den Wegrand hingeworfen. Er sagte [sich]: „Mir wurde befohlen, sie zu verstecken.“ Folglich hob er eine Grube aus, legte die Schüssel in die Grube, schüttete viel Erde darauf und ging weiter. Er war noch keine zwei Schritte gegangen, als er sah, dass jene Schüssel auf dem Boden lag.

39.377 Schnell ging [er] zurück, grub darauf mühsam ein tiefes zweites Loch und legte es hinein. [Aber] es stieg wieder nach oben.

Ein weiteres Mal ging er hin, hob eine noch tiefere Grube aus, verbarg die Schüssel darin und schüttete Erde darüber. Er war noch nicht vollständig damit fertig, da erschien die Schüssel ein weiteres Mal.

39.378 Der Hochgesinnte [dachte:] „Hier kann gar keine Macht im Boden sein!“ ging noch einmal zurück und bemüht sich, das [Gefäß] andernorts zu verstecken.

Das dritte Mal mühte er sich beim Verbergen von jener [Schüssel] ab und sie tauchte wieder auf. Der Prophet sagte sich: „Mir wurde befohlen, sie zu verstecken. Ich habe mein Werk getan und ausgeführt, was mir aufgetragen wurde.“ Er ging von dort weiter. Er sah einen Vogel,
...

39.379 [Nachdem] er ganze drei Mal beobachtet hatte, [dass] dieses [Gefäß] so [nach oben gestiegen war], dachte er nach und begann schließlich ohne Beklemmung [weiter] zu gehen. Vor [sich] sah er einen Hahn.

[Auszug des Kommentars:] Ich habe mich genau an das gehalten, was er mir im Traum mitgeteilt hat.

39.380 „Habe Mitleid!“ sprach er vor Angst zitternd [und] trat vor [ihn]. Der kluge [Prophet] hob [ihn] mit beiden Händen auf den Schoß [und] versteckte [ihn].

... der von einem Falken aufgeschauelt eilig umherflatterte und sagte: „Prophet Gottes! Beschütze mich, denn der Feind ist hinter mir her.“ Der Prophet versteckte ihn unter seinem Kragen.

[Auszug des Kommentars:] **vor Angst zitternd**, [weil] ein Feind von hinten auf ihn los stürzte.

39.381 Zu ihm eilte einen halben Augenaufschlag [nachdem] dieser [seinen] Schoß verhüllt hatte, ein Falke, trat vor [ihn] und sprach als könnte er [ihn] verscheuchen [unter Rufen von] „Bloß nicht! Bloß nicht!“, [weil] er vor Hunger wütend war:

Im gleichen Augenblick bat ein wütender, hungriger Falke:

39.382 „Oh [du] Verwegener! Ich habe den [ganzen] Tag eingebüßt, weil [ich] diesen [Hahn] verfolgt habe. Pass auf: Es ist nicht angemessen, dass [du] jene meine Beute beschützt.

„Prophet Gottes! Heute war ich [den ganzen Tag] hinter dieser Beute her, aber meine Beute hat bei dir Zuflucht gefunden.

39.383 (1) Dieser Tag ist fast vergangen / (2) diesen Tag habe [ich] ganz [damit] verbracht (*atyūḍham*) und ich bin unvermeidlich äußerst hungrig. Wie [könnte] ich, nachdem ich dich Mitfühlenden getroffen habe, nachts ohne meine Beute [mein Leben] aushauchen?“

Ich bin extrem hungrig, nimm mir nicht die Hoffnung!“

39.384 Er vernahm dessen Worte, erinnerte sich wiederum an die entsprechende Rede der Himmlischen, schnitt aus seinem Schenkel ein Stück Fleisch heraus [und] gab es diesem [Falken].
[Auszug des Kommentars:] **an die Rede der Himmlischen:** Denn der Himmlische teilte mir im Traum wie folgt mit: „Was dir in den Schoß fällt, das sollst [du] behüten.“ (39.368) Daran habe ich mich gehalten. Und er **erinnerte sich** danach noch **an:** Wer „nachfolgend [dich] anklagt, dem sollst du nicht die Hoffnung nehmen.“ (39.368)

Der Prophet sagte sich: „Mir wurde gesagt, dass ich jenen beschützen und ihm nicht die Hoffnung nehmen soll. Was soll ich nun tun?“ Er zückte ein Messer, schnitt etwas Fleisch aus seinem Oberschenkel und warf es dem Falken vor.

39.385 Dieser hob das Fleischstück auf, fraß es, ließ zufriedenen Herzens vom Hahn ab und brach zu seinem bevorzugten Ort auf.

Der Falke nahm das Fleisch und ließ von dem Vogel ab.

39.386 Darauf ging der [Prophet] weiter und sah einen zu Boden gefallenen Leichnam, [der] mit [seinem] Gestank den [Luft]raum [aller] Himmelsgegenden äußerst besudelte.

Der Prophet ging weiter. Er sah einen Leichnam, den man hingeworfen hatte und der verfault war.

39.387 Er erinnerte sich an die Rede der Himmlischen, mied ihn weithin [und] hatte [damit sein] Ansinnen umgesetzt; dennoch kehrte er etwas entgeistert nach Hause¹⁰⁵ zurück.

Er suchte das Weite.

39.388 Als es nun Nacht geworden war, ließ er, ganz dem Wehklagen eines Elenden ergeben, den Allgebieter wissen, aus makelloser Absicht wissen:

Als es Abend wurde, richtete der Prophet das Wort an den Herrn:

¹⁰⁵ Wörtlich Plural: *grhān prati* ‚zu den Häusern‘.

39.389 „Herr! Warum kann ich, das Behältnis des Regengusses ‚Dein Mitgefühl‘, nicht das gute Resultat sehen, das du mir nach einiger Zeit zuteil werden lässt?

„Mein Gott!

39.390 Alles, was du angewiesen hast, habe ich eingehalten. Herr, lasse mich diesbezüglich erfahren, was diese [Erscheinung war und] warum dies [so war].

Was du befohlen hast, habe ich ausgeführt. Nun zeige mir die Weisheit darin!“

39.391 Meer des Mitgefühls, hauche [mir, der ich] vom Gift ‚Zweifel‘ durchdrungen bin, ganz geschwind mit dem Nektarguss ‚Deine Stimme‘ wieder Leben ein!“

39.392 Nachdem [er es so] mit verneigtem Haupt ausgesprochen hatte, offenbarte sich ihm eine Stimme von verborgener Gestalt. Bei Anständigen ist der eigene Wunsch das [einzige] Hindernis für ein gute Resultat.

Ihn erreichte eine Stimme:

39.393 „Merke auf!“ belehrte ihn die [Stimme] mit verborgenem Körper und begann, [ihm], dessen Nacken aus Anstand geneigt war, darzulegen:

39.394 „Den überaus hohen, sehr umfangreichen schwarze Berg, den du gesehen [und] als bloßen Bissen verzehrt hast, sollst [du] als Zorn erkennen, [der] sukzessive gutartig [wird]:

„Der gewaltige Berg, den du gesehen hast, der sich in einen Bissen verwandelt hat und den du gegessen hast, das ist der Zorn.

39.395 Wenn [er] aufkommt, ist er überaus hoch, sehr umfangreich und auch schwarz; zur Zeit des Verschlingens wird er winzig. Ist er verschlungen, schmeckt er äußerst süß.

Anfangs scheint er gewaltig. Wenn man ihn hinunterschluckt, ist er süßer als alle Süßspeisen.

39.396 Und das goldene Gefäß, das du dich zu verbergen bemüht hast, ist die Wohltat. Ebenso soll man deren Wesen mit dem Geist erkennen.
[Auszug des Kommentars:] **Ebenso:** Mit dem Offenlegen ihrer Wohltaten geizen nämlich die großen [Menschen]. Jeder, der [etwas] mit hehren Absichten wünscht, verbirgt seinen Wohltat, [aber] sie kommt bei ihm unvermeidlich von selbst zum Vorschein.

Zweitens: Die goldene Schüssel, die immer wieder auftaucht, wie oft du sie auch vergraben hast, ist die gute Tat. So sehr jemand auch die Wohltat zu verstecken sucht, sie kommt immer wieder zum Vorschein.

39.397 Wisse, [dass] der Dritte[, der Hahn], der [deinen] Schoß erlangte, [dir] vom [Herrn] anvertraut wurde. Man soll über dessen Schutz [ebenso] wachen, wie man den [Sturz in eine] Schlucht verunmöglichen [sollte].

Die Bedeutung des Dritten ist, dass jeder, der bei dir Zuflucht sucht, [auch] Zuflucht findet und dass du nicht das Vertrauen von jemandem missbrauchst, der dir vertraut.

39.398 Der Vierte[, der Falke], der gewaltsam schnellte [und] zu dir kam, ist der [rechtmäßige] Teilhaber. Er soll [seinen] Anteil [auf anderem Wege] erhalten, so [lautet] die Anweisung des [Herrn].

Die Bedeutung des Vierten ist: Wenn jemand von dir etwas verlangt, gib dir Mühe, seine Bitte zu erfüllen.

39.399 Die Leiche, die [du] als fünftes gesehen hast [und] die [alles bis zum] Horizont mit Gestank besudelte, sollst [du] als Reden über Abwesende erkennen. Das musst [du] entschieden meiden.

Fünftens: Der verfaulte Leichnam, den du gesehen hast, ist das Lästern. Sieh dich vor, dass du vor dem Lästern die Flucht ergreifst, ...

39.400 Diesem [haftet] nämlich Gestank [an]. Jedem, der dies hervorbringt, entsteht unvermeidlich ringsum[, dies- und jenseitig,] übler Geruch, [der] Abscheu verursacht.

39.401 Diese Tat macht Ruhm und auch den guten Charakter völlig zunichte. Deshalb sollen Kluge sich besinnen [und] sich davon entschieden fernhalten.“

... denn das Lästern macht die gute Tat zunichte.“

39.402 Wiederhole hier nicht das verächtliche Gerede [über Abwesende] auf irgendjemandes Zunge! Wie könnte denn die [reine] Tat [des Gotteslobs] mit dieser unreinen [Zunge] gelingen?

Vers: Lästere über niemanden, / denn fromme Taten schwinden durch Lästerei. / Jede Lästerei vermindert eine fromme Taten. / Wenn man [oft] lästert, vermischen sich die Angelegenheiten [und das führt zu Chaos]. // (39.26)

39.403 Gewiss schwindet durch dieses Gerede die gute Tat der Männer und [ihre weltliche] Obliegenheit wird unterbrochen. Diese Art ist Witwen angemessen.

39.404 Wer auch immer [nur] am Füllen seines eigenen Bauches Freude [findet], möge nämlich [so] handeln. Die Edlen aber sollen sich davon fernhalten, [weil] sie eine hohe Stellung anstreben.

Die Gesellschaft von Königen muss vom Schmutz des Lästereis und des Verleumders gereinigt werden.

39.405 Weil es schlechtes Betragen ist, wird aber auch das Hören dieses [Geredes] sofort zur schlechten Tat für einen Menschen – so die Lehre der besonnenen [Autoritäten der *dharma*-Lehrbücher].

Wie Lästerei verboten ist, so ist auch Hören von Lästerei nicht zulässig. Denn der Schaden für denjenigen, der beim Lästern zuhört, ist ebenso schwerwiegend wie das Lästern selbst.

39.406 Setze niemals [deine] Zunge oder [dein] Gehör auf diesen Pfad! Wenn diese beiden unrein sind, wie soll denn deine gute Tat fruchten?

Vers: Begib dich nicht mit Ohr und Zunge auf den Weg der Lästerei. / Es ist besser, Ohr und Zunge von dem Schlechten rein zu halten, [was] über eine Person [gesagt wird]. // (39.27)

39.407 Weil es notwendigerweise auszuführen ist, ist [an dieser Stelle] das Sagen von [bereits] Gesagten ganz angemessen [und stellt nicht den rhetorischen Fehler der Wiederholung dar]. So versinkt die Missgunst [derer, die behaupten, darin läge ein Fehler,] in ihnen (*tatra*) [selbst].

Bezüglich der Lästerei wurden zuvor einige Aspekte erwähnt.¹⁰⁶

39.408 Die vierte Gruppe wurde beschrieben. Hört nun aufmerksam die fünfte, welche den Versammlungen von Herrschern niemals angemessen ist.

Die fünften Personen, die nicht würdig sind, am Hof von Königen tätig zu sein, ...

39.409 Alle, welche ohne die Wahrheit anzuerkennen auf der Erdoberfläche umherirren, nennt man Tiere, [die nur] damit beschäftigt sind, Vergeltungskausalität abzutragen[, deren Wirksamkeit bereits eingesetzt hat].

39.410 Denn nur durch die Wahrheit [in Form von Rechtgläubigkeit gibt es] die Wahrheit [in Form des Urgrunds *brahman*] und was dieser [Brahmā] offenbart hat[, den Veda,] oder ferner alles, was hier [in der Welt von den Smṛti-Autoren] überliefert wurde – [all das] bereitet den Guten Freude.

39.411 Die Einfältigen, welche auf Erden nämlich diese Wahrheit nicht anerkennen, sind in jeder Hinsicht heterodox. Erdenherrscher sollen sie meiden.

¹⁰⁶ Nach Variante in ṬABASĪ 2018, S. 342, Fn. 8(2).

39.412 Wie sollen jene, [die] keine Dankbarkeit (-*śukra*-) ausdrücken, auf die Täuschung anderer erpicht sind und die Wahrheit über den Herrn nicht anerkennen, den Herrschern zum Gedeih [verhelfen]?

... sind Menschen, die sich nicht erkenntlich zeigen, sondern treulos und undankbar sind. Diejenigen, die nicht wissen, was sich gegenüber dem Herrn der Wohltat gehört und die Dankbarkeit gegenüber dem Wohltäter in Undank verwandeln.

39.413 Täglich wird diese Gruppe von den Fußtritten „[göttlicher] Zorn“ zerquetscht,¹⁰⁷ sie ist allen verhasst. Mit dem Zeichen (1) der Pracht / (2) der Glücksgöttin (*śrī*-) versehene [Herrscher] sollen auf diese [Gruppe] achten[, damit ihnen dieses Zeichen nicht abhanden kommt].

Diese Gruppe wird immer geschlagen und gebändigt sein und wird [auf lange Sicht] der Zuneigung von Bekannten und Fremden entbehren.

39.414 Unter keinen Umständen erwacht für sie je das [gute] Schicksal. [Wenn] sie [durch früheres Tun] (1) Pracht / (2) die Glücksgöttin (*śrīḥ*) erworben haben, geht sie bald [wieder] – so [lautet] die feststehende Meinung.

Weder wird ihr Glück währen, noch ihr Wohlstand beständig sein.

39.415 Den zu vergessen, der das Angenehme vergessen lässt, ist für Wissende segensreich. Erkenne, [dass das Gegenteil] von dem, der die Wahrheit nicht kennt, förderlich [ist], und handle ganz und gar [danach]!

Jemandem, der eine Wohltat vergisst,/ keine Beachtung zu schenken, ist angemessen./ Nimm dich in Acht vor jemandem, der keine Dankbarkeit kennt, /

39.416 Denn selbst die Lebenshauche werden durch Umgang mit ihnen immer schwächer. Ende.

weil deine Seele in der Gesellschaft von solchen Personen leidet. // (39.28)

Und so beschrieb der Kalif [Mutajed] wiederum die ihnen angemessene Maßnahme:

Der [abbasidische] Kalif Mu‘tazid hat gesagt:

¹⁰⁷ Wörtlich: *tat-rus-pāda-mardana-marditaḥ* ‚von den Zermalmungen des Fußes ‚Zorn des [Herrn]‘ zermalm‘.

39.417 „Als Gegenmaßnahme für denjenigen, dessen Schwertlein ‚Zunge‘ stumpf gegenüber der Danksagung (*śukra-uktau*) ist, soll man mit der Schwertklinge ‚scharfe Zunge [des Herrschers]‘ die vergeltungskausalen Resultate [seines Handelns] tilgen.“

„Jeder, dessen Zungenschwert hinsichtlich der Dankbarkeit stumpf ist, den soll man mit der Sprache der scharfen Klinge strafen.“

39.418 Und ferner bricht den Menschen das Vergessen der Wahrheit bezüglich Salz und Gebäck schnell Kopf und Hals. Daher soll man stets an die Wahrheit denken.

Vers: Das Recht [des Gastgebers] auf Dankbarkeit für das Essen („Salz und Brot“)/ nicht zu achten, bricht einem Menschen Kopf und Hals;/

39.419 Sich an die Wahrheit zu erinnern wird einen Mann nämlich augenblicklich groß machen, diese zu vergessen wird ihn vom [letzten?] Fuß¹⁰⁸ fallen lassen.

Wer sich gegen seinen Wohltäter erhebt, / wird abstürzen, selbst wenn er im Himmel ist. / Dankbarkeit macht ehrwürdig, / Undankbarkeit vernichtet von Grund auf. // (39.29)

39.420 Die fünfte Gruppe wurde beschrieben und nun soll die sechste vernommen werden, welche namentlich Unwahres sprechende, im Fabrizieren [von Lügen] geschickte Menschen [umfasst].

Sechstens sind die Lügner, ...

39.421 Weder billigt irgendjemand das [Lügen] noch ist es irgendjemandem gegenüber angemessen. Man wünscht den [Menschen, die] mit [Lügen] verfahren, in der Welt keinerlei Erfolg.

... denn Lügen wird von niemandem gebilligt.

39.422 Ein Mensch, [der] lügt, hat keine Würde (*a-śrīkah*) und verhält gewiss beim Herrscher unerwünscht. Daher sollen Kluge diese Tat vermeiden.

Und das Lügen bei Sultanen ist besonders ehrlos.

39.423 Und so erblühte im [Werk namens] „Blütenrispe des guten Charakters“ Folgendes: Es gab einen vorzüglichen Dichter Phajail, der hatte [als] Hofrat große Macht inne.

Im Buch Aḥlāq-i Ruknī wird Folgendes überliefert: In der Versammlung des Wesirs Faḏl ...

¹⁰⁸ Tentativ.

39.424 In dessen Versammlung gab es zwei hohe Beamte. Unter ihnen hieß einer Nusara und der andere hieß Sākūbh; [beide] genossen [hohes] Ansehen.

... kam es zwischen zwei Beiräten, von denen einer Naṣr hieß und der andere Ṣāqib ...

39.425 Diese beiden stritten in der Versammlung scherzhafter spielerisch miteinander. Inmitten dessen fiel der Turban des Sākūbh [durch die Hand Nusaras] zu Boden.

... zu einem Redewettstreit. Sie fingen an zu spaßen und zu scherzen. Die Sache entwickelte sich schließlich von einem Gespräch zu einer Spielerei und das Spiel wurde schließlich zu einem Kampf. Durch einen Schlag von der Hand Naṣrs löste sich der Turban vom Kopf Ṣāqibs.

39.426 Als er ihn mit [vor Zorn] entgleister Miene sah, sprach der Herrliche unter den Hofräten, [Phajail]: „Was soll das? Erblickst [du] im scherzhaften Spiel etwa mehr als dieses [zu Boden Fallen des Turbans]?“

Ṣāqib ärgerte sich sehr und Spuren des Zorns erschienen auf seinem Gesicht. Der Wesir fragte: „Worüber erzürnst du?“ Unter den Beiräten kam so etwas oft vor.

39.427 Jener hörte [dies] und sprach: „Duldsamer,¹⁰⁹ Wohl [sei dir]! Wie könnte ich keinen Zorn hegen, wenn [ich] in deiner Versammlung heute [mein hohes] Ansehen verloren habe? Was [wäre] triftiger als das?“

Ṣāqib sagte: „Wie soll ich nicht erzürnt sein, wo ich nun mein Ansehen in einer solchen Versammlung wie der deinen verloren habe?“

39.428 Der geschickte [Phajail] hörte dessen äußerst laute Rede und sprach den Umständen angemessen, denn die Erfahrenen verzweifeln bei überhaupt keiner Gegebenheit:

Faḏl sagte:

¹⁰⁹ Tentativ *kṣamin* als Anspielung auf das 5. Kapitelthema *kṣamā* ‚Duldsamkeit‘ aufgefasst, doch könnte dies auch auf das 17. Kapitelthema *kṣamā* ‚Nachsicht‘ anspielen.

39.429 „Schöngeist / Kleingeist (*laghu-buddhe*), diese Angelegenheit heute würde ich leicht nehmen. Schluss mit der Verbissenheit im Spiel! Denn dieses dein [Ansehen] wurde [schon zuvor] von der Stute zu Fall gebracht.“

[Auszug des Kommentars:] Das heißt: Als ich dich an diesem Tag gefragt habe, woher du gekommen bist, und als du geantwortet hast: Mit dieser Stute bin ich binnen eines Tages aus Naiśapura hierher gekommen. An genau diesem Tag hast du für mich [deine] Größe eingebüßt.

39.430 Entzünde niemals die Lampe mit dem Docht¹¹⁰ „Lüge“; sie hat kein Öl / keine [Vertrauen stiftende] Zuneigung (*niḥ-snehaḥ*). Bald wird sie kein Licht [mehr spenden und] mit Gestank zu Aufregung führen.

39.431 Kluger, ersuche weder Ansehen noch Größe aus dem [Lügen]. Erkenne, [dass] dies bloßer Schein ist und [dass] diese Beiden, [Ansehen und Größe], daraus wie [scheinbar] trinkbares [Wasser] aus einem Trog sind.

39.432 Jene sechste Gruppe wurde beschrieben. Man vernehme die siebte, die „Schwätzer“ genannt werden [und] auf Erden Tadel erhalten.

39.433 Als „Schwätzer“ gelten nach [grammatischer] Tradition diejenigen, die fortwährend viel [Tadelnswertes] reden.¹¹¹ Gewiss ist das [Schwätzen] in der Welt ehrlos. Der Ehrlose hat keine Achtung [unter den Leuten].

„Nimm die Sache leicht und mache dir nicht das Herz mit dieser Angelegenheit schwer, denn dein Ansehen war bei mir an jenem Tag dahin, als du sagtest: Mein Maultier hat mich innerhalb eines Tages von Marv nach Nishapur gebracht.“

Entzünde nie die Lampe der Lüge, / denn diese Lampe hat kaum Licht. /

Suche nicht Ehre und Achtung durch Lügen, / denn dadurch verläuft sich dein Ansehen wie das Wasser eines Baches. // (39.30)

Die siebte Gruppe, die für den [Staats]dienst unwürdig ist, sind diejenigen, die viel reden und deren Rede wirr ist. Denn wer viel redet, dessen Rede wird nicht gewürdigt.

¹¹⁰ Tentativ. Wörtlich und im Kommentar sub 4.26 belegbar *-naktaka-* ‚Lappen‘. Möglicherweise hier als Adjektiv ‚nächtlich‘ von *nakta* aufzufassen? ¹¹¹ PĀṆINI 5,2.125: *ālac-āṭacau bahu-bhāṣiṇī* „*vāc* mit den Suffixen *-āla* und *-āṭa* bedeutet ‚geschwätzig‘“; Übersetzung: BÖHTLINGK 1887, S. 249.

39.434 Auch die Offenbarung erklärte an dieser Stelle mit Bedacht die Schwere [dieses] Fehlers: „Unvermeidlich kommt Unwahrheit in die Vielrederei derer mit abschweifendem Denken.“

In der Überlieferung heißt es: „Wer viel redet, macht viele Fehler und [redet] Unsinn.“

39.435 Auch Bhojarjyamihira sagte zum Herrscher Navaśarin: „Die Leute zweifeln bei jemanden, [der] für Vielrederei bekannt ist, [ob er nicht] verrückt [sei].“

Būzarġumihir hat gesagt: „Wenn jemand gierig danach ist, viel zu sprechen, kann man sicher sein, dass er irre ist.“

39.436 [Also] der [Schwätzer] ist nicht nur Gegenstand des Zweifels, [sondern] jener könnte auch derart [verrückt] sein. Und man sieht [offenkundig] in der Welt, [dass] Menschen, [die] viel sprechen, verrückt [werden].“

39.437 „Der Dumme, der viel spricht, spricht gewiss Ungereimtes.“ So sagten es die Bewanderten ganz richtig in den Überlieferungen.

Es gibt ein Sprichwort: „Geschwätzigkeit ist Faselei.“

39.438 Und so [findet sich] an dieser Stelle folgende Geschichte: Darin verhielt sich der Aisa genannten [Prophet, dessen] lotus[gleiche] Füße verehrungswürdig sind, einst bescheiden,¹¹² als die Apostel (*ĵyāvāraiḥ*) in [seiner] Nähe kamen, um Unterweisung [zu erhalten]:

Es wird berichtet, dass die Apostel zu seiner Heiligkeit Jesus – Friede sei mit unserem Prophet und ihm! – sagten:

39.439 „Lehre uns solch ein Tun, durch dessen Ausübung wir hier erfreut einen guten Ruf erwerben und mit Gewissheit in diesen [schwer zu erklimmenden Himmel und Dergleichen] aufsteigen mögen!“

„Gib uns einen Ratschlag, nach dem wir so handeln können, dass wir ins Paradies gelangen.“

39.440 So angesprochen, lachte jener und sprach: „Bitte schenkt dem Ansehen keine Beachtung, [ihr] Lieben! Wer schweigt, hat gewiss in wirklich jeder Hinsicht Erfolg.“

Er sagte: „Sprecht niemals.“

¹¹² In *praśritāḥ* ‚verhielt sich bescheiden‘ dürfte ein Anklang des Synonymoms *praśrayaḥ* ‚Rücksichtnahme‘ des 10. Kapitelthemas liegen; vgl. 10.3.

39.441 Sie hörten dies und fragten jenen erneut, höflich verneigt: „Dieses Handeln scheint schwierig. Wie [soll] so das gewöhnliche Leben [ablaufen]?“

Sie sagten: „Das ist nicht möglich.“

39.442 Wieder vernahm [er dies] und sprach: „Bitte macht mir keinen Überschuss [an Worten]¹¹³ zum [Ausbleiben des gewöhnlichen Lebens]! [Ihr] sollt das [gewöhnliche Leben] führen, dass es für andere Nutzen bringt.“

Er sagte: „Wenn ihr sprecht, sprecht nur Gutes.“

39.443 Dies beabsichtigt mein Schweigen, denn (*yat*) Vielrederei befleckt nur das Herz. Verhaltet euch nicht so!“ Ende [der Anekdote].

Und vieles Reden verfinstert das Herz.“

39.444 Der [möglichst] geringe Überschuss ist löblich beim Sprechen,¹¹⁴ nicht beim Ausgeben von Kostbarkeiten. [Denn] der hat ein [unergründlich] tiefes und erhabenes Herz, der wenig spricht und viel Reichtum gibt.

Vers: Du bist ein Narr, wenn du Geld mit Bedacht ausgibst; / möchtest du etwas mit Bedacht ausgeben, so geize mit Worte. /

39.445 Wenn es dir gefällt, [zwischen Worten und materiellen Gaben] Partei zu ergreifen, [dann] bemühe dich, die Worte zu hüten. Denn das Hüten der Worte ist ein unbegrenzter Schatz.

Wie oft willst du leiden, um auf den Dirham zu achten; / achte auf deine Rede, die der eigentliche Schatz ist. /

39.446 Oh [je], Folgendes ist die Dummheit in der Welt: Was mit den Händen zu tun ist, machen die Einfältigen mit der Zunge,¹¹⁵ zum eigenen Ruin und dem anderer.

39.447 Lautes, unnützes Reden ist ein Mangel an Zurückhaltung.¹¹⁶ Das sanfte, wenige Reden ist der reine Wesenszug.

Etwas Nutzloses zu sagen, ist schamlos. / Die angemessene Rede ist eine Eigenschaft der Propheten. /

39.448 Gegenüber dem, was man ohne Anlass sagt [oder] wenn man Vieles von geringer Folge sagt, ist es für Menschen höchst angemessen, schweigend zu bleiben.

Was auch immer jemand nicht zur rechten Zeit sagt – / Schweigen ist viel besser. /

¹¹³ Vgl. 39.444. ¹¹⁴ Wörtlich: *vān-moke* ‚Befreien der Stimme‘.

¹¹⁵ Wörtlich: *vācā* ‚mit der Rede‘.

¹¹⁶ *uparodha* ‚Zurückhaltung‘ ist Synonym zum 8. Kapitelthema.

39.449 Die Rede, welche andere zufrieden stellt, wird [zu recht] „Rede“ (*vāṇī*) genannt. Wodurch jemand [anderes] starke Pein empfindet, ist nämlich keine Rede, [sondern] dies ist ein kleiner [scharfer] Pfeil (*bāṇī*).

[Auszug des Kommentars: Ab] hier fertigt [der Autor] die „Brosche“ mit [den Worten]: **Man erzählt Folgendes.**

39.450 Man erzählt Folgendes: Einst kamen in der Versammlung Nūtanabānins wegen einer Angelegenheit drei Herrscher zusammen.

39.451 Der römische *kaisarin*, der *khākānin* Chinas und der *rāyin* Indiens, [Herrscher] von (1) großer Macht / (2) großer [Gewissheit aus] Erfahrung (*mahā-anubhāvāḥ*) versammelten sich [und] Nūtanabānavant ehrte sie.¹¹⁷

39.452 Nachdem diese sich nun der Reihe nach wie Tiger gesetzt hatten, sprach jener Herrscher Navaśarin [sie] ehrend Folgendes:

39.453 „O [Wunder], nach sehr langer Zeit kommt so eine Versammlung zusammen! Mein Glück¹¹⁸ hat sich heute entfaltet, weil Weise und Helden gekommen sind.

39.454 Freut euch, kommt im Kreis zusammen und sprecht unverzüglich! Denn die Rede der Herrscher ist gewiss die Herrscherin unter den Reden – so [lautet] die feststehende Meinung.

Nicht alles, was man sagt, ist gut. / [Nur,] was angemessen ist, ist gut. // (39.31)

Anekdote:

Es wird überliefert: Drei Herrscher erschienen in der Versammlung Anūśīrvāns:

Der römische Kaiser, der Khan von China und der Rāy von Indien.

Nūśīrvān sagte:

„Jahrhunderte dauert es, bis eine solche Versammlung stattfindet.

Nun muss jeder ein paar Worte sprechen, denn die Worte der Könige sind die Könige der Worte.

¹¹⁷ Vgl. 3.3.1 (S. 60) ¹¹⁸ Wörtlich Plural: *sad-bhāgyaiḥ* ‚gute Schicksale‘.

39.455 In diesem nichtigen Dasein wird [unsere] Unterhaltung in dieser [mündlichen] Form (*krta-lakṣaṇā*) – [welch] ein Jammer! – gewiss schnell verebben, [doch] sie wird [schriftlich] bestehen bleiben [und] Gutes hervorbringen.

[Auszug des Kommentars:] **Sie wird bestehen bleiben:** Die **Gutes Hervorbringende** wird, [wenn] auf Blätter und Dergleichen geschrieben, immer Freude spenden.

Es wäre schade, wenn diese Versammlung sich wieder auflösen würde, ohne dass wir eine Spur im Buch der Geschichte hinterlassen.“

39.456 [Besonders] in Hinblick auf die Unendlichkeit bin ich auf das Ergebnis dieser [Unterhaltung] höchst bedacht und ermutige [euch dazu]! Werdet mir hierbei zur Richtschnur!

39.457 Schließt Bekanntschaft in der alten Hütte [„Körper“] hier, zum [Wohle der] Zukunft! Denn nichts anderes als dies [wird] zukünftig auf Erden an die Erdenherrscher erinnern.“

In dieser alten Wohnstätte [der Welt], gewöhne dir an, gut zu sprechen; / denn es gibt kein Andenken, das besser wäre als eine gute Rede. // (39.32)

39.458 Und jene hörten die kurze Ansprache des Herrschers, antworteten ihm „So [sei es]!“ und gaben das Zeichen: „Sprich zuerst!“

Sie deuteten auf den persischen König, dass er den Anfang machen solle.

39.459 Er, dem [dieses] Zeichen gegeben wurde (*datta-saṃjñāḥ*), nahm aus der Schatulle „gute Vorstellungen“ (*sat-saṃjñā-*) behutsam den Inbegriff einer Perle heraus, dessen Glanz die [gesamte] Fläche der Versammlung erstrahlen ließ:

[Auszug des Kommentars:] **Behutsam** deutet an, dass [er] die ganz dieser Schatulle angemessene [Perle] heraus nahm und richtig (*saṃ-*) auf das Tablett „Verkündigung“ legte.

Nūšīrvān legte einen strahlenden, königlichen Edelstein aus der Schmuckschatulle seiner Gedanken auf das Tablett der Sprache und sagte:

39.460 „Niemals war ich [selbst] beschämt, nachdem ich angemessen gesprochen habe. Doch selbst dabei entstand durch die Übermacht der Bedeutung hier und da (*kvāpi*) Scham. Dies möge man bedenken / verzeihen (*mṛṣyatām*)!“

„Niemals habe ich Worte bereut, die ich nicht ausgesprochen habe. Manche Worte aber, die von mir gesagt wurden, bereute ich.“

39.461 Auch der römische *kaisarin* bedachte den Schatz [seiner] guten Gedanken und zog bekanntlich daraus ein Diamantkörnchen, um es zu prüfen:

Der römische Kaiser blickte sich in der Schatzkammer seiner Vorstellung um und schenkte dann der königlichen Sitzung folgende reine Münze:

39.462 „Schluss mit der Vielrederei! In dieser Versammlung von Guten hier verfasse ich Folgendes (1) mit dem Vorsatz, [meinen] Kopf zu retten / (2) als Äußerung, die [einem] den Kopf rettet (*śiro-vāraṇa-sargeṇa*). Mein Leichtsinn möge entschuldigt werden!

„Was ich nicht gesagt habe, kann ich immer noch sagen. Was ich aber gesagt habe, kann ich nicht mehr widerrufen.“

39.463 Ich habe Kontrolle über diesen (*atra*) Pfeil ‚Bedeutung‘, der den Bogen ‚Rede‘ [noch] nicht verlassen hat. Hat er [ihn jedoch] verlassen, gibt es keine Abhilfe [mehr]; [dann] habe ich diesen Weg [bereits] zurückgelegt.“

Das heißt, einen Wortpfeil, der sich noch nicht von der Pfeilaufgabe des Sprechens gelöst hat, kann ich je nach Belieben abschließen. Wenn er aber den Bogen der Äußerung verlassen hat, kann ich ihn nicht wieder zurückholen.“

39.464 Und der Herrscher Chinas¹¹⁹ machte sich bereit, den [in seinem Herzen] versiegelten Moschusduft zur Freude der ehrenwerten [Herrscher und Höflinge] zu entfalten und nahm eben den kleinen / schönen (*laghum*) Schlüssel:

Der Ḥāqān von China erfreute die Nasen der in der Versammlung Anwesenden mit dem folgenden wohlriechenden Duft aus dem zuvor verschlossenen Moschus-Flakon:

¹¹⁹ Oder hier: *Cīna-rāṭ* als lexikalische Ersetzung ‚Herrscher der Chinesen‘; vgl. Abschnitt 3.3.1 (S. 63).

39.465 „Solange ich nicht spreche, habe ich die Benennkraft [meiner Worte]¹²⁰ selbst unter Kontrolle. Was wird sie von mir andernfalls nicht [alles] preisgeben, [wenn sie] Macht [über mich] hat (*śaktā*), [weil] sie einem anderen in die Hände gefallen ist?

[Auszug des Kommentars:] Sowie und wann diese Braut „Rede“ innen ist, mit vom Schleier „Gedanken“ verdecktem Körper, solange liegt das eigene Wohl ganz und gar [darin,] sie zu schmücken: Je mehr ich sie schmücke, desto mehr wird sie, geschmückt, mir (*sva*-) Freude spenden. Und wenn sie [zu früh] enthüllt wird, was wird sie dann, wie eine untreue Frau, [die] in die Hände eines anderen [Mannes] geraten [ist], nicht alles preisgeben?

39.466 Nun zeigte der *Hindu-rāyin* zur lang [anhaltenden] Freude in rechter Weise aus dem Garten „schöne Rede“ eine handartige Blume,¹²¹ die [die Welt] bis zum Horizont duften ließ.

39.467 Oder: Wieder und wieder prüfte er und präsentierte [schließlich] zur Freude der Versamlungsstätte mit Freude den von der Girlandenmacherin „Verstand“ gesammelten Jasminkranz „Rede“:

„Wenn ich die Rede nicht äußere, dann ist sie in meiner Gewalt und ich beherrsche sie. Wenn sie aber gesagt ist, beherrscht sie mich und ich kann sie nicht mehr besiegen. Das heißt, solange die Braut der Rede unter dem Schleier der Gedanken ist, hat ihre Friseurin immer noch die Wahl: Entweder sie stellt die Braut auf dem Thron der Rede zur Schau oder sie hält sie zurück. Wenn sie aber den Schleier gelüftet und ihre Schönheit gezeigt hat, kann man sie nicht mehr in den Privatraum schicken.“

Der indische Rāy pflückte aus dem Garten seiner Redekunst folgende duftende, herzerfreuende Blume und brachte sie zum Schauplatz der Eloquenz:

¹²⁰ Wörtlich: *śaktiḥ* ‚Kraft‘, was hier primär wie *artha*- in 39.460 und 39.463 ‚Bedeutung‘ der Worte meinen sollte. Sekundär dürfte darin auch die weibliche Natur der Käfte anklingen, die normalerweise den Hochgöttern Śiva oder Viṣṇu zugeschrieben werden, hier aber das Brautgleichnis des *Aḥlāq-i Muḥsinī* andeuten, wie die wiedergegebene Passage des Kommentars verdeutlicht; vgl. PW sub *śakti*, Bedeutungen 3 und 4. ¹²¹ Vgl. Fußnote zu 8.153.

39.468 „Wahrlich, auf dem zweifachen Weg, der aus Verdienst oder Verfehlung besteht, ist der erste, [der] das Glück hervorbringt, nämlich von Sorgen geplagt [und] der zweite offenkundig unterlegen.

„Bei jedem Wort, das ich äußere, wird klar werden, ob es richtig oder falsch ist. Wenn es richtig ist, kann der Sprecher weiter reden, aber es ist nicht sicher, ob er bis zum Ende Erfolg hat oder nicht. Wenn es falsch ist, hat es keinen Nutzen.

39.469 Wer [seinen] Verstand auf Gefälligkeit richtet, [damit] die Sorge hinter sich lässt und wenig spricht, für den strahlt – O [Wunder] – der Weg in beider [dies- und jenseitiger] Hinsicht vor Glück.

Folglich ist es in beiden Fällen besser, zu schweigen.“

39.470 Demgemäß gefällt mir die Ansicht der Guten, [ihr] Besonnenen, dass die Klugen diesen hier [Beschriebenen] ‚eloquent‘ nennen, andernfalls [aber] einen üblen Schwätzer.“

39.471 [Die Versammlungsteilnehmer] bedachten seine Ansicht und sprachen alle mit erblühtem Lotus „Gesicht“: „Jawohl!“ Wo brilliert die Rechtgläubigkeit nicht?

39.472 Auch bei diesem [Thema] stimmten die bewanderten Altehrwürdigen überein, [was] der [richtige] Lebenswandel für Verständige ist. Gibt es überhaupt etwas, das die Klugen nicht [schon] geklärt haben?

39.473 Früher gelangte ich einst zu den Westlern. [Ich] befragte einen alten Mann unter [ihnen]: „Alter Mann, nenne du, [der] du hier behaglich lebst, mir den heilvollen Lebenswandel!“

[Auszug des Kommentars:] **Einen alten Mann** mit reifem Verstand **befragte** ich.

Ich sah einen alten Mann an einem fernen Ort in Griechenland. / Ihn fragte ich: „O du, der du vernünftig und weise bist: / Was ist das Beste für die Menschen?“ /

39.474 Dieser vernahm und erwog es wahrlich; nach einem Moment sagte er „Schweigen“ vier Mal hintereinander. „Dieses ist vorzüglich, weil man [dabei] keine schlechten Reden spricht.

[Auszug des Kommentars:] **Weil man keine schlechten Reden spricht ist dieses** Schweigen **vorzüglich**, [also] ausgezeichnet. Sinngemäß folgt [daraus], dass eine gute Rede besser ist als Schweigen. Hier wird mit **vier Mal** angedeutet, dass dieser Gegenstand (1) die vier Lebensziele gewährt, (2) ein Mittel ist, um zum viergestaltigen [Viṣṇu] zu gelangen, und (3) der Kern der vier Veden ist.

39.475 Durch feinsinnige Einsicht sah ich: Welcher Wesenszug/Vorsatz (*sargaḥ*) ist auf Erden ein Schmuckstück? Außer diesem [Schweigen] gibt es für mich hier keinen weiteren, [welcher] der Belastung [wiederholter Überlegung] standhalten [würde].

39.476 Ich lehre nicht, dass du Gesicht und Lippen zunichte machen sollst. Erkenne die [richtige] Gelegenheit und sprich nach Belieben, [aber] angemessen! Denn dies ist die gute Tat.

39.477 Ich habe dieses verborgene Tor, „Verstoßen der Lasterhaften“ genannt, untersucht. Die Glücklichen, welche die Aigrette / den Lichtstrahl (*-śikhām*) „Verstand“ [darauf] richten, treten hier ungehindert ein.

Er antwortete: „Schweigen, Schweigen, Schweigen, Schweigen.“ // (39.33)

Und die späteren Philosophen sagten: „Schweigen ist besser als schlechte Worte, gute Worte aber sind besser als Schweigen.“

Vers: Ich habe mit den Augen der Vernunft und Wissenschaft reflektiert: / Es gibt keine bessere Eigenschaft als das Schweigen. /

Ich sage nicht, dass du deine Lippen zubinden und deine Augen zunähen sollst. / Aber jeder Situation ist [nur] eine bestimmte Redeweise angemessen. // ¹²² (39.34)

¹²² Sa‘dī: Kullīyyāt, Ed. FURŪĠĪ, Qiṭ‘ahā u Tak-baythā, S. 1110, Z. 10–11.

40 [Auszug]

dar tarbiyat-i ḥadam u ḥaṣam

Über die Anweisung von Dienern und Ausrüstung

Sanskrittitel im Inhaltsverzeichnis (1.78)

sva-adhyakṣa-senā-

Achten auf Erwerb und Erhalt der eigenen

hasti-aśva-yoga-kṣema-

Befehlshaber, Heere, [Kriegs]elefanten und

avadhānatā

Pferde

Sanskrittitel im Kolophon

rāja-gati-varṇanam

Beschreibung des Lebenswegs eines Herrschers

Inhalt

1–22 Definition

...

?–997 Abschluss

40.1 Bhāratī[, (1) Göttin der Sprache / (2) Gattin Bharatas], die auf der Mundbühne der guten [Gelehrten] hin und her tanzt, wie ein Blitz schön (1) aufgrund des aufleuchtenden Liebreiz' / (2) aufgrund erotischer Anmut (*ujjvala-kānti-*) ist [und] deren Herz von tiefen (1) Bedeutungen / (2) Gefühlen (*-bhāva-*) erhoben wird, möge uns Segnungen gewähren!

40.2 Nun soll das folgende, vierzigste (1) Tor aus Juwelen / (2) Tor zu den Juwelen / (3) Tor „Juwel“ (*ratna-dvāram*) ins Auge gefasst werden! [Wenn] sie von einem Erdenherrscher beherrscht wird, der [seinen Kopf] damit geschmückt hat, kann die Erde den Himmel verlachen.

40.3 Dies ist gewiss, [was] Herrscher zu [wahren] Herrschern macht. Ohne dies sind Erdenherrscher (*ku-bhartārah*) schlechte Herrscher (*ku-bhartārah*), [daran besteht] kein Zweifel.

40.4 Auf Erden sind die [bereits beschriebenen] Juwelen gewiss (*khalu*) ein Schmuck für Herrscher. Doch (*khalu*) das folgende, große Juwel lässt den Herrscherzustand erlangen!

40.5 [Denn] wegen dieses [Juwels] wird der Erdenherr, der Herrscher [selbst] als Juwel[, der Beste seiner Art,] bezeichnet. Und wenn man selbst [schon] Juwel ist, wird es gar niemals angemessen, in Abhängigkeit anderer [Juwelen] zu geraten.

40.6 Dieses Juwel, [das in etwa als] „Achten auf Erwerb und Erhalt der eigenen Befehlshaber, Heere, Diener und Dergleichen“¹ angekündigt wurde, wird an dieser Stelle mit Definition ausgeführt.

40.7 Derjenige mit großen Ambitionen, der vom [Herrn] auf die Erde geschickt und zum Hort der Herrschaft gemacht wurde – ist er nicht stolz auf die Partikel von den [himmlischen] Herrn [aller] Weltgegenden?² –, [der] das gesamte Volk erheben und erniedrigen kann, [weil] er die Strafgewalt innehat, gilt in diesem [Kapitel] als Herrscher. Wie kann er im Jenseits geläutert werden?

40.8 Wenn er auf der Erdoberfläche den glückbringenden Zustand [als Herrscher] erlangt [und diesen Zustand] von sich aus [als] von der Vergeltungskausalität, [nämlich] von jenem innerlich zufriedenen [Herrn] gegeben erkannt hat, läutert er dieses [Geschenk der Herrschaft, indem] er reine Absichten hegt [und] durch rechtes Tun eine feste Vorstellung [gebildet hat, die] ihn prägt. Wird [er] sodann nicht [im Jenseits] noch mehr als dies erhalten?

¹ Vgl. 1.78. ² Vgl. die im Kommentar zitierte Zeilen aus Mānavadharmasāstra, Ed. OLIVELLE 7.3cd-4: "... to protect this whole world the Lord created the king by extracting eternal particles from Indra, Wind, Yama, Sun, Fire, Varuna, Moon, and the Lord of wealth." (Übersetzung OLIVELLE 2005, S. 154).

40.9 Dieses Tor besteht zur Machtentfaltung der Herrscher aus zwei Abteilungen. [Diejenigen höheren Staatsdiener], welche [sowohl] bescheiden denken [als auch] aufgeweckt handeln, treten hier gebührllich ein.

40.10 Davon handelt die erste von der Einbindung und Desgleichen von Angehörigen, Edlen, Ehrenwerten und Dergleichen. Die andere [umfasst] die Beobachtung ebendieser und der Erwerbstätigen, um Anstand, Beachtung und dergleichen [Benehmen der Staatsdiener gegenüber den Erwerbstätigen] willen.

40.11 Gelehrte haben die erste [Abhandlung] davon dargelegt: Hinsichtlich dieser, welche nämlich [als] Stütze des Wohlstands und Dergleichen [gelten], haben Herrscher gar keine Handhabe[, auf sie zu verzichten], so [lautet] die feststehende Meinung.

40.12 Und [Herrscher] sollen auf alle beweglichen und unbeweglichen, großen und auch kleinen [Elemente des Herrschaftsgebiets] achten, [die] in Abhängigkeit dieser geraten sind.

40.13 Nichts anderes gilt für Herrscher hier als größere Schwachstelle als Folgendes: Dem [eben Genannten] – insgesamt oder vereinzelt – keine Aufmerksamkeit zu widmen.

Und dieses Kapitel hat zwei Teile:

Teil eins über die Anweisung, welche die Könige ihren Begleitern und ihren Angehörigen geben sollen. Und Teil zwei über den Anstand, den die Begleiter den Königen gegenüber wahren sollen.

Die Philosophen haben gesagt: Die Sultane brauchen unbedingt Staatsmänner, angesehene Persönlichkeiten und andere Begleiter und Angehörige.

Denn jeder, der einen Teil der Erde erobert und unter dessen Herrschaft eine Gruppe von Menschen steht, sollte die besonderen und allgemeinen Aufgaben seiner Regierung berücksichtigen und die Regeln sorgfältig festlegen.

40.14 O, die Aufgabe von Herrschern ist doch weit [über Raum und Zeit] zerstreut: Gleichmaßen³ umfasst [sie] mannigfache Vorbereitungen, strotzt vor direkten und indirekten Manövern [und] hilft den Schutzlosen, Sanftmütigen, Leidenden und Verunglückten. Wie könnten die zwei Augen des guten Herrschers dem gewachsen sein?

40.15 Daher müssen Herrscher unbedingt (*eva*) besonnene [Beamte] mit ruhigem Geist hierfür bestimmen; [wenn] sie die Fülle [an Aufgaben] an diese (*yeṣu*) übergeben haben, werden die Herrscher Wohlbefinden erlangen.

40.16 Gemäß der Unterteilung in [unmittelbar] vor Augen liegende und dem entgegengesetzte[, also mittelbare] gibt es für die Aufgaben zwei [geeignete] Wege. Darunter ist für die Unmittelbaren das Auge, für die Mittelbaren aber das Ohr das [geeignete] Werkzeug.

40.17 Was kann der Herrscher selbst allein gegenüber den endlos vielen Aufgaben ausrichten? Und daher erfordert die angemessene [Erledigung] der Aufgaben endlos viele Augen und Ohren.

Stattdessen ist es notwendig, viele Augen und zahlreiche Ohren zu verwenden.

40.18 Daher ist es für Herrscher angemessen, in jeder Stadt, auch in jedem Dorf [und] bei jeder Aufgabe angemessen [viele] Befehlshaber einzusetzen.

40.19 Diejenigen, [die] geschickt, rechtgläubig, besonnen, ohne Gier, mit gutem Charakter versehen sind und auch hohes Ansinnen haben, soll [der Herrscher] einsetzen, [wenn er] Gutes wünscht.

Deshalb sollte er von einer Gruppe weiser, kluger, wohlthätiger, nicht gieriger und hoch strebender Menschen begleitet werden, damit ihm alle Augen und Ohren gehören; damit er mit allen Ohren die Nachrichten aus dem Herrschaftsgebiet hören kann und mit allen Augen die wichtigen Angelegenheiten sehen kann.

³ Wörtlich verbal: *samasti* ‚[sie] ist gleichmaßen‘.

40.20 Gewiss sollen Herrscher jene [mit einer Anstellung] ehren, die sich geistig [ganz] den Aufgaben widmen, Gehörtes [selbst] in Augenschein nehmen (*dr̥śā samvādyā*) und sich bei Widerspruch wie Streifengänse verhalten.⁴

40.21 [Weil] sie aus gebührender Sorgfalt sich geistig [ganz] ihren Aufgaben widmen, [lassen] sie gewiss die Wurzelknolle „Wonne“ im Herzen der Herrscher sprießen.

40.22 Wenn sie aus gebührender Sorgfalt eine Nachricht überbringen, [dann] werden die Herrscher, [weil] ihre Aufgaben schnell erfüllt werden, auf Erden ihre Ziele erreichen.

[Auszug des Kommentars: Ab] hier fertigt [der Autor] die „Brosche“ mit [den Worten]: **Man erzählt ...**

... Da diese Abhandlung nun übermäßig ausführlich geworden ist, verlangt die Höflichkeit, dass der Text nicht mehr erweitert wird. Er wird mit dem Gebet für das Anhalten zunehmenden Wohlstands beendet.

Vers: Da der Text nicht in besonders kurzer Form geschrieben wurde, ist es besser, / dass ich dieses Manuskript [nun] fertigstelle, denn es ist die Zeit des Gebets. // (40.90)

Vers: O Gott, bis in [alle] Zeit, wo die Himmelssphäre oben steht / schenke den Großen das Ansehen, das ihrer Weisheit gebührt. // (40.91)

Der Glanz auf der metallenen Standarte, die am Himmel kratzt, und die Fahne, die zum Himmel steht, von diesem hochgesinnten und die Welt schmückenden Prinzen:

Ein leuchtender Stern im Sternzeichen „Königreich“, /
in dessen Gesicht sich das göttliche Licht widerspiegelt, /
Abū’l Muḥsin, der König der Könige, dessen Glück jung ist – /
möge er die Krone und den Thron erreichen! // (40.92)

⁴ Gemäß poetischer Konvention kann die indische Streifengans (*anser indicus*) mit dem Schnabel aus einem Milch-Wasser-Gemisch die Milch herausfiltern. In ähnlicher Weise sollen hier die Stellvertreter des Herrschers aus einer Mischung von Wahrem und Falschem das Wahre extrahieren.

Daher sollte er diese Leute, welche die verschiedenen Nachrichten überbringen und über verschiedene Vorkommnisse berichten, gut behandeln und sie als Ohr und Auge betrachten, damit sie ihre Arbeit weiterhin erledigen können. Und sie können weiterhin Nachrichten überbringen und Berichte bereitstellen. Denn für ein Reich gibt es kaum etwas Schädlicheres, als dass der Herrscher nichts über die Zustände im Reich und den Zustand des Volks erfährt.

Damit er die höchste und brillante Epoche erreicht und sein Stern und seine Größe und Ruhm, seine Würde und Erhabenheit am Himmel des Sieges aufsteigt.

Vers: Möge jeder Mensch auf der Welt „Amen“ zu diesem Gebet sagen! // (40.93)

Diese Abhandlung wurde fertiggestellt und erreicht ihr Ende, diese Abhandlung, die Geheimnisse der göttlichen Philosophie enthält. Es beinhaltet die Wahrheiten über die verschiedenen Zustände der Herrschenden. Und aus dem Titel des Buches, der mit der Bedeutung und dem berühmten Namen der Majestät zusammenhängt, kann das Datum seiner Fertigstellung gefunden und verstanden werden. Vers über die Datierung des Buches (Chronogramm):

Ich sagte zum Stift: O, mit deinem Kopf machst du Schritte! /

Durch deine Ankunft wird das Auge des Ausdrucks erleuchtet. /

Aḥlāq-i Muḥsinī wurde vollendet, /

schreib das Datum des Aḥlāq-i Muḥsinī [in Abjad: 900]. // ⁵ (40.94)

40.993 Dieser [Prinz Ranbir Singh?] ist das Musterbeispiel, hinsichtlich dieses [Werks?] erleuchtet; sein (*yat*-) von Hochgesinnten mit Bedacht geschätztes Werk ist auf die Freude der Geschickten aus, [immer frisch] von Nektarsaft befeuchtet.

40.994 Obwohl [ich] wusste, dass dieses [Werk], weil es (1) inhaltsreich / (2) sehr teuer ist (*mahā-arthatvāt*) ist, keinen (1) [würdigen] Rezipienten / (2) Käufer (*grahītā*) [finden wird], nahm ich mit Rücksicht auf den Prinzen [Ranbir Singh] die Mühe auf mich.

40.995 Dieses [Werk] sollen Kluge, [welche] Prüfsteine⁶ für Anstand, Geschick, Gedeih und Geheimnisse sind, von Zeit zu Zeit hervorholen und Wahres von Unwahrem unterscheiden.

40.996 Dieses Tor wurde zur Vergrößerung der Macht von Herrschern verfasst. Die [dort] Eintretenden bekommen dadurch sofort den Erfolg in die Hände. Damit ist [dieses Werk] gut [abgeschlossen].

⁵ Zur Datierung vgl. SUBTELNY 2003a, S. 602–604.

⁶ Tentativ, der Text ist an dieser Stelle nicht lesbar.

40.997 Das erste ist ein Mund, [der] eine Wurzelbedeutung ausspricht (-*añjaka*-?), und das als zweites ist [etwas, das] beim Tanz zwischen den Armen Haris liegt, die zu addierende Zahl; nun das vierfache Ergebnis (= Multiplikation? Vierstellig?) – o [Wunder]! Ihre Berechnung wird 10-3-1-2 genannt und umfasst 6-3-3-4; [so] möge das [richtige] Ausmaß (= Datum?) erscheinen. Glück (*ayah*?) [verleiht dir] hierbei Größe. (?)⁷

[Schreiberkolophon:] *om*, am Montag, den 28. September 1853, habe ich, Rājānaka Dāmodara, dieses Buch namens „Juwelenbrosche“ (*Ratna-śekhara*-) für den Sohn des Oberherrschers [aller] Herrscher, Gulab Singh, [namens] Meyā-Phena Singh⁸ abgeschlossen;⁹ [es] möge den Schreibern, Lesern und Hörern im höchsten Maße Glück bringen!

⁷ Ohne einen Anhaltspunkt vom Autor ist die ganze Strophe bedauerlicherweise nicht zu interpretieren. Zu vermuten wäre, dass in vager Entsprechung zum *Ahlāq-i Muḥsinī* (s. o.) auch hier eine Datierung vorgenommen wird, vielleicht ebenfalls mit Bezug zum Titel oder zum Patron. Zwar ließen sich die Zahlenreihen mit zielstrebigem Akrobatik auf ein Datum zwischen 1905 und 1910 Vikrama-Saṃvat bringen, doch wäre dies weder mit den in b und c angegebenen Rechenoperationen noch mit den überdies nicht verstandenen Ausschmückungen in a und b zu harmonisieren. Ich danke Jürgen Hanneder, Roland Steiner, Martin Straube, Nils Liersch, Bastian Jantke und Janina Kuhn für den ausdauernden Deutungsversuch dieses letzten Rätsels, das Sāhibrām dem Herausgeber und den Lesern seiner *Vīratnaśekharaśikhā* aufgibt. ⁸ Vgl. CHARAK 1985, S. 32: “After 1844, therefore, Ranbir Singh was the only surviving fourteen year old son of Gulab Singh. He was born in the month of Sāwan, S[amvat]. 1887, (corresponding to August, 1830) at Ramgarh, the original Jagir of Gulab Singh, where his family mostly resided during those decades. In early life he was called by the pet name of Mian Feena Singh.” Dies dürfte auf denselben Spitznamen verweisen wie der bei B. S. SINGH 1974, S. 177 angegebene “inelegant nickname of Pheeno (pug-nosed)”. ⁹ Vgl. Einordnung im Abschnitt 2.1 (S. 21).

